

1415

# FREMDE UNTER UNS

AUTISTEN, IHRE ERZIEHUNG, IHR LEBENSLAUF

I. B. M. FRYE



**Promotores:**

**Prof Dr. J. J. G. Prick**

**Prof. Dr. P. J. A. Calon**

# Fremde unter uns

Autisten, ihre Erziehung, ihr Lebenslauf

PROEFSCHRIFT

TER VERKRIJGING VAN DE GRAAD VAN DOCTOR

IN DE SOCIALE WETENSCHAPPEN

AAN DE KATHOLIEKE UNIVERSITEIT TE NIJMEGEN,

OP GEZAG VAN DE RECTOR MAGNIFICUS MR. S. F. L. BARON VAN WIJNBERGEN,

HOOGLERAAR IN DE FACULTEITEN DER RECHTSGELEERDHEID

EN DER SOCIALE WETENSCHAPPEN, VOLGENS BESLUIT VAN DE SENAAT

IN HET OPENBAAR TE VERDEDIGEN OP 6 DECEMBER 1968,

DES NAMIDDAGS TE 4 UUR

DOOR

IDA BERNARDINA MARIA FRYE

GEBOREN TE BREDA

J. A. Boom en Zoon, uitgevers te Meppel





# Inhaltsverzeichnis

<b>KAPITEL 1</b>	<b>1</b>
Einleitung	1
Drei historische Forschungsansätze	4
Problematik des Autismus (allgemein)	11
Diskussion zur Ätiologie und der Einordnung des Autismus	13
Diskussion zur Nomenklatur	17
Diskussion zur Behandlung beziehungsweise heilpädagogischen Beeinflussung des autistischen Kindes und deren Ergebnisse	19
Eigene Stellungnahme	24
Aufbau der Krankengeschichten und des Buches	27
 <b>KAPITEL 2</b>	 <b>31</b>
 <b>I FAMILIENGESCHICHTE</b>	 <b>31</b>
Vorgeschichte des Patienten	34
Sprechstundenuntersuchung	37
Krankheitsgeschichte während seines Aufenthaltes im 'Paedologisch Instituut'	38
 <b>II INVENTARISIERUNG ALLER LEISTUNGEN WÄHREND DES         BEOBACHTUNGSZEIT</b>	 <b>39</b>
Umgang mit anderen Menschen	39
Umgang mit Material	45
Zeichnen und Reagieren auf Musik	47
Sprachentwicklung	48
Verhalten auf dem Schlafzimmer	51
Verhalten beim Essen	51
Motorik	54
Typische Verhaltensmerkmale	54
Stimmung und Temperament	57
 <b>III BEOBACHTUNGEN ÜBER DIE WEITEREN SIEBENUNDEINHALB JAHRE</b>	 <b>57</b>
(A) <i>Der körperliche Aspekt</i>	58
Motorik	58
	<b>V</b>

Der taktil-kinästhetische Aspekt (Lustaspekt)	66
Der Körper ein Gefängnis, eine Last	70
Das Erleben des Körpers und das Körperschema	76
Das Riechen und das Essen	79
<i>(B) Der soziale Aspekt</i>	81
Umgang mit Erwachsenen	81
Umgang mit Kindern	97
<i>(C) Spiel und Phantasie</i>	102
<i>(D) Gedächtnis</i>	109
<i>(E) Raumerfassung, räumische Strukturierung, Zeiterleben, Zeitbegriff</i>	110
<i>(F) Sprachentwicklung und Sprache</i>	111
Lernen von Wörtern	113
Das Beantworten von Fragen	115
Gebrauch des Personalpronomens	116
Echolalie	118
Begriffliche Prägungsverengung	119
Typische Begriffsinhalte	120
Gebrauch des 'Ich', des 'Ja', des 'Nein'	121
Satzbau	122
Tempo, melodischer und dynamischer Akzent	123
Singen	124
<i>(G) Schulkenntnisse</i>	125
Schreiben	125
Sprache und Lesen	125
Rechnen	126
<i>(H) Allgemeines Wissen</i>	127
<i>(I) Das Empfinden des Ästhetischen und Gemüthhaften</i>	128
<i>(J) Beeinträchtigung der Konzentration</i>	129
<i>(K) Verhaltens- und Handlungsmotivation</i>	131
Formalismus	131
Zensuren, Gewinnen beim Spiel und der Arbeit	132
Nachahmung der grösseren Jungen	132
Aufmerksamkeit und Anerkennung durch andere	133
Essen	133
Angst vor einer Prothese	134
<i>(L) Moralische Entwicklung</i>	134
Einige Vorbemerkungen	134
Äusserungen und Verhaltensweisen, die man im allgemeinen als moralisch oder dem Moralischen verwandt betrachtet	136
Beobachtungen und Betrachtungen, die sich auf seine Grundhaltung und auf die Änderungen, die sich nach und nach eingestellt haben, beziehen	139
<i>(M) Religiöse Entwicklung</i>	143
<i>(N) Bei Siem verläuft vieles stossweise</i>	143
Autistische Äusserungen	145
<i>(O) Testergebnisse</i>	150

IV WEITERE LEBENSGESCHICHTE SIEMS, NACHDEM ER SEIT ENDE AUGUST NICHT MEHR INS INSTITUT ZURÜCKKEHRTE	151
Überblick bis heute	151
Seine Tagebücher	152
Gespräch anlässlich der Tagebücher	171
Heutiger Zustand	172
Gespräch mit Siem	175
Zusammenfassender Überblick über die Abschnitte 3 und 4	183
 KAPITEL 3 DIE 6 WEITEREN FÄLLEN	 196
Lebensgeschichte von Leon F.	176
I FAMILIENGESCHICHTE	196
Eigene Vorgeschichte	198
Körperlicher Befund	199
Neurologischer Befund	199
Krankheitsgeschichte	199
II INVENTARISIERUNG DER LEISTUNGEN WÄHREND DER BEOBACHTUNGSZEIT	200
Umgang mit anderen Menschen	200
Umgang mit Material	204
Zeichnen und Reagieren auf Musik	205
Sprachentwicklung	206
Verhalten auf dem Schlafzimmer	207
Verhalten beim Essen	208
Motorik	209
Typische Verhaltensmerkmale	210
Stimmung und Temperament	212
III BEOBACHTUNGEN AUS DEN FOLGENDEN JAHREN	213
(A) <i>Der körperliche Aspekt</i>	213
(B) <i>Der soziale Aspekt</i>	222
(C) <i>Spiel und Phantasie</i>	231
(D) <i>Gedächtnis</i>	233
(E) <i>Raumerfassung, räumliche Strukturierung und Zeiterleben, Zeitbegriff</i>	234
(F) <i>Sprachentwicklung und Sprache</i>	235
(G) <i>Schulkenntnisse</i>	240
(H) <i>Allgemeines Wissen</i>	243
(I) <i>Das Empfinden des Ästhetischen und Gemüthhaften</i>	243
(J) <i>Beeinträchtigung der Konzentration</i>	243
(K) <i>Verhaltens- und Handlungsmotivation</i>	245
(L) <i>Moralische Entwicklung</i>	247
(M) <i>Religiöse Entwicklung</i>	250

<i>(N) Inwieweit verlaufen bei Leon entwicklungs fördernde Aktivitäten und autistisches Benehmen stossweise</i>	250
<i>(O) Testergebnisse</i>	254
<b>IV WEITERE ENTWICKLUNG LEONS</b>	255
Überblick bis heute	255
Heutiger Zustand	257
Gespräche mit Leon	260
<b>Lebensgeschichte von Hubert O.</b>	268
<b>I FAMILIENGESCHICHTE</b>	268
Eigene Vorgeschichte	269
Krankheiten	270
<b>II BEOBACHTUNGEN</b>	271
Umgang mit anderen Menschen	271
Umgang mit Material und soziale Spiele	277
Zeichnen, Malen, Musik	279
Sprache und Sprachentwicklung	280
Verhalten auf dem Schlafzimmer	284
Verhalten beim Essen	284
Motorik	285
Typische Verhaltensmerkmale	287
Erleben des Körpers und das Körperschema	292
Riechen	293
Raumerfassung und räumliche Strukturierung	293
Gedächtnis	294
Denken	294
Schulkenntnisse	294
Phantasie und Träume	296
Beeinträchtigung der Konzentration	297
Handlungs- und Verhaltensmotivation	297
Das Empfinden des Ästhetischen und Gemüthafte;	
Stimmung, Gefühle, Temperament	298
Moralische und religiöse Entwicklung	300
Testergebnisse	302
<b>III WEITERE ENTWICKLUNG HUBERTS</b>	302
Gespräch mit dem Vater, Anfang 1968	302
Gespräche mit Hubert	303
<b>Der Fall Egbert v. D.</b>	306
<b>I FAMILIENGESCHICHTE</b>	306
Eigene Vorgeschichte	307
Krankheitsgeschichte	308
<b>II BEOBACHTUNGEN</b>	309
Umgang mit anderen Menschen	309

## VIII



Umgang mit Material und soziale Spiele	314
Zeichnen, Malen, Musik	315
Sprache und Sprachentwicklung	316
Verhalten beim Essen	318
Motorik	318
Typische Verhaltensmerkmale	320
Das Erleben des Körpers und das Körperschema	322
Raumerfassung und räumliche Strukturierung	323
Gedächtnis	323
Denken	324
Schulkenntnisse	325
Phantasie und Träume	326
Beeinträchtigung der Konzentration	327
Handlungs- und Verhaltensmotivation	327
Das Empfinden des Ästhetischen und Gemüthaften.	
Stimmung, Gefühle, Temperament	328
Moralische und religiöse Entwicklung	329
Testergebnisse	330
<b>III WEITERE ENTWICKLUNG EGBERTS</b>	330
Gespräch mit der Mutter im Dezember 1967	331
Gespräch mit Egbert, Dezember 1967	332
Urteil des Leiters der Werkstatt	339
<b>Der Fall Stephan A.</b>	339
<b>I FAMILIENGESCHICHTE</b>	339
Eigene Vorgeschichte	341
Körperlicher Befund	343
Neurologischer Befund	343
Krankheitsgeschichte	343
<b>II BEOBACHTUNGEN</b>	343
Umgang mit anderen Menschen	344
Umgang mit Material und das Soziale in seinem Spiel	348
Zeichnen und Musik	349
Sprachentwicklung und Sprache	350
Verhalten auf dem Schlafzimmer	352
Verhalten beim Essen	352
Motorik	352
Typische Verhaltensmerkmale	353
Das Erleben des Körpers und das Körperschema	356
Raumerfassung und räumliche Strukturierung	357
Gedächtnis	357
Denken	357
Schulkenntnisse	358
Phantasie und Träume	359
Beeinträchtigung der Konzentration	359
Handlungs- und Verhaltensmotivation	359
Das Empfinden des Ästhetischen und Gemüthaften.	
	<b>IX</b>

Stimmung, Gefühle, Temperament	360
Moralische und religiöse Entwicklung	362
Psychotherapie	363
Testergebnisse	364
<b>III WEITERE ENTWICKLUNG STEPHANS</b>	<b>364</b>
1968: Gespräch mit dem Vater	365
Gespräch mit Stephan	366
<b>Der Fall Bart A.</b>	<b>370</b>
<b>I FAMILIENGESCHICHTE</b>	<b>370</b>
Eigene Vorgeschichte	371
<b>II BEOBACHTUNGEN</b>	<b>373</b>
Sprechstundenuntersuchung 16.12.1946	373
Krankheitsgeschichte	374
Körperliche Befund	375
Umgang mit anderen Menschen	375
Umgang mit Material, soziale Spiele	377
Zeichnen, Malen, Musik	378
Sprachentwicklung und Sprache	379
Motorik	381
Typische Verhaltensmerkmale	381
Das Erleben des Körpers und das Körperschema	383
Raumerfassung und räumliche Strukturierung	384
Gedächtnis	384
Denken	384
Schulkenntnisse	385
Phantasie und Träume	386
Beeinträchtigung der Konzentration	386
Handlungs- und Verhaltensmotivation	387
Das Empfinden des Ästhetischen und Gemüthften.	
Stimmung, Gefühle, Temperament	388
Moralische und religiöse Entwicklung	389
<b>III WEITERE ENTWICKLUNG BARTS</b>	<b>390</b>
Gespräche mit Bart in September 1962 und 1967	390
<b>Der Fall Anneke N.</b>	<b>395</b>
<b>I FAMILIENGESCHICHTE</b>	<b>395</b>
Eigene Vorgeschichte	396
Körperliche Befund	396
Neurologischer Befund	396
Krankheitsgeschichte	396
<b>II BEOBACHTUNGEN</b>	<b>397</b>
Umgang mit anderen Menschen	397
<b>X</b>	

Umgang mit Material	399
Zeichnen, Malen, Musik	400
Sprachentwicklung und Sprache	401
Verhalten auf dem Schlafzimmer	404
Verhalten beim Essen	404
Motorik	405
Mimik	405
Typische Verhaltensmerkmale	406
Träume	407
Stimmung, Gefühle, Temperament	407
Testergebnisse	408
<b>III WEITERE ENTWICKLUNG ANNEKES</b>	<b>408</b>
Gespräch mit Anneke	409
Vergleich der 7 autisten	412
<b>KAPITEL 4</b>	<b>426</b>
Grundlage für die Behandlung	426
Die Umgebung, in der die Kinder leben	435
Heilpädagogische Behandlung des Autisten	440
 <b>SAMENVATTING</b>	 <b>463</b>
<b>SUMMARY</b>	<b>465</b>
<b>ANHANG</b>	
Diagnostischer Fragebogen zur Differenzierung von Verhaltensstörungen bei Kindern	467
<b>LITERATUR</b>	<b>489</b>
<b>PERSONENREGISTER</b>	<b>501</b>



Herzlich danken wir: Frl. A. M. E. Stijns und Dr. A. P. J. Meyknecht für ihre Mühe bei der Bereitstellung des Arbeitsmaterials;  
Herrn A. C. J. A. Nollen für die Grosszügigkeit, mit der er uns die Arbeit an dieser Dissertation ermöglichte;  
Frl. Drs. G. G. W. Nacken, die nicht nur einen Grossteil unserer beruflichen Verpflichtungen übernommen, sondern unsere Arbeit auch kritisch mitverfolgt hat;  
Herrn H. Echelmeyer für seine Mitarbeit an der deutschen Textfassung.





‘Aber darauf lege ich Gewicht, dass nichts in den folgenden Blättern bloss spekulativ oder bloss konstruiert ist; alles verdankt seine Einordnung der täglichen treuen Beobachtung des wirklichen Leben.’

E. SPRANGER, *Lebensformen*  
Halle 1926. Vorwort

‘Da besonders der persönliche Kontakt mit dem autistischen Kind gestört ist, muss man ruhig und spielenderweise, aber sehr beharrlich alles daransetzen, einen positiven Kontakt zu den betreffenden Kindern anzubahnen. Der Therapeut muss sich von Fall zu Fall entscheiden, wie sich dies in einer konkreten Lage zutragen soll.’

J. J. G. PRICK, *Nederlands Handboek  
der Psychiatrie*  
Arnhem, 1965 III, 296



# Kapitel 1

## *Einleitung*

Als wir anfangen, über dieses Buch nachzudenken, stand für uns fest, dass es eine heilpädagogische Arbeit werden solle, die von der Erziehung und Entwicklung frühkindlicher Autisten handelt.

Die Reihenfolge der beiden Begriffe: Erziehung und Entwicklung haben wir mit Absicht so gewählt, da ohne eine stimulierende Erziehung die Entwicklung dieser Kinder meistens in Anfangsstadien stecken bleibt (Prick 1965, 209).

Anfangs planten wir eine ziemlich eingehende Beschreibung von sieben Autisten, die mittlerweile alle zwischen 25 und 35 Jahre alt sind. Wir hatten sie über einen Zeitraum von 8 bis 13 Jahren in Behandlung. Zum Vergleich wollten wir die Resultate dreier weiterer Autisten, deren Behandlung im P.I. früher abgebrochen worden war (Carl nach 2 Jahren, Anton nach 5,2 Jahren, Derk nach 3 Jahren), hinzuziehen. Eventuell wollten wir die Daten einiger Autisten mitverwerten, die zu Hause gefördert wurden und einiger jüngerer, die sich noch in Behandlung befinden.

Als wir anfangen sämtliche Daten eines der Autisten, tägliche Notizen, die sich über alle Situationen des Lebens während 8 Jahre ausdehnen, zu bearbeiten, wurde uns klar, dass eine möglichst vollständige Darstellung *eines* Falles viel instruktiver sein würde. Die übrigen Fälle sollen daher nur kurz zusammengefasst werden unter besonderer Berücksichtigung der interindividuellen Unterschiede und Ähnlichkeiten. Solch eine paradigmatische Behandlung kann die Grundlage sein für eine weitere mehr systematisch-exakte Bearbeitung des kindlichen Autismus.

Wenn man *einen* Fall sehr eingehend darstellt, gelangen Schattierungen, Einzelheiten des Verhaltens besser zur Geltung; man bekommt nicht bloss

eine bessere Sicht auf die abnormalen, sondern auch auf die mehr oder weniger normalen Verhaltensweisen. Letztere werden im allgemeinen, bei den uns bekannten Darstellungen einzelner Fälle, meistens übergangen. Man bekommt überdies ein deutlicheres Bild des Zusammenhangs vieler Persönlichkeitszüge.

‘Das Hauptinteresse gilt hierbei sowohl dem Vorliegen als auch dem geordneten Zueinander der Eigenschaften in jedem Untersuchten. Häufig ist man dabei ausserdem an intraindividuellen Differenzen interessiert, also an dem Grad, in dem Wesenszüge einer einzigen Person unterschiedlich ausgeprägt sind’ (Donat 1965, 14 und 15).

Wenn man *einen* Fall eingehend bearbeitet, sieht man auch deutlicher die Ansatzpunkte für die heilpädagogische Arbeit. Man bekommt eine Vorstellung von dem langsamen, in Sprüngen und Rückstössen sich vollziehenden Entwicklungsgang, von der Wechselwirkung bestimmter Entwicklungsaspekte.

Man erfasst so auch weitaus besser das Gemeinschaftsleben der Kinder, die Kontakte der Kinder mit Erziehern und Lehrpersonen, sowie die Erziehungsatmosphäre.

Wenn man nur Verhaltensmassregeln gibt und wenn man nur mitteilt, welche Massnahmen man treffen soll, werden meistens die kleinen und intimeren Begebenheiten nicht erwähnt, wird nicht gesprochen über das kindliche Zusammenleben, das unerlässlich ist und sich, bei guter Leitung, erzieherisch auswirkt.

Man läuft dann Gefahr, sich auf Angaben zu beschränken, wie der Erwachsene mit dem Kinde in Kontakt treten könne, welche Lern-, Übungs- und Erziehungsmassnahmen erwünscht sind, während das private Zusammenleben genauso wesentlich ist, wenn auch der Autist anfangs anscheinend an der Gemeinschaft vorbeilebt. Vom Zusammenleben her kann das Kind die genannten Massnahmen erst hinnehmen und verarbeiten.

Die Rolle und die Einstellung des Erwachsenen wird hierbei deutlicher und verständlicher als durch eine blosser Aufzählung der Eigenschaften, die er haben soll, um Autisten zu erziehen.

Die Bemerkung Rimlands über das Fehlen von Angaben über erwachsene Autisten war für uns ein zusätzlicher Ansporn zur Veröffentlichung dieser Arbeit, da es sich ja um 7 Fälle handelt, die grossenteils seit ihrem 3. bis 6. Jahr bei uns in Behandlung waren, die 8 bis 13 Jahre blieben und die jetzt 25 bis 35 Jahren alt sind.

Ein weiterer Grund zu dieser Veröffentlichung ist die Meinung von van



Krevelen (1958) und Rimland (1964, 123), dass 'Autism is a rare and unique form of oligophrenia'. Dass es sich beim Autismus um Entwicklungsstörungen handelt, ist deutlich. Die Frage ist nur, ob man ihn als Schwachsinn begreifen soll. Es gibt Störungen in dieser Hinsicht, die eigener Massnahmen bedürfen, um die kindliche Entwicklung in Gang zu bringen und in Gang zu halten. Die generalisierende Behauptung des Autismus als Schwachsinn ist unserer Meinung nach falsch. Genauso wie bei Normalen gibt es auch bei Autisten unterschiedliche Begabungsniveaus. Bei einer heilpädagogischen Behandlung sieht man in mehreren Fällen ein Ansteigen des I.Q.

Auch aus diesem Grund haben wir eine ausführliche Weiterbeobachtung angestellt.

Um hinsichtlich der 7 Patienten Missverständnisse über die Art der Fälle zu vermeiden, haben wir die ausgefüllte Kontrolliste (Form E-1) von Rimland als Anhang hinzugefügt.

Wir halten uns hierbei an die Aussagen der Eltern über die Kinder bis zu deren 7. Jahr. Bezüglich der Kinder, die vom 3. oder 4. bis 7. Jahr bei uns in Behandlung waren, deren Eltern deswegen bestimmte Fragen nicht beantworten konnten, haben wir an Hand schriftlich festgelegter Beobachtungen die Liste weiter auszufüllen versucht. Auf Anregung der Psychologen Dr. Pittock und Dr. Isaac von The School Psychological Service von Leicester (Grossbritannien) haben wir auch angegeben, wie kinderreich die Familien waren, denen die Eltern der Autisten entstammen.

Wir haben den Fall Siem zur eingehenden Behandlung gewählt, weil:

- 1 es der Fall ist, an dem wir das Syndrom des kindlichen Autismus entdeckten,
- 2 von Siem sehr viele Beobachtungen über alle Lebensbereiche vorliegen,
- 3 er nach seiner Entlassung jahrelang Tagebuch führte.

Diese Tagebücher gab er uns zur Durchsicht.

Obendrein hatten wir nach seiner Entlassung einen ziemlich regelmässigen Kontakt mit seinem Arbeitgeber und mit Leuten, die sich mit ihm befassten. Den 2. Fall haben wir ausführlicher beschrieben, als es anfangs vorgesehen war. Das schien uns aus folgenden Gründen angebracht. Wenn man nur einen Fall in allen Aspekten behandelt, läuft man Gefahr, dass man bestimmte Äusserungen und Verhaltensweisen als allgemein vorkommende Folgen des Autismus betrachtet, während sie dies nicht sind.

So machten wir denn auch die Beobachtungen: Äusserungen, die wir bei Siem

als normale Konsequenz des Autismus ansahen, kamen bei Leon nicht vor. Zum Schluss sei noch vermerkt, dass wir nur die Intelligenztests erwähnen, einerseits deswegen, weil die Ergebnisse der Projektionstests nicht so kurz gefasst werden können; andererseits wurden nicht bei allen die gleiche Projektionstests abgenommen. Bei den meisten Kindern waren es: Rohrschach; Wartegg - Zeichentest; House-Tree-Persontest; Raven controled projection; Szondi; C.A.T.; T.A.T.; Duss; von Staabs. Von Siem liegen nur sehr wenige Tests vor, da die meisten dieser Tests erst nach dem 2. Weltkrieg bekannt wurden.

### *Drei historische Forschungsansätze*

Es ist jetzt fast 30 Jahre her, dass man angefangen hat, den Ausdruck 'Autismus' zu gebrauchen, um eine bestimmte Art kindlicher Anomalie zu bezeichnen.

Unabhängig voneinander kam man an drei verschiedenen Orten dazu, das Wort 'Autismus' zu verwenden, um eine bestimmte Gruppe von Kindern zu bezeichnen, die man bis dahin nicht als eigene unterschieden hatte, die man vielmehr zu den Oligophrenen, den Kinderschizophrenen oder den Psychopathen zählte.

(a) *Der Forschungsansatz des 'Paedologisch Instituut' Nijmegen* — Die erste, bloss einem ganz kleinen Kreis bekannte Veröffentlichung findet man in den gedruckten Jahresberichten der Stiftung für 'Paedologische Institute' in Nijmegen über die Jahre 1937-1938 und über die Jahre 1939-1940.

In Zusammenarbeit mit dem Psychologen Prof. Dr. F. J. Th. Rutten versuchte der wissenschaftliche Stab des Instituts, dessen Mitglieder der Nervenarzt Dr. A. P. J. Meyknecht, der Psychologe Drs. A. M. J. Chorus und die Verfasserin als Heilpädagogin waren, zu einer neuen Einteilung des nicht normalen Kindes zu gelangen, wobei die anwesenden Beobachtungsfälle als Ausgangspunkt gewählt wurden. Man suchte für jeden der Fälle nach einer Bezeichnung, die so weit wie möglich das Wesentliche der Schwierigkeiten dieses konkreten Kindes angab und die gleichzeitig und einschliesslich einen Hinweis zur weiteren Therapie oder pädagogischen Behandlung des Kindes enthielt.

Dann versuchten wir die entsprechenden Fälle zu Gruppen zu vereinigen hinsichtlich ihrer Nähe oder Ferne zu anderen Gruppen. Dabei wurden besonders die beim Entstehen der Schwierigkeiten vorherrschenden Einflüsse berücksichtigt.

Wir unterschieden Milieufälle, spezifisch körperliche Störungen und speziell gestörte Funktionen. In der letzten Abteilung bezeichneten wir eine Gruppe als: Einschätzungsstörungen, und hier wieder eine der Untergruppierungen als: Verhaltensschematisierung.

Der erste Jahresbericht sagt hierzu:

‘Schliesslich rechnen wir zu der Gruppe Einschätzungsstörungen auch eine Gruppe von Kindern, die wir vorläufig nur zu charakterisieren wagen mit dem beschreibenden Ausdruck ‘Verhaltensschematisierung’. In dieser Gruppe konnten wir dann noch 2 Arten unterscheiden, nämlich:

- a die Formalisten, wozu Kinder gerechnet wurden mit deutlichen ‘zwangs-neurotischen’ und ‘schizothymen’ Zügen, und
- b die Perseverativen, die sich kennzeichnen durch übermässige Perseverationen in ihrem Verhalten.

Der Grund für diese Verhaltensschematisierung lag unseres Erachtens in einer fundamentalen Einschätzungsstörung, aber vorläufig waren wir noch nicht imstande zu bestimmen, wo in dieser Hinsicht der wesentliche Zusammenhang gesucht werden musste.

Unter den Formalisten wird dann als erster Fall erwähnt: intelligenter Autist mit stereotypisiertem Verhalten (♂ 14;5).

In dem Bericht über die Jahre 1939 und 1940 sind infolge vertiefter Erkenntnisse Abänderungen hinsichtlich der oben angeführten Einteilung vorgenommen worden.

Die Hauptgruppen sind etwas anders bezeichnet, nämlich: Milieustörungen, konstitutionelle Störungen und psychologische Störungen.

Die Einschätzungsstörungen (Störungen in Selbst- und Umwelteinschätzung) werden noch zu den psychologischen Störungen gerechnet. ‘Die Kinder, die zu dieser Kategorie gehören, weisen alle eine Störung in der instinktiv und affektiv bestimmten Urteilsbildung oder Schätzung auf, welche von innen her automatisch das Verhalten steuert’ (1939 und 1940, 36).

Die Autisten bilden jetzt die vierte Gruppe dieser Abteilung und werden umschrieben als ‘übermässig auf sich selbst bezogen’.

Die Angst spielt bei allen eine grosse Rolle. Wir sahen diese Angst als eine Folge der übermässigen Selbstschätzung, ‘eines zu geringen Bezogeneins auf den anderen Menschen’ (von Verf. bei der Diskussion über den Text im Jahre 1940 hinzugefügt).

Die Autisten bilden also noch eine Unterabteilung einer grösseren Kategorie. Weiter wird hingewiesen auf einen starken Änderungswiderstand und einen mangelhaften vitalen Kontakt mit der Umgebung.

‘Das alles führt zu stereotypen Verhaltensweisen, zusammen mit einer un-

zulänglichen automatischen Verhaltensregulierung.'

Es stellt sich heraus, dass Formerfassung und Formbeherrschung bei diesen Kindern anderen Funktionen gegenüber einen merkwürdigen Vorsprung haben' (1939 und 1940, 38).

Diese ersten Mitteilungen sind äußerst kurz und machen daher einen Vergleich mit den Angaben von Kanner und Asperger praktisch unmöglich. In Gegensatz zu Asperger, der den Begriff des Autismus beim Kinde auf Bleuler zurückführt, haben wir uns nur durch das Verhalten des Kindes bestimmen lassen.

In den kommenden Jahren vertiefte und verbreitete unsere Einsicht sich an Hand genauer, eingehender Beobachtungen über das Verhalten dieser Kinder und ihr Reagieren auf intensive heilpädagogische Behandlung.

Die Ergebnisse dieses Studiums findet man teilweise in den im Laufe der Jahre erschienenen Veröffentlichungen: Gaudia (1951), Gaudia (1954), Drenth (1954), Vossen (1956), Prinsen (1957), Calon (1960), Gedenkboek (1961), Frye (1963).

Wir brauchen sie hier nicht anzuführen, weil sie in den weiteren Kapiteln erörtert werden.

*Kurzer Überblick über die Entwicklung unserer Ansichten in Bezug auf die autistischen Eigentümlichkeiten* — Im Jahre 1938 führten wir an: Störungen in Selbst- und Umwelteinschätzung, stereotypisiertes Benehmen, Verhaltensschematisierung und Formalismus.

Im Jahre 1940: Übermässiges Auf-sich-selbst-bezogen-sein, Angst, starker Änderungswiderstand, mangelhafter vitaler Kontakt mit der Umgebung, stereotypisierte Verhaltensweise, unzulängliche automatische Verhaltensregulierung, Formerfassung und Formbeherrschung haben einen merkwürdigen Vorsprung anderen Funktionen gegenüber.

Im Jahre 1951: Beim Autisten verweisen die Körperempfindungen nicht auf die Gegenstände, an denen er sie gewinnt, er bleibt im taktil-kinästhetischen Empfinden gefangen. Der Umgang mit Material und Menschen trägt die Spuren davon.

Der eigene Körper ist eine Quelle der Lust und der Last.

Gesicht ist wenig ausdrucksvol, er weint ohne Tränen.

Er weist einen Überfluss von Bewegungen bei Bewegungsarmut auf.

Es kommen viele Temperamentsausbrüche vor.

Alles in seinen Betätigungen und in seiner Umgebung soll möglichst gleich bleiben.

Er zeigt ein mehr oder weniger kompliziertes Fingerspiel. Ein persönlicher

Kontakt kommt nur sehr schwer und nur in begrenztem Masse zustande.

(b) *Der Kannersche Forschungsansatz* — In 'The nervous Child' Vol. 2 Number 3, 1942-1943, 217-250, veröffentlicht Dr. Leo Kanner in seinem Aufsatz 'Autistic disturbances of affective contact' 11 Fälle: 8 Jungen und 3 Mädchen, deren Störung er in 'The Journal of Pediatrics' 1944, 211-217 nennt: 'early infantile autism'. Kanner beschreibt in seiner ersten Publikation ausführlich das Verhalten dieser Kinder und macht gleichzeitig Angaben über der Person der Eltern. Zusammenfassend verzeichnet Kanner, dass diesen Kindern folgendes Verhalten gemeinsam ist:

Widerstand gegen alles, was von aussen an sie herankommt, was ihre Isoliertheit, ihre Ruhe beeinträchtigt. In diesem Zusammenhang sieht er auch die Ernährungsschwierigkeiten, die viele dieser Kinder aufweisen. Die Autisten wollen die Aussenwelt ausschalten und äussern dies durch Nahrungsverweigerung. Es kostet sehr viel Mühe, sie zum Essen zu bewegen. Oft fangen sie auf einmal gut zu essen an. Oftmals sind sie bang vor lauten Tönen und sich bewegenden Gegenständen, jedoch nicht vor diesen Lauten und Objekten an sich, sondern vor solchen, die sie stören.

Selbst machen sie gerne Lärm und bewegen gerne Gegenstände, aber auf eine einförmige Weise. Ihr Betragen wird beherrscht vom Wunsch, alles unverändert zu behalten. Änderungen bringen sie zum Ver zweifeln. In dieser Hinsicht ist ihr Gedächtnis ausserordentlich gut. Ist der vorherige Zustand wieder hergestellt, dann ist ihr Interesse oft auf einmal verschwunden. Wenn sie schon sprechen, besteht ihre Sprache aus dem buchstäblichen Wiederholen von Wörtern und Sätzen, die andere ihnen gegenüber gebraucht haben.

Gegenstände, die der äusseren Erscheinung und der Position nach sich nicht ändern, werden leicht akzeptiert. Sie können damit stundenlang glücklich spielen, z.B. sie runderdrehen. Dieses Hantieren gibt ihnen das Gefühl unbestrittener Macht und Beherrschung, und das befriedigt sie sehr. Die gleiche lustvolle Macht erfahren sie über den eigenen Körper beim Rollen und bei anderen rhythmischen Bewegungen.

Kanner sieht hier eine masturbatorische Komponente: 'These actions and the accompanying estatic fervour strongly indicate the presence of masturbatory orgasmic gratification' (1942, 246).

Der Autist widmet den anwesenden Personen keine Aufmerksamkeit. Es ist aber falsch zu behaupten, dass er sich ihrer Anwesenheit nicht bewusst ist. Solange die Menschen das Kind in Ruhe lassen, haben sie eine gleichartige Funktion wie die Dinge; das Kind kann dann über eine Hand streichen



genau so wie über ein Pult. Nimmt der Erwachsene ihm etwas weg oder stellt er seinen Fuss vor das Fahrrad, auf dem er sitzt, dann ist diese Hand oder dieser Fuss der Störenfried, nicht aber die Person, zu der diese Hand und dieser Fuss gehören. Nimmt man Hand oder Fuss weg, dann hat das Kind wieder seine Ruhe gefunden. Eine grundlegende Allein-heit beherrscht das Verhalten des Autisten. Nach vielen Temperamentsausbrüchen (temper tantrums) lernt er zusammenarbeiten und gehorchen, er behält aber sein eigenes Ritual bei, spielt allein, hat keinen verbalen, mimischen oder körperlichen Kontakt. Zwischen 6 und 8 Jahren fängt er in oder am Rande einer Gruppe, aber nie mit den anderen, zu spielen an.

Er hat ein besseres Verhältnis zu Bildern von Menschen als zu den Menschen selbst; Tieren gegenüber ist es genauso.

Oft hält man die Autisten für schwachsinnig, sie haben aber gute kognitive Möglichkeiten. Sie haben intelligente Gesichter; in Anwesenheit anderer gucken sie erst ängstlich gespannt, wahrscheinlich weil sie ein mögliches Eingreifen vorwegnehmen. Sind sie mit Gegenständen allein, dann erhellt oft ein ruhiges Lächeln ihr Gesicht, häufig begleitet von einem glücklichen aber monotonen Summen oder Singen.

Autisten, die sprechen, haben einen erstaunlichen Wortschatz und ein mechanisches Gedächtnis für Namen und Gedichte. Alle Autisten haben ein ausgezeichnetes Gedächtnis für Vorfälle, eine genaue Erinnerung an verwickelte Muster und Reihenfolgen.

Dies alles ist, nach Kanner, ein Beweis der Intelligenz. Wegen ihrer begrenzten Zugänglichkeit ist letztere aber nicht mit den Tests nach dem System Binets zu messen, wohl mit dem nach Séguin.

Körperlich sind sie im wesentlichen normal. Die Grossmotorik wie z.B. das Gehen ist unbeholfen, während die Feinmotorik im allgemeinen sehr gut ist, vor allem dann, wenn sich damit lustvolle Erfahrungen verbinden.

(c) *Der Forschungsansatz Aspergers* — Am 8. Oktober 1943 reichte Doz. Dr. Hans Asperger bei der medizinischen Fakultät in Wien seine Habilitationsschrift ein, die als Überschrift trug: 'Die autistischen Psychopathen im Kindesalter'. Sie wurde im Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten, 117-1944, 76-136 veröffentlicht.

Asperger hatte die Absicht, eine Methode zum Aufbau einer Typologie zu beschreiben, ohne die Benutzung eines nach logischen Gesichtspunkten aufgebauten Systems. Denn benutzt man ein solches System, dann stellt man bestimmte Fragen, bekommt viele bedeutungslose Angaben, und das Charakteristische bekommt man nicht zu hören. Aspergers Ausgangspunkt

ist die Erscheinung und das Verhalten des Menschen. Diese lehren uns sein Wesen kennen. Dieser Weg verzichtet also bewusst auf ein vorgegebenes System. Er versucht vielmehr, die Person in ihrer 'Einmaligkeit' zu erfassen, sucht den Zusammenhang zwischen Körperkonstitution und Psyche, zwischen Motorik, Mimik, Gestik, vegetativen Erscheinungen, Sprachmodulation, Sprechart und Angaben über den Charakter.

An Hand einer Auseinandersetzung mit den autistischen Psychopathen will Asperger die Brauchbarkeit seiner Ansichten nachweisen. Er wählt den Namen 'Autistische Psychopathen' weil dieser nach ihm das Wesentliche dieser Kinder bezeichnet.

Während der normale Mensch in ununterbrochener Beziehung zur Umgebung steht, sind beim Autisten diese Beziehungen stark gestört, eingeengt. 'Der Autistische ist nur "er selbst", nicht ein lebendiger Teil eines grösseren Organismus, von diesem beeinflusst und ständig auf diesen wirkend' (1944, 84 und 1956, 165).

Asperger benutzt dann die Formulierung des schizophrenen Autismus, wie sie Bleuler in seinem 'Lehrbuch der Psychiatrie' 5. Aufl. S. 287 gibt: 'Die Schizophrenen verlieren den Kontakt mit der Wirklichkeit in verschieden hohem Grade, kümmern sich nicht mehr um die Aussenwelt'.

'Es besteht ein Mangel an Initiative, Fehlen eines bestimmten Zieles, Ausserachtlassen vieler Faktoren der Wirklichkeit, Zerfahrenheit, plötzliche Einfälle und Sonderbarkeiten.'

'Viele einzelne Handlungen, wie die ganze Einstellung zum Leben sind von Aussen ungenügend motiviert.' 'Intensität wie Extensität der Aufmerksamkeit sind gestört.' 'Dem Willen mangelt oft die Nachhaltigkeit, unter Umständen können aber bestimmte Ziele mit grosser Energie festgehalten werden; oft findet man "launischen Eigensinn";' 'die Kranken wollen etwas und zugleich das Gegenteil', es finden sich 'Zwangshandlungen, automatische Handlungen, Befehlsautomatien und dergleichen . . .'. 'Sie leben in einer eingebildeten Welt von allerlei Wunscherfüllungen und Verfolgungsideen' (1944, 85).

Asperger findet, dass alle diese Merkmale des Autismus auch bei den autistischen Psychopathen vorkommen, ausser dem zuletzt genannten. Weiter, dass das Eingeengt-sein der Beziehungen auf jedem Gebiet für diese Kinder kennzeichnend ist. Der Unterschied zu den Schizophrenen liegt darin, dass diese Kinder nicht im 'Zentrum der Persönlichkeit' gestört, also psychotisch sind, sondern mehr oder weniger abweichend, also psychopathisch.

Auf S. 96 am Ende der Bearbeitung des Falles Fritz V. und auf S. 109

anlässlich des Falles Ernst K. weist Asperger auf die Möglichkeit einer organischen Schädigung hin. Auf S. 96 sagt er, dass es gewisse Ähnlichkeiten gibt zwischen autistischen Psychopathen und manchen Kindern, die ein Geburtstrauma oder eine Enzephalitis gehabt haben. Auf S. 111 sagt er dann nochmals zusammenfassend, dass er vorläufig auf dem Standpunkt stehe, dass es Fälle gibt, bei denen eine zerebrale Störung ein Bild verursachen kann, das in zahlreichen, wesentlichen Punkten sehr stark dem gleicht, das der autistische Psychopath aufweist, wobei es sich aber um eine konstitutionell festgelegte Störung handelt, für die man entsprechende Formen schon in der Aszendenz findet.

Es ist bemerkenswert, wie sehr die autistischen Psychopathen einander gleichen in allerhand auffallenden Einzelheiten.

Andererseits unterscheiden sie sich untereinander deutlich, nicht bloss durch Unterschiede im Grade der Kontaktstörungen, in Intelligenz und Charaktermöglichkeiten, sondern auch durch zahlreiche individuelle 'Wesenszüge', besondere Reaktionsweisen und absonderliche, ganz eigene Interessen.

Die Einheitlichkeit des Typus geht weiter noch aus der Konstanz hervor. Vom zweiten Lebensjahr an sind die Züge deutlich, und sie bleiben es während des ganzen Lebens. Diese Kinder verlieren rasch das Babyhafte, das dicke, weiche, wenig differenzierte Kleinkindergesicht. Man weiss nicht, ob sie in die Ferne schauen oder ob ihr Blick nach innen gerichtet ist. Während eines Gespräches gucken sie den anderen nicht an, ihr Blick gleitet dann und wann an einem vorbei. Da der Kontakt als solcher sie nicht interessiert, sie keine echten Gegenspieler sind, haben sie kein Bedürfnis nach den Aspekten des Gespräches, die besonders das Sozial-emotionale zur Äusserung bringen. Ihre Mimik und Gestik ist deswegen arm, die Satzmelodie ist flach oder übertrieben moduliert, wie eine schlechte Deklamation oder ein schlechter Vortrag, der Ton zu hart oder zu leise, wobei auch die Wortwahl, die im weiten Sinne auch Ausdruckserscheinung ist, vom Normalen abweicht.

Bei *einer* Gelegenheit sieht man den Blick dieser Kinder allerdings aufleuchten, wenn sie nämlich vorhaben, jemanden zu ärgern.

Im selben Moment ist es dann auch schon passiert. Asperger spricht in diesem Zusammenhang von Bosheit und boshaft.

Wenn diese Kinder auch arm sind an Ausdrucksbewegungen, so zeigen sie doch oft einen Bewegungsüberfluss. Es handelt sich dabei aber um stereotype Bewegungen ohne Ausdruckswert.

Voraussetzung für eine wertvolle Leistung ist, nach Asperger, ein richtig proportioniertes Zusammengehen von Nachahmen und Lernen einerseits

und eigener spontaner Produktion oder wenigstens eigener Verarbeitung des von anderen Übernommenen anderseits.

Die Autisten können primär spontan produzieren, können bloss originell sein, können nur in verringertem Masse lernen, sind schwer zu mechanisieren, sind durchaus nicht darauf eingestellt, sich Kenntnisse von Erwachsenen anzueignen. Das tritt besonders deutlich hervor beim Sprechen der intellektuell gut begabten Autisten.

‘Sie haben ein besonders schöpferisches Verhältnis zur Sprache.’

Sie sind im Stande, ihre originellen Erlebnisse und Beobachtungen auch in einer originellen Form zu äussern, sei es durch Wörter, die man bei Kindern nicht erwartet, sei es durch selbstgeprägte oder umgeformte Ausdrücke, die oft seltsam zutreffend sind, oft allerdings auch ganz verfehlt.

Asperger verweist hier auf das Verhältnis des normalen Kleinkindes zur Sprache. Er erblickt in den sehr persönlichen Formulierungen der Autisten die Folge des Vermögens, Sachen und Vorfälle aus einem neuen Blickwinkel heraus zu betrachten, der oft von einer staunenswerten Reife ist.

Diese Kinder haben oft ein eng umgrenztes und zu stark vorherrschendes Interessengebiet: das eine ist Naturforscher, das andere verlegt sich auf Experimente, die Lärm machen, ein nächstes ist eingeführt in die Welt der Zahlen (es kann selbst allerhand Lösungen finden, hat in der Schule jedoch viel Mühe mit Rechnen, weil es keine Methoden übernehmen kann).

### *Problematik des Autismus (allgemein)*

Kanner (1943, 242) gibt als hervortretende, fundamentale Störung an die Unfähigkeit des Autisten, sich vom Anfang seines Lebens an in der normalen Weise zu Menschen und Situationen in Beziehung zu setzen.

Eisenberg und Kanner (1955): ‘Die wichtigste Pathologie liegt in der Unfähigkeit, auf normale Weise in Beziehung zu anderen Leuten zu treten. Sogar die Autisten, die sich gut entwickelt haben, weisen einen Mangel auf hinsichtlich der Fähigkeit, das Soziale wahrnehmen zu können. Man kann ihn vielleicht am besten kennzeichnen als einen Mangel an “savoir faire”. Dies erstaunliche Manko an Bewusst-sein der Gefühle anderer, die nicht als Personen betrachtet zu werden scheinen, wie sie selbst, zieht sich wie ein roter Faden durch ihre Geschichte’.

May and May (1959) meinen, dass die Kinder mit early infantile autism ein innerliches Unvermögen haben, normale emotionale Beziehungen einzugehen. Nach Ferster (1961) wird das Verhalten autistischer Kinder gekennzeichnet durch:

- a ein sehr begrenzte Aktivitätsskala,
- b das geringe Mass, in welchem das Verhalten durch die Auswirkung auf die Umgebung bestimmt wird.

Die Ergebnisse von Ferster und DeMyer (1962) suggerieren, dass es im autistischen Kinde keinen fundamentalen Defekt gibt, ausser in dem Masse, indem es neue Verhaltensformen erwirbt.

Schopler (1962, 194) sieht als mögliche Ursache des autistischen Verhaltens einen Mangel an perzeptueller Integration der verschiedenen Sinneseindrücke. Weil die verschiedenen Sinneseindrücke z.B. das Sehen, das Hören und Riechen einer Person nicht integriert werden oder verzerrt sind, bleibt es bei einzelnen Sinneseindrücken, die angenehm oder unangenehm sind, die aber keine oder nur eine geringe Information über den anderen Menschen geben. Dies könnte zu einem Festhalten an sensorischen Wiederholungen führen. Unter diesen Umständen kann das Kind dann auch nicht zu einer Kenntnis, einer Vorstellung des eigenen Körpers gelangen, es bleibt auch hier im Sammeln oder im Empfinden taktil-kinästhetischer Eindrücke hängen. Dies stimmt überein mit dem, was Prick und Calon (1965, 173) sagen: dass nämlich bei diesen Kindern die integrale, sensorielle Gestaltbildung nicht zustande kommt.

Bosch (1962, 115) schreibt: 'In dieser verzögerten oder rudimentären Konstitution der Begegnung haben wir die wesentliche "Störung" der autistischen Kinder gesehen'.

Und S. 118: 'Der frühkindliche Autismus, als ausbleibende oder verzögerte Konstitution von Eigen- und gemeinsamer Welt, als rudimentäre Erschliessung eines physiognomisch-ästhetischen und pragmatischen Lebens- und Erlebnisbereiches umgreift mehr als die von den erwähnten Autoren (Asperger, Kanner, van Krevelen) abgesteckten klinischen Einheiten.'

Rimland (1964, 79 u.f.) meint, dass die verschiedenen Symptome und Äusserungen des early infantile autism zurückzuführen sind auf eine ernsthafte Beeinträchtigung einer Funktion, die grundlegend für alles Wissen ist: die Möglichkeit, neue Empfindungen mit Erinnerungen zu verbinden. Die wesentliche Beziehung zwischen Empfindung und Gedächtnis kann nur mühsam gelegt werden.

Eine solche Beeinträchtigung hat zwei deutlich zu beobachtende und ineinandergreifende Folgen: 1. Das Kind kann keine Beziehungen begreifen; es kann nicht in Begriffen, Symbolen, Analogien oder Abstraktionen denken. 2. Es kann seine Empfindungen nicht zu einem begreifbaren Ganzen integrieren. Seine Vorstellung von der Welt ist unbestimmt und unklar.

Diese Auffassungen sind denen von Scheerer, Rothmann und Goldstein

(1945) und Goldstein (1959) ähnlich. Rimland meint, dass das Grundsymptom des frühkindlichen Autismus ein Mangel an Integration ist, der das ganze Verhalten des Organismus durchdringt und sich kundtut in der deformierten Sprache, im Mangel an sozialem Reagieren und im Fehlen der Möglichkeit, sich Umweltänderungen anzupassen.

Mit Scheerer, Rothmann und Goldstein erhebt er Einwendungen gegen Kanners Hinweis auf das affektive Element im Autismus. Er findet, dass man die Abwesenheit der spontanen Satzbildung, die Verwechslung von ich und du vom Affektiven her nicht erklären kann. Die Bereitwilligkeit, mit der junge Autisten Lieder, Listen von Präsidenten usw. leicht auswendig lernen, widerlegt das Bedürfnis, alles unverändert zu lassen, allein zu bleiben und den menschlichen Umgang abzulehnen, worin Kanner ein wesentliches Bestandteil der Theorie der Gefühlsstörung erblickt. Rimland übersieht, dass es ganz bestimmte Dinge sind, die das Kind gerne lernt. Die anderen überhört es. Die gute Formauffassung dieser Kinder, erörtert er weiter, fördert keine Begriffsbildung.

Es bildet sich bei diesen Kindern kein Begriff des Selbst, des Ich, und demgemäss fehlt auch ein ganzheitlicher Begriff von anderen Personen. Menschen werden behandelt wie Gegenstände. Diese letzte Bemerkung kann man durch Beobachtungen widerlegen. Allerdings ist aus dem Verhalten der Autisten deutlich, dass die Person für sie keine 'tragende Einheit' ist.

#### *Diskussionen zur Ätiologie und der Einordnung des Autismus*

Seit den ersten Veröffentlichungen über den kindlichen Autismus ist inzwischen ein Strom von Publikationen zu diesem Thema erschienen, die verschiedene Aspekte des Problems beleuchten.

Die ersten Veröffentlichungen versuchten an Hand von Beispielen ein Bild zu geben, ein Syndrom aufzustellen und dieses abzugrenzen gegen andere Krankheitsbilder (Kanner: 1942 und 1949; Asperger: 1944 und 1956).

Dann gibt es eine grosse Anzahl weiterer Veröffentlichungen, die sich mit der Ätiologie und der Einordnung des kindlichen Autismus innerhalb der vorgegebenen Einteilungen der Krankheitsbilder befassen.

Zum zweiten Punkt folgendes:

In seinem ersten Aufsatz (1942, 248) sagt Kanner: 'Wegen des extremen Autismus, des Obsediert-seins, der Stereotypie und Echolalie wird das Bild in Beziehung gebracht zur Kinderschizophrenie. Aber der Zustand unterscheidet sich in vieler Hinsicht.'

'Die Schizophrenen entwickeln sich wenigstens 2 Jahre gut, dann stellt sich

mehr oder weniger eine Veränderung in ihrem Verhalten ein. Die Autisten dagegen sind von Anfang an allein, reagieren nicht auf das, was aus der Aussenwelt zu ihnen kommt' (249). 'Während der Schizophrene sein Problem dadurch zu lösen versucht, dass er aus der Welt, an der er teilnahm und mit der er in Kontakt war, aussteigt, beginnen die Autisten durch behutsames Ausstrecken ihrer Fühler eine Welt, in der sie bisher Fremde waren, erst zu erfassen.'

Im Jahre 1949 schreibt Kanner: 'Da der 'early infantile autism' eine gut definierte Symptomatologie hat und das Syndrom als solches ziemlich leicht erkannt werden kann, wird es Zeit ihn in die bestehende psychiatrische Krankheitslehre einzugliedern.' Er grenzt den Autismus in Kürze ab gegen Dementia infantilis und Aphasie, um sich dann näher mit dem Vergleich von Autismus und Kinderschizophrenie zu befassen, weil diese Zustände wegen der äussersten emotionalen Zurückgezogenheit von anderen Menschen sich am meisten gleichen. Kanner sagt, dass er bei seinen ersten Beobachtungen vor allem von den Unterschieden beider Krankheitsbilder beeindruckt war.

Nach Bradley tritt bei der Schizophrenie die geistige Abweichung ohne bekannte oder deutliche Ursache in Erscheinung und zwar nach einer Periode, in der das Kind vergleichsweise frei war von geistigen Abweichungen. Dies ist beim Autismus nicht der Fall. Bei ihm wird die Störung in der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres deutlich. Wohl wird diese oft erst falsch diagnostiziert. Da die Kinder nämlich durchlaufend nicht reagieren, wenn sie angesprochen werden, bezweifelt man, ob sie hören. Und wenn es deutlich geworden ist, dass sie hören, führen die ärmlichen Testresultate zur Vermutung eines angeborenen Schwachsinn. Diese Schlussreihe kommt in der Geschichte vieler Autisten vor. Sie zeigt an, dass die Eltern schon früh eine Störung der sozial-emotionalen Beziehung bemerkt haben. Louise Despert meint dem gleichen Artikel zufolge, der einzige Unterschied zu den von ihr beschriebenen Kinderschizophrenien liege in der Periode des Entstehens, und darin erblickt sie keinen genügenden Grund, ein neues, selbständiges Krankheitsbild aufzustellen.

Kanner kommt zu der Schlussfolgerung, dass es nicht wahrscheinlich ist, dass in Zukunft der Autismus von der Kinderschizophrenie abgetrennt werden müsse, wie das andererseits der Fall ist gegenüber der Krankheit von Heller und der Dementia precocissima von de Sanctis. Autismus kann unter diesen Umständen angesehen werden als die früheste Form der Kinderschizophrenie, und die Bedeutung der Veröffentlichung Kanners läge darin, dieser frühen Form zur Beachtung geholfen zu haben.

In der Zusammenfassung eines Symposiums über den 'early infantile autism' von Eisenberg und Kanner (1955) wird jedoch der Autismus wegen seines frühen Entstehens und seiner Erscheinungsform deutlich von der Kinderschizophrenie abgegrenzt. Als Argumente geben die Autoren an: die Geschichte, der Anfang und der klinische Verlauf, bei dem keine Rede von Halluzinationen ist. Der Autismus ist vielleicht im allgemeinen wohl verwandt mit der Schizophrenie. Die Spezifität des 'early infantile autism' ist jetzt ziemlich allgemein anerkannt, natürlich mit unvermeidlichen Unterschieden in der Einordnung: in Amerika rechnet man ihn meistens zu den Schizophrenien, van Krevelen (1958, 1960, 106; 1963, 37) und Rimland (1964) zu den Oligophrenien, Stern und Schachter (1953) und Grewel (1954) betrachten den Autismus als ein Syndrom sui generis. Auch Plenter (1955) und Popella (1955) stehen in dieser Hinsicht auf dem gleichen Standpunkt wie Grewel.

Asperger hat von Anfang an die Autisten zu den Psychopathen gerechnet, wegen ihrer Aszendenz und des Sichgleichbleibens des Bildes, er betrachtet den Autismus als eine konstitutionell festgelegte Störung.

Van Krevelen sagte in seinem Vortrag auf der 5. Psychiatertagung des Landschaftverbandes Rheinland, am 9. Oktober 1963: 'Ich bin der Meinung, dass diese Idee unhaltbar ist, ebenweil der Kannersche Autismus in seiner ausgeprägten Form kaum von der Imbezillität unterschieden werden kann. Wie ich schon betont habe, ist die kognitive Störung des frühkindlichen Autismus unverkennbar' (1965, 37).

Und Rimland (1964, 79) schreibt: 'The child with early infantile autism is grossly impaired in a function basic to all cognition: the ability to relate new stimuli to remembered experience.'

Er fährt fort: 'Die notwendige Beziehung zwischen Empfindung und Gedächtnis kann nur sehr mühsam gelegt werden.' Und auf S. 123 schliesst er sich der Ansicht van Krevelens an, dass Autismus eine seltene und einzigartige Form von Schwachsinn ist. Er ist weiter der Meinung (1964, 182), dass die sogenannte affektive Störung fundamental ein Defekt des assoziativen Prozesses ist, wenigstens in den meisten Fällen von Autismus.

Andere Wissenschaftler weisen daraufhin, dass neben dem kannerschen kindlichen Autismus autistische Verhaltensweisen auch vorkommen bei organisch-zerebralen Störungen: Asperger (1944, 96 en 109), Honig, Koestler und Meyer (1964), Prick und Calon (1965, 170), bei einigen Fällen von Blind- und Taubheit: Honig, Koestler und Meyer (1964), bei bestimmten degenerativen Konstitutionstypen, bei gewissen endogenen Stoffwechselanomalien, bei einige Formen kindlich neurotischen Existierens, bei Unter-



reizbarkeit umschriebener Teile des Nervensystems: Prick und Calon (1965, 170 bis 172).

Der Tagungsbericht der 5. Tagung der 'Deutschen Vereinigung für Jugendpsychiatrie e.V.' (1958) beschäftigt sich ausführlich mit den autistischen Verhaltensweisen ungeklärter Genese. In einer diesbezüglichen Publikation (1964, 131) schreibt Hartmann, dass nach Kanner autistisches Verhalten eine Manifestation der Schizophrenie sei. Im Jahre 1949 hat Kanner, wie schon angeführt, sich so geäußert, aber in seiner Veröffentlichung mit Eisenberg (1955) grenzt er den Autismus von den Schizophrenien ab. Weiter behauptet Hartmann an angegebener Stelle, dass van Krevelen den kannerschen Autismus zu den Schizophrenien rechnet, während er (1960, 106) darauf hinweist, dass autistisches Verhalten oder 'Autismus infantum' vorkommen kann bei Schwachsinn, postenzephalitische Dementia oder Kinderschizophrenie und letzten Endes meistens zu den Oligophrenien zu zählen sei. '... der kannersche Autismus in seiner ausgeprägten Form kaum von der Imbezillität unterschieden werden kann' (1963, 37).

Friedemann (1958, 14) rechnet den frühkindlichen Autismus und die Autisten von Asperger zu den schizoiden Fehlhaltungen. Stutte protestiert 'gegen eine pauschale Einordnung dieser Fälle sowohl in den Formenkreis der Oligophrenien wie in den der kindlichen Schizophrenien, des Schizoids oder der durch massive frühkindliche Frustration erzeugten charakterlichen Fehlentwicklungen neurotischer Valenz' (1958, 19). Spiel (1961), Vedder (1960, 146) und van Krevelen (1958) heben die Unterschiede zwischen den Autisten Kanners und Aspergers hervor, während Stutte, Bosch und andere Autoren das Gemeinsame betonen. Stutte weist, dem Tagungsbericht zufolge, darauf hin: 'die Unterschiede können u.E. auch auf Prägungseinflüsse durch Geschlecht, Entwicklungsphase, Intelligenzniveau, soziologische und pädagogische Umwelt beruhen' (1958, 19). Rimland (1964) weist die psychogene Ätiologie des frühkindlichen Autismus ziemlich heftig zurück und stellt eine neurologische Hypothese zur Erklärung auf, nämlich Funktionsstörungen der *Formatio Reticularis*.

Prick vertritt einen viel breiteren Standpunkt. Erstens sieht er die Neurophysiologie anthropologisch, spezifisch menschlich. 'Die Art der Existenz macht und ist gleichzeitig eine bestimmte nervale physiologische Organisation' (1965, 197). Die Existenzweise des individuellen Menschen bestimmt das Funktionieren seines Nervensystems und umgekehrt. Zweitens erblickt er im frühkindlichen Autismus ein Steckenbleiben in einer sehr frühen Entwicklungsphase, dadurch bedingt, dass das Kind nicht genügend gelebt, erlebt oder durchlebt hat, was zu seiner Weiterentwicklung notwendig war.

Die Ursache dazu kann in einer Störung der Empfindlichkeit des Subjekts liegen oder in einer abnormen Temperamentsart oder in einem defizienten Funktionieren seines Nervensystems, ferner in Mängeln der Konstitution oder des Körpers und schliesslich in einer Untauglichkeit des Milieus. Auch Bosch versucht, besonders auf Grund einer Analyse der Sprache eine Phänomenologie des autistischen Kindes zu geben und weist auf das Steckenbleiben in 'einer symbiotischen Beziehung' hin. 'Die von den Eltern registrierten Auffälligkeiten der Kinder beziehen sich aber gerade auf dem Ausbleiben erster Ansätze der Überwindung und Durchbrechung der symbiotischen Beziehung.' 'Zu diesen ersten Ansätzen gehört, wie wir noch genauer ausführen werden, eine erste Distanznahme, das Anblicken über eine solche Distanz hinweg, der Zugriff, die zuwendende Geste und der appellierende Schrei' (1962, 59).

Mahler (1952) unterscheidet deutlich zwischen dem Autismus und der symbiotischen Psychose. Der Autismus zeigt sich früher und muss zurückgeführt werden auf einen anlagemässigen Mangel in der Fähigkeit, Kontakt herzustellen, selbst in den Fällen, in denen die Mutter liebevoll und hingegen ist.

Die symbiotische Psychose entsteht, wenn das Kind die Individuationsphase nicht zu durchlaufen vermag. In diesem Falle sind es Faktoren in der symbiotischen Beziehung zwischen Mutter und Kind, durch welche das Kind in Krisen der Scheidung und 'Selbständigkeit' ungenügend oder unrichtig geschützt ist.

Asperger (1956, 172 und 189) stellt für das Phänomen des Autismus folgende Merkmale auf:

- 1 die Autisten sprechen häufig früher als sie laufen;
- 2 sie sind oft boshaft;
- 3 als Erwachsene gelangen sie auf ihren Gebieten zu besonderen Leistungen;
- 4 von früher Jugend an erscheinen sie für einen bestimmten Beruf prädestiniert;
- 5 wenn sie erwachsen sind, ist es für die nächsten Angehörigen nicht leicht, mit ihnen auszukommen.

Weil unsere Autisten diese Merkmale nicht oder nur ausnahmsweise aufweisen, sehen wir im weiteren von den Erörterungen Aspergers ab.

### *Diskussion zur Nomenklatur*

Wenn man das amerikanische und englische Schrifttum über den kindlichen

Autismus überblickt, überrascht einen immer wieder die grosse Verwirrung in der Terminologie. Das wird besonders deutlich in dem Buch 'Some approaches to teaching autistic children'. A collection of papers. Edited by P. T. B. Weston for the Society for autistic children. 1965.

Das erste Kapitel handelt von 'severely disturbed children', das zweite von 'autistic children', das dritte und vierte von 'psychotic children', das fünfte von 'non-learning children', das sechste von 'aphasic children', das siebente von 'autistic children', das achte von 'psychotic (autistic) children'.

Im ersten Abschnitt schreibt Arnstein: 'The National Association for Mental Health estimates that "there are over one-half million children in the United States suffering from severe emotional disturbance, sometimes diagnostically referred to as "psychotic" and "borderline-psychotic". Psychotic children include those, often described as "schizophrenic" and "autistic". These children are usually confused as to their own identity and are unable to relate normally to people, things and situations.'

Auch Wing (1966, 4 u.f.) weist daraufhin, dass die Terminologie oft verwirrend ist. Der eindeutigste Name ist: das 'Syndrom von Kanner', und die reinen Fälle werden wahrscheinlich am besten so bezeichnet. Es gibt aber auch weniger typische Zustände, in denen die meisten, aber nicht alle Elemente von Kanners Syndrom anwesend sind, oder wo offenbar neurologische Störungen vorhanden sind, während das Kind in seinem Betragen alle Züge des Kannerschen Syndroms aufweist. Wing weist den Ausdruck 'childhood psychosis' als zu allgemein und Schizophrenie aus differential-diagnostischen Gründen ab. Er findet den Ausdruck 'early childhood autism' besser als 'early infantile autism', weil der Autismus sich in der frühen Kindheit entwickeln kann und nicht immer von Geburt an bestehen muss. Weiter begegnet man auch noch dem Ausdruck 'atypical child' (Rank 1949; 1950).

Abgesehen von dieser Verwirrung in der Nomenklatur sind u.E. auch die Fälle, die man als frühkindlich autistisch, also mit dem gleichen Namen bezeichnet, nicht immer gleicher Art, z.B. der zweite Fall von Waal (1955). Die Reaktion des Kindes, nachdem die Therapie 29 Tage unterbrochen war, scheint uns eher neurotisch, als rein autistisch. Es ist ihr sehr böse, kreischt und rauft sich mit ihr. Wenn ein Autist eine Zeitlang nicht behandelt wird, fällt er oft zurück oder seine Stimmung verschlechtert sich. Auch die Reaktion des Kindes auf die Puppe macht u.E. eher einen neurotischen als einen autistischen Eindruck.

Auch die in der Veröffentlichung Wings (1966) beschriebenen Fälle sind nicht alle Autisten in Sinne Kanners, wie Wing selbst schon angibt. (Natur-

lich muss auch an die Möglichkeit gedacht werden, dass man von verschiedenen Gesichtspunkten oder Voraussetzungen aus seine Beobachtungen anstellt, was zur Folge haben kann, dass man bestimmte Verhaltensweisen stärker hervorhebt und so ein scheinbar anderes Bild bekommt.) Hier handelt es sich u.E. aber nicht um persönliche, entwicklungsbedingte Intelligenzunterschiede, sondern um grundlegend unterschiedliche Kinder. Wir mussten uns öfters mit Kindern befassen, von denen wir sagten: 'Sie haben in ihrem Verhalten alle Eigenschaften des Autisten, und doch sind sie keine.' Vielleicht gelingt es uns später, diese Unterschiede herauszuarbeiten. Auch deswegen schien es uns wichtig, einen Fall ganz detailliert zu bearbeiten und für alle Fälle die Kontrollliste von Rimland anzuhängen.

*Diskussion zur Behandlung beziehungsweise heilpädagogischen  
Beeinflussung des autistischen Kindes und deren Ergebnisse*

In letzter Zeit erscheinen immer mehr Veröffentlichungen über Beeinflussung, Behandlung und Therapie von Autisten (Gaudia 1954, Waal 1955, Prinsen 1956-1957, May and May 1959, Kamp 1960, Kestenberg 1960, Ferster 1961, Work 1961, Weiland and Rudnik 1961, Lovatt 1962, Schopler 1962, Kempf, Cain and Finch 1962-1963, Honig, Koestler and Meyer 1964, Lorr 1964, Weston 1965, Pronovost, Wakstein and Wakstein 1966, Wing 1966, Bettelheim 1967, O'Gorman 1967, Coffey and Wiener 1967). Teilweise sind es Schriften über die Behandlung eines einzigen Falles oder einiger Fälle (Waal 1955, Kestenberg 1960).

Alle diese Veröffentlichungen beziehen sich auf eine Behandlungsdauer von 2 bis 4 Jahren. Die von Lorr über die Arbeit J. Simons im Linwood Children's Center Ellicott City M.C., gibt in ihrem Überblick aber auch Beispiele von Behandlungen, die 7 bis 8 Jahre dauern; desgleichen Bettelheim (1967).

In den meisten der erwähnten Abhandlungen weisen die Kinder am Ende der Behandlung eine mehr oder weniger augenfällige Verbesserung auf; mehrere können eine ihrem Alter gemässe Schulklasse besuchen. Wie diese Kinder sich weiter entwickeln werden, kann man auf Grund dieser Schriften noch nicht sagen. Meistens bekommt man den Eindruck, dass die Kinder erst die erste Hürde auf dem Wege zur Besserung genommen haben. Eine Ausnahme bildet das Buch von Bettelheim (1967). Wir fragen uns aber, ob es sich hier um Autisten im Sinne Kanners handelt. (Bettelheim spricht von Halluzinationen.)

Mehrere Verfasser sind nicht sehr optimistisch hinsichtlich ihrer endgültigen

Erfolge (May and May 1959, Kestenberg 1960, Weiland and Rudnik 1961 u.a.). Die Art der Behandlung ist sehr verschieden: Kestenberg (1960) versuchte eine psychoanalytische Therapie; Schopler (1962) richtete sich in seiner Behandlung auf den Umgang der Mutter mit dem Baby; Despert (1947), Escalona (1948), Gurevitz (1952) versuchten durch die autistische Barriere zu brechen, indem sie sich dem Kinde gegenüber als Befriediger seiner autistischen Wünsche betätigten; Waal (1955) geht von der Annahme aus, dass Affekte und Impulse nur durch Körpermassage und Bewegung bestimmter Körperteile weggenommen werden können, eine solche Behandlung soll mehr provozierenden als beruhigenden Charakter haben; sie *deutet* auch die kindliche Reaktionen; ihre Therapie ist eine Synthese verschiedener Auffassungen, und zwar der von Freud, Reich, Pavlov und Cannon, später auch von Masserman und Lidell, Spitz, Goldberg, Ribble. Mehr pädagogisch gehen Kempf, Cain und Finch, May and May, Simons, Lovatt und Wing vor.

In Anschluss an die Auffassungen Scheerers, Rothmanns, Goldsteins und Rimlands weisen die letzten Veröffentlichungen über die Behandlung von Autisten (Weston 1965 und Wing 1966) besonders auf die Bedeutung des Unterrichts im weitesten Sinne und des 'remedial teaching' hin.

Nach Rimland (1964, 81) haben verschiedene Autoren als fundamental auf einen Mangel der 'Ich-Entwicklung' hingewiesen, die sich äussert in der Unfähigkeit, das Personalpronomen 'ich' zu gebrauchen, und die in der fehlenden Anteilnahme am anderen einen Beweis für ein emotionales Nicht-orientiert-sein erbringt. Scheerer, Rothmann und Goldstein betonten nachdrücklich, dass das Ich-Du-Problem ein Denken in Beziehungen voraussetzen scheint. Nach Rimland kann das Problem jedoch auf elementarere Weise geklärt werden, nämlich als mangelhafte Verbindung zwischen Empfindung und Gedächtnis.

Kanner sagt, dass von seinen ersten 42 Fällen 29 Kinder keine besondere Hilfe bekommen hätten. Einige erhielten eine gute Psychotherapie. Von den 13 Kindern, die sich in dem Masse besserten, dass sie zur Schule gehen konnten, erhielt keines eine Psychotherapie (Kanner 1954 b., 471). Rimland (1964, 50) vermerkt hierzu, dass der Nutzen der Psychotherapie hiermit nicht widerlegt ist, allerdings auch nicht erwiesen.

Kanner schreibt weiter, dass diejenigen, die in der Schule gute Fortschritte machten, Lehrer hatten, die ihnen gegenüber eine positive Einstellung mitbrachten. Eisenberg (1956) veröffentlichte eine Nachuntersuchung von 63 Autisten, deren Durchschnittsalter 15 Jahre war. Sie waren wenigstens

9 Jahre alt, und man hatte ihre Entwicklung mindestens 4 Jahre verfolgt. Er teilt sie auf Grund ihres Entwicklungsstandes in 3 Kategorien ein: 'poor', 'fair' und 'good'. 'Poor' wendet er an auf Patienten, die den Autismus nicht genügend überwunden haben und die deutlich schlecht angepasst sind. Sie sind anscheinend schwachsinnig und/oder in ihrem Verhalten zu Hause oder in einer Anstalt ernsthaft gestört.

'Fair' nennt er den Zustand eines Patienten, der imstande ist, altersgemäss die normalen Klassen einer öffentlichen oder privaten Schule zu besuchen, der einen gewissen sinnvollen Kontakt zu anderen Menschen hat, der aber schizoide Sonderbarkeiten aufweist, die genügen, um als abnormal aufzufallen und Schwierigkeiten im Beruf herbeizuführen.

'Good' nennt er einen Patienten, der sich auf Bildungs- und sozialem Niveau und im Leben der Gemeinschaft behauptet und von seinesgleichen angenommen wird, wenn er auch eine etwas fremde Person bleibt.

Von den 63 Autisten bekamen 3 das Prädikat 'gut' und 14 'redlich'. Von den Kindern mit gutem und redlichen Erfolg wurden 2 für kurze Perioden in eine psychiatrische Abteilung aufgenommen; 2 wurden von Zeit zu Zeit ambulant behandelt. In den Fällen mit schlechtem Resultat ist nervenärztliche Hilfe in vollem Umfang angewandt worden: Aufnahme in ein Krankenhaus, intensive Psychotherapie, Elektroschock usw.. Alles dies brachte jedoch höchstens eine vorübergehende Veränderung. 'Wir sind aber beeindruckt von der riesigen Kraftanstrengung, die Schule und Eltern für diejenige Kinder aufgebracht haben, die sich gebessert haben' (1956, 609). Wir stossen hier auf einen sehr wichtigen Punkt: die letzterwähnten Kinder wurden regelmässig stimuliert, erzogen, in jedem Fall versuchte man ihnen erzieherisch und unterrichtlich näher zu kommen, sie zu beeinflussen.

Die Kinder, die die Qualifikation 'poor' erhielten, bekamen keine heilpädagogische Hilfe, sondern wurden psychotherapeutisch und/oder medizinisch behandelt.

In einer Psychotherapie kümmert man sich meistens ein bis drei Stunden in der Woche oder weniger um das Kind. Medizinische Massnahmen helfen u.E. bei diesen Kindern nur, wenn man gleichzeitig heilpädagogisch mit ihnen arbeitet. Medikamentöse Behandlung kann hin und wieder das Kind zugänglicher machen für eine heilpädagogische Beeinflussung. Prof. Stutte (Marburg) teilt uns Juli 1960 mit, dass bei einem autistischen Kind eine nur-medikamentöse Behandlung nichts ausgerichtet hatte, auch eine nur-heilpädagogische Beeinflussung nicht; erst die Kombination beider hatte Erfolg gezeitigt.

Weiland und Rudnik (1961, 559-560) schreiben in diesem Zusammenhang:

‘Solche Eingriffe (Hypnose, Elektroschock, Insulincoma) aber, wie auch psychopharmacologische Hilfe, können möglicherweise eine Rolle in einem allseitigen Programm spielen.’

Gerade das, was uns so wichtig ist, lässt Eisenberg erstaunen: die grosse und beharrliche Anstrengung der Erzieher, das Wohlwollen bei der nötigen Strenge, diese bringen den Erfolg und nicht die immer wechselnden Massnahmen. Kanner (Eisenberg und Kanner 1955) weist nochmals nachdrücklich darauf hin: insoweit unsere Beobachtungen eine Bewertung gestatten, hat die Psychotherapie dem Anschein nach geringen Wert, mit einigen deutlichen Ausnahmen. Wenn *ein* Faktor eindeutig nützlich ist, so ist es die sympathische und duldsame Aufnahme in der Schule. Die Kinder, die sich gebessert haben, haben ihren Lehrern eine ausserordentliche Aufmerksamkeit abverlangt. Sie bildeten eine sehr schwierige Gruppe von Schülern. Das Akzeptieren eines Betragens durch die Schule, das anderswo Ablehnung wachruft, ist zweifellos eine therapeutische Erfahrung. Sie ist offenbar nur durchführbar bei den weniger ernsthaft gestörten Kindern.

Rimland (1964, 17) schreibt: ‘The prognosis of early infantile autism has not been influenced by any form of therapy (Kanner and Lesser 1958). Kanner has in fact commented that the children who received the most intensive *psychiatric* care (Unterstreichung von Ref.) have shown poorer records of recovery than those provided little or no professional treatment (1954 b). He has observed, however, that the children raised in warm and affectionate surroundings tend to do somewhat better than those less fortunate. Several other writers have commented that autistic children tend to do best in a rigid, minimally stimulating environment (e.g. Mahler, 1952; May and May, 1959; Lovatt, 1962). This finding is in opposition to the advice frequently given to the parents that the child be provided more stimulation.’ Rimland (1964, 18) schreibt: ‘Very little has been published relating to true cases grown to maturity. The Eisenberg study (1956), Kanners brief mention of several of his early cases (with Lesser, 1958), the Darr and Worden follow-up study (1951), and the case discussed by Bruch (1959) constitute the literature known to the present writer.’

Seitdem hat Bettelheim (1957) einen Überblick gegeben über das Befinden von 40 autistischen Kindern, die die Orthogenic School (Chicago) besuchten. Die Behandlung auf der Grundlage psychoanalytisch orientierter Hypothesen dauerte Jahre lang (412 und 415). ‘Die Resultate beruhen auf der intensivsten und wirksamsten Therapie, derer wir fähig waren’ (413 und 414).

Erst wenn diese Kinder nach Jahren enttäuschender Versuche langsam

anfangen, auf Behandlungsanstrengungen zu reagieren, wird die psychogene Erklärung mehr und mehr überzeugend. Die drei detaillierten Beispiele Bettelheims sind u.E. keine reinen Kanner-Autisten (S. 115. Laurie halluziniert). Bettelheim ist beeindruckt von der Tatsache, dass bei allen 46 Kindern die so schwierige Entwicklung der emotionalen Beziehungen — erst zu ihnen wichtigen Personen, dann zur Welt — viel eher erreicht wurde als das, was er die Ich-funktionen nennt. In den Fällen, die als 'poor' klassifiziert wurden, blieben die Ich-funktionen auf einem niedrigen Niveau, während der grösste Fortschritt sich in der emotionalen Sphäre ereignete. Diese Ergebnisse geben - nach Bettelheim - nebenher wieder zu verstehen, dass wir es im kindlichen Autismus nicht zu tun haben mit einer angeborenen Störung des affektiven Kontakts, sondern dass es hier eher um einen angeborenen Zeitplan geht, der nicht zu sehr verschoben werden darf. Das heisst: wenn das Kind nicht rasch genug affektiven Kontakt mit der Welt bekommt, kann es zu spät für ihn sein, alle Ich-funktionen aufzubauen, die es nötig hat, um den Kontakt zu entwickeln. Wir fragen uns hier, ob Bettelheim sich selbst nicht widerspricht: 'es kann zu spät sein, alle Ich-funktionen aufzubauen, die nötig sind, um den Kontakt zu entwickeln', während er auch behauptet, dass die Entwicklung emotionaler Beziehungen eher gelingt als die der Ich-funktionen.

Diejenigen, die als 'good' oder 'fair' bezeichnet werden können, haben ein durchschnittliches- oder auch besseres Bewusstsein hinsichtlich der Gefühle anderer Leute ihnen gegenüber. Sie treten dann aber nicht in eine Verständnisbeziehung, wenn die Gefühle der anderen ihnen nicht gelten. Um Vergleiche möglich zu machen, gebraucht Bettelheim die gleichen Kategorien wie Eisenberg. 8 der 40 Kinder mussten, ungeachtet ihrer Fortschritte, als 'poor' bezeichnet werden, weil sie ausserstande waren, sich in der Gemeinschaft zu behaupten. 15 wurden als 'fair' und 17 als 'good' bezeichnet.

'Während bei Eisenberg nur 5% die Bezeichnung "good" erhielten, zeigt unsere Erfahrung, dass mit intensiver Behandlung das Resultat ansteigt auf 42%.'

'Andererseits muss ich wiederstrebend mit Eisenberg darin übereinstimmen, dass die Prognose eng zusammenhängt mit der Bereitwilligkeit des Kindes zu sprechen. Während unsere Erfolge viel günstiger waren, bleibt die Tatsache bestehen, dass von den 8 ungünstigen Fällen 6 nicht sprachen, während von den 32, die sich "fair" und "good" entwickelten, nur 6 nicht sprachen.' 'Die siebzehn Kinder, die wir als "good" qualifizierten, können im praktischen Leben als "geheilt" betrachtet werden. Die meisten haben noch



einige Merkwürdigkeiten in ihrer Persönlichkeit, aber keine davon hindert sie, selbständig und gut in der Gemeinschaft zu funktionieren.'

'Zwei von den siebzehn sind verheiratet und einer hat ein Kind.'

Wir haben die verschiedenen Auffassungen über die Grundstörung des kindlichen Autismus kurz angeführt, weil sie von Bedeutung sind für die vorzunehmende Behandlung. Eine Kritik an den verschiedenen Ansichten wird später folgen.

### *Eigene Stellungnahme*

Ausgelöst durch einige Beobachtungen an einem kleinen normalen Mädchen (1951), die hier folgen, sind wir zu der Überzeugung gekommen, dass es sich beim frühkindlichen Autismus um ein Steckenbleiben in ersten Entwicklungsansätzen handelt, aus denen der Autist nur mit sehr liebevoller, geduldiger, aber fester langwährender Arbeit herauszuholen ist. Im Jahre 1966 sahen wir eine Photographie eines 3 Monate alten normalen Buben, die uns in unsere Meinung bestärkte.

Im Verhalten des bei den ersten Beobachtungen beinahe 6 Monate alten Babys traten Züge zutage, die uns stark an das Betragen von Autisten im Kindergartenalter oder sogar darüberhinaus erinnerten.

Die Mutter notiert: 'Gestern morgen hat A. wieder jähzornig geschrien. Sie liegt morgens nach ihrem Bad immer in ihrem Zimmer, hauptsächlich spielend und wenig schlafend. Mein Mann rief an, als sie gerade nass war, deshalb nahm ich sie vom Wickeltisch auf und mit ans Telefon. Ich musste etwas für meinen Mann suchen, weshalb ich sie kurz dem neuen Dienstmädchen gab. Als sie dann wieder in ihre Wiege musste, war sie böse: sie schrie demonstrativ. Als ich etwas später, ohne dass sie es merkte, durch die Fensterrolläden (Tropenwohnung) guckte, lag sie auf dem Bauch, während sie sich auf ihre Händchen stützte. Sie konnte so gerade mit ihrem Köpfchen über den Wiegenrand hinweggucken. Sie schrie jedesmal, nachdem sie tief Atem geschöpft hatte, mit frischem Elan und guckte dabei zur Tür in Erwartung des Effektes. Sie hielt dies mehr als dreiviertel Stunden durch, unterbrochen nur von einer Art "brummendem Sprechen".'

Dieses Verhalten gleicht u.E. dem anhaltenden Schreien und Szenen-machen mehrerer Autisten, die dabei heimlich den Erwachsenen im Auge behalten. Auch Ferster (1961) und Simons (in einem Gespräch) weisen darauf hin.

Die Mutter des Mädchens A. schreibt weiter: 'Als Vater nach einer Abwesenheit von mehreren Wochen zurückkam und sie auf den Arm nahm, guckte sie ihn erst mit grossen Augen und sehr ernst an, fühlte dann mit

Siem, geboren 5.11.1932

jan ving een vink onder de schafstkijd

27.9.1939

6.7.1944

Leon, geboren 19.1.1936

ik kwam vrienden hebben

5.8.1945

6.9.1951

Hubert, geboren 26.3.1937

je is naakt ik ben  
moesten wachten tot

8.3.1945

23.9.1947

3.2.1952

Egbert, geboren 17.10.1941

Papa hebben goed kinne

1.10.1950

1.10.1952

1.10.1956

26.3.1958

Stephan, geboren 4.2.1942

do kten ge helemaal niet

23.1.1950

28.3.1953

Bart, geboren 18.11.1942

laatste regels rijn heette Annelies

2.10.1951

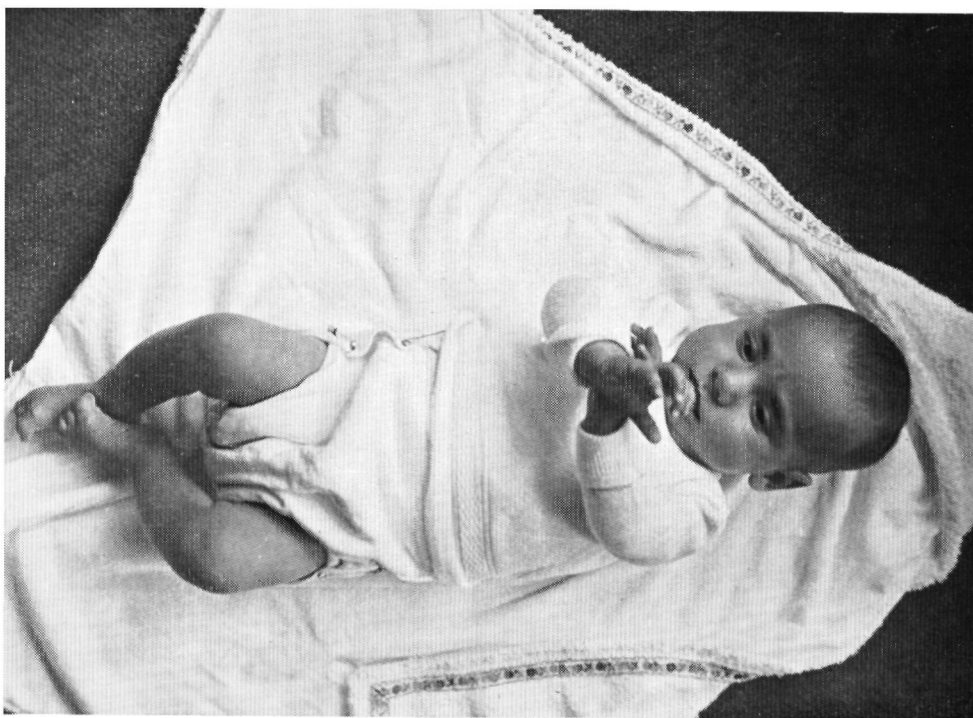
23.10.1953

Anneke, geboren 21.2.1943

don weg.

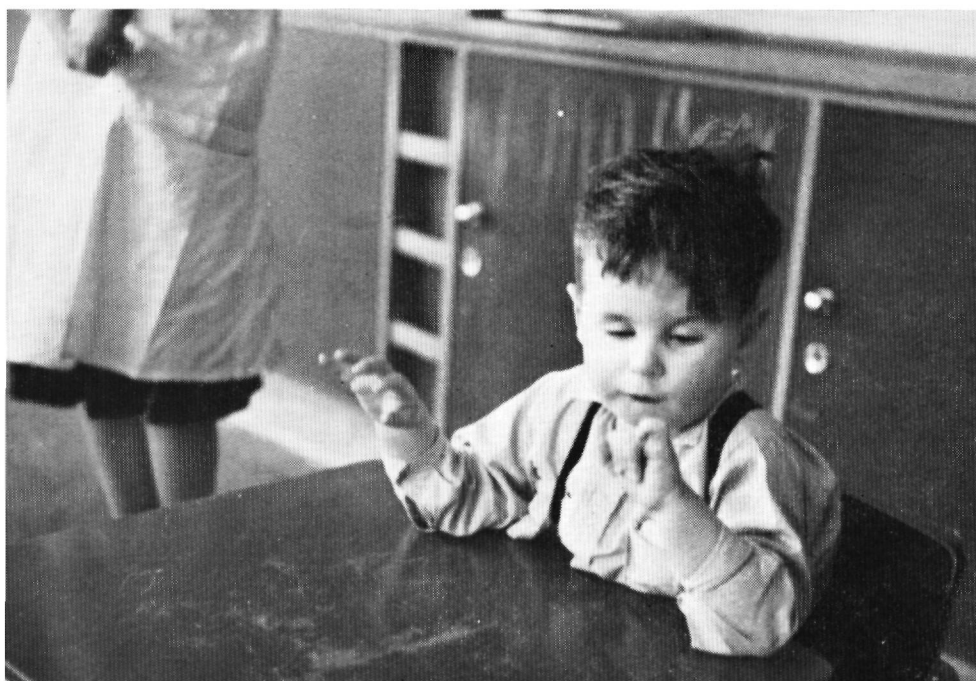
12.3.1948

29.10.1952



*Ein normales Baby von 0,3*

*Ein Autist von 3,3*



zwei Händchen über sein Gesicht und fing zu strahlen an. Sie erkannte ihn nicht mehr, aber ich bekam stark den Eindruck, dass sie in ihm doch etwas Vertrautes zurückfühlte. Ihr Verhalten war positiv anders als bei Fremden.' Diese Beobachtung zeigt, wie wichtig beim Wiegenkind das Fühlen ist. Bei diesem 6 Monate alten Kinde steht das Fühlen schon im Dienste des Kennens. Die Autisten kommen von sich aus meistens nicht so weit.

'Gesternabend hat sie es fertiggebracht, eine Viertelstunde an Vater vorbeizuschauen (0;6 und 20 Tage). Wenn er sie anguckte, guckte sie weg, versuchte er ihren Blick zu fangen, schaute sie woanders hin, und das, wo sie doch ganz vernarrt in ihn ist. Ich weiss nicht, ob es einen Anlass gab, das ist mir entgangen. Nachdem er eine Zeitlang nicht hingeguckt hatte, versuchte sie selbst wieder seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Wenn er zu Hause ist, sieht sie mich kaum, ausser wenn sie richtig Hunger hat. Wenn sie weint und er singt, schweigt sie still. Sobald er aufhört, setzt sie ihr Konzert fort.'

'Das An-einem-vorbeigucken' machte sie auch einmal, als der Vater nicht da war. Sie guckte da ganz demonstrativ an Tante P., einer Freundin, und mir vorbei. Sie war sehr lebhaft gewesen, und ich bekam den Eindruck, dass sie psychisch Ruhe, "non-aktivität" suchte.'

'Beinahe 8 Monate alt, hat sie wieder mal an Vater vorbeigeguckt. Dieses Mal war es positiv ein "Ihm-nicht-gewachsen-sein". Sie ist versessen auf Papier. Jedesmal wenn sie ein Stück greifen wollte, foppte er sie, indem er es zurückzog. Erst brummte sie ungeduldig und versuchte jedesmal, es doch wieder zu greifen. Auf einmal liess sie ab, und als der Vater zu ihr sprach, drehte sie jedesmal ihr Köpfchen von ihm weg.'

Immer wieder findet man beschrieben, wie Autisten sich ergehen im Fingerspiel, im 'einen-nicht-Angucken', im Vorbeischauen oder gleichsam durch-einen-Hindurchgucken; wie sie langdauernd schreien können, um ihren Willen oder ihre Ruhe zu erlangen.

In den ersten Fällen meint man oft, dass diese Kinder den sozialen Kontakt meiden, weil er für sie zu beunruhigend und schwer zu verarbeiten ist.

Hier wird etwas ähnlich von einem 6 bis 8 Monate alten Baby notiert, wobei die Mutter den Eindruck hat, dass es sich um die Tatsache handelt, dass das Kind in diesen Augenblicken durch den sozialen Kontakt zu schwer belastet wird.

Auf dem Photo sieht man ein normales drei Monate altes Baby, dessen Eltern keine Ahnung vom Autismus haben. Das Baby ist optisch konzen-

triert auf seine sich bewegendenden Hände. Beim normalen Kind ist dies eine Durchgangsphase, aus der es, auch durch das Interesse an und den Kontakt mit anderen Menschen herauswächst.

Die Mehrzahl der Autoren wie Kanner und Rimland, Weiland und Rudnik, Waal, Bettelheim denken therapeutisch, nicht heilpädagogisch. Kanner weist auf das Heilpädagogische hin, aber nur der möglichen therapeutischen Erfahrung wegen. Die Bedeutung der pädagogischen Arbeit als solche sieht er anscheinend nicht.

Abgesehen von den Publikationen der letzten Zeit (Weston 1965; Wing 1966) wird immer nur von Therapie, nicht aber von Erziehung gesprochen. Jedes Kind bedarf der Erziehung und des Unterrichts, besonders aber das autistische Kind, damit es seine ihm gegebenen Möglichkeiten entfalten kann und seine Störungen so weit wie möglich überwinden lernt. Weiter möchten wir darauf hinweisen, dass eine gefühlsmässig warme Umgebung sich gut vereinen lässt mit Strenge. Wir fragen uns, was gemeint ist, wenn man sagt, dass autistische Kinder sich am wohlsten fühlen in einer strengen, wenig stimulierenden Umgebung. Meint man damit, dass sie sich dann ruhig verhalten? Ist das das Entscheidende? Oder meint man, dass sie sich dann optimal entwickeln?

Die Autisten, von denen wir berichten, erhielten eine heilpädagogische Behandlung. Nur zwei dieser Kinder bekamen nebenher eine Psychotherapie. Wir sind der Meinung, dass der Autist einer fortwährenden heilpädagogischen Behandlung bedarf. Diese wird ermöglicht, wenn jeder, der mit dem Kind in Berührung kommt, begreift, um was es im Augenblick geht, was man erreichen will, und wenn er aus diesem Verständnis heraus auf seine eigene Weise versucht, das Kind zu beeinflussen. Jeder der Mitarbeiter muss wissen, wie weit die Entwicklung fortgeschritten ist, welche neuen Möglichkeiten man beim Kind zu aktivieren versucht, auf welchem Weg man dies zu erreichen gedenkt. Alle Mitarbeiter halten ihre Beobachtungen schriftlich fest und suchen mit nach Lösungen.

Unserer Ansicht nach muss man einen Autisten bis in die Pubertät hinein heilpädagogisch betreuen, wenn man verhüten will, dass er wieder rückfällig wird. Die Behandlung soll so früh wie möglich ansetzen, spätestens mit etwa drei Jahren, weil sonst zu der anlagemässig gegebenen Einstellung Gewohnheiten hinzutreten, die eine Beeinflussung erschweren; das Kind widersetzt sich dann heftiger. Ausserdem wird der Entwicklungsrückstand immer grösser. Die heilpädagogische Behandlung dauert daher vielfach 8-13 Jahre. Aber auch wenn ein Autist bereits älter geworden ist, sollte man doch immer noch eine Behandlung versuchen.

Behandelt man Autisten bis in die Pubertät hinein, dann stösst man wieder auf die alten Schwierigkeiten, aber in einer abgewandelten und abgeschwächten Form.

### *Aufbau der Krankengeschichten und des Buches*

Die Krankheitsgeschichte von Siem L. ist wie folgt aufgebaut: Familienanamnese der Eltern, der Familie des Kindes, persönliche Anamnese, körperliche und psychologische Untersuchungen (die Ergebnisse dieser Untersuchungen werden mitgeteilt auf Verantwortung der zuständigen Ärzte und Psychologen), Beobachtungen aller, die zu dem Kind in Beziehung treten und sich mit ihm befassen müssen; Versuche, die verschiedenen Verhaltensformen als Äusserung der Person und in ihrem gegenseitigen Zusammenhang zu verstehen; Verwertung der Tagebücher, Erläuterungen des Autisten zu den Tagebüchern. Kontakte mit Eltern, Arbeitgebern usw., die in letzter Zeit regelmässig mit dem Autisten in Verbindung stehen, die eigenen Mitteilungen des Autisten über seine Arbeit, Freizeitbeschäftigung, Stimmung und Erinnerungen an die Zeit im 'Paedologisch Instituut'.

Wellek schreibt in 'Perspektiven der Persönlichkeitstheorie' (1959, 228): 'Die phänomenologische Methode in der Psychologie, als beschreibende und *hiernach* verstehende Methode, hat verschiedene Formen und Anwendungsbereiche.

Es gibt

- 1 die Phänomenologie *von innen* oder des Innern, das ist die *Erlebnis*-beschreibung,
- 2 die Phänomenologie *von aussen*, am *Gegenstände*
  - a des Ausdrucks, was auf die Erlebnisanalyse (Punkt 1) zurückverweist,
  - b des Erscheinens, also der Phänomene, schlechthin.

Im Verfolg der letztgenannten Möglichkeit (2b) können sogenannte Charaktereigenschaften und charakterliche Aufbauprinzipien, «tiefenpsychologische» Entwicklungsaspekte usw. genauso gut Gegenstände der phänomenologischen Methode sein wie Farben, Gefühle, Denk- und Willensakte, Phantasmen, Physiognomisches und sämtliche anderen Vorgänge und Zustände des Bewusstseins (oder des Erlebens).'

~~Es gibt~~

Alle diese Aspekte kommen in der Wiedergabe unseres Falles zur Sprache, ergänzen und verdeutlichen sich gegenseitig. Weiter gab uns diese Arbeitsweise nicht nur Gelegenheit, Querschnitte zu ziehen, wie z.B. ein Test das

tut und wie viele Untersucher es taten (Eisenberg 1956, Bosch 1962), die die Kinder in bestimmten Zeitabständen untersuchten und beobachteten. Sie setzte uns in den Stand auch einen Längsschnitt vorzunehmen, der es ermöglicht, die Entwicklung zu verfolgen.

Pronovost, Wakstein und Wakstein (1966) veröffentlichten 'A longitudinal study of the speech behavior and language comprehension of fourteen children diagnosed atypical or autistic'.

Es wurden 18 Monate hindurch täglich Beobachtungen gemacht über das gesamte Verhalten der Kinder. Alle vokalen Äusserungen wurden auf Tonband aufgenommen. Dann arbeiteten 2 Forschungsmitarbeiter mit jedem Kind 3 Mal eine halbe Stunde pro Woche. Auch diese Arbeit wurde auf Tonband festgehalten. Nebenher diktierte ein Beobachter, ein one-way-screen benutzend, jeden Monat einmal einen Augenzeugenbericht über das Verhalten jedes Kindes. 2 Jahre nach den letzten Beobachtungen fand wieder einen Kontakt mit den Kindern statt.

Pronovost, Wakstein und Wakstein geben also einen Längsschnitt der Sprachentwicklung und des Verhaltens der Kinder über 2 Jahre. Nach nochmals 2 Jahren haben sie sich wieder mit den Kindern befasst, um feststellen zu können, inwieweit von einer weiteren Entwicklung oder von einem Stillstand gesprochen werden musste. Wir haben Längsschnitte von 8 bis 13 Jahren vorliegen. Sie sind aufgebaut aus und auf Beobachtungen, die Pronovost und seine Mitarbeiter 'unstructured', zwanglos nennen und die sie ebenfalls während 18 Monate täglich, später einmal pro Monat angestellt haben. Wir hoffen, dass man durch diese Arbeitsweise ersehen kann, inwieweit die heranwachsenden Autisten sich zunehmend normal benehmen, und wo die 'quirks' (Bettelheim), die Kniffe, die Merkwürdigkeiten ihrer Persönlichkeit liegen und wie sie zur Äusserung gelangen.

Beim letzten Kontakt mit den Autisten haben wir das Gespräch auf Tonband aufgenommen, um Inhalt, Wortlaut und Sprechweise besser analysieren zu können.

Bezüglich der von uns angeführten Beobachtungen möchten wir noch folgendes bemerken:

(1) Wir mussten aus mehr als 3000 mit der Schreibmaschine geschriebenen Folioblättern eine Auswahl treffen. Wir haben versucht, die Wahl so zu treffen, dass die allmähliche Entwicklung der Autisten samt den eventuellen zeitweisen Rückschlägen deutlich hervortritt. Daneben haben wir, so weit uns das möglich war, versucht, die eigene Erlebnisbeschreibung der Patienten in Zusammenhang mit der Beschreibung der Phänomene zu bringen (Wellek 1959, 288)

(2) Es ist uns klar, dass beim Leser die Frage aufkommen kann, weshalb ein bestimmtes Beispiel gerade unter diesem Abschnitt angeführt wird und nicht unter einem anderen. Denn das betreffende Beispiel könnte etwa auch zur Erläuterung einer oder mehrerer Eigenschaften, die in einem anderen Abschnitt besprochen werden, dienen. Wir haben sehr bewusst keine Daten aus ihrem Kontext gelöst. Wären wir operationistisch vorgegangen, hätten wir isolierte Faktoren angeführt, dann wäre es fraglich geblieben, ob das Bild des Autismus prägnant genug hervorgetreten wäre. Die Beschreibung des Autisten als eines Menschen in Entwicklung hätte an Lebhaftigkeit verloren. Die interindividuellen Unterschiede, die die Autisten genauso wie die normalen Menschen aufweisen, wären viel weniger deutlich zur Geltung gekommen.

(3) Überdies sind wir der Meinung, dass jedes menschliche Verhalten, jede Reaktionsweise, vielfältig bedingt ist. Man kann keine menschliche Reaktionsweise adäquat darstellen, wenn man einen Satz aus der Beschreibung einer totalen Situation herauslöst.

Täte man das, dann entzöge man der Darstellung gerade das wesentlich Menschliche. Wir wollen nicht einen Faktor, eine Dimension, aus einer Gesamtsituation herauslösen, sondern einen bestimmten Aspekt der Gesamtsituation herausheben, wohl wissend, dass ihrer noch mehr sind.

Vielleicht gelingt es auf die Weise der sehr detaillierten Beschreibung auch, mehr Einsicht darin zu gewinnen, was es heisst, ein Autist zu sein. Wie erlebt der Autist sich selbst, seine Umwelt, seine Mitwelt, seine Heimat? (Moor 1958, 225-239). Wie hat er seine Behandlung erlebt? Die Erwachsenen, die mit ihm gearbeitet haben, die Kinder, mit denen er zusammen war? Ob wir je ganz erfassen werden, uns jemals ganz werden einleben können in das Innere eines Autisten, ist u.E. noch eine Frage. Bestimmte Erziehungsmassnahmen werden später vielleicht aus unseren vertieften Kenntnissen heraus bestätigt werden, andere vielleicht als nutzlos oder wenig angebracht zur Seite geschoben werden.

Neben den 7 Fällen, die wir in dieser Schrift bearbeiten wollen, hatten wir noch mehr autistische Kinder oder solche, die in ihrem Verhalten autistische Züge vorweisen, in Behandlung. Bei den Fällen, in denen kein oder nur ein geringer Erfolg zu verzeichnen war, hat es sich immer um eine schwere, nachweisbare Hirnschädigung gehandelt. (Geburtstraumen, tuberkulöse Meningitis usw.)

Rimland (1964) sagt in seine 'General Introduction': 'There is no known cause, and no known cure. Recovery, in those few cases where it has



occured, has apparently been spontaneous. The mystery of autism deepens when we consider that among the few, who have recovered are some who had been afflicted so severely that they functioned on the idiot or imbecile level in pre-school years.'

Diese Bemerkung Rimlands veranlasst uns zu drei Notizen.

- 1 Die sieben Autisten, über die wir schreiben, bewegten sich anfangs alle auf idiotischem Niveau.
- 2 Wenn wir auch die Ursache des Autismus nicht kannten, so mussten wir dennoch versuchen, diese Kinder so weit es eben möglich war, zu fördern.
- 3 Wenn die Ursachen des Autismus auch jetzt noch nicht bekannt sind, so meinen wir doch, dass die Erziehung, die wir ihnen zuteil werden liessen, Erfolg zeitigte.

Nach Ausarbeitung des ersten Falles, werden wir die 6 anderen kurz referieren, indem wir besonders die interindividuellen Unterschiede und Ähnlichkeiten hervorheben. Bei der Bearbeitung der Beobachtungen über den ersten dieser 6 Fälle haben wir die gleiche Einteilung wie bei Siem beibehalten. Wir taten dies,

- 1 um deutlich hervorzuheben, wie bestimmte autistische Wesenszüge bei verschiedenen Kindern unterschiedlich in Erscheinung treten,
- 2 um vorzubeugen, dass wir das als wesentlich betrachteten, was es nicht wäre,
- 3 bei eingehender Beschreibung ersieht man den Einfluss des häuslichen Milieus und der erblichen Faktoren.

Bei den anderen Fällen war es nicht möglich, die gleiche Einteilung durchzuführen, weil ihre Darstellung sonst zu umfangreich geworden wäre.

Die Beispiele, die wir geben, verdeutlichen die Entwicklungsdynamik bei den Autisten. Eine Analyse der Beispiele vom entwicklungspsychologischen Standpunkt aus würde uns zu weit führen. Wohl versuchen wir möglichst vollständig zu sein im Hinblick auf die Behandlungsweise.

In 4. Kapitel werden wir (a) unsere Ansichten über den kindlichen Autismus darlegen insoweit sie für die Erziehung von Bedeutung sind und (b) auf diese Erziehung näher eingehen.

## Kapitel 2

*Siem L.*, geboren 5.11.1932, kam mit seinen Eltern am 26.10.1936 zur Untersuchung ins 'Paedologisch Instituut', Beobachtungs- und Behandlungsanstalt in Nijmegen, und wurde am gleichen Tage aufgenommen. Die Eltern kamen auf Anraten des Hausarztes, der befürchtete, dass Siem ein Idiot war.

Der Aufenthalt im P.I. dauerte bis zum 31.8.1944. Siem ging damals in Ferien und kam infolge der Kriegsumstände nicht wieder zurück.

Die anamnestischen Daten wurden bei der Aufnahme am 26.10.1936 von einem Nervenarzt aufgenommen, später wurden sie wesentlich durch Verf. erweitert (24.10.1965). Alle anamnestischen Daten stammen von den Eltern.

### I FAMILIENGESCHICHTE

Der *Vater des Vaters* war ein sehr strenger Mann, aufbrausend und jähzornig. Der Sohn hatte einen überaus grossen Respekt vor ihm. Er hatte eine Schmiede. Nach der Eheschliessung der Eltern des Patienten wohnte der Vater des Vaters noch 2 Jahre bei ihnen. Er war nie krank gewesen und starb mit 78 Jahren innerhalb weniger Tage an Herzinfarkt.

Die *Mutter des Vaters* war ruhig und friedfertig. Ihr Mann sagte öfters: 'Ich war aufbrausend, jähzornig, aber meine Frau war die Tugend selber.' Sie verstarb 1900, 45 Jahre alt, nach fünfzehnjähriger Ehe. Sie litt jahrelang an einer offenen Beinwunde. In ihrem letzten Lebensjahr wurde sie krank und in ein Krankenhaus eingeliefert, wo sie einem Nierenleiden erlag. Siems Vater war damals 11 Jahre alt.

Der *Vater von Siem* wurde in 1889 in einem kleinen Dorf geboren. Er lernte sehr gut. Als er die Volksschule absolviert hatte, versuchte der Lehrer den Vater des Jungen zu bewegen, ihn weiter studieren zu lassen. Dieser wollte es jedoch nicht: 'Er soll arbeiten wie ich, er soll kein Herr werden, während ich Arbeiter bin.'

Beim Militär wollte man den jungen Mann wiederum studieren lassen, aber auch diesmal wollte sein Vater nicht.

Nach der Volksschule besuchte er in Abendkursen eine Zeichenschule (technisches Zeichnen), war nebenher 3½ Jahre Lehrling, wurde dann zum Militär eingezogen; er blieb im ganzen 5 Jahre beim Militär, weil inzwischen der erste Weltkrieg ausgebrochen war. Danach kam er in die Schmiede seines Vaters.

Er war der einzige Sohn. Seine 3 Schwestern konnten ebenfalls gut lernen (4 Kinder).

Der Vater sagt von sich, dass er ganz gerne mit anderen Leuten verkehre: 'Dass muss man wohl,' meint er, 'des Geschäftes wegen'. (!) Er ist jedoch kurz angebunden, jähzornig. 'Meine Frau,' sagt er lachend, 'hat mich aber langsam gezähmt.'

Er hatte immer sehr viel Arbeit in der Schmiede und in seinem Geschäft für landwirtschaftliche Maschinen. Er betrieb beides allein, 'und die Bauern reden so lange!'

Obendrein ist er sehr genau in seiner Arbeit. Man sagt oft, dass die Ausführung seiner Arbeit viel zu korrekt ist. Auch wenn er Rechnungen schreibt, ist er sehr genau, die Handschrift ist ebenfalls gut. Er findet Ordnung sehr wichtig. Man darf ihm nicht viel in den Weg legen. Er interessiert sich jetzt noch lebhaft für alles mögliche und hilft noch in der Schmiede. Er hat einen Sinn für Humor und Mitgefühl mit anderen Leuten. Ausser Verwandten kommt kaum jemand zu Besuch, obwohl sie immer im gleichen Dorf gewohnt haben. Sie finden dies auch ganz in der Ordnung.

Bei den *Eltern der Mutter* zu Hause war es ordentlicher und sauberer als bei Durchschnittsfamilien.

Das Verhältnis der Eltern zueinander war sehr gut. Sie waren brave, liebevolle Menschen die einander und ihre Kinder sehr liebten, gut waren zu ihren Nachbarn und zu armen Leuten.

Ausser den letzten Lebensmonaten war die Mutter der Mutter nie krank gewesen; sie starb ziemlich plötzlich. Dem Arzt zufolge kam es von ihrem Herzen. Sie wurde 74 Jahre alt.

Nach ihrem Tod fing der Vater zu kränkeln an. Die beiden Töchter, die noch im Hause waren, umsorgten ihn, konnten ihm aber trotzdem nicht die Frau ersetzen. Er starb zwei Jahre später, 76 Jahre alt.

Der Vater war ein kleiner Bauer gewesen, der seinen Betrieb gemeinsam mit Frau und Kindern hochgearbeitet hatte zu einem Betrieb mittlerer Grösse.

Die *Mutter von Siem* ist das 5. von 9 Kindern. Sie ist 2 Jahre jünger als ihr Mann, sie lernte ebenfalls sehr gut. Sie meint, dass sie normal begabt sei und ein sehr gutes Gedächtnis habe. Zu Hause musste sie immer viel mithelfen, aber die Schule hat sie trotzdem ohne Schwierigkeiten absolviert. Danach bekam sie 2 Jahre Nähunterricht. Dann kam sie als Dienstmädchen zu einem Dorfbürgermeister, bei dem sie 10 Jahre blieb. Sie wollte dann gut kochen lernen, ging deshalb als Verkäuferin in ein Geschäft und fand so die nötige Zeit dazu.

In ihrer Ehe betrieb sie ein kleines Haushaltwarengeschäft. Sie ist eine freundliche Frau, die weiss, was sie will, die sich aber im Inneren doch Probleme macht.

Sie ist sehr sorgfällig, pünktlich und akkurat. Sie möchte gern in allem Ordnung haben; es gelingt ihr aber nicht. Wenn etwas falsch läuft, ist sie schlecht aufgelegt, kann dies jedoch auch wieder an sich selbst nicht leiden.

Die Kinder dürfen nicht unordentlich sein. Die Eltern meinen: 'Man müsste ihnen das beibringen können'. Der Vater spielt abends gern mit den Kindern: die Kinder werden nicht geschlagen. Die Kinder lernen gut, sind nie auf der Schule sitzen geblieben.

Wenn die Eltern früher auch finanziell viel Sorgen hatten, so wollte die Mutter doch nicht hinter anderen zurückbleiben und sorgte immer, dass die Kinder ordentlich angezogen waren.

Die Mutter hat mit 69 Jahren ihre Hüfte gebrochen, sie läuft jetzt mit 73 Jahren kerzengerade und ohne Stock. Dies hat sie, nach Auskunft des Arztes, geschafft durch ihren Mut und ihre Lebensfreude. In den Familien von Vater und Mutter kommen keine Geisteskrankheiten vor, kein Schwachsinn, keine Linkshändigkeit, auch keine Typen wie Siem.

Die Ehe wurde geschlossen im August 1921.

Die Eltern hatten 7 Kinder:

♀ geboren 1922 - gestorben - 1;1 an Pneumonie

♂ geboren 1924

♂ geboren 1926 - verstorben im Jahre 1947 an Hirnhautentzündung

♂ geboren 1930

♀ geboren 1931

♂ Patient - geboren 1932

♂ geboren 1935

Zwischendurch hatte die Mutter einige Male eine Fehlgeburt. Einmal musste sie deswegen ins Krankenhaus eingeliefert werden. Sie weiss aber (im Oktober 1965) nicht mehr, wann die Fehlgeburten waren.

Die Brüder von S. können alle gut lernen, haben spielend ihre Fachdiplome gemacht; nur der Jüngste hat nicht ein so gutes Gedächtnis. Die Brüder sind musikalisch, singen alle gut.

Die Schwester ist nicht so intelligent, ist aber nie sitzen geblieben. Nach der Volksschule hat sie auf einer Industrieschule Nähen gelernt. Keines der Geschwister macht Schwierigkeiten. Sie kommen gut miteinander aus, arbeiten — wenn das nötig ist — in gutem Einverständnis zusammen.

Die Tochter ist sehr akkurat in ihrer Arbeit und achtet streng darauf, dass der Vater und die Brüder keinen Schmutz ins Haus tragen oder Flecken machen. Diese fügen sich gutmütig.

Bei der Geburt Siems war die Mutter 40 Jahre alt. Seine Schwester war 1;2, stand noch im Laufstall, während die Mutter auch noch das Haushaltwarengeschäft führte, keine Hilfe hatte und übermüdet war. Sie und ihr Mann fanden beide, dass der Junge wohl etwas zu früh gekommen sei, wenn sie ihn auch gerne hatten.

## *Vorgeschichte des Patienten*

Gravidität: keine Besonderheiten.

Geburt: zeitig, normal, das Kind war ebenfalls normal.

Es hat ungefähr sechs Monate die Brust bekommen, es machte keine Schwierigkeiten beim Abstillen. Bevor es die Flasche bekam war es ziemlich mager, bis 3 Jahre hat es die Flasche bekommen. (!)

Es hatte Schwierigkeiten beim Trinken, weil es die Lippen nicht gebrauchte. Seine Oberlippe war etwas zu kurz.

Die Mutter meint hinterher, Siem habe viel zu lange die Flasche bekommen. Wenn es Zeit zum Essen war, holte er schon ein Kissen, um seinen Kopf darauf zu legen und legte sich hin. Sie ging darauf ein, weil sie wenig Zeit hatte und weil er dann ruhig war. Sie erinnert sich nicht, Mühe darauf verwandt zu haben, ihn besser trinken zu lehren.

Die Mutter meinte zuerst, dass er einen offenen Rachen hätte, er hatte aber bloss einen hohen Gaumen. Das Zahnen verlief normal. Weil das älteste Mädchen sich durch Zugluft eine Pneumonie zugezogen hatte, wollten die Eltern ihn nicht in dasselbe Zimmer stellen. Im anderen Zimmer war seine Schwester im Laufgitter, und auch die anderen Kinder spielten dort. Es war zu eng, um die Wiege hinzuzustellen. Oben im Haus hatten sie ein sonniges Zimmer, und so blieb er bis 1;6 allein. Die Mutter ging nach oben, um ihn zu versorgen, spielte einige Augenblicke mit ihm, musste dann aber wieder nach unten. Abends wurde ihm ein Tuch umgeschlagen, wenn er heruntergeholt und wieder nach oben gebracht wurde. Er sah also sehr wenig von seiner Umgebung. Der Vater spielte abends oft mit ihm, lief mit ihm im Zimmer herum, damit er alles sehen konnte. Der Vater erinnert sich noch ganz deutlich, wie Siem zwischen einem halben Jahr und einem Jahr, wenn sie vor der Uhr standen, ganz deutlich 'tiktak' sagte. Die Eltern hatten den Eindruck, dass er ein intelligentes Kind war.

In den ersten 6 Monaten war er nicht erkältet, hatte als Kleinkind keine Ausschläge, auch keine Konvulsionen, keine Infektionskrankheiten. In der Wiege und im Bettchen schob er sich immer nach oben und stiess mit seinem Kopf gegen die Wand. Die Mutter zog ihn wieder zum Fussende, er schob sich aber immer wieder zum Kopfende. Er stiess nicht mit dem Kopf an Personen, die ihn auf dem Arm hatten.

Während der ersten zwei Jahre fand er es wohl schön, wenn er kurz gestreichelt wurde; im übrigen verhielt er sich zurückgezogen.

Die Mutter kann sich nicht entsinnen, ob er ihr in den ersten 4 bis 5 Monaten die Arme entgegenstreckte, wenn sie ihn hoch nehmen wollte.

Wie er in die Wiege spielte, wissen die Eltern nicht. Er hatte einen Beissring. Er war ein ruhiges Baby, das wenig Arbeit machte.

Die Eltern haben selbst das Gefühl, dass es falsch gewesen ist, ihn so lange oben im Haus allein zu lassen, wenn sie es auch aus Gesundheitsgründen getan haben. Sie hatten viel zu wenig Zeit für ihn, und wissen deshalb auch wenig von seiner ersten Entwicklung.

Die Mutter erzählt dann noch, dass er oben im Laufstall so viel mit seinen Knöcheln gegen die Fenster gestossen habe, dass er Hornhaut darauf bekam.

Sie meint, er habe es getan, damit die Leute auf der Strasse nach ihm winkten. Er lachte aber bloss, winkte nie zurück. Vor 30 Jahren was die kleine Dorfstrasse sicher nicht so belebt, dass Siem Hornhaut auf die Knöchel bekommen haben kann, bloss um die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich zu lenken.

Wenn er im Laufgitter stand, wusste er dieses so zu verschieben, dass er an die Tapete konnte. So weit er langen konnte, riss er die Tapete herunter und ergötzte sich am Knistern der gesammelten Stücke, wenn er sie zusammenkniff. Er hatte keine Periode, in der er seine Hände nicht gebrauchte.

Mit gut 1 Jahr lief er. Als er mit 1;6 unten in die Wohnküche kam, machte er diese morgens überall mit Urin nass, bevor die Mutter sein Töpfchen holen konnte. Er musste dann entsetzlich lachen.

Mit ungefähr 2 Jahren ging er aufs Töpfchen und machte da seine Geschäfte. Nachher verlor sich das jedoch wieder, er machte morgens immer die Hosen nass und kotete sich auch ein; überall in der Wohnküche fand man seine Urinspuren. Wenn die Mutter sagte: 'Siem, schmutziger Bub', guckte er mit grossen Augen. Wenn die Mutter ihn aufs Töpfchen setzen wollte, wehrte er sich so sehr, dass sie es nicht fertig brachte. Tagsüber ging er dann wohl auf den Topf. Die Mutter machte sich nicht viel Sorgen darüber und meinte: 'es geht schon vorüber'.

Zum ersten Mal fing die Mutter an, sich ernsthaft Sorgen um ihn zu machen, als er mit ungefähr zwei Jahren draussen sass und nichts anders tat, als Sand über seinen Kopf ausgiessen, wobei er ein Riesenvergnügen hatte. Man merkt ihr, als sie dies erzählt, jetzt noch an, wie umheimliche sie sein Verhalten fand, weil er dann unerreichbar war. Als er mit 3 Jahren noch nicht sprach, waren die Eltern überzeugt, daß er nicht normal war.

Als kleines Kind war er am liebsten draussen; er war dann sofort verschwunden, lief durch den Garten und durch die Gemüse- und Blumenbeete; ganz gleich, ob hoch oder niedrig, er achtete nicht darauf.

Wenn er draussen einen Handbesen und einen Eimer mit Wasser fand, imitierte er das Abschrubben der Fensterbänke. Wenn er nach seiner Ansicht damit fertig war, warf er den Besen durch das geschlossene Fenster ins Zimmer. Er machte das immer wieder.

Er imitierte auch das Wäsche-aufhängen seiner Mutter, indem er schmutzige Wäsche, die eingeweicht wurde, aus dem Wasser holte und über den Zaun hängte, den der Vater ihm zuliebe um den Garten gezogen hatte. Die frisch gewaschene Wäsche, die seine Mutter auf die Bleiche legen wollte, legte er auf die Steine neben dem Haus.

In einem Teil des Gartens hatte der Vater Mistbeete angelegt. Siem setzte sich auf das Glas. Wenn es klirrend entzwei ging, hatte er Spass. Er lief dann einfach durch das Glas oder warf Steine darauf. Die Eltern hatten nie den Eindruck, dass er nicht höre: er hatte viel zu viel Spass am Klirren von Glas. Auch lachte er immer, wenn man mit einem Stock an den Stäben des Laufgitters entlang fuhr. Besonders gerne manskte er mit Sand und mit Wasser. Im Bad hatte er immer viel Spass. Er hat im allgemeinen ziemlich viel zerschlagen und umgeworfen. Die Eltern haben das aber nicht tragisch genommen. Sie haben ihn eine Zeit-

lang an einen Stuhl festgebunden, weil er immer unterwegs war und allerhand Dummheiten anstellte. Aber dann lief er einfach mit dem Stuhl hinter sich her über die Strasse zum Nachbarn. Ob er da etwas Besonders machte, wissen die Eltern nicht.

Die Eltern erinnern sich nicht mehr, ob er oft und lange, wie in Gedanken, vor sich hin guckte.

Als Verf. dies fragte, meinte die Mutter, man hätte ein Tagebuch führen müssen. Wenn man aber die verschiedenen Photographien von ihm sieht, steht er immer stierend darauf. Wenn er mit etwas beschäftigt war, konnte man seine Aufmerksamkeit nicht auf etwas anderes lenken, er reagierte dann gar nicht. Störte man ihn in seinem Spiel mit Bauklötzen, dann wurde er wütend, warf alles auf den Fussboden, kreischte, schrie, stampfte. Er hat sich jedoch nicht, was als wesentlich bei verschiedenen Autisten hervorgehoben wird, wie ein Kreisel um sich selbst gedreht. Wenn er etwas haben wollte, zeigte er nicht auf den Gegenstand, sondern fasste die Hand des Erwachsenen und brachte sie an den Gegenstand, den er haben wollte, heran. Er war sehr gut im Laufen, Rennen und Klettern und konnte sehr geschickt mit kleinen Gegenständen umgehen.

Wenn im Hause eine Kleinigkeit abgeändert war, der Tisch etwas anders gedeckt war, fing er an zu schreien und zu stampfen. Er hatte eine so kräftige Stimme, dass man die alte Ordnung so rasch wie möglich wiederherstellte, schon mit Rücksicht auf das Geschäft. Wenn er neues Nachtzeug oder neue Kleider anbekam, war ihm dies gleichgültig. Wenn er Kleider seiner ältern Brüder erbt, war er damit einverstanden. Als er älter wurde, etwa mit 11 Jahren, war er stolz, wenn er etwas Neues anhatte.

Er spielte immer alleine, hatte kein spezielles Spielzeug wie z.B. einen Faden, ein Zweiglein, das er überall mit sich herumschleppte. Eine kurze Zeit hat er ein rotes Taschentuch mit Knoten an den vier Ecken auf den Kopf getragen. Die Schwester des Kindergartens sagte, als er drei Jahre alt war, die Eltern sollten ihn doch mit seiner Schwester zu ihr schicken (Mai 1936). Den ersten Tag brachte der Vater ihn hin. Er schrie den ganzen Tag und zwar so laut, dass die Eltern ihn hörten. Sie wohnten einige hundert Meter von der Schule. Auch am zweiten Tag schrie er in einem fort. Die Schwester sagte, dass sie ihn nicht länger dabeihalten könne, aber am Morgen des dritten Tages meinte sie, dass die Eltern ihn seiner Schwester doch mitgeben sollten. Sie taten das. Er wollte nur mit, wenn er das rote Taschentuch auf dem Kopf hatte. An diesem Tag hörte er auf mit seinem Geschrei, behielt aber das Taschentuch auf dem Kopf. Er fing zu spielen an, aber bloss das, was er selbst wollte, begehrte weiter auf, schlug die anderen Kinder. Als es eine Zeitlang 'gut' ging, meinte die Schwester, er solle das rote Taschentuch vom Kopf nehmen. Die Mutter hat ihm dann gesagt, sie müsse das Taschentuch waschen. Wenn er es gäbe, bekäme er einen Zwieback mit Zucker. Er ging darauf ein, und seitdem blieb das Taschentuch weg. Er hat sich auf der Schule in seinem Verhalten gebessert, im Sprechen zeigte er jedoch keine Fortschritte. Er schläft noch auf dem Schlafzimmer der Eltern, weil er nichts sagen kann und weil der Vater nicht glaubt, dass er bewusst etwas sieht. Er erschrickt leicht vor Musiklauten, will nicht in ein Auto, auf ein Schaukelpferd und in die Kirche.

Er hat einen Willen, meint der Vater; wenn er etwas haben will, schreit er und stampft auf den Fussboden, bis er es hat. Die Eltern und Geschwister müssen erraten was er will, z.B. wenn Kaffee getrunken wird, muss er eine Schüssel unter der Tasse haben, einen Löffel dazu, Zucker und Kuchen, und dann ist es noch nicht immer in Ordnung und er weint und schreit noch weiter.

Über die erste Sprachentwicklung wissen die Eltern nicht viel zu berichten. Er wurde mit 4 Jahren im 'Paedologisch Instituut' aufgenommen. Dort lernte er sprechen. Die Eltern besuchten ihn regelmässig, es dauerte aber einige Zeit, bis er in die Ferien fuhr. Sie erinnern sich wohl, daß er 'du' oder 'er' oder 'Siem' sagte anstatt 'ich'. Ob er Fragen wiederholte, anstatt sie zu beantworten, können die Eltern nicht sagen.

Wenn man ihn fragte, ob er ein Bonbon haben wollte, sagte er nichts, nahm es, ging zum Papierkorb, warf das Papier hinein und steckte das Bonbon in den Mund. Die Eltern werten das als ein Zeichen dafür, dass er im Institut gut erzogen wurde.

Was Krankheiten betrifft, so ist er zwar hin und wieder erkältet, hat aber weiter keine Infektionskrankheiten gehabt. Er ist nie ernst gefallen oder hat sich schwer erschrocken. Er schläft gut, hat keine Enuresis, er isst alles.

### *Sprechstundenuntersuchung*

Siem wird vom Nervenarzt untersucht; dieser findet keine Anomalien in der Motilität, in den Reflexen, in den Pupillen, in dem Fundus und an den Genitalien. Er läuft etwas eigenartig, er erzeugt Laute, sogar Sprechlaute, sieht nicht schwachsinnig aus.

Weil man ihn nicht normal testen kann, versucht der Psychologe am gleichen Tag den Bühler Entwicklungstest mit ihm.

Resultat:  $2\frac{1}{4}$  Jahre - alles gut;  $2\frac{1}{2}$  Jahre - alles gut;  $2\frac{3}{4}$  Jahre - alles gut, ausser Subtest I: Unterscheiden eines sinnvollen Bildes; 3 Jahre - alles gut, ausser Subtest IV: Sprechen über nicht vorhandene Gegenstände, Subtest VI: Silbennachsprechen, Subtest VII: imitierendes Bauen, 4 Jahre - noch gut, Subtest I: Das Fragen nach Wasser, Subtest V: das Finden von 3 verborgenen Gegenständen, Subtest VII: Nachzeichnen eines Kreises; 5 Jahre - nichts gut, ausser Subtest I: eine Spielregel befolgen; 6 Jahre - nichts mehr gut.

Der Entwicklungsquotient ist: 80.

Qualitativ fällt besonders sein Rückstand im Sprechen auf: er spricht bloss ein einziges Wort und auch das kaum verständlich.

Sein Verhalten: er fasst z.B. den Psychologen bei der Hand und bringt die Hand des Psychologen an die Spielzeugschublade, damit er so die Schubladen auf und zu mache. Dann und wann verschwindet plötzlich seine Aufmerksamkeit; er blickt immer wieder auf einen bestimmten Gegenstand oder auf ein Bild an der Wand, als ob er da etwas Besonderes sehe. Dabei hat sein Gesichtsausdruck oft etwas Schalkhaftes. Auch lacht er in sich hinein.

Weiter hat er die Angewohnheit, alles, was er in die Hände bekommt, aneinander zu passen, bevor er etwas anderes damit anfängt.

Vor der Klingel fürchtet er sich. Wenn man ihn in den Spiegel gucken lässt und



der Versuchsleiter hält einen Gegenstand hinter ihn, schaut er unverzüglich um. Er scheint die Situation also zu durchschauen. Wenn man etwas von ihm verlangt, dreht er oft den Kopf weg.

Möglicherweise ist er nicht schwachsinnig; andere Faktoren scheinen bei ihm eine Rolle zu spielen.

Als die Heilpädagogin ihn während der Sprechstunde auf den Schoss nahm, schaute er sie nicht an, sass kerzengerade, schmiegte sich nicht an. Sie spielte mit ihm: 'Es kommt eine Maus'. Es war, als ob sein Blick sich nach innen richtete und er die Fingerspitzen der Heilpädagogin über seinen Arm gehen und an seinem Hals kribbeln fühlte. Er schaute sie aber nicht an, war ganz auf sich selbst konzentriert.

Als der Arzt vorschlägt, Siem in das Institut aufzunehmen, müssen sich die Eltern erst mit dem Gedanken vertraut machen, erklären sich dann aber einverstanden. Sie geben ihn aber nicht gerne her, besonders dem Vater wird es schwer, ihn zurückzulassen.

Als sich die Eltern von ihm verabschieden, zeigt er keine Gemütsbewegungen.

Siem ist bei der Aufnahme in die Anstalt ein kräftiger Bub. Sein Mund steht immer offen, weil seine Oberlippe zu kurz ist. Er *kann* den Mund zuhalten, dies kostet ihn aber zu viel Mühe. Bei seinem Eintritt im Kinderheim lässt er alles ungerührt an sich vorbeugehen.

Ungeachtet ihrer vielen Arbeit schrieben die beiden Eltern regelmässig ihrem Kind ins Institut, waren immer sehr interessiert an den Fortschritten und Schwierigkeiten ihres Jungen. Jede Woche bekamen sie einen kleinen Bericht über sein Befinden. Sie bedauern immer noch, dass sie ihn nicht öfter besuchen konnten.

Die Briefe, die die Eltern vor 25 Jahre während des Aufenthaltes ihres Sohnes im Institut schrieben, waren immer fehlerlos und im sehr guten Stil.

#### *Krankheitsgeschichte während seines Aufenthaltes im 'Paedologisch Instituut'*

3.12.1936. Nochmals neurologisch und körperlich untersucht: lebhaftes Beinreflexe. Weiter keine Abweichungen.

6.10.1937. Er sah schlecht aus, hatte subfebrile Temperatur und eine leichte Anaemie. In Anbetracht der Entwicklung eines Erythema nodosum und einer leichten Lungenabweichung wurde an einen tuberkulösen Prozess gedacht. Eine gezielte Untersuchung nach T.B.: X-Photo, Cavia-probe, Blutsenkung, Sputumuntersuchung zeigte keine T.B. an. Wohl entwickelte sich einmal ein Ausschlag um den Mund herum und eine Impetigo bullosa. Die Blutsenkung war aber nicht erhöht.

9.6.1938. Bei Blutdifferenzierung stellte sich eine leichte Eosinophylie heraus. Die totale Dauer des Kränkels währte vom 10.6.1937 bis zum 12.9.1939. Danach war er gesund.

## II INVENTARISIERUNG ALLER LEISTUNGEN WÄHREND DER BEOBACHTUNGSZEIT \*

Zuerst werden wir einen Überblick über die Notizen der ersten 6 Monate geben, weil wir diese Zeit als die eigentliche Beobachtungszeit ansehen.

Die heilpädagogische Behandlung wurde aber schon von Anfang an vorsichtig angesetzt. Weil über die 8 Jahre der Behandlung fast tägliche Notizen vorliegen, werden wir weiter unten versuchen, aus der nachfolgenden Zeit die wesentlichsten hervorzuheben.

Die Beobachtungen über die 6 ersten Monate sind wie folgt eingeteilt worden:

- 1 Umgang mit anderen Menschen,
  - a) Umgang mit Erwachsenen,
  - b) Umgang mit Kindern,
  - c) Zusammenfassung hinsichtlich seines Sozialverhaltens;
- 2 Umgang mit Material;
- 3 Zeichnen und Reagieren auf Musik;
- 4 Sprachentwicklung;
- 5 Verhalten auf dem Schlafzimmer;
- 6 Verhalten beim Essen.

(Die beiden letzten Punkte sind zugefügt, weil man sonst die Notizen nicht gut unterbringen kann.)

Zusammenfassung bezüglich des Kontaktes zur Umwelt;

- 7 die Motorik, wie sie sich schon bei den vorhergehenden Notizen herausgestellt hat;
- 8 typische Verhaltensmerkmale;
- 9 Temperament und Stimmung.

### *Umgang mit anderen Menschen*

(a) *Umgang mit Erwachsenen* — Als seine Eltern weggehen, berührt ihn das offensichtlich kaum. Bei späteren Besuchen seiner Eltern kümmert er sich auch nicht um sie. Er gibt kein Zeichen des Wiedererkennens.

Am 29. März 1937 ist eine Änderung bemerkbar. Als die Eltern nach dem Besuch sich anschicken fortzugehen, sucht auch er seine Mütze, nimmt die Hand

\* N.B. Alle Erwachsenen, ob Klosterschwestern, oder Laien, die sich im häuslichen Verkehr mit Siem befassen, werden mit Schwester (Schw.) bezeichnet, alle Lehrkräfte mit L..

Die wörtlichen Reden von Siem und den anderen Autisten sind sinngemäss und in ihrer Fehlerhaftigkeit wiedergegeben.

seiner Mutter, fasst auch des Vaters Hand und will mitgehen. Die Schw. fragt: 'Dein Mantel?' Er guckt herum und stösst einen Freudenlaut aus, als er ihn sieht. Die Mutter sagt: 'Der Mantel,' Siem: 'Mante.' Die Mutter hilft ihm, ihn anzuziehen. Die Schw. gibt ihm eine Hand; er zieht sie mit, und dann gehen sie alle nach draussen, ausser dem Vater, der noch etwas verabreden muss. Als der Vater auch kommt und die Schw. Siem ruft, will er nicht kommen. Mutter und Tante bringen ihn zu ihr hin. Er zieht zurück; es ist deutlich, dass er mit will. Als die Schw. ihn an der Hand festhält, zieht er, macht ein paar Wein- und Schreilaute, droht weiterzuweinen. Die Schw. macht ihm vor, wie er winken muss, er winkt und sagt: 'Dà', gibt wieder einige Weinlaute von sich. Am Ende der Vorhalle will er nochmal zurück, gibt wieder verdriessliche Laute von sich. Die Schw. lenkt seine Aufmerksamkeit ab, draussen sehen sie in der Ferne die Verwandten stehen; er zieht wieder nach dorthin, die Schw. lässt ihn wieder winken. Nach ein paar Schritten guckt er nochmal um, wieder lässt sie ihn winken, er ist weinerlich. Im Zimmer bei den anderen Kindern ist es rasch vorbei.

Als eines der Kinder ihm helfen will, braust er heftig auf. Die Schw. darf ihm beim An- und Ausziehen aber helfen (30.10.1936).

Wenn man böse ist oder mit ihm schimpft, lässt es ihn kalt. Er guckt den Erwachsenen nicht an, blickt höchstens zur Höhe seines Bauches. Wenn man etwas sagt, was ihm nicht zusagt, geht er seinen eigenen Weg. Er muss zum Beispiel Klötze aufheben, er läuft lachend weg. Holt man ihn zurück, dann legt er sich der Länge nach auf den Fussboden. Er hat ein Waschbecken ausgewischt, kommt zur Schw., fasst ihre Hand und zieht sie mit: sie muss seine Arbeit bewundern, dann ist es in Ordnung.

Beim Kleinkinderturnen geht alles, was gesagt und getan wird, an ihm vorbei. Wenn er mit Bauklötzen oder mit 'Ausbalancierspielen' (siehe weiter unten) beschäftigt ist, bekommt man keinen Kontakt zu ihm, auch wenn er sich auf dem Fussboden rollt oder lachend umherspringt. Gibt man ihm einen leichten Klaps auf seine Hand, dann beruhigt er sich etwas. Man kann ihm dann ruhig und kurz sagen, dass er alle Klötze aufheben soll und dass er dann erst zum Essen gehen kann. 'Komm, wir werden zusammen anfangen.' Er macht sofort mit, räumt alles auf, 3 oder 4 Klötze zugleichzeitig aufhebend.

Er will seine Bauklötze nicht aufheben. Die Schw. lässt nicht locker. Er wird entsetzlich wütend. Es dauert ungefähr 20 Minuten. Die Schw. hält durch. 'Schwester weg!' ruft er. Ist die Laune vorbei, hat man auf einmal einen besseren Kontakt: er guckt den Erwachsenen einen Moment an (18.11.1936).

Ruft auf der Toilette, als er fertig ist, auf einmal: 'Ka' (klaar = fertig). Ein zweites Mal will er es nicht mehr sagen.

Er spielt mit dem Kinderservice, schenkt die Tassen voll, hält der Schw. eine Tasse vor den Mund, ist froh wenn sie die leer trinkt (20.12.1936).

Lässt man ihn während längerer Zeit allein gewähren, dann benimmt er sich wie folgt: er baut eine überdachte Garage mit einem Auto darin. Immer von neuem beguckt er sie von allen Seiten. Niemand kümmert sich um ihn. Jetzt zieht er seinen Schuh aus, fängt an, diesen am Schnürsenkel herumzudrehen und hat sehr viel Spass daran. Noch sagt die Schw. nichts. Er rennt um die

Tische herum. Dann fängt er an, mit seinem Schuh zu werfen, so dass die Schw., um einem Unglück vorzubeugen, eingreifen muss. Inzwischen hat ein Mädchen seine Bauarbeit umgestossen, er wirft die Klötze durch das ganze Zimmer. Er hat die Erwachsenen nötig, um in Form zu bleiben (28.12.1936).

Man bekommt es ziemlich leicht fertig, dass er Klötze, Perlen und andere Dinge, die er im Zimmer herumgestreut hat, aufräumt.

Wenn er Bilder identifizieren muss, macht er es zuerst fortlaufend falsch; beharrt man ruhig und entschieden, dann legt er nach einiger Zeit in einer Viertelstunde z.B. alle 12 Bildchen an die richtige Stelle (4.1.1937).

Ab ungefähr dem 11.1.1937 fängt er an, immer mehr Aufträge auszuführen. Er wagte es nicht zu rollern. Die Schw. hält ihn ein paar Mal fest, dann getraut er sich; danach tut er es ganz vorsichtig alleine. Er scheint also offenbar einigermaßen auf den Erwachsenen zu vertrauen (26.1.1937).

Er bleibt länger bei der Arbeit, wenn man ihm einen Auftrag gegeben hat. Am Ende muss man sich zu ihm stellen oder setzen; er arbeitet dann ohne weiteres fort, sonst fängt er an zu werfen. Die Schw. spielt Ball mit ihm, er wirft kein einziges Mal den Ball zu ihr hin. Wohl hilft er gerne, Tassen mit Tee auf den Tisch zu stellen, einen Teller abzutrocknen, abgetrocknete Tassen wegzustellen. Will er etwas haben, dann geht er zur Schw. hin, macht einen ächzenden Laut und zieht sie an der Hand oder am Rock mit bis an die Stelle, wo das Verlangte sich befindet (16.2.1937).

Die Schw. zeichnet für ihn ein Häuschen (ein quadratischer Giebel mit dreieckigem Dach, mit Türe, Fenstern und Schornstein), er zeichnet es nach, aus dem Quadrat wird aber ein Rechteck und anstatt des dreieckigen Daches kommt eine gebogene Linie (motorische Ungeschicklichkeit und Ungeübtheit) zustande. Er nimmt die Hand der Schw., damit sie es für ihn vollendet. Er hält die Hand der Schw. fest, sie muss immer wieder von neuem etwas zeichnen. Sie fängt an mit einem Männchen, er zeichnet die Arme daran, sie muss den weiteren Mittag mit ihm zeichnen und er wird böse, wenn sie keine Zeit mehr hat (1.3.1937).

Er sieht das Wort 'Ball' und sagt spontan: 'Ba, ba.' *Frägt* die Schw. was da steht, dann sagt er nichts. Er fängt an, Wörter mit geringerem Widerwillen nachzusprechen, aber es geht besser, wenn er es spontan sagt, ohne dass man danach fragt (15.3.1937).

Wenn die Schw. neben ihm sitzt, macht er alles falsch; wenn sie weg ist, ist die Zuordnung der Wörter zu den Darstellungen richtig (17.3.1937).

Er bekommt Interesse an Bilderbüchern. Für Tiere interessiert er sich viel mehr als für Menschen (23.3.1937).

Er ist wie besessen von Büchern, auch in der Spielzeit beschäftigt er sich damit. Am liebsten beschlagnahmt er die Schw. ganz für sich, damit sie ihm alle Bilder benennt. Er hat eine ganze Zeit lang nicht geschrieben. Heute mittag schreibt er zum ersten Mal wieder 'Bal'. Er wiederholt das fortwährend: 'ba-ba'. Auf einmal ruft er: 'Ach ja!' Er wiederholt das den ganzen Mittag. Wenn andere dazu kommen, sagt er nichts mehr (26.4.1937).

Die Schw. hat auf 75 cm Abstand eine ganz Stunde ihm gegenüber gesessen und Aufnahmen von ihm gemacht. Er kümmert sich gar nicht darum, benimmt sich ganz wie sonst.

Ein finsternes Gesicht machen oder schelten hilft meistens nicht, um ihn zur Ordnung zu rufen. Nur wenn er nicht zeitig zum Essen oder sonstwohin gehen kann, wenn also sein Formalismus ins Gedränge kommt, empfindet er das als unangenehm und man kann ihn zur Anpassung bringen. So zum Beispiel am 6.1.1937: Heute morgen am Frühstück spielt er mit seinen Brotkrusten. Erst wird er gemahnt, er lacht weiter; er muss dann stehend an der Anrichte weiter essen. Er weist immerfort auf seinem Platz am Tisch und ruft: 'a . . u . . ' (von 'Tafel'-Tisch). Er geht zur Schw. hin und zeigt wieder auf seinen Platz, hat aber doch bei der Anrichte sein Butterbrot aufgegessen.

(b) *Umgang mit Kindern* — Einige Verrichtungen ahmt er anderen Kindern nach, zum Beispiel das Auswischen seines Waschbeckens. Dann und wann schaut er zu, wenn ein anderes Kind mit etwas beschäftigt ist. In der Turnstunde macht er aber nichts mit. Er spielt alleine.

Als er sich nach einer Temperamentexplosion beruhigt hat, fasst ein anderes Kind ihn vorsichtig bei der Hand und spaziert mit ihm hin und her; Siem lacht vergnügt.

Leni stösst seinen Turm um, Siem macht wieder eine Szene. Z. wirft seinen Turm um, Siem hebt alle Steine auf und fängt von neuem an.

Ein grosses Mädchen muss ihn immer von der Toilette holen, von sich aus kommt er nicht herunter; sie ist eingeschaltet in sein festes Ritual.

Er ist mit einem anderen kleinen Jungen im Spielzimmer; er nimmt gar keine Notiz von ihm (21.12.1936).

Er liegt auf dem Boden und schiebt und rollt mit Holzscheiben. Leni will ihm eine wegnehmen. Er will das nicht haben, beide schreien (22.12.1936).

Siem schlägt einen Nagel in ein Brett. Gerard kommt heran, wirft ihn um und lässt sich auf ihn fallen. Sie rollen hin und her, Siem hat viel Spass daran (22.1.1937).

Er hat in dieser Woche Gerard verschiedene Male einen Klaps zurückgegeben, wenn dieser ihn belästigte. Meistens aber schreit er bloss, wenn er angegriffen wird (27.1.1937).

Wenn die Kinder spazieren, läuft er immer alleine (1.2.1937).

Er kommt noch nicht in Kontakt mit anderen Kindern, nur wenn sie z.B. seine Bauwerke umwerfen. Dann schlägt er in letzter Zeit wohl mal drauf los (16.2.1937).

Morgens auf dem Schlafzimmer panscht er jetzt am liebsten mit Wasser. Erst hatte er Furcht vor Wasser: stand und schaute still vor sich hin. Jetzt macht er es genauso wie die grossen Buben: steckt seinen Kopf ins Wasser, um seine Haare nass zu machen. Dann reibt er Seife an seinen Waschlappen und versucht, sein Gesicht zu waschen. Alles trieft natürlich.

Ein grosser Junge sagt zu ihm, ohne eine Gebärde zu machen: 'Siem, öffne mir die Tür mal'. Er macht es sofort (23.3.1937).

Als die grossen Buben draussen zeichnen, holt auch er seinen Tisch und Stuhl, nimmt seine Tafel mit Bildern und Wörtern und legt die kleinen Täfelchen an den richtigen Platz. Ist es fertig, nimmt er wieder ein Bilderbuch.

(c) *Zusammenfassung hinsichtlich seines Sozialverhaltens* — Im Anfang nimmt er keine Notiz von seinen Eltern. Langsam wird er etwas offener den Schw. gegenüber, die immer mit ihm spielen und arbeiten. Nach 5 Monaten zeigt sich nach einem Besuch der Eltern zum ersten Mal eine Art Neigung, mit den Eltern mitzugehen. Es ist aber rasch vorbei, als er wieder bei den anderen Kindern ist. Es ist ein erster Ansatz der Entwicklung eines Verhältnisses zu den Eltern. Im Anfang guckt er niemanden an, nimmt keine Notiz von Ge- und Verboten, es sei denn, dass es ihm gut passt. Er hört sie aber wohl. Fasziniert die eine oder andere Tätigkeit ihn, dann hört er einfach nicht, was man sagt. Der Erwachsene ist für ihn Hilfsmittel oder Hindernis, er kann ihn aber auch ganz ignorieren (26.4.1937).

Nach 2 Monaten intensiver Behandlung (20.12.1936) kommt es zum ersten Mal vor, dass er die Schw. in sein Spiel miteinbezieht und froh ist, wenn sie darauf eingeht. Er braucht den Erwachsenen anscheinend, damit das Spiel fortgeht. Die Bedeutung liegt u.E. vor allem darin, dass er nicht allein seinen eigenen Teil spielt im Ganzen des Zusammen-Teetrinkens, sondern offenbar auch die Rolle des anderen sieht.

Wenn er unter Spannung steht, spricht er eher als sonst. Er hat die Erwachsenen nötig, um zu gezielter Tätigkeit und zum Sprechen zu kommen. Nach 3½ Monaten beschäftigt er sich bedeutend länger mit Material, ohne ins Funktionieren zurückzugleiten, wenn wenigstens ein Erwachsener neben ihm ist. Er schiebt ihn dann nicht mehr weg. Er hilft gerne mit, d.h. wenn die Erwachsenen etwas tun, vollbringt er die Handlung, die darauf folgt: eine Art Vervollständigung einer Reihenfolge von Handlungen.

Richtiges Zusammenspielen, z.B. einen Ball zurückrollen oder-werfen, kennt er nicht; er wirft ihn beliebig umher. Während er tätig ist und spielt, sagt er bestimmte Wörter. Kommt jemand dazu und fragt ihn danach, dann sagt er gar nichts oder er spricht erst, wenn man lange darauf beharrt. Setzt man durch, dass er tut, was man von ihm will, dann kommt es zu einer tüchtigen Szene ('temper tantrum'), die dann und wann ihren Höhepunkt darin findet, dass er etwa sagt: 'Schwester weg', worauf er einen oft einen Augenblick richtig anguckt.

Bettelheim (1967, 414) formuliert, dass die Prognose engstens zusammenhängt mit der Bereitwilligkeit des Kindes zu sprechen. Man sieht bei Siem spontane, wenn auch unvollkommene Sprachäußerungen. Sobald man will, dass er spricht, tut er es nicht.

Einerseits mahnt dies zur Vorsicht: man soll das Kind so rasch wie möglich zum Sprechen bringen; andererseits muss dies Sprechenlernen sicher anfangs spielend, herauslockend geschehen.

Anscheinend ist bei Siem eine gewisse Fähigkeit zu sprechen vorhanden, meistens will er aber nicht. Dies ist auch in anderen Bereichen der Fall. Überdies besagt das emotionelle: 'Schwester weg', noch nicht, dass er ruhig, gewollt sprechen kann.

Wir würden aber nicht von allen Autisten behaupten, dass sie können und nicht wollen, wiewohl uns ein Fall bekannt ist, dass ein Autist sprach, sei es auch nicht fehlerlos, aber nach dem ersten Sprachunterricht vier Jahre nicht mehr gesprochen hat.

Als Siem Interesse am Zeichnen bekam, nahm er einfach die Schw. in Anspruch. Ebenfalls, als er Interesse an Bilderbücher bekam. Er weist der Schw. die gleiche Rolle zu, die sie früher von sich aus übernahm. Es passiert öfters, dass er spontan etwas richtig macht; kommt aber ein Erwachsener dazu, dann macht er es falsch. Ein Herausforderungsspiel?

Er gehorcht nur, wenn es ihm in seinem Kram passt oder wenn sein Formalismus ins Gedränge kommt, nicht aber um der Person des Erwachsenen willen. Doch haben einige Erwachsene schon etwas Macht über ihn bekommen: er arbeitet weiter, wenn sie neben ihm stehen.

Tierbilder interessieren ihn stärker als Abbildungen von Menschen; Spielzeugtiere mehr als Purzelmännchen und Puppen. Das erste stimmt mit Kanners Beobachtungen überein.

Siem ist ein Einzelgänger, er schaut sich wohl mal Spiele und Beschäftigungen anderer Kinder an und ahmt sie später nach. Er turnt oder spielt aber nicht mit; wenn er das täte, müsste er sich immer von neuem anpassen.

Als er ein halbes Jahr im Institut ist, setzt er sich, wenn die grossen Buben draussen ruhig arbeiten, an einen Tisch zu ihnen: es ist dies das Niveau des zweijährigen Kindes, das noch nicht mit anderen zusammenspielen kann, aber gerne mit anderen Kindern im gleichen Raum allein vor sich hin spielt. Nach einer Schrei-, Kreisch- und Stampfszene lässt er sich von einem anderen Kind an die Hand nehmen.

Wirft ein anderes Kind sein Bauwerk um, dann ist er das eine Mal verstimmt, das andere Mal fängt er ruhig von neuem an. Stört ein anderes Kind ihn in seiner Beschäftigung, aber in einer solchen Weise, dass es zu einem gemeinsamen Toben auf dem Fussboden kommt, also zu einer deutlich körperlich betonten Angelegenheit, dann macht es ihm Spass. Im Anfang zetert er nur, wenn die anderen ihm etwas wegnehmen, ihn schlagen oder ihn zerren. Nach 3 Monaten fängt er aber an, kreischend zurückzuschlagen. Dies ist praktisch seine einzige Weise der Kontaktnahme mit Kindern.

## *Umgang mit Material*

28.10.1936. Er bekommt ein Stück Ton; er sitzt und guckt eine Zeitlang darauf. Die Schw. arbeitet dann mit seinen Händen etwas im Ton herum. Er macht ein angewidertes Gesicht, bleibt sitzen, die schmutzigen Händchen straff-gespannt ein wenig von sich. Das dauert eine ganze Weile. Dann knetet die Schw. von neuem ein paar Mal mit seinen Händchen im Ton. Er hebt den Ton hoch, lässt ihn fallen, hat viel Spass daran und bricht dann kleine Stücke davon ab.

In Januar 1937 macht er eine Reihe Törchen aus Ton, die er hinterher zusammenschlägt. Auch legt er eine Reihe Tonstücke aneinander und spielt Zug oder Auto damit. Zum Schluss wirft er sie wieder durch das Zimmer.

Er macht von Klötzen einen langen Zug. Er stellt alle Klötze hintereinander; auf den ersten stellt er einen zweiten, er hat viel Freude daran.

Die Schw. lässt jetzt Autos fahren. Als er das sieht, fängt er zu springen an und klatscht in die Hände vor Vergnügen. Dann nimmt er eine kleine Blechtrommel, tut kleine Bauklötze hinein, setzt sich darauf, schiebt sich vor und macht Laute als ob er im Zug sitzt (30.10.1936).

Siem spielt mit Hohlwürfeln. Jedes Mal von neuem wirft er alles auf die Erde (5.11.1936).

In Januar 1937 baut er einen Stoss Hohlwürfel korrekt aufeinander: dreht dann den ganzen Turm vorsichtig herum. Später setzt er die Hohlwürfel ineinander und tut sie von sich aus wieder in die Schachtel. Er baut auch 3-dimensional einen umfriedeten Raum (ausführlich unter 1a beschrieben).

Bauen: er nimmt eine Holzscheibe, stellt darauf senkrecht 4 Filmspulen, darauf legt er wieder eine Holzscheibe, wieder ein Paar Spulen, usw.. So baut er viele Male hintereinander einen hohen Turm. Als man kommt und ihn holt, wird er wütend und wirft seinen Turm um. Er macht einen Zug zwischen zwei Zäunen. Selbst 'töfft' er dabei. Auf einmal fällt alles um. Er stampft vor Wut auf den Boden (22.12.1936).

Als er heute Morgen herunterkam, ging er sofort zu den Autos, setzte diese korrekt in eine Reihe, genau wie gestern abend (2.1.1937).

'Komm Siem, alle Bauklötze in den Sack herein. Guck, so.' Er tut es. Er baut noch gerne immer von neuem das gleiche (9.2.1937).

Mit dem Matador hat er seht nett gearbeitet, bleibt ganz ruhig dabei. So bald er morgens herunter kommt, ist er an der Arbeit: mit Klötzen, Autos oder Zügen, die auf einem Bord stehen (16.12.1937).

Er muss grosse Holzperlen ( $\pm 5$  cm. Durchmesser) aufreihen. Er reiht ruhig 5 Perlen auf (5.11.1936).

(Wenn vier festgeklemmte Stricknadeln voll Perlen sind, kann man ein kleines Dach darauf legen, woran eine Puppenschaukel befestigt ist; damit hat das Kind ein fertiges Spielzeug.)

Er macht eine Schaukel mit weissen, grünen und 4-eckig grünen Perlen. In zwei Nadeln macht er bloss einen Fehler. Die übrigen Perlen wirft er auf den Fussboden (1.2.1937).

Er hat die Puppenschaukel ganz fertiggemacht.

Auf der ersten Nadel: abwechselnd 1 schwarze und 2 weisse Perlen.



Auf der zweiten Nadel: eine schwarze, eine weisse, eine rote Perle.

Auf der dritten Nadel: eine schwarze, eine weisse, eine rote, eine weisse Perle.

Auf der vierten Nadel: eine schwarze, eine weisse, eine grüne, eine rote, eine weisse Perle.

Er wiederholt es alles fehlerlos, bis die Nadeln voll sind.

Während er die letzte Nadel fertig macht, muss die Schw. daneben stehen, sonst würde er wieder mit den Perlen durch das Zimmer werfen. Er führt seine Arbeit jedoch ganz alleine zu Ende (16.2.1937).

Erst konnte er die Schere noch nicht festhalten. Anfangs geholfen, auch mit dem Schneiden. Jetzt schneidet er in das Papier; immer einen Schnitt, langsam kommt er so voran (1.2.1936).

Er schenkt die Puppentassen ein. Eine bringt er zu Gerard, dieser will nicht. Schw. B. bekommt eine Tasse vor den Mund gehalten. Er ist froh, dass die Schw. sie leertrinkt. Eine ganze Zeit nett mit dem Service gespielt, zum Schluss alles auf den Fussboden geworfen, später wieder aufgehoben (20.12.1936).

Er spielt mit Puppen, d.h.: nimmt die Wiege, holt alle Decken heraus, legt eine Puppe herein, stopft sie ein, stellt sich dann hinter die Wiege und fährt sie vorsichtig im Zimmer herum (1.2.1937).

Um halb 12 hat er auf dem Auflegebrett die einzelnen Bilder richtig gelegt. Die Wörter konnte er nicht richtig legen oder er wollte es nicht, warf sie auf den Boden. Später musste er sie aufheben (5.1.1937).

Er muss Tiere identifizieren: ausser Ente und Kaninchen hat er alles richtig. Dann identifiziert er die Anzahl: 2 und 1 teilweise richtig. Die Schw. ist neben ihm sitzen geblieben. Von 9-11 Uhr wurde mit nichts geworfen (1.2.1937).

Bilder gucken: Die angezogenen kleinen Katzen und andere Tiere findet er immer wundervoll, er kräht dann.

Der Pfau hat seine besondere Aufmerksamkeit gefunden. Er beguckt ihn scharf von allen Seiten. Der Purzelmann fesselt ihn viel weniger (5.2.1937).

Das Auflegebrett über die Anzahlen 1 und 2 macht er jetzt richtig (16.2.1937).

Die Schw. nimmt das Beziehungsspiel, weil sie nicht weiss, ob er die Gegenstände erkennt. Als sie ihm eine Darstellung eines Löffels sehen lässt, holt er von sich aus einen Löffel und eine Gabel. Desgleichen bei einem Handtuch. Bei dem Bild des Flugzeugs sucht er in einer grossen Schachtel ein kleines Bild, auf dem ein Flugzeug abgebildet ist.

Einige Tage später nimmt die Schw. das gleiche Spiel: jetzt setzt er von sich aus verschiedene Beziehungen richtig. Das Pferd legt er zu einem Wagen, den Hund zur Hütte, den Löffel zum Teller.

Indem er dieses Spiel spielt, holt er gleichzeitig von überall her die Gegenstände dazu. Er sucht sie an den überraschendsten Plätzen (1.3.1937). Während des Turnunterrichtes hatte er viel Spass, da er Murmeln und Bälle rollen lassen konnte (5.1.1937).

Siem zimmert: er nimmt den Hammer und fängt ganz vorsichtig an. Als der Nagel schief geht, drückt er ihn mit seinem Finger wieder zurecht (22.1.1937).

Mit kleinen Fischlein und Entchen im Wasser gespielt. Als er das Wasser sah, fing er vor Vergnügen zu tanzen an. Er hat herrlich gepanscht. Es liegt eine Bürste im Wasser: Fische und Enten werden abgeschrubbt. Hinterher schleudert

er die Bürste durch das Wasser hin und her (24.1.1937).

Er spielt mit den Bauklötzen. Er geht zum Fenster und versucht, die Klötze durch das Oberlicht nach draussen zu werfen. Es dauert eine Weile, bis es mit dem ersten gelungen ist. Er hat das grösste Vergnügen, als er ihn draussen liegen sieht. Nummer 2 und 3 folgen. Die Schw. nimmt ihn mit. Als er nach draussen kommt, fängt er wieder zu lachen an. Auch wenn er Türme baut, geht es anfangs gut; das Ende ist aber immer: werfen. Wenn die Schw. hereinkommt, wirft er mit Holzperlen; er hebt sie auf, wirft sie aber sofort wieder weg.

‘Komm Siem, jetzt ordentlich aufheben, wie ein grosser Bub.’ Die Schw. nimmt ihn beim Arm, gibt ihm einen leisen Klaps auf die Wange. Er hebt alles auf (8.2.1937).

Heute Mittag hat die Schw. mit ihm mit einem Spiegel gespielt. Sie fängt die Sonne in den Spiegel. Ohne etwas zu sagen, dreht er seinem Kopf genau in die Richtung, wo der Lichtfleck auf die Mauer fällt. Es hat sein volles Interesse (16.2.1937).

Er dreht fortwährend alle Wasserhähne auf. Sitzt der Stöpsel im Waschbecken, dann zieht er diesen nicht erst heraus.

Gestern hatte er einen grossen Gummifisch, füllte ihn mit Wasser und spritzte so das ganze Zimmer nass.

Auch nimmt er jetzt fortwährend eine kleine Flasche, die er ganz sorgfältig mit Wasser füllt, ohne dass ein Tropfen daneben geht (22.2.1937).

Er kann sehr gut kleben (22.3.1937).

### *Zeichnen und Reagieren auf Musik*

Er kritzelt mit starkem Druck. Das erste Nachzeichnen datiert vom 22.2.1937. Hierbei ist der Druck bedeutend geringer. Es betrifft Quadrate und Kreise. Er fängt schon rasch an, das Schreiben der Schw. und der grossen Kinder mit kräftigen Kritzeleien nachzunahmen.

Die Sch. hat ihm ein Haus vorgezeichnet. Er zeichnet bloss den Giebel nach. Die Schw., deren Hand er festhält, muss die Zeichnung vervollständigen. Dann muss sie wieder etwas anderes zeichnen.

Sie macht ein Männchen; als der Kopf, ein Kreis mit Augen, Nase und Mund, fertig ist, hat Siem schon die grösste Freude. Dann muss er die Arme machen. Er zeichnet zwei dünne Striche mit einer kleinen Querlinie als Hand. Siem guckt nach seinen Fingern und fängt laut zu lachen an.

‘Zeichne du nur mal die Finger daran’ sagt die Schw.. Er nimmt den Bleistift und macht an jeden Arm einen grösseren und einen kleineren Halbkreis aufeinander (1.3.1937).

Er versucht einen Kopf, den ein anderes Kind gemalt hat, nachzuzeichnen. Die Form ist unsicher, viel zu lang und mit wenig Druck vorsichtig gemacht. Die Augen, die Nase und der Mund aber sind kräftig hingezeichnet. Er hat sogar die Zähne von der anderen Zeichnung nachgeahmt. Auf dem gleichen Blatt stehen wieder robuste Kritzeleien (9.3.1937).

Bei seinem ersten selbständig nachgezeichneten Haus ist der Druck leichter und die Linienführung unsicherer. Bei dem ersten ganzen Männchen ist dieses noch

deutlicher (12.3.1937).

In seine freien Kritzeleien kommt Form, aber die Linien bleiben kräftig und sicher und das Format ist grosszügig. Die Männchen haben jetzt schon festere Linien. Einen gezeichneten Kreis komplettiert er zu einem vollständigen Männchen mit Füssen. Die Arme sind anstelle der Ohren eingepflanzt.

Dann macht er noch ein Männchen: es wird ein Kopf-füssler ohne Arme und Mund (18.3.1937).

Er zeichnet aus sich heraus einen Tisch. Eine holperig runde Platte mit vorne einem doppelten Rand und zwei Beinen. Auch einen Stuhl: zwei Beine, einen Verbindungsstrich als Sitz und eine Art gotische Stuhllehne.

An demselben Tag zeichnet er noch eine Katze, wieder ganz dünn, schwer erkennbar. Einen Hund und ein Männchen, nicht erkennbar, und ein Haus.

Daneben wieder forsche Kritzeleien. Er zeichnet auch an der Wandtafel.

Auch hier arbeitet er sehr bestimmt mit festen Zügen. Mehrmals zeichnet er die Figuren quer. Einmal zeichnet er ein Männchen. Als er an die Füsse gekommen ist, stellt er seinen eigenen Fuss schräg zur Seite und beguckt ihn. Dann zeichnet er anstelle des Fusses eine kleine zickzack Linie. Im Gesicht zeichnet er ein Kreuz anstatt Augen, Mund und Nase (24.3.1937). Er zeichnet ein Grammophon. Der Plattenteller und der Arm sind deutlich zu erkennen. Ebenfalls der Geschwindigkeitsregulator.

Auch malt er ein Fahrrad; man kann es erkennen, wenn man weiss, was es darstellt: zwei Räder, das Pedal, das Steuer und die Lampe (23.4.1937).

*Reagieren auf Musik* — Im Anfang was er zu bang, sich dem Plattenspieler zu nähern. Wenn der Plattenspieler spielte, blieb er zunächst stocksteif stehen; jetzt getraut er sich näher heranzugehen (22.12.1936).

Er hört der Musik zu, spielt dann wieder weiter (24.1.1937).

Er läuft jetzt gerne mit den anderen Kindern mit im Takt der Musik, wollte gestern sogar selbst das Grammophon aufziehen (23.3.1937).

### *Sprachentwicklung*

(a) *Passive Sprache* — Einfache Aufträge ohne Gebärde begreift er, z.B. Oktober-November 1936: 'Komm mal her', 'Setze dich' usw.

Sein Taschentuch hängt halb aus seiner Tasche. 'Siem, Taschentuch in die Tasche!' Er nimmt sein Taschentuch und macht seinen Mund rein. Er hat nämlich fortwährend die Zunge aus dem Mund und das Kinn nass. Hört oder begreift offenbar bloss das Wort 'Taschentuch' (6.1.1937).

Er kennt die Namen von sehr vielen Gegenständen aus seiner Umgebung, von Bildern usw..

Führt einige Aufträge richtig aus. Z.B.: 'Stell den Stuhl mal schön weg', 'Hole den Hund mal', 'Stell den Teller und den Löffel mal schön weg' (10.3.1937).

(b) *Aktive Sprache* — Er hat deutlich 'poes' (Katze) und 'woef-woef' nachgesagt (27.10.1936).

Er will gerne zum zweiten Mal Reis haben. Die Schw.: 'Sag dann "ja", Siem'.

Er sagt nichts, also keinen Reis. 'Willst du gerne Reis haben? Sag dann "ja". Nichts. Etwas später: 'Will Siem noch Reis?' 'Ja' sagt er (Dezember 1936).

Er sagt 'Appe' für Appel (Apfel), 'Pée' für 'Peer' (Birne) (8.12.1936).

Von Anfang an ist das Sprechen verbunden worden mit Spielen, Hantieren, Gegenstände zu Bildern und geschriebenen Worten legen, Namen unter Darstellungen legen usw.. Er sagt, wenn er den Gegenstand sieht: 'Ba' (Ball), will weiter nichts sagen. Weil er verschiedene Sachen benennen kann, es aber nicht tut, höchstens während des Sprachunterrichts, wird versucht, ihm beim Essen nur das zu geben, um was er bittet.

Die Schw. fordert ihn auf, 'Suppe' zu sagen. Er wird wütend, stösst fest mit dem Stuhl auf den Fussboden, kratzt die Schw. tüchtig, dreht den Wasserhahn auf. Die Schw. sagt nichts. Er setzt sich wieder, fängt gewaltig zu kreischen an, schlägt mit seinem Teller auf den Tisch. Als die Schw. sich noch nicht um ihn kümmert, steht er wieder auf, stampft auf den Fussboden, zieht tüchtig an ihrem Schleier, dreht wieder den Wasserhahn auf, zieht Gerard den Löffel aus der Hand und wirft zum Schluss die Blumenvase entzwei.

Er gibt sich aber keinerlei Mühe, 'Suppe' oder etwas anderes zu sagen. Erst als er sieht, dass das Essen beinahe alle ist, und als die Schw. nochmals sagt: 'Siem, sag dann "Apfelmus", dann bekommst du es', sagt er 'Appe' und bekommt sein Essen (9.12.1936).

Er hat: 'ein-zwei- boo (boom = Baum)- hui (huis = Haus) und danke' gesagt. 'Flui (fluit = Flöte) - piep und boo (boot)' (15.12.1936).

'Ei und naan (Banane)'. 'Pap' (Brei) und 'vis' (Fisch). Beides richtig ausgesprochen (18.12.1936).

Die Schw. hält ihm einen Keks vor, den er bekommen soll, wenn er nur etwas sagt. Resultat: wirft eine Dose auf den Boden (20.12.1936).

Die L. gebraucht Kärtchen mit Wörtern, um ihn Gegenstände holen zu lassen. Zu dem Wort 'Auto' holt er ein Auto. Bei dem Wort 'Gabel' holt er Gabel und Löffel (11.1.1937).

Er folgt dem Vorsprechen der Logopädistin mit mehr Aufmerksamkeit, ist darin gleichsam gefangen, so dass es aussieht, als ob die Bedeutung der Wörter nicht zu ihm durchdringt. Die L. gebraucht beim Sprachunterricht ein Brett mit 12 Darstellungen von Gegenständen und deren Namen darunter; dazu gehören 12 einzelne Darstellungen und 12 einzelne Namen. Merkwürdig ist, dass er heute die Wörter richtig unter die betreffenden Darstellungen legt.

Sagt die L. das Wort, dann weiss er absolut nicht, was sie von ihm will. Auch kann oder will er mit Hilfe der Darstellungen nicht die Gegenstände holen (16.2.1937).

Er hat jetzt anscheinend auf einmal den Zusammenhang erfasst. Er hat zwei Spiele, wie am 16.2. beschrieben, richtig gemacht. Zuerst gibt er der L. jede einzelne Darstellung. Sie muss den Namen des Gegenstandes, der darauf steht, nennen, dann legt er das Bild an den richtigen Platz. Fragt die L.: 'Gib mir das Auto mal, die Trommel, die Bauklötze usw.', dann tut er dies alles richtig, versucht sogar auch, die Namen zu sagen. Er tut dies aus sich heraus, er wird nicht gefragt. Desgleichen mit den einzelnen Wörtern: die L. nennt sie, und er legt sie richtig auf. Fragt sie hinterher: 'Gib mir das Wort Flöte usw.' dann tut er

dies auch richtig (1.3.1937).

Heute Mittag zwölf Wörter richtig hingelegt. Er vergleicht wirklich: seinen Finger hält er an das Wort und sucht auf der ganzen Tafel.

Sagt 'Ba' zu Ball, 'paa' zu paard (Pferd), 'iesjes' zu serviesje (Service), 'ies' zu wieg (Wiege), 'a-en' zu Wagen, 'emmo' zu emmer (Eimer), 'ei' zu trein (Zug). 'Ja' und 'nein' kann er gut sagen (15.3.1937).

Er hat keine Lust, legt alles falsch; deswegen alles aufgeräumt (17.3.1937).

Die L. dreht das grosse Brett um, damit er nicht vergleichen kann. Er übertrifft alle Erwartungen, indem er fast alle Wörter richtig unter die betreffenden Darstellungen legt. Bloss 'wip' (Wippe) und 'wieg' (Wiege), 'tol' (Kreisel) und 'trein' (Zug) verwechselt er, korrigiert es aber später.

Nun werden auch die Darstellungen weggelegt. Die L. bittet ihn: Gib mir 'pop' (puppe), 'trein' (Zug) usw.. Er gibt alles richtig, nur verwechselt er fortwährend 'eend' und 'hond' (Ente - Hund). Auch die Ziffern 1, 2, 3 legt er auf die richtigen Mengen (18.3.1937).

In sein Heft hat die L. andere Darstellungen der gleichen Gegenstände geklebt. Bekommt lose Wörter dazu gegeben. Er klebt sie alle richtig darunter, verwechselt bloss 'zweep' (Peitsche) und 'wip' (Wippe) (22.3.1937).

Zum ersten Mal Lotto mit ihm gespielt. Er bekommt die Darstellungen, legt sie auf die Namen. Das erste Mal macht es Siem ziemlich viel Schwierigkeiten. Die nächsten Male geht es flott. Lesebücher findet er herrlich; er benennt die Bilder, die er benennen kann, z.B. '(Ba(l)', 'enge(l)', 'oor' = oom (Onkel).

Macht jetzt auch mit bei rhythmischen Klangkombinationsübungen: la-la-la usw.. Sagt jetzt auch 'ba'.

Seine Zunge wird beweglicher, er spricht leichter die Wörter nach, wenn es auch noch oft nur einzelne Laute sind, z.B. 'oe' (boek = Buch). Er gibt sich aber mehr Mühe (23.3.1937).

Wenn auf einem Bild nach ihm etwas nicht in Ordnung ist, z.B. ein Kind von einem Stuhl fällt, oder ein Wagen entzwei ist, dann zeigt er mit seinem Finger darauf und sagt: 'un, un'. Findet er etwas drollig, dann ruft er fortwährend strahlend: 'Ja'.

Im Zimmer liegen auf einem Brett Gegenstände und die dazugehörigen Bezeichnungen. Er sucht jetzt auch Wörter, die er nicht gelernt hat, z.B. 'Muscheln'. In der Spielzeit beguckt er jetzt am liebsten Bücher, legt sie selbst weg und nimmt wieder andere, nicht bloss Bilderbücher, sondern auch Lesebücher mit Illustrationen.

Im Sprechunterricht zeigt er mit der Hand auf alle Teile seines Körpers und auf seine Kleidungsstücke. Vom Spielaltar nimmt er alle zugehörigen Gegenstände, und die L. muss alles benennen. Auch bei den Darstellungen zeigt er jetzt auf Teile und will die Namen davon wissen. Er fängt auch an, Bilder zu imitieren, z.B. bei einem Kind, das betet, faltet er auch die Hände, bei dem Bild eines Jungen, der an seinem Ohr zieht, ahmt er dies nach. Er hat die ganze Woche nicht zeichnen oder schreiben wollen; jetzt zum ersten Mal wieder 'ba' geschrieben (Ende April 1937).

Als er zum ersten Mal deutlich zeigte, dass er seine Eltern bevorzugt und gerne mit ihnen weggehen wollte (29.3.1937), gebrauchte er, als sie in einiger Entfernung waren, das hinweisende: 'da', das er zuvor nicht und auch lange Zeit nachher nicht gebrauchte.

Die Mutter liebte ihn viel, legt den Arm um ihn, und er lässt das gegenwärtig gerne geschehen. Aus dem Erfahren des Nicht-mehr-erreichbar seins, kommt er zu dem 'da'.

'Die gezeigten Gegenstände, die nicht mehr ergriffen und berührt werden können, von denen man sich im Zeigen distanziert, werden aus dem erlebten Raum herausgerissen. Sie sind nicht mehr leibhaftig erreichbar... sie sind z.B. nicht mehr in leibhaftig zu bewältigende Entfernungen gegeben'... (Klaus Giel: 1965: 180).

#### *Verhalten auf dem Schlafzimmer*

Morgens liegt er in seinem Bett und kräht, während er auf Kissen und Decke schlägt und zwischendurch 'ja' ruft (27.10.1936).

Abends auf dem Schlafzimmer nimmt die Schw. ihn mit zur Toilette (zu Hause ging er aufs Töpfchen); er wird wütend, bekommt rote Flecken auf seinem Körper, stampft, schreit, kreischt, so dass es in einem Haus auf 60 Meter Entfernung gehört wird (28.10.1936).

Zwei Monate später macht er seine Geschäfte auf der Toilette, wie ein grosser Bub.

Er schläft mit offenem Mund (läuft den ganzen Tag ebenfalls mit offenem Mund). Seine Oberlippe ist nicht bloss zu kurz, er lässt auch den Unterkiefer hängen (28.10.1936).

Er kann sich selbst ausziehen, wenn die Schw. seine Knöpfe und Schuhe losmacht. Er kann seinen Schlafanzug selbst anziehen. Er faltet seine Kleider auf und legt sie ordentlich hin. Ein anderes Mal wirft er sie nur irgendwo herum (30.10.1936).

Er will sich heute abend nicht schlafen legen. Liegt bloss und lacht und spielt immer weiter. Die Schw. setzt ihn letzten Endes in das Badezimmer. Er schreit laut, sie lässt ihn eine kurze Weile stehen, bringt ihn dann wieder ins Bett und er schläft sofort ein (26.1.1937).

Er ist morgens auf dem Schlafzimmer schon früh in Betrieb, er spielt, wenn er angezogen ist, mit Kissen und Schuhen, ist aber doch nicht mehr so rührig wie im Anfang (27.1.1937).

Morgens auf dem Schlafzimmer panscht er jetzt am liebsten mit Wasser. Erst fürchtete er sich davor und schaute bloss still den anderen Buben zu.

Er kann sich nicht die Nase putzen (23.3.1937).

#### *Verhalten beim Essen*

Er spielt mit seinem Brot, hier fällt ein Stück und da eins, neben und auf seinen

Teller. Er beisst hier mal ab und da mal ab. Unentwegt springt er von seinem Stuhl auf. Er knetet und wringt sein Brot. Er isst mit offenem Mund, er kann keinen Löffel ablecken, er isst gerne und viel (30.10.1936).

Heute schält er selbst eine Mandarine (30.12.1936).

Von 2.1.1937 an geschieht es regelmässig, dass er ordentlich isst, was nicht verhindert, dass er dann und wann immer mal wieder ein Stück Brot über den Tisch wirft. Zum Schluss isst er es dann doch auf. 5 Tage danach wirft er wieder von neuem fortwährend mit Brot.

Wenn er morgens auf dem Schlafzimmer ruhig gewesen ist, fängt er beim Frühstück an, mit seinem Butterbrot zu spielen, Auch um 4 Uhr spielt er gerne damit.

Ein Mädchen nimmt ihm ein Stück weg. Zuerst ist er ganz erstaunt, dann hat er Spass daran. Vor Gerard hat er Furcht; der geht meistens zu Siem, um dessen Tee und Brotkrumen zu verspeisen (29.1.1937).

Er spielt wieder mit seinem Frühstück. Die Schw. nimmt jetzt seinen Tee weg. Er weint. 'Essen, Siem,' sagt sie. Er weint weiter. Nachdem fünf Mal gesagt wurde: 'Essen, Siem,' fängt er an (1.2.1937).

Er isst immer noch bloss mit den Zähnen, mit seinen Lippen berührt er nichts.

Es geht im Augenblick sehr gut am Tisch, er schmiert fast gar nicht, rutscht wohl fortwährend noch auf seinem Stuhl hin und her (16.2.1937).

*Zusammenfassung bezüglich Kontakt zur Umwelt* — Wenn ein bestimmtes Interesse Siem gepackt hat oder wenn Material ihn fesselt, ist er aktiv. Er ist dann auch allein tätig, hat dann niemanden nötig, um in Betrieb zu bleiben. (Nicht dass er von sich aus sonst jemand nötig hätte!). Ist dies nicht der Fall, dann muss einerseits der Erwachsene ihn in Form halten, sonst wirft er mit allen möglichen Sachen, anderseits liegt er dann gerne herrlich faul auf dem Fussboden und rollt sich um und wirft oder rollt auch mit Gegenständen.

Er geniesst diesen Zustand mit seinem ganzen Wesen. Ist er einmal von etwas fasziniert, z.B. Züge und Autos, Spannungs- und Gleichgewichtsspiele, dann sieht er überall eine Möglichkeit, Zug oder Auto zu spielen.

Auch hier sehen wir einen Fortschritt: erst wirft er planlos weg, dann rollt er, jetzt zielt er durch das Oberfenster und dreht Wasserhähne auf. Der Einführung von neuem Material oder neuen Übungen setzt er viel weniger Widerstand entgegen als einer Abänderung von Situationen (stehend zur Toilette gehen, nicht auf dem gleichen Stuhl sitzen beim Essen).

Bemerkenswert ist bei ihm, wie er unvermittelt von adäquatem zu inadäquatem Hantieren mit Material wechselt. Hin und wieder *mit*, meistens aber ohne äusseren Anlass, wechselt er von Ton-kneten, Perlen-anreihen, Bauen, zu Werfen und Rollen über. Ist die Spannung der Aufmerksamkeit zuende? Bleibt man aber neben ihm sitzen, dann macht er ruhig weiter.

Bei wirklich unsteten, erethischen Kindern würde dies nicht gelingen. Wahrscheinlich ist also die Lust an dem stereotypen Funktionieren stärker als bei normalen Kindern, überspült sie ihn auf Kosten des Interesses an konstruktiven Spielen. Nur die Anwesenheit des Erwachsenen (von dem er weiss, dass er ihm gehorchen muss) genügt, ihn weiter arbeiten zu lassen. Auch am Tisch wechseln tadelloses Essen mit Schmieren und Werfen mit Essen einander ab. Ähnlich auf dem Schlafzimmer: Kleider aufräumen und herumstreuen. Auch seine Leistungen wechseln mit seiner Stimmung; was er am einen Tag kann, das bringt er am anderen Tag nicht fertig. Er ist formalistisch: die Sachen müssen auf der gleichen Weise in der gleichen Reihenfolge ablaufen, alles muss wieder an denselben Platz kommen. Er räumt gerne und gut auf. Er spielt gerne immer die gleichen Spiele.

Hieraus wird auch verständlich, weshalb er so gut ist im Verfolgen von Reihen, z.B. 1 schwarz, 2 weiss; 1 schwarz, 1 weiss, 1 grün, 1 rot, 1 grün, 1 weiss, usw.

Siem hat in diesem halben Jahr viel dazu gelernt: mit Ton arbeiten, Kleben, Schneiden, Zimmern, mit Bauklötzen 3-dimensional bauen, mit Matador spielen, Perlen anreihen nach schwierigen Mustern, Ein- und Auflegespiele, Zusammensuchen von Gegenständen und Darstellungen, von 2 gleichen Darstellungen, das Zusammenlegen von Darstellungen von Gegenständen, die in der Realität zusammen vorkommen, ohne dass dies letzte ihn ausdrücklich gelehrt worden ist.

Wenn er schneidet oder zimmert fällt auf, dass die Schneidebewegungen und das Hämmern keine rhythmische Ganzheit bilden, dass jeder Schnitt und jede Hammerbewegung von neuem angesetzt wird.

Erkennbar wird der Anfang des imaginierenden (Rollen-)Spieles: Tee einschenken oder auf-Besuch-sein, Puppe-in-die-Wiege-legen. Der grösste Teil des Fantasiespieles liegt bei ihm auf technischem Gebiet. (Blechtrommel als Auto, Reihe Tonstücke als Zug usw.). Er hat grosses Interesse daran, Bilderbücher zu betrachten, wobei er Tiere den Menschen vorzieht.

Während er zuerst Furcht hatte vor Musik, läuft er nach gut 4 Monaten gerne mit im Takt der Musik. Das ist u.E. ein günstiges Zeichen; es gibt nämlich mehrere Autisten, die gerne Musik hören, die man aber nicht dazu bringen kann, sich im Takt der Musik zu bewegen oder in noch so einfacher Form Musik zu machen. Die letzte Gruppe aber kommt nicht darüber hinaus, die Musik passiv über sich ergehen zu lassen.

Soweit die uns bekannten Tatsachen es uns erlauben, die Verhältnisse zu überblicken, entwickelt die letzte Gruppe sich nicht gut (es betrifft dies aber



Kinder, die wir nicht in intensiver und langfristiger Behandlung hatten). Was Aufträge betrifft, die Siem ausführen soll, so hat sich sein Widerstand verringert. Er hat viele Wörter dazu gelernt, dessen Bedeutung er gut kennt. Er ist williger geworden nachzusprechen. Einige Wörter übernahm er spontan aus seiner Umgebung. Alles geht bei ihm stossweise. Man muss das spontane Interesse, dass ihn auf einmal überfällt (im Zeichnen, im Benennen, im Bilder-betrachten und Imitieren) ausnutzen. Wenn er keine Lust hat, erreicht man bei ihm noch ziemlich wenig, er hat noch immer wenig Bedürfnis zu Kontakten. Man bemerkt auch nicht, dass er einem gerne etwas mitteilen will.

### *Motorik*

Er läuft schwerfällig plump. Er steht mit etwas eingeknickten Knien und mit nach hinten geschobenem Gesäss. (Auch zwei andere Autisten, die noch in Behandlung sind, taten dies im Anfang. Es verlor sich jedoch später, genau wie bei Siem.)

Wahrscheinlich ist hier die Einstellung auf das taktil-kinästhetische Empfinden von Bedeutung. Gleichfalls bei dem vielen Kriechen, das er gerne tut, wobei er soviel Berührungspunkte mit dem Boden hat wie möglich.

Während er arbeitet, hat er zuweilen die Zunge aus dem Mund und das Kinn nass.

6.1.1937 wird aufgezeichnet, dass er, wenn er ein oder zwei Klötze hingestellt hat, mit dem Mund zieht, die Arme in die Höhe hebt und mit eingeknickten Knien steht und springt.

Wenn er mit Baumaterial hantiert, ist seine Motorik gut angepasst. Allerdings tickt oder hämmert er oft mit den Klötzen, bevor er sie zum Bauen benützt. Er ist vor allem gewandt, wenn es sich um 'Lustgewinn' handelt; siehe seine Balanzierspiele.

Das Ausziehen geht ziemlich gut, wenn man ihm die Knöpfe öffnet und die Schuhe löst. Das Anziehen geht sehr mühsam, ganz allmählich lernt er es.

### *Typische Verhaltensmerkmale*

Er macht alles mit Anwandlungen; im Anfang warf er alles auf den Fussboden, durch das Zimmer herum, aus reinem Vergnügen oder aus Wut. Ende Dezember 1936 fängt er auch an, mit Gegenständen zu rollen. Es wird wieder einmal aufgezeichnet: macht einen entsetzlichen Wust, wirft nur so um sich (27.1.1937). Während des Spazierganges wirft er mit Steinen, gleichgültig wohin. Kann er keine Steine mehr finden, dann sammelt er trockene Zweige und Büschel Tannennadeln. Er schleppt dies alles mit. Gewöhnlich läuft er ein Stück vor den anderen Kindern her und sucht sich alles mögliche zusammen.

Wenn die Schw., beim Haus anlangt und ihm das Gesammelte wegnimmt, macht ihm dies nichts (1.2.1937).

Die letzten Tage ist er ruhiger, wirft weniger, arbeitet besser. Während des Spazierganges hat er noch dasselbe Benehmen, wie am 1.2.1937 notiert wird (16.2.1937).

Merkwürdig ist, dass er während der letzten Woche nicht mehr wirft, dafür aber rollt. Alles, was rollen kann, steckt er in seine Tasche. So läuft er den ganzen Tag mit 2 oder 3 runden Spiegeln in der Tasche herum.

Heute morgen nahm er das Steckbrett, hielt es schräg und liess die Steckknöpfe herunterrollen (22.2.1937).

Er wirft keine Gegenstände mehr durch das Zimmer, versucht aber jetzt regelmässig, Spielzeug durch das Oberlicht nach draussen zu werfen. Er freut sich mit seinem ganzen Körper, wenn es ihm gelingt. Wenn die Schw. das Spielzeug mit ihm zurückholt, hat er ebenfalls Vergnügen daran (23.3.1937).

Er verliert sich ganz in allerhand spannenden Balanzierproblemen. Dies tut er schon von Anfang Dezember 1936 an (23.3.1937).

Er nimmt einen Ball, setzt eine kleine Puppe darauf, schiebt den Ball ganz vorsichtig weiter.

Eine Gummidecke hängt zwischen zwei Tischen. In der Rinne versucht er zu bauen (22.12.1936).

Er nimmt einen kleinen Puppenwagen, legt ein Band darin und lässt es ein Stück aus dem Wagen heraushängen. Dann nimmt er das Purzelmännchen vom Regal, setzt es auf das herabhängende Stück Band und fährt dann mit dem Wagen. So baut er auch allerhand Gleichgewichtsprobleme. Er errichtet ein Bauwerk auf 2 runden Holzbäumchen. Er stellt alle runden Spiegel auf die runde Kante, und dann steht er mit seinem ganzen Körper gespannt, geniessend daneben, in Erwartung, dass etwas umfällt. Er findet es herrlich, einen Reifen kreiseln zu lassen.

Bei allen diesen Tätigkeiten erlebt er die Spannung mit seinem ganzen Körper, genau so, wie beim Werfen von Gegenständen durchs Oberlicht sein ganzer Körper gespannt ist. Auch Lust und Unlust erlebt er mit seinem ganzen Leib. Er wirft sich vor Freude und vor Wut auf den Boden, springt oder wedelt vor Freude und vor Wut.

Dieses Körperlich-sich-äussern, das immer angespannt geschieht, nur ein einziges Mal vollkommen schlaff beim Rollen, genießt er immer wieder.

Auf den Spaziergängen guckt er nie gerade vor sich, sondern zur Seite oder rückwärts. Auch wenn er allein läuft, guckt er zur Seite. Er läuft gleichsam mit dem Bedürfnis, die Muskelspannung in Hals und Nacken zu fühlen (13.1.1937). Er ballt die letzten Tage fortwährend seine eine Hand zur Faust, während er das Handgelenk so biegt, dass die Faust beinahe rechtwinklig auf dem Unterarm steht, die mittleren Fingerknochen seinem Gesicht zugewendet, alle entsprechenden Muskeln straff gespannt. Er genießt das. Er betreibt dies sogar während seiner Arbeit (16.2.1937).

Er muss einen Stuhl holen. Er trägt diesen mit einer Hand an der Lehne während die andere Hand, zur Faust geballt, seine volle Aufmerksamkeit beansprucht (1.3.1937).

In dieses Bild passt auch, dass er seine Hände ziemlich oft zwischen den Beinen hat.

23.3.1937 wird aufgezeichnet: Heute mittag steckte er einen kleinen Baum zwischen seine Beine.

Wenn er uriniert, hat er einen merkwürdig geniessenden Gesichtsausdruck. Er reitet und schiebt sich gerne auf Stuhllehnen hin und her.

Der taktil-kinästhetische Aspekt hat einen grossen Anteil an seiner Erlebniswelt. So kann er auch geniesserisch seine Augen wegdrehen; dies kommt namentlich dann vor, wenn er etwas schön findet. Beim Begucken von Bildern geniessert er oft bis in die Fingerspitzen hinein, die er ausgebreitet und angespannt bis zur Höhe des Kopfes hebt. Auch wenn er geliebkost wird, ist seine Aufmerksamkeit auf das Fühlen des eigenen Körpers gerichtet, anstatt auf die Person, die ihn streichelt. Das Hin- und Herschieben bei Tisch muss wahrscheinlich im Licht des Obenstehenden gesehen werden.

Auch bei normalen Tätigkeiten tut er alles stossweise. So füllt er wochenlang alle freien Augenblicke mit Zeichnen. Dann wieder tut er nichts als Bildergucken, um danach wieder den ganzen Tag jemanden damit zu beschlagnahmen, dass er ihm Gegenstände und Darstellungen benennt.

Eine weitere Merkwürdigkeit ist sein grosser Widerstand gegen Veränderungen. Sobald etwas Neues geschieht oder sobald eine Situation sich ändert, fängt er an zu schreien, kreischt immer lauter, dann und wann auf einmal so hoch, dass es sich wie eine Dampfpfeife anhört, stampft — krummstehend — fest in einem langsamen Tempo auf den Boden, gleichsam seine Bewegungen fühlend.

Nach einiger Zeit hält er einen Moment inne; kümmert niemand sich um ihn, fängt er oft von neuem an. Eine neue Änderung der Situation kann ihn plötzlich zur Ruhe bringen oder aber eine noch kräftigere Reaktion bewirken. Manchmal setzt er sich dabei auch auf den Boden und schlägt mit Gewalt mit seinen Absätzen auf.

Sein Formalismus ist aber auch ein Mittel, ihn zur Anpassung zu bringen. Er muss grosse Holzperlen ( $\pm 3$  cm. Durchmesser) an einen Stab reihen. Erst reiht er ganz ruhig 5 Perlen an, dann wirft er 2 auf den Fussboden, will sie nicht aufheben, tut nichts als Brüllen und Stampfen und wirft noch mehr auf den Fussboden.

Es ist Zeit, zum Essen zu gehen; er will auch zu Tisch gehen, aber sein Platz ist von einem anderen Jungen besetzt. Er stampft und kreischt wieder, stellt sich an den Tisch, einmal bei diesem, dann bei jenem Kind.

Die Schw. sagt ihm ruhig, dass er die Perlen aufheben muss, dann darf er auch essen. Als er sieht, dass die anderen nach oben ins Bett gehen, will er auch mit. 'Siem, erst die Perlen aufheben.' Er tut es sofort; alles wird aufgeräumt. Als er dann sein Butterbrot bekommt, gönnt er sich fast nicht die Zeit, es aufzuessen. Alles will er zugleich in den Mund stecken, um gleichzeitig mit den anderen Kindern oben zu sein.

Er geht ruhig ins Bett.

Sobald die feste Tagesordnung ins Gedränge kommt, ist er bereit, Aufträge zu befolgen. Solange die anderen Kinder noch unten sind, hat er noch Hoffnung, etwas mitzuessen. Wenn sie aber verschwunden sind, will er auch weg. Diese

Art Szenen kam im Anfang mehrere Male am Tag vor; nach 6 Monaten waren sie weniger geworden.

Wird er nicht von einer bestimmten Sache gefesselt, dann ist er matt, schlaff, hängt nur herum.

Er genießt es, wenn er Lärm macht; je mehr Spektakel, je lieber: Rollen von Holzscheiben und Kegeln, Werfen von Klötzen, Zügen und Autos, Hämmern mit Gegenständen.

Er tut alles mit Gewalt, Einerseits hat er Freude am Lärmen, andererseits genießt er die Muskelspannung. Hinterher bleibt er noch einen Monat gespannt stehen. Auch genießt er die Situationen, in denen die Aussicht besteht, dass etwas umfällt; zum Beispiel: er lässt Klötze los, und wartet ab, ob sie nicht fallen.

Er versucht, einen Reifen aufrecht hinzustellen, lässt ihn dann rollen, guckt vergnügt zu, wie er ausrollt. (psychische Spannung im Dienste des Lustgewinns.) (4.12.1936).

### *Stimmung und Temperament*

Als Siem aufgenommen wurde, war er kein heiteres, frohes Kind, Wohl konnte er dann und wann vor sich hin lachen. Er war aufbrausend, eigensinnig, zäh, konservativ.

Am 22.12.1936 macht der Nervenarzt die Bemerkung, dass er etwas freier werde. Es kommt eine gewisse Entspannung. Er wird heiterer, munterer, lebhafter, geschmeidiger.

15.1.1937 schreibt der Nervenarzt: 'Unverkennbar ein wichtiger Fortschritt: weniger eigensinnig und verbissen'.

12.2.1937. Die Affekte fließen immer noch über den ganzen Körper ab.

Ende April 1937. Sehr munter.

### III BEOBACHTUNGEN ÜBER DIE WEITEREN SIEBENUNDEINHAB JAHRE

Abweichend von den vorausgehenden Abschnitten gehen wir bei der nachfolgenden Darstellung von einem anderen Einteilungsprinzip aus.

In Anbetracht der Tatsache, dass das Körperliche ein hervorstechendes Merkmal des kindlichen Autismus sein soll, richten wir zuerst unsere Aufmerksamkeit auf die Leiblichkeit, so wie Körperbewegungen, Körperhaltung und das Empfinden des eigenen Körpers. Vor allem das Taktil-kinästhetische gilt als Zentrum autistischer Daseinstorm. Unsere Beobachtungen sollen nachweisen, ob sich diese Meinung bestätigen lässt.

## **(A) Der körperliche Aspekt**

### *Motorik*

Nacheinander werden wir sprechen über

- (a) die grossen Bewegungen
- (b) die ersten Selbständigkeiten
- (c) die Kleinbewegungen
- (d) die Sprechmotorik
- (e) das Schreiben
- (f) die Mimik
- (g) die Ausdrucksbewegungen
- (h) Reagieren und Tempo
- (i) Körperhaltung
- (j) Rhythmisierung des Taktes

(a) *Die grossen Bewegungen* — Bei den Geschicklichkeitsübungen macht er jetzt gut mit. Das Laufen auf dem Schwebebaum gelingt ihm besser. Es bereitet ihm noch grosse Schwierigkeiten, wenn er sich platt irgendwo hindurchzwängen soll (20.1.1938).

Beim Turnen werden seine Bewegungen lockerer, gelöster. Er tut sein bestes, wagt auch mehr: springt z.B. über einen 'Graben' von einem halben Meter (2.1.1939).

Aus dem Kletterbaum gesprungen, aus einer Höhe von ungefähr anderthalb Meter. Eine Errungenschaft (27.1.1939).

Keine einzige Bewegung ist geschmeidig.

Gehen: bei jedem Schritt drückt er das Knie zurück. Er muss um den Tisch herumschleichen; nach der ersten Runde schaltet er ab.

'Weiter machen, Siem.' Er gibt sich gar keine Mühe. Er macht keine fließenden Ganzbewegungen. Die Bewegungen von Armen, Beinen, Rumpf und Kopf werden nicht zu einer Bewegungstotalität, sie spielen nicht zusammen, und die aufeinanderfolgenden Bewegungen der Arme und Beine fließen nicht ineinander über (24.6.1941).

Er schwabbert mit den Beinen, wenn er läuft. Er springt wieder vor Vergnügen mit wechselnden Armen, wie vor anderthalb Jahren (18.9.1941).

Es wird ein Walzer gespielt. Die Schw. sagt ihm, dass er tanzen soll. Er macht es alleine, mit der Schw. und mit Rudi. Er ist sehr steif, kommt zu keiner entspannten Haltung. Im Takt laufen kann er richtig.

Wenn er jemanden etwas fragt, weiss er nicht, wohin er mit seinen Händen soll; er weiss sich keine Haltung zu geben. Er steht da, wie ein steifleinener Geselle (17.11.1941).

Es gelingt ihm nicht, gleichzeitig mit Armen und Beinen entgegengesetzte Bewegungen zu machen (10.2.1943).

Strehle erläutert (1960, 57-58) wie rhythmische Bewegungen unsicher und stockend werden, sobald man ausdrücklich auf sie achtet, ja dass *jeder Auf-*

*merksamkeitsakt*, auch wenn er nicht dem rhythmischen Vorgang selbst gilt, sich *rhythmusstörend* auswirkt.

Bei Siem fällt immer wieder auf, dass seine Bewegungen das 'fließende Ineinanderübergehen' (S. 57) entbehren.

Bei allen, was er tut, ist er viel zu sehr auf das Empfinden des eigenen Körpers eingestellt. Jedem Menschen ist bei allem normalen Denken und Handeln das Körperliche, ohne dass er Notiz davon nimmt, mitgegeben. Bei einem hypertrophen Körpererleben aber, wie bei Siem, wird Denken und Handeln immer von neuem durch diese Aufmerksamkeit gehemmt.

Ganz allmählich wächst sein Interesse an der Umgebung, Gegenstände, Lehrstoff, Geschehnisse, und man bemerkt immer weniger von dem sich Verlieren in leibliche Sensationen. Die Leistungen in der Rhythmikstunde werden denn auch immer besser. Sein Bewegen wird freier, fließender, und seine Phantasie fängt an, sich zu entfalten: er findet selbst eigene Bewegungsformen zur Musik.

Siem kann richtig im Takt laufen. Das tat er schon seit '37, wenn man ihn damals auch streng dazu anhalten musste. Jetzt gelingt es ihm ziemlich leicht (17.11.1941).

Der getaktete Rhythmus drückt nach Strehle aus, dass die Seele aus ihrem Eigenbezirk herausgetreten und aktiv geworden ist. In geringerem Maße ist das bei Siem jetzt der Fall; während er erst ganz seine eigenen Wege ging, war neben dem vorgeschriebenen Hantieren mit Material und dem Mitmachen mit den anderen Kindern das Laufen und Üben auf Musik eine der ersten Anpassungen, die er vollzog.

Der getaktete Rhythmus passt von Natur aus mehr zu seiner Einstellung (Gesinnung, im Sinne Strassers) als der Rhythmus, weil jede Intentionalität (wenn auch die auf den eigenen Körper) sich im Sinne einer Taktung auswirkt (1956, 64).

(b) *Die ersten selbständigkeiten* (sich anziehen, waschen usw.) — Will sich selbst wieder nicht anziehen. Als die Schw. seine Bluse, Schürze und Schuhe mitnimmt, schreit er entsetzlich und zieht sich an (15.9.1937).

Hat sich alleine angezogen, nur ein wenig geweint. Jetzt tut er seine Strumpfbänder nicht um, früher machte er das als erstes (18.9.1937).

In den letzten Tagen ist er in 10 Minuten mit dem Anziehen fertig. Auch den Pullover hat er richtig angezogen und zwei Knöpfe zugemacht. Schürze angezogen, stellt er sich vor die Schw., damit sie die Knöpfe hinten schliesst (27.10.1937).

Will wieder nicht selbst seinen Pullover anziehen, kreischt, läuft zu Nico. Dieser sagt: 'Tue es nur'. Er steckt beide Arme gleichzeitig hinein und zieht ihn über (14.12.1937).

Schnürt selbst seine Schuhe zu. Die Schleife kann er noch nicht machen (22.7.1938).

Sich selbst anzuziehen ist für die meisten Autisten eine Zumutung. Siem kann es, wenn er auch so lange wie möglich widerstrebt. Mann kann aber nicht behaupten, dass er in dieser Hinsicht motorisch gewandt ist. Seine Leistungen liegen etwas unter dem Durchschnitt. Er wäscht sich morgens selbst: er steckt seine Hand in den Waschlappen, reibt Seife daran, wäscht Hals, Gesicht, Ohren und Hände, trocknet sich ab und ist ordentlich rein (10.1.1938).

Als der Tisch gedeckt war, nahm er den grossen Suppenlöffel und seinen eigenen Suppenteller und gab dann ruhig, ohne Kleckern, auf alle Teller die Suppe (29.11.1937).

Ball fangen kann er noch nicht (20.1.1938).

(c) *Die Kleinbewegungen* — Ihn gelehrt, einen Kuss zu geben. Anfangs legt er den offenen Mund an die Wange des anderen (25.3.1938).

Wenn man beim Essen sagt: 'Siem, mit geschlossenem Mund kauen', gibt er sich sehr grosse Mühe, die Lippen aufeinander zu halten (3.5.1938).

Blasen macht Siem grosse Schwierigkeiten. Es kommt viel Spucke mit. Ihn eine Flöte wählen lassen. Er will keine, wagt nicht, darauf zu blasen. Allmählich wird das Blasen besser.

Mundgymnastik im Takt der Musik gemacht: Mund offen, zu, usw. Zunge von der einen Mundecke zur anderen (7.2.1939).

Ganz allmählich hat er gelernt, den Mund zuzuhalten, wenn es ihn auch noch immer Mühe kostet (1944).

(d) *Die Sprechmotorik* — Er hat Schwierigkeiten mit der Aussprache von bestimmten Vokabeln und Konsonanten und deren Verbindung. Dies ist teilweise auf seine Ungeübtheit zurückzuführen und in Anbetracht seiner ungeschmeidigen Gesamtmotorik durchaus verständlich. Es entspricht aber nicht der in der Literatur erwähnten tadellosen Aussprache, die viele jungen Autisten haben, wenn sie überhaupt sprechen. Kanner sagt (1943, 243): 'Sie waren einer deutlichen Artikulation und Aussprache fähig'. Wenn Siem aber emotional ergriffen ist, kommen die Wörter deutlicher und flüssender. Gleichfalls, wenn er zum eigenen Vergnügen redet.

Seine ersten deutlichen Wörter spricht er auch in einem Zustand der Erregung (siehe S.40, 18.11.1936). Dies stimmt überein mit den Beispielen, die Kanner gibt (1949, 416-426), wo er sagt, dass sogar einige 'stumme' Kinder ihre Eltern dadurch in Erstaunen setzten, dass sie in Notsituationen einen gut gebildeten Satz äusserten.

Wenn er ein schönes Bild sieht, will er 'Mooi' (= schön) sagen. Er rundet die Lippen, aber der Laut gelingt nicht (5.5.1937).

Sagt 'hoend' anstatt 'hond' (= Hund); a-u und autö anstatt Auto (21.1.1938).

Bei diesen Beispielen hat er wohl die runde Mundstellung gesehen, aber nicht die dazugehörige Aussprache sachgemäss beobachtet.

Er vereinfacht die Aussprache, indem er den zweiten Konsonanten eines Wortes ersetzt durch einen anderen mit der gleichen Artikulationsstelle, z.B. 'blok' wird

‘boewok’, ‘kapot’ wird ‘kakot’, ‘zinnetjes’ wird ‘zittetjes’ (9.10. und 6.11.1938). Auch unter ‘Sprachentwicklung und Sprache’ sind Beispiele angeführt, wie er, genau wie das normale Kleinkind, Wörter vereinfacht (siehe Anfang Januar 1938, 16.1.1938).

Er gibt sich viel Mühe, die Worte richtig auszusprechen. Gelingt es ihm nicht, dann wird er böse, sagt: ‘Affe’. Hieraus ersieht man, dass seine Auffassung korrekt ist, aber seine Motorik versagt (21.6.1937).

Seite 68, 7.5.1937, 15.9.1937, und 22.3.1938 werden Beispiele angeführt, wie er Laute falsch bildet; Wörter, die er erst richtig aussprach, verstümmelt er des taktil-kinästhetischen Empfindens wegen.

Ende 1938 fängt Siems ‘Stottergeschichte’ an. Sie dauert bis zu seiner Entlassung aus dem Institut.

24.11.1938 wird notiert, dass er sich während einer schriftlichen Arbeit im Stottern zu üben scheint. Am gleichen Tag zeichnet seine Sprachlehrerin auf, dass es sich, wenn er in der letzten Zeit während der Arbeit redet, oft anhört, als übe er sich im Stottern.

Manche Tage stottert er sehr stark, dann auf einmal scheint er gar keine Last damit zu haben. An seinen Stottertagen tut er es, wenn er viel Spass hat, im Sprechunterricht nicht. Die L. spielt deshalb mit ihm und spricht während des Spieles mit ihm. Dann redet er flott, sie setzt dies eine Zeitlang fort. Das Stottern wird auch im gewöhnlichen Sprechen tagsüber viel weniger (1.1.1939).

Man kann ihn verstehen, wenn er liest; seine Aussprache ist aber bei weitem noch nicht in Ordnung. Mal liest er stossweise, dann wieder ziemlich geläufig (23.1.1939).

Es ist bemerkenswert, das Siem, wenn er körperlich nicht in Ordnung ist, auf einmal schlimm stottert.

Einerseits flüchtet er sich in taktil-kinästhetisches Empfinden, wenn er krank oder körperlich beeinträchtigt ist. Andererseits bekommt er hierzu viel mehr Gelegenheit, weil man sich nicht so intensiv mit ihm beschäftigen kann.

Er liegt fast 4 Monate zu Bett (siehe Krankheitsgeschichte). Er stottert auf einmal entsetzlich, kann fast kein Wort hervorbringen, Arme, Beine, Kopf, der ganze Körper bewegt sich mit. Die Halsadern treten hervor (20.7.1939).

Auch als er den linken Arm gebrochen hatte, stotterte er ganz schlimm (15.5.1940).

Das Leid ist überstanden. Dann und wann denkt er noch daran, dass er eigentlich stottern könnte, er ist aber leicht darüber hinweg zu bringen. Er hat gerne, wenn die L. leise mit ihm mitliest. Wenn sie sagt: ‘Fang nur an’, fragt er: ‘Zusammen?’ Aber auch allein liest er gut (26.5.1940).

Er hat Tage, an denen er absolut nicht stottert; dann stottert er weider in einem fort; und wieder zu anderen Zeiten stottert er viel, aber nicht, wenn er Spass hat oder wütend ist. Dies letztere ist merkwürdig, da der Grossteil der Stotterer am meisten stottert, wenn er emotioniert ist. An anderen Tagen stottert er beim Lesen, was er zwischendurch sagt, ist stotterfrei, und umgekehrt.

Oft hat er spürbar Spass, wenn das Stottern gut gelingt.

Er ist sich seines Stotterns deutlich bewusst, *will* auch stottern. Er sagt zwei Verslein her, beide richtig, nur das letzte Wort wird: ‘Vorder-hau-au-au-au-au-



au-aus', und er schliesst dann: 'So, ich kann singen' (31.12.1939).

6.2.1940 bis 22.2.1940 stottert er sehr wenig. Er hat den ganzen Tag Spass, wenn jemand hustelt, hustet, sich die Nase putzt oder niest. Lenkt dies seine Aufmerksamkeit von den Stottermöglichkeiten ab? Das nächste Beispiel wird erwähnt, weil es zeigt, wie schlimm er stottern kann.

Er stottert mal wieder, gibt eine Art Zischlaute von sich, besonders bei Wörtern, die mit s anfangen. Er zieht dann sein Kinn zunächst einen Augenblick etwas zurück. In 10 Minuten elfmal gestottert und sechsmal einen Zischlaut gegeben. W und v machen ihm Schwierigkeiten, er zieht erst das Kinn rückwärts. Beim h stockt er, das t stösst er an; fängt ein Satz mit i an, dann stottert er auf dem i, fummelt an den Fingern herum (11.2.1941).

Er soll eine Geschichte wiedererzählen. In der ersten Hälfte stottert er entsetzlich. 'Wenn du so weitermachst, bekommst du noch nicht einmal eine 5.' 'Ich werde nicht mehr stottern' und er macht wirklich weiter ohne (7.1.1944).

Bei jedem anderen Stotterer würde diese Bemerkung das Stottern gefördert haben. Bei Siem aber nicht, weil das Stottern bei ihm seinen Entstehungsgrund hat im Lusterleben an Spannungsgefühlen. Ganz allmählich aber wird es ihm unangenehm und will er gerne davon loskommen.

Im täglichen Leben, in der Schule, beim Spiel hat er keine Last vom Stottern, nur wenn er offiziell auftreten muss (27.3.1944).

Vom Taktil-kinästhetischen aus weist er auch andere sprechmotorische Abweichungen auf.

Er sagt vor jedem Wort ein langgedehntes s: ssss-drehen usw. (7.1.1940).

Sein Sprechen ist weniger gut als es war: er spricht die Wörter nachlässig aus; auch seine Artikulation ist erschlaft, z.B. 'swö' statt 'Zwölf', 'ach' statt 'acht', 'Dis' statt 'Tisch' usw. (26.2.1940).

Vor allen Wörtern, die mit einem Selbstlaut anfangen, spricht er ein h. Weiter zieht er die Munddecken herunter und die Oberlippe empor (28.5.1940).

Beim Lesen hapert es, er stockt immer wieder (20.1.1941).

Er kann auf einmal kein normales r sagen, klopft unterdes mit den Knöcheln auf den Tisch (7.11.1941).

Siem spricht nicht fließend rhythmisch. Das ist verständlich aus der Tatsache heraus, dass er immer wieder neue Wege findet, um während des Sprechens taktil-kinästhetische Erfahrungen zu sammeln (siehe Aa Bemerkung von Strehle). Wenn er krank ist (7.4.1939), liegt er allein im Bett und spricht laut vor sich hin. Das Sprechen ist jetzt flüssender als sonst. Er spricht jetzt aus eigenem Antrieb und nicht weil er antworten muss. Deshalb wird er sich auch weniger auf das Empfinden der Sprechbewegungen zurückziehen. Doch ist sein Sprechen auch jetzt nicht richtig fließend rhythmisch. Der dynamische Akzent beherrscht bei ihm stark den melodischen.

Hierzu sagt Strehle (1960, 71), dass der eckige Typus im Gegensatz zum runden 'weniger betont durch Wechsel der Tonhöhe als durch einzelne Lautheitsstösse. Die Wörter werden scharf konturiert, die Gliederung geschieht oft willkürlich und abgehackt. Häufig ist die Betonung inadäquat.

Störungen durch Erregung, Schüchternheit usw. machen sich durch unregelmässige Pausen, einzelne Lautheitsstösse, Versagen der Stimme, Stottern, bemerkbar. Die Konsonanten sind in Führung'. Dies trifft für Siem zu.

(e) *Das Schreiben* — Seine Buchstaben sind noch nachlässig und gross (23.1.1939). Er schreibt die Druckschriftformen sehr sauber und gleichmässig ab. Ein anderes Mal hat er es eilig und wirft sie nur so hin, so dass sie nicht zu erkennen sind (31.1.1939).

Er schreibt gebundene Schrift und die Formen sind sehr gut (9.9.1939).

Der Schreibdruck ist sehr schwer. Am nächsten Tag schreibt er grösser und mit weniger Druck (11.10.1939).

Schreibt schön gleichmässig, wohl mit Druckunterschieden (3.3.1940).

Seine Schreibarbeiten sind sehr sauber, die Formen sind kräftig und fest hingesetzt, nur dann und wann sieht man bei einigen Bogenformen die Folgen eines leichten Zitterns (11.7.1940).

Er schreibt regelmässig und fest, bloss sind die runden Formen nicht ganz rund, haben etwas Eckiges (21.12.1940).

Er drückt Mittel- und Zeigefinger viel zu stark gegen Bleistift oder Federhalter (27.9.1941).

Er macht seine Rechenaufgaben wie gestochen (23.2.1940).

Wenn er kritzelt herrschen die geraden Linien und die eckigen Verbindungen vor. Der Druck des Bleistiftes ist sehr kräftig. Wenn er im Anfang um- oder nachzeichnet, ist der Druck sehr gering, weniger als normal. Sobald er eine Darstellung beherrscht, sind die Linien wieder kräftig. Seine Stimmung scheint auch von Einfluss zu sein, denn an dem einen Tag ist der Druck des Bleistiftes viel kräftiger als an einem anderen.

(f) *Die Mimik* — Die L. fragt: 'Was ist eine Runzel?' Er weiss es nicht. Die L. runzelt die Stirn und zeigt hin. 'Jetzt ihr beide.' Marion kann es, Siem aber nicht, auch wenn er sich noch so viel Mühe gibt.

'Nein Siem, du hast keine Runzeln.'

'Wohl Runzel,' ruft er, 'Ich habe wohl Runzel' (15.11.1940).

Er hat ein wenig ausdrucksvolles Gesicht. Im Anfang 'hing' alles, auch die Mundecken. Er sah nicht sehr freundlich aus. Daneben hatte er ein 'Wein- und Schrei'- und ein lachendes Gesicht.

Allmählich wurde sein Gesichtsausdruck lebhafter. Er konnte auch schelmisch gucken (Ende 1938), auch richtig bange.

In seinem Lesebuch steht: 'Ein strenger Blick', 'Guck mal streng, Siem'. Er guckt ganz böse. Darauf: 'Gucke mal liebenswürdig, traurig, überrascht, angeekelt, schläfrig, müde, gelangweilt, als ob etwas herrlich, etwas sauer schmeckt'. Er hat jedesmal einen anderen Ausdruck, der mehr oder weniger richtig ist (17.11.1941).

Die Kinder spielen ein Rollenspiel. Seine Mimik und Intonation sind gut, aber er weiss in vielen Situationen nicht, wie man sich normalerweise benimmt (7.1.1944).

Psychogenes Erröten kennt Siem nicht. Wenn er sich sehr aufregt, bekommt er rote Flecken auf seinem ganzen Körper. Das ist aber etwas anderes.

‘Das *Psychogene Erröten* ist Ausdruck eines *diffusen Erregungszustandes*, der mit irgendwelchen Kontaktwünschen verbunden ist’ (Strehle 1960, 48).

Es ist zu begreifen, dass Siem nicht errötet, Kontaktwünsche sind ihm sicher noch ziemlich fremd.

Die L. ertappt ihn bei einer Flunkerei. Er wird ein klein wenig rot. Das ist das einzige Mal, das so etwas erwähnt wird (2.7.1940).

(g) *Die Ausdrucksbewegungen* — Die gleichen Äusserungen (Bewegungen) kommen bei Siem bei ganz verschiedenen Gemütsverfassungen (Situationen) vor. So schlägt er mit der Faust auf den Tisch, weil er seine Rechenaufgaben so gut kann. Er macht das gleiche, wenn er böse ist. Er dreht seine Augen weg, wenn er etwas besonders schön findet, aber auch, wenn er getadelt wird.

Er wedelt mit den Armen und springt vor Freude und vor Wut. Er macht sehr viel Bewegungen, aber es sind überwiegend die gleichen. Er hat eine Bewegungsarmut.

Auch hier wollen wir Strehles Auseinandersetzungen heranziehen (1960, 73), der ‘von Formenreichtum auf einen *qualitativen Reichtum des Erlebens* und auf psychische Elastizität als dessen Vorbedingung schliesst’. ‘Da die meisten Ausdrucksbewegungen Antworten auf Umweltreize darstellen, so zeugt Mannigfaltigkeit des Bewegungsspiels ausserdem von der *Aufgeschlossenheit* seines Trägers. Da es ferner hauptsächlich Gemütsbewegungen sind, die sich im Ausdrucksgebaren kundgeben, darf Formenreichtum als Zeichen für *emotionale* Ansprechbarkeit gebucht werden.’

‘Der Monotonie des äusseren Verhaltens entspricht im grossen und ganzen auch eine innere Monotonie.’ ‘Spannungsarme Monotonie charakterisiert den Stumpfen, Gefühlsarmen . . .’ (1960, 74).

Und weiter: ‘Auch die Steigerung einer Gefühlsbewegung zum *Affekt* wirkt sich uniformierend auf die Motorik aus’. (1960, 74 und 75).

Dies alles trifft auf Siem zu: sein Verhalten ist formenarm, seine psychische Elastizität ist äusserst gering. Aufgeschlossen und emotional ansprechbar kann man ihn kaum nennen. Überdies sieht man bei ihm viele Affektausbrüche und sehr wenig Gefühlsregungen.

(h) *Reagieren und Tempo* — Unerwartete Aufträge führt er nicht oder verzögert aus. Weiss er, dass es sich um Aufträge handelt, dann stellt er sich sofort darauf ein: das ist oder wird dann seine Arbeit (23.6.1941).

Seine spontane Anpassung an die Umgebung ist schlecht und verlangsamt. Er ist von Natur aus nicht derart auf die Umgebung eingestellt, dass er sofort spontan reagiert. Reagieren auf das, was andere sagen oder tun, ist eine Aufgabe,

auf die er sich einstellen muss und die ein andauerndes sich-von-neuem-Richten, einen immer erneuten Willenseinsatz fordert.

Tamburin-schlagen: Jedesmal, wenn der Schläger auf das Fell kommt, bleibt er da ruhen, anstatt sofort hochzufedern (24.7.1941). Es sind Einzelbewegungen anstatt 'getaktet-rhythmischer Wiederholungsbewegungen' (Strehle 1960, 63).

Mit dem Rücken zum Akkordeon folgt er dem Tempo mit dem Tamburin. Allmählich sieht man sein Gesicht 'verschwimmen'. Er hält das Tempo nicht bei.

Die L. spornt ihn an. Einen Augenblick später verwischt sein Gesicht sich wieder, er bleibt immer mehr zurück, überschlägt Takte, nach 10 Minuten hat er den Anschluss völlig verpasst. Er gibt sich keine Mühe, das Niveau einzuhalten, lässt sich durch alles, was er sieht, ablenken. Er gibt sich jedes Mal nur einen Moment Mühe, schaltet dann ganz ab oder macht gleichgültig weiter. Er setzt sich nie wirklich ein, es sei denn, dass er Spass an einem Auftrag hat.

Siem darf mit in die Stadt. Als die L. es ihm sagte, reagierte er zunächst nicht. Erst als sie fragte, ob er es gerne tue, macht er plötzlich einen Luftsprung, klatscht in die Hände und zieht sich rasch den Mantel über (24.11.1942).

Strehle (1960, 26) sagt, dass 'Spätreaktionen und langsame Bewegungen den Trägen, Indolent-Stumpfen . . . kennzeichnen. Es liegt ein Mangel an Wachheit und Wendigkeit vor, . . . überhaupt besteht ein Minimum an Umweltbezogenheit'.

(i) *Körperhaltung* — Nicht nur, dass er den Mund beinahe fortwährend offen hat: alles an ihm 'hängt' (27.4.1937). Wenn er schreibt, stützt er das Kinn auf die etwas hochgebogene linke Hand, oder er stellt die Linke zur Stütze unter den Kopf. Wenn er sich irgend anlehnen kann, tut er das automatisch. Wenn er (Mai 1938) die Kaninchen beobachtet, liegt er mit dem ganzen Oberkörper auf dem Käfig. Er muss warten: lehnt gegen einen Kindertisch, die beiden Hände hinter sich gestützt, Mund offen, Mundecken herunter, Augenlider halb geschlossen (Februar 1939).

Die L. liest mit ihm. Er hat keine Lust, legt sich ganz faul und schlaff hin. Er ist ganz 'fauler Körper'. Dann in einem Ton, den man ihm beinahe glauben möchte: 'Siem krank, schwer krank' (6.11.1938).

Strehle (1960, 38) schreibt: 'Die "*absolute*" *Spannungsarmut* wäre also an dem Merkmal zu erkennen, dass Gliedmaszen und Weichteile schlaff herunterhängen und die Körpermitrisse weich und verschwommen erscheinen'. 'Spannungsarme Haltungen zeigen sich im Gebaren derer, die eine *Abneigung gegen Anstrengungen* haben, und andererseits derer, die *unfähig* sind, sich energisch anzustrengen.'

Und 'unfreiwillige Spannungsarmut charakterisiert ferner die Trieb-schwachen, Affektlahmen . . . Ihnen allen fehlt es an Antrieb . . .'

Der Wert von Strehles Untersuchungen für unsere Arbeit liegt gerade darin,

dass sie an normalen Menschen vorgenommen wurden und dass, wenn man Bewegungen, Haltungen usw. der Autisten im Lichte dieser Arbeit besieht, sie zu einem Bild führen, dass mit unseren Erfahrungen im Einklang ist, sie also von ganz anderer Seite her erhärtet.

(j) *Rhythmisierung des Taktes* — Das Rufsignal lautet: 1 lang-1 kurz- usw.. Siem hat bei sich selbst ein Riesenvergnügen, kichert und lacht dann auf einmal hell auf: 'Tra-gisch, tra-gisch'.  
'Aber Siem, was ist denn das?'  
Siem, laut lachend: 'Das Signal macht so!'

Hier gibt Siem ein schönes Beispiel dafür, dass der Mensch den reinen Takt nicht als solchen auffasst, sondern ihn im Augenblick der Auffassung rhythmisiert (Strehle 1960, 66).

Nach dem von Strehle referierten Experiment von Lange-Lüddecke klopfen bloss einige Schizophrene den Takt objektiv richtig.

#### *Der taktil-kinästhetische Aspekt (Lustaspekt)*

- (a) Das Empfinden der eigenen Leiblichkeit spielt eine zu grosse Rolle.
- (b) Während anderer Tätigkeiten nimmt das Körperliche einen Teil seiner Aufmerksamkeit in Anspruch.
- (c) Das Taktil-kinästhetische lenkt seine Aufmerksamkeit von seinen normalen Tätigkeiten ab.
- (d) Esengt seine Wahrnehmungswelt ein.
- (e) Fesselt ihn etwas sehr, so bekommt das Taktil-kinästhetische keine Chancen.
- (f) Die über den ganzen Körper abfliessenden Affekte gewähren ihm neue Lustgefühle.

(a) *Das Empfinden der eigenen Leiblichkeit spielt fortwährend eine zu grosse Rolle* — Hat er keine ihm aufgetragenen Beschäftigungen oder wird er nicht durch bestimmte Gegenstände oder Interessengebiete ergriffen, dann verliert er sich oft im Empfinden von Bewegungen und Eindrücken des eigenen Körpers, welche auf verschiedenem Gebiet liegen können.

Beim normalen Kinde ist der Körper ein Mittel des Kontaktes mit der Welt, der Körpereindruck verweist nach aussen, auf den Ursprung des Eindrucks. Beim Autisten ist der Körper ein Gefängnis. Der Autist ist gefangen im subjektiven Erleben des Eindrucks, kann nur sehr schwer davon loskommen (Gaudia 1951, 19). Das hat unter anderem zur Folge, dass bestimmte Körperteile im Empfinden und im Verhalten in gewissen Masse verselbstständigt werden (1951, 20). Das auf Lustempfinden eingestellte leibliche

Dasein impliziert ein hohes Mass an Egozentrik. Wird jedoch leibliches Dasein an erster Stelle als ein lustvolles erfahren, so ist derselbe Leib oft eine Last, vor allem dann, wenn eine sachliche Einstellung und ein sachlicher Einsatz gefordert ist. Dann wird der Körper eine Last, eine Art Gefängnis.

Augenbewegungen sind bei Siem oft stark der taktil-kinästhetischen Lustgewinnung dienstbar.

Er hat beide Tage sehr schlimm mit den Augen gedreht, oft wohl eine Minute lang. Er dreht sie ganz nach oben, so dass man fast nur noch das Weisse sieht (26. und 27.10.1937).

Jedesmal dreht er seine Augen nach einem Winkel hin. In der Kirche macht er es sehr bewusst und lacht sofort, wenn es ihm sehr gut gelingt. Er wird anscheinend nicht mehr davon überspült, er experimentiert mehr damit (10.2.1940). Nach der Kommunion sitzt er mit den Händen vor den Augen, die Finger weitgespreizt. Er klopft mit den Zeigefingern leise auf die Augenlider, während sein Kopf immer weiter nach hinten sinkt, immer mehr in seinen Kragen hinein. Vor der Kommunion bewegte er fortwährend den Kopf von links nach rechts und von hinten nach vorn. Dann wieder bewegt er den Bauch nach vorne, bis dieser den Stuhl berührt, um gleich darauf das Gesäss rückwärts zu bewegen. Unausgesetzt empfindet er sich selbst in allen seinen Bewegungen und Haltungen. Er ist ganz darauf gerichtet (31.1.1943).

Seit er 30.12.1937 das Wort 'Hand' gelernt hat, hat seine Hand sein ganzes Interesse. Streckt Zeigefinger und Daumen der rechten Hand gespannt hervor, guckt unverwandt danach. Läuft mit der ausgestreckten Hand, schaut fortwährend hin und lacht. Dann und wann biegt er die Finger rückwärts, hat den grössten Spass (3.1.1938).

Bewegt seine Hand vor den Augen hin und her, folgt den Bewegungen mit den Augen. Fortwährend ist die Hand in Bewegung. Er flattert damit, ballt eine Faust, tut als ob er Sand durchrinnen liesse, spannt den Daumen, usw.. Er genießt es völlig (12.1.1938).

Er lässt die Hände zittern. Wenn sie heftig zittern, lacht er in sich hinein vor Genuss (13.9.1940).

Er kratzt mit seinem Daumen an der Innenseite des Mittelfingers vom ersten zum zweiten Fingerknöchel und streichelt gleichzeitig mit seinem Zeigefinger über die Aussenseite seines Mittelfingers hin und her. Trotz Verbote kann er nicht damit aufhören. Er bekommt ein Pflaster um den Mittelfinger. Es ist vorbei (7.7.1944).

Er kann sich herrlich damit amüsieren, dass er die Nase hochzieht und mit gespannten Körper gähnt (9.10.1939).

Er fürchtet sich vor rektaler Temperaturabnahme und vor Verabreichen eines Lavements. Die Angst hat er jetzt völlig verloren, genießt es, bittet darum: 'Spritze einstecken, wo Ba 'raus kommt.'

Er spielt auch wieder mit seinem Genital (9.4.1939).

Er wäscht sich die Hände, genießt den überreichlichen Schaum, hält ihn dann

und wann dicht unter die Nase, spült ihn weg. Dreht den Wasserhahn immer wieder auf verschiedene Stärke, dann so weit wie möglich. Steht gespannt geniessend gegen den Rand des Waschbeckens gelehnt, die Beine und den Rumpf rückwärts gestreckt (24.10.1939).

Er liegt heute abend im Bett keinen Moment ruhig. Liegt auf dem Bauch. Zieht sich jedesmal zusammen, einmal nach oben, dann wieder nach unten (24.7.1941). Steht wieder oft mit seinem Genital gegen die Ecke des Tisches gedrückt (23.10.1942).

*(b) Während anderer Tätigkeiten nimmt das Körperliche einen Teil seiner Aufmerksamkeit in Anspruch —* Beim Sprechen hat er immer von neuem Möglichkeiten, taktil-kinästhetische Erfahrungen zu sammeln. Sprachlaute, die er zuerst richtig gesagt hat, werden verformt zu Gunsten einer bestimmten Sensation.

Sagt in der letzten Zeit nie mehr 'ei' sondern 'è' (ganz gekniffen) (7.5.1937).

Verschiedene Buchstaben, die erst richtig waren, spricht er jetzt mit der Zunge zwischen den Zähnen (15.9.1937).

Er ist fasziniert von den Pfeilen, die die Jungen draussen anbringen, um einen Weg zu bezeichnen. Er hat normal 'pij' (Pfeil) gesagt. Jetzt ist es 'pèl, pèl'. Ausser wenn die Jungen ihm nicht seinen Willen lassen und wenn er schreit, um zu erzwingen, dass er wieder zurück nach draussen darf zu den Pfeilen (es hagelt nämlich), sagt er: 'pij'. Seine Aufmerksamkeit ist dann vom Körperlichen abgelenkt (30.1.1938).

Viele Wörter werden abgeändert, so dass sie geschmeidiger, rollend werden oder sie kommen voller stimmloser Verschlusslaute: Jont (grond = Boden), tintie tant (kindje danst = Kindlein tanzt) (22.3.1938).

Unter Sprechmotorik beschrieben wir auch schon das Stottern.

Er hat etwas Neues. Er liest jetzt: 'Der Hunde ware kranke'. Überall ein e dahinter (27.9.1939).

Hund wird: Hundddddddd, Sack: Sackkkkkk usw.. (von 13.12 bis 21.12.1939).

*(c) Das Taktil-kinästhetische lenkt oft seine Aufmerksamkeit von seinen normalen Tätigkeiten ab —* Er hat Abends zum sovielten Mal sein ganzes Bett abgezogen. Er muss es jetzt selbst aufdecken. Er hat keine Lust, aber unter fortwährender Anregung versucht er es doch. Auf einmal verspürt er eine Muskelbewegung in seinem Bein, lacht, steht still, wiederholt die Bewegung, ist vollkommen darauf konzentriert (24.7.1937).

Er sammelt Erfahrungen mit dem Gesicht der Schw., drückt seine Nase an die ihrige, drückt seine Hand auf ihrem Mund, ganz lange, drückt sie dann auf das Kinn, erfährt den Eindruck in seiner Hand, beguckt hinterher seine Hand, macht eine kleine Höhle daraus und beguckt diese. Er erfährt also offenbar mehr den Eindruck bei sich selbst, als dass sein Tasten ihm Kenntnisse über das Gesicht vermittelt (8.6.1938).

Während der Ferien streichelt er oft seine Schwester: 'Weiche Wange hast du'. Er genießt die Empfindung, aber es kommt auch eine Eigenschaft der Wanæ zur Kenntnis (24.8.1941).

(d) *Es engt seine Wahrnehmungswelt ein* — In dem Moment, in dem Siem im taktil-kinästhetischen Empfinden gefangen ist, hört und sieht er wenig von dem, was um ihn herum passiert. Er ist nicht oder nur schwer zu erreichen.

Das optische Blickfeld wird kleiner, das optisch Wahrgenommene bekommt mehr oder weniger Hintergrundbedeutung. Auch die akustischen Reize werden überhört oder bekommen ebenfalls Hintergrundbedeutung.

Auch andere Körpererfahrungen kommen nicht oder nur sehr träge zum Bewusstsein. Man kann ihn eine Zeit lang im Nacken kitzeln, bevor es ihm bewusst wird.

(e) *Fesselt ihn etwas sehr*, dann bekommt das Taktil-kinästhetische keine Chance, sich aufzudrängen. Ebenfalls nicht, wenn es gelingt, sein Tempo zu steigern.

Hat er viel Vergnügen an etwas, oder ist er während des Sprechens mit etwas beschäftigt, das sein Interesse hat, dann unterbleibt das Stottern. Ebenfalls, wenn man ihn dazu bringen kann, rasch zu sprechen. (Im Gegensatz zu 'normalem' Stottern.) (1.1.1939).

Er will gerne Locken im Haar haben, weil seine L., die er gerne mag, sie auch hat. Er soll sie haben, wenn er tüchtig ist: er stottert nicht. Abends bekommt er Locken eingedreht. Er genießt es, es ist ein Fest für ihn. Bei solchen 'Festen' hat er keine Zeit zum Stottern (11.6.1940).

Das Stottern ist bei Siem dadurch ausgelöst, dass er gerne überall im Körper Spannungsgefühle genießt, damit spielt. Dass er so darin festgefahren ist, hat seinen Grund aber nicht nur darin, sondern auch in seiner ungeschmeidigen, kramphaften Motorik und seiner Nervosität. Er hat sich mit der Zeit so sehr darin verfahren, dass er noch als Erwachsener unter bestimmten Umständen, wenn auch weniger, Last davon hat.

Im Laufe der Behandlung wird wiederholt von Rückfällen gesprochen: er fällt, wenn er körperlich nicht ganz in Ordnung ist, in verstärkter Masse auf seinen Körper zurück: man sieht wieder Fingerspiel, Augendrehen, auch stottert er dann mehr als sonst.

(f) *Die Affekte fließen über den ganzen Körper ab*: Emotionen und eventuelle Gefühle werden mit dem ganzen Körper abreagiert. Dies gewährt ihm neue taktil-kinästhetische Lust, die mehrmals die Äusserung als motorisches Geschehen in Gang hält.

Immer wieder nimmt er die Umschläge von den Schulbüchern ab. Diese Beschäftigung macht ihm enorm viel Spass, was noch verstärkt wird durch die Spannung, etwas Verbotenes doch rasch zu tun. Vor lauter Freude steht er mit gegeneinander gedrückten Knien auf Spitzen, wo bei er noch mit den Armen wedelt. (November 1937).

Er kann ganz im körperlichen Erleben aufgehen. Nach einem derartigen körperlichen Abreagieren ist er oft plötzlich ruhig, geordnet.

Er macht absichtlich Fehler in seiner Arbeit. Die L. warnt ihn. Einen Augenblick später tut er es wieder. Wieder eine Warnung. Er wird so wütend, dass er das Steckbrett umkehrt und alles hinwirft. Er muss in der Ecke stehen. Er



kreischt, ruft, stampft auf den Boden. Ist erst nach 25 Minuten beruhigt. Darf dann wieder mitmachen (13.4.1940).

Er wird böse, weil die Schw. nicht locker lässt. Plötzlich wirft er sein Heft, ein Bild, Bleistift, Taschentuch in verschiedenen Richtungen zu Boden. Er steht auf, tritt den Stuhl weg, schlägt der Schw. gerade ins Gesicht und schreit: 'Nie, nie, nie wieder bei Schw. I.'. Dass eine verbale Äusserung dabei ist, bedeutet einen Fortschritt (26.5.1940).

Er ist mit der L. in einem Warenhaus. Sie kommen zu einem Tannenbaum, der sich dreht. Entzückt springt er herum. Bei der Kasse springt und wedelt er jedesmal mit den Armen herum, wenn andere Ziffern zum Vorschein kommen (technisches Interesse) (19.12.1940).

Der Vater, die Mutter und die Tante bringen ihn nach den Ferien zurück. Er weint und versucht durchzusetzen, dass er endgültig nach Hause darf. Doch ist in diesem Weinen auch wieder etwas Merkwürdiges: er weint so hingeeben, dass er ganz aufgeht in dem Zustand. Es ist keine Festigkeit, kein Kern in ihm (24.8.1941).

Siem spielt alleine 'Wipp'. Bertie zieht an einem Band einen kleinen Wagen in ziemlich hohem Tempo in einem Kreis herum. Siem bemerkt es, gerät körperlich in einen Zustand der Erregung, geniesst; er ist total gespannt, bewegt die Hände, zieht den Oberkörper straff und den Kopf zurück. Er lässt kein Auge von dem rundfahrenden Wägelchen. Die Schw. ruft ihn. Keine Reaktion. Sie ruft wieder. Er schaut einen Moment auf, muss aber unmittelbar wieder zurückschauen. Ein wiederholtes, sehr eindringliches, energisches Rufen ist nötig, um den Bann zu brechen. Der Wagen steht still, und er kann weiter spielen (24.11.1942).

'Barabas' findet Siem ein herrliches Wort. Erst sagt er es leise, wie kostend, vor sich hin, dann klatscht er in die Hände und schreit es beinahe: 'Barabas!' Bei jeder Wiederholung ist es das gleiche (26.2.1942).

Die Kinder spielen Rollenspiel. Eines der Kinder kommt zu ihm, um Geld zu leihen. Siem fragt, wie er heisst. Der andere antwortet: 'Piet Pietersen'. Siem krümmt sich vor lachen, immer 'Pietje Pietersen' wiederholend. Der Spass sitzt ihm in den Fingern, und wie vor Jahren steht und tanzt er wieder auf den Spitzen (18.4.1944).

### *Der Körper ein Gefängnis, eine Last*

- (a) Bei einer sachlichen Einstellung und einem sachlichen Einsatz ist der Körper eine Last.
- (b) Das Tempo ist langsam.
- (c) Viele Tätigkeiten werden als ermüdend empfunden.
- (d) Der Junge kann sich nicht zur Wehr setzen.
- (e) Er erwartet immer Hilfe von aussen.
- (f) Das ungehemmte Abreagieren von Lust und Unlust bedingen ein oberflächliches und kindisches Gefühlsleben.

(a) *Das Kind ist schwer zu aktivieren, träge, schwerfällig, ausser bei Tätig-*

keiten, die ihn faszinieren, wie z.B. das Entfernen von Umschlägen bei Büchern. Das macht er in fliegender Eile: nicht bloss das Ablösen der Umschläge mit einer Hand, sondern auch das Entwischen der Hand des Erwachsenen.

Alles was nicht im Dienst des Lustgewinnes steht, wird grösstenteils von Unlustgefühlen begleitet, und jede Teiltätigkeit erfordert einen neuen Willenseinsatz. Deshalb muss Siem auch fortwährend zur Arbeit oder zum Spiel angehalten werden.

Er kommt nur mit Mühe dazu, weiter zu arbeiten.

Er muss mit einem anderen Buben um die Wette Perlen an eine festgeklemmte Stricknadel reihen. Er ist fortwährend angespornt, lacht und arbeitet jetzt in einem fort. Sonst tut er das beim Perlenanreihen nie, unterbricht praktisch nach jeder Perle seine Tätigkeit (17.6.1937).

Fast die ganze Woche wollte er nicht 'arbeiten'. Jetzt geht es wieder etwas besser (1.8.1937).

Sich morgens anzuziehen ist eine schwere Aufgabe. Heute morgen war er erst um halb zehn fertig. Bis dann hatte er in einem fort gellend geschrien und gebrüllt. Er kann es jedoch schnell, wenn etwas für ihn Angenehmes damit verbunden ist (21.9.1937).

Er arbeitet nicht, hat in anderthalb Stunden 4 Perlen aufgereiht. Er darf jetzt nicht zum Nachmittagstee kommen. Er schreit, kreischt, ruft Hilfe! (13.5.1938). Deckt am liebsten den Tisch nicht mit, trödeln hier und dort herum (17.1.1939). Tut oft, als ob er etwas nicht lesen kann. Legt man ihm die Hand in den Nacken, dann liest er es allerdings (23.1.1939).

Arbeitet nicht. Als es Zeit ist, an der Wandtafel zu zeichnen, sind seine Rechenaufgaben nicht fertig. Er will zu zeichnen anfangen.

'Auf keinen Fall; erst deine Rechenaufgaben' (30.4.1940).

Merkwürdig ist, dass er bis zum äussersten Widerstand leistet, wenn man ihn, weil er nicht arbeitet oder weil er nur herum sitzt und gähnt, ins Bett schicken will.

Liegt es daran, dass es nicht Zeit ist, ins Bett zu gehen, oder empfindet er es als Strafe?

Er ist von der Schw. ins Bett gebracht worden, weil er sich nur räkelt und nicht arbeitet, also müde ist. Er findet es entsetzlich, weint und ruft (30.4.1940).

Er hat sich böse erkältet, spricht ganz heiser. Als er lesen soll, sagt er: 'Nein, kann nicht lesen, Schmerzen habe ich'. 'Wo denn, Siem?'

Er zeigt auf seinen Hals. Sofort hinterher, aus lauter Angst, dass er ins Bett muss: 'Nein, nichts Schmerzen, schon besser' (9.12.1940).

(b) *Er hat ein langsames Tempo* — Dieses träge Tempo ergibt sich aus dem Erfahren der eigenen Körperbewegungen. Die Einstellung auf das Fühlen, Empfinden der Leiblichkeit bringt in der Regel ein langsames Bewegen mit sich.

Ausnahmsweise beobachtet man jedoch auch ein sehr rasches, dann aber auch sehr gespanntes.

Das Bewegen ist auch wenig kräftig. Höheres Tempo und energisches Auftreten kommen erst zur Entwicklung bei einer Intentionalität, die nicht mehr auf das Leibliche gerichtet ist, die das Körperliche depassiert.

Siem macht Übungen zur Musik mit. Er kann den Ball so rasch nicht weiterbefördern, protestiert laut und erwartet automatisch, dass alle anderen warten. Er beeilt sich nie. Es ist trotz aller Übungen noch sehr wenig zu ihm durchgedrungen, dass das Ganze weiter geht und dass er mit muss (24.3.1942).

(c) Mit dem vorigen Punkt hängt eng zusammen, *dass er sehr viele Tätigkeiten als ermüdend empfindet*. Er fürchtet sich vor allem, was körperliche und geistige Anstrengung und Durchhalten bedeutet, was körperlich unangenehm ist oder werden kann.

Während eines Spazierganges: 'Schwester, wir gehen nicht nach dem Rabenberg. Werde ich so müde von, liebe Schwester'. (6.6.1942)

Deswegen hat er auch oft von Anfang an keine Lust, irgendetwas mit zu machen.

Er ist mit Schlüsseln in der Hand in den Schnee gefallen. Er bleibt sitzen, weil er die Hände nicht in den Schnee stützen will, um aufzustehen, ist bange, dass sie nass und kalt werden! (24.2.1942).

Rudi schiesst mit einem Gummibändchen auf ihn. Er ruft: 'Au' und sagt: 'Tot ich'. Als er wieder bei der Arbeit ist, schiesst Rudi wieder in seinen Nacken. Er fängt an, ganz laut und gellend zu kreischen, wirft seinen Bleistift vor Wut weg und ruft: 'Tot, bange!' Dann: 'Tot ich'. Die Schw. sagt auf einmal: 'Aufheben'. Er steht auf, läuft zum Bleistift, legt sich der Länge nach auf den Boden, um anzudeuten, dass er tot ist. Dann steht er auf, hebt seinen Bleistift auf und arbeitet weiter (10.9.1939).

Das Gummibändchen fühlt er natürlich, aber er reagiert verhältnismässig viel zu stark: was unangenehm ist, wird nicht relativiert. Es überflutet ihn. Das Unlustvolle und Bedrohende ist im Moment das einzige; es muss ganz abreagiert werden. Als der Befehl zum Aufheben des Bleistiftes kommt, ist er auf einmal wieder ruhig, muss sich erst aber noch hinlegen: das gehört zum Tode.

Er gebraucht 'tot-sein' bei allem, was er nicht haben oder tun will. Auch wenn andere Leute ihm unangenehm sind, sollen sie tot sein. Er oder sie müssen weg, nicht erreichbar sein, damit ihm nichts Unangenehmes zustösst.

Er kann ein Spiel nicht gewinnen. Tritt ganz fest auf den Boden und ruft: 'Krank bin ich, ich bin tot' (27.10.1940).

Die L. sagt ihm: 'Wenn du so klein bist, dann gehe nur zur Schw. I.'

'Nicht Schw. I. nein, nicht Schw. I., Schw. I. ist nicht, Schw. I. ist tot' (20.11.1940).

(d) *Er ist nicht fähig, sich zu widersetzen*, nicht streitbar. Er kreischt bloss.

Beim Turnen wird um die Wette gelaufen. Siem muss Hans überholen. Nach einer kurzen Zeit hat er noch nichts gewonnen, der Abstand bleibt der gleiche. Da fängt er laufend zu rufen an: 'Oh, Hans was läufst du rasch, Hans wartest du einen Moment? Hans, schöne Bluse hast du an, ich kann ihn nicht einholen für die schöne Bluse. Schmutzige Hose hat Hans an. Er hat eine schmutzige Bluse an. Ramsch hat er an. (Er wird immer wütender). Ja, Ramsch.' Zuletzt fängt er zu weinen an, aber als die L. ihn noch ein paarmal anspornt, holt er den Rückstand etwas auf und hat sich am Schluss Hans so dicht genähert, dass

er ihm einen derben Schlag vor Wut geben kann.

Es ist immer das gleiche: er kommt nur sehr schwer dazu, sich ganz einzusetzen, betritt immer Seitenwege, ist böse auf die anderen, die es besser machen (23.10.1940).

Er findet es entsetzlich zu kämpfen, zu raufen.

Ein Mädchen erzählt, dass sie sich mit ihrer L. aus Spass gebalgt hat. Die L. zu Siem: 'Hast du dich auch schon mal gebalgt?' 'Bah nein, ich darf nicht kämpfen!'

'Und hast du schon mal gewonnen, Siem?' 'Ja, gestern gegen Toon!'

'Hast du wirklich gewonnen, oder half Toon dir?' 'Ja, ja, Toon liess mich gewinnen.'; und dann sagt er schnell hinterher: 'Bah, nein, nicht kämpfen, das darf nicht!' (12.2.1941).

Ein anderes Mal sagt er: 'Ich bin tot, um zu kämpfen'.

Beim Schneeballwerfen schreit er wieder ordentlich. Er wirft aber nicht zurück.

Weinend: 'Ich gehe nach Hause, hörst du?' 'Wirf doch zurück, Siem.' 'Das kann ich nicht, wohl treten.' Er tritt dann auch gehörig.

Das ist einer der Gründe, weshalb wir ihn kämpfen lehren wollen. Er lässt sich sonst so lange in eine Ecke drängen, bis er vor Wut nicht mehr weiss, was er tut, und dann blindlings tritt oder schlägt.

Gegenwärtig schimpft er auch oft und macht sich so Luft: 'Narr', 'Du bist verrückt' usw.. Er weiss aber nicht die Grenzen, ruft auf der Strasse ein paar Damen zu: 'Verrückte!' (4.11.1941).

Heute hat er einen Sieg über Stephan davon getragen. Es war eine enorme Leistung. Sie rollten auf dem Boden, und Stephan lag unten. Als Stephan nicht nach oben kommen konnte, fing er zu kitzeln an, was Siem nicht ertragen kann.

Seine Kampflust war sofort zu Ende, und er rief: 'Jetzt ist es genug' (15.10.1941)

Piet balgt sich beinahe täglich mit Siem. Doch scheint es besser zwischen den beiden zu gehen. Piet wirft ihn zu Boden. Tut ihm nicht weh. Siem lacht und zappelt (27.2.1942).

Es ist zu verstehen, dass Siem am liebsten nicht kämpft. Er muss sich körperlich so eng mit jemanden befassen, sich ganz an den anderen anpassen, sich damit abfinden, dass der andere an ihn herankommt, wann und wie es dem anderen gelegen kommt. Siem hat das selbst nicht ganz in der Hand. Das Tempo wird nicht von ihm bestimmt. Er bekommt nicht die Gelegenheit, sich in Selbsterfahrung zu ergehen.

Er fühlt sich in den anderen nur schlecht ein und sieht deswegen nicht genügend voraus, was kommen wird. Deshalb ist es ein solcher Fortschritt, dass er — wenn auch nicht gerne — doch dazu kommt, sich zu balgen und dass er sich nicht mehr, wie zu Anfang, mit etwas gespreizten Beinen, wie ein unumstösslicher Klotz hinstellt.

(e) *Er erwartet immer Hilfe von aussen* — Es kommt ihm nicht einmal der Gedanke, dass er sich anstrengen könne. Siem findet es entsetzlich, wenn ihm etwas misslingt. Er schiebt die Schuld dann auf andere oder auf Gegenstände. Einerseits spielt hier wieder mit, dass er sich nicht total einsetzen kann, andererseits ist es ein Fortschritt, dass er nicht mehr bloss schreit und sich in Unlust-äusserungen ergeht, sondern statt dessen, seien es auch sehr kindliche, Aus-

flüchte findet. Wenn es auch keine glänzenden Leistungen betrifft, er gebraucht doch seinen Verstand.

Seine Divisionsaufgaben wollen ihm nicht gelingen. Als er alle die Fehler sieht, sagt er: 'Fräulein, das kommt, weil Jeanny Geschichtsunterricht bekommt und ich nicht' (30.1.1941).

Siem weiss in letzter Zeit vor Übermut nicht, was er anstellen soll. Immer aufs neue muss er so lachen, dass er nicht aufhören kann. Heute Abend auf dem Schlafzimmer wieder einmal. Als die Schw. sagt, er solle sich ruhig verhalten, sind alle möglichen anderen Jungen schuld. Die Schw.: 'Guck dann nicht hin'. 'Oh ja,' sagt er mit fest geschlossenen Augen und faltet so sein Unterzeug. Dann und wann macht er Luftsprünge vor Vergnügen (31.1.1943).

Er muss seine Rechenarbeit machen. Nach einer Minute: 'Bah, die Feder, die arbeitet nicht schnell' (7.2.1944).

Siem hat sich gebalgt und kommt weinend zu der L. an den Tisch. 'Weshalb weinst du?' 'Ich habe mich gebalgt und schon wieder verloren.' 'Dann musst du versuchen zu gewinnen.' 'Ja, aber vom Balgen bekommt man so einen Hunger.' 'Das ist gesund. Wenn du Hunger hast, dann isst du viel und wirst ein tüchtiger Junge.'

Einige Augenblicke später sagt Siem: 'Fräulein, haben alle grosse Jungen Hunger? Dann will ich kein grosser Junge werden.' Der Unterricht geht weiter. Mitten in der Stunde sagt Siem auf einmal: 'Fräulein, Sie müssen morgen eine H.Messe lesen lassen für Jungen, die nicht kämpfen können.' So wie immer hat er Furcht vor allem, was schwierig ist, und bringt es nicht fertig, sich anzustrengen. Es muss dann etwas geschehen, damit die Sache ohne Mühe seinerseits in Ordnung kommt. Eine Art magischen Einflusses, der die Schwierigkeiten für ihn löst (8.2.1942).

*(f) Weil er seine Affekte (Lust und Unlust) ungehemmt und direkt ganz abreagiert, bleibt sein Gefühlsleben oberflächlich und kindisch. Es kommen nur sehr wenige Spannungen vor. Nichts ergreift ihn tief und lange.*

Er lebt ganz im Augenblick. Dass Lust und Unlust ihn jedesmal überspülen, bedeutet nicht, dass sie äusserst stark sind, sondern dass sie vollkommen ungeordnet sind, dass er sie nicht beherrscht.

Dass es keine heftige Leidenschaften sind, folgt aus der Tatsache, dass er ohne weiteres einen Wutausbruch abbrechen kann, dass er aufhören kann zu weinen, ohne einmal nachzuschluchzen, dass Lachen und Weinen einander jäh abwechseln können, dass er auf einmal einer unangenehmen Sache eine andere Seite abgewinnen kann.

Weil seine Affekte ohne weiteres und sofort abfliessen, vertieft sein Gefühlsleben sich auch nicht: wenn er anfängt jemand lieb zu gewinnen, streichelt er sein ganzes Gefühl 'aus'.

Er scheint sich fortwährend vor Geschlagen-werden zu fürchten. Jedesmal, wenn jemand in seine Nähe kommt, macht er sofort eine Abwehrgebärde. Wenn er es tut, bekommt er nicht, was er gerne haben möchte. Nach genau 4 Tagen ist es vorüber. Sonst hätte sich hieraus vielleicht wieder eine Angewohnheit entwickelt, die sich Monate lang fortgesetzt hätte (14.5.1941).

Er ist wieder recht quengelig und schreit gellend um nichts. Er will seinen Mund nicht halten, kann deshalb nicht zu Tisch gehen. Denkt anscheinend, dass er doch seinen Willen bekommt. Als er aber sieht, dass er nichts kriegt, sagt er: 'Oh, ich bekomme wirklich nichts. Bekomme ich jetzt wirklich nichts? Ich muss still sein. Ich darf nicht schreien; jetzt will ich essen. Weshalb bekomme ich kein Essen? Weil ich gellend schreit. Ich werde nicht mehr schreien, nie mehr. Schade, dass ich kein Essen bekomme.'

'Mund halten, Siem.' Er presst seine Lippen aufeinander, aber sagt erst noch rasch: 'Jetzt kann auch kein Essen darin' (27.5.1941).

Dies ist das erste Mal, dass er selbst konstatiert und formuliert, dass Schreien nicht hilft. Es dauert aber noch ungefähr 3 Jahre, bis er es regelmässig praktizieren kann.

Der Schluss-satz gibt deutlich an, wie wenig er wirklich emotioniert ist oder wie rasch die Affekte abklingen und wie er sofort der Sache eine logische, formale Seite abgewinnt.

Siem muss zur Strafe ein Pflaster für seinen Finger holen. Er bleibt sitzen, sofort in Tränen. 'Los, Siem.' 'Nein, Fräulein J., ganz bitte nicht für dieses eine Mal. Ich werde es nie mehr tun.' 'Los, Siem!' Jetzt versucht er die L. mit Tränen in den Augen zu erweichen. Er schaut sie dabei richtig auf seine Art an: Augen, die nicht weinen, aber in deren Winkeln grosse Tränen erscheinen. 'Benimm dich nicht so kindisch, gehe!' Er erhebt sich und geht. Da Fräulein T., bei der er das Pflaster holen soll, es ihn selbst aus den Schrank nehmen lässt, lacht auf einmal sein ganzes Gesicht. Als Fräulein J. dazu kommt, hat er wieder Tränen in den Augen (7.7.1944).

Alle Jahre hindurch wird immer wieder notiert, dass er in sich hineinlacht. Wenn man fragt, weshalb, bekommt man weit auseinandergehende Antworten. Oft hat er erst allerhand Ausreden. Er meint dann, dass er Strafe bekommt für sein Lachen. Dabei stellt sich auch immer wieder heraus, wie schwer er zu schätzen vermag, was man akzeptieren wird und was nicht.

'Weshalb lachst du?' 'Ich Pläsier habe.' 'Worüber hast du Pläsier?' 'Ich schönes Gesicht habe. Sie haben auch schönes Gesicht.' 'Wer sagt, dass du ein schönes Gesicht hast?' 'Ich selbst' (2.10.1940).

Er muss immer von neuem aus vollem Halse lachen, weil die L. gesagt hat: 'Pass auf, Siem, sonst bekommst du eine dicke Null.' (d.i. die allerschlechteste Zensur, die es gibt, während er immer die höchsten Noten haben will). Das Dicke der Null macht ihn immer wieder lachen (13.10.1940).

Lacht. Es ist schwer herauszubekommen, weshalb. Er lacht wegen des Wortes 'opeens' (auf einmal), weil 'op' so tief ist und 'eens' auf einmal in die Höhe geht (3.7.1944).

Lacht fortwährend, wenn jemand Strafe bekommt, oder weint, auch, wenn z.B. der Ball in die falsche Richtung fliegt (18.8.1944).

Die meisten Gründe, die er anführt, würden für andere Kinder kein Anlass zum längeren Lachen sein, sicher nicht, dass sie sich selbst schön finden, dass sie eine dicke Null bekommen und dass Wörter ihnen gut klingen. Man sieht daraus, wie wenig adäquat seine emotionellen Äusserungen sind: das Lachen ist, vom Normalen aus gesehen, gerade zuviel. Ein Lächeln wäre noch angemessen.

Weil das ungeformte Abreagieren ihn nicht weiter bringt, muss man ihm helfen, seinen Affekten nicht freien Lauf zu lassen.

Es muss eine gewisse Spannung, eine Vertiefung der Gefühle zustande kommen. Die Behandlung muss in einer entgegengesetzten Richtung als bei einer Neurosenbehandlung verlaufen. Bei der letzteren versucht man, den Patienten so weit zu bringen, dass er seine Gemütsregungen äussert. Siem dagegen muss lernen, sie zu beherrschen, sie nicht ungeformt abzureagieren. So hofften wir auch sein 'Ich' zu stärken. Deshalb ist es auch so wertvoll, dass er anfängt, Lust, Unlust, Enttäuschung, Genuss verbal zu äussern. Damit beginnt sich eine gewisse Beherrschung aufzubauen.

Dass unsere Meinung richtig war, stellte sich im Oktober 1965 während eines Gespräches mit Siem heraus. Von allen Szenen, von allen 'Pläsierausbrüchen' weiss er nichts mehr, ungeachtet seines guten Gedächtnisses; wohl aber von den wenigen Dingen, die ihn emotionell berührten, über die er sich aber nicht äusserte.

Hieraus geht auch hervor, dass das unmittelbare Abreagieren zur Folge hat, dass das Kind dem Moment verhaftet bleibt.

Seitdem er anfängt, in Sätzen zu reden, werden die Szenen geringer in Anzahl, sind weniger ungestüm, kürzer. Er beginnt Lust und Unlust verbal zu äussern. 'Hüpfen herrlich, tue ich so gerne' (24.7.1940).

Wenn etwas ihm nicht gefällt sagt er: 'Ah bah, wie unangenehm!'

'Ah bah, warum? Ah bah, das will ich nicht so gerne . . . usw.' (24.9.1941).

Bei Tisch fängt er auf einmal laut zu weinen an. 'Weshalb weinst du, Siem?'

'Ah bah, ich fin so schlimm, dass Fräulein A. weg ist.' 'Ist sie weg?' 'Ja, geht weg, kommt nie mehr zurück.' Es dauert bloss einen Moment, dann ist er wieder ruhig (1.10.1941).

### *Das Erleben des Körpers und das Körperschema*

Obleich der leibliche Kontakt mit anderen Menschen in sozialer Hinsicht ein fundamentaler Aspekt ist, hielten wir es dennoch für angebracht, diesen Punkt zum körperlichen Aspekt zu rechnen, weil er für das Entstehen eines normalen Körperlebens und für die Entwicklung des Körperschemas unentbehrlich ist.

Schopler (1962, 194) weist auf die Möglichkeit hin, dass beim autistischen Kinde der Mangel an perzeptueller Integration und an menschlichen Beziehungen hinausläuft auf ein Fortbestehen von sensorischen Wiederholungen, weil die verschiedenen Sinneseindrücke z.B. das Sehen, das Hören und Riechen einer Person nicht integriert werden oder verzerrt, deformiert sind.

Wenn dem so ist, bleibt es also bei einzelnen Sinneseindrücken, die angenehm oder unangenehm sind, die aber keine oder nur eine geringe Information über den anderen Menschen geben. Dann kann das Kind aber auch nicht zu einer Kenntnis, einer Vorstellung des eigenen Körpers gelangen, bleibt auch hier hängen im Sammeln oder Erfahren taktil-kinästhetischer Eindrücke.

Siem hat gelernt, Umrisse nachzuziehen, will jetzt sich selbst nachzeichnen, fährt mit dem Bleistift um seinen Rumpf herum und zeichnet dann ungefähr die Form auf sein Papier, dann desgleichen mit seinem Bein. Das Bein und der Rumpf sind untereinander nicht verbunden.

Er benennt sie als Anzug und Bein. Beim Bein aber hat er hauptsächlich die Falten im Strumpf gezeichnet (22.6.1937).

Siem bringt die Methode, die er im Umgang mit hölzernen Schreibfiguren kennen lernte — zweidimensionales Material — in Anwendung auf die eigenen Körperteile. Bei normalen Kindern sieht man öfter, dass sie die eigene Hand auf das Papier legen und diese nachzeichnen. Es bleibt nicht bei einem Finger, obendrein ist die hingelegte Hand viel mehr Flächenfigur.

Siem ist so sehr gefangen in den eigenen körperlichen Aspekt, dass er seinen Körper nicht als seiend empfindet: ich (er selbst). Erlebt er sich selbst wohl genügend als eine Ganzheit, die unmittelbar und undurchdacht in seinem Handeln mitgegeben ist?

Wie wir bei der Motorik (S.58-59) sahen, kann er keine fließenden Ganzbewegungen machen. Sein Bewegen ist stückhaft. Handelt es sich hier um eine Wechselwirkung?

Jede Distanznahme scheitert: was er zu Papier bringt, nennt er Anzug und Bein, aber das Bein ist tatsächlich nur der gekräuselte Strumpf. Er zeichnet m.a.W. zwei vereinzelt dastehende Objekte. Dass er den Rumpf und das Bein nachzeichnet, will das besagen, dass er sie zweidimensional, statt dreidimensional kennt oder erlebt?

Die Schw. fast ihn am Haarschopf, er ruft: 'Au, Haar blutet' (24.10.1939).

Er ist geduscht worden. Die Schw. trocknet ihn ab. Strahlend ruft er: 'Rein bin ich, rein bich ich!' Dann fragt er auf einmal, auf den Hals der Schw. zeigend: 'Ist das Bauch?' 'Nein, Siem.' 'Was ist das denn? Wie weit geht das? und was ist das? (zeigt auf die Brust) Wie weit? Wo ist Bauch? Wie weit?'

Er klettert aus dem Fenster: 'So, rechter Fuss muss erst' (8.6.1940).

Im Turnunterricht reagiert er immer rasch und gut, z.B. rechten Arm in die Höhe, das linke Bein . . . usw. (26.6.1940).

'Kalt habe ich es, kalt habe ich es *an meinem Körper*' (24.9.1940).

Jetzt, drei Jahre nach der Notiz von 22.6.1937, hat er schon mehr Distanz zum eigenen Körper: 'Rein bin ich' (8.6.1940). Und drei Monate später: 'Kalt habe ich es an meinem Körper.' Wenn etwas den Körper berührt, fühlt er es. Er hat einen Körper, aber er ist noch nicht sein Körper.

Er fragt: 'Was ist im Mund? Was ist in der Brust? Was im Bauch? Was im Fuss? Was im Auge? Was im Ohr? Was im Nagel?' (25.7.1940).



Siem fragt: 'Brust, wo ist er?' (30.10.1940)

Er fragt die Schw. um ihr Taschentuch. 'Was willst du damit?' 'Meine Tränen abreiben, sonst gruselt mein Gesicht von den Tränen' (18.11.1940).

Die Formulierungen von 24.10.1939, 25.7., 18.11.1940 erwecken den Eindruck, dass er die Körperteile als zu selbständig empfindet. Bei ihm ist nicht der Körper als Ganzes das erste Gegebene. Der Körper ist eher eine Summe der Teile. Obendrein bedient er sich des Personalpronomens zur Andeutung der Brust, während er über seinen Bruder spricht als 'das' (sachliches Demonstrativpronomen). Aus diesen Notizen sieht man, dass Siem noch nicht ganz aus der vorhergehenden Phase heraus ist.

Bei dem Fall vom 18.11.1940 hat das sich ihm aufdrängende Gefühl im Gesicht dies gefördert. Ein normales Kind würde das Rinnen der Tränen nie als gruseln des Gesichtes erleben, es ist auf das Ganze bezogen, es weint aus Ärger, Wut, Angst usw. und lässt die Tränen laufen oder putzt sie einfach weg.

In der Kirche wird ihm schlecht. Er setzt sich, es wird aber nicht rasch besser. Er reagiert: 'Potztausend, es wird gar nicht besser.' Eine normale Reaktion (31.12.1940).

Weiss nicht, wo seine Schultern sind, zeigt auf den Schoss (26.9.1941).

Mit 8;10 kennt er noch nicht die in diesen Alter normalerweise bekannten Körperteile, während er mit 7;7 gar keine Schwierigkeiten hat mit der Rechts-Links-Unterscheidung. Letzteres ist eine formale Angelegenheit, eine Sache des Wissens, und diesen Aspekt beherrscht er ziemlich leicht. Die Körperteile sind wichtig, weil sie ihm oft taktil-kinästhetische Lust gewähren. Die Namen der Körperteile sind dabei aber ganz unwichtig. Wenn er spontan die Namen der Körperteile verwendet, macht er es immer richtig. Auf Befragen macht er mehrmals Fehler. Er muss sich dann in den Gedankengang eines anderen versetzen, das ist für ihn immer eine mühsame Angelegenheit. Dazu kommt, dass er oft ohne weiteres eine Antwort gibt, eben weil eine erwartet wird. Und zum Schluss gibt er auch wohl bewusst eine falsche Antwort.

Um halb elf wird bei den Kindern Post ausgeteilt; Siem kommt mit einem verstorbenen Gesicht zur L., sagt aber nichts. Sie guckt ihn an: 'Frl. J. . . da springen auf . . . einmal T. . . ränen in meinen Augen. Ich kann nicht dafür.' Er beisst sich auf die Lippe und guckt verloren nach draussen.

'Aber Siem, was ist denn los?' 'Nichts, gar nichts, kommt von selbst.'

Aus diesem Beispiel geht hervor, wie Ich-schwach er ist: *er* weint nicht, die Tränen kommen. Überdies bleibt er bei dem Äusseren, den Tränen, stehen. Seine Enttäuschung darüber, dass er keine Post bekommen hat, übersieht er. Entgeht er so seiner Emotionalität? Oder kann er sich nicht adäquat äussern? (16.10.1944) Wenn Siem in den Spiegel guckt, sieht er einen schönen Buben. Er ist schön vor dem lieben Gott. Alle Kinder sind schön, ausser Adriaan, denn der hat eine Brille. Frl. H. hat eine Brille, ist aber doch wohl schön, weil sie Locken hat (23.10.1941).

So wie er sich selbst zu wenig als Person erlebt, so erlebt er auch den anderen Menschen zu wenig als Person. Deshalb guckt er ihn nicht an, bemerkt Kleinigkeiten, die kein anderer bemerkt, während er normale mimische Bewegungen zu wenig beachtet.

Einmal fragte Verf. ihn, wer das ist, der ihm gegenüber steht. Siem guckt zur Höhe des Bauches und antwortet: 'Schöne Knöpfe' (23.10.1941)

Er kommt in die Klasse herein und guckt fortlaufend nach der L.. Auf einmal fängt er zu lachen an: 'Oh Frl., wenn sie sprechen, sehe ich wie ihre Kehle sich bewegt'. Als die L. sagt, dass das bei ihm auch der Fall ist, greift er erschrocken zur Kehle und jammert: 'Oh bah . . .' Erst als die L. erzählt, dass das bei jedem so ist, ist er nicht länger ängstlich und guckt fortwährend zur Kehle eines Sprechenden und fängt dann laut zu lachen an (18.11.1942).

Als er sich wegen der Bewegungen der eigenen Kehle beruhigt hat, interessieren ihn diese nicht weiter. Seine Körperteile sind ihm bloss wichtig, so weit er taktil-kinästhetische Lustempfindungen an ihnen erleben kann.

Bemerkenswert ist weiter, dass er eine Runzel oder ein Runzeln nicht bemerkt, wohl Bewegungen der Halsmuskeln. Das sozial-emotionell Wichtige bemerkt er nicht. Bei keinem Autor fanden wir Bemerkungen hierüber. Er muss fortwährend auf das Kinn von Jacques achten, ruft auf einmal während der Lektion: 'Es ist gerade, als ob Jacques einen Bart hat' (23.11.1942).

Beim Betreten oder Verlassen eines Geschäftes läuft er achlos gegen die Menschen an (24.11.1942).

### *Das Riechen und das Essen*

Der nahen Beziehung zum Körperlichen wegen wollen wir hier einige Beobachtungen über Riechen und Essen einfügen.

*Das Riechen* — Als er Morgens geweckt wird, sagt er: 'Was stinkt es hier wieder. Ist Dick nass?' Einige Augenblicke später kommt er mit seinen Kleidern auf dem Arm und fragt: 'Schw., darf ich mich auf dem anderen Zimmer anziehen, es stinkt hier so, und ich will kein Stinkgeschäft haben, bah!' (3.3.1941).

Siem hält seine Hand hinten an seine Hose und riecht dann an der Hand. Als man ihm fragt, was er da macht, sag er: 'Ich darf es nicht tun. Es ist sehr unhöflich.' Und endlich: 'Weil ich es doch ein wenig schön finde' (12.10.1943).

Er erzählt eine Geschichte über Silvesterabend . . . 'Mutter fing an zu backen, und es roch so in der Küche, oh!' (20.1.1944).

*Das Essen* — Essen ist ihm sehr wichtig, er isst mit Hingabe.

Immer wieder fängt er zu essen an, bevor die anderen anfangen. Als die Schw. sagt: 'Komm mal her', beginnt er zu weinen: 'Nich ans Bubot (Butterbrot) kommen.' Er darf sitzen bleiben. Einige Augenblicke später ertappt sie ihn, wie er mit seinen Fingern aus dem Brot in der Schale Krumen kneift (7.11.1938).

Kann noch immer mit seinem Butterbrot nicht warten, bis man gebetet hat. Gestern beim Mittagstee hatte er vor dem Beten schon ein Viertel seines Butterbrotes verspeist. Er hielt seine beiden Hände darüber. 'Siem ist fertig. Du hast schon gegessen, der Rest ist für heute abend.' 'Oh, wie schlimm! Ich muss davon seufzen. Schhecklich ist das, Schw.. Ich muss warten und das tue ich nicht' (8.6.1941).

Siem weiss, dass er warten muss, aber wenn das Essen vor ihm steht, *muss* er

einfach schon daran gehen. Er kann die Finger nicht davon lassen. Kann sich nicht beherrschen, wenn er auch weiss, dass er Strafe bekommt; er lebt viel zu sehr im Augenblick.

Wenn er in einem Kaufhaus ist, interessieren ihn die Naschereien nicht; da gibt es viel Wichtigeres: technische Dinge und Preiszettel (27.2.1941).

Da er nicht arbeiten will, darf er nicht essen. Er hört nicht auf zu schreien: 'Suppe muss ich haben, Hunger habe ich.' 'Wenn du ruhig bist, bekommst du gleich was.' Da er noch einen Augenblick warten muss, fängt er wieder an: 'Kartoffeln muss ich haben, hungern muss ich. Nichts bekomme ich, gar nichts. Kartoffeln muss ich haben, eine dicke fette; nichts bekomme ich' (16.7.1940).

Weil er in der Schule fast nichts getan hat, muss er um zwölf Uhr weiterarbeiten. Er kreischt und weint immerfort. Als er endlich fertig ist und zu Tisch gehen darf, nimmt er, während er noch weint, eine runde Dose vom Schrank, lässt diese kreiseln und lacht laut auf, wobei noch Tränen über seine Wangen rollen. Er wartet, bis die Dose vom Tisch gefallen ist, hebt sie wieder auf, und das Spiel fängt von vorne an. Er guckt wiederholt verstohlen zur L. hin, tut, als wenn er zu seinem Platz am Tisch gehen will. Aber als die Dose wieder zu Boden gefallen ist, läuft er von neuem schnell hin (26.10.1940).

Aus dieser Notiz, wie aus der von 16.7.1940 ersieht man, wie Siem, statt schnell weiterzuarbeiten, nicht ablässt zu schreien. Er muss seine augenblickliche Unlust abreagieren, er kann sie nicht depassieren, um das Angenehme: rasch zum Essen gehen zu können, zu erreichen. Die L. muss mit fester Hand durchsetzen, dass er seine Arbeit fertig bekommt.

Beim letzten Beispiel ist merkwürdig, dass er nicht zu Tisch geht, sondern mit einer Dose kreiselt. Das ist für ihn anscheinend noch wichtiger als Essen, so wie im Geschäft die technischen Apparate und Preisangaben ihm wichtiger sind als ausgestellte Naschereien.

Diese Beobachtungen stimmen nach einer persönlichen Mitteilung J. Simons, (Direktorin des Children's Centre, Linwood, Ellicott City, Maryland) überein mit ihren Erfahrungen. In ihrem Heim ist unter Leitung von C. B. Ferster Ph.D. eine Untersuchung bezüglich der Behandlungsmethoden im Gang, die Miss Simons mit grossem Erfolg bei Autisten anwendet. Sie sagte Verf., dass es für Ferster eine Offenbarung war, dass ausser Essen, zahlreiche andere Motivationen bei Autisten möglich sind, z.b. arbeiten mit Unterrichtsmaschinen, einmal herumgeschwungen werden, usw.. Bei Siem ist das Kreiseln-lassen einer Schachtel wichtiger als Essen (26.10.1940).

Als er liest, dass die Katze den Schellfisch gestohlen hat, sagt er ganz spontan: 'Entsetzlich!' Während man sich zu dieser Zeit sehr viel Mühe geben muss, dass er den Inhalt des Textes aufnimmt, ist er in diesem Falle interessiert und begreift ohne Mühe (6.10.1941).

Es gibt Rhabarber. Alle Kinder haben eine Portion bekommen. Die Schüssel

steht zufällig vor Siems Teller. Er leert sie ohne weiteres auf seinen Teller aus. Als die Schw. fragt, ob die anderen Kinder nichts mehr wünschen, sagt er: 'Das weiss ich doch nicht. Ich weiss es wirklich nicht'. Dann musst du doch erst die anderen fragen!' Das findet er eine schwierige Angelegenheit (13.7.1944). Bei dem letzten Beispiel ist u.E. nicht nur seine Liebe zum Essen im Spiel, sondern auch sein Egozentrismus, der ihn nicht auf den Gedanken kommen lässt, dass die anderen auch etwas wünschen. Er lebt für sich, wenn er auch bewusst versucht, es nicht zu tun.

## **(B) Der soziale Aspekt**

### *Umgang mit Erwachsenen*

- (a) Negativ getönter Kontakt: der andere ist lästig.
- (b) Positiv getönter Kontakt: der Erwachsene als Hilfe.
- (c) Es geht auch ohne den Erwachsenen.
- (d) Selten wird der Erwachsene miteinbezogen.
- (e) Aufträge nimmt man, wie es einem gefällt.
- (f) Gründe für ein positives oder negatives Reagieren auf Anliegen und Aufträge.
- (g) Reaktion auf Anwesende.
  - 1 Unangemessene Reaktionen
  - 2 Angemessene Reaktionen
- (h) Dann und wann sitzt ihm der Schalk im Nacken.
- (i) Einfühlungsvermögen ist seine schwache Seite.
- (j) Entwicklungsrückstand.
- (k) Typische autistische Verhaltensmerkmale zeigen sich immer wieder.
- (l) Normales Verhalten nimmt zu.
- (m) Verhältnis zu den Familienangehörigen.

(a) *Negativ getönter Kontakt: der andere ist lästig* — Wenn man die Beobachtungen der folgenden 7 Jahre und 6 Monate durchgeht, fällt einem auf, dass ein 'Kontakt' mit Erwachsenen in der ersten Zeit immer von ihm ausgeht. Kommt der Erwachsene zu ihm, hört der Junge auf zu arbeiten, sagt nichts mehr, stösst den Erwachsenen von sich, wie auch schon die Notizen der ersten 6 Monate erwähnen.

Er bezeichnet die dargestellten Männer in den Bilderbüchern mit 'má' und imitiert ihre Haltungen. Nähert sich der Psychologe, bricht er ab (4.5.1937).

Bemerkenswert ist, dass er bildliche Darstellungen eher imitiert als lebende Personen. Dies stimmt überein mit der Bemerkung Kanners (1943, 247) 'There is a far better relationship with pictures of people than with people themselves. Pictures, after all, cannot interfere.'

Er baut. Die Schw. kommt hinzu: er wird böse, stösst seine Arbeit um, stampft auf den Boden, wirft sich auf die Knie und bedeutet ihr, sie solle beten gehen (25.7.1937).

(b) *Positiv getönter Kontakt: der Erwachsene als Hilfe* — Wenn er es wünscht und wie er es wünscht sind die Erwachsenen lediglich da, ihm zu helfen. Sie dürfen ihm zuschauen, wenn es *ihm* behagt.

Sind sie nicht auf der Hut, werden sie in sein 'System' eingegliedert. Er baut einen hohen Turm. Die letzten Klötzchen kann er nicht mehr auflegen. Er holt die Schw.. Sie hebt ihn hoch; nun baut er weiter. Es macht ihm viel Spass (22.5.1937).

Er ist krank gewesen. Während der Krankheit wurde ihm beim Essen geholfen. Jetzt will er auch bei Tisch gefüttert werden; er weint, kreischt und stampft, lehnt sich immer wieder an die Schw. an, guckt sie an, sein Gesicht ganz nahe an ihrem, stösst einige Laute aus. Es hilft nicht. Die anderen Kinder essen: er schlägt sich mehrere Male fest gegen die Schläfe und fängt dann zu essen an (30.6.1937).

Er kommt und erfragt die Namen von Gegenständen und bildlichen Darstellungen, die ihm noch fremd sind (Anfang September 1937).

Er legt Zusammenlegespiele. Hat er eins geschafft, darf die Schw. zugucken (27.10.1937).

Die Schw. schreibt. Er sagt: 'Siem kijve' (schrijven - schreiben). Er nimmt ihr den Füllhalter aus der Hand und will schreiben (16.3.1938).

Er zeichnet auf der Wandtafel eine Kirche und ein Männchen; dann fragt er: 'Was jetzt?' Die Schw. sagt, dass eine ganze Menge Leute zur Kirche gehen. Er zeichnet nun eine ganze Reihe Menschen und benennt sie. Er sucht wieder die Schw.: 'Was jetzt?' Sie muss ihm immer wieder Anregungen geben (29.4.1938).

Er rechnet. Nachdem er mehrere Aufgaben fertig hat, fragt er, ob er zur Toilette gehen darf. Bevor er geht, zeigt er gebieterisch auf sein Heft und sagt: 'Nachsehen!' Er kommt zurück; es ist nicht geschehen. Er ist enttäuscht. 'Ach, schade ist das.' Er reagiert schon viel gemässiger, wenn man seine Wünsche nicht erfüllt (23.2.1940).

Er erfragt noch immer alle Wörter, auch solche, die er schon gut kennt. Die Schw. soll sie noch einmal sagen. Er schreit, kreischt und zieht so lange an der Schw. herum, bis sie sich bewegen lässt (schade!) (23.9.1937).

(c) *Es geht auch ohne den Erwachsenen* — Er kann sich eine ganze Zeit allein gut und sinnvoll beschäftigen.

Zwischen 2 und 4 Uhr hat er wohl 20 Bücher aufgeschlagen. Immer holt er 3 oder 4 Bücher zugleich aus dem Schrank. Er legt auf jedes Bild des Buches den entsprechenden Gegenstand: einen Ball, einen Hut, einen Kegel usw.. Wenn er das geschafft hat, tanzt er ein paar Mal um die Bücher herum. Dann nimmt er sich die Dose mit den Wortkarten und ordnet die Gegenstände zu. Er legt kein einziges Wort zurück, sondern sucht nach dem betreffenden Gegenstand, bis er ihn gefunden hat (7.5.1937).

Er hat eineinhalb Stunde ununterbrochen mit Klötzen und Legespielen gearbeitet; er hat drei Tische vollgelegt. Die schwierigste Spiele legt er von sich aus zurück (29.11.1937).

Die ersten zehn Minuten der Schulstunde dienen der Rechtschreibung. Die L. gibt zunächst einem anderen Kinde eine eigene Aufgabe. Als sie zu Siem kommt,

ist er schon an der Arbeit. Er hat aus einer Dose ein Päckchen Wortkarten genommen, schaut sich jedes Kärtchen genau an, legt es auf die Seite und schreibt das Wort (11.3.1940).

*(d) Nur selten bezieht er den Erwachsenen in seine Tätigkeit mit ein, wie das für das Kleinkind charakteristisch ist. Ihm etwas mitzuteilen, kommt gar nicht vor; ihn anzusehen ist geradezu ein Ereignis.*

Dann und wann ähnelt sein Tun dem eines normalen, aber jüngeren Kindes. Der soziale Bezug ist aber anders. Es scheint, als könne er einen sozialen Impuls von sich aus realisieren, ohne sich währenddessen mit dem anderen zu verstehen.

Die Kinder essen zu Mittag. Er nimmt zwei Bücher aus dem Schrank. Das kleinere legt er aufgeschlagen auf den Platz der Schw., das grössere legt er aufgeschlagen auf seinen Platz.

Er lässt einen Teller fallen, der zerbricht. Ganz verdutzt steht er dabei und guckt: er legt zwei Finger an die Lippen: er sucht die Scherben auf und legt sie auf den Schrankisch (7.5.1937).

In beiden Fällen wendet er sich in keiner Hinsicht an den Erwachsenen oder an andere Kinder, obwohl man doch vor allem im letzteren Falle annehmen darf, dass die Anwesenheit eines Erwachsenen ihm bewusst ist. Vielleicht liegt gerade darin die Begründung, dass er sich nach dem 'Vorfall' so geordnet benimmt.

Er bricht eine kleine Schaufel entzwei. Mit den beiden Teilen in der Hand kommt er zur Schw. 'Wer hat das getan, Siem?'. 'It' (ik-ich).

Hier gebraucht er zum erstenmal das 'ich', was besagt, dass er sich selbst isoliert als Ursache erlebt (23.8.1937).

Wie die meisten uns bekannten Autisten ist auch Siem auf einer nicht kindgemässen Weise ehrlich, aus seiner Kontaktschwäche und Phantasiearmut heraus. Die Zuneigung zu verlieren bedeutet ihm nichts, ebensowenig, dass der Erwachsene 'böse' wird: das letzte macht ihm mehrmals offenbar sogar Spass.

*(e) Aufträge der Erwachsenen nimmt er, wie es ihm gefällt, er führt sie nach Willkür und Laune aus. Dann und wann gelingt es, seine Aufmerksamkeit zu gewinnen, wenn man das Thema wechselt!*

'Siem, zeichne mal einen Tisch und einen Stuhl.' Er führt es aus. (21.6.1937)

Während der Sprechübungen hat er nicht viel Lust, er schreit dann und wann. Auf einmal ruft er ganz gereizt: 'Affe!' Die L. sagt ganz langsam: 'Seraphine' (Name einer Schw.). Siem zeigt mit dem Finger auf sie.

Die L. gibt jetzt noch einen Namen an; auch diesmal zeigt er, wo die betreffende Person sitzt. Bei weiteren Versuchen reagiert er aber nicht mehr (24.8.1937).

In der letzten Zeit muss Siem ziemlich oft gerufen werden, ehe er kommt. Gerne drückt er sich vor dem Tischdecken, er macht sich da und dort zu schaffen; sagt ihm die Schw., er dürfte weiterspielen, während die anderen Kinder zu Tisch gehen, weint er. Doch auch beim nächsten Mal verhält er sich ähnlich. Sagt man ihm etwas, was ihm nicht passt, äussert er unbekümmert 3, 4 mal 'nein' (17.1.1939).

Es ist Zeit zum Tischdecken. Jeanny darf der Ref. ihre Arbeit zeigen. Siem kommt einfach mit. 'Darfst du mitkommen?' Er schaut sie an und gibt keine Antwort, bleibt stehen und guckt zu. 'Siem, geh und deck den Tisch!' Er lässt sich noch einmal bitten: 'Siem, mach schnell!' Er macht eine Bewegung, bleibt aber wieder stehen. Dann wird sie böse auf ihn, und er entfernt sich zaudernd und brummend, weil er nicht dabei sein darf (5.3.1942).

(f) *Gründe für ein positives oder negatives Reagieren auf Anliegen und Aufträge* — Manches in seinem Betragen sieht aus wie Gehorsam, Ungehorsam oder Ungezogenheit, ist es aber in Wirklichkeit nicht.

Mann kann sein Verhalten durch die folgenden Punkte begründen bzw. erhellen:

- 1 irgendein Gegenstand oder eine Tätigkeit fasziniert ihn;
- 2 er klammert sich an gewisse Formalismen;
- 3 er 'spielt' mit partiellen sozialen Faktoren;
- 4 er hat Freude am Unerlaubten und genießt die Spannung, ertappt zu werden oder zu entwischen;  
die Situationen, die er durch sein Verhalten heraufbeschwört, und die Hartnäckigkeit, mit der er sie auskostet, unterscheiden ihn aber von normalen Gleichaltrigen;
- 5 er hat Freude an bestimmten Ungezogenheiten;  
dass der Erwachsenen böse wird, macht keinen oder nur geringen Eindruck auf ihn: im Gegenteil, es reizt ihn oft zu einem lauten Lachen; die Zuneigung des Erwachsenen zu verlieren, kümmert ihn wenig;
- 6 er hat ganz eigene Gesichtspunkte für sein Verhalten und seine Handlungsweisen.

Zur Verdeutlichung der einzelnen Punkte, sollen einige Beobachtungen angeführt werden.

(ad. 1) Auf dem Schlafzimmer schlägt er gegen die Heizung, dass es dröhnt. Die Schw. kommt: er kriecht rasch ins Bett. Sobald sie fort ist, nimmt er seine 'Tätigkeit' wieder auf und kräht dabei vor Vergnügen. Er wird ins Badezimmer gestellt: er kreischt und schreit tüchtig (18.7. und 21.7.1937).

Die letzten Tage packt er abends sein Bett aus, auch die Matratze kommt heraus. Ohne Schlafanzug sitzt er auf dem Sprungrahmen und lacht und weint. Sein Bett ist schon dreimal in Ordnung gebracht worden.

Jetzt muss er es selbst tun. Die Schw. setzt sich zu ihm und schreibt. Immer wieder läuft er zu ihr, will dem Schreiben zusehen.

Schreiben interessiert ihn offenbar sehr. 'Weitermachen, Siem.' Er zieht weinend-kreischend an den Decken. Er hört jemanden näherkommen. Er schaut auf und geht zur Schw.. 'Weiter, Siem!' Er will nicht sofort, brüllt einen Augenblick, bleibt stehen und guckt dem Schreiben zu.

'Los, Siem!' Wieder ein Schrei, guckt, läuft zum Bett, zieht die Matratze zum Bett hin, stellt sich auf die Matratze, wirft die Betttücher, Kissen und Decken auf das Bett. Geht zur Schw.: 'Emme, emme'. (emmer-Eimer) 'Weiter Siem': er kreischt durchdringend. Noch dreimal spornt sie ihn an. Er schreit weiter. 'Geh nun schlafen.' Die Schw. geht. Er kriecht auf das Bett, klettert wieder

herunter, nimmt sein Taschentuch, kriecht wieder aufs Bett, reibt sich über die Stirn, über die beiden Wangen usw.. Er steckt die Beine unter das Bettuch, er brüllt: 'Schlafen!' Er bleibt sitzen. Schliesslich legt er sich doch vorsichtig hin. Nun schickt die Schw. ihn zur Toilette und macht unterdessen sein Bett zurecht. Gegen 9 Uhr schläft Siem ein: die Szene hatte gegen 7.45 Uhr begonnen (24.7.1937).

Siem macht seine Schularbeiten, während die L. einige Bücher mit Namen versieht. Immer wieder steht er auf, beugt sich vor und versucht zu lesen. Die L. ermahnt ihn mehrmals, er solle sitzen bleiben und weiterarbeiten: aber immer wieder steht er auf und versucht, sein Vorhaben durchzusetzen (12.12.1940).

(ad. 2) Einmal wurde ihm gesagt: "Trink' deinen Tee aus". Seitdem will er den Tee nicht trinken, bevor man ihm diesen Satz vorgesprochen hat: sonst wird er böse, kreischt, wirft den Stuhl zu Boden, schüttet der Schw. den Tee über die Schürze, fasst ihre Hand, wirft einen Pappdeckel auf den Boden, läuft zum Bücherregal, setzt sich wieder hin, isst etwas, kreischt wieder und hält die Tasse in der Hand.

Alle Jungen sind fertig: sie decken ab und spülen, aber seine Tasse mit Tee lassen sie stehen. Auf einmal läuft Siem zu seinem Tee und trinkt die Tasse leer. Niemand hat ihm etwas gesagt (8.10.1937).

Holt man ihn nicht zurück, die Umschläge wieder um die Bücher zu machen, kommt er von sich aus und bringt die Sachen in Ordnung (9.11.1937).

(ad. 3) Die Schw. will ihn am Morgen waschen, er läuft, wie so oft schon, fort. Er guckt in den Spiegel und prüft, ob sie ihn wiederholen will. Manchmal wartete die Schw., bis er zurückkam. Heute wäscht sie einen anderen Jungen: da läuft Siem zu seinem Waschbecken, fängt zu weinen an, bleibt stehen, bis die Schw. kommt.

Er spielt immer das gleiche Spiel. Es ist ihm nicht beizubringen, das aufzugeben. Dass er jetzt zu weinen anfängt, ist teilweise darin begründet, dass dieser Teil seines Programms ausfällt (29.1.1938).

Er muss ein Diktat schreiben. Er macht einen Fehler. Die L. hat den Eindruck, dass er das Wort absichtlich falsch geschrieben hat. 'Schreib das richtige Wort darunter!' Er tut es und lacht dabei. Sie hat schon verschiedentlich erlebt, dass er bei Arbeiten oder beim mündlichen Rechnen Fehler macht; sagt sie dann: 'Mach nur so weiter', weigert er sich und sagt: 'Es ist nicht richtig'. Er guckt dabei oft schelmisch oder erwartungsvoll, wie man reagieren wird (15.7.1941).

(ad. 4) Ganz behutsam, auf den Zehen, Umschau haltend, schleicht er zum Bücherbord. Immer wenn die Schw. sich erhebt, geht er zurück und zeichnet weiter. Beim viertenmal geht die Schw. auf ihn zu, er rennt zum Tisch, schnappt ein Buch vom Bücherbrett und nimmt den Umschlag ab. Er muss den Umschlag wieder umlegen.

Einen Augenblick guckt die Schw. nicht hin: da hat er mit der anderen Hand schon wieder ein Buch gefasst, läuft rasch zur Schreibmaschine. Die Schw. holt ihn zurück, hält ihn an einer Hand fest.

Die andere Hand hat schon wieder ein Buch ergriffen und den Umschlag entfernt (29.9.1937).

Die L. sagt: 'Dünn schreiben, Siem'. Einen Augenblick guckt er schelmisch



auf, dann macht er einen dicken Strich und lacht laut auf. Etwas später entsteht ein Klecks. Offenbar freut er sich darüber (13.9.1940) (im Protokoll ad. f 18.7 und 21.7.1937 spielt wohl derselbe Faktor mit).

(ad. 5) Er hat sein Kissen und Bettuch vollgezeichnet. Er freut sich. Die ernste Miene der Schw. beeindruckt ihn nicht (1.2.1939).

Siem ist schon gegen sechs Uhr wach. Er wälzt sich in seinem Bette herum, dass es quietscht. Auf einmal ruft er: 'W.C. gehen'. Stille.

'Schwester, ich W.C. gehen!' 'Geh', bitte, Siem!' 'Ja!' Er klettert aus dem Bett und geht. Etwa 5 Minuten verstreichen, dann zieht er sechsmal hintereinander durch. 'Wie oft musst du durchziehen?' 'Ungezogen gewesen.' 'Wie oft, Siem?' 'Ja, ganz ungezogen.' Dann steigt er wieder ins Bett. Mit dumpfer Stimme ruft er: 'Pie . . . p', wirft sich herum, dass das Bett quietscht, fängt dann wieder an. Fast alle Buben sich wach geworden. 'Siem, komm mal her!' 'Nein.' Einen Augenblick ist Ruhe auf dem Schlafsaal. 'Schwester schreiben!' 'Schwester Lampe anmachen, sehen!'

Er bekommt keinen Antwort und quengelt weiter. Er nimmt einen Klotz aus der Tasche und wirft ihn in den Schlafraum. Noch einen, noch einen usw.. 'Siem, komm bitte!' Er kommt: 'Geh' ins Badezimmer.' 'Nein, so, tüchtig sein, so und brav,' und er steht vor der Schw., Hand an der Hosennaht. 'Beeil dich, Siem.' 'Ja' nuschelt er und geht ins Badezimmer, sagt noch einmal 'Ein grosser Bub sein' und beginnt ein neues 'Spiel', indem er seine Nase zieht. Er kann sich immer allein amüsieren (9.10.1939).

Er muss zur Strafe in der Garderobe arbeiten. Die Schw. rügt ihn, er weint und fasst allerlei gute Vorsätze. Die Schw. hat sich aber noch nicht gedreht, da quiekt er vor Vergnügen (22.9.1940).

Ein einziges Mal gelingt es, ihn mit einem Blick umzustimmen. Oft aber fängt er laut zu lachen an (19.11.1940).

(ad. 6) Weil er wieder einmal nicht zu bändigen ist, gibt die Schw. ihm einen leichten Klaps um die Ohren: darauf sagt er vorwurfsvoll: 'Hat der liebe Gott gemacht' und zeigt auf seine Ohren (1.5.1940).

Er hat Unterricht. Er gähnt und reckt sich ganz ungeniert. Der L. hat ihn schon ein paar mal ermahnt. Siem macht einfach weiter. Der L. sagt: 'Wenn du es noch einmal machst, kommst du in die Ecke!' Siem fragt: 'Wie lange?' Nicht die Strafe als solche, die Zeitdauer interessiert ihn vor allem (19.9.1940).

#### *(g) Reaktion auf Anwesende*

*Unangemessene Reaktionen* — Es bedarf keiner Erwähnung, dass Siem sich von den anwesenden Personen nicht beeindrucken lässt.

Kommen sie ihm zu nahe, so wehrt er sich, tätlich oder verbal.

Es ist aber doch als Fortschritt zu werten, dass er sich ganz bewusst gegen eine Person richtet, und nicht mehr bloss seine Unlust und Wut mit dem eigenen Körper und auf sich oder an Gegenständen abzureagieren sucht. Er greift nach den Kartoffeln in der Schüssel. Die Schw. zieht seine Hand zurück. Siem wehrt sich und schlägt ihr auf die Hand. Beim zweiten Versuch hält er gleich ihre Hand fest (5.2.1938).

Auch sucht er sich in Worten zu entladen, ist er in einiger Entfernung von der betreffenden Person. Er hat eine Arbeit nicht richtig ausgeführt. Die L. macht ihn darauf aufmerksam und weist ihn an, er soll Thijs zuschauen. Er fängt zu schreien an: 'Kann wohl!' 'Schweig!' 'Nein, kaputt machen, Schw. schlagen, Kappe kaputt machen.' Er ist richtig wütend. 'Schw. schlagen.' Er steht auf. 'Sitzen bleiben!' 'Schwester, hierkommen, schlagen, Kappe kaputt machen!' schreit er. Die Schw. geht zu ihm hin. 'Schlag mich doch!' 'Nein.' 'Dann mach deinen Mund zu.' Er beruhigt sich und schweigt (14.1.1939).

Abends gegen 7 Uhr, als Verf. mit einigen Mitarbeiterinnen noch einige Angelegenheiten zu besprechen hat, wird sehr diskret an die Tür geklopft. 'Ja, bitte.' Siem erscheint. Ganz leise schliesst er die Tür, lacht dabei selbstzufrieden und sagt: 'Ganz leise'. 'Was willst du denn hier, Siem?' 'Mal gucken!' 'So, und darfst du das?' Nein, das darf ich nicht' (23.9.1940).

Er hat Unterricht zusammen mit Maggy. Er sagt einen Satz falsch. Maggy verbessert ihn und lacht herausfordernd. Siem wird wütend, greift nach Maggys Schürze, macht eine Handbewegung und ruft: 'Kaputt machen'. Dasselbe wiederholt er mit einem Blatt seines Buches. Er führt es aber nicht aus (17.10.1940).

Er versucht, sich in Worten Luft zu machen. Früher hätte er die Sachen einfach zerrissen. Er versteht Maggys Grinsen schon.

*Angemessene Reaktionen* — Das soeben dargelegte Verhalten ist nicht immer anzutreffen. Dann und wann nimmt er eine Sache ernst und reagiert adäquat. Den ganzen Morgen hat er fast nichts geleistet. Als es Zeit zum Essen ist, gibt die L. ihm noch einmal seine Aufgabe. Die anderen gehen zu Tisch. Er bleibt ruhig sitzen und erledigt seine Arbeit. Als er fertig ist, holt er die L. und zieht sie am Kleid mit (4.11.1937).

Zum erstenmal reagiert er hier adäquat, aber es bleibt vorerst noch eine Ausnahme. Die L. ist für ihn ein sehr ruhiger Gegenpol: sein geordnetes Verhalten lässt sich aber doch letztlich nicht dadurch begründen.

Er berührt mit den Fingern die Eidechsen. Die Schw. ruft ihn, er kommt. 'Und jetzt geht Siem nicht mehr an die Eidechsen, gut begriffen?'

Er wiederholt: 'Gutt betjiffen'. Die Schw. fragt ihn noch einmal, und jetzt antwortet er: 'Bloss gucken — nicht anfassen' (10.9.1938).

Wenn er unter Spannung steht, findet er dann und wann selbst eine Lösung. Er geht wieder mal an die Butterbrote auf dem Tablett. Die Schw. stellt ihn neben den Bücherschrank. Er weint tiefbetrübt, keine Spur von Lachen. Immer wieder fängt er von neuem an: 'Tisch gehen, nicht Finger an Bubot, zu Tisch gehen . . .' Nach ungefähr 5 Minuten sagt er: 'Schwester G. (Ref.) gehen, allein schön tüchtig sein'. Er geht zu ihr hin, klopft an die Zimmertür, kommt herein. 'Bloss ganz tüchtig sein.' 'Und was noch mehr?' fragt sie. 'Zu Tisch gehen und allein bloss tüchtig sein.' Alles tieferntst (7.11.1938).

Die Schw. spricht mit ihm über seine Ungezogenheiten abends im Bett. 'Darfst du im Bett Flugzeug spielen?' 'Nein.' 'Wo darfst du Flugzeug spielen?' 'Unten Flugzeug spielen, im Bett schlafen, im Bett artig sein, im Bett nicht reden, Siem ist gross.' 'Bist du wirklich gross?' 'Ja!' 'Dann zeig' mir's auch!' Er läuft

zu seinem Bett, man hört ihn den ganzen Abend nicht mehr (1.1.1939).

In den unter g 2 aufgezeichneten Beispielen sieht man erste Ansätze einer sich entwickelnden Plastizität bei einer rigiden Person (termini nach Thomae). 'Die Plastizität trägt dem Gehalt einer Situation weitgehend Rechnung, passt sich an und ordnet sich ein', wobei aber nach der Auffassung, die Thomae vertritt, 'Thematik und Gesamtorientierung der Persönlichkeit weitgehend erhalten bleiben' (Zit. Briner, 1964, 115).

(h) *Dann und wann sitzt ihm der Schalk im Nacken* — Er ist dann zu Scherzen aufgelegt und legt ein witziges Verhalten an dem Tag, in dem sich eine gewisse Herausforderung verbirgt.

Beim Abendessen wird vorgelesen. Siem redet einfach dazwischen. 'Mund zu, Siem!' 'Né, Né.' 'Dann den Mund auf.' Er öffnet ihn. 'Noch weiter!' Er tut es einen Augenblick, sagt dann: 'Känn zu!' 'Dann zu.' Er tut es und presst die Lippen aufeinander. Immer von neuem versucht er lachend, den Mund aufzumachen: gibt die Schw. einen Hinweis, schliesst er ihn (4.6.1938)).

Siem wippt auf seinem Stuhl. 'Musst du zur Toilette?' 'Nein.' 'Wann bist du gewesen?' 'Da!' (zeigt zur Toilettentür). 'Nein, wann frage ich.' Er lacht laut los und sagt schalkhaft: 'Heute' (6.2.1940).

Mittags bei Tisch ruft er: 'Fräulein H. hat keine schönen Haare . . . Frl. R. schönere Haare als Frl. T.' ergänzt er lachend. Frl. T. fragt: 'Und meine Haare, Siem?' 'Alle Fräulein schöne Haare, nur Frl. H. nicht.' Er amüsiert sich tüchtig. 'Dann geh nur zum Unterricht zu Frl. R. mit den schönen Haaren, Siem,' sagt Frl. H.. Siem: 'Frl. H. schöne Haare, feine Haare' (25.6.1940).

(i) *Einfühlungsvermögen ist eine schwache Seite* — Im allgemeinen kann er sich nicht in menschliche Situationen hineinversetzen.

Daraus folgt, dass er

- 1 nicht fühlt, was man sagt, und wie man etwas sagt,
- 2 die Erwachsenen kommandiert, ohne dass es ihm bewusst wird,
- 3 oft den Eindruck erweckt, dass er frech ist (er ist aber noch nicht so weit entwickelt, dass er richtig frech sein kann),
- 4 Verhaltensregeln für Kinder auch auf Erwachsene anwendet,
- 5 sich in die Gespräche der Erwachsenen einmischt,
- 6 anfangs anderen gegenüber nie gehemmt war oder sich schämte.

Allmählich wird das Urteil anderer ihm bedeutsam.

Folgende Auszüge aus den Beobachtungsniederschriften verdeutlichen das:

(ad. 1) Die L. malt einem Kind etwas vor. Siem: 'Nett machen Sie das' (12.3.1940).

'Sie sind ein ganz, ganz dummes Fräulein.' 'Dann geh nur zu einem anderen Fräulein in die Schule.' Er kreischt: 'Nein, nicht dumm, ganz klug. Sie sind ein ganz tüchtiges Mädchen' (19.9.1940).

Seine Arbeit gefällt ihm nicht. 'Bah, hässliches Fräulein!' 'Was sagst du da?' 'Schönes Fräulein! Alle Damen sind schön' (18.10.1940).

'Frl. T., ich finde, Sie sind ein stolzes, grosses Fräulein.' 'Wie meinst du das?'

‘Ja, Ihr Gesicht und Ihre Augen’ (Das Fräulein hat etwas Kühles, Reserviertes) (22.8.1944).

Diese Äusserung zeigt, dass Autisten bei allgemeiner Gefühlsarmut doch auf begrenztem Gebiet ein gewisses Empfinden haben können.

(ad. 2) Er ist sehr mit Ausschneide- und Klebearbeiten beschäftigt. Auf einmal: ‘Ich muss eine Schere haben, ich habe wieder keine Schere!’ (17.10.1940) (Siehe auch S.82, 23.2.1940).

‘Fräulein soll kommen, wenn ich rufe!’ (24.7.1940).

(ad. 3) Er wird gerügt, er weint ein wenig und sagt gleichzeitig: ‘Was machen Sie da?’ und im selben Atemzug: ‘Das tue ich nicht’.

Er hat eine neue L., die ihm weniger Autorität ist; man spürt es gleich an seinem Verhalten (22.10.1940).

Die L. geht an ihm vorbei und hält ein Heft in der Hand. Er zieht es ihr förmlich aus der Hand und sagt: ‘Mal sehen, von wem *er* ist’ (21.11.1940).

Siem hat eine grosse Fensterscheibe zerbrochen; er soll seine Unart nach Hause schreiben, hat es aber bis jetzt noch nicht getan. Ref. fragt: ‘Warum hast du noch nicht geschrieben?’ Er lacht laut: ‘Tu doch nicht mehr. Will es nicht mehr wieder tun.’ ‘Was nicht mehr wieder tun?’ ‘Tür kaputt machen und Puppe treten’ und lacht dabei. Es scheint, ihn berührt das wenig (9.3.1941).

Doch am 17.3.1941 ist er noch besorgt, das eine Scheibe zerbrechen wird. Wenn ein Kind eine Tür (alle Türen haben grosse Glasscheiben) auflässt, ruft er: ‘Tür zu! Tür zu! Sonst geht die gleich kaputt. Ich muss seufzen von den Türen’.

Als die L. sagt: ‘Tür zu!’, stimmt er ihr bei und sagt: ‘Das sagte ich auch schon, Frl. H.’.

(ad. 4) Die L. benutzt einen Augenblick Siems Bleistift. Siem sagt vorwurfsvoll: ‘Sie nehmen meinen Bleistift und haben mich nicht gefragt’. ‘Siem, die Fräulein dürfen das wohl, Kinder müssen erst fragen.’

Mittags nimmt die L. wieder seinen Bleistift und fragt nachdrücklich: ‘Siem, darf ich einen Moment deinen Bleistift leihen?’ Todernt antwortet Siem: ‘Fräulein brauchen das nicht zu fragen (26.6.1941).

(ad. 5)

Siem mischt sich in letzter Zeit immer in die Gespräche der Erwachsenen ein: er will wissen, wovon sie sprechen, was dies und jenes bedeutet. Es ist ein Fortschritt, dass er beachtet und verfolgt, was in seinem Erfahrungsbereich vor sich geht. Februar 1944

(ad. 6) Die L. lässt Siem allein vorsingen. Er tut es ganz unbefangen. In der Rhythmikstunde gibt er sich auch ganz unbefangen (7.1.1940).

Er quengelt fortwährend. Frl. T. sagt: ‘Wenn du so quengelst, musst du die schöne Bluse ausziehen und ohne Bluse sitzen!’ ‘Oh, nein, das sieht komisch aus, ohne Bluse’ (24.9.1940).

‘Halt’ den Kopf still, Siem!’ ‘Weshalb?’ ‘Alle Leute halten den Kopf ruhig!’ Das versteht Siem nicht. Wenn man ihn an den Haaren fasst, schaltet er, dass man nicht mit dem Kopf wackeln darf (9.9.1941).

Das zweite Beispiel datiert ein Jahr später. Er muss da etwas tun, was er lieber unterlässt; beim ersten will er die Bluse lieber anbehalten.

Immer wieder stösst man bei Siem auf Niveauschwankungen in seinem Ver-

halten. Sein Bedürfnis, in Ruhe gelassen zu werden, und sein Formalismus machen hier ihre Einflüsse geltend.

Der erste Schultag nach den Ferien. Er muss einen Aufsatz über seine Ferienerlebnisse schreiben. Er tut es offenbar gern. Er bittet die L. leise zu sich, damit die anderen Kinder es nicht hören. 'Was ist, Siem?' Mit dem Finger auf dem Mund sagt er etwas. Die L. versteht nichts. Dann flüstert er ihr ins Ohr: 'Der Vater gibt oft Wind von sich, aber er kann nichts dafür; Karl, mein Bruder, auch, das finde ich schrecklich' (alles ganz leise, die anderen sollen das nicht hören) (18.4.1944).

Siem weint. 'Nimm flink dein Taschentuch und putz die Tränen ab. Du musst doch ein paar Besorgungen machen.' 'Ach, Fräulein,' seufzt Siem und wischt die Tränen fort, 'dann sehen doch alle Leute, dass ich geweint habe!' (16.10.1944).

(j) *Entwicklungsrückstand* — Siem weist einen erheblichen Entwicklungsrückstand auf, der teils in dem Umstand begründet ist, dass er von Geburt an mit keinem Menschen innerlich verbunden war. Das normale Kleinkind erfährt eine wohltuende, fördernde Geborgenheit, und es erobert von hier aus seine kindliche Erlebnisswelt. Es kehrt immer wieder zu seinen Eltern zurück, die es befragt, denen es seine Erlebnisse mitteilt, von denen es neue Impulse bekommt.

Die Eltern schenken dem kindlichen Mitteilungsbedürfnis Gehör, empfinden mit ihm und tragen so in erheblichem Masze bei zu einer positiven Fortentwicklung des Kindes.

Siem entbehrt in hohem Masze die 'Empfänglichkeit des Gemütes' (Moor II 1958, 321). Er hatte keinen oder einen zu geringen Sinn für die Umgebung, das Miterleben, das Interesse seiner Eltern. Deshalb wurde er nicht angeregt. Das war neben anderem die Ursache dafür, dass seine ersten Erfahrungen und Betätigungen sehr begrenzt waren und in einem bestimmten Rhythmus immer wiederkehrten.

Jeden, der ihm begegnet, umarmt er, Fremde wie Bekannte (3.5.1938).

Siem ist fast 9 Jahre alt und hat noch eine besondere Vorliebe für Zwerge. Er zeichnet immer wieder Zwerge und schreibt dazu, was sie alles darstellen sollen (2.10.1941).

Er fängt an, die L. und auch die Kinder zu streicheln. Er lehnt sich gerne an sie an (15.10.1941).

Man fragt sich, ob das sozial bedingt ist oder ob auch der taktil-kinästetische Aspekt hierbei von Bedeutung ist.

Jedenfalls ist diese Verhaltensweise nicht altersgemäss.

Wenn er eine Strafe nicht benennt, glaubt er, sie nicht zu bekommen.

'Wohin gehört ein kleines Kind, das sich nicht benehmen kann?' Er gibt alle möglichen Orte an, nur nicht den, den die Schw. meint und der er gut kennt

(13.7.1940).

Er gibt oft Wünsche als Tatsachen an.

Er erzählt bei Tisch, dass seine Tante ihn sonnenabends holt und dass er bis sonntagabends wegbleibt (24.8.1941).

Es stimmt nicht: er möchte es nur gerne.

Was irgendwie unangenehm oder gefährlich ist, will er nicht wahr haben.

Im Religionsunterricht erzählt der L., dass dem Malchus das Ohr abgeschlagen wurde. Siem reagiert spontan: 'Das kann nicht'. 'Die Soldaten fielen rückwärts zu Boden.' Siem sofort: 'Das kann nicht! Das kann nicht: nur glücklich!' (26.2.1942).

Als man ihn fragte, was er jetzt schon wieder anstelle, antwortete er: 'Nichts.' Da man das aber nicht akzeptiert, sagt er: 'Doch, etwas'. Nach einer dritten Frage gibt er es zu (1942).

Alles kann Strafe sein. Wird ihm eine gute Zensur gegeben, beruht das mehr auf Wohlwollen als auf eigener Leistung.

Siem muss Sätze machen mit 'deshalb'. Er schreibt u.a.: 'Deshalb ist Fräulein C. gut'. Sie fragt ihn, weshalb sie gut ist. Antwort: 'Weil sie mir manchmal gute Noten gibt' (22.10.1942).

Er passt im Geschichtsunterricht nicht auf. Die L. stellt ihm eine Frage: er weiss nicht, was sie gefragt hat. Zur Strafe werde sie ihn nicht angucken, wenn er an die Reihe kommt, sagt sie. Siem beginnt zu weinen. Siem muss immer noch dazu angehalten werden, seinen Gesprächspartner anzusehen oder hinzusehen, wenn er angesprochen wird. Dennoch empfindet er es als Strafe, wenn die L. ihn nicht anguckt, obwohl er es vielleicht gar nicht einmal merkt.

Nach dem Milchtrinken legt er eine Kastanie auf den Tisch und sagt: 'Fräulein, wissen Sie, was das bedeuten soll? Ich will jetzt mein Bestes tun!' (fast 10 Jahre alt!) (28.10.1942).

*(k) Typische autistische Verhaltensmerkmale zeigen sich immer wieder — Im folgenden sollen einige sehr bezeichnende Äusserungen aufgeführt werden, die in den vorangegangenen Protokollen nicht deutlich hervortreten.*

Er schaut nur selten die Leute an.

Notiz: Wenn man ihn anhaltend ermahnt, gelingt es ihm jetzt zumeist, die Leute beim Sprechen anzusehen (24.10.1939). Aber es dauert noch sehr lange (bis in die Pubertätsphase hinein), bis er es von sich aus tut, auch in unangenehmen Situationen. Er ist noch lange abhängig von der Haltung der Person, mit der er spricht.

Immer noch will er gerne in Ruhe gelassen werden.

Siem ist fleissig bei der Arbeit. Die L. unterrichtet andere Kinder. Sie bittet Siem, die Arbeit von Henk nachzusehen (Sortieren von Bildern). Siem dreht sich empört um: 'Weshalb nennt Fräulein *meinen* Namen?' Er lässt die Bilder, die er ohne aufzustehen nicht sehen kann, einfach liegen. 'Da kann ich nicht dran' (14.10.1940).

Früher würde er gar nicht reagiert haben, jetzt gibt er seiner Empörung Ausdruck und demonstriert deutlich seinen Unwillen.

Siem schreibt einen Aufsatz. Er kann es nicht leiden, dass Leo zu ihm kommt

und nachliest. 'Geh weg! Fräulein, guck doch mal, ist das nicht unangenehm?' (9.10.1941).

In den Beobachtungen der ersten 6 Monate haben wir darauf hingewiesen, wie bei Spielsachen und in Bilderbüchern Tiere ihn mehr interessieren als Menschen. Er steht ihnen viel bejahender gegenüber.

Etwas Ähnliches, freilich auf anderer Ebene, findet man im nächsten Beispiel.

Die L. nimmt ihn mit nach Lent. Unterwegs lacht er auf einmal laut auf. Er zeigt auf einen Jungen, dessen Fahrrad 'Panne gemacht hat'. Siem ruft schadenfroh: 'Kaputt!' Nachher geht er in den Garten und sieht einige abgefallene Tulpenblätter neben den Tulpen liegen; da sagt er: 'Ach, wie schade, kaputt!' (2.5.1940).

Die gleiche Tendenz bestimmt auch seine Redeweise. Er spricht oft richtig Büchersprache. Er übernimmt vorrangig Ausdrücke aus Büchern, dann von Erwachsenen und an letzter Stelle von Kindern.

Er hat keine Angst in der Dunkelheit. Anfangs hatte er Angst vor einer Flöte, das legte sich aber mit der Zeit. Er hat jetzt nur noch Angst bei Gewitter.

Die meisten Kinder haben Angst im Dunkeln, weil ihnen dann die geliebten Personen entzogen sind. Wenn sie älter sind, fürchten sie sich oft, dass jemand da ist, den sie nicht sehen können. Es ist verständlich, dass Siem diese Angst nicht kennt: die Menschen bedeuten ihm ja viel zu wenig. Abends gegen 6 Uhr steht er vor verschlossener Haustür. Er geht ganz ruhig ums Haus herum, obwohl es dunkel ist, und probiert die andere Tür (7.11.1938).

Für die Verpflichtung, auf der Strasse dem Verkehr Rechnung zu tragen, hat er wenig Verständnis. Er denkt bloss von sich aus.

Wir überqueren die Strasse, Siem geht ganz langsam. 'Rasch, Siem, da kommt ein Fahrrad.' 'Warum soll ich deswegen rasch machen?' Die L. sagt ihm, er könne sonst leicht überfahren werden; er glaubt dies nur halbwegs und sagt: 'Bah, fahren die denn so über einen hinweg?' (24.11.1942).

Beim Betreten und Verlassen eines Geschäftes lässt er die Türen auf und läuft unbekümmert gegen andere Leute.

(1) *Normales Verhalten nimmt zu* — Hin und wieder, aber doch immer häufiger, kommen mehr normale Äusserungen vor. Zuweilen sucht er bewusst menschliche Nähe und Kontakt. Anfangs mag der Grund mitspielen, nicht so zeitig zu Bette gehen und mitfahren zu dürfen; letzten Endes geschieht es aber wirklich der Geselligkeit wegen.

Er will am liebsten bis halb neun aufbleiben. Gestern zog er seine Sprachlehrerin am Arm und sagte: 'Wir zusammen nach dem Zimmerchen?' (13.3.1939).

Siem möchte so gerne jemanden in der Gruppe dazu haben, der in seiner Klasse ist (22.4.1944).

*Er sucht bewusst die Zuwendung der Erwachsenen.*

Auf dem Schlafzimmer: 'Schwester A., malen'. 'Möchtest du malen?' 'Ja, Bild machen.' 'Für wen?' 'Für A.' 'Morgen darfst du malen.' 'Gut.'

Es wird weiter keine Notiz von ihm genommen. Er gibt sich damit nicht zufrieden, kommt wieder zur Schw.: 'A. weisse Kappe machen' und schlägt den Schleier der Schw. etwas nach hinten. 'So, ja, A. weisse Kappe, A. nicht beten.'

Er nimmt ihre Hände und zieht sie auseinander. 'So, ja' (27.1.1939).  
 Er fängt an, sich ruhig, sachlich zu verteidigen.  
 Nach der Turnstunde muss Siem die Turngeräte wegräumen. Die anderen haben inzwischen ihre Strümpfe und Schuhe angezogen. 'Komm, Siem, beeile dich, ich meinte, du wärest ganz schnell damit fertig.' 'Ja, Fräulein, aber Siem hat doch die Geräte aufräumen müssen erst.' (Siehe auch S.89, 9.3.1941).  
 Wenn er etwas alleine kann, will er nicht geholfen werden (10.9.1940).  
 Die L. sagt zu Henk: 'Hilf du Siem schnell'. Siem wird wütend, weint beinahe und ruft fortwährend: 'Nicht helfen, nein, Henk. Ich selbst tun. Ich kann es selbst' (18.1.1940).  
 Seit Anfang Januar 1939 ist es möglich, mit ihm *ein einfaches Gespräch* zu führen.  
 Erst am Ende der heilpädagogischen Behandlung *teilt er einem wirklich etwas mit* (Siehe auch S.90, 18.4.1944).  
 Er kommt und erzählt, dass er nicht mehr bei Tante B. wohnt, sondern bei Tante M.. 'Ist es schön bei Tante M.?' 'Ja, es ist eine geräumige mit allen Bequemlichkeiten ausgestattete Wohnung, und das ist gesund und frisch' (Büchersprache) (16.6.1944).  
 Er ist *neugierig* (siehe S.89, 22.9.1940). Er interessiert sich allmählich für Menschen, erst für ihr Alter, ihre Grösse, also für äussere Dinge.  
 'Wie alt sind Sie, Fräulein?' 'Rate mal.' Er rät erst 28, dann 50, 60 Jahre (4.9.1940).  
 Es fällt auf, dass er allmählich *einen Blick für andere Menschen und ihre Tätigkeiten bekommt*.  
 Es ist Schulschluss. Er legt die Hefte und Bücher für die L. zurecht.  
 Es ist ein ganzer Stoss. Er konstatiert auf einmal: 'Viel zu tun haben Sie, viel zu tun' (19.9.1940).  
 Die L. ist heiser und kann nicht sprechen. Siem: 'Armes Fräulein!' 'Weshalb sagst du das?' Siem: 'Ich habe Mitleid mit Ihnen!' 'Was ist das, Mitleid?' 'Wenn man weinen muss, weil ein anderer Schmerzen hat' (30.11.1942).  
 Er staunt Frl. J. an und lacht laut. 'Was ist los, Siem?' 'Sie . . . Sie . . . haben sich so verändert . . . mit dem Haar.' Er lacht laut.  
 'Findest du es nicht schön?' 'Mmm . . . doch' (2.6.1944).  
 Er bekommt *Interesse für spezielle menschliche Bereiche*.  
 Siem erfährt, dass Frl. M. verlobt ist. Er kann das sehen, denn sie trägt einen Verlobungsring. 'Der ist immer von Gold, nicht, Fräulein J.?' 'Ja.' Siem: 'Frl. J., wann ist man verliebt?' 'Bevor man verlobt ist. Weissst du, was das ist, Siem?' 'Ja, wenn man jemanden sehr viel liebt.' 'Frl. J., gibt es auch einen Verlobungsring?' 'Nein, vielleicht aber doch.' Er bringt einen Stuhl weg. Kommt zurück: 'Also, man ist erst verliebt, dann verlobt, dann verheiratet . . . und dann?' 'Tod.' 'Nein, erst noch Vater und Mutter!' 'Oh, ja!' Er räumt weiter auf und rezitiert dabei: 'Verliebt, verlobt, verheiratet, Vater und Mutter, tot, Himmel.' Dann noch ein paar Mal und schmunzelt dabei.  
 Aus eigenem Antrieb fängt er auch an, die *Höflichkeitsregeln zu beachten*, wenn es ihm auch nicht immer gelingt (25.2.1944).  
 Die L. geht mit Siem über den Flur und macht selbst die Tür auf. Siem tritt



vor ihr ein, sagt: 'Danke schön, oh, eh . . . Sie gehen selbst doch auch herein' (2.9.1943).

Sein *Formalismus ist auch weniger streng, starr*.

'Frl. J., darf ich jetzt den Speisewagen schieben?' 'Nein, Siem, das wird nicht gehen!' 'Bah, wie unangenehm. Alles, was ich gerne möchte, passiert nicht. Johan nicht wegbringen, die Wäsche nicht aussuchen und jetzt dies wieder.' Tiefgründig: 'Es ist so langweilig, immer dasgleiche, niemals was anderes . . . nichts Schönes' (15.8.1944).

Und das ist der Siem, der früher immer wollte, dass alles in einem gleichen bestimmten Rhythmus verlief, der nie Besorgungen machen wollte, der alles zu anstrengend fand.

Es kommen *die ersten Äusserungen der Selbstwertung*.

Wie er seine Birne durchschneidet, fällt ein Stück auf den Boden. Ganz leise sagt Siem: 'Schw. F., ich wollte, ich wäre ein anderer'. Er sagt es nicht vor sich hin, sondern richtet es an die Schw.. Dieser Seufzer wird ausgelöst durch das Erfahren der eigenen Ungeschicklichkeit (3.11.1942).

Siem hat eine Rechtschreibübung gemacht. Er bekommt als Zenzur 10-9+ und 9+ für Schrift. Er ist begeistert. Schw. F. kommt gerade herein: 'Siem, du bist ein vollkommener Schüler!' 'Was heisst das, vollkommen?' Er bekommt nicht sofort eine Antwort, weil die Schw. die L. etwas fragen muss. Nach einer Zeit fragt er die L. 'Frl. J., was ist das: ein vollkommener Bub?' 'Ein Junge, der gar keine Fehler hat. Bist du das?' 'Mmmm . . . noch nicht. Noch 2 Dinge abgewöhnen: Stottern und die Lippe, oh, die Lippe, Frl. J.!' (20.7.1944).

Seit Ende Januar 1944 *ist er in der Schule viel fleissiger*. Er gibt sich richtig Mühe, seine Aufgaben gut zu erledigen und lässt sich nicht mehr nur vom Lustprinzip leiten.

Er macht gerne und mehrmals freiwillig kleine Besorgungen und weiss sich zu helfen.

'Während Siem mit einem Stoss Schuhe nach oben geht, hat Ref. ihm zugerufen, er solle für sie eine Besorgung im Hauptgebäude machen. Wie er von oben zurück kommt, fragt er: 'Was soll ich?'

Er hat etwas Drolliges und Höfliches an sich. Es bedeutet schon allerhand, dass er sich nach dem Auftrag erkundigt. Ein Jahr oder anderthalb früher wäre er unbemerkt davongegangen (20.6.1942).

Siem führt alle Aufträge mit frohem Gesicht aus, sogar schwere Koffer weg-schaffen macht ihm Spass. Nur äussert er dann und wann, wenn er wieder weg muss: 'Hätte ich doch ein Fahrrad, Frl. J.' (5.2.1944).

Siem fragt, ob er für Frl. R. eine Besorgung machen darf. Es wird zum Schneider in Ubbergen geschickt, um fl. 24.— zu bezahlen. Nach ungefähr einer halben Stunde ist er zurück und hat alles richtig ausgeführt (25.2.1944).

Er fängt an, *Geschenke zu machen*.

Frl. T. bewirtet an ihrem Geburtstag die Kinder mit leckeren Butterbroten. Siem nimmt ein Butterbrot aus der Brotschale und fragt: 'Darf ich das Frl. T. schenken?' Im Wald pflückt er auch noch Blumen (3.3.1941).

Während der Bastelstunde: 'Frl. R., ich möchte so gerne mal was basteln für Vater und Mutter'. Er macht dies den anderen Kindern nach. Es wird bei ihm

rasch zu einer formalen Angelegenheit: zu einem Geburtstag gehört ein Geschenk (3.4.1941).

Der Fortschritt liegt darin, dass er sieht, was die anderen machen und in welcher Absicht. Gemütsregungen sind bei ihm recht oberflächlich.

(m) *Verhältnis zu den Familienangehörigen* — Mehrere Tage nacheinander sagt er wiederholt: 'Nach Hause gehen, nach Papa und Mama, Vater und Mutter hin, nach S.'

'Sie können dich jetzt noch nicht gebrauchen, Siem, du musst erst ganz gut lernen und tüchtig werden.'

'Tüchtig werden'. . . sein Kopf geht in die Höhe und die Brust nach vorne.

'Bald wieder nach Hause gehen, erst "zittetjes" ("zinetjes" = Sätze) machen' (16.11.1938).

Es ist nicht eindeutig erklärbar, warum er auf einmal so viel von den Eltern spricht, die er sonst nie erwähnt hat.

Er kommt auf das Schlafzimmer und sagt: 'Brief schreiben, Papa, Mama, S.' 'Weshalb?' fragt die Schw.. 'Von Neujahr' (5.1.1939).

Es liegt bei ihm jetzt schon fest: zu Neujahr gehört es sich, seinen Eltern zu schreiben.

Er hat Besuch gehabt. Nach dem Abendessen hat er ein Döschen und ein Klötzchen eingepackt, kommt damit zur Schw.: 'Schreiben, schreiben, Papa L. und Mama L.' Die Schw. schreibt die Adresse: 'Tiek haben.' (Tiek = von Elastik = Gummibändchen). 'Was willst du haben?' 'Tiek.' Er bekommt ein Gummibändchen und macht es ordentlich um das Päckchen. Ref. kommt herein: 'Briefmarke drauf und dann Siem nach Papa schicken.' 'Wo wohnen deine Eltern, Siem?' 'In S.' Ref. nimmt das Päckchen mit und er springt vor Freude (14.2.1939).

Hier ist sein Verhalten eine spontane Reaktion auf den Besuch des Vaters. Es ist, als wolle er die Verbindung bewusst aufrechterhalten.

Die Eltern haben ihm etwas geschenkt, so will er auch zurückschenken. Es ist ihm auch ziemlich klar, was er dafür zu tun hat.

Er hat heute morgen einen netten Brief geschrieben. Langsam gewinnt er Einsicht darin, was Briefschreiben bedeutet.

Er schreibt ohne Hilfe; was er neu bekommen hat, was er noch gerne hätte, was er in der Schule gelernt hat, wie schwer er ist, dass es schönes Wetter ist, was er in der Freizeit macht, dass er ein Eichkätzchen gesehen hat und dass die Himbeeren reif sind und gut schmecken (11.7.1940).

Siem hat Besuch. Vater, Mutter, Karl, Dora und Joep. Er kommt ins Sprechzimmer: 'Wer ist das?' Gibt die Hand, als die Schw. dazu anhält. 'Wie alt ist das?' (Karl) '9 Jahre.' 'Siem ist enttäuscht, weil er selbst erst 7 ist und jetzt also 'nicht gewinnt'.

Siem: 'Wer ist am grössten?' Wieder enttäuscht, als der Vater die beiden nebeneinander stellt und es sich herausstellt, dass Siem einen Kopf kleiner ist als Karl. Jetzt darf er sich mit Joep messen, der ist 4 Jahre alt. Er gewinnt und ist zufrieden. Kurz darauf sagt er: 'Schwester, wo ist Besuch?' Er sieht Illustrierte auf dem Tisch liegen: 'Ich Bilder gucken und lesen'. Als der Besuch abends

fortgeht, will er mit: 'Weit weg gehen, mit nach S.. Bei Vater und Mutter essen.' Die Schw. 'Das geht nicht, Siem, es ist viel zu kalt, dann wirst du krank.' 'Ach.' Als er mit der Schw. nach draussen kommt, ist erst seine ganze Aufmerksamkeit auf die untergehende Sonne gerichtet. Dann sagt er: 'Schwester, sie werden krank, wie?' (22.9.1940).

Bemerkenswert ist die befremdende unpersönliche Ausgangsfrage des Gespräches, als ob er die Eltern nicht erkennt, obwohl er sie kennt und weiss, das sie ihn besuchen wollen. Das Wort 'Besuch' hat er anscheinend nicht verstanden. Er begrüsst die Eltern erst, als die Schw. es ihm sagt, während die Eltern und die Geschwister ihn sofort begrüssen. Er ist vorrangig mit Äusserlichkeiten beschäftigt und möchte irgendwie der Grösste oder Älteste sein. Er empfindet es nicht unter seiner Würde, mit dem kleinen Bruder verglichen zu werden. Es kommt nur darauf an, dass er 'gewinnt'. Er kann sich nicht mit ihnen unterhalten, er möchte lieber in den Illustrierten herumblättern. Er will wohl gerne mitgehen, hat also anscheinend doch ein vages Empfinden der Zusammengehörigkeit. Weil er Kälte nicht gut vertragen kann, sagt die Schw. es sei zu kalt, um mitzufahren. Zum Schluss sagt er nüchtern, die Familie werde krank werden.

Nach 3 Wochen Ferien wird er von Vater, Mutter und einer Tante zurückgebracht. Er weint fast nur und bittet, dass er für immer hier (d.h. zu Hause) bleiben darf; wann er in Ferien darf? Weihnachten und im Herbst usw.. Wenn man ganz eindringlich zu ihm spricht, hört er einen Augenblick zu, ergreift aber gleich darauf selbst wieder das Wort. Er will alle Bedingungen auf einmal erfüllen, um nach Hause zu können. Wenn er den Vater oder die Mutter nur sieht oder vermutet oder an Karl oder Dora denkt, fängt er wieder zu weinen an. Immer von neuem läuft er zur Mutter, schmiegt sich an sie an, weint erneut. Es ist ein Fortschritt, dass er so traurig ist und den Abschied von den Eltern so deutlich empfindet.

Wie aber schon beschrieben (S.70, 24.8.1941), geniesst er auch irgendwie den Zustand des Weinens und der Traurigkeit.

Die Mutter gab als Fortschritt an, dass er sie anderen Müttern vorziehe. Bisher waren alle bekannten Frauen, die nett zu ihm waren, Mutter. Jeden, der nett zu ihm ist, umarmt er. Jetzt gliedert und unterscheidet er.

Er hat während der Ferien sehr viel gefragt. Am liebsten sass er mit einem Buch in einer Ecke und las (24.8.1941).

Das Bestreben, zu Hause zu bleiben, ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht rein sozial-emotionalen Ursprungs. Ein bestimmtes Nestgefühl, wie man es bei Katzen vorfindet, spricht wahrscheinlich mit, ebenfalls die Tatsache, dass er zu Hause viel grössere Freiheit geniesst.

Die L. versucht zu ermitteln, ob er das angeben kann, weshalb er gerne zu Hause ist. 'Was ist zu Hause am schönsten?'

'Lesen und spielen.' 'Das kannst du hier doch auch!' 'Um fein zu finden.' 'Wes-

halb gehst du gerne nach Hause?' 'Weil ich lieber zu Hause bin.' 'Weshalb?' 'Zu Hause finde ich auch wohl fein.' 'Weshalb?' 'Bei Mutter, wenn ich helfen darf.' 'Hilfst du denn während der ganzen Ferien?' 'Nein, ich muss auch spielen' (26.7.1943).

Wie die meisten Autisten ist Siem nicht fähig anzugeben, dass er zu ihnen gehört.

Siems Vater hat am Freitag Geburtstag. Er zählt die Tage und jeden Tag hört die L.: 'Noch 5 . . . 4 . . . 3 . . . Tage und mein Vater hat Geburtstag (27.3.1944). Es ist ein Fortschritt, dass Siem langsam auf den Tag zulebt, sich täglich damit befasst.

### *Umgang mit Kindern*

Es sind eigentlich wenig Notizen da, die etwas über sein Verhältnis zu anderen Kindern sagen. In der Freizeit amüsiert er sich meistens allein. Die meisten Verbindungen entstehen, weil die anderen Kinder — die nicht autistisch sind — ihn in ihr Spiel einzubeziehen suchen oder in seinen Spielbereich eingreifen. Andere Kontakte stammen aus dem Unterricht. Zu den Erwachsenen hat er viel mehr Kontakt. Dies deckt sich mit seinem Entwicklungsrückstand: das Kleinkind hat eher Kontakt zu dem Erwachsenen als zu einem Kind. Überdies kümmern die Erwachsenen sich viel intensiver um ihn als die Kinder.

(a) *Das Verhalten Siems anderen Kindern gegenüber* — Während die anderen Kinder in der Freizeit zusammen spielen, läuft er mit einer Puppe auf dem Rücken allein um das Haus herum (1937).

Die Kinder spielen Ball, er zählt die Zaunpfähle um den Spielplatz.

So geht es regelmässig in allerlei Variationen (18.5.1941).

Wie isoliert er lebt, geht deutlich aus einer Notiz vom 7.8.1944 hervor.

Die Kinder fahren mit Pferd und Wagen zu einem Dorf, 1½ Stunden entfernt. Sie sitzen dicht aufeinander. Siem hat während der 3 Stunden Fahrt nur in sich hinein gelacht. Er hat kein einziges Mal von sich aus etwas zu jemandem gesagt. Auch die Aufzeichnung (S.80 u. 81, 13.7.1944) zeigt, wie isoliert er dasteht.

Während Siem verhältnismässig wenig Notiz von anderen Kindern nimmt, bemerkt er es doch, wenn sie etwas anstellen, was ihn interessiert. Er weiss auch einiges über sie. Diese Kenntnisse sind einerseits pragmatische Kenntnisse, anderseits stückhafte. Das Pragmatische zeigt sich darin, dass er weiss, was für ihn von Bedeutung ist. Er benutzt die Kinder genau so wie die Erwachsenen, oder versucht es wenigstens.

Er baut einen hohen Turm, kann nicht mehr hinauflangen, holt Edie, ihm zu helfen (21.5.1937).

Da die Schw. nicht 'Pfeil' sagen will, als er es wünscht, läuft er zu Jaap. Aber dieser sagt auch nichts (30.1.1938). (Jaap ist der grösste Junge. Er hilft ihm nur dann, wenn Siem wirklich der Hilfe bedarf).

Wenn er verdriesslich ist, geht er zu Nico oder René, wenn er gerne mal gestreichelt sein will, zu Joost (15.12.1937).

Sie suchen beide ihr Heft. Siem hakt Joost ein und guckt ihn lieb an. Joost lacht, streichelt Siem übers Haar, sagt dann: 'Ach, du komischer Siem!' Siem lacht trotzdem (10.9.1941).

Herbst 1942 hängt er immer an Joep.

Das stückhafte Kennen zeigt sich darin, dass er äusserlich auffallende, sozial bedeutungslose Phänomene an Menschen und Gegenständen wahrnimmt und behält (Siehe Beobachtung S.95, 22.9.1940).

Heute beobachtet er fortwährend das Kinn von Jacques und ruft auf einmal mitten in den Unterricht hinein: 'Es sieht aus, als ob Jacques einen Bart hat!' (23.11.1942).

Sein Umgang und sein Verhältnis mit den Kindern erschöpfen sich jedoch nicht in diesen subjektiv bedeutungsvollen Wahrnehmungsmomenten. Er zeigt in seinem Verhalten andere Formen, die durchaus denen eines normalen Kindes entsprechen. So ist er nach und nach *neugierig* geworden, will selbst aber nicht belästigt werden.

Er interessiert sich nicht nur für seine eigenen Arbeiten und Zensuren, sondern auch für die der anderen. Er will unbedingt die Zensuren der anderen wissen, gibt nicht eher nach, bis er sie weiss. Will wissen, wo die anderen hingehen. Wenn jemand bei *ihm* guckt oder nachfragt, ist ihm das lästig (21.11.1940).

*Er fängt an anzugeben.*

Fritz nimmt ihm etwas weg. Siem ruft: 'Er nimmt etwas weg, Fräulein. Fritz nimmt weg von mir, gemeiner Fritz' (6.4.1940).

Jacques erzählt: 'Schwester, Siem schüttelt mit dem Kopf'. Siem: 'Petzen finde ich so unangenehm'. Schw.: 'Schütteln finde ich so unangenehm'. 'Ja, aber Petzen ist noch viel schlimmer. Das ist so blöd' (9.7.1942).

Er ist *eifersüchtig*, reagiert anfangs heftig, allmählich legt sich das ein wenig, und er reagiert ruhiger.

Die Schw. füttert Henny. Siem will auch gefüttert werden, isst kein Butterbrot, aber er wird nicht beachtet. Er wirft Krusten über den Tisch und auf den Boden, balgt sich mit Gerard, wirft seinen Teller über den Tisch. Die Schw. geht mit Henny zur Toilette. Siem läuft mit. Die Schw. nimmt Henny mit nach oben, Siem zieht an Skapulier und Schleier. Sie geht weiter. Siem rennt nach oben, Henny wird ausgezogen. Siem stampft auf den Boden und brüllt (Die Schw. reagiert bewusst nicht auf seine Ungezogenheiten, um ihn so die vergebliche Mühe seines Benehmens erfahren zu lassen) (13.1.1938).

Er guckt oft zu, wenn Maggy schreibt, und ruft dann: 'Oh, wie schön schreibt die Maggy'. Es gelingt ihm dann und wann, aber immer häufiger, das Gute bei anderen anzuerkennen, aber mit einem leichten Unterton des Bedauerns, dass es ihm nicht so gelingt (21.11.1940).

Ist wieder mal eifersüchtig. Am auffälligsten äussert sich das, wenn die L. Zensuren gibt. Die L. gibt Leo eine 10. Siem hat eine 8 bekommen. Er schnellte in die Höhe: 'Oh, wie gemein, wie gemein, Fr., Leo eine 10!' (14.10.1941).

Er weint bei Tisch, weil ein anderes Kind einen Brief bekommen hat und er nicht. Als die Schw. ihn fragt weshalb er weint, gibt er zur Antwort: 'Weil unser Karl versprochen hat und es nicht tut. Sein Versprechen muss er halten! Was man versprochen hat muss man tun! Oh so!' Dann wird er böse und versucht,

dem anderen den Brief aus der Hand zu ziehen (1.1.1943).

Er rationalisiert die Dinge und flüchtet sich in eine allgemeine Redensart.

*Er neckt und ärgert andere Kinder.*

Als Pauli sein Bauwerk fertig hat, kommt Siem und wirft es um, hat grossen Spass daran, versucht es später noch einmal. Pauli ruft: 'Schwester!' und Siem verzieht sich (25.1.1938).

Er hält andere zum Narren.

Maggy fragt mit einem etwas bangen Gesicht: 'Darf ich, bitte, zum W.C.?'

Siem fängt zu lachen an, guckt die L. schelmisch an und piept mit einer ganz hohen Stimme: 'W.C. gehen, bitte' (3.7.1940).

Er hat den Füllfederhalter von Jan erwischt, geht mit einem schalkhaften Gesicht zum Schrank, auf dem eine Vase mit Kapuzinerkresse steht, und steckt den Füller zu den Blumen. Wie er sieht, dass die L. zuschaut, nimmt er ihn rasch heraus, hält ihn nach unten und fragt lachend: 'Bin ich tüchtiger Bub?' (12.7.1940).

Dann und wann hat er auch *Mitleid* mit anderen Kindern, meistens in Situationen, die auch er als unangenehm empfinden würde.

Als die von Fritz gebaute Pforte umfällt, sagt Siem erschrocken: 'Armer Fritz'.

Beim zweiten Mal: 'Och, wieder, schon wieder, ach, armer Fritz' (6.4.1940).

Als die L. einen roten Strich durch die Pfuscharbeit von Leo macht, sagt Siem: 'Nicht tun, Frl., es ist doch noch schön'. Als Leo nach der Schulzeit die Arbeit fertig machen muss, geht Siem hin und streichelt ihm über den Kopf (7.10.1941). Wir spielen abends im Wald. Willie klagt, dass es ihr zu kalt ist. Siem hört es: 'Willie, willst du meine Jacke anziehen?' und er will sie schon ausziehen, um sie ihr zu geben (28.9.1942).

Gelegentlich kann man beobachten, dass *ihm das eine Kind mehr bedeutet als das andere*. Aber wie weit das sozial-emotionell oder taktilkinästhetisch und formalistisch bedingt ist, ist schwer zu entscheiden.

Es wird notiert, dass Siem sich an Martin wieder anschmiegt, ihn streichelt (4.9.1942).

Siem ist weinerlich: 'Mein Freu-heundchen ist weg!' Er kann ein Verslein nicht hersagen, weil Martin nicht mehr mitmacht! (11.9.1942).

*Siem amüsiert sich oft, wenn jemand weint oder Strafe bekommt.*

Ob es Schadenfreude ist? Oder empfindet er etwas Komisches an der Sache? Er muss ja auch oft lachen, wenn man ihn böse anguckt (22.8.1944).

Er wendet sich nur sehr *selten spontan* einem anderen Kinde zu.

Annie ist einen Tag im Bett geblieben. Als sie wieder erscheint, sagt Siem: 'Ah, Annie, ich bin froh, dass ich dich wieder sehe. Ich finde dich so ein liebes Mädchen'. Abends fragt er nochmal: 'Weshalb weintest du gestern?' 'Weil mir kalt war.' 'Und weshalb noch mehr?' (27.2.1941).

Diese Äusserung ist erstaunlich für Siem. Er hat richtig Notiz genommen, und er äussert sein Mitempfinden. Auch hier hat man wieder eine kleine Insel guten Empfindens.

Siem hat oft der L. gegenüber seinem Herzen Luft gemacht wegen des 'gemeinen' August. Heute schenkt August ihm einige Bonbons. Siem zur L.: 'Nett von August, nicht, Frl. J.? August ist doch wohl nett. Jetzt will ich ihn auch nicht

mehr plagen' (22.4.1944).

Doch die meisten Kontakte werden von anderen Kindern angeregt.

Im Voraufgehenden beschrieben wir das Verhalten Siems gegenüber anderen Kindern, soweit es von ihm selbst ausging.

Nun folgt eine Beschreibung dessen, inwieweit sein Verhalten durch andere beeinflusst wird.

#### *b. Beeinflussung durch andere Kinder —*

*Die Jungen helfen auf ihre Art bewusst mit zu erziehen —* Auch die Jungen sagen ihm die Wörter vor, die er gerne wissen will. Anfang September 1937.

Erneut versucht Siem, aus dem Spielladen, der für Lernzwecke da ist, alles zu Boden zu werfen. Sobald er es probiert, holen die anderen ihn zurück (25.10.1937).

Er ist während der ganzen Woche sehr schwierig, schreit bei Tisch immer wieder, wenn ihm etwas nicht passt. Es wird immer lauter.

Die anderen ahmen ihn nach, da wird er still (14.5.1941).

Siem will gerne mit 2 grösseren Buben die sozialen Spiele spielen. Anton wehrt ab. Jan sagt sofort: 'Och, lass ihn doch dies eine Mal! Er hat heute seinen Mund schön zugehalten, nicht wahr, Siem? Nur nicht beim Essen heute mittag, aber das braucht Frl. G. nicht zu wissen.' Während des Spieles lässt Jan sich von Siem leicht fangen und hilft ihm auch weiter (27.2.1942).

Sie necken ihn aber auch. Bei Tisch haben sie Spass wegen seiner schlechten Aussprache des r. Siem: 'Jungens, lasst mich nun aber in Ruhe' (7.11.1941).

#### *Unbewusst helfen sie ihm —*

a Indem sie etwas ausführen, das auch ihn 'packt', und ihm so ein neues Interessengebiet erschliessen.

Thijs sieht eine Fliege, versucht sie zu fangen. Siem interessiert das, und er macht mit. Er muss sich lange anstrengen, bis er endlich eine hat: 'Beesie, beesie' (beestje = Tierchen), ruft er, indem er mit der Fliege in der Hand eine 'Luftreise' macht. Er ist den ganzen Mittag beschäftigt mit Fliegenfangen (18.6.1938).

b Weil sie ihm imponieren, weil sie viel grösser sind, und später, weil sie es selbstverständlich finden, dass er mitmacht.

Die Kinder machen motorische Übungen. Siem nimmt einen Stuhl und setzt sich hinzu. Er hat dreiviertel Stunde mitgearbeitet, wenn auch nicht immer nach Angabe. Dann langt es ihm (27.7.1937).

Er will auch einen grossen Löffel und eine grosse Gabel (10.9.1937).

Er ist ganz dabei, wenn die Kinder Sesseltanz spielen. Er darf mitmachen, und sie lassen ihn gewinnen. Zum Schluss klatschen sie alle, er sitzt auf seinem Stuhl und klatscht am lautesten und kreischt dazu (5.2.1939).

Sesseltanz. Siem sitzt zusammen mit einem anderen auf einem Stuhl. Er kommt nach, muss herunter. Er wird wütend: 'Potttausend, ich sass zuerst'. Kurz darauf gibt es Meinungsverschiedenheiten zwischen Coen und Thijs. Siem zu Thijs: 'Thijs, es ist eine ehrliche Sache. Du hattest den Stuhl zuerst' (7.10.1942).

Er führt einen Wettkampf mit Johan aus. Siem muss von neuem anfangen, weil

er mit dem Fuss den Boden berührt hat. Er sagt lachend zu Johan: 'Schön Johan, tüchtig Johan!' (Johan ist zufolge einer Hirnhautentzündung schwachsinnig und Spastiker). Gleich zuvor hat Siem noch heftig geweint, weil er mit Angelie verloren hat. Er fühlt ganz gut, dass Johan kein Rivale ist (14.10.1942).

c Indem sie in seinen Spielbereich eingreifen, ihn belästigen, herausfordern, bringen sie ihn einerseits zur Anpassung, andererseits lösen sie damit oft Szenen aus. Diese haben jedoch keinen ernsten Charakter, weil man sie sehr gut zu seinen Gunsten auswerten kann. Obendrein gewöhnt er sich daran, dass andere sein Spielzeug mitbenutzen oder dass man gemeinsam z.B. mit Bauklötzen spielen kann.

Ganz allmählich lernt er, sich zu verteidigen. Oft lässt er alles über sich ergehen, bis er nicht mehr ein und aus weiss, dann tritt und schlägt er blind zu. Er schlägt mit einer Schippe, einem Stock oder tritt mit dem Fuss. Aber sich mit einem anderen balgen, mag er nicht. Dies gerade muss er lernen, um den anderen, gefährlicheren Äusserungen entgegen zu können. Bei diesem ganzen Kapitel wird deutlich, wie sehr er dem Augenblick lebt. Das eine Mal schlägt er rücksichtslos drauf los, das andere Mal wagt er es nicht, sich in einer berechtigten Situation zu verteidigen aus Angst vor Vergeltung.

Mathieu kommt an Siems Wasser- und Sandarbeit. Bleibt daneben stehen. Siem ist wütend, kreischt, will ihn wegdrücken, — es geht nicht —, nimmt ihn bei der Hand, zieht ihn weg, — an der Hose —, nimmt ihm die Schaufel ab und wirft sie weit weg, stampft und kreischt zwischendurch.

Als Mathieu in den Sandkasten kommt, brüllt Siem und will ihn heraus haben. Er erwartet anscheinend nichts Gutes und beschwört das Unheil mit seinem Geschrei gerade herauf (21.8.1937).

Siem hat Stöcke in den Sand gepflanzt. Lex holt sie alle heraus. Im ersten Moment gibt Siem einen Schrei von sich, dann nimmt er die Schippe und schlägt Lex auf Hose, Rücken und Kopf. Die Schw. muss dazwischentreten (11.10.1937). Er spielt mit einem Legespiel. Georg quält ihn, Siem schreit. Georg bleibt stehen, Siem schreit noch lauter. Als Georg immer noch stehen bleibt, steht Siem auf, fasst ihn am Pullover und stellt ihn neben die Schw. (3.1.1939).

Er spielt mit Bauklötzen, er will keinen Mitspieler. Fängt zu schreien und wegzustossen an. Nach einer Weile setzt Georg sich zu ihm auf den Boden. Er stört sich gar nicht an Siem, amüsiert sich mit ein paar Klötzen. Siem guckt interessiert zu und lacht über Georgs Spiel (12.12.1939).

Abends in der Garderobe stösst Rudi Siem. Siem kreischt. 'Hoppla, Siem, lasse dir nicht auf dem Kopf herumtanzen.' 'Bah, nein, verrückter Rudi.' Rudi zieht sich weiter an und Leon gibt Siem einen Stoss. 'Hoppla Siem!' Nach einer weiteren Aufmunterung gibt er Leon ganz vorsichtig einen Puff und zieht sich rasch zurück, wobei er: 'Verrückter, verrückter Leon!' ruft (21.1.1941).

Siem steht neben Joop, der ihn immer quält. Als Joop nicht achtgibt, schlägt Siem ihm mitten ins Gesicht, so heftig, dass Joops Nase zu bluten anfängt. Joop tritt ihn, Joop wird nach oben geschickt, um sich helfen zu lassen. Siem läuft



ihm nach, um ihm den Tritt zurückzugeben (19.10.1942).

Dies ist wieder ein Beispiel dafür, dass Siem zu lange wartet; dann auf einmal, wenn die Gelegenheit sich bietet, legt er los.

Er kann sich immer noch schlecht wehren, auch dann, wenn die Jungen ihn zu unrecht bezichtigen. Er kann dann hilflos nach den Erwachsenen Ausschau halten. Sagen die: 'Mach los, Siem, nur nicht ängstlich', hat er sofort Gegenvorwürfe bereit. 'Du Gerd mit deinem Struwelkopf...'. Weiter kommt er aber nicht, weil er selbst über das Wort 'Struwelkopf' lachen muss. Greifen die anderen ihn draussen an, dann schlägt er einfach drauf los (Juli 1944).

*Die Erwachsenen versuchen ausserdem noch, die Anwesenheit der anderen Kinder auszuwerten* — Um ihn anzuspornen, versuchen sie, ihn im Wettkampf mit anderen Kindern arbeiten zu lassen.

Leon und er haben jeder eine Perlenschaukel. 'Wer wohl zuerst fertig ist!' Ob Siem genau begriffen hat? 'Siem, rasch, dann bist du der erste.' Er fängt laut zu lachen an und arbeitet ohne Unterbrechung, was er sonst bei diesem Material nie tut (17.6.1937).

Wenn es um die Wette geht, kleidet er sich rasch an und aus (4.1.1937).

Wenn Siem ein Spiel verliert, weint er anhaltend. Wir haben schon 3 Spiele (eine Art Gänsespiel) gespielt und Siem hat nicht gewonnen. Nach dem Spiel. 'Ah bah, warum hat Michel gewonnen? Ich will gewinnen.' Er setzt sein Türmchen auf 40, die Endzahl, klatscht in die Hände: 'Ah, ich habe auch gewonnen'.

'Nein, Siem, nicht ehrlich gewonnen.' 'Ah, bah, warum nicht?' Beim zweiten Mal kommen die Tränen: 'Ich will nicht verlieren. Ich muss gewinnen. Ab hat unehrlich gespielt, weil ich gewinnen muss.'

Das dritte Mal wird er so böse, dass er seine Steine wegwirft und schreit: 'Noch einmal von neuem. Jetzt ich gewinnen.' Er will immer von neuem spielen.

Zum Schluss: 'Schwester, darf ich jetzt allein spielen, dann kann ich gewinnen!' (25.9.1941).

Man fragt sich, was 'gewinnen' für ihn bedeutet. Die meisten Zahlen haben? Der erste sein, ungeachtet der Spielregeln? Ab hat unehrlich gespielt, *weil* Siem verloren hat. *Sein* Gewinnen ist massgebend. Er will zum Schluss allein spielen, dann kann er gewinnen. Der soziale Aspekt spielt jedenfalls eine viel zu kleine Rolle, wie auch, dass er sich selbst *anstrengen* muss. Gewinnen ist etwas Angenehmes, was ihm zufallen muss.

### (C) Spiel und Phantasie

Zunächst soll Siems Spielen behandelt werden. Bei der Entwicklung verschiedener Spielformen spielt das Soziale eine wichtige Rolle, und bestimmte Spielformen können umgekehrt das Soziale in seiner Entwicklung stimulieren.

Auch die Phantasie stellt beim Spiel einen wesentlichen Faktor dar.

Anfangs fand man bei Siem sehr geringe und seltene Spuren vom Phantasie. Die Entfaltung der Phantasie ist für Siem von sehr grosser Bedeutung, weil

diese es ihm ermöglicht, seinen Formalismus zu durchbrechen: mit eigenen Worten eine gelesene Geschichte nacherzählen, nach Bildern Geschichten erfinden, den anderen Menschen in etwa verstehen.

In verschiedenen Abschnitten wurden schon einige Spielformen notiert.

Diese Aufzeichnungen sollen hier noch vervollständigt werden.

Bei der nachfolgende Spieleinteilung haben wir uns nicht an die bestehenden Systeme angeschlossen, sondern gingen von den vorhandenen Notizen aus.

(a) *Funktionsspiele* — Er legt 2 grosse Hohlwürfel auf den Boden, steckt seine Füße hinein und schiebt sich so voran. Er baut s.g. Züge: eine Reihe Bauklötze, die er begeistert und unentwegt hin und her bewegt (31.10.1937).

Wenn er auf dem Schlafzimmer morgens fertig ist, rollt er mit Seifenstücken, Gläsern, Glasröhren (8.10. und 16.10.1937).

Alles, was er im Tagesraum oder im Papierkorb findet, sammelt er: misslungene Laubsägearbeiten, Papier- und Stoffreste usw. (November 1937).

Er sammelt alles Mögliche, holt aus den Schubladen der anderen: Papierstückchen, Wappen, Stückchen Pappe, hebt alles in einer Pappschachtel auf, die er den ganzen Tag mit sich schleppt.

Mehrmals war morgens nach dem Anziehen seine erste Arbeit: 2 Holzsplitter von seinem Stuhl holen und 2 Stückchen Zeitungspapier, die er abends vorher dort hingelegt hatte. Bei Tisch legt er die 'Schätze' neben seinen Teller und weint, wenn jemand sie berührt (3.1.1938).

Alle Papierstücke mit Bildern oder Buchstaben nimmt er mit. Im Bett liest er, wenn es auch abgerissene Sätze sind, bis er einschläft (Oktober 1939).

Weil es ihm lediglich um das Sammeln geht, nicht um eine bestimmte Sache, zählen wir es zu den Funktionsspielen.

Er ist noch immer krank. Seit Juli zupft er immer wieder Flöckchen Wolle aus seiner Bettdecke heraus und bläst sie, während er 'Flöckchen' ruft, weg. Er hat Moltondecken bekommen, aber auch bei diesen probiert er es. Der ganze Fussboden liegt voller Flöckchen (8.9.1939).

(b) *Spielerischer Umgang mit Material, Übergang zum Konstruktiven* — Er sucht sich eine Vertiefung im Boden, am liebsten nicht im weissen Sand, sondern in der Erde. Er trägt dann mit Eimerchen Wasser herbei und schüttet es hinein, oder er legt 2 Eimer nebeneinander auf den Rand der Vertiefung und schaut zu, wie sie sich leeren. Er giesst Wasser mit Sand vermischt von einem Eimer in den anderen usw. (Juni 1937).

(c) *Konstruktionsspiele* — Diese sagten Siem von Anfang an zu. Türme, Züge, Pforten und Garagen bauen mit einfachen Bauklötzen (sieh u.a. S.82, 22.5.1937 — S.82, 29.11.1937) und Matador.

Er ist begeistert von Pilzen. Er nimmt einen dünnen Stab, steckt ein Rädchen darauf, läuft damit nach draussen und versucht, 'Pilz' zu sagen (22.9.1937).

Er soll mit geometrischen Klebfiguren ein Boot herstellen. Die Form macht ihm keine Schwierigkeiten. Die Figuren bleiben immer von neuem an seinen

Fingern kleben. Er wird wütend, stampft auf den Boden usw. Kehrt zu seiner Arbeit zurück. Dies wiederholt sich mehrere Male. Er ist zu verschwenderisch mit dem Kleister. Mit etwas Übung gelingt diese Arbeit ihm aber sehr gut und macht ihm Spass. Er kann auch ohne Vorlage eine aufgegebene Figur kleben (23.9.1937).

Er legt mit Mosaikstückchen nach einer gedruckten Vorlage ein Haus und den Kasperle nach (18.10.1937).

Er legt wieder den ganzen Tag Zusammenlegespiele (27.10.1937).

Seine Vorliebe für diese Beschäftigungsform verringert sich (23.11.1937).

Macht öfter Tontorten! Auch Sandkuchen (17.2.1940).

Schneidet und klebt sehr nette Sachen (2.8.1944).

(d) *Zeichnen* — Zeichnet, wie die grossen Buben, Pfeile in den Sand, auch auf seine Schuhsohle, dann beguckt er den Abdruck auf dem Fussboden (22.9.1937). Er zeichnet alles Mögliche, bringt das für ihm Wesentliche des Gegenstandes, zeichnet sonst aber ganz zwanglos. Er wirft alles nur so eben hin. Er zeichnet z.B. eine Mühle (3 Flügel kommen aus einer Öffnung, der vierte aus einer anderen Ecke) und sich selbst im Bett mit den Beinen in der Luft (das, was er immer macht) (26.10.1937).

(Sieh auch S.82, 29.4.1938 — S.83, 21.6.1937 — S.90, 2.10.1941). Genau wie bei anderen Gelegenheiten bringt er in seinen Zeichnungen unwichtige nebensächliche Details, z.B. die Falte in der Kappe der Schwester (20.1.1939).

Fängt an, den Umriss eines Menschen oder eines Tieres in *einer* Linie zu zeichnen. Diese Zeichnungen sind nur wenig differenziert (11.10.1939).

Seit es ihm besser geht, zeichnet er alle Wandtafeln voll mit Wasserklosetts; es bereitet ihm sichtliche Freude (12.12.1939).

Er hat eine Vorliebe für gelb, ist froh über einen neuen gelben Bleistift, er hat auch einen gelben Federhalter (23.2.1940).

Ist begeistert über die Feststellung, dass aus Gelb und Blau Grün entsteht (27.9.1941).

(e) *Herausforderung, Übergang zum sozialen Spiel* — Er spielt: 1. mit dem Sozialen, indem er absichtlich Fehler macht und dann gespannt abwartet, wie der Erwachsene reagieren wird (S.85, 15.7.1941 — S.85, 29.9.1937 und 13.9.1940 — S.88, 4.6.1938 und 25.6.1940);

2. mit seiner Sprechweise:

Die erste Silbe mehrsilbiger Wörter formt er nur mit den Lippen, den Rest sagt er laut: aus Grammophon wird . . . mophon, aus verstecken . . . tecken (1.3.1940); Polarstern wird 'arstern' (10.3.1940);

3. mit Rhythmus und Melodie:

Er singt rhythmisch und melodisch richtig auf einer bekannten Melodie: 'Ich hab' so'n Hunger'. Wenn jemand deswegen lacht, sagt er: 'Kann schön im Takt und . . . ich habe Hunger . . . sehen Sie!' (12.2.1943);

Er hat die kleinen Sundainseln lernen müssen, singt sie jetzt auf einer bekannten Kindermelodie rhythmisch und melodisch richtig (20.3.1943),

4. mit Bewegungen und Handlungsfolgen:

Er zieht die Gardinen nicht der Reihenfolge nach auf, sondern überschlägt jedesmal eine, um sie dann hinterher aufzumachen (8.10.1937); läuft auf einmal ganz anders. Er läuft in folgendem Takt: 'eins-eins-zwei'. Dann streicht er fest mit den Schuhspitzen über den Flur und guckt nach den entstehenden Streifen (14.10.1937).

Dass es sich in diesen beiden Fällen um eine Spielerei handelt, ist daraus zu ersehen, dass diese Handlungsweisen keine 'Gewohnheit' wurden. Sie waren einmalige Verhaltensformen.

(f) *Soziale Spiele* — Obwohl nicht oft, so findet man doch das normale Kontaktspiel des kleinen Kindes.

Wenn er zur Toilette muss, versteckt er sich rasch zwischen Waschbecken und Wand. Geht der Erwachsene zu ihm hin, kommt er lachend zum Vorschein (18.9.1937).

Der Sesseltanz wurde schon erwähnt (S.100, 5.2.1939 und 7.10.1942).

Die Kinder machen einen Reigen. Er will mitmachen. Als die Reihe sich teilt, reiht er sich rasch ein (13.5.1938).

Er darf mit 2 anderen Jungen zusammen spielen. Sie spielen 2 Ballspiele u.a. Schildball. Siem macht sofort mit, ist sehr unbeherrscht. Die L. lässt ihn mit Jan den Ball hin und her werfen und fangen. Danach geht es besser; er begreift das Spiel und will gerne 'Ritter mit dem Schild' sein (27.2.1942).

Wenn die Kinder 'Bock' springen, macht er mit. Leo hat den grössten Spass, Siem umzuwerfen.

Bei Tischspielen kann er sehr konzentriert und genau sein, liest die Spielregeln mehrmals durch (Juni 1942).

(g) *Rollenspiele* — Während die grossen Jungen Unterricht haben, nimmt Siem eine Puppe, setzt sie auf ein Stühlchen und schiebt sie neben die Jungen. Dann nimmt er ein Heft und legt es offen vor die Puppe hin (7.5.1937).

Der Bär hat ein Ohr verloren. Siem: 'Er geht zum Arzt' (er nimmt eine Kastanie) sagt: 'Sein neues Ohr'. 'Doktor B. Es sitzt fest, ja eraon' (Dialekt für 'daran'). Er fängt laut zu lachen an. Hier spricht er zum erstenmal die Mundart (3.10.1940).

Siem will gerne Schaffner sein. Jeanny und die L. sind die Fahrgäste. Die L. sagt zu ihm: 'Rasch die Strassenbahn aus Stühlen zusammenstellen', Siem, hilflos: 'Wie geht das?' Die L. zeigt es ihm. Die beiden sich unterhaltenden Damen steigen ein. Siem weiss nicht, was er weiter machen soll. Die L. drückt ihm Fahrkarten in die Hand. Siem: 'Was wollt ihr?' Die L. verbessert. Siem: 'Tag, Jeanny'. 'Nein, das geht nicht.' Die L.: 'Der Herr dahinten in der Ecke hat noch keine Karte'. Siem: 'Geht doch nicht, da ist doch kein Herr. Es geht nicht Frl. J., da ist doch kein lebendiger Mann.' 'Was muss ich mit dem Kärtchen machen?' (20.1.1941).

Nach einer Fahrt mit der Strassenbahn und einem Besuch am Bahnhof weiss Siem besser Bescheid. Er ist nacheinander: der Mann am Schalter, Kontrolleur, Maschinist, Kaffee- und Zeitungsjunge, wieder Maschinist, dann Vater.

Er spielt die verschiedenen Rollen gut, ohne zu lachen, verkauft Zeitungen an

nichtanwesende Personen, wechselt ihnen Geld usw., nachdem er einmal die Realität bewusst mitgemacht hat (3.2.1941).

Sie spielen Rollenspiel: Rotkäppchen. Heulen wie ein Wolf und tief Brummen findet er wunderschön. Etwas längere Sätze, die zu seiner Rolle gehören, kann er noch nicht hervorbringen (12.3.1942).

Beim Rollenspiel muss ihm alles ganz genau erklärt werden. Er kann sich nur schwer in seine Rolle hineinversetzen (4.9.1942).

Siem spielt von sich aus mit Kitty: 'Der Wolf und die sieben Geisslein'. Als der Wolf zum zweiten Mal anklopft, sagt Siem (das Geisslein): 'Wolf, du musst deine Pfoten weiss machen, dann sieht es aus, als ob du die Mutter bist, und dann darfst du hereinkommen'. (Gedächtnis! und ein bemerkenswert langer und guter Satz) (25.6.1943).

Das FrL ist die Tante Nel. Sie kommt bei Vater Jan (Siem) zu Besuch. Als sie hereintritt, begrüsst er sie: 'Guten Tag, Tante Nel, hier bin ich'. Er will, wie sein Vater, Schmied sein. Er kommt noch nicht los von seinen eigenen Lebensumständen, weiss aber dennoch nicht, wie man sich genau verhalten muss (2.7.1943).

Wenn er die Rolle eines Vaters seinem Sohn gegenüber spielen soll, weiss er sich in den meisten Situationen nicht zu helfen. Er lebt sich nicht richtig in die Rolle hinein, gibt nur Momentlösungen; Mimik und Intonation sind ziemlich gut, z.B. sein Sohn Hans kommt zu ihm und will zum Fussballspiel, bevor er seine Schularbeiten fertig hat. Siem sagt bloss: 'Nein, nein, bestimmt nicht!' Hans sagt, dass er doch gehe. Anstatt böse zu werden oder sonst etwas zu unternehmen, sagt er nur: 'Ja, dann kann ich auch nichts daran machen, dann gehe nur los!' Hans verhält sich dann, als ob er seinen Fussball kaputt getreten hat und bittet seinen Vater um einen neuen. Siem sofort: 'Hast du ihn kaputt getreten? So, kaufe dir dann einen neuen für f 25,—.' Dann wirft Hans eine Scheibe ein. Vater Siem zahlt ihm ohne weiteres das Geld für eine neue Scheibe aus und sagt nur: 'Ach, ach, das ist sehr schlimm, das ist sehr schlimm!' (7.1.1944).

In diesem Spiel spiegelt sich deutlich das wehrlose Verhalten Siems im täglichen Leben.

Siem muss regelmässig eine der Lehrkräfte oder der Kinder nachspielen.

Er gewinnt Freude an diesem Spiel, achtet nun viel mehr auf das Verhalten anderer, wenngleich es sich vorläufig auch nur auf ganz kurze Episoden bezieht und nicht das Wesentliche trifft.

Siem ist L. Mit erhobener Stimme: 'Pfui, Annette, bist du noch nicht fertig? Setze dich nur nebenan! Pfui!' 'Jan, bist du noch nicht fertig? Weiter arbeiten! Nicht immer Umschau halten!' 'Karl, guck deine Arbeit nach!' 'Zeit! aufräumen Jungs, es ist Zeit!' (28.1.1944).

Nach jeder Episode fällt Siem einen Augenblick aus der Rolle, kichert oder lacht laut. Dann macht er wieder ein ernstes Gesicht und spielt weiter.

*(h) Personifizierungen, Übergang zur freien Phantasie* — Vor ungefähr einer Woche hat er sich eine Perle in die Nase gesteckt, die unter grossem Geschrei in der Klinik herausgeholt worden ist. Heute will er wieder eine hineinstecken,

was die Schw. eben noch verhindern kann. Etwas später kommt er bei der Schw. mit einer grossen schwarzen Perle an, in der eine kleine weisse sitzt. Schelmisch sagt er: 'Perle in Nase, Klinik hin' (11.7.1938).

Das Gitter seines Bettes geht nicht in die Höhe. Siem guckt zu: 'Bett ist ungezogen.' 'Ist dein Bett ungezogen?' 'Ja, Bett in die Dusche.' Auf einmal geht das Gitter in die Höhe: 'Bett ist tüchtig, Bett nicht in die Dusche' (1.1.1939).

Wenn er Märchen nacherzählen soll, scheint er ohne jegliche Phantasie zu sein. Wenn er mit Hilfe schöner bunter Bilder etwas erzählen soll, zählt er nur ganz genau auf, was auf den Bildern zu sehen ist; er kann keine Geschichte dazu erzählen. Es kostet ihm viel Mühe. Erst ganz allmählich wird er in diesem Punkte freier. Hinzu kommt, dass die L., die er zu der Zeit hat, nicht konsequent genug ist, ihn dazu zu bewegen, sich ganz einzusetzen (27.11.1941).

Er muss eine Geschichte vervollständigen: 'Es waren einmal 2 Kinder, die liefen von Hause weg'. Siems Gesicht erhellt sich, er strahlt: 'Sicher Hänsel und Gretel. Es kommt ein Retter, und dieser weiss den Weg nach Hause, und sie gehen mit ihm, und wie sie eine Weile gelaufen sind, sind sie zu Hause. Und dann ist es aus, Schw.' Wenn er sich auf sein Gedächtnis verlassen kann, schafft er es (19.6.1942).

Siem sucht Perlen aus, lässt sie rollen. Es sind seine Autos. Immer aufs neue lacht er: 'Hör', wie sie fahren!' (28.1.1943).

Siem soll etwas erzählen. Er erzählt eine Viertelstunde lang in chronologisch genauer Reihenfolge, was passierte, als sie zum Film gingen. 'Es war Sonntag. Schw. F. sagte, dass der Film "Charley Chaplin" heisst. Er wurde im Speisesaal gedreht. Es war Platz genug da. Wir setzten uns. Endlich kam ein Viereck von Licht auf die Leinwand. Das war die Lampe. Dann kamen die Bilder.' (Es folgt der ganze Film.)

Die L. füllt ihren Füller. Sie entleert ihn zuerst ganz im Tintenfass. Der Füller macht dabei Geräusche. Siem lacht in sich hinein. 'Weshalb, Siem?' 'Die Feder muss sich erbrechen in der Toilette! Ja, das Tintenfass ist das W.C. Das sieht doch genau so aus, nicht Frl. J.' (2.2.1944).

Die Personifizierungen bis März 1944 sind denen eines normalen Kleinkindes sehr ähnlich: Das Bett ist ungezogen, die Perle hat eine kleine Perle im Loch, muss zur Klinik, der Federhalter muss sich erbrechen. Es gelingt ihm nicht, Märchen nachzuerzählen oder angefangene Geschichten zu vervollständigen. Dies schafft er nur, wenn er sich auf sein Gedächtnis verlassen kann.

Anfang 1944 fängt er wirklich zu phantasieren an, auch in seinen Aufsätzen.

Siem phantasiert eine Geschichte: 'Das Gespenst'. 'Schw. G. lief in den Wald. Es war sehr spät am Abend. Auf einmal . . . rrrt . . . ein ganz scharfer Laut, Schw. G. dachte: 'Woher kommt der Laut?' 'Warte, aus dér Richtung.' Sie hörte es wieder: rrrtsch . . . Schw. G. erschrak gewaltig: 'Hilfe! Hilfe!' rief sie, aber keine Hilfe erschien. Das Gespenst nahm Schw. G. gefangen. Schw. G. kreischte, schrie gellend und schluchzte. Das Gefängnis war das Kinderhaus, so dumm war das Gespenst. Schw. G. war natürlich ganz froh, als sie das bemerkte. Ihre Zelle war auch ihr eigenes Zimmerchen. Dummes Gespenst! Das Gespenst ging wieder in den Wald hinein, und Schw. G. kroch rasch in ihr Bett. Schluss' (24.3.1944).

Er bringt jetzt immer mehr phantasierte Geschichten; auch lange Aufsätze. Er hat begriffen, dass man in einem Aufsatz phantasieren darf.

1941 klammert er sich noch an der Realität fest, besonders an Kleinigkeiten. Er schreibt einen Aufsatz über die Kirche, will nicht aufschreiben: 'Und dann habe ich meinen Rosenkranz gebetet'. 'Betest du denn nie deinen Rosenkranz?' 'Nein, denn ich habe keinen.' Da begreift die L. Er betete mit einem Rosenkranz des Heimes. Also schreibt er: 'Und dann bete ich den Rosenkranz vom P.I.' Dann erst ist er zufrieden (9.10.1941).

(i) *Träume* — Im Folgenden sehen wir Träume als eine Verdeutlichung der eigenen Situation. Mögliche psychoanalytische Deutungen werden hier ausser Betracht gelassen.

Er spricht zum ersten Mal vom Träumen. Eine Erzählung in seinem Lesebuch gibt den Anlass. Er sagt: 'Davon träume ich heute nacht'. 'Was sagst du?' 'Davon träume ich heute nacht.' 'Wie kommst du darauf?' 'Das ist so lustig, der Ball, der in dem Baum festsitzt' (9.10.1940).

Er hat Geburtstag. Als er erwacht, sagt er zu allererst: 'Heute habe ich Geburtstag, Schw.. Siem hat 3 Sachen geträumt: Bild an der Wand, und Verslein her-sagen, und wenn ich Geburtstag habe' (5.11.1940).

Siem erzählt einen Traum. 'Es passierte heutenacht. Ich sah einen Polizisten im Wald, und der Polizist ging zum Felde hin. Auf dem Felde stand ein Baum, eine dicke Eiche. Ein vornehm angezogener Schurke war hereingeklettert, das durfte nicht. Der Polizist kletterte auch in den Baum und ging hinter dem Halunken her. Dann griff der Polizist ihn. Er musste mit herunter und wurde mit Fesseln festgemacht' ('Kürzer, Siem.' 'Gefesselt!')

'Er musste dann draussen neben dem Felde bei einem Zaun liegen. Er fragte mich, ob ich ihn erlösen wollte, aber das tat ich nicht, weil ich sonst auch gefangen genommen würde. Dann ging ich vom Felde weg. Ich sah an der Seite Kätzchen hängen. Da wurde ich wach' (3.2.1944).

Vom 23. auf den 24. Februar 1944 träumte er: 'Wir spielten zusammen. Wir legten uns alle auf ein Bett. Karl war dran und musste uns suchen. Er hatte uns sofort gefunden. Ich war bei den ersten. Da schüttelte er mich wach und dann Alfons und dann Annette. Sie hatte ein schwarzes Kleidchen an . . . und dann wurde ich wach.'

Er ist beinahe 8 Jahre alt, als er zum ersten Mal von Träumen spricht und ankündigt, dass er etwas träumen wird, was er lustig findet. Daraus kann man schliessen, dass

- 1 Vorstellungen ihn länger beschäftigen, dass er viel weniger im Augenblick lebt,
- 2 der Stimmungsgehalt von Situationen und Ereignissen ihn berührt,
- 3 er sich vornimmt, lustige Sachen zu träumen, um sie festzuhalten,
- 4 er weiss, was Träumen ist. Dies bedeutet, dass Bewusstseinsinhalte im Schlaf weiterwirken und dass er offensichtlich nicht mehr alles abreagiert, was ihn affektiv berührt;
- 5 seine Ankündigung, in der Nacht zu träumen, bedeutet, dass Träumen für ihn etwas Angenehmes ist.

Die erste Mitteilung *hinterher* (5.11.1940), sofort beim Erwachen, lässt auch vermuten, dass seine Träume sich auf die konkreten, angenehmen Ereignisse des täglichen Lebens beziehen.

*Anfang 1944:* erzählt er zweimal einen Traum, aber jetzt ist der Inhalt eine Geschichte, nicht mehr bloss eine Aufzählung.

Bemerkenswert ist, dass bei beiden zum Schluss eine Einzelheit mitgeteilt wird, die auf eine gewisse ästhetische und/oder Stimmungsempfindungsfähigkeit hinweist.

## **(D) Gedächtnis**

Unter Gedächtnis verstehen wir den Prozess des Einprägens, des Festhaltens und des Reproduzierens.

Hier muss hervorgehoben werden, dass das Einprägen bei manchen Autisten erstaunlich schnell vonstatten geht, wenn es sich um etwas handelt, was Interesse anlockt. Der diesbezügliche Stoff wird dann auch lange festgehalten.

Auch Siems Gedächtnis ist sehr gut ausgeprägt, wenngleich es ziemlich einseitig gerichtet ist.

Er behält vor allem Orte, Ordnungen, Zeiten, Sachen, die in unseren Augen nebensächlich sind, wörtliche Äusserungen, Sprichwörter usw. Es besteht hier eine enge Beziehung zu seinem Sprachgebrauch, der viel zu wenig lebendiger, schöpferischer Natur ist, zu viel instituiert, festgelegt, wie noch herauszustellen sein wird.

Ein deutliches Beispiel ist das beim Spiel erwähnte (S.103, 3.1.1938).

Um 11 Uhr sagt er: 'Ich weiss auswendig, ich habe jetzt Stunde bei Schw. I. nach meinem Stundenplan'. (Dieser Stundenplan wechselt täglich, alle 'Stunden' dauern nur 30 Minuten. Er wird dreimal im Jahr ganz geändert. Ausser den Autisten kennt kein Kind ihn auswendig) (22.6.1940).

Verslein, Lieder kennt er sofort auswendig (30.1.1941).

Er muss das Gegenteil von bestimmten Wörtern aufschreiben. Er ist im Nu fertig, sagt dann und wann: 'Oh, das steht da und da!' (9.1.1943).

Wenn die Jungen ihn fragen, wo verschiedene Orte liegen, kann er ihnen das ohne nachzudenken angeben. Ausserdem fügt er oft noch die örtlichen Bedeutsamkeiten hinzu (20.1.1943).

Siem: 'Wann lebte das Männlein?' 'Vor 3 Jahren ungefähr.' 'Oh, also 1940. Dann muss die Geschichte in L.N.L.V. stehen, denn in dem Buch stehen allerlei Geschichten aus dem Jahre 1940' (6.10.1943).

Er behält vielfach wörtlich. Wenn er eine Geschichte nacherzählen soll, kann er sie nicht im Zusammenhang wiedergeben. Das macht ihm viel Mühe. Sätze aus der Geschichte reiht er einfach aneinander. Das 'treue' Gedächtnis hindert oft das Denken.

Am deutlichsten tritt das hervor, wenn er ein Gedicht nacherzählen soll. Er reiht Satzteile mit Reimwörtern, mit ungebräuchlichen Wörtern, die des Rhythmus wegen gewählt geworden sind, aneinander. Man erkennt alle möglichen Perioden, aber was er erzählt, ist als Ganzes Unsinn. Er hat für sich einen Lesetext aus seinem niederländischen Übungsbuch erarbeiten müssen. Er ist



fertig damit. 'Hast du die Geschichte verstanden?' 'Mmmmm . . . nein.' Sie erarbeiten zusammen die Lektion. Dann muss er sie nochmals lesen. 'Hast du sie jetzt verstanden?' 'Mmmm . . . ja!' Die L. stellt einige Fragen. Er hat sie anscheinend noch nicht begriffen.

Er erfasst den Inhalt dieser Erzählung einfach nicht. Nach dreiviertel Stunde geben sie es auf.

Am Mittag fangen sie noch einmal an. Die Fragen, die sie am Morgen gemeinsam besprochen haben, kann er jetzt flott wiedergeben. Weiter kommt er aber nicht. Sie brauchen noch eine ganze Stunde, um die ganze Lektion zu erarbeiten. Dann ist er so weit, dass er die wesentlichen Gedanken ziemlich gut mit eigenen Worten wiedergeben kann. Es ist für ihn und die L. eine ernste Arbeit. Er muss die sich ihm aufdrängenden wörtlich behaltenen Sätze unbeachtet lassen und sie sinngemäss wiedergeben. (Es handelt sich um eine Übung aus einem Buch für das fünfte Schuljahr einer Schule, die die Kinder für das Gymnasium vorbereitet. Der Inhalt der Lektion ist aussergewöhnlich.) (21.4.1944).

Unseres Erachtens existiert eine Wechselbeziehung zwischen dem in bestimmter Hinsicht guten Gedächtnis und dem Formalismus.

Weiter erwähnten wir schon, dass das 'treue' Gedächtnis das Denken erschwert. Ebenfalls bedeutet es ein Hindernis bei der Entwicklung der Phantasie.

#### **(E) Raumerfassung, räumliche Strukturierung, Zeiterleben, Zeitbegriff**

Er baut mit dem Baukasten 2 (Volkelt - Leutheuser - Fröbel). Er fängt an, den Kasten auf eigene Faust einzuräumen. Er bemerkt, dass er für 2 lange Balken keinen Platz mehr hat. Er beguckt ganz kurz die Innenseite des Deckels, auf dem schematisch angegeben ist, wie eingepackt werden soll, legt ihn wieder weg, holt verschiedene Klötze aus dem Kasten, verschiebt andere, und hat in 3 Minuten den Kasten nach Plan eingeräumt (28.7.1937).

Es wird eine Linienfigur angefangen mit 'Bald so — Bald so', die er weiterführen soll. Er fährt mit seinem Finger über die Linie, sucht dann alle Steine, die er benötigt, zusammen und vervollständigt die Figur richtig (2.10.1937).

Schreibt die Zahlen bis 10 auswendig auf (25.10.1937).

Er durfte zum Privatzimmer von Frl. H. mitgehen. Am nächsten Tag zeichnete er das Zimmer mit allen räumlichen Gegebenheiten. Er weiss überall sofort den Weg, weiss auch ganz genau, wo alle möglichen Gegenstände sich befinden (2.3.1940).

Er begreift gut, was: nachher — morgen — spät — bedeutet.

Er muss ins Bett, will, dass Edie auch mitgeht: 'Edie tjaks (straks — nachher) auchs ins Bett'. 'Morre (Morgen) wieder spiele und Buch lesen.' Er kommt nicht voran mit dem Auskleiden, sagt: 'Morre Zähne pusse (= putzen) — jetzt spät' (10.9.1938).

'Geh' rasch zur Toilette, Siem.' 'Wesen.' 'Warst du schon?' 'Ja.' 'Nach dem Essen?' 'Nein, vor Aufgäumen.' Es stimmt (2.1.1939).

Fragt: 'Wie spät ist es schon?' Guckt auf die Uhr. 'Oh, 10 Minuten vor 3. Auf-räumen, dachte ich.' (Er meinte, es wäre halb 4.) (19.6.1940).

‘Wann bekomme ich Besuch?’ ‘Ich glaube am 23. August.’ ‘Ah, schön, morgen ist der 15., dann noch 8 Tage.’ Seine Antwort folgt sofort (14.8.1940).

Ort und Zeit sind ihm von grösster Bedeutung. Es fehlt ihm die Tageseinteilung des normalen Kleinkindes vom Sozial-emotionellen her: morgens geht oder fährt der Vater fort, dann läuft es der Mutter nach, wenn sie das Haus putzt, das Essen zubereitet. Dann kommt der Vater und die ältern Geschwister zum gemeinsamen Essen, sie gehen wieder fort usw.

Dies alles bedeutet dem Autisten sehr wenig oder nichts, und doch kann kein Mensch leben ohne bestimmte Anhaltspunkte. *Er* findet diese in der Anordnung der Gegenstände, in dem gleichbleibenden Nacheinander von Handlungen und oft schon früh in der Zeiteinteilung nach der Uhr. Während er stark im Augenblick *lebt*, wie wir bei der Behandlung des taktil-kinästhetischen Aspekts herausstellten und an den Szenen, die er aufführt, wenn er erst seine Arbeiten fertig machen soll, bevor er zu Tisch gehen darf (er bringt es nicht fertig, sich zu beeilen, um zum Essen gehen zu können, also vorausschauen), ist ihm die formale Zeiteinteilung, die gleichmässige Folge von Handlungen, wichtig. Wir stossen hier auf eine entsprechende Eigenart, die wir beim Körpererleben und dem Hantieren der links — rechts-Unterscheidung vorfanden und herausstellten.

Aus der Notiz S.95, 14.2.1939 ersieht man, wie er nicht nur im Moment lebt sondern wie er versucht, die Verbindung aufrechtzuerhalten, auch nach dem Abschied vom Vater. Das Sich-Einstellen auf den kommenden Geburtstag des Vaters (S.97, 27.3.1944) deutet an, dass er sich über einen längeren Zeitraum mit einer Sache befassen kann.

Siem entdeckt auf einmal, dass es schon wieder Donnerstag ist, sagt: ‘Wie schnell doch vergeht die Zeit, Frä. C.. Wissen Sie, woher das kommt?’ ‘Weil es Winter ist, und dann sind die Tage kürzer als die Nächte’ (7.10.1943).

In diesem Beispiel ist deutlich die Rede von einem Zeiterleben, das er hinterher rationalisiert.

## **(F) Sprachentwicklung und Sprache**

In der Vorgeschichte fast aller Autisten findet man merkwürdigerweise angegeben, dass sie als Säugling und Kleinkind wohl reagierten auf die Laute der Dinge, nicht aber oder viel weniger auf die menschliche Stimme.

Das normale Baby bekommt den ersten Eindruck seiner Mutter mittels des Hörens. ‘Um ein Wortverständnis handelt es sich natürlich nicht, aber die Melodie der mütterlichen Sprache, die Musik des Sprechens wird zu einem nie verhallenden Bestandteil des kindlichen Mutterkomplexes’ (Stirnimann, 1947, 30).

An dem autistischen Baby scheint der Einfluss der ‘Melodie der mütterlichen Sprache’ vorbeizugucken. Dies ist umso bemerkenswerter

1) als der Autist wohl reagiert auf die Laute der Dinge und sich oft schon sehr früh empfänglich zeigt für Musik,

2) als viele etwas ältere Autisten einen ziemlich grossen passiven Sprachschatz haben, jedenfalls grösser als man meinen möchte.

Dieser setzt sich meistens zusammen aus losen Wörtern, festen Wortstellungen, mechanisch haftengebliebenen Verslein, Zahlen usw. (Siem, erste 6 Monate: S.40, 18.11.1936 und S.42, 23.3.1937 und S.48.

Kommt dies daher, dass der Autist keinen Sinn hat für die, vor allem das Gemüt ansprechende, Melodie der Sprache? Verschliesst er sich davor, weil er diese nicht ertragen kann? Oder kommt es daher, dass der Autist der Umwelt gegenüber viel mehr verschlossen ist als das normale Kleinkind? Verhält er sich zu passiv, hört er wohl, aber horcht er nicht hin? Die Laute der Dinge nämlich sind viel weniger kompliziert als das gemütvoll Sprechen und Singen der Mutter.

Wie dem auch sei, es ist wichtig für seine ganze Entwicklung, dass er so rasch wie möglich hinhören, horchen und damit verbunden sprechen lernt, da die Sprache 'der einzige Weg ist, auf dem geistige Kommunikation möglich wird.' 'Das Wesen der Liebe, der Treue, der Hoffnung, der Wahrheit ist nur auf dem Weg der Sprache . . . zugänglich' (März, 33).

Was März über 'die mangelnde Kommunikationsmöglichkeit mit dem helfenden anderen' bei Kindern, deren Eltern keine Zeit für sie gehabt haben, sagt, gilt auch für den Autisten. Bei ihm aber trifft es zu, weil er keinen Sinn hat für das Liebevoll, Gemütsprechende, oder weil die Erzieher nicht den Weg wussten, die in dieser Hinsicht schwache Anlage zu fördern. Der Autist kann (will?) sich nicht mitteilen, womit 'das geistige Reifwerden' weit zurückbleibt.

Ein zweiter, oft wieder erwähnter Punkt ist der, dass das autistische Kind im ersten Lebensjahr ein auffallend ruhiges Baby ist, das man fast nie schreien hört; dabei ist darauf zu verweisen, dass das Schreien als eine Vorübung für das spätere Sprechen betrachtet wird. Die meisten Autisten holen aber später das Versäumte nach. Wenn sie einmal im Laufstall sind, oder etwas später, fangen sie an, ihren Unlustgefühlen mittels Schreien Luft zu machen. In der Wiege bestand dazu scheinbar kein Anlass.

Sie lernen jetzt nach und nach, dass man, wenn man schreit, seinen Willen bekommt oder in Ruhe gelassen wird. Sie tyrannisieren durch ihr Brüllen oft die Eltern und Geschwister. Ferster, 1961, 440: 'Much of the atavistic behavior of the autistic child is maintained because of its effect on the listener'. Lorr, 1964, 11: 'It is when a compulsion is being used as a weapon . . .'

Beim normalen Baby entwickelt sich schon in den ersten Lebensmonaten das Lallen. 'Die erste Vorstufe des spontanen Lallens beginnt in der vierten

bis siebenten Woche' (Spieler 1948, 13). 'Bereits im ersten Vierteljahr beginnt das Kind auf sein Lallen zu achten.' 'Es kommt zu ganzen Lallmonologen' (Spieler 1948, 14). Auch dies vermisst man bei den kleinen Autisten.

Da die Sprachentwicklung so wesentlich ist, haben wir von Anfang an versucht, diese auf allen möglichen Wegen zu fördern. Da Siems Kommunikationsbedürfnis äusserst gering ist, er sich anderen gegenüber leicht verschliesst, haben wir das Sprechen mit Zeichnen, Spielen usw. verbunden, wie wir das schon in den Beobachtungen über die ersten 6 Monate erwähnt haben (S.49, 9.12.1936).

Irgendwie gleicht diese Arbeitsweise der Art, wie das normale Kleinkind sprechen lernt: während seiner Beschäftigungen und mit Hilfe seiner Beschäftigungen. Weil bei Siem alles stossweise vor sich geht und dies sich erst auf lange Dauer bessern kann, haben wir uns anfangs in unserer Arbeitsweise immer von neuem seinen momentanen 'Interessen' angepasst. Interessen setzen wir zwischen Anführungsstrichen, weil es sich nicht um eine aktive Hinwendung zu bestimmten Formen des Tätigseins handelt, sondern mehr um ein Ergriffenwerden, Nichtloskommenkönnen von dieser oder jener Form, bis ein anderes Gebiet ihn wieder fesselt.

#### *Lernen von Wörtern*

Wenn man die Wörter übersieht, die er in den ersten 6 Monaten hat sprechen lernen, so sind es hauptsächlich Dingwörter: Namen von Spielzeug (15 x), Esswaren (6 x), 2 Personenbezeichnungen, 2 Zahlen und 2 Kommandos.

Dies stimmt im wesentlichen überein mit der Sprachentwicklung des normalen Kleinkindes, das zunächst für Dinge, die ihm am häufigsten begegnen: Nahrungsmittel und Spielsachen, den Namen kennt (Spieler 1948, 23).

Mit der Art der Substantive, die Siem in den ersten 6 Monaten sich zu eigen gemacht hat, ist die Übereinstimmung mit dem Sprechenlernen des normalen Kleinkindes grösstenteils beendet.

Er fragt nach Namen der Teile eines Ganzen, während er den Namen des Ganzen kaum oder nicht nennen kann (dies passt ganz zu seinem Gerichtetsein aufs Detail). Er gebraucht 'it' (ich), bevor er seinen eigenen Namen aussprechen kann, vor Papa, Mama, wenn es auch nur einmal geschieht, und zwar in einer Situation, die ihn auf sich stellt. Er spricht allerlei Wörter, bevor er im Bett allerhand Laute übt auf verschiedenen Tonhöhen (11.5.1937).

Während er kritzelt 'spricht' er: ai-au-hu-hè-da-hu-ja (25.7.1937).

Er wiederholt für sich spielend allerlei Lautverbindungen (27.7.1937). Nach den ersten 6 Monaten sind es alle möglichen Wörter, z.B. Mann, Name, Mijneer (= Herr), jammer (= schade), Rose, Wipp-wapp. Der erste Name ist: Anna (aus einem Buch).

Er gebraucht in der Sprachheilstunde 36 Wörter richtig (20.8.1937).

Am 23.8.1937 gebraucht er zum ersten Mal 'it' (= ich). Das zweite Mal geschieht dies 7 Monate später. Am 25.8.1937 sagt er zum ersten Mal 'Papa' und 'Mama'. Seinen eigenen Namen gebraucht er seit dem 19.11.1937.

Die Wörter, die er sagt, begreift er alle. Er hatte von Anfang an Spass daran, zu jedem geschriebenen oder gesprochenen Wort den betreffenden Gegenstand oder die dazu gehörende Darstellung hinzu zu holen, z.B.

'Aap' (= Affe) ist ein bevorzugtes Wort. Er schreibt das Wort, holt das hölzerne Umziehmodell des Affen und umzieht es. Den nächsten Tag sieht er auf einer Tafel: *Katze* stehen. Sofort nimmt er das Wort *Ratte*, beguckt es einen Augenblick, legt es wieder fort (27.7.1937).

Er schreibt verschiedene Wörter auswendig hin und noch mehr Wörter schreibt er gut ab. Hin und wieder schreibt er ein Wort von hinten nach vorne (1.8.1939).

Er fängt an, kleine Sätze aus dem dritten Lesebuch des ersten Schuljahres deutlich zu lesen (Ende August 1937).

Er hat aus einem der ersten Lesebücher eine halbe Seite gut verständlich gelesen. Er ist ganz Aufmerksamkeit. Wenn ein Wort mit f oder v kommt, drückt er selbst mit den Fingern seine Unterlippe schon unter die Oberzähne (15.9.1937).

An einem Tage 24 neue Wörter dazu gelernt (9.9.1937).

Fragt noch immer nach den Namen aller möglichen Gegenstände. Dann will er wissen, wie draussen alles heisst. 'Rohr', spricht er richtig nach, läuft die Mauer entlang, zeigt auf die Abflussrohre, sagt: 'Rohre'. Auch im Zimmer zeigt er auf die Heizungsrohre, auf die Stangen des Oberlichts, sagt immer wieder: 'Rohre'. Während er sich mit Spielzeug beschäftigt, betätigt er in einem fort seine Zunge: von einer Mundecke zur anderen, von oben nach unten und zurück: lu-lu-lu-. Dann hält er die Zunge still. Nach ein paar Minuten sagt er: 'Jamme(r) — ka-ka-kauw-kauw-oewee'. Aus sich heraus kann er das au sagen, jedoch noch nicht, wenn es erfragt wird (23.9.1937).

Man versucht, ihn Aufträge lesen und sie dann ausführen zu lassen. 'Setz' dich,' 'Hol' die Puppe.' Erst begreift er es nicht. Als die Schw. selbst einen Auftrag ausgeführt hat, richtet er die anderen aus.

'Setz' die Puppe auf einen Stuhl.' Er liest den Auftrag, begreift ihn aber erst, als die Schw. ihn laut vorgelesen hat. Er liest die Befehle deutlich.

'Wo ist das Kreuz, Siem?' Er zeigt auf das Kreuz der Schw., dann auf das an der Wand, er zeigt eines auf einem Gemälde und in seinem Buch (29.9.1937).

Wenn man die Farben nennt, nimmt er die Perlen in der genannten Farbe (27.10.1937). Aus den Notizen vom 29.9 und 27.10.1937 ersieht man wieder, dass er allerhand Wörter kennt, die er noch nicht gebraucht.

Gearbeitet mit 3 Spielen aus Wortkarten, auf denen der erste Buchstabe des Wortes fehlt, während kleine Kärtchen da sind mit einzelnen Buchstaben. Das erste macht er unter Anleitung, das zweite macht er allein fehlerlos, das dritte mit einigen Fehlern (15.11.1937).

Der Tee ist heiss. Er schreit: 'Wamme, wamme' (= warm) (30.11.1937).

Als er Suppe haben will, bittet er: 'Wamme'. (Begriffserweiterung, wie man sie auch bei dem normalen Kleinkind sieht.)

Ruft fortwährend 'Dame', wenn die Schw. kommen soll (15.12.1937).  
Er fängt an, immer mehr Wörter spontan von andern zu übernehmen, z.B. 'kuik' (kuiken = Kücken), 'ekke' (trekken = ziehen), 'Daumen' und 'Kink' (pink = der kleine Finger) Anfang Januar 1938).

### *Das Beantworten von Fragen*

'Was ist dies?' (potlood = Bleistift) 'poe-poe.'

'Und dies?' 'Ball.' 'Was ist dies?' 'Katze.'

S. 25 weist Spieler auf eine Feststellung F. Köttgers hin, dass Worte der Umgangssprache häufig umgeprägt werden aus einer sinnhaften Tendenz auf Ganzheitlichkeit und Gliedertheit heraus. 'Die kindlichen Gebilde sind einheitlicher und klarer überschaubar.' Siehe Siems 'Kink' und 'poe-poe' und an anderer Stelle: kopje wird popje, stoel wird toel, klok wird kok.

Weil er die Fragen richtig beantwortet hat, versucht die L. weiter: 'Was mache ich mit dem Bleistift?' Er wiederholt die Laute, zieht den Spitzenschoner herunter, sagt: 'Tuk' (stuk = kaputt). 'Hol' noch mal einen Bleistift.' Er macht es. 'Siem, leg den Bleistift mal wieder fort.' Er tut es und bringt seine Farbstifte mit. 'Was tust du mit dem Farbstift?' Er wiederholt die Laute, kritzelt, legt den Farbstift weg, nimmt einen anderen. 'Welche Farbe ist das?' 'Teur, wette teur' (kleur = Farbe).

Die L. sagt ungefähr zehnmal 'Rot', Siem wiederholt noch immer 'teur'. Die L. nimmt Klötze, zeigt auf alle roten: 'Welche Farbe?' Nach einer Minute richtig: 'Rot'. 'Welche Farbe ist das?' 'Dies-gelb,' mit einem Mal richtig. Blau — auch richtig. Die L. nimmt ein Bäumchen. 'Welche Farbe?' 'Teur.' Er wiederholt die Frage oder sagt: 'Baum'. 'Was ist das?' 'Baum.' 'Welche Farbe?' 'Teur.' Wieder mit Klötzen angefangen. Ein Mädchen sagt ihm vor: 'Weiss.' Er wiederholt es sofort, beantwortet wieder alle Fragen nach Farben richtig, auch bei anderen Gegenständen (26.1.1938). Es stellt sich in den nächsten Tagen aber heraus, dass er das Beantworten von Fragen noch nicht beherrscht.

Spricht viel mehr Wörter spontan, aber weniger deutlich. Spricht viel nach, besonders wenn man ihm Fragen stellt (19.1.1938).

Bloss die Fragen: 'Was ist das?' und 'Wo ist das?' kann er beantworten, die letztere mit Mühe (21.1.1938).

*Aufträge* führt er richtig aus: 'Stell das Auto in die Schachtel, unter den Tisch, das Pferd neben das Auto, die Puppe ins Bett, den Bär auf den Hund, in den Wagen'. Er macht alles sofort richtig.

Das Beantworten von Fragen bereitet ihm grosse Schwierigkeiten, während er *Aufträge*, bei denen alle möglichen Präpositionen gebraucht werden, richtig ausführt. Das Verhältniswort ist doch konkreter, anschaulicher als das fragende Fürwort.

'Wie heisst du?' Er wiederholt 'Wer ist das?' Dann antwortet er richtig: 'Simon'.

Spontan: 'Bus nisin' (= Büchse nichts in).

## *Gebrauch des Personalpronomens*

Zum Lesen- und Sprechen-Lernen werden Bilder gebraucht, auf denen jedesmal ein Junge oder ein Mädchen eine Handlung vollzieht. Es sind Kärtchen mit Sätzen dabei: 'Der Junge schläft', 'das Mädchen lacht', 'ich schlafe', 'ich lache' usw.

Als Jan im Bett liegt und weint, sagt Siem: 'Wein, Jan wein!' (25.2.1938).

Die Schw. holt ihn, um ihn zu Bett zu bringen. Er sagt: 'Siem lebi -lehun' (= lesen), dann 'Jaap lehun'. Die Schw.: 'Morgen darfst du lesen'.

Als er im Bett ist, sagt er lachend: 'Siem Lebin, lafen . . . ssss .. . lafen'.

Bevor er ins Bett steigt, sagt er während der letzten Wochen: 'Thinken (= trinken), Siem Lebi Wasse(r) tjink'.

Wenn die L. Thijs holt, sagt er: 'Daak mit' (dadelijk = gleich) (16.3.1938).

Die L. gebraucht die oben erwähnten Bilder. Siem: 'Ich weine'. Die L. legt nebeneinander die Bilder: 'Das Mädchen kommt' und 'der Junge lacht'. 'Was macht der Junge?' 'Der Junge Siem.' 'Was macht das Mädchen?' 'Mach Mädchen?' Die L. zeigt auf das Bild, fragt: 'Was tut der Junge?' Er wiederholt die Frage. Die L. nimmt ein anderes Bild: 'Das Mädchen trinkt'. Siem: 'Peissie (meisje = Mädchen) Tee'. 'Was tut das Kind?' (weinen). 'Ich weine! ja.' Er macht Weinlaute dazu. 'Was tut das Mädchen?' (beten). 'Ich bete.' Auch die Handlungen der weiteren Bilder benennt er gut, nur gebraucht er immer das Personalpronomen 'ich'.

'Wer ist das Kind?' 'Siem Lebi — Siem Lebi lacht.' Beim Bild, auf dem ein Kind spielt, sagt er: 'Piel, ich piel, Siem' (17.3.1938).

Infolge dieses Lehrmittels hat er gelernt, das 'ich' zu gebrauchen. Er bedient sich des 'ich' aber für Jungen und Mädchen. Die gleiche Schwäche, die bei andern Autisten Ursache dafür ist, dass sie die erste Person des Personalpronomens gar nicht oder falsch gebrauchen, verursacht, dass Siem sie zu viel, und also auch falsch, gebraucht. Wenn er sich spontan äussert, spricht er fast immer von sich als 'Siem'.

Er zeichnet eine Hexe, sagt: 'Hässliche Hexe zeichnen, pfui, was ist *er* hässlich, kurze Beinchen, *er* kann nicht laufen, *eigentlich*' (Modalitätswort) (9.10.1940).

Siem und Maggy lesen, bis sie einen Fehler gemacht haben. Als Maggy fast die ganze Seite ohne Fehler gelesen hat, ruft er immerfort: 'Fehler machen, *er* muss Fehler machen' (6.11.1940).

Frl. H. hat mir *gehelf* an Schw. G. *seinen* Brief' (27.1.1941).

Bemerkenswert ist, dass er Mädchen und Frauen oft mit *er* bezeichnet. Seine Orientierung bezüglich des Geschlechts ist schwach.

Für Gegenstände oder Tätigkeiten gebraucht er 'er'.

'Schneiden und kleben, wo ist *er*?' (23.10.1940).

'Bildchen, wo ist *er*? Im Schreibheft?' (8.11.1940).

Fragen mit was? wer? beantwortet er jetzt richtig (1.4.1938).

Er steht zur Strafe in der Dusche, kreischt. Je länger man ihn stehen lässt, desto besser werden seine Sätze: 'Schlafen — schlafen — darf schlafen — Siem darf schlafen — ins Bett gehen' (10.7.1938).

Die erste längere Mitteilung. Er hat ein Bilderbuch mit Text. Vorn im Buch ist eine Postkarte abgedruckt. Siem: 'An Siem Lebin, schön Buch — gut gucken — ich tue in — ich Dieb habe, es tue in Papier, ich tue Dieb zeichnen — s-hèven (schrijven = schreiben) Siem Lebin'. Gebraucht zum ersten Mal: *diese* Giesskanne (12.7.1938).

Seit Anfang Oktober 1938 werden seine Sätze viel besser. Er gebraucht immer mehr Präpositionen.

Das Fragen-Beantworten ist noch immer schwierig (22.9.1938).

Fragt selbst: 'Wo Räder?' (3-1-1939).

Ist heute sehr an Tieren interessiert. Zum Schmetterling sagt er:

'Schön Tier — ganz schön Tier.' Zur Spinne: 'Schöne Pinne, schöne Keuz-pinne'. Zum Krokodil: 'Haasdis' (Hagedis = Eidechse).

Heute zum ersten Mal spontan den Plural: 'Autos' gebraucht. 'Fertig, ganz gut,' sagt er selbst (19.10.1938).

Es liegt ein Brummkreisel im Zimmer. 'Ist der von Holz, Siem?' 'Nein, Eise(r).' Er zeigt dann auf weitere 'eiserne' Gegenstände (3.1.1939).

Wenn er Tätigkeitswörter gebraucht, geschieht das beim Antworten oder spontanen Sprechen hauptsächlich in der Nennform.

'Puppe spielen. Nè, nè, nicht schmutzig machen' (29.9.1938).

'Bild absiessen, Setter (Schwester) totsiessen (= schießen)' (1.1.1939).

Ziemlich rasch kommen aber auch andere Formen dazu.

'Auto auch fährt' (19.10.1938).

'Jan verloren, Siem wonn' (6.11.1938).

Wirft Imperfekt, Präsens und Futurum durch einander (25.9.1941).

Er bildet Sätze mit Wörtern, die ihm genannt werden.

Boot: Das Boot in das Wasser  
Das Boot is das Schiff  
Das Boot geht weg.

Baum: Der Baum steht draussen  
Der Baum bei Haus  
Jan sitzt in dem Baum  
Siem sitzt in dem Baum

Bett: Der Bett ist bei Stuhl  
Der Bett steht bei.  
Der Bett ist von Siem (27.1.1939).

Fragen beantwortet er nun viel besser. Auf einem Bild lesen ein Vater und sein Sohn zusammen. 'Was machen die?' 'Vater und Jan lesen.' 'Was macht das Kindchen?' 'Das Kindchen sitzt in der Schüssel' (grosser Spülbottich) (20.2.1939).

Erzählt zu einem Bild, das er zum ersten Mal sieht: 'Das Mädchen trinkt, das Mädchen hat lange Haare, das Messer liegt auf dem Tisch, ich sehe ein Butterbrot, das ist eine Gabel, ein Becher' (13.3.1939).

Er fragt jetzt immer aufs neue: 'Der Brief ist für?' 'Die Tasse muss nach?' 'Seife ist von?' 'Schuhe von?' Das währt etwas länger als eine Woche (21.3.1939). 'Was steht darauf?' 'Wie alt ist ich?' (30.3.1939).



Er liegt allein im Bett. 'Was-Wasser-Was-Wasser.' 'Vater-va' (akustische Analyse) (7.4.1939).

Beim Friseur. Dieser sagt: 'Was hast du einen schönen Scheitel' (= scheiding). Siem: 'Schei-díng, Pud-díng' (8.4.1939).

Einige Sätze spricht er gut nach, bei anderen wirft er die Wörter durcheinander: 'Der Junge hält Hand sein vor Gesicht' (12.12.1939).

Es gelingt, ein Gespräch mit ihm zu führen, wenn man seine eigenen Fragen und Sätze kurz hält. Was ihm am wichtigsten ist, wird im Satz vorausgestellt und besonders betont (14.12.1939). 'Die Wortfolge spiegelt die Wertfolge wieder!' (Spieler 1948, 26).

Er wird böse: 'Bah, blöd find ich das'. 'Neue Karte muss ich haben' (2.7.1940).

'Gewinnen will ich.' 'Suchen muss ich jetzt' (19.17.1940).

'Faul ist die Blume' (22.7.1940).

Stellt selbst Fragen: 'Fahren wir morgen wieder Schlitten?' (3.2.1940).

'Wo ist Frl. H.?' (5.2.1940).

'Was ist das? Kreuzlein? Was bedeutet das?' (8.6.1940).

'Bekomme ich, bitte, heute abend Locken ins Haar?' (11.6.1940).

Seit einer Woche fragt er auf alles endlos 'weshalb?' (27.6.1940).

'Wovon Schienen?' (19.7.1940).

'Wann bekomme ich Besuch?'

'Welches Datig?' (Datum) (14.8.1940).

'Was ist das, leihen?' (2.9.1940).

Wieviele Jahre sind Sie, Frl.?' (4.9.1940).

'Weshalb muss der Schnee weg?'

'Weshalb fährt das Auto rückwärts?' (28.1.1941).

Frägt immer wieder: 'Weshalb?' (3.10.1941).

### *Echolalie*

19.1.1938 notierten wir schon, dass Siem viel nachspricht.

L.: 'Hat der Junge Kopfschmerzen?' 'Kopfschmerzen' (29.9.1938).

Während des Erzählens wiederholt er immer wieder den letzten Teil des Satzes:

L.: 'Und da sagte die Hexe zu Gretel: "Du musst heute alle Arbeit machen".'

Siem: 'Arbeit machen'.

L.: 'Ich tue gar nichts.' Siem: 'Gar nichts' usw. (18.11.1940).

Wenn man die Situationen studiert, in denen Siem nachspricht, bekommt man den Eindruck, dass dieses Wiederholen 3 Funktionen haben kann:

- 1) einen Halt zu suchen, um die Bedeutung eindringen zu lassen und den Anschluss an das Gesagte zu finden;
- 2) Zeit zu gewinnen, um eine passende Antwort geben zu können (Wir sahen ja auf S.64, 23.6.1941 schon, dass er langsam und schwer umschaltet. Bloss wenn er rasches Reagieren als eine Aufgabe erkannt hat, stellt er sich darauf ein, und bringt es auch fertig);
- 3) eine oberflächliche Unterstützung zu haben, um einen Ausweg zu finden, wenn er nur mit halben Ohr zugehört hat.

Weil er soviel nachspricht, ist er oft darauf hingewiesen worden. Da er so schlecht aufpasst im Unterricht, jedes Mal mit seinen Gedanken anderswo ist, sagt der L., dass er gut hinhören muss, was Maggy sagt, denn er muss es hinterher sagen. 'Ja,' und passt wieder nicht auf. Der L.: 'Siem, was hat Maggy gesagt?' 'Frl. H. sagt, ich darf nicht nachsprechen' (22.7.1940).

Er hat regelmässig Schwierigkeiten, weil er Wörter, Ausdrücke, *buchstäblich* nimmt. Er schreibt:

'Der Prinz hat eine rote Mütze auf ihrem (auf niederländisch = haar) Kopf'. Die L. sagt ihm, dass es *seinem* Kopf heisst. Siem beharrt darauf, dass es ihr (= haar) Kopf ist. Die L.: 'Siem sein Kopf usw. . .' 'Ja, aber der Prinz hat doch lange Haare und Mädchen haben doch einen "haar-Kopf" wegen der langen Haare!'

Die L. fragt, was der Wagenschlag ist. Er weiss es nicht. 'Der Wagenschlag ist die Tür.' 'Das kann doch nicht sein, Frl., da steht doch "der" und "der Tür" kann doch nicht' (23.10.1941).

Er gebraucht oft *Büchersprache und Klischees*.

Die Schw. sagt ihm: 'Du bereitest Frl. H. Kummer'. Siem: 'Und Leid'. 'Was sagst du?' 'Und Leid. Leid und Kummer ist doch dasselbe' (3.11.1940).

Siem: 'Ich werde nie mehr tun. Ich nicht mehr tun, sondern versprechen und einander gut sein' (18.7.1942).

Er erzählt eine Geschichte . . . 'An dem gleichen Tag, wo der Lenz seine Heimkehr feiert, feiert die Mutter auch ihren Geburtstag' (27.3.1944).

Karl hat Geburtstag. Siem hat die Ausschmückung des Zimmers besorgt. Er hat einen Zettel aufgehängt, auf den er geschrieben hat: 'Wir verbeugen uns vor Karl, dem Geburtstagskind' (2.5.1944).

### *Begriffliche Prägungsverengung*

Oft gibt er Wörtern den Sinn eines ihm schon bekannten gleichlautenden Wortes. Er liest: 'Piet gib acht, du bist nicht gescheit' (= wijs). Siem greift seinen Zeigefinger (= wijsvinger) und sagt: 'Wijs' (4.4.1938).

In einer Sprachübung über Vergleiche steht: 'Treu wie ein Hund'. 'Siem, was bedeutet treu?' (= trouw). 'Dass man gut heiraten (= trouwen) kann' (24.10.1940). Er rennt ins Schulzimmer herein, schnurstracks auf die L. zu. Mit seinem Finger berührt er eine Schuhspitze (auf niederländisch: neus = Nase des Schuhes) sagt: 'Eine Nase', desgleichen die andere Spitze: 'Zwei Nasen' und legt dann den Finger auf ihre Nase, sagt: 'Drei Nasen'. Er springt vor Freude. Eine Riesenentdeckung! (9.2.1940).

Siem hat hier auf einmal entdeckt, dass ein Wort zwei Bedeutungen haben kann. Es ist offensichtlich etwas ganz Neues und Schnuriges für ihn.

Die Redensart: op hol slaan (= durchgehen) begreift er nicht, weil er an eine Höhle (hol) denkt (26.9.1941).

'Überraschen' bedeutet für Siem allein: etwas schenken, wenn der Vater oder die Mutter Geburtstag hat oder wenn jemand zur ersten heiligen Kommunion geht.

Die L. hat ihm versprochen, dass er, wenn er tüchtig arbeitet, eine Überraschung

bekommt. Er freut sich darauf, begreift aber nicht, dass Mitfahren mit der L. eine Überraschung ist, auch nicht, als es ihm auseinandergesetzt wird (1.6.1942).

### *Typische Begriffsinhalte*

Wenn er Bilder benennen soll, rettet er sich öfter mit einem äusseren Gleichnis oder einer Zuordnung. Das Bild eines Grabes bezeichnet er als 'Kapelle', eines Krokodils als Eidechse, einer Pistole als Flöte. Zu einem Gewehr sagt er: 'Von Sondat', zu einer Butterdose 'Kinthenbrot' (Korinthenbrot) (19.10.1938).

Die L. fragt die Kinder was Krieg ist. Siem: 'Flugzeuge, fliegen und schießen und Brücken kaputt machen' (25.6.1940).

Er arbeitet mit Maggy zusammen. 'Ach, Maggy, Wunder getan.'

'Weshalb, Siem?' 'Sie gewinnt immer' (26.9.1940).

Bei jedem Fehler, den er gegenwärtig in seinen Arbeiten macht, sagt er: 'Pardon, Frl. R., ich mache einen Fehler' (15.11.1940).

'Was ist Atlas, Siem?' 'Stoff eines reichen Herrn. Bei Hofe im 18. Jahrhundert trugen sie das' (7.4.1943).

'Er wühlte?' 'Immer nur drehen in seinem Bett.'

'Ein fliegender Teppich?' 'Ein schnell laufendes Kamel.'

'Schatten?' 'Antlitzbild von einem Licht' (20.1.1944).

Er greift in die Tinte, die an der Aussenseite des Tintenfassess sitzt: 'Bah, wie schädlich!' 'Schädlich, Siem, was ist das?' 'Nicht nützlich!' 'Weshalb ist das Tintenfass nicht nützlich?' 'Schmutzig meine ich damit' (14.2.1944).

Wenn man diese Beispiele überschaut, befinden sich darunter einige recht kindhafte Äusserungen (19.10.1938 und 26.9.1940) neben nicht völlig angemessenen (20.1.1944 und 14.2.1944), teilweise schwer begreifliche (20.1.1944): (Schatten), eine sehr konkrete, aber dem Alter nach normale (25.6.1940) und fast buchstäbliche Anführungen (7.4.1943).

In der Notiz vom 14.2.1944 erweckt er den Eindruck, die Sache ziemlich lässig abzuhandeln.

Auch in den folgenden, *individuellen Äusserungen* findet man neben neugebildeten Wörtern auch viele in ein viel jüngeres Lebensalter passende Tätigkeitsumschreibungen. Auch hier findet man wieder einerseits das unbekümmerte Gehen auf eigenen Wegen, andererseits das Hängen an einmal Gehörtem oder Gelesenem.

Auf einem Bild steht eine durchgeschnittene Zitrone. Siem nennt sie: 'Apfelmusdose' (19.10.1938).

Als das Auto der Wäscherei kommt, sagt er: 'Wäsche-hol-Mann kommt' (18.12.1939).

Die L. dreht seinen Kopf gerade, ihre Hand auf seinen Haaren. 'Mein Himmel geht kaputt' sagt er, während er seinen Kopf befühlt (8.5.1940).

Siem: 'Schwester, Jan bringt die Schirmwand weg und sein Popo brüllt' (8.10.1940).

'Ich habe in meine Hosen "gepeundert" (eigenes Wort).' 'Was ist das, Siem?' 'Stinken' (22.2.1941).

Alex bekommt eine Ansichtskarte von seinen Eltern. Siem nicht. Er wird wütend:

'Du bist ein richtiger Kartenfresser' (5.11.1941).

Buben, die ihn stupsen, schimpft er: 'Stosspferd' (12.1.1942).

Er vermag immer mehr durchzustossen zur eigentlichen Bedeutung, wenn es auch noch lange schwierig ist, das Wesentliche anzugeben.

Er liest das Wort 'Gefängnis', sagt: 'ah bah!' 'Weshalb bah?' 'Ist auch so scheusslich, so immer im Gefängnis, 20 Jahre vielleicht und nie spielen.' 'Grosse Menschen spielen nicht.' 'Ach ja, aber so einsam, ganz allein!' (25.9.1943).

Veranlasst durch den Tod eines Kindes in der Klinik fragt die L. Siem, ob er schon einmal jemanden gesehen hat, der gestorben war.

'Nein, nicht echt, aber es ist so unheimlich, Frl., so ganz weiss und eingefallen, so unheimlich.' Auf der Frage, woher er das wisse, erzählt er, dass Fritz das gesagt hat.

Die L. sagt, dass das kleine Baby nicht so schlimm aussieht.

Siem: 'Oh ja, und es ist wieder eine Seele im Himmel.'

'Was bedeutet das eigentlich?' 'Ja, das Kindlein war immer recht brav. Wie wissen Sie das eigentlich, Frl.?' (30.9.1943).

Weil er ungezogen war, soll er sich in der Hütte schlafen legen. Um halb zehn kommt er laut schreiend nach oben, fragt, ob er in sein Bett gehen darf: 'Ich werde nie mehr ungezogen sein!' 'Weshalb ist es denn so schlimm, in der Hütte zu schlafen? Es ist doch gleich, wo du schläfst?' 'Nein, weil es so unangenehm ist.' 'Weshalb ist es in der Hütte unangenehm?' 'Weil es hier so fein ist.' 'Weshalb ist es im Hause so fein?' Er muss erst Umschau halten, dann: 'Weil die Blumen so fein riechen.' 'Gut, dann darfst du einen Topf mit Blumen mit in die Hütte nehmen.' 'Nein, Schwester (brüllend)!' 'Weshalb findest du das schlimm?' 'Schw. I. schläft bei mir.' (Schw. I. schläft auf dem Zimmer, auf dem Siem auch schläft.)

'In Ordnung, dann lege ich mich zu dir in der Hütte.' 'Nein, liebe Schwester.' 'Weshalb ist es denn eigentlich so schlimm?' Er weiss es nicht (18.7.1942).

Das für uns Wesentliche: das Allein-Schlafen, deutet er an mit: 'Schwester I. schläft bei mir', aber das scheint ihm anscheinend doch nicht das Essentielle.

Ist es die Tatsache, dass er sonst nicht in der Hütte schläft? dass er kein Bett hat?

### *Gebrauch des 'Ich', des 'Ja', des 'Nein'*

Den Autoren Kanner, Rimland, u.a. zufolge ist der späte Gebrauch dieser Wörter kennzeichnend für den Autisten.

Einige Beispiele des Gebrauchs des 'Ich' führten wir schon in anderem Zusammenhang an. (Lernen von Wörtern: 23.8.1937; Gebrauch des Personalpronomens.)

Bilderbuch: ein Junge fällt, Siem: 'Siem falle — ich falle' (28.3.1938).

In verschiedener Hinsicht entdeckt er das 'ich' und auch die dazugehörige Konjugationsform.

Die Kinder spielen zusammen. Als Siem an der Reihe ist, sagt er: 'Siem letzt, ich bin letzt' (17.1.1939).

Die Schw. gibt ihm Klebepaste: 'Dies ist für dich.' 'Von dich, von ich, von Siem. Später: 'Siem, dein Mantel ist noch nicht zu'. 'Ja, dein Mantel dicht, Siem Mantel zu, von dich, von ich' (12.12.1939).

Er nahm das Spieltelefon, rief eine Schw. an, fragte: 'Mit wem spreche ich?'

Es gelingt, ein Gespräch mit ihm zu führen. Er beantwortet alle Fragen richtig mit 'ich' (14.12.1939).

Auf einem Kärtchen steht: 'Siem L. ist ein Junge.' Er lacht und ruft auf einmal: 'Bin, ist ein Junge' (6.1.1940).

Er spricht jetzt meistens von sich als 'ich'.

Die Schw. fragt: 'Ist Siem müde?' 'Nein, ich bin nicht müde' (8.6.1940).

Er bietet hier sogar der in der Frage der Schw. enthaltenen Suggestion Widerstand.

Bis Ende 1940 sagt er noch wohl mal Siem, aber danach nur ausnahmsweise.

Er hat gemalt und bringt der Schw. das Resultat. Als die Schw. es an die Wand hängen will, sagt er: 'Nein, nicht bei Jungen, bei Mädchen, von uns'. (Die Schw. ist auf dem Zimmer der Jungen, Siem ist bei den Mädchen und kleinen Buben.) (28.1.1939).

Er legt Sätze. Er hat *Siem Lebin* gelegt, sagt auf einmal: 'Sie — bin von mir' (8.4.1939).

Er erzählt eine Geschichte nach . . . 'Setze dich zu mir! Sonst hört die graue Maus wir, uns!' (19.1.1943).

'Sind deine Schuhe nie schmutzig?' 'Nein.'

'O nein, nie schmutzig?' 'Ja' (29.9.1938).

'Kannst du gross sein?' 'Ja' (1.1.1939).

Weil er sagt: 'Bett ist böse', fragt die Schw.: 'Kann das Bett böse sein?' 'Nein.'

'Wer kann böse sein?' 'Siem-Kindchen.' 'Bist du wohl mal böse?' 'Nein' und lacht dann. 'Bist du nie böse?' 'In Bett Flugzeug spielen.' 'Darfst du das?' 'Nein' (1.1.1939).

Er ist gestern spät ins Bett gegangen, ist jetzt noch müde, sagt, als die Schw. ihn ruft: 'Nein' (2.12.1939).

Kanner behauptet, dass man die Erfahrungen der Autisten kennen muss, um ihre Äusserungen zu verstehen. Bei Siem haben wir das in den acht Jahren, während derer er in Behandlung war, nur einmal erlebt.

Die Schw. fragt ihn, wo eine bestimmte Schw. schlafe. 'Im Einchhörchenbett.' Ein halbes Jahr vorher, als er zur Strafe in dem betreffenden Zimmer bleiben musste, hatte jemand ihm gesagt, dass die Eichhörchen kommen würden, wenn er so kreische (18.12.1939).

### *Satzbau*

Nach und nach bessert sich sein Satzbau, wenn auch Schwankungen bestehen bleiben.

'Ungezogen ich bin' (18.2.1940).

'Erst mal nachsehen welche Arbeit ich machen soll' (19.3.1940).

'Ich finde sie wohl, dahin laufen, iche, und dann aufheben' (8.6.1940).

'Hei, hei, jetzt bin ich wieder völlig ein Junge.' (Seine so sehr begehrten Locken

waren wieder weg.) (12.6.1940).

‘Gewinnen muss ich, schönes Bild haben will ich, Frl. R.’

‘Frl. muss kommen, wenn ich gerufen habe’ (24.7.1940).

‘Das ist vor langer Zeit geschehen, das habe ich nicht getan’ (22.9.1940).

‘Schwierig Antworten ist das’ (23.9.1940).

‘Durch die vielen Arbeiten in den grossen Ferien habe ich das alle vergessen’ (16.12.1943).

Weitere Beispiele: siehe Rollenspiel, Phantasie, spontane Äusserungen.

### *Tempo, melodischer und dynamischer Akzent*

Siem spricht fast immer in einer tiefen Stimmlage und sehr flach. Sein Tempo ist im allgemeinen langsam. Dann und wann wird auf einmal ein Satz oder ein Teil eines Satzes rasch und fliessend gesprochen, als wenn er leicht darüber hinweggleite. Ein anderes Mal wird irgendein Laut gedehnt, ohne dass dies von der Bedeutung des Satzes her sinnvoll ist.

Wenn er beim Rollenspiel sich sehr viel Mühe gibt, spricht er dann und wann einige Worte oder Sätze in einer unnatürlich hohen Stimmlage mit viel Abtönung (11.2.1941).

Normalerweise gebraucht er, um beim Sprechen etwas hervorzuheben, hauptsächlich den dynamischen Akzent (Lautheitstösse) statt des melodischen Akzentes. Ist etwas ihm sehr wichtig, dann wird meistens der ganze Satz sehr laut und nadrücklich ausgesprochen.

Porzig (1962, 188) schreibt: ‘Der Ton einer Äusserung ist oft viel wichtiger und folgenreicher als ihr Inhalt’.

‘Dieser “Ton”, der ganz wörtlich auch als Klang der Stimme zu verstehen ist und von dem Melodie und Rhythmus nur die in der Sprache fassbaren Erscheinungsformen sind, ist es, der ganz unmittelbare seelische Beziehungen zwischen den Gesprächspartnern herstellt, die mit dem Inhalt des Gesprochenen unter Umständen gar nichts zu tun haben. Der Partner versteht dabei nicht einen Sachverhalt, sondern er wird in eine Stimmung oder Erregung versetzt. Wir befinden uns hier jenseits der Grenzen des eigentlich sprachlichen Geschehens in urtümlichen Schichten der Beziehungen zwischen Lebendigem.’

Siem wird höchst selten und auch dann nur in beschränktem Masse durch Melodie und Rhythmus im Sprechen des anderen angesprochen. Er selbst ist nicht imstande, den anderen Menschen mittels dieses Weges zu erreichen. Dies ist einer der Gründe, weshalb er mit verschiedenen Leuten nicht adäquat umgeht.

‘Stimmklang, Rhythmus und Melodie der Rede sind einerseits mit den gesamten Bewegungen und den Muskeleinstellungen des ganzen Körpers

aufs engste verbunden und von ihnen abhängig, sie drücken aber andererseits gedankliche Zusammenhänge mit einer Feinheit und Schärfe aus, die kein anderes Mittel sprachlicher Darstellung erreicht' (Porzig 1962, 189).

Wie wir schon sahen (S.58) sind Siems Körperbewegungen stückhaft, nicht fließend und fein nuanziert. Sich rhythmisch zu bewegen lernt er erst ganz allmählich und auch dann nur in sehr begrenztem Masze.

Einige sehr intelligente Autisten verstehen und gebrauchen bestimmte Ausdrücke und Redensarten nicht ganz genau. Man fragt sich, ob diese auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen sind und in wie weit dieses 'gerade daneben Begreifen' möglicherweise zurückzuführen ist auf das gesamte Körperbewegen und -erleben.

Wir denken in dieser Beziehung an den Aufsatz von Brus (1964, 79) über die Anschauungsweisen Merleau-Pontys bezüglich der Sprache. Er sagt: 'Ausgangspunkt bleibt die anonyme Kommunikation, das ungetrennte Teilen in eine Sinnggebung, anwesend in allen zwischenmenschlichen Kontakten'.

U.E. werden die Autisten nicht vom Babyalter an in der gleichen Weise wie alle anderen motiviert und kommen also nicht in gleichem Masze mit den anderen in einer Sinnggebung überein.

### *Singen*

Auf seine Weise hat er gut mitgemacht. Er singt sehr gerne. Während des Singens hält er aber immer ungefähr die gleiche Tonhöhe ein, er geht wohl ein wenig nach oben und nach unten. Den Rhythmus erfasst er ganz genau. Die L. lässt ihn ein Lied allein singen, er setzt genau zur rechten Zeit ein (7.2.1940).

Er kommt singend aus der Schule. Teilweise ist die Melodie richtig. Während der Gesangstunde hat er wieder vorgesungen, ziemlich gut, er kann es aber noch besser (14.2.1940).

Zum ersten Male Anfang und Ende eines Liedes ganz tonrein gesungen (17.2.1940).

Singt verschiedene Lieder flott und richtig (2.3.1940).

Ein musikalisches Potpourri. Er folgt dem Tempo und den Veränderungen im Takt, aber jede Note kommt um ein Haar zu spät. Einen vorgesungenen Ton übernimmt er kein einziges Mal rein. Ihn mitgenommen zum Klavier. Statt G gibt er C, statt C-bes (klein). Dann C-übernimmt C, Cis übernimmt Cis, E nach 1½ Sekunden E, D nach 4½ Sekunden D, F nach 3½ Sekunden F, B nach ½ Sekunde B, G mit 7 Sekunden den dritten Versuch, sagt: 'Noch nicht gut'. Dann gibt er unter fortwährendem Anspornen bei jedem Ton 6 hintereinander richtig wieder bei ungefähr eine halbe Sekunde Einstellzeit (23.6.1941).

Er reagiert wieder mal zu träge. Das Übernehmen der richtigen Tonhöhe kostet ihn Mühe. Er hört aber, dass es nicht richtig ist. Es ist also eine Sache der

Stimmband-(Körper) beherrschung. Singt zur Zeit fast nichts auf dem richtigen Ton (20.7.1941).

12.2.1943 und 20.3.1943. Singt die Melodie richtig und variiert die Worte (S.104).

Beim Singen hat Siem Mühe, die Melodie richtig einzuhalten, er neigt dazu, sie zu verflachen.

Anpassung und Körperbeherrschung lassen beide sehr zu wünschen übrig. Er lacht bei allem und jedem. Das Singen ist auch in Mitleidenschaft gezogen (20.7.1941).

## **(G) Schulkentnisse**

### *Schreiben*

Einige Wörter schreibt er in Druckschrift. Immer öfter 'schreibt' er einige schräge Kritzeleien unter seine Zeichnungen. Ist ein Wort etwas länger, so wird die Kritzelei auch länger (18.10.1937).

Er schreibt nur noch wenige Buchstaben in Druckschrift. Es sind alles Kritzeleien. Imitation der Schrägschrift der Grossen? (25.10.1937).

### *Sprache und Lesen*

Bei der Sprachentwicklung haben wir den Anfang des Lesenlernens schon teilweise behandelt, weil das Lesen als Vorschub für das Sprechen verwendet wurde. Ebenfalls wurde dabei auch ein grosser Teil der schulischen Sprachentwicklung behandelt.

Visuelle Analyse: Er legt unter die betreffenden Buchstaben in Wörtern das *r*, *m*, *n*, *s* und *t* richtig (23.11.1937).

Er liest im 5. Lesebuch des ersten Schuljahres, begreift was er liest, führt, wenn möglich, aus, was da steht (22.3.1938).

Die L. schreibt das Alphabet auf. Das *c*, *j*, *l*, *q* und *ij* kennt er noch nicht. Das *h*, *p* und *w* findet er mittels eines Wortes (10.1.1939).

Er sucht selbst Wörter mit *aa-oo-ee-ie*, schreibt sie richtig auf, auch was man draussen und drinnen und in der Küche sieht (23.1.1939).

Schreibt einen Brief an die Eltern, hat morgens eine Karte empfangen und will jetzt anfangen mit: Lieber Siem. Er erzählt weiter, dass er ein grosses Paket bekommen hat (von den Eltern), fragt: 'Bist du auch tüchtig? Hast du auch eine 10 im Diktat?' (21.2.1940).

Als Belohnung hat er für eine Schw. ein Strickmuster für Handschuhe abschreiben dürfen. Er macht diese genaue Arbeit mit allen Abkürzungen gerne und fehlerfrei (7.7. Jahre!) (5.6.1940).

Er ist vorige Woche mit dem Sprachlehrbuch des zweiten Semesters des zweiten Schuljahres der normalen Volksschule angefangen.

Von sich aus schreibt er jetzt allerhand Abkürzungen, ohne dass diese ihm beigebracht worden sind, z.B. Dr. H., Schw. B., usw. (15.6.1940).

Heute angefangen mit dem Lehrbuch des dritten Schuljahres. Er hat sehr grosse Schwierigkeiten, sich in den Text einzufühlen. Je weiter er kommt, desto mehr



stellen sich diese Schwierigkeiten heraus (23.9.1940).

Er muss Sätze machen mit 'wenn'. Er macht sie sofort alle richtig, schiebt aber oft 'dann' dazwischen, z.B. 'Wenn ich meine Aufgaben fertig habe, dann darf ich zeichnen' (26.11.1940).

Macht einen Aufsatz von 15 Heftseiten über seine Reise nach Amsterdam vom Tag zuvor (16.12.1943).

Wenn er liest, durchschaut er die Zusammenhänge nicht. Fragen über das Gelesene kann er nur beantworten, wenn er mit einer Zahl, einem Wort, oder etwas, das er einmal auswendig gelernt hat, reagieren kann (1.2.1941).

Er muss eine Geschichte lesen und nachher erzählen. Nach 20 Minuten sagt die L.: 'Jetzt erzählen, Siem'. Er hat die Zusammenhänge gut erfasst (7.2.1944).

Er muss eine Geschichte nacherzählen. Er bleibt wieder am wörtlichen Text des Buches (22.2.1944).

### *Rechnen*

Er schreibt die Zahlen bis 10 auswendig (25.10.1937).

Addieren bis 5 gut und flott, bis 10 macht ihm noch Mühe, er macht es mit Münzen (23.1.1939).

Zählt bis hundert (7.4.1939).

Hat selbst seine Zeichnungen zensiert mit 10-,  $0\frac{1}{2}$  und  $5\frac{1}{2}$  (20.2.1940).

Kennt die Einer- und Zweierreihe des Einmaleins durcheinander (12.6.1940).

Durch 2 teilen hat er, mit Hilfe von Gegenständen, rasch begriffen (15.6.1940).

Die Dreierreihe des Einmaleins kennt er ziemlich rasch bis 18.  $\dots + 3 = 12$  macht er sofort ohne Hilfe, hat dann aber Mühe mit  $12 = \dots + 3$ , findet es aber selbst (11.7.1940).

Mit 3 addieren. Tut als ob er nicht begreift, was die L. von ihm verlangt. Als sie ihn am Ohr fasst, kann er es auf einmal (13.7.1940).

'Du hast 7 Äpfel, die musst du mit drei Kindern teilen. Wieviel bekommt jedes? Wieviel bleibt übrig?' Er findet das Ergebnis mit Hilfe von Gegenständen. Dasselbe mit 20. Er findet es nicht. Dann mit 3 Riegeln Schokolade. Er sagt, dass jeder 6 bekommt, dann immer wieder 3. Als die L. sagt: 'Du bist zu klein für diese Klasse, komm' mal mit', ruft er an der Tür: 'Eine bekommt jeder' (16.7.1940).

Kennt alle Fälle des Addierens und Subtrahieren bis 100. Er zählt weiter, hält bei 200 an. Hat er es begriffen, dann will er weiter bis 300, hört bei 1000 auf. Schreibt die Zahlen richtig, begreift es sofort, wenn die L. die Zahlen wie folgt anstreicht  $2/00$ ,  $3/00$  (4.9.1940).

Arbeitet um die Wette mit Maggy (um sein Tempo zu beschleunigen): subtrahieren bis 10, addieren bis 20. Siem kann es besser als Maggy. Er regt sich aber bloss auf, statt zu arbeiten (8.9.1940).

Technisch meistert er die unterschiedlichen Aufgaben, aber wenn eine Aufgabe in einer bestimmten verbalen Form abgefasst ist, die er in dieser Form noch nicht kennen gelernt hat, weiss er sich nicht zu helfen (27.1.1941).

Schriftlich dividieren mit grossen Zahlen kann er noch nicht, begreift nicht, wie es vor sich geht (30.9.1941).

Jan und Piet teilen zusammen 48 Murmeln. Jan bekommt 16 mehr. Wieviel bekommt jeder? Als die L. eine Erklärung der Aufgabe gibt, begreift er es das erste Mal nicht. Sobald sie es mit Heften vormacht, begreift er es sofort und macht die weiteren Aufgaben fehlerlos.

1/3 kostet Hfl. 9,—. Das ganze Stück . . . ? 3/5 ist Hfl. 18,—, 1/5? Er begreift es flott (18.2.1944). In einer normalen Volksschulklasse hat man bei der Hälfte der Kinder mehr Mühe.

#### **(H) Allgemeines Wissen**

Die L. nimmt ihn regelmässig mit in die Stadt, zum Bahnhof, in Geschäfte, Restaurants, zum Zoo, in andere Städte usw.

Er bekommt auch zu Hause Anschauungsunterricht, z.B. über Holzarten und ihre Verarbeitung. Er interessiert sich sehr dafür, sucht überall Holzgegenstände.

‘Was tut dein Vater, Siem?’ ‘Arbeiten den ganzen Tag.’ ‘Aber wie verdient der Vater sein Geld? Wie bekommt der Vater Brot?’ ‘Kaufen im Geschäft.’ ‘Woher bekommt der Vater das Geld?’ ‘Aus der Sparbüchse.’ ‘Wie kommt es in die Sparbüchse?’ ‘Gekriegt.’ ‘Von wem?’ ‘Von den Leuten.’ ‘Weshalb?’ ‘Weiss ich nicht.’ ‘Was tut der Vater?’ ‘Ist Schmied.’ ‘Was macht der Onkel Bram?’ ‘Onkel Bram ist einfach Vater’ (23.6.1942).

Derartige Zusammenhänge aus dem täglichen Leben sind ihm schwer zugänglich.

Er fährt mit der L. nach Amsterdam. Am meisten ist er an den Strassenbahnen interessiert, wie sie einander nähern, kreuzen, usw. (15.2.1943).

Es gibt verhältnismässig wenig Notizen über die Schulentwicklung. Das Schreibenlernen machte sehr wenig Schwierigkeiten. Die L. brauchte bloss daraufhin zu arbeiten, dass seine Schrift regelmässig wurde und dass er seine Arbeiten sauber machte, wenn er keine Lust dazu hatte.

Das technische Lesen fiel ihm leicht. Die Bedeutung konkreter Wörter machte ihm keine Schwierigkeit. Mehr Mühe hatte er mit Wörtern, die eine mehr abstrakte Bedeutung haben. Beim Gebrauch dieser Wörter sieht man, wie er den Sinn nicht ganz genau erfasst hat, z.B.: er sagt ‘pardon’, wenn er in seinen schriftlichen Arbeiten einen Fehler gemacht hat. Sein Gebrauch des Wortes ‘Flunkern’ ist auch halb verfehlt.

Siem hat seine Diktatarbeit nachgesehen und bringt sie der L.: ‘Eine 10 habe ich, Frl., eine 10’. Die L. macht einen kleinen Strich unter ein Wort. ‘O, Frl.,’ weint Siem halb, ‘Ich flunkere, ich habe geflunkert, Frl.’ Gleich darauf: ‘Dann eine 9, eine schöne 9. Ich will kein 10, aber eine 9.’ Als die L. wieder einen Strich macht, sagt er weinend: ‘Ich flunkere schon wieder, Frl. Jetzt funkere ich schon wieder’ (8.11.1940).

Grosse Mühe hat er, Geschichten dem Sinne nach richtig zu erzählen. Zu Sprachentwicklung und Sprache sind sehr viele Beispiele erwähnt. Rechnen lernte er spielend, nur wenige Male machte sein Formalismus ihm Schwierigkeiten.

Jedoch wäre es nicht möglich gewesen, Siem in einer normalen Schulklasse zu

halten und zu fördern. Im Anfang musste man oft seine Anwendungen ausnützen, sich also ganz auf ihn einstellen. Weiter machte er viel zu viel Szenen. In einer Schulklasse hätte er immer getan, was er selbst anstellen wollte. Die L. hätte nie die Möglichkeit gehabt, ihn zu den geforderten Arbeiten anzuhalten. Sie hätte sich nicht die Zeit nehmen können, sich so lange mit ihm zu befassen, bis er die richtigen Antworten gegeben hätte. Zudem hatte er wenige oder keine Schwierigkeiten da, wo andere Kinder sie haben, während er seinerseits Schwierigkeiten hatte, die andere nicht haben (z.B. beim Nacherzählen und wegen seiner in vieler Hinsicht zu kleinkindlichen Einstellung).

### **(I) Das Empfinden des Ästhetischen und Gemüthften**

Bild eines Hirsches: 'Das ist schönes und prachtvolles Bildchen, darf ich haben und halten?' (11.6.1940).

Als er das Untersuchungszimmer betrat, stand da eine grosse, blaue Hortensie. Er rief: 'O, Fest im Untersuchungszimmer, schöne Blumen haben sie, Schwester, herrlich' (19.6.1940).

Er findet das Rondino von L. v. Beethoven schöner als eine neue Marschplatte (3.7.1940).

Der Grammophon spielt 'Erika'. Siem muss fortwährend lachen. Zum Schluss bittet er: 'Noch einmal? Lustige Platte. Noch einmal, Frl.?' (19.7.1940).

Er läuft an den Blumen vorbei, sagt: 'Die Blumen wachsen hier herrlich, Schw.' (12.9.1940).

Der Rektor sagt, dass er Siem nicht mehr am Altar gebrauchen kann, da er immer nur in sein Buch guckt, anstatt aufmerksam zu sein. Siem: 'Es ist auch so schön!' (13.2.1943).

Siem kommt in einen kleinen neuen Schulraum, in dem die eine Wand ganz bemalt ist. Er ist begeistert (7.1.1944).

Am Ende eines Traumes: 'Ich sah an der Seite Kätzchen hängen' (3.2.1944).

Wie aus den Aufzeichnungen hervorgeht, kommen die ersten, das Schöne der Dinge betreffenden Äusserungen vor, als Siem ungefähr 7;7 ist. Es werden in ziemlich kurzen Zeitabständen verschiedene Äusserungen notiert. (Dann folgt fast 2 Jahre nichts.)

In der gleichen Zeit ist seine Aufmerksamkeit im allgemeinen mehr auf allerlei Aspekte der Umgebung gerichtet, während sich der Einfluss des Taktilkinästhetischen immer mehr verringert, weniger hervortritt.

Jedoch kommt diese Entwicklung nicht von allein. Zum Programm des Institutes gehört, das Ästhetische in einer Weise zu fördern, die der kindlichen Mentalität angepasst ist: die Kinder pflücken Blumen, arrangieren sie in Vasen, suchen Pilze, Beeren, Gräser, füllen Schüsseln und Vasen damit, betrachten viele Bilderbücher, hören und machen Musik usw..

'Schwester, holen Sie den Plattenspieler? Das ist so gemütlich beim Frühstück,' fragt Siem (5.3.1941).

Es ist die einzige Notiz, in der Siem den Ausdruck 'gemütlich' gebraucht.

Strasser (1956, 123) sagt: "'Gemütlich" ist, was zur Intimität der eigenen

Lebensmitte in eine erlebten Beziehung gebracht werden kann: z.B. ein Möbel, ein Heim, ein Gespräch usw.’.

Die oben angeführten Beispiele der ästhetischen Empfänglichkeit und ebenfalls die erste Beobachtung unter S.75, 3.7.1944, weiter S.89, 22.8.1944 und S.92, 22.4.1944 gehören u.E. ebenfalls in die Kategorie des Gemütlichen nach der Begriffsbestimmung Strassers.

### **(J) Beeinträchtigung der Konzentration**

Er hat grosse Mühe, ganz beim Wesentlichen seiner Arbeit zu sein, wie wir auch schon unter F andeuteten.

Auf S.67 u.f. haben wir Beispiele dafür gebracht, wie das Taktil-kinästhetische immer wieder einen Teil seiner Aufmerksamkeit beansprucht: während er spricht, schreibt, sich emotionell äussert. Fortlaufend wurde versucht, durch Anspornen sein Tempo zu steigern, um so dem zuzukommen, dass er sich in taktil-kinästhetischen Erfahrungen verlor. Ferner wurde immer mehr probiert, ihn auf alle möglichen Dinge aufmerksam zu machen, seinen Interessenkreis zu erweitern. Wenn er abschweifen wollte, wurde er immer wieder unter Druck gesetzt. Im Laufe der Jahre kommen dann auch immer weniger Notizen über das taktil-kinästhetisch gerichtete Erleben vor. In den Jahren 1941 und 1942 sind es nur noch ganz wenige, aber dann sieht man doch wieder, wie er oft noch nicht ganz bei der Sache ist.

Es kommt dann zu anderen Arten des Parallelhandelns, gleichzeitigen Abläufen, zum Beispiel: Diktieren und Beobachten, oder: Weinen und dessen Verbalisierung.

Jan ärgert ihn. Siem kreischt, schreit dann: ‘Kreischen’ (27.6.1940).

Er erzählt, die L. notiert ‘Rotkäppchen und der Wolf, ja, Rotkäppchen und der Wolf. Weshalb haben Sie da die Striche gemacht? Rotkäppchen und der Wolf gingen neben dem Wald, in den Wald, falsch haben Sie, in muss das heissen.’ (Er zeigt jedesmal hin.) ‘Der Wolf isst die Grossmutter auf, ist die Zeile genau voll. Und der Wolf liegt in Grossmutter Bett . . .’ usw. (27.1.1941).

Siem muss eine Ergänzungsübung machen. ‘Ah bah, Frl. C., wie sonderbar.’

Sonst haben die Übungen immer 12 Nummern, und weshalb jetzt nur 10?’ (8.10.1943).

Er macht seine Rechenaufgaben. Während er das Ergebnis aufschreibt: ‘Die Bevölkerung hat um 91228 Menschen zugenommen’, kichert er wieder und sagt: ‘Autonummer’ (7.2.1944).

Siem zeichnet die Schweiz ab. Auf einmal: ‘Frl. J. hier: Auge und Nase und eine dicke Lippe.’ Er fährt mit dem Bleistift über die schweizer Grenze, links

oben bei der Jura (19.4.1944) (viel zu kindlich!).

Siehe auch S.106 u.f., 13.10.1940 und folgende Notizen (Anthropomorphisierung).

Wenn man diese Beispiele überblickt, ersieht man, wie nicht-wesentliche, äusserliche Nebensächlichkeiten oder Assoziationen sich aufdrängen, seine Aufmerksamkeit an sich ziehen.

Auch in diesen Situationen wird er unter Druck gesetzt. Wenn er auch, besonders kurz nach seiner Aufnahme, aber auch später noch, häufig heftige Szenen macht, im Grunde kann er es doch gut verarbeiten, dass man ihn ruhig fordert und nicht locker lässt. Seine Aufmerksamkeit richtet sich immer mehr auf die Umgebung, aber noch zu viel auf das Nebensächliche. Aber auch in dieser Hinsicht tritt eine Besserung ein.

Seit Mitte Januar 1944 arbeitet er in der Schule viel konzentrierter, setzt sich wirklich und bewusst ein. Es ist dann eine Seltenheit, wenn er mal 'faul' ist.

Aus sehr vielen bisher gegebenen Beispielen ist ersichtlich, dass man Siem oft absichtlich nicht 'begreift', wenn er sprachlich nicht das leistet, wozu er fähig ist, dass man nicht tut oder er nicht tun darf, was er will, bevor er seine Arbeit in Ordnung gebracht hat usw..

Er muss es einfach schwer haben, frustriert werden, unter Druck stehen, um zu leisten, was er kann. Weiland und Rudnik (1961, 561 und 562) haben bewusst diese Methode bei einem 8-jährigen autistischen Knaben, der noch nicht sprach, angewandt. Er bekam sein geliebtes Spielzeug erst, wenn er den Namen genannt hatte. Auf dieser Weise war der Junge nach ungefähr 15 Wochen so weit, dass er selbst die Leitung übernahm und Wörter dazu lernte. Zu der Zeit, als der betreffende Bericht geschrieben wurde, gebrauchte er verschiedene Dutzend Substantive und Verben, um seine Wünsche anzugeben.

Schopler (1962, 198) gebraucht Behinderung, Frustration, um Ella die Gelegenheit zu bieten, ihre Impulse körperlich zu erfahren, sie reagiert, wenn man sie auf dem Schoss festhält, bewusster, direkter. Auf S. 199 sagt er, dass Frustration sie zwingen konnte, Wörter zu sagen.

Unsere Erfahrung mit Siem (und anderen Autisten) ist die, dass sie nicht erst unter Druck dazu kommen, Wörter zu sagen, dass aber frustriert werden, sich durchsetzen müssen, Anforderungen erfüllen, es schwierig haben, unter Druck stehen, auf allen Entwicklungsstufen bis in die Pubertät hinein notwendig sind, damit der Autist so gut abschneidet, wie es ihm möglich ist. (Siehe F. Lernen von Wörtern 23.8.1937.)

Seine Sätze sind am besten, wenn er richtig wütend wird. Um seinen Willen zu bekommen, drückt er sich immer besser aus (7.2.1939).

Er will nicht von Bildern erzählen, stellt sich dumm. 'Dann setze dich nur in das Isolationszimmer und erzähle da.' Er fängt sofort an: 'Das ist eine Bürste. Der Kamm ist weiss' usw. (23.2.1939).

'Weshalb bist du so spät?' 'Butterbrot geessst.' 'Nein. Weshalb bist du so spät?' Die L. lässt nicht locker, jedesmal kommt eine andere Antwort: 'Butterbrot mit Kuchen.' 'Stückchen Brot' usw. bis endlich die Antwort richtig ist: 'Nicht Butterbrot gegessen' (8.3.1940).

Wenn er jähzornig ist, kommen die Wörter und Sätze immer ganz geläufig (17.1.1941).

'Siem, weisst du die Schublade von Joke?' 'Ja, Frl.' 'Hol' mal ihren Bleistift.' Er erhebt sich, bleibt aber stehen und guckt in ein Heft und ein Buch. Zweimal fragt die L. ihm: 'Was musst du tun?' Siem: 'Bett machen'. 'Gut, geh' und mach' die Betten.' 'Nein, nein.' 'Was musst du tun?' 'Bleistift von Joke holen,' und sagt dann, sich entschuldigend, hinterher: 'Ich bin ein wenig krank' (15.2.1941).

Siem kennt seine zweite Rechenaufgabe nicht. 'Gott, wie verwickelt,' seufzt er, 'Kann nicht, Frl. J.' Er streicht die Aufgabe durch und fängt von vorne an. Es gelingt ihm wieder nicht. 'Frl., ich kann diese nicht, so schwierig, so arg verwickelt.' Weint beinahe. Auf einmal strahlend: 'Oh Gott, wie leicht! Da kann ich noch eine dazu machen, welch einen Dusel habe ich' (29.1.1944).

#### **(K) Verhaltens- und Handlungsmotivation**

##### *Formalismus*

Im Anfang seines Aufenthalts ist sein Formalismus *der* Beweggrund zur Anpassung. Es muss ihm aber ganz deutlich werden, dass er mit Schreien usw. nichts mehr erreichen kann. Solange die Kinder noch essen, tobt er herum. Sobald sie aufstehen und zum Schlafzimmer gehen, räumt er auf, isst sein Butterbrot und beeilt sich, zeitig oben zu sein (9.11.1936).

Wenn sie aufstehen, um das Geschirr zu spülen, trinkt er rasch seinen Tee aus, was er anfangs nicht wollte (8.10.1937, 15.10.1937).

Er will nicht anfangen zu essen, bevor die Schw. seinen Löffel in die Suppe gelegt hat. Sie tut dies nicht. Aus Versehen legt er ihn selber in die Suppe, lässt aber die Suppe wieder herunter laufen, kreischt mit dem Löffel in der Hand, schlägt damit auf den Tisch, wirft ihn in die Suppenterrine, legt ihn in die Kappe der Schw., schlägt auf den Teller. Als die anderen Kinder beim Nachtisch angekommen sind, isst er auf einmal seine Suppe auf (13.10.1937 ebenfalls 18.10.1937).

Er hat auch schon rasch erfasst, wann man Briefe schreibt. So will er am 5.1.1939 einen Brief nach Hause schreiben. 'Weshalb?' 'Von Neujahr.' Wenn er einmal eine solche Regel bemerkt hat, hat er keine Ruhe, bis er danach gehandelt hat.

## *Zensuren, Gewinnen beim Spiel und der Arbeit*

Zensuren, Gewinnen beim Spiel und der Arbeit sind ihm sehr wichtig. Solange er gut abschneidet, wird er dadurch stimuliert. Sobald eines der anderen Kinder einen Strich oder Punkt mehr hat, fängt er zu kreischen an, macht Szenen anstatt zu arbeiten. Er will unbedingt gute Noten erhalten oder gewinnen, bringt es aber nur selten fertig, sich wirklich einzusetzen. (Siehe S.102: 17.6.1937 und 25.9.1941). Kleidet sich rasch an und aus, wenn es um die Wette geht. Dies hilft aber nicht immer (4.1.1939).

Er will anfangen zu stottern. 'Wenn du stotterst, mache ich jedesmal einen Strich und wenn du 3 Striche hast, bekommst du keine Locken.' Hier waren letzten Endes die Locken das Wichtigere (11.6.1940).

Siems Malheft ist voll, er lässt es die L. sehen und sagt: 'Siem bekommt eine dicke 10 für Malen'. 'Was sagst du?' Etwas vorsichtiger: 'Siem bekommt eine 9 für Malen' (22.9.1940).

Als Siem während der Tempo-übungen bemerkt, dass er nicht mehr gewinnen kann, fängt er zu schreien an, ruft ganz laut im Schreien: 'Böse'.

Die L. warnt ihn, dass er nicht mehr mitmachen dürfe, wenn er so ruft. Er sagt erst ganz laut: 'Nein, Frl.' 'Was sagst du, Siem?' Ruhiger: 'Ja, Frl.' Es hilft aber nichts, er weint immer lauter. Als die L. sagt: 'Siem ist zu klein, er kann nicht länger mitmachen', gibt er einen so gellenden Laut von sich, dass jeder erschrocken aufblickt (25.9.1940).

Tempo-übungen. Maggy gewinnt wieder, Siem arbeitet aber tüchtig und macht keine Szene (26.9.1940).

Die L. fragt Siem, der 10 Sterne verdient hatte: 'Was hast du am liebsten, ein Bild oder ein Bonbon?' Ohne zögern sagt er: 'Ein Bild, Frl.. Ein schönes Bild. Herrlich!' (14.11.1940).

Er bekommt eine Null für seine Rechenaufgaben, weil sie schlecht geschrieben sind. 'Ist das nicht zwischen den Zeilen? Wie? Das ist doch korrekt. Die Note ist etwas Schreckliches' (9.9.1941).

Er hat noch immer Angst, eine Null zu bekommen. Seine Arbeit ist wie gedruckt. Er weiss es selbst ganz gut (11.9.1941).

Eine 7 ärgert ihn einen ganzen Tag. Die schlechten Noten stimulieren ihn, wenn er sie erhalten hat, mehr zum Einsatz, als die Guten (8.10.1941).

Wenn er während seines Erzählens zu hören bekommt, dass er, wenn er so weiter stottert, keine gute Zensur erhält, erzählt er den weitem Teil ohne zu stottern (7.2.1944).

Um gute Zensuren zu kriegen, hat er es nach und nach fertig gebracht, nicht mehr zu stottern.

Seit Anfang 1944 ist er imstand, sich anzustrengen, um die ersehnten guten Zensuren zu erhalten. Es kommen keine Szenen mehr vor (16.8.1944).

## *Nachahmung der grösseren Jungen*

Was die grossen Buben treiben, macht er auch, wenn die Arbeit ihm gefällt und so lange es ihm gefällt.

Wenn die Grossen zeichnen, will er es auch (27.10.1937).

Er will nicht ins Bett, will auch spazieren, wie die Grossen. Wenn er ins Bett muss, sollen die Grossen auch mit. (22.7.1938).

Er will nichts lieber, als abends bis halb neun aufbleiben. Liegt es daran, dass die Grossen auch erst dann zu Bett gehen? (13.3.1939).

Er tut sein Möglichstes, um seinen Mund geschlossen zu halten, weil er dann abends aufbleiben darf. Mit sehr viel Mühe gelingt es ihm einen Tag (13.11.1941).

### *Aufmerksamkeit und Anerkennung durch andere*

Er lässt sehen, dass er tüchtig sein kann (S.87, 1.1.1939). Er will die Aufmerksamkeit der Erwachsenen auf sich lenken (S.92, 27.1.1939, siehe S.62, 13.12.1939).

Er will 'wackerer Jan' sein (11.7.1940).

Sie arbeiten um die Wette. Siem ist wie immer begeistert. Erst gewinnt er zweimal, dann macht er einen Fehler, bekommt also keinen Strich, er weint beinahe, quengelt: 'Gewinnen muss ich, schönes Bild haben will ich'.

Die nächste Figur ist wieder falsch. Er weint bitterlich und ruft: 'Gewinnen muss ich, wackerer Jan muss ich sein, ja, wackerer Jan'. Dann ganz entschieden: 'Lachen muss ich', und lacht mit aufeinander gepressten Lippen durch die Tränen hindurch. Er hat wieder ein paar Übungen richtig, dann wieder eine falsch. Er fängt von neuem zu quengeln an (24.7.1940).

An diesem Beispiel sieht man, wie doch etwas mehr Festigkeit und Struktur in sein Betragen kommt. Zwar fängt er zu schreien an, vermag sich aber wieder zu fassen, wenn es auch noch nicht lange anhält (Siehe B I j ad 6: 9.9.1941).

Den Kopf stillhalten, weil andere Leute das auch tun und er sonst ausgelacht werden wird, ist kein Motiv für ihn.

Obwohl Siem schon so oft Tempoübungen mitgemacht hat, ist es immer noch nicht richtig zu ihm durchgedrungen, dass die Übungen fortschreiten und dass er mit *muss*. Er erwartet automatisch, dass alle anderen auf ihn warten (S.72, 24.3.1942).

Wenn jemand im Hause ist, vor dem er grossen Respekt hat, brauchen die anderen Personen ihn weniger zu verwarnen. Wenn er aber meint, dass die betreffende Person ihm momentan nichts anhaben kann, geht er unbekümmert seiner Wege (Kirche) (12.5.1942).

Er flüstert, weil er sich über das Benehmen von Vater und Bruder schämt (Siehe S.90: 18.4.1944).

Er findet es unangenehm, wenn die Lehrerinnen sehen, dass er geweint hat (Siehe S.90: 16.10.1944).

### *Essen*

Essen ist ihm sehr wichtig. Er weint, macht Szenen, wenn er erst seine Arbeit fertig stellen soll, aber er beeilt sich nur, wenn jemand neben ihm steht und darauf dringt, dass er so arbeitet, dass er zeitig mitessen kann (Siehe S.80,



26.10.1940). Er darf, wenn er fertig ist, essen, lässt dann aber eine Schachtel kreiseln. Dies ist anscheinend wichtiger als das Essen (Siehe S.79, 8.6.1941 und S.75, 27.5.1941). Es stellt sich immer wieder heraus, dass er es sehr schlimm findet, wenn er nicht essen darf, bevor seine Arbeit in Ordnung ist, und doch ist ihm das kein Motiv, fleissig zu arbeiten oder sich zu beherrschen (Finger vom Brot lassen).

Er lebt immer noch zu stark im Augenblick und hat augenscheinlich immer noch Hoffnung, sich mit Kreischen durchsetzen zu können (27.5.1941).

Er redet nur, anstatt seine Schuhe zuzumachen: 'Schwester, ich will so gerne ein Butterbrot haben. Schwester ich will so gerne Brei haben. Haferschleim ist so lecker.' In dem Augenblick, da das Essen herausgeschoben wird, nimmt ihn dies so in Anspruch, dass er meistens nicht mehr zur Arbeit kommt (10.12.1941). Wegen seines albernem Benehmens darf er nicht essen. Er macht auf einmal alle Übungen richtig und verhält sich dabei ruhig (19.2.1942).

### *Angst vor einer Prothese*

Er hat seine Zähne nicht geputzt: keine Lust! Die L. erklärt ihm, weshalb es nötig ist, sie zu pflegen. Er fürchtet sich auf einmal, dass er eine Prothese bekommen wird. Das Zähneputzen ist von da an eine gesicherte Angelegenheit (21.10.1942).

Wenn man alle Beobachtungen über Siem durchliest, wird es deutlich, dass das geistige Übergewicht verschiedener Personen ihm langsam mehr bedeutet und dass dieses den Motiven zur Geltung verhilft, sie richtig zu Motiven werden lässt. Er ist viel zu ich-schwach, zu haltlos, um ohne äussere Stütze zu einem geordneten Verhalten zu kommen. Wenn er zum Beispiel erst essen darf, wenn seine Arbeiten fertig sind, kreischt er sein ganze Unlust heraus, anstatt rasch mit seinen Arbeiten anzufangen. Die Lust- und Unlustemotionen überströmen Siem, der so stark im Augenblick lebt, völlig. Der Erwachsene muss ihm sehr eindringlich helfen, die betreffenden Äusserungen zu beherrschen. Nach und nach genügt dessen Anwesenheit, damit die Motive zu Geltung kommen. In den letzten Monaten seines Aufenthalts im Institut hat er die Stütze des Erwachsenen fast nicht mehr nötig. Lust und Unlust bestimmen nur noch in geringerem Masse sein Verhalten, die Motive als solche können ihren Einfluss geltend machen.

## **L Moralische Entwicklung**

### *Einige Vorbemerkungen*

Am 13.6.1951 veranstaltete die 'Katholieke Centrale Vereniging voor

Geestelijke Volksgezondheid' eine Tagung, auf der Verf. einen Vortrag hielt über die heilpädagogische Behandlung eines autistischen Jungen, der seit 18.4.1939 im P.I. war.

Am Schluss dieser Vorlesung haben wir auf die Tatsache hingewiesen, dass dieses Kind gerade in *der* Hinsicht, sich Normen zu eigen zu machen, stark behindert war. Der andere Mensch bedeutete ihm als Person fast nichts, er lebte gefangen in den eigenen Körperempfindungen. Durch die besondere heilpädagogische Behandlungsweise wurde er den anderen Menschen gegenüber einigermassen aufgeschlossen und für die im Verhalten der anderen sichtbar werdenden Normen zugänglich. Er war allerdings noch nicht so weit, dass er diese Normen altersgemäss in ihrer Bedeutung erkennen und erleben konnte. Neben dem Bestreben, dem Autisten persönliche Beziehungen zu anderen Personen zu ermöglichen, eine gewisse pathische Empfänglichkeit zu wecken oder zu stimulieren, ihn aus der Gefangenschaft des eigenen Körpers zu befreien, ist es wesentlich, dass er sich mit Hilfe anderer so weit wie möglich von seinem Formalismus und von dem 'so von einer Sache ergriffen werden, dass man sich mit ihr beschäftigen muss', befreit. Denn dieses Mass bestimmt auch das Mass seiner Freiheit und damit der echten Moralität.

Um dies zu erreichen, muss ihm mit liebevoller, fester Hand geholfen werden. Man darf seinen Formalismus nicht übergehen wollen, sondern man soll dem Autisten helfen, diese Unfreiheiten zu überwinden, wenn er auch widerstrebt. Man muss ihn damit vertraut machen, dass alles sich regelmässig ändern kann. Deshalb ist Gehorsam nötig, Bindung an das Sollen. 'Ein wahres dialogisches Verhältnis zwischen Ich und Du kommt . . . nur auf dem Boden der *Ehr-furcht* und damit auf dem Boden der Liebe zustande' (März 1962, 61).

Freiheit und Gehorsam gehören zusammen. 'Das Gehorchen bedeutet nicht, den Willen eines anderen erfüllen, sondern es wird erst echt, wenn die Einstimmigkeit des eigenen Willens mit dem der Eltern ausdrücklich gewollt ist' (März, 73).

Gleichzeitig versucht man:

- 1 die sozial-emotionale Entwicklung zu stimulieren, einen Kontakt mit einer, später mit mehreren Personen anzubahnen,
- 2 das » sich Verlieren im taktil-kinästhetischen Empfinden « zu verringern und so weit wie möglich abzubauen,
- 3 die Autisten von ihrem Formalismus zu befreien,
- 4 sie freier zu machen hinsichtlich ihrer Aktivitäten.

Diese 4 Punkte sind von grösster Bedeutung im Hinblick auf die moralische

Entwicklung. Gelingt Punkt 1, dann wird eine Identifikation und damit die Übernahme von Normen, die mehr als formale Verhaltensaspekte sind, ermöglicht. Solange es nicht gelingt, den 2. Punkt abzubauen, bleibt der Autist dem Augenblick verhaftet; seine Gefühle verinnerlichen sich nicht. Er kann nur in ungenügendem Masse aus Erfahrungen Konsequenzen ziehen.

Punkt 3 und 4 machen den Autisten unfrei, hindern ihn daran, eine Wahl zu treffen.

Punkt 2 und 4 gelingen im allgemeinen am besten. Soll dies besagen, dass die Kontaktschwäche und damit der Formalismus die fundamentalen Störungen sind? Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich aus der Tatsache, dass die Begriffe der Autisten, auch wenn sie einen guten I.Q. haben, nicht immer ganz stimmen. Da der Autist sich nicht gut einzufühlen vermag, sind seine Begriffe häufig zu wenig nuanciert und leuchten ihm die formalen Aspekte am besten ein. Das oben Angeführte ist u.E. sehr wesentlich in Hinblick auf den Autismus und seine Behandlung. Im Folgenden befassen wir uns näher damit.

*Äusserungen und Verhaltensweisen, die man im allgemeinen als moralisch oder dem Moralischen verwandt betrachtet*

Wir werden zunächst die Beobachtungen anführen, die sich unmittelbar auf Äusserungen und Verhaltensweisen beziehen, die man im allgemeinen als moralisch oder dem Moralischen verwandt betrachtet. Die Frage bleibt offen, ob man bei Siems zu kindlicher, egozentrischer und abwegiger Einstellung den Terminus moralisch oder sittlich verwenden kann.

‘Gross sein’ bedeutet dem normalen Kind: tüchtig, brav sein. Siem nimmt es aber ganz konkret. ‘Nein Siem, du bist ein kleiner Bub.’ ‘Gross bin ich, auf Tisch stehen’ (1.2.1940; 7;3).

Der Begriff ‘Flunkern’ (siehe H. Allgemeines Wissen: 8.11.1940) bedeutet hier, dass seine geäusserte Hoffnung, die beste Zensur zu bekommen, nicht zutrifft. Er hat zuvor schon gesagt: ‘Ich bekomme eine 10’.

Im folgenden Beispiel versucht er herauszubekommen, was er sich in Bezug, auf das Flunkern herausnehmen kann, was die Erwachsenen hinnehmen. Aber auch hier sind es wieder die äusseren Aspekte, die er hervorhebt. Ist er bei dieser Sache ganz seriös?

Er will gerne Ton kneten, sagt deshalb, dass dies auf seinem Stundenplan angegeben ist. Das ist aber nicht der Fall. Zur Strafe muss er selbst einen Stundenplan zusammenstellen. Wenn er fertig ist, muss er ihn Verf. zeigen.

‘Wenn du flunkerst, finde ich dich nicht lieb.’ ‘Und wenn ich nicht flunkere?’

‘Dann bist du ein lieber Bub.’ ‘Und wenn ich halb flunkere?’ ‘Das geht nicht, dann bist du ungezogen. Flunkern ist immer ungezogen.’ ‘Und wenn ich schön flunkere?’ ‘Flunkern ist ungezogen.’ ‘Nicht mehr flunkern’ (1.6.1940).

Er hat auf sein Buch einen Klecks gemacht. ‘Woher kommt der Klecks da?’ ‘Das ist vor langer Zeit passiert.’ ‘Was sagst du?’ ‘Ist lange her.’ ‘Und er ist noch nass!’ ‘Es ist ein Unglück, es kam mit der Feder.’ ‘Aber Siem, du sollst doch nicht flunkern, das tun doch bloss ganz kleine Kinder.’ ‘Beichten’ (28.9.1940).

Sein Versuch, sich vor Strafe zu schützen, ist meistens sehr ungeschickt. Wird seine Ausflucht nicht akzeptiert, so verspricht er Besserung oder Beichte. Damit ist für ihn die Sache abgetan, als einen Vorsatz kann man dies nicht bezeichnen. Beim Abendessen will die Schw. ihm ein belegtes Butterbrot geben. Er sagt spontan: ‘Ich darf nur Butter haben’ (18.9.1941).

Im Grunde ist er ‘ehrlicher’, als die meisten Schulkinder. Wir setzen ehrlich zwischen Anführungsstriche, einerseits, da er so stark an die Tatsachen gebunden ist, man fragt sich, ob er imstande ist, wirklich unehrlich zu sein, andererseits, weil Ehrlich-sein für ein normales Kind viel schwieriger ist: die Erzieher werden böse, es bekommt Strafe; es sieht obendrein die Möglichkeit einer Reihe von Ausreden.

Siem sieht nur wenig Möglichkeiten und Böse-werden beeindruckt ihn nicht sehr.

Er sagt ziemlich leicht die Wahrheit. Wenn er seine Schuld leugnet, geschieht das meist im ersten Schreck über das Angestellte oder um der Strafe zu entgehen. Mehr als drei Fragen sind nicht nötig, dass er mit der Wahrheit herausrückt.

Die L. hat versehentlich die Beilage mit den Rechenergebnissen auf dem Tisch liegen lassen, als sie mit den Kindern ausserhalb der Klasse üben musste. Nur Siem war da. Er hat hinein geschaut, und eine andere L. hat es gesehen. Als Frl. C. mit den Kindern zurückkommt, sagt Frl. H.: ‘Frl. C., Siem hat Ihnen etwas zu erzählen.’ Frl. C. fragt Siem, was geschehen ist. Er jammert: ‘Ich darf es nicht tun, bah!’ So fährt er fort, während die L. noch nicht weiss, was er angestellt hat. Nach langem Fragen: ‘Ich habe in dem Büchlein mit Rechenergebnissen geguckt, ganz aus Versehen, aber ich beichte es am Samstag’ (Viel zu kleinkindlich und für ihn eine formale und leichte Lösung!) (25.11.1942).

Er weiss ganz gut, welche ‘Taten’ ungezogen und welche brav sind. Georg und Fritz haben eine Kinderillustrierte zerrissen. Siem will Bilder zum Ausschneiden haben. Fritz: ‘Hier!’ Er gibt Siem die zerrissene Illustrierte. ‘Fritz ungezogen. Georg ungezogen. Zimmermann erst ganz machen’ (25.1.1939).

Wenn man ihm fragt, wie dies oder jenes kommt, z.B. ein Klecks in seinem Heft, versucht er sich aus der Schlinge zu ziehen, indem er anfängt: ‘Ungezogen bin ich’ (z.B. F. Satzbau, 18.2.1940). Damit ist alles und nichts eingestanden.

Der Begriff ‘Stehlen’: Leon erzählt von einem Jungen, der bei einem Maler

einen Pinsel nimmt und dessen Arbeit verschmiert. 'Was ist der Junge?' Siem: 'Stiehlt.' 'Wie?' 'Den Pinsel des Malers weg. Oh ja, recht hab ich' (3.6.1941). Er rechnet mit Geld. Die L. zahlt ihm zu wenig und frägt: 'Genügt es?' 'Nein Fräulein.' 'Nimm nur dazu, was du zu wenig hast.' Siem jammert, schaut sie unglücklich an, sagt: 'Nein, darf ich nicht tun, ist stehlen' (29.10.1942). Stehlen scheint ihm zu bedeuten: etwas nehmen, was einem nicht gegeben wird. Man eignet es sich nicht an, wenn man auch ein Recht darauf hat. Im täglichen Leben aber nimmt er unbekümmert, worauf er ein Recht hat. Die Schw. hat ihm ein Bonbon versprochen und hat es zu geben vergessen. Er geht in ihr Zimmer und holt es sich.

Seine Beherrschung ist in den meisten Fällen minimal, wie es auch bei einem Kinde zu erwarten ist, das wenig pathisch empfänglich ist und stark im Augenblick lebt.

Siehe S.79, 8.6.1941. Er fängt immer sogleich zu essen an, anstatt zu warten, bis gebetet ist. Er weiss, dass er warten soll, kann sich aber noch immer nicht beherrschen.

Er macht unbekümmert, was ihm in den Sinn kommt. Er lässt sich nicht leicht durch das beeindrucken, was die Erwachsenen sagen, nimmt nur selten etwas ernst. Hin und wieder steht er unter dem Eindruck absurder Androhungen. Lange und tief beeinflussen sie ihn nicht.

Sie spielen zu dritt ein Lottospiel. Er bekommt seine Karte nicht rasch genug voll; er steht auf einmal auf. 'Was machst du?' 'Bauen will ich jetzt.' Es wird ihm nicht erlaubt (19.7.1940).

Sein Mund steht immer offen. Man hat ihm angedroht, dass er in der Klinik ein Gewicht von 10 Pfund an die Lippen bekommt. Er fürchtet sich tatsächlich ein paar Tage davor.

In der Kirche kann man ihn noch so oft durch Zusammenpressen der eigenen Lippen darauf aufmerksam machen, dass er den Mund schliessen solle; er lacht dann nur freundlich und ändert nichts (9.1.1943).

Er setzt sich selten ganz ein. Wenn er es tut, dauert es nur sehr kurze Zeit, dann aber macht er bald gleichgültig weiter oder hört ganz auf. Er tut sein Bestes, soweit er Spass daran hat. Die Person der L. bestimmt deswegen grösstenteils sein Verhalten (24.6.1941).

Er weiss, dass er etwas nicht tun darf, nimmt es aber nicht ernst. Wenn er meint, er werde Strafe bekommen, klettert er auf einen Stuhl und lacht (27.10.1937).

Er betrachtet alles als Spiel, sogar wenn man ihn kräftig im Nacken packt. Er amüsiert sich riesig (24.11.1937).

In letzter Zeit ist er sehr ungezogen. Der Religionslehrer fragt ihn: 'Siem, wie geht es nun mit dir?' 'Schon etwas besser,' obwohl er fast den ganzen Tag gerügt wird. Als der L. for ist, dreht er sich befriedigt zur L., da der L. festgestellt hat, er sei ein wenig grösser geworden: 'Schon etwas tüchtig!' (6.3.1940).

Wenn jemand ihn auf eine schlechte Zensur hinweist, zeigt er jedesmal auf eine

andere, gute Note. Gibt man nicht nach und bleibt man bei der schlechten Zensur: er weist unbeirrt auf die gute hin (11.7.1940).

Er hat einen Sinn für Regeln. Etwas wird rasch zur Regel, und er formuliert diese auch, zuweilen aber sehr konkret.

Es ist ein Neuer im Turnunterricht. Zum Schluss will Siem wissen, welche Zensur der bekommt. 'Wim macht zum ersten Mal mit, morgen werden wir mal sehen, nicht wahr, Wim?' Siem: 'Eine Sechs, Fräulein?' 'Was habe ich gesagt?' Entschieden sagt er: 'Wim bekommt im Turnen: «gesehen».' (Die L. setzt das öfter unter seine Arbeit, wenn er nicht sein Bestes getan hat.) Ohne Zensur geht es nicht (25.9.1940).

Er redet die Schw. nur mit ihrem Namen an. 'Wie sagst du?' 'Darf ich zu den Jungen hin?' 'Wie sagst du?' Er wiederholt. Bei der dritten Frage: 'Schw. G., wann bin ich gross genug, G. zu sagen?' 'Wenn du 20 Jahre bist.' 'Nicht mit 19?' (20.6.1941).

Ein Junge gibt ihm einen Stoss. 'Das darfst du nicht tun, dann wird dein Seelchen schmutzig.' (9 Jahre!) (12.11.1941).

Als wir um 5 Uhr aus dem Wald nach Hause kommen, sagt er beinahe weinend: 'Ich habe auf den Teufel hingehorcht. Jetzt komme ich in die Hölle.' (??) Auf welche Kleinigkeit er dieses Klischee anwendet, ist ein Rätsel (13.11.1941).

Er hat relativ wenig Einsicht in sich selbst. Er kann sein Benehmen und sich selbst nur schwer beurteilen.

Nach der Messe: 'Habe ich jetzt meinen Mund gut zugehalten?' 'Etwas besser. 'Noch nicht gut?' (1.10.1942).

Siem benimmt sich sonderbar. 'Siem?' Er schaut die L. an: 'Ich kann nichts dafür, dass ich mich so sonderbar benehme.' Sie sieht ihn weiter an. 'Ja, ich kann wohl etwas dafür' (17.10.1942).

Eine gute Note erhalten, ist zuwenig eigener Verdienst.

Er ist seines Erachtens kein vollkommener Junge: er muss sich das Stottern abgewöhnen und die Lippen aufeinander halten. Dies sind nur Äusserlichkeiten (S.94, 20.7.1944).

*Beobachtungen und Betrachtungen, die sich auf seine Grundhaltung und auf die Änderungen, die sich nach und nach eingestellt haben, beziehen*

Aus 3 Gründen haben wir den Terminus Grundhaltung sensu Strasser gewählt.

(a) 'Bei ihrer (der Haltung) Genese spielen angeborene, in der Entwicklung hervortretende Anlagen eine viel grössere Rolle' (als bei der Einstellung) Strasser 1956, 192. Unseres Erachtens gehen die verschiedenen Verhaltenszüge, mit denen wir uns hier beschäftigen wollen, in sehr starkem Masse auf angeborene Dispositionen zurück.

(b) 'Eine Haltung ist eine dauernde Bereitschaft, die in einzelnen Zügen des Verhaltens zum Ausdruck kommt, die aber keine direkten Folgerungen hinsichtlich geistiger Hintergründe (Überzeugungen, Wertungen, Einsichten)

zulässt' (192).

Siem hat sehr hartnäckige Verhaltenszüge. Wenn man diese miteinander in Zusammenhang bringt, kann man Hypothesen über seine Überzeugungen, Wertungen und Einsichten aufstellen. Aber kommt man dahinter, wie er *eigentlich* denkt und fühlt, was ihm erstrebenswert ist? Auch mittels eines Gespräches, sofern es möglich ist, ist er nicht oder nur sehr begrenzt imstande, einem dies deutlich zu machen. Meistens begreift er die betreffenden Fragen nur zum Teil, oder anders, als sie gemeint sind. Infolge seiner Grundhaltung bedeuten die Worte ihm etwas anderes als uns. Man spürt dies bei bestimmten Wörtern, Ausdruckweisen, bis ins Erwachsenenalter hinein. Man hat öfters das Gefühl, dass man mit gleichen Worten über verschiedene Dinge spricht, namentlich, wenn es sich um sozial-emotionelle Sachverhalte handelt.

(c) 'Unter Grundhaltung verstehen wir eine Struktur von Einstellungen, Gesinnungen und Haltungen, die in einer relativ konstanten Bereitschaft zu bestimmten Verhaltensweisen zum Ausdruck kommt' (Strasser 1956, 192).

Bei Siem sehen wir eine Anzahl Verhaltensweisen auf sehr verschiedenem Gebiet, die auf unterschiedliche 'dispositionelle Züge' zurückzuführen sind, von denen wir nicht exakt nachweisen können, wie sie sich gegenseitig beeinflussen. Unzweifelhaft aber tun sie es.

Viele Äusserungen Siems, die unter den unterschiedlichen Paragraphen angeführt worden sind, sind oft auch bezeichnend für seine Einstellungen, Gesinnungen und Haltungen und haben damit auch Bezug auf seine Moralität und Religiosität.

(1) Ihm fehlt die pathische Empfänglichkeit: das Mitschwingen mit und damit das Begreifen von anderen Menschen, das Verstehen der emotionalen Nuancen in ihren Äusserungen. Er wird nur wenig bereichert durch ihre Zuneigung, kann aber auch nicht von ganzem Herzen sich hingeben und schenken.

Er hat damit nur eine ganz schmale Basis, sich die Normen der Erzieher zu eigen zu machen.

Der andere Mensch ist Hilfsmittel und Hindernis. Die Person als solche bedeutet ihm sehr wenig, er ist nicht imponiert, wenn jemand ihm böse ist. Bei Ungehorsam fürchtet er sich nicht vor der Person, nur ist er bange, dass ihm etwas Unangenehmes zustösst.

Der eine Erwachsene bedeutet ihm mehr Autorität als der andere. Er spürt rasch, ob er wird gehorchen müssen oder ob er eigene Wege gehen kann.

Nach und nach bedeuten bestimmte Menschen ihm mehr: er fängt an, seine

Mutter anderen Frauen, die nett zu ihm sind, vorzuziehen. Er zeigt Äusserungen der Zärtlichkeit seiner Schwester und einigen anderen Kindern gegenüber.

Er findet sie lieb, streichelt sie oder schmiegt sich an sie, im selben Moment aber übernimmt wieder das taktil-kinästhetische Empfinden die Führung. Er ist jetzt aber so weit, dass die Tastqualitäten als Eigenschaften des anderen oder eines Körperteiles von ihm erkannt werden.

Bemerkte er es anfangs nicht, wenn man ihm Aufmerksamkeit zuwendete (z.B. fotografiert werden), so will er nach und nach öfter, dass man sich mit ihm befasst.

Am Schluss sollen einige Äusserungen erwähnt werden, in denen ein Geselligkeitsbedürfnis zum Ausdruck kommt (S.94, 3.3.1941).

Er weint, wenn eine L., die mit ihm gearbeitet hat, weggeht, wenn ein Junge zu einem anderen Internat geht. Es ist ein Fortschritt, dass es ihn so beeindruckt, dass er weint. Nur besteht der Verdacht, dass nicht nur das sozial-emotionelle Empfinden sein Verhalten bestimmt, sondern auch der formale Aspekt: es kommt eine Änderung in die bisherige Situation. Dieser Verdacht verstärkt sich, wenn er ein Verslein nicht hersagen 'kann', da sein Freund nicht mehr mitmacht.

Er bekommt einen Blick für andere. Er sieht, dass Johann kein Gegner für ihn ist. Er lobt ihn, wenn jener gewinnt, während er sonst weint, wenn er selbst verliert.

Er begreift das herausfordernde Lachen von Maggy. Er fühlt sich mehr ein. (Gefängnis, totes Kind, stolzes Fräulein.)

Anfangs war er auf jede gute Leistung anderer eifersüchtig. Später erkennt er die saubere Arbeit von Maggy an, wenn auch mit einem Unterton von Bedauern, dass es ihm selbst nicht so gut gelingt. Bis zum Schluss lacht er, wenn andere bestraft werden oder weinen. Dies findet wahrscheinlich seine Erklärung in der Tatsache, dass er etwas Komisches an der Situation findet. Wenn Kinder bestraft werden in Situationen, die er selbst als unangenehm empfindet, hat er Mitleid.

Er äussert sein Mitleid mit der Heiserkeit seiner L., er will sofort seine Jacke geben, wenn ein Mädchen es kalt hat.

Die Meinung bekannter Personen wird ihm wichtiger: sie sollen nicht sehen, dass er geweint hat, er will nicht auffallen, nach und nach kommen die ersten Ansätze eines Interesses an den sozial-emotionellen Seiten des Lebens (verlieben - verloben).

Er fängt an, sich zu äussern, anderen etwas über sich und seine Familie mitzuteilen.



Im Alter von fast 8 Jahren fängt er an, von Träumen zu sprechen. Dies bedeutet, dass Vorstellungen ihn länger beschäftigen und dass der Stimmungsgehalt von Situationen und Ereignissen ihn berührt. Auch das Ästhetische und das Gemütliche werden ihm einigermassen zugänglich.

(2) Er ist nicht ganz bei der Sache: wenn er arbeitet, wenn ihm etwas gesagt oder erklärt wird, wenn er nachdenkt, wenn ihn jemand herzt und wenn er jemanden liebkost. Erst ist es das » sich ihm aufdrängende taktil-kinästhetische Empfinden », später sind es nebensächliche, formale Aspekte. Das Wesentliche entgeht daher leicht seiner Aufmerksamkeit.

Ein sozialer Impuls, ein Ansatz zur Arbeit kann durch eine sich ihm aufdrängende Körperempfindung zunichte gemacht werden.

(3) Er muss unter Druck stehen, wenn er etwas leisten soll. Auf die Dauer genügt die Anwesenheit bestimmter Personen, das Leben in einem bestimmten Milieu.

(4) Schliesslich wäre noch zu vermerken, dass Siem anfangs hauptsächlich zwei Verhaltensweisen aufwies, deren zweite nach Plessner (zit. Strasser 1956, 186) kein Verhalten ist.

Wenn er mit 'automatisch gewordenen Routine-handlungen' (Strasser 1956, 188) auskam, fühlte er sich anscheinend wohl. Geling ihm dies nicht, dann fiel er in einen emotionalen Ausbruch. Ganz allmählich gewöhnte er sich daran, dass die Situationen sich immer wieder änderten. Er lernte mehr 'Antworten' dazu, aber es kam auch vor, dass er spontan neue Lösungen fand, von sich aus etwas für ihn ganz Neues unternahm. Intellektuell lernte er sich auch helfen. Da die Erwachsenen ihm halfen, seiner Emotionen Herr zu werden, bekam er die Möglichkeit, die Situation als solche zu erleben und damit eine Lösung zu ersehen.

Seine schwache Seite bleibt aber 'die Hauptform der alltäglichen Lebensregulierungen', 'die Steuerung durch Gefühl' (Stern zit. Strasser 1956, 189). In diesem Zusammenhang scheint uns auch die Entwicklung seiner Phantasie von grosser Bedeutung.

Während sich über Jahre hin nur spärlich Äusserungen der Phantasie vorfanden, setzte sich in den ersten Monaten von 1944 ihre Entwicklung merkbar kräftiger durch. Folglich versteht er die unterschiedlichen Situationen besser zu meistern und wächst damit in Richtung einer moralischen Verantwortlichkeit.

Bei aller Entwicklung aber muss man immer bedenken, dass sein pathisches Empfinden, seine 'gefühlsmässigen Bereitschaften' (Strasser 1956, 188) seine sich auf das Gemüt beziehenden Äusserungen viel ärmlicher bleiben als die des normalen Kindes.

## **(M) Religiöse Entwicklung**

Auf religiösem Gebiet stellt sich womöglich noch deutlicher heraus, welche Schwierigkeiten ihm abstrakte Begriffe bereiten und wie leicht er im Äusserlichen, Formalen stecken bleibt.

Wenn er zur Kommunion geht, benimmt er sich musterhaft. 'Siem, was geschieht, wenn du zur Kommunion gehst?' 'Mund offen, Zunge ausstrecken.' 'Aber was geschieht?' 'Anständig knien.' 'Wer kommt zu dir?' 'Jesus.' 'Was sollst du tun, wenn Jesus bei dir ist?' 'Anständig knien.' 'Was noch mehr?' 'Keine Dummheiten machen.' 'Was musst du Jesus sagen?' Jetzt weiss er gar nicht mehr weiter. Die L. erzählt ihm, was er alles beten kann. Es ist ihm unverständlich (23.7.1940).

'Was hast du heute morgen beim Religionslehrer gelernt?' 'Ganz viel.' 'Aber was?' 'Über Jesus, sehen lassen, er Gott ist.'

Es war das Wesentliche der Lektion. 'Wie kannst du das erkennen?' 'Macht die toten Menschen wieder lebendig. Die Blinden und die taub sind, das muss Jesus wieder lebendig machen' (26.7.1940).

Er geht musterhaft zur Kommunionbank und zurück. An seinem Platz angelangt, kann er sich vor Lachen nicht halten (27.7.1940).

Das Leiden Christi wird erzählt. Auf den Verrat des Judas reagieren die anderen Kinder mit: 'Wie feige, wie gemein!' Siem: 'Armer, armer Jesus. Welch ein Gemeinheit mit so vielen gegen einen zu kämpfen! Armer Jesus.'

Es stösst ihm öfter zu, dass er sich alleine einer Gruppe Jungen gegenüber befindet. Er sieht die Geschichte im Licht der eigenen Erfahrungen. Während der Religionslehrer vom Kreuz erzählt, sitzt Siem umgekehrt auf seinem Stuhl, beguckt das Kruzifix mit grosser Aufmerksamkeit. Er macht dies schon während 5 Unterrichtsstunden (26.2.1942).

'Weshalb muss du dich in der Kirche ehrfürchtig benehmen?'

'Weil Christus im Tabernakel wohnt.' 'Ich das denn etwas besonderes?' 'Nein, Schw.' 'Ist Gott etwas ganz Gewöhnliches?' 'Gott ist ein Geist.' 'Ist ein Geist etwas Gewöhnliches?' 'Nein.' 'Wenn du ehrfürchtig sein musst, weil Gott ein Geist ist, musst du auch Ehrfurcht vor dem Teufel haben.' Siem mit Verachtung: 'Nein, natürlich nicht, will ich nicht' (23.6.1942).

Seine erste Antwort ist richtig, sie stammt aus dem Religionsunterricht. Fragt man weiter in einer Weise, die von den aus dem Unterricht bekannten Fragen abweicht, dann stellt sich heraus, wie wenig er verarbeitet hat. Sobald es ihm möglich ist, greift er auf eine Antwort zurück, die er vom Unterricht her kennt. (Gott ist ein Geist.) Er geht zur Beichte. 'Weshalb beichtest du bei einem Priester und nicht bei deinem Vater?' 'Weil das nicht zu seinem Fach gehört, Schmied, kann keine Sünden verzeihen.'

## **(N) Bei Siem verläuft vieles stossweise**

Bei Siem verläuft vieles stossweise, in Perioden. Wir werden versuchen, einen Überblick darüber zu geben.

Man kann dabei entwicklungsfördernde Aktivitäten und autistifforme Äus-

serungen unterscheiden. Bei den entwicklungswichtigen 'Interessen' lässt das Ergriffen-werden aber schneller nach.

Immer von neuem fesselt ihn irgendeine Tätigkeit so stark, dass er sich damit befassen *muss*.

Während der letzten Aprilwoche bis zum 12. Mai 1937 beguckt er am laufenden Band Bilderbücher.

Vom 7. Mai bis ± 19. Juni 1937 sucht er Gegenstände und Wörter zu den Darstellungen.

Anfang Juni 1937 arbeitet er einige Tage mit Wasser und Erde herum. 14.6 bis 27.7.1937 wird er schnell böse, wenn ein neues Wort ihm nicht gelingt.

Wenn jemand schreibt, *muss* er hinschauen. Dies dauert Monate lang (24.7. 1937).

August bis Oktober 1937 zeichnet er alle möglichen Gegenstände, schreibt oft die Namen in Druckschrift dazu.

1.8 bis 15.9.1937 fängt er neben der Druckschrift zu kritzeln an: eine Art Schrägschrift, je länger das Wort, je länger ist die Kritzelei. Er eignet sich viele neue Wörter an, liest.

Anfang September bis 24.9.1937 erfragt er sich in einem fort neue und bekannte Wörter.

26.9 bis 30.9.1937 wäscht er immer wieder Teller.

3.10 bis 23.11.1937 kann er sich stundenlang mit Zusammenlegespelen befassen. Ab 23.11 lässt das nach.

18.10 bis 25.10.1937 unterschreibt er alles mit 'seiner' Schrägschrift.

Er soll schwimmen lernen. Anfangs fürchtet er sich vor dem Wasser. Man hat ihn gewähren lassen.

Februar 1938. Er ist auf den Geschmack gekommen, ist unersättlich, wirft immer von neuem Wasser in die Höhe, springt dabei herum. Einen Monat später ist er soweit, dass er im Gummireifen Schwimmübungen macht. November 1937 bis zum 19.1.1938: Er sammelt alles Mögliche und schleppt es in einer Schachtel mit sich herum.

25.3.1938 bis Juli 1938: Er umarmt jeden.

5.1.1939. Wieder einige Tage, an denen er jeden umarmt und lacht. Es ist eine Art Spiel, das ihm auch taktil-kinästhetische Freude macht, wobei auch ein Ansatz zum Sozialen vorhanden ist.

Oktober 1939: er nimmt alles Lesbare, wenn es auch Fetzen sind, mit ins Bett.

21.11. bis 12.12.1940: Er muss alles Geschriebene lesen, nimmt überall Hefte aus Regalen heraus, zieht sie der L. fast aus der Hand, muss hinschauen, wenn sie schreibt. Mit nur kurzen Unterbrechungen verbringt er, wenn möglich, die ganze Freizeit mit Lesen.

Seit November 1940 sind Zensuren ihm sehr wichtig. Er muss alle Noten, auch die der anderen Kindern, kennen.

Einige Tage lang fragt er fortwährend: 'Weshalb?' (3.10.1941).

Er meistert des Stottern der Zensuren wegen (16.8.1944).

Rollenspiele begeistern ihn. Auch für sich imitiert er alle möglichen Menschen (28.1.1944).

## *Autistische Äusserungen*

(a) *Äusserungen, die aus ihm selbst hervorgehen* — Er bewegt die Augen so weit wie möglich in die Ecken hinein, er dreht sie nach oben, so dass man fast nur noch das Weisse sieht. Er tut es aus Freude am taktil-kinästhetischen Empfinden, wenn man ihm nicht zur Arbeit anhält, wenn er sich über etwas freut, oder er flüchtet sich in dieses Empfinden, wenn er getadelt oder bestraft wird.

Es gibt Tage, an denen er nur mit den Augen dreht, aber auch Tage, an denen neben dem Augenbewegen auch Finger- oder Handspiel notiert wird. Er hält eine Hand mit gegeneinander geschlossenen Fingern senkrecht auf geringem Abstand parallel zu seinem Gesicht und bewegt die Finger zusammen ein wenig vor- und rückwärts. Er schaut lachend darauf. Mit seiner rechten Hand macht er ganz schnell und wiederholt die Bewegung des 'Mea Culpa', er berührt dabei nicht die Brust. Er ahmt mit der rechten oder linken Hand ein Flugzeug nach, während er den dazugehörenden Laut macht.

Er wedelt mit den Armen.

Er reibt sich über die Stirn, greift sich an den Ohren.

Er springt herum. Er steht auf Spitzen, die Knie gegeneinander gepresst, die Fersen nach auswärts gedreht.

Ende April 1937.

Augendrehen: er fühlt den Spass bis in die Fingerspitzen hinein, reibt sich seinen Kopf entlang.

26.10.1937 bis Anfang November 1937. Er dreht die Augen weg, oft länger als eine Minute.

Ende Dezember 1937 bis 20 Januar 1938. Er dreht sehr häufig die Augen weg.

Ende Dezember 1938 bis 19.1.1939 und Februar 1939. Viel Finger-, Handspiel und Augendrehen.

2.12. bis 20.12.1939. Augendrehen.

Ende Februar 1940. Augendrehen. Ziehen mit dem Bein. Nicken mit dem Kopf.

5. bis 14.9.1940. Abends im Bett masturbiert er. Er bekommt im Bett Bastelarbeiten. Es ist vorüber.

13.9.1940. Er lässt wieder seine Hände zittern.

13.11. bis 18.11.1940. Augendrehen, sehr schlimm, man sieht fast nur das Weisse; mit dem Bein ziehen, Arme spannen, Kopfschütteln, Finger am Mund halten.

24. bis 30.7.1941. Masturbiert wieder.

18.9.1941. Er läuft Tage lang mit offenem Mund, schwabbert mit den Beinen, zieht den Kopf nach links, springt vor Freude mit wedelnden Armen, wie vor eineinhalb Jahren.

Oktober-November 1941. Kopfschütteln.

Dezember 1941. Augendrehen wieder schlimm.

Juni 1941. Zittern mit dem Kopf, Augendrehen. (Er sieht schlecht aus.)

2.12.1941 bis 2.1.1942. Augen in die Ecken drehen; lacht, wenn es ihm gut gelingt.

Ab 2.1.1942 wird es weniger.

25.4.1942. Noch Augendrehen.

9.9.1942 bis 9.1.1943. Kopfschütteln, Mund offen.

In Oktober 1942: Fingerspiel.

20.2 bis 26.3.1943. Augendrehen.

Am 25.3.1943 hat die L. ihm einen Schal um den Kopf gewickelt. Seit dem ist das Augendrehen zu Ende.

Wenn man auf die Daten, der bis jetzt aufgezeichneten autistischen Äusserungen, die alle eine taktil-kinästhetische Seite haben, achtet, bemerkt man, dass die Äusserungen alle in die Herbst- und Wintermonate fallen. Das einzige Mal, dass eine derartige Äusserung im Sommer vorkommt (1941), wird dabei notiert, dass er schlecht aussieht.

Weitere Formen autistischen Benehmens.

Aus den Daten tritt hervor, wie sein Verhalten Schwankungen unterlegen ist.

± 19.6.1937. Ein paar Tage lang wirft er mit allen möglichen Gegenständen, kreischt wenn er sie aufheben soll,

22.9. bis 16.10.1937. Er rollt mit allem und jedem.

22.2. bis 27.2.1941. Er rollt mit allen möglichen Gegenständen, muss sich jedesmal an die Wand stellen. Er findet das sehr unangenehm, seit dem 27. Februar kommt es nicht mehr vor.

Er hat hin und wieder ein oder mehrere Tage, an denen er schwieriger ist als sonst.

25.7. bis 1.8.1937. Ist fast nicht zu irgend einer Tätigkeit zu bringen.

14.9.1937. Jeden Augenblick kreischt er gellend.

17.11. bis 24.11.1937. Er ist sehr ungezogen, nimmt nichts ernst.

26.1. bis 10.7.1938. Im Bett hat er immer viel Spass, hält die anderen Kinder vom Schlafen ab oder weckt sie morgens durch seine Ungezogenheiten. Er wird nach und nach ruhiger, aber es kommt bis 9.10.1939 immer noch einmal wieder vor.

Februar 1939. Er ist matt, lustlos.

13.4.1940. Er ist wieder sehr ungezogen, lacht über alles. Bei Strafe kreischt und stampft er, aber viel kürzer als zuvor.

22.9.1940. Er ist nicht zu beeindrucken, quiekt vor Vergnügen.

14. bis 27.5.1941. Er kreischt, weint, quengelt um alles und jedes.

Lacht anderseits wieder in den gleichen Situationen.

Er tut fortwährend so, als ob er erwartet, geschlagen zu werden. Er bekommt dann nicht, was er gerne möchte. Es ist in 4 Tagen vorüber.

14. bis 21.7.1941. Er quengelt-weint viel, dies schlägt aber plötzlich in ausgelassenes Lachen um.

26. und 27.9.1941. Wenn er getadelt wird, muss er dabei noch halberwegen lachen. Alle 5 Minuten sagt er vergnügt 'och' und reibt sich die Hände oder sagt 'u-u-uh' und lässt die Arme zittern.

4. bis 8.9.1942. Er vergiesst aus jedem Anlass Tränen, verspricht es nie mehr zu tun. Tut das Gleiche aber immer wieder.

18. bis 22.9.1942. Sein Kopf ist den ganzen Tag in Bewegung. Er hält ihn ab

22.9. etwas ruhiger, aber bis 13.10.1942 bleibt das Kopfschütteln, der Mund steht offen, er hat fast ununterbrochen Spass, muss lachen.

8. bis 29.10.1942. Wenn er nicht gewinnen kann, wenn er gerügt wird, weint er sofort, schreit um Hilfe.

29.1. bis 10.2.1943. Er ist den ganzen Tag ausser sich vor Vergnügen, lacht, schimpft, flucht, tritt, wedelt mit den Armen und gleich darauf lacht er wieder. Er weiss vor Lebenslust nicht, was er tut, macht Luftsprünge vor Freude. Langsam wird er ruhiger.

Juli 1944. Er lacht oft in sich hinein, macht allerhand Scherze.

*(b) Reaktionen auf « den Willen nicht bekommen », Verlieren, Tadel, Strafe*  
— Da auch auf diesem Gebiet über kürzere oder längere Zeit stets eine bestimmte Reaktionsform im Vordergrund steht, werden wir im Nachfolgenden an erster Stelle versuchen, die langsame Entwicklung zur grösseren Beherrschung hervorzuheben. Diese Entwicklung geht nicht glatt von statten. Es gibt lange Zeit immer wieder Rückfälle.

1938 und 1939 kreischt er, wirft Gegenstände zu Boden, stampft, quengelt. In der zweiten Hälfte des Jahres 1940 wird sein Benehmen abwechslungsreicher. Er weint, macht keine Szene, arbeitet weiter, später wirft er sich vor Wut auf den Boden, tritt gegen den Tisch, zieht der L. an die Nase (2.7.1940).

Stampft auf den Fussboden, als die L. ihm sagt, dass er schon 16 mal gestampft hat hört er auf (12.7.1940).

Er quengelt viel (13.7. bis 16.8.1940).

Weint, wirft mit Steinchen, lacht und springt des Erfolgs halber. Später wieder wütend, macht sich häufig verbal Luft (23.7.1940).

Letzteres kommt immer häufiger vor und bedeutet einen Fortschritt. Er reagiert damit seine Gefühle differenzierter ab.

Weint, fasst in Worte, was er tun soll. Fängt von sich aus wieder zu arbeiten an, verliert wieder, kreischt gellend, stampft, stösst mit dem Kopf gegen die Wand. Die L. sagt ihm, er solle die Hand vor den Mund halten. Er weint jetzt leiser (24.7.1940).

Schreien und weiter arbeiten (3.9.1940).

Er arbeitet schlecht. Die L. sagt, dass er klein und dumm ist. 'Und doch bin ich 7 Jahr.' Er macht keine Szene (11.9.1940).

Es gelingt ihm nicht zu gewinnen. Schreit, ruft: 'Böse'. Er hat drei Viertel Stunde nötig sich zu beruhigen. In der gleichen Situation arbeitet er am darauffolgenden Tag fleissig und ohne Szene weiter (25.9.1940).

Wenn ihm etwas nicht zusagt, sagt er immer wieder: 'Bah, unangenehme Schwester sind Sie. Bah, hässliches Fräulein' (3.10.1940).

Er bemerkt, dass er nicht gewinnen kann, hält eine Hand über die Nadel, sagt schalkhaft lachend: 'Fertig, Fräulein' (9.10.1940).

Er macht eine Reissbewegung, tut es nicht wirklich (17.10.1940).

Er gewinnt nicht, stampft feste, ruft: 'Krank bin ich, ich bin tot' (27.10.1940).

Emmy gewinnt. Er ist wütend, sagt: 'Klaps geben'. Etwas später tut er es,

schreit gellend, tritt (4.12.1940).

Das Kreischen hört auf. Er weint wohl noch oder flucht. Aber seine Tränen sind schon verhaltener.

Keine Szene, äussert sich verbal (9.9.1941).

Die ganze Woche, immer nur: 'Ah bah' (24.9.1941).

Er weint bitterlich, wenn er verliert, wirft mit Steinen, kreischt (25.9.1941).

Weint, tritt, schimpft, wirft aber nicht (4.11.1941).

Er lässt sich nicht mehr von einem anderen Jungen zur Seite schieben (21.11.1942).

Er hat Mühe seine Tränen zurückzuhalten, beisst sich auf die Lippen, schluckt (19.1.1943).

Er hat eine Strafe bekommen, weint leise vor sich hin (Mai 1943).

Er hat sich gebalgt und verloren, weint und kreischt (doch einmal wieder) (1.10.1943).

Er weint beinahe, weiss die Tränen zurückzuhalten. (!) Seine Beherrschung wächst (29.1.1944).

Jemand stösst ihm mit einer Stuhllehne gegen den Kopf. Er flucht, brummt, weiter nichts (27.3.1944).

Als die anderen Jungen ihn ausschimpfen, weil er etwas dummes angestellt hat, schaut er ganz unglücklich zur Schw., macht eine hilflose Gebärde. Als sie ihm Mut zuspricht, schimpft er oder versetzt ihnen einen Schlag (Juli 1944).

*(c) Schwierigkeiten, zufolge der Tendenz, alles gleich zu belassen, und weitere Äusserungen* — Er will gefüttert werden, weint, kreischt, stampft (30.6.1937).

Er schreit noch immer gellend, weil die Schw. den Löffel nicht in seine Suppe legt. Hin und wieder gerät die Hälfte seiner Suppe auf die Tischdecke. Hin und wieder legt er selbst aus Versehen den Löffel in die Suppe, wird dann wütend. Wenn die anderen Kinder beinahe fertig sind, fängt er an. (Es wird täglich Suppe gegessen.) (Von 19.7. bis 23.11.1937).

Er will seinen Tee nicht austrinken, bevor die Schw. es ihm gesagt hat; er kreischt, wirft seinen Stuhl zu Boden, wirft der Schw. den Tee über die Schürze, isst weiter, kreischt mit der Tasse in der Hand. Als die Buben fertig sind, steht sein Tee noch da. Als sie spülen, läuft er zum Tisch, trinkt seine Tasse leer (8.10.1937).

Bis 2.11.1937 tobt er zweimal am Tag, weil niemand die von ihm verlangte Formel sprechen will.

Wenn er schlafen soll, bumst er gegen die Heizung: geht die Schw. zu ihm hin, so schießt er ins Bett, verschwindet sie, dann fängt er wieder zu stossen an. Er amüsiert sich köstlich (18. bis 22.7.1937).

Im Flug löst er den Umschlag von jedem Buch, das er erwischen kann, ab. Es macht ihm viel Spass, nicht nur der Handlung selber wegen, sondern auch wegen des Reizes des Unerlaubten. Hinterher bringt er die Sache wieder in Ordnung (5.7. bis 15.12.1937).

Seit 1.9.1937 schaut er sich, wenn er den Umschlag entfernt hat, das Titelbild an.

Seit 25.10.1937 macht er nur braune Umschläge los.

Er fängt an, die Etiketten von den Lehrmitteldosen abzuziehen. Dies dauert nur zehr kurz (15.12.1937).

Wenn er ins Bett geht, zieht er erst das Bett ganz ab, wirft alles auf den Boden, oft sogar seine Matratze (21.7. bis 30.9.1937).

Am 21.7. bringt die Schw. es wieder in Ordnung und legt ihn ins Bett. Er tut es noch zweimal aufs neue. An der folgenden Tagen muss er es selbst in Ordnung bringen; oft schläft er auf seiner Matratze ein, während alles andere am Boden liegt (21.7.1937). Bis 8.10.1939 liegen seine Decken immer noch auf dem Fussboden.

Er will sich morgens nicht anziehen, kreischt, stampft usw.. Auch später macht er in dieser Hinsicht noch oft Schwierigkeiten, z.B. er weigert sich, seine Strümpfe, seine Strickjacke selbst anzuziehen, oder er gibt, wenn er fertig ist, einen gellenden Laut von sich. Zwischendurch gibt es Tage und Wochen, in denen er sich ohne Scherereien anzieht (14.9. bis 3.10.1937).

1938 hören diese Schwierigkeiten auf.

Im Wald bleibt er bei jedem von den Jungen gemalten Pfeil stehen, ruft: 'Guck' oder verlangt, dass man 'Pfeil' sagt. Reagiert man nicht so, wie er es wünscht, dann kreischt er (2. bis 23.9.1937).

Desgleichen wenn er Pilze sieht.

Nachdem er die Stöpsel in das Abflussloch der Waschbecken gesteckt hat, dreht er alle Hähne auf, so dass ein feiner Wasserstrahl herausläuft.

Hin und wieder dreht er auch später mal ein oder mehrere Wasserhähne weit offen (22. bis 30.9.1937).

Er hält sein Taschentuch den ganzen Tag in der Hand. Er steckt es nie ein, bevor man es ihm gesagt hat (15.11.1937).

Weil die Erwachsenen sich nicht seinem Formalismus fügen, macht er täglich Szenen. An mehreren Tagen tobt er eineinhalb bis 4 Stunden. Nach dem 24.12.1937 kommt es nicht mehr vor.

Er spricht mit quengeliger Stimme (16. bis 22.6.1939).

Er lacht ausgiebig, wenn jemand die Nase putzt, hustet oder hüstelt (6. bis 20.2.1940).

Er fasert seine Decke aus, bläst die Flöckchen in die Höhe (4. bis 12.9.1940).

In der letzten Zeit seines Aufenthaltes im P.I. hat er häufige Wechsel mitgemacht. Er hat sie gut bestanden, und sie scheinen seine Entwicklung gefördert zu haben.

Im Frühjahr kam er tagsüber in das Institut. Er schlief im Haus des Direktors des Institutes.

Ferien. Nach den Ferien war die Schule in ein anderes Gebäude umgesiedelt (13.5.1944).

Die Schule musste wieder umsiedeln in ein Privathaus. Während dieser Zeit schlief er erst bei einer Tante, später bei einer anderen (Juni 1944).

Das ganze Institut war an einen anderen Ort umgesiedelt. Er war da 3 Wochen im Internat. Ende August fuhr er nach Hause (August 1944).



## **(O) Testergebnisse**

Ein Intelligenztest kann nicht durchgeführt werden. Mit dem Bühler 'Kleinkindertest' bekommt er einen E.Q. von 80 (26.10.1936).

I.Q. 92 mit Terman und Merrill Form L. (13.10.1942)

I.Q. 119 mit Terman und Merrill Form L. (4.10.1945)

Weil er 1953 von einem Psychologen getestet wurde, der ihn nicht kannte, war für uns das Ergebnis wichtig. Sein Urteil ist vielleicht objektiver. Der Test wurde vom Direktor des Konvikts veranlasst, weil Siem sich mit dem Gedanken befasste, ob es nicht besser wäre, wenn er eine technische Fachausbildung bekäme.

Auszug aus dem Bericht über die psychologische Untersuchung von Siem L., geboren am 5.11.1932.

Datum der Untersuchung: 31.3.1953.

Siem L. ist ein autistischer Junggeselle, der sich im Umgang mit anderen ziemlich ungeschickt bewegt, obwohl er sehr korrekt und freundlich ist. Er ist gefällig und bereitwillig, tut sein Möglichstes, eine gute Arbeit zu leisten, aber viel Kontakt hat man nicht mit ihm. Sein Stottern und seine Nervösität zeigen deutlich an, dass der Kontakt mit Menschen problematisch für ihn ist, denn wenn er sich auf eine bestimmte Aufgabe konzentriert, verschwinden diese Erscheinungen. Dann spricht er normal und seine Aufgeregtheit verschwindet, sogar sein Atmen wird merkbar ruhiger. Er vergisst dann, dass ihm gegenüber Menschen sitzen, und er verliert sich ganz in seine Arbeit; seine Konzentration ist dann sehr tief, seine Aufmerksamkeit für die Umgebung geringfügig. Subjektiv fühlt er sich bei der Arbeit viel wohler. Deswegen gibt es für ihn nur ein Problem: 'Wenn ich nur etwas habe, womit ich mich den ganzen Tag beschäftigen kann.'

Es wird übrigens wohl etwas Mühe kosten, Arbeit für ihn zu finden, weil er einen etwas fremden Eindruck macht, so dass etwaige Arbeitgeber Bedenken haben werden, ihn einzustellen; u.E. ist dies aber zu Unrecht. Natürlich wird man an eine Stellung für ihn bestimmte Anforderungen stellen müssen, die wir wie folgt zusammenfassen möchten: — Seine Arbeit wird nicht zu stark variieren dürfen, es sollen nicht immer von neuem unerwartete, unbekannte Dinge passieren, seine Aufgabe muss mehr oder weniger abgeschlossen sein.

— Umgang mit Menschen sollte nicht an erster Stelle stehen, namentlich nicht ein wechselnder Umgang mit immer anderen Personen.

— Er muss die Möglichkeit haben sich in seinem Arbeitskreis heimisch zu fühlen, der Arbeitgeber soll sich also freundlich-persönlich, nicht nur sachlich ihm gegenüber verhalten.

Diese Voraussetzungen gelten für jeden Arbeitskreis, sind sie aber erfüllt, so braucht die Art seiner Arbeit nicht zu einfach zu sein. Seine intellektuellen Kapazitäten sind nämlich sehr gut, namentlich auf sprachlichem und administrativem Gebiet; er schreibt in einem ziemlich armen, aber deutlichen Stil ohne Sprachfehler und hat ebenfalls einen guten Zahlensinn und eine gute arithmetische Einsicht. Dazu zeigt er Verständnis für das Kaufmännische und

ist imstande, verschiedene Daten genau und in normalem Tempo zu ordnen. Im allgemeinen ist sein Tempo nicht sehr schnell, er benötigt Zeit für seine Arbeit, sie wird aber sorgfältig gemacht.

Seine Anlage für Arbeiten, die räumliche und namentlich konstruktive Einsicht erfordern, ist schwächer. Das technische Empfinden ist geringfügig. Was er auf diesem Gebiet begreift, verdankt er seiner allgemeinen Intelligenz und etwas praktischer Einsicht. Er wird also wohl Kenntnisse mehr schematischer Totalitäten wie z.B. des Radios erwerben können, aber die praktische Einsicht in technische Probleme ist viel zu schwach für eine Fachausbildung.

Seiner Befähigung nach ist also ein administrativer Arbeitskreis nicht zu komplizierter Art, mit einem gewissen routinemässigen Charakter, am besten geeignet.

#### IV WEITERE LEBENSGESCHICHTE SIEMS, NACHDEM ER SEIT ENDE AUGUST NICHT MEHR INS INSTITUT ZURÜCKKEHRTE

##### *Überblick bis heute*

Am 12. Oktober 1944 siedelte sein Vater mit den 4 jüngsten Kindern, wozu Siem gehört, aus. Sie blieben 5 Wochen in M. Am 17. November wurden sie weiter evakuiert nach E. Im Januar 1945 kamen sie nach Hause zurück.

Da ging er von Januar bis zum 4. Oktober 1945 zum ersten Mal in seinem Leben in eine normale 7-klassige Volksschule. Er kam ins letzte Schuljahr und war von Anfang an der beste Schüler.

Man wollte ihn weiter lernen lassen. In seinem Dorf gab es keine Möglichkeiten dazu. Er würde dann täglich in ein anderes Dorf fahren müssen. Weil er sich anderen Kindern gegenüber so schwer wehren konnte, wagten die Eltern dies nicht. Sie überlegten mit dem P.I.

Am 5. Oktober 1945 kam er als Hausdiener und Sekretär des Direktors in ein Konvikt für Studenten. Gleichzeitig sollte er Gelegenheit zur weiteren Bildung bekommen.

Seine Arbeiten bestanden anfangs hauptsächlich aus: Zimmer kehren, Schuhe putzen, den Garten in Ordnung halten, Tischdecken, Besorgungen machen, Pförtner sein, Telefon bedienen usw..

In Dezember 1945 legte er erfolgreich die Prüfung in 'Schreibmaschinenschreiben' ab. Bald kamen Schreibmaschinenaufgaben zu seinen bisherigen Tätigkeiten hinzu: Korrespondenz, Vorlesungen, wissenschaftliche Arbeiten und später Prozessakten.

Juli 1947 erwarb er das Zeugnis für Kurzschrift. Danach bekam er eine Ausbildung als Buchhalter. Seitdem wurde er immer mehr mit der Buchführung des Konvikts beauftragt, bis er letzten Endes selbständig die ganze Buchhaltung mit dem Rechnungsabschluss machte.

1951-1952 besuchte er einen Lehrgang für Radiotechnik.

1.4.1953 wurde er vom neuen Direktor des Konvikts entlassen, weil es dort nicht mehr genügend geeignete Arbeit gab.

Anfangs war diese Arbeitsstelle mit den vielen wechselnden Aufgaben sehr gut

für ihn. Auf die Dauer hatte er zu viel Arbeit unter seinem Niveau, oft auch zu wenig Arbeit, und er hatte zu wenig normale Umgangsmöglichkeiten mit Altersgenossen. Vorläufig verdiente er sich mit Schreibmaschinenarbeit seinen Unterhalt und bewarb sich um eine andere Stellung.

Vom 1.9.1953 bis zum 1.12.1954 war er halbtätig in einer Bücherei mit bibliothekarischen Arbeiten beschäftigt.

Vom 1.12.1954 bis Ende November 1959 arbeitete er auf dem Büro eines Wirtschaftsprüfers: Buchführung, Gutachten kontrollieren, Steuererklärungen aufstellen, Schreibmaschinen- und Archivarbeiten.

Juni 1956 erwarb er das kaufmännische Fachdiplom und in Juni 1958 das Diplom für moderne Betriebsverwaltung.

Da er gerne einen Arbeitskreis nahe seinem Elternhause haben wollte, bewarb er sich um die Stelle eines Buchhalters in einer Buchhandlung-Geschäftsbücherhandlung-Druckerei. Er wurde am 1.12.1959 angestellt, und heute ist er noch in dieser Stellung. In seiner Freizeit führt er die Bücher einer Fabrik.

Im August 1950 bekam er ein eigenes Fahrrad. Beim ersten Mal, als er mit dem Rad von seinem Wohnort zu seiner Arbeitsstelle fuhr (32. Km.), begleitete seine ältere Schwester ihn. Seitdem hat er allein mit dem Fahrrad kleine und oft grosse Ausflüge gemacht.

April-Mai 1953 ging er mit seinen Geschwistern zweimal zum Tanz. Ende Mai, das dritte Mal, tanzte er selbst zum ersten Mal mit verschiedenen ihm unbekannten Mädchen.

Er nahm Tanzstunden und ging jahrelang fast jeden Sonntagabend zum Tanz. Er hat das Fahrrad schon längst gegen ein Moped vertauscht, mit dem er am Samstag oder Sonntag oft Ausflüge bis zu 100 Km. macht. 1965 hat er angefangen, Fahrschulunterricht zu nehmen. Juli 1966 hat er beim ersten Versuch den Führerschein erworben. Er hat etwa 40 Stunden Fahrunterricht gebraucht.

### *Seine Tagebücher*

Von sich aus hat er angefangen, Tagebuch zu führen. Das erste Tagebuch umfasst die Zeit der Evakuierung, die Rückkehr, und die weitere Zeit zu Hause vom 26.9.1944 bis zum 5.10.1945.

Die weiteren Tagebücher die Zeit vom 15.12.1945 bis zum 6. Juni 1953.

*Entwurf:* Das erste Tagebuch schrieb er, als er 12 Jahre alt war. Er machte ein, s.E., richtiges Büchlein daraus. Titelblatt:

‘Wie es uns während der Invasion erging’

von S. L.

Die Geschichte erlebt die Familie L.

Druckprobe

*Geleitwort:* ‘Möge diejenigen, die dieses Büchlein lesen, etwas von der Invasion wissen, die vielen Menschen zugestossen sind’.

Möge auch S. (sein Dorf) rasch seine materiellen Schäden beheben und möge es eine Kirche haben, noch grösser und schöner als sie je gewesen ist.

Es folgt dann ein Vorwort, eine Einleitung und 9 Kapitel. Zum Schluss: Inhaltsverzeichnis.

Es gibt Fussnoten, die Verweise enthalten auf den Aufbewahrungsort von empfangenen Karten, Geschenken, selbst angefertigten Gegenständen usw.. Das zweite Tagebuch vom 15. Dezember 1945 bis zum 1. Januar 1946, hat er in der gleichen Form abgefasst.

Diese beiden 'Bücher' sind dazu bestimmt, dass andere sie lesen sollen. Die weiteren Tagebücher nicht mehr.

Es sind aber keine Tagebücher, wie man sie von normalen Pubertierenden kennt. Lange Zeit sind es lauter Sammlungen täglicher Notizen über seine Tätigkeiten, empfangene und geschriebene Briefe, Besuche, Essen. Ganz vereinzelt kommen emotionale Äusserungen darin vor. Von Anfang 1949 an häufen die letzteren sich immer mehr.

Sein Tagebuch bekommt dann etwas mehr den Charakter eines richtigen Tagebuches. Vereinzelt kommen auch vorsichtige Andeutungen von Geschehnissen darin vor, die für Aussenstehende schwer zu verstehen sind. Sie betreffen Dinge, von denen er als Sekretär weiss, die er aber nicht erzählen darf, und ähnliches. Er ist damals 16 Jahre alt.

Wir werden uns jetzt mit diesen Tagebüchern näher befassen, erstens inhaltlich, zweitens sprachlich.

(a) *Inhalt der Tagebücher* — Das erste Tagebuch ist eine Mischung von Daten, die für jeden Menschen wichtig wären, und von kleinkindlichen Mitteilungen, z.B.: 'Am 26. September des Jahres 1944 fuhren die ersten Panzer der Alliierten in S. ein. Wir hatten an diesem Tag schon längst den Bericht erhalten, dass sie kommen würden. Erst meinten wir, er wären deutsche Panzer, die nach V. fuhren, um diese Stadt zu verteidigen. Aber dann hörten wir, dass es doch Tomys waren. Wir konnten es fast nicht glauben.'

27. September. So verbrachten wir einen Tag und zwei Wochen im Keller. Als es ein paar Tage vor unserer freiwilligen Evakuierung so schlimm Granaten regnete, sagte Vater: "Ich kann es mit den 4 Kindern (den jüngsten) nicht länger aushalten. Ich ziehe weg." Endlich sagte Vater: "Wir fahren morgen". Ich nahm schon den Atlas und suchte den Ort M., wohin wir fahren wollten. Solch eine Tour fand ich schön.

Jetzt sah ich endlich die vernichtete Kirche, die von den Deutschen gesprengt worden war; das geschah am Freitag den 29. September 1944 um 10 Uhr, und die 2. Explosion fand am 3. Oktober 1944 nachts um 12 Uhr statt. Wie schade um den dicken, schönen Turm, aber den Deutschen war das egal.

Unsere Fahrt ging nach M. Wir fuhren dann wieder weiter und kamen in M. zu Tante L. Wir gaben einander die Hand und setzten uns.'

Sie wurden bei einem Bauern einquartiert.

'Am nächsten Morgen mussten wir natürlich aufstehen, denn Faulpelze kann

ein Bauer in seinem Haus nicht gebrauchen. Nach dem Frühstück musste Dora dem Mädchen helfen, Strümpfe zu stopfen, Jan und ich spielten und tollten herum, auch spielten wir Laden. (12 Jahre alt!).

November 1944. In E. habe ich eine Mappe gemacht. Auch habe ich eine Ausstellung organisiert. Bildchen aus Pappe und Papier und Kruzifixe aus Pappe. Ich hatte eine englische Blechbüchse aufgestöbert. Den Heizer der Wäscherei habe ich einen Spalt hinein machen lassen. Ich hängte diese auf, und da kamen die Jungen schon, um zu kaufen und zu gucken. Ich hatte auf dieser Ausstellung 30 bis 40 Cent gesammelt. Um mehr Geld zu verdienen, machte ich aus einer Zigarrenschachtel eine Geldbüchse. Darauf stand: "Für einen armen Evaquierten". Diese hängte ich an ein Fenster von Café M. Ich verdiente damit eine Masse Geld.'

Dieses Beispiel erläutert einerseits deutlich, wie kleinkindlich und egozentrisch er ist, andererseits, dass der Begriff 'verdienen' ihm nicht deutlich ist.

In diesem ersten Tagebuch ergeht er sich in Lobsprüchen über das Essen. Zum richtigen Verständnis ist es nötig, dass man bedenkt, dass zu Kriegsende das Essen knapp und einförmig war. Andererseits war Essen ihm immer wichtig, wählerisch ist er aber nicht. Das meiste findet er schmackhaft.

27.9.1944. Mutter schmierte Butterbrot mit dicker Butter. Wie herrlich das schmeckte! Ich hätte wohl fünf davon essen können, aber jedem seine eigene Portion.

Als es Mittag wurde, assen wir wieder im Keller! Doch es gab herrliche Nudelsuppe und ein wenig Kartoffeln.

Zweieinhalb Monate später: Wir bekamen herrliche Bratkartoffeln. Nachdem wir diese mit Appetit in unseren Bauch transportiert hatten, bekamen wir auch noch Mehlspeise!! Dann hatten wir genug gegessen. ... bekamen wir unser erstes Frühstück bei einem Bauern ... und das waren drei tüchtige, kräftige Butterbrote. Herrlich waren die!

20.11.1944. Am Mittag bekamen wir immer Eintopfgericht aus braunen Bohnen oder roten Rüben, nahrhafte Erbsen- oder Tomatensuppe. Das erste fanden wir gar nicht herrlich. Ich fand das Rote-Rüben-Eintopfgericht schmackhaft. Und die Suppen waren gut. Dann und wann bekamen wir mal einen Bissen von Anna (dem Mädchen), gute Kartoffeln oder einige Plinsen. Oh, das fanden wir doch so herrlich.

Als er im Konvikt war, notierte er es regelmässig, wenn er zum ersten Mal eine bestimmte Speise bekam.

Während der ersten zehn Tage musste er anscheinend zu viel neue Eindrücke verarbeiten: es gibt keine Notizen über das Essen. (In ganz kurzer Zeit machte er das Diplom in Maschinenschrift.)

24.12.1945. Heute mittag zum ersten Mal im Konvikt Brei gegessen. Es schmeckte mir herrlich.

- 4.1.1946. Am Mittag zwei Plinsen bekommen, und am Abend drei.
- 9.1.1946. Zum ersten Mal im Konvikt Karotteneintopf gegessen.
- 5.2.1946. Zum ersten Mal Grünkohl mit Wurst gegessen.
- 7.2.1946. Zum ersten Mal im Konvikt Schinkenbrot bekommen.

Neben der Wichtigkeit des Essens spielt sein Formalismus hier mit. Das Sich-ergehen in Lobsprüchen über das Essen verschwindet. Es kehrt nur noch einmal zurück am 19.3.1953: Feiner Pudding mit Banane und Apfelsine und Kirschen.

Es war für ihn damals eine schwere Zeit, als er aus dem Konvikt entlassen worden war. Wahrscheinlich liegt hier ein Zusammenhang vor. In seinem Tagebuch vom 15. Dezember 1945 bis zum 1. Januar 1946 spricht er 9 mal vom Essen (in 16 Tagen).

In den ersten 120 Tagen des Jahres 1949 erwähnt er es sechsmal ganz kurz.

Von 1.1.1946 bis zum Ende der Tagebuchführung fasst er sich im allgemeinen sehr kurz.

(1) Die Aufzeichnungen beziehen sich auf ganz normale tägliche Begebenheiten.

2.1.1946. Ich bekam abends reine Bettwäsche und legte mich früh schlafen.

19.9.1946. Um halb elf ins Bett.

15.6.1946. Herr B. bekommt jetzt Zimmer 25.

30.1.1947. Zum Friseur gewesen.

(2) Anfangs notiert er, welche Arbeiten er hat machen müssen.

4.1.1946. Zum ersten Mal in diesem Jahr getippt.

9.1.1946. Heute mittag durfte ich für Herrn P. den Tisch decken.

Jetzt darf ich künftig den Saal versorgen.

20.8.1946. Durfte beim Direktor Briefe schreiben. Er diktierte sie.

18.1.1948. Nachmittags getippt und Rechnungen geschrieben.

22.1.1948. Fast bis zwölf Uhr aufgeblieben. Die Zimmer des Direktors gefegt und Staub gewischt.

6.3.1948. Bis zehn Uhr mit dem Direktor Bücher in den Schrank getragen. Dann zu Bett gegangen, nachdem ich natürlich dies alles eingetragen habe.

4.6.1948. Morgens die eingeschriebenen Briefe fertiggemacht. Abends aufgeblieben, um die Korrespondenz weiter zu erledigen.

12.4.1949. Fahrrad weggebracht. Den ganzen Tag das Silber geputzt, auch zum Postamt gewesen. An einem Ferientag gibt es doch eigentlich mehr zu erleben als an einem Semestertag.

1949 verschwinden diese Aufzeichnungen grösstenteils. Die Arbeiten werden ihm langweilig, er äussert immer mehr Kritik (siehe unten: emotionale Äusserungen).

(3) Was er neben seinen täglichen Beschäftigungen tut und erlebt.

19.3.1946. Um 3 Uhr ist es 1913 Jahre her, dass Christus starb. Abends mich tüchtig gewaschen und reine Unterwäsche angezogen. (Kombination!)

29.9.1946. Von viertel nach fünf bis halb sieben in der Stadt Schaufenster geguckt.

6.10.1946. Zum 41. Mal am Hochaltar gedient. (!)

5.11.1946. Heute feiere ich meinen 14. Geburtstag. Der Tag fing gut an und endete auch so. Möge ich noch manches Jahr leben. (!)

2.12.1946. Abends meinen Schuh für St. Nicolaus fertig gestellt neben dem Kontor mit Stroh und Karotten. (Normalerweise machen dies die kleinen Kinder bis ungefähr 7 Jahre.)

23.1.1947. Zum ersten Mal zur Schule, um Kurzschrift zu lernen.

H. (ein Hausbursche) hat das Geburtstagsgeschenk für seine kleine Schwester eingepackt.

13.1.1948. Den Titel dieses Tagebuches geschrieben. (!)

23.3.1948. Der Bruder des Direktors hat die Sterbesakramente erhalten.

30.3.1948. Mittags am meinem Tagebuch von 1947 gearbeitet. (!)

6.5.1948. Schulaufgaben für Kurzschrift und Handelskorrespondenz gemacht.

8.6.1948. Mit einer grauen Jacke zu brauner Hosen zur H. Messe gewesen.

12.6.1948. Die drei letzten Tage war es sehr heiss. Am Abend wurde deswegen manche Flasche Bier leergetrunken und manches Fenster und manche Tür offengemacht.

18.2.1949. Jetzt wieder das Hauptbuch umständlich einem Freund und einem Mädchen auseinandergesetzt.

20.2.1949. Ich denke sehr darüber nach, mich mit Radios und Radiobestandteilen zu befassen. Gleichfalls für das Zusammensetzen von Radios.

Allmählich hat seine Arbeit den Reiz des Neuen verloren. Übrigens ist sie für ihn nicht genügend fest organisiert und umschrieben. Er gerät leicht ins Schlendern. Er sucht etwas Neues. Es interessiert sich nicht spontan für Radiotechnik. Er denkt vielmehr darüber nach, ob er sich dafür interessieren soll.

21.2.1949. Mit Ari über Fussballspiele gesprochen.

27.2.1949. Früher als die anderen gegessen, weil ich um eins im Stadion sein will, um mir die Distriktsspiele Ost-Nord anzuschauen. Das Wetter ist leider nicht schön.

Einerseits ist sein Interesse am Fussballspiel recht gross, so dass er dafür früher als normal essen will und das schlechte Wetter ihn nicht abschreckt. Andererseits kann er viel leichter umschalten. Er muss dies regelmässig bei unerwarteten Arbeiten tun. Er muss obendrein mehrmals das Zimmer wechseln, wenn mehr Studenten kommen.

8.3.1949. Am Abend nichts getan, noch geschehen. •

12.9.1949. Er bewirbt sich um eine andere Stellung. Das erste war nicht das, was er suchte: Lastträger. (Bah! schreibt er dahinter.)

13.9.1949. Zum Arbeitsamt und Bewerbungsschreiben aufgestellt.  
21.9.1949. Vom Arbeitsamt aus getestet. Man fragte mich ebenfalls aus. War mit einem Kärtchen des Arbeitsamtes nach 'B', habe mich mich selbst bewerben lassen. (!)

Diese Äusserung zeigt in etwa die gleichen Tendenz, wie die von 20.2.1949. bezüglich eines eventuellen Interesses für Radiotechnik. Er steht sich selbst distanziert gegenüber, er ist wenig direkt, er bringt sich dazu, dies zu tun, anstatt sich einfach einzusetzen. Er entbehrt der Spontaneität.

17. bis 24.10.1949. Kein Tagebuch geführt.  
17.18.19.11.1949. Wie gewöhnlich.  
13.14.15.16. und 17. Dezember 1949 wenig Erlebnisse.  
19. und 20. Dezember 1949. Wenig passiert.  
Immer öfter überschlägt er ein paar Tage. Er hat die gleichen Arbeiten, sie interessieren ihn aber viel weniger.  
21.9.1950. Mich bei E. um eine Stellung beworben.  
Immer häufiger erwähnt er auch Radioprogramme.  
27.11.1949. Abends Paul Vlaanderen gehört.  
2.1.1950. Neujahrsrede von Truman, Tjang Kai Sjek, Stalin usw..  
Auch spricht er mehr von Büchern, die er liest:  
11.1.1948. Den ganzen Tag zu Hause geblieben. In einem spannenden Widerstandsbuch gelesen.  
2.1.1950. In einem interessanten Krimi gelesen.  
27.28.29.30. September 1950. Lese jetzt '25 Uhr' (Gheorghiu). Üblicher Tagesablauf. Alles nimmt mechanisch seinen Gang. Jeden Tag von neuem das gleiche. Das steht auch in: '25 Uhr'. Die Menschen sind wie lebende Maschinen. Alles am Fließband.

Er findet im Buch Formulierungen für seine eigenen Empfindungen, und es macht ihn aufmerksam auf Ding, die er sonst einfach hingenommen hat.

5.10.1950. Die Mädchen haben ihre Namen bei jemandem vom Einwohnermeldeamt angeben müssen, ebenso ihren Geburtsort und das -Datum. Ist die Bürokratie jetzt schon bis hier vorgestossen?  
Bis jetzt hat er immer ohne weiteres die Daten der neuen Bewohner des Konvikts beim Einwohnermeldeamt angegeben.  
1.10.1950. Ja, am Mittag dann wieder wie gewöhnlich zum Fussballspiel. Sieht er jetzt auf einmal, dass dies auch zum Schlendergang geworden ist?  
22.1.1951. Nachdem ich eine Woche lang keine Zeit hatte, mein Tagebuch zu führen, durfte ich an diesem Abend meine Aufzeichnungen über die ganze Woche machen. (Er fragt, wie ein kleines Kind, um Erlaubnis!)

(4) Wenn er etwas Neues dazu lernt, notiert er es:  
4.2.1946. Debet und Kredit gelernt.



26.2.1946. Gelernt, die Messe zu dienen.  
 23.5.1946. Die Rohbilanz und das Hauptbuch gelernt. Abends Anstandslehre bekommen von Schw. J.  
 30.3.1949. Schule: über Gedanken, Seele, Sprechen und über das Handeln des Menschen gesprochen. Ein lehrreiches Gespräch.  
 11.4.1949. Abends zur Schule. Über Demokratie und Stände und Ränge gesprochen.  
 1949 erwähnt er ganz andere Sachen, die er lernt, weniger formale, mehr inhaltliche.  
 (5) Über seine *Gesundheit*, die sehr gut ist, berichtet er nur wenig.  
 16.1.1948. Den halben Tag schmerzen am rechten Fuss. Abends war es vorbei.  
 12.2.1948. Angefallen von einer Ohnmacht und Kopfschmerzen. Von ungefähr 10 Uhr bis halb eins weitergetrödelt. Nachdem ich mich erbrochen hatte, ist eine grosse Erleichterung eingetreten. (Er hatte die beiden Tage vorher viel Ölstrudel gegessen.)  
 13.2.1948. Abends mal früh ins Bett gegangen, um viertel vor Acht.  
 23.10.1950. Hatte schlimme Kopfschmerzen.  
 13.3.1953. Mir eine hartnäckige Erkältung zugezogen.  
 (6) Er erwähnt Geburtstage und Ereignisse.  
 1.3.1946. Frl. H. (eine frühere Lehrerin) hat Geburtstag.  
 1.4.1946. Thijs (Junge vom P.I.) hat heute Geburtstag.  
 3.6.1946. Vor 2 Jahren landeten die Alliierten in der Normandie.  
 5.8.1946. Prinzessin Irene hat Geburtstag.  
 4.10.1946. Vor einem Jahr ist Schw. M.G. ins Konvikt gekommen.  
 22.12.1946. Vor einem Jahr machte ich um halb zehn mein Examen in Maschinenschrift.  
 5.10.1949. Vor vier Jahren bin ich zum ersten Mal hierher gekommen.  
 (7) Er erwähnt alle Briefe und Karten, die er bekommt oder schreibt. Die ersten hebt er in einer bestimmten Schachtel auf.  
 7.7.1946. Einen Brief von zu Hause empfangen.  
 22.8.1946. Einen Gratulationsbrief an Vater und Mutter geschrieben.  
 23.8.1946. Vater und Mutter haben silberne Hochzeit. Dora hat heute Geburtstag. Nach Hause gefahren wegen des Festes.

Er weiss, dass er zur silbernen Hochzeitsfeier nach Hause fahren wird, aber er schreibt zuerst einen Brief. Wenn jemand etwas feiert, gehört es sich, dass man schreibt.

11.5.1947. Heutemorgen eine Karte von Mutter erhalten, mit der wichtigen Mitteilung, dass Gerd (einer seiner Brüder) gesund werden wird.  
 18.1.1948. Brief nach Hause.  
 2.5.1948. Am Vormittag einen Brief an Frl. H. in der Kladde angefangen.  
 1949 notiert er kein einziges Mal mehr, dass er Briefe empfängt oder schreibt.  
 1950 und 1953 meldet er es hin und wieder, jetzt aber mit verhaltener Kritik oder Ungeduld über das lange Ausbleiben.

5.7.1950. Seit fünfundeneinhalb Woche einmal einen Brief von zu Hause empfangen.

4.3.1953. Schon länger als drei Wochen nichts mehr von zu Hause gehört. Wird Montag etwas kommen?

(8) Besuche, die er bekommt, oder abstattet.

20.1.1946. K. (sein Bruder) war heute mittag bei mir. Wir haben zusammen gemütlich Dame gespielt.

2.6.1946. Uirgendwohin gewesen, auch ist niemand hierher gekommen.

23.5.1949. B. was hier. Die ganze Zeit wurde zwischen H. und ihm geschwätzt. Daraus wurde gefolgert, dass B. morgen Examen machen muss.

Fühlt er sich zur Seite geschoben, ignoriert?

Er ist zu Hause in den Ferien (11.8.1949). Abends mit Dora zu N.. Riessenspass gehabt. Nette Sachen sind gesagt worden.

20.8.1949. Am Mittag kam R. mit ihrem Jungen zu uns. Sind 'gemütliche Schwätzer'.

7.11.1949. Abends kamen J. und W. (2 Bekannte).

2.5.1950. J. und W. waren noch da. M. und T. kommen nicht mehr. Diese 'Freundschaft' ist rasch zu Ende gegangen.

7.5.1950. Abends wieder grässlich still.

18.5.1950. M., J. und W., alle drei gekommen. Ist doch gemütlich an so einem Abend. Immer alleine ist auch nicht das richtige.

14.6.1950. Wo bleiben jetzt die sogenannten Freunde!!

17.9.1950. Abends war eine grosse Gesellschaft bei mir, u.a. die Brüder B., die Mädchen (Hausgehilfinnen), I. und T. und das Fräulein.

19.9.1950. Abends zu Fr. V. gewesen mit S.B. Hinterher noch mit ihm Tischtennis und Billard gespielt.

24.9.1950. Zu W.B. geradelt, um ihn zu besuchen. Er liegt schon einige Tage mit Grippe zu Bett.

1947 und 1948 vermerkt er ohne weitere Anmerkung, wenn jemand zu ihm kommt. Er selbst geht bloss zu seinem Bruder oder seiner Tante. Es kommt nur ganz selten jemand zu ihm; er vermisst es noch nicht. 1949 werden seine Aufzeichnungen stärker emotional bestimmt. Er schätzt Besuche, findet es 'grässlich' still, wenn niemand zu ihm kommt, (7.5.1950), findet es gemütlich, wenn mehrere kommen. Er ist ungeduldig und empört, wenn sich niemand einstellt (14.6.1950). Er geht jetzt auch selbst mehr zu Besuch, nicht nur bei Verwandten.

(9) Eigene Fehler, Dummheiten usw.

13.2.1946. Darf nicht in meinem eigenen Zimmer schlafen, wenn ich nicht aus eigenem Antrieb aufstehe.

14.2.1946. Den ersten Schritt auf dem guten Weg zu meinem künftigen Zimmer gemacht, nämlich ohne H. oder Schw. M. von mir aus aufgestanden.

15.2.1946. Meinen zweiten Schritt usw..

16.2.1946. Verschlafen . . . von vorne anfangen. Doch werde ich das Zimmer erringen!!! Mit frischem Mut angefangen.

23.2.1946. Das Zimmer zurück verdient.

17.4.1946. Mittags war H. mir sehr böse, weil ich so halbwegs habsüchtig war. (!)

11.12.1946. Den ganzen Mittag Besorgungen gemacht. Die erste war ohne Erfolg; ich konnte keine Nummer 158 auf dem U-weg finden. Geweint, weil ich es nicht finden konnte.

Er registriert auf kleinkindliche Art. Nach seinen Äusserungen zu urteilen, erlebt er nicht tief. Wenn er geweint hat, ist die Sache erledigt.

25.1.1948. R. (einer der Priester) hat mich gescholten, weil ich oben auf meinem Zimmer jeden Abend so lange herumlärme.

23.5.1948. Am Vormittag einen Brief nach Hause geschrieben. Darin habe ich Vater und Mutter versprochen, besser auf zu passen und für meine Kleider zu sorgen.

16.7.1948. Musste abends zur Strafe früh zu Bett, weil ich zu spät abgeräumt habe, des Abends um 7 Uhr. (!)

1.8.1948. Des Abends von Vater und Mutter zum Zug gebracht, nach nur Brummerei von ihnen angehört zu haben. (Satz).

13.3.1949. Nichts studiert.

30.4.1949. Der Direktor sagte, dass ich, mit anderen Worten, mehr für das Haus arbeiten muss und dass dem Herrenleben, das ich führe, ein Ende gesetzt werde. Gott Dank, jetzt brauche ich mich nicht mehr zu langweilen!

Er fühlt sich besser, wenn er viel Arbeit hat. Er bleibt dann unentwegt dabei. Hat er jedoch nicht genügend zu tun, so kommt er nur schwer dazu, die Arbeiten, die er leisten muss, fertig zu stellen. Er sitzt und faulenzt, kommt nur schwer in Bewegung. (siehe auch oben die Notizen vom 16.7.1948 und vom 13.3.1949.) Er verbringt dann die Zeit mit unnützen Trödeleien, wie er in der folgenden Notiz selbst vermerkt.

3.11.1949. Wieder ganz spät geworden, wegen des langen Trödelns.

6.2.1950. Am Nachmittag sagte R., dass ich mehr Rechenaufgaben machen müsse, so viel ich nur eben fertig stellen könne. Abends herrlich ruhig.

Er vermerkt, was der L. sagt, zieht aber nicht die Konsequenzen daraus, geniesst die Ruhe, anstatt sofort anzufangen.

11.3.1950. Ein Paar Herren und Schw. C. haben mich getadelt, weil ich die Nachrichten nicht weitergeleitet habe.

19.3.1950. Zum Fussballspiel. Sonst langweile ich mich doch nur! Seine Schularbeiten bekommt er fast nie fertig, und seine Arbeit schiebt er hinaus.

18.10.1950. Von jetzt an muss ich Schularbeiten mit nach Hause nehmen, denn ich habe jetzt in meinem Fleiss einen Rückfall gehabt.

26.4.1950. Abends Radio gehört. Da ermahnte Herr K. mich zu gehen, weil die Herren im Saal eine Feier hätten.

Im allgemeinen ist er sehr bescheiden, weiss, was sich gehört. Wenn er selbst aber gerne etwas will, tut er es ohne weiteres und achtet nicht darauf, was sich gehört.

26.5.1950. In der B.-strasse auf ein parkendes Auto geprallt. Die Gabel war ganz krumm.

Er hat anscheinend nicht aufgepasst. Er wird sicher erschrocken gewesen sein und sich vor dem Direktor gefürchtet haben. Hiervon schreibt er aber nichts.

(10) Sportberichte werden sorgfältig und vollständig notiert.

1946 schreibt er nur, dass er sich Fussballspiele anhört.

Von Anfang 1948 notiert er den Ausgang dazu.

4.1.1948. Heracles—NEC 4—1, Quick—Go Ahead 0—0.

Von jetzt an, notiert er alle Spiele des Wochendes, oft mit der Anfangszeit.

Ab März fängt er auch an mitzuteilen, wer ein Tor geschossen hat.

18.8.1948. Er fährt allein auf dem Fahrrad in einen benachbarten Ort zum Fussballspiel.

Von Januar 1949 ab besucht er regelmässig alle Fussballspiele, die in der Stadt gespielt werden.

Er fängt an, Kritik an den verschiedenen Spielern und am Spiel zu üben. Man merkt in seinen Aufzeichnungen etwas von Enttäuschung über ein schlechtes Spiel, Freude um guten Spiel, besonders wenn es sich um Mannschaften seiner Stadt handelt.

20.2.1949. Wieder solch ein 'schlechter', 'magerer' Sonntag wie in der vorigen Woche, zu denken an NEC, das gegen Wageningen mit 4—0 verlor und ... degradieren musste.

(11) Politisch wichtige Sachen werden vermerkt.

29.5.1946. Heute sind die Wahlen für die Provinzialregierung.

15.10.1946. Die zum Tode Verurteilten von Nürnberg gehängt.

7.7.1948. Jetzt sind die Wahlen in den Niederlanden.

4.6.1950. Zum dritten Mal in einem Jahr Wahlen in Belgien.

(12) Emotionale Äusserungen.

Anfangs kommen diese nur sehr vereinzelt vor.

27.4.1946. Ein grausiges Schaspiel gesehen. Ein grosses Füllen von H. wollte nicht von W. beschlagen werden und wurde böse. In seinem Unwillen legte es sich. W. und Vater bearbeiteten weiter, und andere Leute mussten ihnen helfen,

das Tier festzuhalten. Als sie fertig waren, durfte das Tier hochkommen, und der Bauer mit seinem Sohn gingen wieder mit ihm weg. Das war ein Sport.

Seine Gefühle kommen im Wort 'grausig' zum Ausdruck. Weiter kann er bloss mitteilen, was vor sich ging. Was er grausig findet, kann er nicht näher angeben. 'Das war ein Sport' klingt, als ob er sich über sein Gefühle hinwegsetzt. Obendrein ist es für einen 13-jährigen Buben merkwürdig, dass er solche menschlichen Ausdrücke für ein Füllen gebraucht: 'wollte nicht' — 'wurde böse'.

30.1.1947. Zum Bahnhof, um von Vater und Mutter zu hören, wie es mit Gerd steht. Die Lebensgefahr und das Fieber sind vorbei.

25.2.1947. Tante war gestern hier und hat der Schw. mitgeteilt, dass Gerd in A. mit ernster Lungenentzündung liegt.

26.2.1947. Die Schw. erzählte es mir. Nach Pater B. gegangen. Wir werden zusammen beten.

9.3.1947. Einen Brief an Gerd geschrieben.

2.5.1947. Gerd hat eine andere Krankheit.

11.5.1947. Heute morgen eine Karte von Mutter mit dem wichtigen Bericht, dass Gerd besser wird.

3.6.1947. Gerd im Militärlazarett in N. verstorben.

4.6.1947. Beim Abräumen des Speisezimmers, fing die Schw. über Gerd zu reden an. Auch ein wenig gebetet in der Kapelle. Erst nachher erfuhr ich, dass er schon tot war.

6.6.1947. Nach Hause. Um halb zehn Seelenamt. Beerdigung mit Militärgeleit. Um halb sieben zum Konvikt, ass da und ging zur Schule.

11.7.1947. Photo-Sterbebildchen sind auch angefertigt worden. Ein paar mitgenommen.

3.6.1948. Vor einem Jahr starb mein Bruder Gerd in N.

Anscheinend ergreifen Krankheit und Tod seines Bruders ihn doch. Er geht zum Bahnhof, um zu erfahren, wie es ihm geht, er geht zu einem befreundeten Priester, um mit ihm darüber zu sprechen, er betet für ihn. Es ist eine wichtige Nachricht, dass der Bruder besser werden wird.

Er ist aber ausserstande, seine Gefühle, so weit er sie hat, zu äussern.

16.1.1948. Offiziell Freundschaft geschlossen mit Pater R.

30.3.1949. Unterhandlungen mit Herrn D. angeknüpft wegen einer Freundschaft!

Dergleichen Notizen kommen mehrfach vor. Er fragt jemanden, ob er sein Freund sein will. Wenn dieser einwilligt, ist die Sache für Siem erledigt. Dass Freundschaft langsam wächst, begreift er nicht.

5.4.1948. Musste wieder auf dem Fledermausboden schlafen. Natürlich abends kein Licht! Dies soll vorläufig so bleiben, weil ein Student auf Zimmer 27 kommt.

Man spürt den Ärger! Bis jetzt hat er nie erwähnt, dass er auf dem Boden schlafen musste, und nie merkte man bisher eine Spur der Entrüstung.

14.8.1948. Schw. M.! (die die ganze Zeit für ihn sorgte) Sie kommt nie mehr zurück. Ein harter Schlag für uns, besonders für mich.

11.1.1949. Mit H. (Hausdiener) ist fast nicht mehr zu leben. Er kommandiert immer, doch ich füge mich ihm nicht.

17.1.1949. H. hat einen Farbkasten und einen kleinen Ring für seine Schwester gekauft. Wo holt er das Geld nur her?!

8.2.1949. Nach der Strafverfügung über Kardinal Mindzenty schreibt er: Schlimm! schändlicher Prozess!!

9.2.1949. Ein lächerliches Stück Tornister bekommen, um eine provisorische Schulmappe daraus zu machen. Abends alle überflüssigen Stücklein und Stücke mit einem Messer abgetrennt. Die Schw. wird sie ausbessern.

15.3.1949. H. hat Geburtstag... Weiter eine langweilige Geschichte, nichts passiert. Alles immer dasselbe, so geht das hier.

16.3.1949. Wann hört die Langeweile hier mal auf!!!

21.3.1949. Abends wieder zur Schule. Da gemütlich die Mädchen geneckt.

22.3.1949. Ein 'betrübter' Tag: Schw. C. wird Samstag um halb elf für immer wegfahren. Die neue Schw. wird morgen kommen, mal sehen ob sie streng ist?!

28.3.1949. Kein Tag der Emotionen. Abends schlechter Laune gewesen.

1.4.1949. Zieraffe! (über H.)

3.4.1949. Abends aus Wut das Fenster meines Zimmers zugeschlagen. Das Fenster zerbrach dabei.

4.4.1949. Mittags unterm Abräumen böse geworden auf H., weil er eine Zigarette von Herrn B. bekam, und diese Feuer hatte gemacht im Angesicht der Herren. (Er meint: und diese bei den Herren angesteckt hat.)

Konnte Mittags fast nicht tippen vor Wut.

9.4.1949. Mich gebalgt mit H. obendrein.

11.4.1949. Das Mädchen von R. hat während des Essens die halbe Zeit geschwatzt, natürlich hauptsächlich mit H.

14.5.1949. Morgens Krach gehabt mit H. Abends ging H. natürlich wieder aus, der leistet es sich wieder!

16.5.1949. Ein fader Montag.

11.7.1949. Vor dem Abendessen war ich ein wenig jähzornig zu Schw. C.

26.7.1949. Schw. C. und ich haben bis zum Überdruß den Schrank rein gemacht, namentlich die Weingläser, so einförmig wie nur eben möglich.

3.10.1949. Stunden bei B. morgens, über Statistik, interessant. Die ganze Woche jeden Morgen Stunde bei B. Ein schroffer Mensch, bah. Wenn ich nur bei ihm lerne. Froh, als es zu Ende war.

7.12.1949. Fast Krach gehabt mit B.

31.12.1949. Wir gingen erst um halb eins zu Bett, nach einen ergreifenden Augenblick um 12 Uhr mitgemacht zu haben.

1.1.1950. Sollte immer wieder mit G.B. (ein Bekannter) ausgehen, aber ich wagte es nie richtig. Das ging jedesmal so. Ich hoffe, dass das neue Jahr mit frischem Mut und viel Freundschaft angefangen und beendet wird. Und dass nicht, wie 1949, die Hände in den Schoss gelegt werden und auch nicht das Herz in die Hosen fallen zu lassen. (Satz!)

Pater L. zugehört. Dieser fing auch schon über die Nächstenliebe zu faseln an.

13.5.1950. Einen Brief von zu Hause bekommen. Darin stand, dass ich mit der Stille und der Ruhe zufrieden sein soll.

7.6.1950. Abends dem Radio zugehört über Entlassenenfürsorge. Schön vorgetragen, um das Herz zu erweichen!

9.9.1950. Ein besonderer Tag. Abschied von der Schw. genommen, das ist Abschied von einer Schw. die zuletzt für mich gesorgt hat. Jetzt wird ein Frl. es tun.

2.10.1950. Zur Landwirtschafts- und Gartenbau-ausstellung (am Vormittag). Interessant und auch wunderschön fand ich die Expositionen. Besonders die eine mit dem niederländischen Wappen, aus Äpfeln und anderem Obst gelegt, fand ich so schön. Und wie tadellos waren die Äpfel und Birnen in die Kisten gepackt, ganz exakt nebeneinander.

11.10.1950. Heuteabend fing auch I. an über das 'Grübeln' zu reden. Da sind B.V. und der Direktor dieser Tage auch schon mit angefangen.

24.10.1950. Immer Schuhe putzen und Tischdecken ist auch nichts.

12.11.1950. Zur Zeit passiert in diesen Wochen fast nichts. Morgens, mittags und abends immer dasgleiche.

19.11.1950. Abends ins Kino 'Saboteure' mit S., W., R. und P.! Darf vom Direktor aus vorläufig nicht mehr hin, weil 'ich sonst zu viel darüber nachdenke'.

Wieder eine ganze Woche kleiner Begebenheiten, wie Besorgungen usw.

3.12.1950. I. stand morgens an meinem Fenster und redete *über mich* mit den anderen Messedienern.

Ab 10.1.1953 ist ein neuer Direktor im Konvikt.

10.2.1953. Muss auf Geheiss von Frl. V. künftig auf meinem eigenen Zimmer sitzen. Ich widersetzte mich dem. Ich setze mich noch immer zu den Mädchen. Es würde eine ungemütliche Sache werden.

11.2.1953. Auf Anraten von Frl. B.V. bleibe ich doch auf meinem Zimmer. Doch das Radio wünsche ich mitzunehmen. Ich will trotz allem verhindern, dass sie mir den Laufpass geben.

15.2.1953. Mittags zum alten Direktor gewesen. Ich sollte in meinem eigenen Interesse nicht im Bett lesen und morgens zeitig aufstehen. Dies sind Punkt 1 und 2 für die Fastenzeit. Auch, dass ich gewissenhaft meine Arbeit tue.

12.3.1953. Musste zum Direktor kommen. Dieser erzählte, dass es im Interesse des Hauses und meiner selbst sei, wenn ich das Konvikt verliesse. Es ist ein grosser Kummer, der sehr unangenehm ist.

13.3.1953. Der Grund der Entlassung ist, dass ich hier beinahe nichts zu tun habe, ich lerne hier auch nichts.

26.3.1953. Am Mittag kurz zu Besuch bei B.V. Sie ermahnte mich, in meiner neuen Stellung den ganzen Tag zu arbeiten und nicht zwischendurch zu lesen. Die gleiche Ursache weswegen ich auch bei B. entlassen wurde, weil ich nämlich wieder meinen Willen nichts tat, nur las, weil es fast keine Arbeit gab.

8.5.1953. Heute mittag habe ich mich mit Enthusiasmus an die vielen Arbeiten gemacht, die D. mir gegeben hat.

Man sieht, wie etwa Mitte des Jahres 1948 und dann 1949 und 1950 allmählig ein Umbruch stattfindet.

Bis gegen Mitte 1948 äussert er seine Gefühle auf indirektem Wege. Dass etwas ihn berührte merkte man am Gebrauch eines bestimmten einzigen Wortes oder daran, dass er oft auf ein Thema zurückgriff (sein Bruder Gerd!). Nach dieser Zeit fängt er an, sich direkter zu äussern. Er gebraucht mehr attributive und adverbiale Bestimmungen, die seine Gefühle ausdrücken.

Er verweilt jedoch oft noch nicht lange bei seinen Gefühlen, sondern schaltet wieder rasch auf sachliche Aspekte um. (22.3.1949 Schw.C. geht für immer fort: mal sehen wie die neue ist.)

Das Benehmen anderer ihn gegenüber wird immer häufiger erwähnt. Ist das ein Zeichen dafür, dass es ihm wichtiger wird? Oder äussert er sich nur mehr darüber? Im letzten Falle ist es für seine Entwicklung, die Differenzierung seiner Gefühle doch wichtig.

Er fängt an, Kritik an seiner Arbeit und seinen Lebensumständen zu üben. Früher fand er es z.B. eine Ehre, die Gläser zu putzen, jetzt spricht er von: 'bis zum Überdruß' und 'so eiförmig wie nur möglich' (26.7.1949).

Die Langeweile bringt er oft und sehr gut zum Ausdruck. Aus dem Brief seiner Eltern (13.5.1950) merkt man, dass er sich bei ihnen über die Stille beschwert hat. Er will Gesellschaft, geniesst es, wenn mehrere Bekannte zugleich zu ihm kommen. Er wünscht sich zum neuen Jahr viel Freundschaft und dass er nicht mutlos wird. Er schreibt dann auch über seine Unsicherheit, seine Ängstlichkeit. Er nimmt nicht alles mehr so gutmütig hin, ärgert sich über H., macht ihm Vorhaltungen und streitet sich mit ihm.

Er ist wütend, weil H., seiner Ansicht nach, unhöflich ist (4.4.1949). Der Grund liegt wahrscheinlich darin, dass er nicht gegen H. ankommt, dass H. sich Freiheiten herausnimmt, und dass Siem dadurch mehrmals gezwungen ist, zu Hause zu sitzen. Eifersucht spielt hier auch eine Rolle (11.4.1949). Merkwürdig ist, dass er sehr viel an seiner Arbeit und an seinen Lebensumständen auszusetzen hat, dass er sich schon 1949 und 1950 um eine neue Stelle beworben hat, und dass er jetzt unbedingt seine Stellung hier behalten möchte.



Als er am 12. März 1953 entlassen wird, schreibt er dazu: 'Es ist ein grosser Kummer, der sehr unangenehm ist'. Das erste Stück des Satzes ist ein Klichee, das er gebraucht. Er empfindet es als unangenehm. Diese Ausdrucksweise spiegelt seine Gefühle.

Bemerkenswert ist, wie wenig er das 'ich' und das 'wir' gebraucht, z.B. 1.1.1950. 'Ich hoffe, dass das neue Jahr mit frischem Mut und viel Freundschaft angefangen wird', anstatt 'das ich mehr Mut haben werde usw.. Meistens bleibt das 'ich' weg.

'Tischtennis gespielt mit' anstatt: 'wir spielten Tischtennis'. Das 'wir' bringt eine grössere Zusammengehörigkeit zum Ausdruck. 'Mit Dora zu N's', anstatt: 'Dora und ich gingen zu N's'. 'Dora und ich' drückt auch eine grössere Verbundenheit aus, als 'mit Dora zu N's'.

Auch unter 8: Besuche, sieht man eine Änderung sich vollziehen (23.5., 11.8. und 20.8.1949). Seine späteren Notizen sind mehr emotional bestimmt. Diese Entwicklung fällt in sein 16. und 17. Jahr; es ist altersgemäss, dass er kritisch wird.

Die Entwicklung zu freierem Reagieren, zur grösseren emotionalen Beteiligung, die mit 12 bis 12; 9 deutlich zu Tage trat, scheint sich jetzt einigermaßen durchzusetzen. Er notiert aber mehr Gefühlsreaktionen, als dass er seine Stimmungen äussert und über sie reflektiert.

Ausgelöst durch die Ermahnung von B.V. am 26.3.1953 schreibt er: 'Wider meinen Willen nichts tat, nur las, weil es beinahe keine Arbeit gab'. Das Wenige, dass er schaffen muss, wird nicht fertig, weil er nicht in die richtige Arbeitsatmosphäre kommt. Er muss in Trab gehalten werden, wenn er ordentlich etwas schaffen will. Er sagt selbst, dass er von sich aus es nicht fertigbringt, seine Arbeiten zustande zu bringen, wenn er nur wenig zu tun hat. Wir weisen auf das früher unter L. (moralische Entwicklung) S.134 u.f. Erwähnte hin. Er wird in den Jahren, die er im Konvikt verbringt, immer mehr sich selbst überlassen. Seine Entwicklung ist doch nicht so weit vorgeschritten, dass er sich in einer Umgebung, die ihm zumutet, selbständig seine Arbeiten einzuteilen und selber zu sehen, was getan werden muss, wohl fühlt. Er kann dieser Anforderung nur gerecht werden, wenn er weiss, was er alles nacheinander zu machen hat oder wenn Arbeit ihm ununterbrochen zufließt.

Hieraus ergibt sich, dass er in zu starkem Mass abhängig ist von der Einstellung seiner Umgebung oder von der Organisation seiner Arbeit. Seine Selbstbestimmung und seine innere Freiheit sind, ungeachtet seiner günstigen Entwicklung, noch viel zu gering.

(13) Weitere autistische Äusserungen im Jugendalter.

— Man stösst immer noch auf Äusserungen seines *Formalismus*.

17.2.1946. K. war hier. Das war sonderbar. Weil er am Tage vorher mich nicht angerufen hatte.

12.4.1946. Das Mittagessen und das Abendbrot wurden verwechselt.

9.7.1946. Alle mein Bücher nummeriert und sortiert.

Siehe auch die Notizen von 9.9.1950 und 2.10.1950, S.164.

— *Sachliche, chronikartige Aufzählung* ohne Unterschied zwischen wichtigen und nebensächlichen Fakten.

23.12.1945. Das Ergebnis war: 'Ich bin durchgekommen!!!' Erst zum Direktor. Er war in der Kapelle. Die Schw. winkte ihn und wir gingen heraus. Da erzählte ich dem Direktor, dass ich durchgekommen bin. Dann klopfte die Schw. an die Tür des Erholungssaals der Schwestern, und als eine Schw. öffnete, sagte Schw. M., dass ich durchgekommen sei. Rasch kamen sie, mich zu beglückwünschen. Vier waren es. Der Rest kam aus dem Schlafzimmer, auch diese gratulierten mir. Von der Oberin bekam ich eine Tafel Schokolade.

— Er ist sehr *kleinkindlich* in seinen Äusserungen und Tätigkeiten.

25.12.1945. Den ganzen Tag gerollert. Das ist doch so schön! (13 Jahre!)

5.12.1946. St. Niklaus. Was ich alles bekommen habe: siehe Liste in 'Schachtel mit Allerlei Sachen' (auch Einfluss seines Formalismus).

29.12.1946. Das Tagebuch für 1947 fertiggemacht. Es liegt jetzt und wartet bis übermorgen.

8.3.1953. Zum ersten Mal in meinem Leben im Hochamt gedient. Es war hier in der Kapelle um halb zehn. (20 Jahre alt!).

— *Zeitangaben* sind ihm sehr wichtig.

Siehe S.153, a: 27.9.1944 . . . am Freitag, den 20. September 1944 um 10 Uhr und die 2. Explosion fand statt am 3. Oktober 1944 des nachts um 12 Uhr.

Siehe auch oben: 8.3.1953.

In allen seinen Tagebüchern fällt auf, dass er die meisten Niederschriften anfangt mit: morgens, mittags, abends. Wie wir schon bei der Sprachentwicklung hervorhoben, stellt das kleine Kind *an den Anfang des Satzes*, was ihm *am Wichtigsten* ist. Der Autist ist in mancher Hinsicht sehr entwicklungsrückständig.

— Das gleiche Prinzip sehen wir in einer Äusserung von Siem von November 1944 (S.154) 'Die Jungen kamen um zu kaufen und zu sehen'. Für ihn ist das Kaufen das Wichtigste. Logisch geht das Sehen ja voraus.

8.4.1948. Alle Möbel von Herrn A. weggefahren. Er selbst auch.

In seinen Äusserungen sind Sachen, züstände im Verhältnis zu den Menschen oft die Aktiven. Das 'ich' wird oft umgangen. Das Passiv wird öfter als normal gebraucht.

26.9.1944. 'Der Panzer, der am dichtesten bei uns stand, warf Zigaretten.'

12.6.1948. 'An den drei letzten Tagen war es sehr heiss. Abends wurde deshalb

manche Flasche Bier leergetrunken und manches Fenster und manche Tür offengemacht.'

Siehe auch S.154 - 23.5.1949: 'Die ganze Zeit wurde zwischen H. und ihm geschwätzt.' 'Daraus wurde gefolgert, dass B. Examen machen muss.'

Siehe S.164 - 31.12.1949: 'Wir gingen erst zu Bett nach einem ergreifenden Augenblick mitgemacht zu haben.' Und 1.1.1950 '... dass das neue Jahr mit gutem Mut ... angefangen und beendet wird.'

Siehe S.158 - 12.2.1948: 'Angefallen von einer Ohnmacht und Kopfschmerzen ...' '... ist eine grosse Erleichterung eingetreten.'

— Beeilen tut er sich noch immer nicht. Wenn er es einmal doch muss, empfindet er es als eine Aufgabe. Was das bedeutet, darüber sprachen wir S.71. 5.1.1949. Vermerkt er: Nach Hause gefahren, ich habe eilig laufen müssen, denn sonst hätte ich den Zug verpasst.

Rimland (1964, 93 u.f.) und Schopler (1962, 194) meinen, dass die Autisten Störungen in der Perzeption und Begriffsbildung aufweisen. Eisenberg (1956, 611) sieht die Störung anscheinend umfassender. 'In a sense, the primary psychopathologic mechanism in infantile autism might be described as a disturbance in social perception analogous to, but more complex than, perceptual difficulties at a sensorimotor level'.

Schopler bringt die Hypothese, dass die Eindrücke, die die verschiedenen Sinne über einen bestimmten Gegenstand, oder eine bestimmte Person, dem Autisten übermitteln, nicht zu einer Totalität zusammenfließen. Unsere eigene Auffassung werden wir am Anfang des 4. Kapitels darlegen.

(b) *Sprache der Tagebücher* — Einige sprachliche Besonderheiten haben wir oben schon erwähnt: das Vermeiden oder der verminderte Gebrauch des 'ich' und des 'wir', der öfter als normale Gebrauch des Passivs. Das, was ihm am Wichtigsten ist, steht am Anfang des Satzes. Kommt letzteres nicht nur von seiner Infantilität, sondern auch daher, dass er eintönig spricht, dass er das ihm Bedeutende nicht durch eine Stimmhebung hervorheben kann?

Weitere Eigentümlichkeiten.

(1) Der Gebrauch der direkten statt der indirekten Rede.

Kanner (1943, 243 und 244) beschreibt verschiedene Sprachstörungen, von denen wir die verzögerte Echolalie (dislayed echolalia), pedantische Buchstäblichkeit (extreme literalness) und das Umkehren der Personalpronomen in gegenseitiger Beziehung betrachten wollen. Übrigens muss hierbei bemerkt werden, dass Kanner hier (1943, 244) nicht vom Umkehren der Personalpronomen spricht, sondern: '*personal pronouns are repeated just as heard, with no change to suit the altered situation*'.

Kraft ihres guten Gedächtnisses wiederholen die Autisten auch nach längerer Zeit buchstäblich, was man ihnen einmal gesagt hat. Wenn der kleine Autist ein Zeichen von sich gibt, dass er zur Toilette muss, fragt die Mutter: 'Musst du zur Toilette?' In einem späteren Stadium seiner Entwicklung kommt er, wenn es wieder so weit ist, zur Mutter, und wenn diese nichts fragt, sagt er an ihrer Stelle: 'Musst du zur Toilette?' Er ergänzt damit die Situation, die er immer gleich halten möchte. Versucht man ihm beizubringen, dass er z.B. fragen soll: 'Mutter, darf ich zur Toilette?', dann sagt er: 'Mutter, musst du zur Toilette?' Beispiele dieser Art werden in verschiedenen Veröffentlichungen angeführt.

Wenn der Autist aber schon längst die Personalpronomen richtig gebraucht, findet man doch noch die Spuren der Tendenz, buchstäblich die Formulierungen anderer zu wiederholen, statt sie zu verarbeiten. Hierbei wirkt sich sein gutes Gedächtnis aus. Durch dieses fällt es ihm schwer, ganz aus sich heraus, frei, zu formulieren. Die behaltenen Sätze schieben sich vor. In seiner Einleitung zum ersten Tagebuch schreibt Siem, dass es vernünftig vom Vater war, ihn zu Hause bleiben zu lassen. Wir sagen wohl noch mal zu einander: 'Nur gut, dass wir Siem zu Hause gelassen haben'.

26.9.1944. Mutter sagte: 'Die Deutschen haben sicher den Sperrdam gesprengt'. Er schreibt dies fast 2 Jahre nachdem diese Sätze ausgesprochen wurden.

Auf die Dauer ist diese Tendenz bei ihm weniger stark. Im Gespräch, das Verf. am 14.11.1965 mit ihm hatte, kam es noch dann und wann vor.

Als er erzählte, wie er zu der Stellung bei dem Rechnungsführer kam, sagt er: 'Der Lehrer, bei den ich Stunden in Buchführung bekam, sagte: "Ja, da musst du mal hinschreiben". Das habe ich gemacht, und da bin ich angenommen worden'.

(2) Seine Sprache ist eine Mischung von normalen Sätzen, Büchersprache, die oft nicht ganz richtig gebraucht ist und Kanzleisprache. Auch gebraucht er gerne bestimmte Redensarten.

26.9.1944. Etwas später hörten wir, dass die Tomys kamen. Wir konnten es fast nicht glauben! Plötzlich stoppten die Panzer. Ein kleines Stück weiter wurde ein Freudenfeuer entzündet.

26.9.1944. Oh, welch ein Gedränge, um in den Keller zu kommen! denn wir waren so bange wie Mäuse.

27.9.1944. Wir packten auf und sagten Mutter, W. und G. lebe wohl.

Januar 1945. Aber wir waren froh, dass wir fast wieder in unsere Haus und Herd sitzen.

7.1.1946. Unser voriges Tagebuch ist fertig geworden.

28.1.1948. Die Generaloberin der ehrwürdigen Schwestern ist um halb elf her-

eingetreten, um das Konvikt mit einem Besuch zu beehren.

27.4.1949. Möge die Universität noch Jahre lang Früchte tragen zur Erweiterung des Unterrichts und der Kultur in den Niederlanden.

Nebenbei hat er auch ganz persönliche, merkwürdige Äusserungen, z.B. S.163 - 4.4.1949.

12.4.1946. Heute wurde Herr P. zum Dokter erhoben.

13.3.1948. Der Herr kommt auch unter die Kranken.

(3) Er empfindet den emotionalen Gehalt der Wörter nicht genau nach. Siehe S. 162 - 27.4.1946 und S.165, 12.3.1953.

Anfang November 1944 . . . Da lag ein Haufen Stroh. Wir breiteten unsere Decken aus und schmissen sie auf das Stroh. Wir sprachen noch kurz miteinander und schlummerten dann ein.

Die Wörter, die er nebeneinander gebraucht, machen deutlich, dass er ihren Gefühlswert nicht genau abzuschätzen vermag: ausbreiten - schmeissen - schlummern.

(4) Anfangs hat er noch Schwierigkeiten mit dem Geschlecht der Wörter. Das klingt aber ziemlich rasch ab.

Juni 1944. Wenn er über ein Haus spricht, gebraucht er die anstatt das.

17.11.1944. Die Café. 31.12.1945. Das Silvesterabend.

Januar 1945. Unsere Haus.

(5) Konjugationsfehler. Diese bleiben etwas länger.

September 1944. Das war vernünftig von Vater, denn sonst hätte ich mit dem P.I. die Invasion mitmachen mussten.

18.12.1945. Als ich mit geschnittenen Haaren wieder draussen stand, gehe ich zum Konvikt.

26.4.1949. H. hat bekanntgegeben, dass er jetzt September zum Seminar ging.

(6) Satzbau. Besonders wenn er sich gewählt ausdrücken will oder Redensarten gebraucht, ist sein Satzbau manchmal fehlerhaft. Oft äussert er sich nicht gerade fehlerhaft, jedoch umständlich.

November 1944. 'Sogar da war Radiomusik obendrein.' Allererst mache ich Ihnen bekannt unser Tagebuch vom 15. Dezember 1945 bis zum 1. Januar 1946 zu lesen. Es ist schön nach unserer Wahl (Meinung?), meinen wir zu sagen.

11.5.1949. Ein Geheimnis empfangen, das nicht ausgeplaudert werden darf, immerhin nicht öffentlich bekannt gemacht werden darf.

24.4.1950. Wieder zur Schule gegangen. Herr A. sagte, wenn ich erst das Rechnen fertig haben muss, bevor mit der Buchführung weiter zu machen.

Wenn etwas ihn emotioniert, ist seine Sprache besser. Man sieht das in seinem ersten Tagebuch von der Evakuierung, wo er beschreibt, wie ihr Haus und Besitz verwüstet worden ist. Und man bemerkt es in den Notizen von 1949 und 1950, wenn er über etwas ungehalten ist, sich freut usw..

## *Gespräch anlässlich der Tagebücher*

Anlässlich einiger Fragen, die wir uns beim Lesen seiner Tagebücher stellten, hatten wir am 11.12.1966 noch eine Unterhaltung mit Siem.

Auf unsere Frage, wie es mit seiner Arbeit gehe, meint er, dass es wohl gut geht. Hin und wieder ist er zu sehr beschäftigt. Wenn sein Chef ihn dann etwas fragt, sagt er einfach: 'Das weiss ich nicht', um ihn los zu werden. Später tut ihm das leid. Er findet es aber angenehm, wenn er soviel Arbeit hat. 'Bei einem meiner früheren Arbeitgeber, bei B., hatte ich nicht genug zu tun, das ist schlimm. Jetzt ist man froh, wenn man sich abends setzen kann.'

Ungefragt bestätigt Siem, was wir in seinem Tagebuch lasen, was auch der Test vom 31.3.1953 besagt und was er später spontan (S. 190 u. 191) äussert.

Auf unsere Frage, wie man das eigentlich verstehen soll, dass er 1949-1950 sich um eine neue Stellung bewarb und 1953 ganz aus dem Gleichgewicht geriet, weil man ihm kündigte, sagt er, dass er sich anfangs auf Anregung seines Buchführungslehrers um eine andere Stellung beworben habe. Dieser meinte, dass S. im Konvikt keine Zukunftsmöglichkeiten hätte.

Auf unsere Bemerkung hin, dass wir den Eindruck haben, dass die Arbeit im Konvikt für ihn anfangs sehr geeignet war, dass er sich später aber langweilte, sagt er, dass er im Anfang von Sch. M. gut angeleitet wurde. Bei Schw. C. ging es auch noch so ziemlich, aber die nächste Schw. überliess ihn mehr oder weniger sich selbst. Berichtigend fügt er hinzu: 'Mehr oder weniger'. Dann kam Frl. D., und als diese weg war, kam Schw. V. und da ging alles schief. 'Sie überliess mich ganz mir selbst.'

Auf unsere Frage, weshalb er dann 1953 so aus dem Gleichgewicht geriet, sagt er: 'Das ist lange her, aber ich denke, weil die Zukunft auf einmal unsicher geworden war, das wird es wohl sein. Jetzt bin ich froh, dass ich damals entlassen wurde, aber damals entfiel mir ein Stück Sicherheit.'

Wir befragten ihn weiter über den Tod seines Bruders Gerd. '1947 ist Gerd an einer Hirnhautentzündung gestorben, die er sich zugezogen hatte, als er im Militärdienst Wache halten musste. Vater hat, meine ich, mehr darunter gelitten als Mutter.' Auf die Frage, ob er noch weiss, wie das alles vor sich ging, erzählt er: 'Gerd lag in einem Sarg in dem Zimmer, in dem wir jetzt immer sitzen. Er ist mit militärischen Ehren begraben worden.' 'Warst du betrübt darüber?'

'Betrübt? mehr beeindruckt, aber auch betrübt. Als der Sarg schon in der Grube stand, ging Vater ganz nahe heran und sagte: 'Tag, mein lieber, lieber Junge' und weinte. Da weinte auch ich, als ich vom Friedhof kam.'

Der Direktor des Konvikts wollte nicht, dass Siem in bestimmte Filme ging, weil er meinte, dass Siem darüber grübele. Er selbst ist der Ansicht, dass er doch nicht so sehr unter dem Eindruck der Filme stand. 'Ich denke in mir selbst über

verschiedene Sachen nach und ich rede auch wohl mit mir selbst. Wenn man etwas erlebt hat, dann denkt man darüber nach; gegenwärtig nicht mehr so stark wie früher. Aber ja, wenn man etwas gesehen hat, muss man das verarbeiten.' Jetzt geht er wenig zum Kino, weil sie ein Fernsehgerät haben. 'Ich schaute mir immer viel Problemfilme an über Ehe, unverheiratete Mütter. Jetzt aber nicht mehr. Ich weiss nun wohl alles davon. Jetzt gehe ich nur in historische Filme, aus denen man etwas lernt.'

Das Wissen um die verschiedenen Lebensbereiche, das Lernen ist ihm immer noch am wichtigsten.

Auf die Frage, ob er sich erinnern könne, wie es war, als er zum ersten Mal mit einem fremden Mädchen tanzte, sagt er: 'Da war ich richtig schüchtern und bange mit fremden Mädchen. Ich habe tanzen gelernt mit meiner Schwester, dann erst mit anderen Mädchen. Anfangs war ich etwas befangen, aber darüber kam ich hinweg. Dann habe ich sehr viel und überall getanzt.'

Gefragt nach H., dem Hausjungen des Konvikts, sagt er, dass er mit ihm nicht gut fertig wurde. 'Weshalb nicht?' 'Er ging zu den Studenten, um sich mit ihnen anzufreunden, er hänselte mich mit meinen Buchführungsstunden usw., bis ich einmal wütend wurde. Dann schlug man ihn und hatte ihn sofort am Boden. Wenn ich geneckt werde, werde ich rasch jähzornig.'

Bemerkenswert ist das Umschalten von ich auf 'man'.

Als erstes nennt er: 'sich anfreunden mit den Studenten'. Er erwähnt in seinen Tagebüchern in dieser Hinsicht auch ein paar Versuche seiner selbst. Spielt hier Eifersucht mit?

Er fand H. in erster Linie eigentlich sonderbar, Er schob Siem seine Arbeiten zu, lief oft weg, kam nicht zeitig zurück, und dann musste S. die Arbeiten allein machen.

Auf unsere Frage, wie es den Eltern gehe, antwortet er: 'Ich muss Ihnen noch Grüsse bestellen. Es geht ihnen gut.'

Er erzählt noch: 'Früher habe ich selbst gemeint, dass ich geistig zurückgeblieben und schwachsinnig war, sogar noch in den ersten Jahren der Konviktszeit.'

### *Heutiger Zustand*

Der heutige Zustand wird beschrieben auf Grund von Mitteilungen der Eltern und des Arbeitgebers.

Siem hat einen Freund, der in der Stadt wohnt, in der er früher gearbeitet hat. Er besucht ihn ziemlich regelmässig. Auch seinen ersten Chef, der ihn gerne mochte, besucht er noch mehrmals. Er hat einmal während einiger Monate ein Mädchen gehabt, aus einem Dorf in der Nähe. Die Eltern haben das Mädchen nicht kennen gelernt. Zu Hause gibt es keine Schwierigkeiten, er ist immer

höflich, sagt 'guten Tag', wenn er zur Arbeit geht und nach Hause kommt, und dankt immer nach Tisch der Mutter: 'Danke schön, es hat gut geschmeckt.' Er ist sehr gutmütig. Er wird zwar manchmal wütend, aber ganz selten. Das letzte Mal liegt schon einige Jahre zurück. Wenn er einmal böse wird, ist er sehr tüchtig böse, er weiss dann nicht mehr, was er tut. Später tut es ihm sehr leid.

Wenn das Thema eines Gespräches ihm gefällt, redet er mit, sonst hört er still zu, weiss aber ganz genau, was verhandelt wird und kann im kritischen Augenblick dazwischenkommen und jemandem auf eine Inkonsistenz hinweisen.

Wenn er Abends nach Hause kommt, greift er nach der Zeitung. Wenn er diese liest, bekommt man nur schwer Kontakt mit ihm.

Die Mutter meint, dass man ihn in dieser Hinsicht noch besser erziehen muss.

Er fährt viel allein auf seinem Moped durch die Gegend. Er geht öfter sehr weit weg. Wenn die Eltern fragen, wie es kommt, dass er so spät heimkommt, erzählt er, wo er überall war. Touren von 100 km und mehr sind normal. Er erzählt auch wohl mal spontan, dass es an einem bestimmten Ort sehr schön war. Er ist sehr verschwiegen: die Eltern erfuhren nie etwas über den Inhalt der Ehescheidungsakten und in seiner jetzigen Stellung nie etwas über Leute, die Schulden bei der Firma haben. Auch über einzelne Personen erzählt er nie, was man weniger günstig deuten kann. Er weiss aber von jedem allerhand Besonderheiten, aber auch diese unschuldigen Dinge erzählt er nur, wenn die Rede darauf kommt.

Kleine Kinder mag er gerne: mit dem kleinen Kinde seines Bruders ist er sehr nett, er bringt es gerne nach Hause. Wenn auf dem Fernsehen kleine Kinder erscheinen, sagt er in sich selbst: 'Ach, welch ein niedliches Kindchen' — 'Welch ein reizendes Gesichtchen' usw..

Auf meine Frage, ob er im Umgang mit seinen Eltern Gefühle äussere, meint die Mutter etwas unsicher: 'Ja'. Sie kann aber nichts Verdeutlichendes anführen, fängt an, über seine Haltung kleiner Kindern gegenüber zu sprechen.

Er äussert wohl mal Wünsche, z.B. dass er einen dickeren Mantel haben möchte; sein jetziger Wunsch ist eine Lederjacke. Seine Schwester will das aber nicht haben, weil das die Kleidung der Halbstarken ist.

(Viel zu kindlicher Wunsch: er ist 32 Jahre!)

Seine Hobbys sind: Lesen, Fussballspielen, Tanzen, Politik, Geschichte und Fernsehen. Wenn er ein Buch liest, will er es zu Ende haben, bevor er schlafen geht. Wenn die Mutter ihn ermahnt: 'Siem, morgen musst du wieder früh auf'. nimmt er das Buch mit ins Bett. Das findet sie nicht richtig, und deshalb lässt sie es ihn im Zimmer zu Ende lesen.

Am Sonntagnachmittag geht er fast immer zu Fussballspielen. Er ist Zuschauer. Er hätte vor Jahren selbst gerne das Spiel gelernt. Sie hatten aber nicht das Geld dazu. Die Mutter stimuliert alles, was er gerne will. So wollte er auch Tanzen lernen. Sie meinte, es würde wohl nicht viel werden, denn wenn er einem einen Arm gibt, dann ist es, als ob man einen Stock fühlt.

Er hat es aber gelernt und ist jahrelang jeden Sonntagabend zum Tanz gegangen. Die Eltern haben erst Angst gehabt, als er Moped fahren wollte. Er kann es aber sehr gut. Jetzt will er Autofahren lernen. Er bekommt Fahrunterricht. Sie



lassen ihn gewähren. Sie finden, dass der Fahrschullehrer und der Prüfer entscheiden müssen, ob man ihn ruhig fahren lassen kann.

Ob er Leute leicht wiedererkennt, wissen sie eigentlich nicht. Er weiss wohl, wo jeder im Dorf und auf der Heide wohnt. Er ist in dieser Hinsicht neugierig, will genau wissen, wer in jeder Wohnung wohnt.

Sein Verständnis für andere Menschen ist jedoch nicht sehr gross. Wenn etwas Unerwartetes passiert oder wenn er jemanden zum ersten Mal oder nach ganz langer Zeit begegnet, ist er nervös.

Er stottert dann etwas. Er stottert aber auch, wenn er ganz sorglos z.B. mit dem Vater spricht, während er, wenn er sich zusammennimmt, nicht stottert. Am Telefon stottert er nie. Als vor vier Jahren seine Mutter gefallen und ins Krankenhaus eingeliefert worden war, während er in einem anderen Dorf arbeitete, hörte er die Nachricht unterwegs, dass seine Mutter im Krankenhaus war. Er zwang sich äusserlich zur Ruhe, war aber nervös, fragte sofort den Vater, was mit der Mutter passiert sei, wie es jetzt gehe. Als er Verf. nach ungefähr 15 Jahren zurück sah, war er ebenfalls sehr nervös. Als er ihr die Hand gab, schüttelte er sie viel zu lange, und als er zum Fussballspiele ging, verabschiedete er sich dreimal.

Während sie mit den Eltern sprach, beguckte er sie unauffällig, sagte dann: 'Ich erkenne ihre Züge doch wieder'.

Es kommt auch noch mal vor, dass er, wenn er über irgend etwas vergnügt ist, sich die Hände reibt.

Einer seiner älteren Brüder hat das auch während einer kurzen Zeit getan. Bei diesem kommt es aber nicht mehr vor. Der Grossvater der Mutter von Siem tat es sein Leben lang.

Er ist sehr akkurat hinsichtlich Körperreinheit und Kleidung. Er geht sehr regelmässig baden, ohne das jemand sich darum kümmern muss. Er achtet auch korrekt auf sein Eigentum und das von anderen. Er wird nie eine Jacke eines seiner Brüder anziehen. Das tut aber keines der Kinder.

Öffentlich masturbieren tut er nicht. Während des Fernsehens sitzt er wohl mal mit beiden Händen in den Hosentaschen. Wenn die Mutter das bemerkt, stösst sie ihn an: 'Setz' dich mal ordentlich'. Er tut es dann. Das Trinken ist immer noch nicht normal: er giesst das Getränk hinunter ohne seine Lippen zu gebrauchen. Ob er schon mal auf etwas hinzeigt, wissen die Eltern nicht so recht; er tut es jedenfalls nicht oft. (Bosch 1962, 64 u. 74).

Die Mutter meint, dass er anfangs religiöser war als jetzt. Sie findet keines ihrer Kinder sehr religiös. Siem betet nicht mehr vor den Essen. Ist dies ein Zeichen, dass er freier geworden ist, ahmt er es einfach den Brüdern nach oder ist es Bequemlichkeit?

Er hat öfter zu den Eltern gesagt, dass die Zeit im Pädologischen Institut keineswegs immer leicht war, es war eine schwierige Zeit.

Sein Arbeitgeber äussert seine Freude, dass Siem ihm empfohlen wurde, und bedankt sich dafür.

## *Gespräch mit Siem*

Das Gespräch fand bei Verf. am 14.11.1965 statt.

Es wurde auf Tonband aufgenommen. Er gab dazu seine Zustimmung, nachdem Verf. ihm erklärt hatte, weshalb sie gerne eine Bandaufnahme haben wollte und dass sein eigener Name nicht genannt werden würde. Als sie zum Schluss des dreieinhalbstündigen Gesprächs fragte, ob sie eventuell auch Photographien aus seiner Kindheit veröffentlichen dürfe, fragte er erst: 'Mein eigener Name wird doch nicht erwähnt?' 'Nein, es geht alles unter Pseudonym.' Da war er einverstanden.

(a) *Sein Verhalten* — Als ich die Tür öffnete, sagte ich: 'Komm rasch herein. Es ist kalt draussen, nicht?' Es folgte keine Antwort. Er kam erst die 6 Stufen herauf und sagte dann: 'Guten Tag, Frl. Frye, wie geht es Ihnen? Ja, es ist kalt.' (Als er 1966 zum zweiten Mal zu mir kam, war er ungezwungener. Als er die Treppe heraufkam, sagte er schon, dass es schlechtes Wetter sei und gab mir dann die Hand zur Begrüssung.)

Ich fragte ihn, ob er gerne eine Tasse Kaffee möchte oder Tee. 'Wenn es Ihnen keine Mühe macht, dann gerne Kaffee.'

Auf die Aufforderung hin: 'Bitte setz' dich', will er sich hinsetzen, sieht dann, dass ich noch stehe, und wartet daher noch. Als ich sage: 'Du kannst dich ruhig setzen', antwortet er: 'Danke schön' und setzt sich.

Besonders im Anfang ist er gespannt. Im allgemeinen macht er einen nervösen Eindruck. Er macht keine stereotypen Bewegungen.

(b) *Inhalt des Gesprächs*

*Verhältnis zu seinen Eltern* — 'Kannst du mir auch sagen, wen du am liebsten hast?'

'Wen ich am liebsten habe? ... ja ... ja ... eh ... Mutter im Augenblick noch' 'Die Mutter, die ist so ... ja, so geschickt. Sie ist doch schon 73 Jahre, aber sie ist doch noch helle für ihr Alter.'

Er hat seine Mutter immer am liebsten gehabt.

'Wie war eigentlich das Verhältnis zu deinem Vater?'

'... Ja ... nun ... nicht ... schlecht ... aber ... ja, ich glaube, dass wir beide in einer eigenen Welt leben. Hin und wieder habe ich noch wohl mal ein Gespräch damit, über früher ... oder über die Politik oder über früher auf dem P.I. ... dass wir darüber noch wohl mal vertraulich sprechen, aber weiter ... nein, ich glaube doch, dass jeder von uns beiden in einer eigenen Welt lebt.'

'Und wie war es, als du klein warst?'

'Da war ich ein wenig ängstlich. Ja ... er ist ein grosser sta-starker Mann, vor dem ich immer Respekt hatte. Und ... wenn da mal was vorfiel oder so, dann konnte er wohl mal jähzornig werden, böse, und dann hatte ich immer Angst davor ... dass er ... dass ich etwas tat, das nicht nach seinem Willen war oder so ... War ich immer ängstlich, dass er mich wieder anfahren würde. Aber

gegenwärtig bin ich nicht mehr so ängstlich davor. Aber ich sage: 'wir leben jetzt jeder in einer separaten Welt'.

'Vor Mutter hatte ich nie Angst.'

Auf meine Frage, weshalb er sich 1959 um die Stellung, die er jetzt hat, beworben habe, sagt er: 'Ich war schon viel zu lange von Hause fort. Ich musste jeden Tag mit dem Zug hin und her fahren. Eigentlich war ich damals schon nachts und am Wochenende zu Hause. Ich dachte: 'Ich habe keine Lust, jeden Tag mit dem Zug hin und zurück zu fahren'. Er gibt keine anderen Gründe an, während er 1959 sagte, er habe eine Stellung in der Nähe des Elternhaus gewollt, weil er sonst nie in Kontakt mit Jungen und Mädchen seines Alters käme. Er möchte ein Mädchen kennen lernen.

'Und wie gefällt es dir jetzt zu Hause?' 'Ja, das eh . . . gefällt mir wohl. Solange Vater und Mutter noch leben, habe ich es recht gut und wenn sie nicht mehr sind, nun, dann sehen wir wohl weiter.'

'Hast du dein Zimmer selbst eingerichtet?'

'Ich habe wohl ein eigenes Zimmer, aber ja, das gebrauche ich allein zum Schlafen. Ich habe da einen kleinen Bücherschrank, da stehen also alle meine Bücher drin, und einen Schreibtisch, da liegen alle meine Privatsachen drin, aber extra eingerichtet habe ich es doch nicht. Ich habe da wohl ein paar Bilder und Diplome aufgehängt. Also . . . ich gebrauche das Zimmer bloss, um nachts . . . zu pennen! Aber nicht zum Sitzen. Denn ich sitze einfach abends zu Hause im Wohnzimmer bei Vater und Mutter und bei den anderen . . . im Zimmer. Das ist auch viel gemütlicher als alleine sitzen.' Man spürt aus dem Gespräch heraus, dass er auch zu Hause mehr Kontakt haben möchte.

'Tagsüber gibt es viel Arbeit, und dann abends wird Fernsehen geguckt, und dann ist es mit Reden auch nicht viel. Aber so hin und wieder ist es einmal . . . nun ja, dann erzähle ich so, was ich erlebt habe auf dem Büro oder irgendwo. Aber ja, dann ist man schon wieder zu Ende geredet. Deshalb würde ich auch gerne mal ein Mädchen haben, mit dem ich reden kann.'

'Wenn sich was ereignet hat, was sie zu Hause auch interessiert . . . ja, das erzähle ich zu Hause.'

Zum Schluss fragt er, ob er noch mal zurückkommen dürfe. Er könne hier reden über Dinge, über die er mit anderen (seinen Eltern) nicht reden könne.

*Kontakt zu anderen Menschen (Bekannte Personen)* — Auf meine Frage, wie er seiner derzeitigen Arbeit gegenüberstehe, antwortet er: 'Ja, diese Arbeit liegt mir ausgezeichnet, ich mache sie gerne und so . . . eh . . . die Umgebung gefällt mir auch. Die Leute sind auch nett zu mir und eh . . . und wenn ich so sitze und arbeite, habe ich nicht viel Bedürfnis nach einem Gespräch. Dann habe ich meine Arbeit, und dann reden die Mädchen wohl mal miteinander, aber da mische ich mich meistens nicht ein, dann arbeite ich weiter.' (Der Betrieb hat ungefähr 18 Mann Personal.)

Gefragt, ob er mit dem Personal der Druckerei viel Kontakt habe oder nicht, antwortet er: 'Nicht viel, nein. Wenn ich so mal Geburtstag habe oder so etwas, lasse ich mich von ihnen beglückwünschen. (!) Dann sehe ich sie am Mittag, wenn ich nach Hause gehe, aber viel Kontakt habe ich nicht damit. Wir haben

dann auch noch wohl mal, einmal im Jahr, einen Betriebsausflug, dann eh . . . spreche ich natürlich mit ihnen, aber sonst doch nicht. Ich finde sie aber alle ganz angenehme Leute für die Zusammenarbeit'.

In einem anderen Zusammenhang kommt er nochmals darauf zu sprechen: 'Wenn die Mädchen bei der Firma miteinander über Röcke, Kleider und über Aussteuer reden, . . . ja, das interessiert mich auch nicht. Ich rede nie mit, wenn es sich darum handelt. Also . . . es liegt ganz an dem Gegenstand des Gesprächs.'

Befragt nach dem Unterschied im Unterricht des Institutes und der Volksschule in S., antwortet er unter anderem: 'Der Oberlehrer, der uns Stunden gab, war auch ein ganz aussergewöhnlicher Mann. Mit dem wurde ich gut fertig'. Mit den Kindern hatte ich praktisch keinen Kontakt. Das habe ich übrigens noch nicht viel mit den Jungen aus S., nein, nicht viel.'

' . . . und dann im Sommer, wenn das Wetter schön ist, fahre ich herum. Erst mit dem Rad und jetzt mit dem Moped, überallhin, mutterseelenallein. In S. habe ich keinen speziellen Freund. Wohl mal einen Jungen, mit dem ich herumfahre oder zum Theater gehe.'

In N. hat er einen Freund, mit dem er schon 12 Jahre bekannt ist. Zu dem geht er dann und wann hin, sie machen zusammen hin und wieder ein paar Tage Ferien. Er hat ihn in einem Kirchenchor kennen gelernt. Wenn er sowieso einmal nach N. muss, besucht er ihn, und dann verabreden sie, wann sie wieder zusammen etwas unternehmen.

Auch seinen ersten Chef besucht er zuweilen. Er war vor ein paar Wochen noch bei ihm. Er erzählt mir alles mögliche über dessen neuen Bungalow, über seine Finanz- und Erbschaftsangelegenheiten, aber nichts über die Person, die Gesundheit des Chefs und seiner Geschwister.

Wenn Siem ihm aber schreibt, erkundigt er sich besonders nach dem Wohlbefinden, denkt an die Geburtstage, und weiss seine Anerkennung gut zum Ausdruck zu bringen.

'Bist du noch in irgendeinem Bund oder Verein?'

'Ja, ich bin noch . . . Schrift- und Kassenführer des Niederländischen Katholischen Gewerkschaftsbundes.'

'Wenn du in einer Gesellschaft bist, wie fühlst du dich dann?'

'Ja, das ist auch noch wohl schwie-schwierig. Zum Beispiel wenn ich eine Vorstandssitzung habe, dann . . . ja, dann sage ich nicht so viel. Ich sitze wohl dabei und höre zu, und wenn ich etwas auf dem Herzen habe, oder wenn ich etwas sagen will, sage ich das auch. Aber ich habe nicht oft das Bedürfnis, etwas zu sagen oder zu reden.' 'Aber wenn zum Beispiel über Fussball gesprochen wird, dann bin ich dabei, dann sage ich das meine dazu.'

'Hast du das Empfinden, dass andere Leute dich begreifen und dass du sie auch begreifst?'

. . . (lange Pause) Ja, das denke ich doch, ja.'

'Ja?'

'Ja, dass denke ich schon, ja, sie haben mich doch begriffen.'

'Hast du das Bedürfnis, zu äussern, was in dir vorgeht, was du fühlst, was du denkst?'

‘Ja, das habe ich.’

‘Und bringst du das fertig, zu Hause oder bei deinem Freund?’

‘Wir reden doch mehr von anderen Dingen.’

‘Was machst du, wenn du Bekannten begegnet?’

‘Dann begrüße ich sie immer . . . wenn ich sie sehe und sie sehen mich, dann hebe ich natürlich die Hand einen Augenblick hoch . . . oder wir plaudern kurz, wenn sich das so ergibt.’

(*Fremde Personen*) — ‘Bringt deine Arbeit dich oft in Kontakt mit fremden Leuten?’

‘Nein . . . nicht direkt. Wenn das Fräulein von der Buchhandlung nicht da ist, muss ich das Telefon bedienen und dann . . . ja, dann habe ich indirekt Kontakt mit den Leuten, die anrufen. Dann leite ich das weiter und dann ist es fertig.’

‘Ich finde, dass ich Mühe habe, zu anderen Leuten Kontakt zu bekommen.’

‘Weisst du auch, was dir am ersten auffällt, wenn du Leuten begegnest?’

‘Das kann ich nicht so rasch sagen. Das ist unterschiedlich. Wenn ich jemanden sehe, denke ich: das ist ein hässliches Mädchen . . . oder bei einer anderen: Teufel, das ist ein eh . . . schönes Mädel.’

‘Du warst nicht beim Militär?’

‘Nein, nein.’

‘Wie würdest du das gefunden haben, wenn du einberufen worden wärest?’

‘Wenn ich später darüber nachdachte, hat es mir eigentlich immer leid getan, dass ich nicht Soldat war. Da hätte ich viel gelernt, besonders im Umgang mit anderen Jungen. Ich kann mich noch erinnern, dass ich bei der Musterung körperlich und geistig in Ordnung war, aber man hat sich für mich verwendet, und da brauchte ich nicht in den Dienst.’

‘Wie findest du es, unbekannten Leute zu begegnen?’

‘Ja, das ist natürlich . . . für mich immer fremd. Es ist nie angenehm, *etwas* Fremdem zu begegnen . . . aber wenn ich mich *daran* gewöhnt habe . . . ach, dann ist es nett, . . . das finde ich doch wohl.’

‘Und das Zusammensein mit einer Gruppe junger Leute. Wie findest du das?’

‘Also . . . die Begegnung mit anderen Jungen und Mädchen?’

‘Ja, in einer Gruppe.’

‘Ja . . . das scheint mir doch ganz nett.’

Kleine Kinder, ganz gleich, ob er sie kennt oder ob sie ihm fremd sind, mag er gerne.

(*Er will gerne alles wissen über die Leute, die er kennt*) — So erkundigt er sich nach einer ganzen Anzahl von L. und Schw., was sie jetzt machen. Wenn sie verheiratet sind, will er wissen, ob sie Kinder haben usw.. Er kennt fast noch alle Namen der Personen, die ihm von seinem fünften Lebensjahr an Unterricht erteilten und die ihn erzogen haben.

(*Kontakt zu Mädchen*) — Als ich ihn nach seinen Liebhabereien fragte, erzählte er u.a.: ‘Erst tanzte ich immer gerne. So am Sonntag, in einem Saal oder Zelt. Das wird weniger, wenn man älter wird.’

‘Wie verlief das?’

‘Das verlief gut. Ich konnte dann wohl . . . das eine Mädchen war gesprächiger

als das andere. Wenn man dann ein Gespräch mit einem Mädchen anknüpfen wollte, und sie war ziemlich mitteilsam, dann hatten wir immer eine ganz nette Unterhaltung miteinander, ja doch. Ein anderes Mädchen sagt kein Sterbenswörtchen und dann denke ich: "na ja . . . dann schweige ich auch".

'Hattest du schon einmal ein Mädchen oder hast du jetzt eins?'

'Ich habe wohl mal ei-eins gehabt, aber das ist schon l-lange her. Aber sonst hatte ich gar kein Mädchen.'

'Wie ist das denn vor sich gegangen?'

'Ja, das war ein Mädchen aus V. und ja . . . , sie hat sich mir mehr oder weniger aufgedrängt. . . . Na ja, sie tat schön und ganz nett mit mir und so . . . und na ja, und da . . . es lag mir eigentlich nicht so viel an ihr, aber ich habe mich doch noch ein paar Monate hindurch mit ihr beschäftigt, und da eh . . . hatte sie scheinbar kapiert, dass ich nicht viel auf sie gab, und da eh . . . war es beendet. Sonst hatte ich kein Mädchen.'

'Hast du kein Bedürfnis danach? Oder doch?'

' . . . Doch, ich habe wohl Bedürfnis danach. Ich möchte ein Mädchen haben, mit dem ich abends irgendwo hingehen kann und mit dem ich reden kann usw.. Um die richtige zu bekommen, die . . . mich begreift und die eh . . . ich, die ich auch begreifen kann, so dass wir einander begreifen.'

'Denkst du, dass du heiraten wirst?'

'Wenn ich ein gutes Mädchen bekommen kann, ja.'

'Was erscheint dir nun als das Angenehme, Unangenehme oder Schwierige daran?'

'Dass ich jemand habe, so dass im gegenseitigen Einverständnis alles tun, . . . mit der ich reden kann und die mich be-begreift und . . . die ich von der anderen Seite . . . wenn ich sie begreifen kann . . . Das ist ganz wichtig. Dass wir also einander gut begreifen und dass wir so mal irgendwo hingehen können, so . . . sonntags und abends, und auch . . . einen Haushalt, eine eigene Familie gründen . . . das ist doch wohl der Wunsch jedes normalen Menschen, nicht?'

'Fühlst du dich manchmal einsam?'

'Ja, oft . . . besonders so . . . Sonntagsabends, wenn ich dann . . . irgendwo zum Tanzen oder zur Kirmes gehe, oder . . . ich sitze in einem Restaurant . . . dann denke ich wohl: 'Hätte ich jetzt nur ein Mädchen, mit dem ich mich irgendwo hinsetzen könnte'. . . das Gefühl habe ich wohl. Es ist jetzt natürlich wohl sehr schwierig, in höheren Alter noch in Kontakt zu kommen mit etwas älteren Mädchen . . . Wenn man jetzt zum Tanzen geht, sind das alles ganz junge Dinger . . . davon hat man nicht viel.

Eigentlich muss ich versuchen, auf eine andere Art damit in Kontakt zu kommen.'

Als ich ihm auf seine Frage hin erzähle, dass eine L. verheiratet ist und 4 Söhne hat, reagiert er: 'Ja . . . das ist doch schön so . . . verheiratet sein und dann Kinder haben.'

*Analyse der vorausgehenden Ergebnisse* — Aus dem Gespräch geht hervor, dass er Bedürfnis nach Kontakt hat, sich gerne äussert über Dinge, die ihn

interessieren. Wenn andere sich unterhalten, bestimmt der Inhalt des Gesprächs, ob er mitmacht. Er interessiert sich nur für ziemlich wenige Gebiete. (Fussball-Politik). Mit bestimmten Leuten kommt er über seine Arbeit in einen gewissen Kontakt. Er kann aber nur schwer weitergehende Kontakte legen. Er ist sich dessen bewusst.

Wie gering seine Kontakte zu seinen Mitarbeitern sind, geht deutlich aus der Mitteilung hervor: 'Wenn ich Geburtstag habe, lasse ich mich beglückwünschen'. Auch die Ausdrucksweise ist bemerkenswert: sie gratulieren nicht, er lässt sich gratulieren. Man sieht ihn vor sich, wie er es über sich ergehen lässt. Die Ausdruckweise ist wenig direkt. Wenn er sich äussern möchte, gelingt ihm das nicht, weil die anderen bestimmen, was geredet wird. Man muss ihm immer von neuem Fragen stellen, damit er sich ausreden kann.

Begegnungen mit Fremden sind für ihn ('natürlich') anfangs immer noch schwer. Kennt er sie einmal, so ist alles Weitere angenehm. Auf diesen Tatbestand, dass nämlich das Neue, das Fremde abgewiesen, schwer akzeptiert wird, wird in anderem Zusammenhang, nämlich in dem der kleinkindlichen Betätigungen, in der Literatur (Weiland-Rudnik 1961, 550 und 551, Schopler 1962, 192) oft hingewiesen. Weiland-Rudnik (1961, 550 und 551) versuchen dadurch durch die autistische Verschanzung hindurchzukommen, dass das Kind seine Wünsche nur befriedigen kann, wenn es sich an seinen Therapeuten wendet. Hat es dies einmal gelernt, dann macht es ihm weiter keine Schwierigkeiten mehr. Man formuliert es meistens so, dass die neue Tätigkeit ins Ritual aufgenommen wird. Auf Siems jetzigem Niveau kann man schwer von Ritual sprechen, obwohl doch eine bestimmte Verwandtschaft mit den früheren Ritualen vorhanden ist: er vervollständigt sein Wissen über ihm bekannte Menschen. Man fragt sich auch, ob dieses Wissen nicht eine Art des Kontakterlebens bedeutet.

Wenn er die Leute einmal kennt, findet er es nett, sich mit ihnen zu treffen. Es hört sich ziemlich lakonisch an, wie er über einen eventuellen Tod seiner Eltern spricht. Er kann nur schlecht seine Gefühle äussern. Die Frage nach der Einrichtung seines Zimmers beantwortet er nicht direkt; erst auf einem Umweg kommt er zur Antwort.

Ein Mädchen möchte er gerne haben. Auf die Frage, wen er am liebsten hat, antwortet er: 'Mutter im Augenblick noch'. Er scheint also bei dieser Frage auch an eine zukünftige Frau zu denken.

Für ihn ist im Kontakt mit Mädchen das Gespräch, die Möglichkeit, sich auszusprechen, das Wichtigste. Damals war es ein Motiv für den Stellenwechsel, dass er ein Mädchen kennen lernte. Er scheint dies jetzt nicht mehr

zu wissen, während er doch immer noch gerne ein Mädchen haben möchte. Den damaligen Wunsch hat er geäußert, und weiss jetzt anscheinend nichts mehr davon. Wir werden hierauf im Kommentar zu den Abschnitten 3 und 4 zurückkommen.

Auch in diesem Gespräch kommt es noch vor, dass er Personen sachlich andeutet (S.176: damit statt mit ihm; S.178: etwas Fremdem anstatt fremde Leute, daran statt an ihnen).

*Erinnerungen an das P.I., sein Urteil über Behandlungsweise usw. — ‘Weisst du auch, weshalb du in das Institut gekommen bist?’*

‘Weshalb ich in das Institut gekommen bin? . . . Selbst weiss ich davon natürlich nicht viel, aber ich kann mich wohl erinnern, mein Vater und meine Mutter haben mir wohl mal erzählt, ich konnte gar nicht sprechen und ich reagierte auf nichts. Selbst kann ich mich dessen natürlich nicht er-erinnern, aber später im Institut, da dachte ich . . . “Ja, eh . . . das wird wohl meines Sprechens wegen sein, denn das ist nicht ganz in Ordnung”. Aber weiter . . . ja eh . . . von meinen etwaigen sonstigen Fehlern und von meiner Zurückgezogenheit, davon hatte ich damals noch keine Ahnung. Jetzt wohl.’

‘Und wie war es nun eigentlich auf dem Institut?’

‘Vor allem muss ich sagen, dass ich dem Institut viel danke. Wir hatten da wirklich eine . . . schöne . . . nette . . . Zeit. Und wir hatten untereinander viel Vergnügen. Vor Ihnen . . . war ich eigentlich immer bange. Vielleicht . . . es lag auch wohl an dem Namen: ‘Zuster Gaudia’ . . . das hatte bei mir immer einen unheimlichen . . . unheimlichen Klang. Und es war etwas . . . höheren Orts, das Autorität einflösst und vor Autorität eh . . . vor Autorität, davor hatte ich früher immer Angst. Und auch hatte ich Angst, wenn ich etwas nicht richtig sagte, dass Sie dann streng vorgehen würden . . . eh . . . mir eine Ohrfeige geben würden.’

‘Tat ich das denn des öfteren?’

‘Nein, nur ein einziges Mal. Und dann war ich auch ein wenig ängstlich vor . . . Schw. F. . . . Aber die anderen Schw. und . . . L. fand ich doch wohl lebenswürdige Leute. Und auch so untereinander so eh . . . die Kinder, mit denen konnte ich auch wohl gut fertig werden . . . Alles zusammen war es doch wohl eine . . . schöne Zeit, an der ich doch immer schöne Erinnerungen behalten werde und an die ich noch oft zurückdenke.’

Im weiteren Gespräch kommt er spontan noch ein paar Mal auf das Verhältnis zur Verf. zurück. ‘Ich erinnere mich noch, wenn ich zu Ihnen ins Zimmer kommen musste, da sasssen Sie immer so bestimmt hinter dem Schreibtisch mit der Leselampe und den Telefonen (es war nur eins) darauf. Ich bin jetzt ganz anders . . . als früher. Aber . . . hatten andere Jungen auch Last damit? Hatten sie auch Angst vor Ihnen, die anderen?’

‘Nein, Ihrem Verhalten nach zu urteilen gar nicht.’

‘Weshalb das bei mir denn doch so war, weiss ich nicht. Ich sah Sie immer als den “big boss” und ja . . . der Name hatte so einen drohenden Klang . . . und das macht auch viel aus, nicht?’



‘Ja, früher waren Sie der “big boss”. . . aber . . . ja, nein, Sie sind ganz anders . . . viel netter, viel freundlicher und so . . .’

Auch auf weitere Befragung kann er nichts angeben über die Art, wie er erzogen wurde. ‘Eigentlich war alles ganz normal.’

Er entsinnt sich verschiedener Kinder. Einerseits sind es Jungen, die grösser waren und ihn manchmal neckten. Womit sie ihn hänselten, weiss er nicht mehr.

‘Ich weiss wohl noch, weshalb sie mich neckten. Aber ich sagte: “. . . ach es sind grosse Buben, die wollen zeigen, dass sie den Ton angeben. Ich kann wohl einigermaßen begreifen, weshalb sie das taten”.’

‘Hättest du damals niemals das Empfinden, dass du sie gerne mal geohrfeigt hättest?’

‘Damals wohl, ja, ja, . . . ich war so . . . verlegen und klein und ich mochte auch nicht schlagen und mich balgen. Das liebte ich nicht.’

Andererseits entsinnt er sich vieler Kinder, die äusserliche Merkmale hatten: Mariecke mit den komischen kleinen Löckchen und Mary, das lange, schmale Kind, und Mathis mit den steifen Ellbogen, und Karl (auch ein Autist), ‘das war eine schöne Nummer! Wenn er in die Klasse kam, sprach er immer nur von Blumen, und er wusste genau, wieviel Fensterscheiben in der Strassenbahn waren.’

Auch entsinnt er sich Martins: ‘das war ein Junge, mit dem wurde ich sehr gut fertig.’ (S.99, 4.9. und 11.9.1942).

Er erinnert sich verschiedener Vorfälle. Es sind alles Ereignisse, die bestimmte Gefühle in ihm weckten, die er aber nicht äusserte. Er musste in die Mädchenabteilung, weil er sich wie ein Mädchen benahm. Er fand es schrecklich bei all den Mädchen. ‘Wenn sie mich nur zurückgehen lassen,’ dachte ich.

‘Vor dem Schwimmen dienstags- und donnerstags mittags hatte ich immer solche Angst. Ich fürchtete immer, dass die Jungen mich Kopfuntergehen lassen würden.’

Das merkwürdige ist, dass aus Beobachtungen und aus Aufnahmen hervorgeht, dass er sich entweder köstlich amüsierte oder ruhig schwamm. Die Angst vor den anderen trat nicht zutage.

‘Frl. A. war auch immer recht nett und sehr freundlich . . . und sie erlebte alles so richtig mit. Ich weiss nicht mehr, ob ich krank war, . . . aber ich musste jedenfalls immer früher zu Bett als die anderen Kinder, und dann . . . las sie abends immer vor, dann las sie aus dem Märchenbuch vor. Ich kann mich dessen noch recht gut erinnern. Dann ahmte sie die verschiedenen Personen so schön . . . nach, was sie zueinander sagten.’

‘Ich ging auch manchmal zur Schwester meines Vaters, Tante B.. Das war für mich immer ein Fest . . . und wenn dann sonntags morgens das Telefon klingelte, und es war für mich, dass . . . also die Tante kam, mich zu holen, dann war ich ausser mir vor Freude, dann war ich so glücklich. Aber abends fand ich es immer wieder gleich schlimm, wenn ich gehen musste.’

An all die Szenen, die er machte, an alle Vorfälle, deretwegen er ausgiebig weinte, oder an das ausgelassene Vergnügen, das er oft hatte, erinnert er sich gar nicht mehr. Anscheinend hat er dies alles vergessen, weil er seine Gemüts-

regungen ganz abreagierte. Bei den Begebenheiten, die er noch weiss, hat er die sie begleitenden Gefühle nicht äussern können. (Siehe auch die Zusammenfassung von 1 und 2.)

*Erinnerungen an das Konvikt* — 'Ich bin dahin gekommen durch Schw. M.. Da blieb ich *also* 8 Jahre.'

'Was für Arbeit hattest du da?'

'Ja . . . die Buchführung gemacht, die Tür geöffnet, wenn geschellt wurde, das Telefon bedienen, Tische decken, Säle und Zimmer kehren. Ja, alles Mögliche musste ich da machen.'

'Hast du nicht auch Vorlesungen, Briefe und Prozessakten tippen müssen?'

'Ja, das hätte ich beinahe vergessen, von der Eheberatungsstelle . . . ja . . . der Direktor hatte eine Beratungsstelle für Eheschwierigkeiten. Ich musste die Briefe und Prozessakten tippen. Das war doch wohl . . . eine schöne Arbeit. Man sah da viel Unglück und Elend, und ich dachte: . . . "wenn du so verheiratet sein musst . . . nein", dachte ich, "dann bleibe ich zu Hause".'

'Als der Direktor 1953 wegging, war ich noch ein paar Monate da. Aber ich hielt es bei dem neuen Direktor nicht lange aus. Dann habe ich eine Zeitlang ein paar Arbeitgeber zugleich gehabt, für halbe Tage. Aber das war natürlich nichts. Da hatte ich keine Zukunftsmöglichkeiten.'

'Ja und dann in einem bestimmten Augenblick war . . . da konnte ich also . . . da war eine freie Stelle bei einem Wirtschaftsprüfer. Der Buchführungslehrer sagte: 'Ja, da musst du mal hinschreiben.' Das habe ich getan und wurde angestellt. Ich war 5 Jahre da. Es war eine interessante Arbeit.'

Bemerkenswert ist, dass er jedesmal von anderen auf eine Stelle aufmerksam gemacht werden muss.

#### *Zusammenfassender Überblick über die Abschnitte 3 und 4*

Während seines Aufenthaltes im Institut ist ihm anscheinend nach und nach seine 'Zurückgezogenheit' als eine Schwierigkeit bewusst geworden. Die Angst vor der Autorität, die man dem Vater gegenüber sah, findet man hier zurück. Es ist eine Mischung von Angst vor Strafe, vor demjenigen, der zu bestimmen hat, und Angst wegen des drohenden Klangs des Namens! Das letztere ist eine der merkwürdigen Sensibilitäten auf bestimmten Gebieten, die man oft bei Autisten vorfindet. (Siehe S.89, 22.8.1944.) Seine Aussage stimmt genau überein mit der Beobachtung, dass die Schw. und L. ihn weniger zu tadeln brauchen, wenn Verf. zu Hause ist.

Andererseits kam er ganz unbekümmert und unbeeindruckt zur Verf. (Fall Janny, Fall Besprechung u.a.).

Wie sein Freund Martin fort war, konnte er ein bestimmtes Verslein nicht

mehr hersagen. Wir fragten uns damals, ob hier sein Formalismus im Spiel sei. Dieser Freund scheint ihm doch mehr als normal bedeutet zu haben. Von seinen Arbeiten im Konvikt nennt er: die Buchführung. Diese machte er gerne, und er empfand sie als wichtig. Ferner nennt er die Arbeiten, die ihn in den letzten Jahren langweilten. Arbeiten, die er zwar wichtig fand, oft aber mit gemischten Gefühlen verrichtete, vergisst er zu nennen. Diese nennt er erst auf Befragen.

*Zukunftswünsche* — Er ist ganz zufrieden mit den Diplomen, die er erworben hat. 'Man kann natürlich noch wohl weiter lernen, aber dann muss man immer wieder Mathematik dazu haben, und darin bin ich kein grosser Held. Es dauert auch so entsetzlich lange, vier oder fünf Jahre, glaube ich. Ich bin so zufrieden.' 'In Bezug auf meine Arbeit . . . ich bin da gut . . . und ich tue die Arbeit gerne, und . . . in der Buchhandlung, wenn man mal ein Buch lesen will, brauche ich es nur . . . aus dem Geschäft holen. Übrigens die vorige Arbeit fand ich auch immer wohl interessant und lehrreich. Aber ja . . . ich, ich verdiente da nur ganz wenig, und ich musste immer mit dem Zug fahren.'

'Hast du bestimmte Zukunftswünsche?'

'... Ja, ich möchte natürlich, wenn ich ein gutes Mädchen bekommen kann, heiraten und in einem eigenen Haus wohnen.'

Auf die Frage, was er mit seinem Geld macht, antwortet er lachend: 'Sparen. Was ich übrig habe, bringe ich zur Sparkasse. Ja, wenn ich dann noch mal Pläne zum Heiraten habe, dann habe ich wenigstens was für meine Aussteuer . . . für meinen Haushalt.'

Er möchte auch gerne den Führerschein machen. 'Aber ich habe noch immer ein wenig Bedenken und bin nervös, wenn ich Stunden habe. Es ist alles etwas fremd für mich. Ich möchte ihn doch wohl gerne haben, den Führerschein, aber ja . . . das ist für mich wieder so was ganz anderes . . . hinter dem Steuer muss man auf alles achten . . . und das gelingt noch nicht so gut.'

'Was wolltest du früher eigentlich werden?'

. . . 'Hast du verschiedene Berufswünsche gehabt?'

'Darüber habe ich nie so sehr nachgedacht.'

*Seine Liebhabereien* — 'Hast du bestimmte Liebhabereien?'

'Ja, ich lese sehr gern, und im Sommer, bei schönem Wetter, fahre ich mit meinem Moped überall hin. Weitere Liebhabereien habe ich jedoch nicht.'

'Nein?'

'Nein, eh . . . ich habe früher auch gerne getanzt. Jetzt werde ich älter, und nun tue ich es also nicht mehr so oft. Ich tue es noch wohl mal, aber doch nicht so . . . oft mehr.'

'Liest du Zeitungen?'

'Die lese ich jeden Tag. Politik finde ich doch wohl interessant. Ich lese auch noch ziemlich viel . . . Zeitschriften: Panorama, K.I. . . . Aber wenn abends eine Fernsehsendung ist, wird aus dem Lesen nicht viel.'

'Aber wenn du ein Buch liest, welcher Art ist es dann?'

‘Ja, meistens ein Buch, aus dem man etwas lernt . . . Romane lese ich nicht so sehr viel. Also meistens Bücher über Poli . . . Politik oder Spionage und . . .’  
Er findet auch das Fernsehen wichtig für die Entwicklung, man muss bloss kritisch wählen. Im Fernsehen interessieren ihn besonders Aktualitäten, Politik, Kritiken, ein schöner Film oder ein gutes Bühnenstück.

‘Betreibst du Sport?’

‘Ich gehe sonntags mittags sehr gern zu einem Fussballspiel.’

‘Was ist dabei das Angenehme für dich?’

‘Ja, ich liebe ein gutes, schönes Spiel und natürlich besonders eins mit einem Sieg für die lokalen Favoriten.’

‘Sammelst du etwas?’

‘Nein, nein . . . nichts.’

‘Und Spielzeug oder Hefte und Zeichnungen von früher?’

‘Nein, ich . . . ich beware noch wohl Briefe und Briefkarten von früher, die habe ich alle noch.’

‘Untersuchst du schon mal Sachen, probierst du aus, wie etwas funktioniert?’

‘. . . Ja . . . eh . . . , wenn ich einen Namen eines Landes oder eines alten Staatsoberhauptes höre, denke ich wohl mal: ‘Ja, nun möchte ich doch mal wissen, wo das liegt . . . oder wer das ist . . .’ und dann schlage ich das meistens nach. Ich habe jetzt . . . subskribiert auf eine Enzyklopädie. Darin kann ich gut alles nachschlagen.’

‘Bastelst du schon mal?’

‘Nein, das tue ich nicht.’

Kartenspielen tut er nicht.

Bei all seinem Lesen ist er besonders am Wissen interessiert. Auch beim Kinobesuch.

Sein technisches Interesse ist sehr gering. Die Frage danach versteht er im Sinne des Nachschlagens von allerlei Wissenswertem.

Besonders auf diesem Gebiet hätten wir von ihm lange nicht so viel erfahren, wenn wir nicht zuerst seine Eltern gesprochen hätten.

Wenn er auch angibt, dass er sich gerne ausspricht, so macht es doch Mühe, ihn so weit zu bringen.

*Tagesordnung* — ‘Hast du einen bestimmten Tagesplan für dich selbst?’

‘Wieso? Bei der Arbeit oder in der Freizeit?’

‘In deiner Freizeit.’

‘Ja . . . das ist alles so . . . mehr oder weniger geregelt . . . denn samstags im Sommer, wenn es schönes Wetter ist, fahre ich los mit dem Moped, und im Winter mache ich zuweilen für andere die Buchführung in Ordnung. Und sonntags gehe ich zum Fussball, und sonst fahre ich nach draussen, wenn es schönes Wetter ist. Und abends . . . ja, da gehe ich noch wohl mal zur Kirmes oder zum Tanzen.’

‘Wenn du einen Plan hast, und du musst den plötzlich ändern?’

‘. . . Ja, dann kann ich mich wohl anpassen, denn meistens bin ich dann wohl immer allein. Also, wenn ich mich mit niemandem verabredet habe, kann ich wohl selbständig meine Pläne ändern.’

‘Ist dir das unangenehm?’

‘Ja . . . w . . . wenn etwas Angenehmes an die Stelle kommt, finde ich das natürlich gut, aber wenn es weniger angenehm ist, dann natürlich nicht.’

*Gesundheit* — Körperlich oder geistig fühlt er sich nie krank, ist es auch nie. Hin und wieder ist er mal erkältet, ‘aber das ist normal’.

*Essen und Wärme* — ‘Bevorzugst du bestimmte Speisen?’

‘Nun eh . . . ich finde alles gleich schmackhaft. Ich denke so: ‘essen was die Kelle gibt’. . . . und besonders bei uns zu Hause, es schmeckt immer sehr gut, ob es nun Grünkohl ist oder Porree oder Möhren oder Erbsensuppe . . .’

‘Ist dir leicht kalt?’

‘Nein, nicht so rasch. Aber wenn das Wetter so ist wie heute, und ich war mit dem Moped irgendwohin, und ich komme dann nach Hause . . . dann setze ich mich gerne nah an den Ofen . . . Aber wenn ich dann richtig warm bin . . . dann setze ich mich rasch etwas abseits.’

*Ästhetisches Empfinden* — ‘Liebst du schöne Sachen, was zum Beispiel?’

‘. . . Ja eh . . . ein schönes Gemälde, ein schönes Panorama . . . schöne Aussicht über etwas, z.B. wenn ich so . . . im Herbst im Wald spaziere, so alle die Bäume, die . . . farbigen Blätter . . . grün und gelb und so durcheinander . . . wundervoller Anblick.’

‘Bevorzugst du bestimmte Gemälde?’

‘. . . Ja, schöne Landschaften . . . jedenfalls nicht diese . . . modernen Gemälde, bei denen nur etwas hingeschmiert ist . . . das stellt nichts dar. Das will besagen, dass sie . . . ihren Gedanken Ausdruck geben wollen, aber das ist für einen Uneingeweihten, der nichts von diesen Gedanken weiss . . . interessiert das einfach nicht. Aber ein normales Gemälde, eine Landschaft oder so . . . finde ich doch wohl schön.’

‘Und Musik?’

‘Ja, Musik mag ich gern . . . leichte Musik und klassische, aber natürlich nicht all zu schwere wie z.B. Opernmusik, davon will ich nichts wissen. Aber so . . . von Schubert und von Strauss und Mozart und so . . . das finde ich doch wohl schön. Wenn ich mal schöne klassische Musik höre, denke ich oft bei mir selbst: “das hatten sie früher auf dem Institut auch”.’

‘Dessen erinnerst du dich also noch?’

‘Ja, dessen erinnere ich mich gut.’

Kanner (1943, 243) weist im Zusammenhang mit dem aussergewöhnlichen Gedächtnis der Autisten auch hin auf alle Lieder, Musikstücke, die viele Autisten singen können. Auch andere Autoren erwähnen dies.

Siem erinnert sich an die vielen Schallplatten des P.I.. Er singt sie aber nicht. Sherwin (1953, 823) bezieht sich auf eine nicht veröffentlichte Bemerkung Kanners, dass die meisten Eltern von Autisten auf das Interesse der Kinder an oder dem Hang nach Musik hinweisen. ‘Musik’ enthält in diesen Mit-

teilungen eine bedeutende Mannigfaltigkeit von Äusserungen: Summen, singen, auf Lieder hören, mehr oder weniger wählerisches Interesse an Rundfunkmusik, Mitmachen beim Singen anderer, Erkennen von Melodien, Wiedererkennen von Schallplattenmusik, Klavierspielen.

Sherwin (824) hat bei drei Kindern Tonbandaufnahmen ihres Gesanges gemacht. Es wurde auch beobachtet, welche Reizmittel das Singen veranlassten oder beeinflussten. Bei zwei der Kinder spielte er ausgewählte Musik. Beachtet wurden die Reaktionen der Kinder auf Wiederholungen in der Musik, Bekanntheit, hohe oder tiefe Tonlage, Missklänge und vollständiges Beenden. Er fand (825), dass bei dem Kind C das Singen spontan vorkam, nie durch mündliche Bitte ausgelöst wurde, während das Singen einer Melodie die Wiederholung durch das Kind in Gang setzte. Wenn die letzten Noten weggelassen wurden, vervollständigte das Kind die Melodie genau. Wenn der Autor eine bekannte Melodie spielte, stand das Kind fast regungslos, aussergewöhnlich vertieft in die Musik. Wenn das Kind versuchte, Klavier zu spielen, geschah dies bestimmt nicht aufs Geratewohl. Es versuchte, die gleichen Töne zu spielen, wie der Autor (826). Es schien nicht auf falsche Noten zu reagieren, auf Bekanntheit der Musik, auf Änderungen in Harmonie, Tonart oder Rhythmus. Es wurde bemerkt, dass die Kinder, wenn sie besonders ängstlich waren, ganz hoch und schnell sangen.

Wenn sie sich besser entwickelten, dann waren sie weniger in der Musik gefangen, das aussergewöhnlich gute Singen wurde weniger. Traten Rückfälle ein, wurde das Singen wieder besser und das Gefangensein von der Musik nahm zu (826 und 828).

Die Anfangs- und bezeichnende Reaktion des Kindes B. auf Musik war das Schaukeln im Takt. Das Schaukeln dauerte eine viertel Minute nach dem Abklingen der Musik noch an. Im siebenten Monat der Behandlung bevorzugte es bestimmte Musik, hauptsächlich solche, die ausgesprochen stark rhythmisch war. Musik in tiefen Tonlagen mochte es nicht.

Despert meint in einer Auseinandersetzung mit Sherwin, dass das Ergriffensein durch Musik ein Teil der 'obsessive preoccupations' dieser Kinder ist, wie sie es auch mit Lauten, Licht oder Gegenständen haben. Sie denkt an die Möglichkeit, dass dieses Ergriffensein von der Musik eher so zu verstehen ist, dass dadurch die Entwicklung des Weges menschlichen Verkehrs mittels der Sprache verhindert wird, als dass es das Ergebnis einer Sperre des menschlichen Kontakts ist. (829)

Sherwin meint, dass das Singen dieser Kinder in irgendeiner Weise verbunden ist mit ihrem emotionalen Zustand oder der Phantasiewelt und dass

es nicht spezifisch Kommunikation beabsichtigt.

Gelegentlich ist es aber deutlich, dass das Kind Musik als eine Form echter Kommunikation gebraucht, z.B. mittels einer Melodie einen Wunsch äussert ('Rock-a-Bye Baby' singt und sich dann in den Armen des Therapeuten legt). Sherwin (830) weist weiter darauf hin, wie merkwürdig es ist, dass diese Kinder Interesse an Musik zeigen, während sie die meisten anderen Äusserungen ihrer Umgebung ablehnen.

Weitere theoretische Besinnung über die Bedeutung dieses einzigartigen Interesses an Musik findet er bei Kohut und Levarie und Sterba. In dieser Literatur wird zu verstehen gegeben, dass 'the appreciation of music is based upon very early instinctual foundations and that music is a language belonging essentially to the prephallic or narcissistic period'.

Wenn diese autistischen Kinder tatsächlich irgendeine äusserste Fixierung an bestimmte Frühphasen der kindlichen oder narzisstischen Entwicklung vorweisen, würde Versunkensein in Musik zu der Phase gehören, in die das Kind fixiert ist. Dies wäre eine plausiblere Erklärung, als anzunehmen, dass die meisten autistischen Kinder musikalisch begabt sind. Obendrein ist Musik eine 'Sprache', die ihrem Wesen nach viel weniger kommunikativ ist, als das Sprechen. Die meisten Autisten singen, wenigstens anfangs, ohne Worte (830). Und einige Autisten sprechen die Wörter zu ihrem Vergnügen aus, als seien sie Musik. Sie wiederholen öfter ein Wort in einem bestimmten Sing-sang.

Sherwin meint, dass Musik angewandt werden kann, um in Kontakt zu diesen Kindern zu kommen. Andererseits verlor das Kind C sein Interesse an Musik, als es besser wurde.

Diese Beobachtung lässt an die Möglichkeit denken, dass die Benutzung von Musik nicht unbedingt heilsam ist, weil es eine weitere Fixierung in ein frühkindliches Niveau zur Folge haben kann (830). Wie man Musik benutzen kann, ohne diese Gefahr heraufzubeschwören, sieht man in dem Film von Prof. Dr. L. N. J. Kamp: 'Autistic syndrom' I, II. Wir werden dies später bei der Behandlung weiter auseinandersetzen. Betrachten wir Siems Geschichte in Bezug auf die Musik, so bemerken wir mehrere Unterschiede und Übereinstimmungen mit den Bemerkungen Sherwins. In der Vorgeschichte wird mitgeteilt, dass Siem leicht vor Musikklingen erschrickt. In der Beobachtungszeit unter 3 (S.47) sieht man, dass er sich anfangs fürchtet, dann sich heranwagt und stocksteif stehen bleibt. Nach einem Monat schon hört er der Musik zu, spielt dann aber weiter, während er wiederum zwei Monate später sich mit den anderen Kindern auf dem Takt der Musik bewegt.

S.89 ad 6 wird notiert: 'Allein vorsingen tut er ganz unbefangen, auch in der Rhythmikstunde gibt er sich unbefangen. Er phantasiert Bewegungen zur Musik, die gut dazu passen. Er hört gut, wann ein melodischer Satz zu Ende ist und wann nicht'. Die Phase des Gefangenseins in der Musik dauert bei Siem nur ungefähr einen Monat. Wir haben schon früher angeführt, dass die Kinder, die nur zuhören und nicht zu einem Mitmachen in irgendeiner Form gelangen, sich nach unserer Erfahrung schlecht entwickeln.

Nach der Meinung Desperets bleiben sie gefangen in 'the obsessive preoccupations', und nach den Belegen von Sherwin aus der Literatur bleiben sie in frühkindlichen Entwicklungsphasen fixiert. Sherwin gibt an, dass einige Autisten die Wörter aussprechen, als seien sie Musik.

Wir haben die gleiche Erfahrungen mit einem 5 Jahre alten Jungen gemacht, der artikulatorisch sehr gut sprach, in einem bestimmten Sing-song, z.B.

'Telefonnnnnnn'



S.61: 31.12.1939 sagt Siem ein Verslein her. Das letzte Wort wird: 'Vorderhau-au-au-au-au-au-aus'. Er beschliesst: 'So, ich kann singen'.

S.70: 26.2.1942 'Barabas' findet er ein herrliches Wort. Erst sagt er es leise, wie kostend, vor sich hin, dann klatscht er in die Hände und schreit beinahe 'Barabas', verschiedene Male nacheinander.

Siem S.104: 12.2.1943) singt rhythmisch und melodisch richtig auf einer bekannten Melodie: 'Ich hab' so'n Hunger'. Wenn jemand deswegen lacht, sagt er: 'Kann schön im Takt und . . . ich hábe Hunger . . . sehen Sie'. Das Singen ist aber nicht als eine Mitteilung an andere gemeint, er singt es für sich selbst. Der Fortschritt liegt u.E. darin, dass er variieren kann, nicht mehr unbedingt an bestimmte, begleitende Worte gebunden ist.

Unter F (Singen) S124 wird noch vermerkt, dass er gerne singt, den Rhythmus gut erfasst, aber die Melodie verflacht, monotonisiert, genau wie beim Sprechen. Es stellt sich weiter heraus, dass er Mühe hat, die richtige Tonhöhe zu treffen; er hört, dass es falsch ist, versucht von neuem. Siem mag gerne Musik hören, aber leichte und nicht zu schwere klassische Musik. Man kann ihn deswegen aber noch nicht musikalisch begabt nennen.



*Stimmung* — 'Wie bist du im allgemeinen gestimmt?'

'... Wieso eh ... ?'

'Wie ist überhaupt deine Stimmung? Bist du leicht niedergeschlagen oder siehst du die Dinge optimistisch?'

'... Ja, ... eh ... nun ... ich lebe nur so ganz normal, das heisst ... ja, optimistisch, und ich bin immer ziemlich guter Laune so ... wenn ich sitze und arbeite, ist es mir recht'

'Aber ich bin doch oft ... doch oft ... mit mir selbst beschäftigt und so ... dann bin ich hin und wieder mal nervös, wenn ich etwas Besonderes tun soll ... wenn ich ... weiss, dass mir etwas Fremdes bevorsteht, wie jetzt mit den Fahrstunden, da denke ich dann immer wieder daran. Aber ... weiter bin ich doch immer guter Laune. Ich bin nicht niedergeschlagen ... Nein, ich lebe weiter normal ... ruhig dahin.'

'Gibt es Begebenheiten, die deine Stimmung stören?'

'Ja, also wenn etwas Fremdes bevorsteht oder mir etwas anderes als normal wiederfuhr, fand ich das unangenehm, und das verdarb mir auch ein wenig meine Stimmung, aber sonst normal so ... war ich doch immer gut gelaunt ... Ich habe Vergnügen an meiner Arbeit und an meinem gewohnten täglichen Gang.'

'Bist du noch manchmal jähzornig?'

'Nein, eh ... dazu ist eigentlich ... kein Anlass, jähzornig zu werden. Ich weiss noch wohl, da arbeitete ich noch bei dem Rechnungsführer, da war ein Junge, und der ärgerte und quälte mich ... und in einem bestimmten Augenblick war das Mass voll, und da habe ich ihm einen ordentlichen Schlag versetzt. Da war ich einen Moment jähzornig. Aber jetzt ... nicht ... mehr, es gibt keinen Anlass.'

'Bist du schon mal traurig?'

'... Nein, nein ...'

'Gibt es auch wohl Dinge, die du schön findest?'

'... Ja ... wenn im Sommer schönes Wetter ist und ich kann sagen ... ich nehme mir jetzt einen Urlaubstag, und dann fahre ich mit dem Moped oder dem Rad irgendwohin. Und wenn es am Sonntag ein schönes Fussballspiel gibt und dann am nächsten Tag die Berichte über das Spiel, das sind so die angenehmen Seiten des Lebens.'

Hier gibt er an, dass etwas Unerwartetes seine Stimmung verderben kann, während er unter 7 meint, dass er bloss verstimmt ist, wenn das Unerwartete unangenehm ist.

Es stellt sich aus seinen Mitteilungen auch deutlich heraus, dass seine Arbeit sehr wichtig ist für sein Wohlbefinden. (Siehe auch den Test van 1953.)

Er erlebt seine Freude an ganz alltäglichen Dingen, lebt im allgemeinen gleichmütig dahin. Merkwürdig ist, dass er in diesem Zusammenhang nicht über seine Einsamkeitsgefühle spricht.

Hast du schon mal für dich selbst eine *Phantasiewelt* gehabt, die dich immer von neuem beschäftigte?

... So eine T.. Traumwelt?

‘Ja.’

‘Nein, ... nein, das hatte ich nie.’

Diese Frage haben wir gestellt auf Grund des Falles Richard L. von Bosch (1962, 40).

*Einsamkeit* — ‘Kannst du mir sagen was das Wort “einsam” bedeutet?’

‘... Ja (zaudernd) ... ja, das ist eigentlich ... dann hat man das Empfinden, dass man von jedem verlassen ist, dass man ... wenn einem dann ein Gedanke kommt oder man will etwas sagen, kann man das niemandem sagen und man redet in sich selbst ... denn das tue ich noch wohl oft: in mir selbst reden.’

*Die Einsicht in seine eigene Entwicklung* — ‘Kannst du auch angeben, was dich in deiner Entwicklung gefördert hat?’

‘... Ja ... meine Ent ... ja, da habe ich meinem Lesen viel zu verdanken. Ich habe meine Allgemeinbil ... meine Allgemeinbildung habe ich durch vieles Lesen ausbauen können, dadurch dass ich mich durch Bücher und Zeitschriften auf dem Laufenden gehalten habe.’

‘Und was deine Persönlichkeitsentwicklung betrifft?’

‘Wieso ... die persönliche Entwicklung meinen Sie? ... Ja ... ja ... durch ... durch ... meine Arbeit, dass ich ruhig also meine Arbeit machen kann und ... das ist eigentlich schwierig zu beantworten, nicht?’

Nach seiner Entwicklung gefragt, kann er über seine Allgemeinbildung ziemlich deutlich Auskunft geben, aber seine Persönlichkeitsentwicklung ist etwas, das ihm nur schwer zugänglich ist. Ruhig seine Arbeit machen, das ist für ihn wichtig. Es gibt seinem Leben Inhalt, Festigkeit und ihm Genugung, Selbstvertrauen.

*Selbsterkenntnis* — In den verschiedenen Abschnitten kamen schon Beispiele der Selbsterkenntnis vor, aber auch Exempel vom Mangel dieser Erkenntnis, z.B. bei der Frage nach seiner Persönlichkeitsentwicklung. Hier folgen weitere Beispiele. Die letzten Fragen sind auf Grund von Mitteilungen in der Literatur gestellt worden.

‘Hattest du früher manchmal das Empfinden, dass du anders warst, als andere Kinder?’

‘Ja, ja ... das hatte ich allerdings. Ja, ich hatte dann immer das Empfinden, dass ich bei anderen Kindern zurückstand.’

‘Ja?’

‘Ja, dass ich bei mir dachte: “der ist wieder viel flotter”. Und das habe ich

übrigens noch. Also bei Jungen, zu denen ich hingehe und auch wohl bei uns zu Hause . . . in meiner eigenen Familie. Dann denke ich immer bei mir selbst: ja, die sind v . . . viel flotter . . .", denke ich, "freier und die . . . die reden viel leichter". Es geht . . . ja, ich muss immer erst nochmal einen Augenblick denken bevor ich etwas sage, und dann kommt es meistens nur zögernd heraus.'

'Hast du den Eindruck, dass du dich noch weiter entwickelst, in deiner Person, im Umgang mit anderen Leuten?'

'Nein, ich denke doch wohl, dass es so bleibt, wie es ist.'

'Liegt dir etwas an deiner Kleidung, an deinem Aussehen?'

'Wenn ich nur sauber und ordentlich aussehe, ist es schon gut, und wenn es mir passt, ist es in Ordnung.'

'Hältst du dich gerne am Bekannten oder probierst du gerne etwas Neues, machst du gerne Pläne?'

' . . . Nein, ich halte mich lieber am Alten, Vertrauten.' (Kanner, 1943, 244; 1951, 23; Rimland 1964, 9).

'Was tust du lieber: ein freies Gespräch führen oder Fragen beantworten?'

'Was sagen Sie?'

Ich wiederhole die Frage.

' . . . Ja, . . . das liegt natürlich ganz daran, mit wem. Ich führe auch wohl gerne ein freies Gespräch.'

'Und wie ist es mit deinen Umgangsformen? Was hältst du selbst davon?'

'Hölzern, nicht flott.'

'Nicht flott, aber doch korrekt!'

'Ja, das wohl.'

'Passiert es dir schon mal, dass dir plötzlich bewusst wird, dass jemand etwas zu dir gesagt hat und dass du das Gesagte im Moment nicht weisst, aber es später gleichsam innerlich doch hörst?'

'Dass man dem nicht folgen kann, aber später sich doch erinnern kann an das, was gesagt wurde?'

'Ja.'

'Wenn ich mit *einer* Person spreche . . . dann höre ich doch wohl hin . . . erfasse es auch wohl sofort, aber wenn ich dann in einer Gruppe sitze, und der eine sagt dem anderen etwas, dann kann ich dem nie so rasch folgen . . . und dann denke ich später: "och ja . . . was hat der damals doch gesagt und was jener geantwortet . . ." und dann kann ich mich dessen doch wohl entsinnen.'

'Hörst du das im gleichen Ton, in der gleichen Sprechweise wieder, oder nicht?'

'Dann denke ich bei mir selbst: "ja, sie richten sich doch nicht an mich . . ."

also, es ist ein Gespräch zwischen den anderen, da brauche ich mir also keine Mühe zu geben und zuzuhören. Aber später denkt man: "wovon sprachen sie doch", und dann kann ich mich dessen doch wohl entsinnen. Aber in einem persönlichen Gespräch, wie ich sage, versuche ich immer gut zuzuhören, und dann erfasse ich es auch sofort.'

'Wie weisst du das später?' 'Hörst du es so wieder, wie es gesagt worden ist?'

'Ja, was sie genau zueinander gesagt haben, weiss ich dann nicht mehr, aber ich weiss wohl, wovon sie gesprochen haben.'

'Erinnerst du dich vielleicht, dass du äusserlich nichts tatest, also still dasasest,

und dass du in der einen oder anderen Weise in Gedanken doch mit etwas beschäftigt warst?’

‘Ja . . . dann bin ich allerdings wohl mit meinen Gedanken anderswo . . . Das passiert mir auch wohl mal . . . dass sie mich dann etwas fragen oder mir etwas sagen . . . dann habe ich manchmal tatsächlich die Gedanken woanders. Aber . . . dann versuche ich doch, mir Mühe zu geben und hinzuhören.’

Es kommt einem bei diesen Mitteilungen eine leichte Vermutung von Aphasie. Wir neigen aber dazu, gerade wegen seiner eigenen Aussprache, seine Schwierigkeiten in dieser Hinsicht auf Rechnung des Autismus zu schieben. Änderungen in seiner Umgebung stören ihn nicht mehr, aber im allgemeinen hält er sich doch vorzugsweise an seine gewohnten Verhaltensweisen. Die Tendenz nach Gleichheit wird auf einem höheren Niveau doch wieder sichtbar.

Aus seinen Mitteilungen ergibt sich auch, dass es für ihn noch immer schwierig ist, Interesse für andere Leute und ihre Gespräche aufzubringen. Auf S.86: ‘Ästhetisches Empfinden’, sahen wir dasselbe in Beziehung auf die Gedankenwelt moderner Maler.

*Religiösität* — ‘Religiös . . . anfangs wohl, ging ich oft in der Woche zur Messe und zur Kommunion . . . ja, das war im Konvikt . . . da lebte man in einer bestimmten Atmosphäre. Aber in der letzten Zeit, wo ich nun zu Hause bin, da hat sich das geändert. Ich gehe bloss am Sonntag zum Hochamt, aber das ist dann auch alles.’

Findest du, dass deine Einstellung zu Gott sich geändert hat?’

‘Nein, das doch nicht . . . Ich betrachte Gott noch immer genauso wie früher, aber . . . ja, das wird wohl im Zusammenhang stehen mit der Erneuerung und Verbesserung der Liturgie, dass sie jetzt mehr das Verhältnis zum Nächsten betonen. Früher lautete es immer nur: Gott . . . du musst dich an Gott wenden, du sollst Gott anbeten und Ihn anflehen und Ihm danken. Das ist zwar noch so, aber jetzt wird man doch immer mehr auf den Mitmenschen gedrängt. Aber meine eigenen Umstände bringen es auch mit sich, denn ich fange morgens schon um halb neun an, und um 8 Uhr ist erst eine Messe bei uns, und am Sonntag schlafe ich mich auch noch wohl mal gerne aus, also gehe ich dann meistens zum Hochamt.’

Von sich aus spricht er nur von Äusserlichkeiten. Von seiner religiösen Einstellung kann er nur wenig und mühsam reden. Überdies ergibt sich aus seiner spontanen Äusserung, dass das ‘gedrängt werden auf den Mitmenschen’ ihm nicht liegt.

*Die Form, in der er sich ausdrückt* — Er braucht die Sprache zur Kommuni-

kation, um Gedanken auszutauschen, um zu lernen, um sich anderen mitzuteilen. Ist niemand da, so spricht er mit sich selbst, anstatt sich einem anderen anzuvertrauen, und auch, um etwas zu erarbeiten.

Bemerkenswert ist, dass er oft eine Antwort mit den gleichen Worten anfängt, die in der gestellten Frage enthalten sind. Aber auch das was andere früher gesagt haben, und was er selbst gedacht hat, wird buchstäblich wiederholt. In dem verwerteten Material des letzten Gespräches kommt letzteres 15 Mal vor.

Weiter schwächt er viel von dem, was er sagt, durch seine Wortwahl wieder ab. Immer wieder gebraucht er: 'auch noch wohl', 'doch noch wohl mal', 'noch wohl mal', 'also dann', 'dann also', 'dann wohl immer'. Er drückt sich im allgemeinen vorsichtig, zurückhaltend aus. Das steht wohl im Zusammenhang mit seiner Unsicherheit. Er sagt, er glaube, dass andere ihn verstehen und dass er andere versteht. Er muss aber immer gut zuhören. Es geht ihm nicht leicht, geläufig genug ab.

Bei bestimmten Themen ist er anfangs recht zaudernd. Er ist sich dessen bewusst. Er fängt oft mit 'ja' an, worauf eine kleine Pause folgt, mit 'eh' und nochmals einer Pause. Immer wieder kommen diese Pausen vor, in denen er nachdenkt, nach Formulierungen sucht, seine Formulierungen gegeneinander abwägt.

Oft wird er nach und nach direkter, deutlicher.

Seine Unsicherheit kommt auch darin zum Ausdruck, dass er öfter einen Satz anfängt, anhält, einen neuen beginnt oder den ersten anders weiterführt. Hin und wieder gibt es einen leichten Ansatz zum Stottern.

Er spricht umständlich, hat die Neigung die Fragen zu erschöpfend beantworten zu wollen: 'Ich begrüsse sie, wenn ich sie sehe und sie sehen mich.'

Schriftlich äussert er sich viel besser und direkter. Das ist ihm leichter: der direkte persönliche Kontakt fällt weg.

Er spricht mit einer ruhigen, flachen, trockenen Stimme, mit sehr wenig Tonwechsel. Er spricht deutlich, von Pausen und Zaudern abgesehen resolut, besonders wenn er über sachliche Angelegenheiten, z.B. seinen Arbeitskreis, berichtet. Über das Verhältnis zum Personal spricht er leiser. Dann und wann spricht er leiser und rascher, ohne dass dies inhaltlich bedingt ist. Hin und wieder spricht er etwas lauter, nachdrücklicher, aber auch ohne inhaltlichen Bezug. Einige Male bekommt man den Eindruck, dass er leiser und schneller spricht, wenn der Inhalt ihn in etwa emotioniert. Meistens ist das aber nicht der Fall. Die Unterschiede in Tonhöhe sind noch seltener und geringer. Unterbricht man ihn auf eine lebhafte Weise, dann übernimmt er in viel geringerem Masse im ersten Augenblick die Stimm-melodie; nach ein, zwei Worten ist er wieder bei seiner eigenen, gleichmässigen Tonhöhe. Dann und wann gibt es einen plötzlichen Lautheitsstoss, nach dem die Stimme wieder wegsinkt. Auch dehnt er manchmal eine Silbe.

Unter den von Goldfarb, Braunstein und Lorge (1956, 546-550) genannten Eigentümlichkeiten der Sprache schizophrener Kinder, findet man bei Siem:

- 1 Fadheit der Stimmqualität,
- 2 ungenügenden Wechsel der Stärke zur Differenzierung der Spannung in Gedankeneinheiten,
- 3 Wechsel von Lautstärke, unabhängig vom Sinn des Gesprochenen,
- 4 ungenügenden Tonwechsel,
- 5 Wechsel unabhängig von der Bedeutung,
- 6 Tempowechsel von Satz(teil) zu Satz(teil), nicht übereinstimmend mit Gedanken und Emotionen.

Die anderen 4 Punkte (1. Reden in übertrieben hoher Tonlage, 2. Deformation von Rhythmus- und Betonungsschablonen, 3. Weglassen und Ersetzen von Sprachlauten, 4. allgemeine Ungenauigkeit der oralen Strukturen während der Aussprachebewegungen.) treffen für Siem nicht zu.

Von denen von Kanner (1943, 244) beschriebenen Sprech- und Sprachstörungen, finden wir bei Siem nur noch leichte Spuren der Echolalie und der verzögerten Echolalie.

## Kapitel 3 Die 6 weiteren Fälle

In diesem Kapitel werden, wie wir schon früher mitteilten, die 6 anderen Fälle beschrieben.

Genauso wie bei Siem haben wir bezüglich der 6 weiteren Fällen alle Beobachtungen durchgearbeitet und somit gesehen, worin die Ähnlichkeiten und Unterschiede bestehen und auf welchem Gebiet sie zu Tage treten.

Am Ende dieses Kapitels möchten wir einen Vergleich der Autisten geben. Die im vorigen Kapitel beobachtete Darstellungsweise ist hier nur in groben Umrissen beibehalten, am stärksten noch im Fall Leon, weil dieser Abschnitt sonst zu ausführlich und damit auch zu langweilig geworden wäre.

Dies hat zur Folge, dass die Numerierung bei den 5 letzten Fällen nicht übereinstimmt mit der bei Siem und Leon.

### Lebensgeschichte von Leon F.

*Leon F.*, geboren am 19.1.1936, wurde von seiner Grossmutter am 18.4.1939 zur Untersuchung und Beobachtung ins P.I. gebracht. Die Eltern, die bereits einige Zeit lang im Ausland wohnten, schickten ihn auf Anraten eines Nervenarztes. Es wurde eine Differentialdiagnose erbeten: Idiotismus oder Kinderschizophrenie. Der Aufenthalt im P.I. dauerte bis zum 25.7.1952.

#### I. FAMILIENGESCHICHTE

Der *Vater des Vaters* bekleidete eine führende Stellung, war sehr originell und eigenwillig, hatte ausgesprochene Sympathien und Antipathien. Wenn er irgendeine Leistung bei jemandem sehr schätzte, konnte er diesem das in einem spontanen Brief äussern. Wenn aber jemand ihm nicht lag, hatte der Betreffende es sehr schwer bei ihm.

Die *Mutter des Vaters* war eine sehr liebenswürdige, ausgeglichene, intelligente Person.

Die Familie der Mutter des Vaters ist ausserordentlich talentiert. Ihr Vater, Bruder und Neffe waren aussergewöhnlich begabt; sie waren Autoritäten auf ihrem Fachgebiet.

Der *Vater Leons* stammt aus einer Familie mit 8 Kindern. Sie konnten alle sehr gut lernen, waren aber nicht auffällig begabt, ausgenommen eine Schwester des Vaters. Der Vater ist Doctor Juris und Bankinhaber.

Der *Vater der Mutter* ist jung verstorben. Er war gut begabt und ziemlich jähzornig.

Die *Mutter der Mutter* war eine gemütliche Frau. Ihre Kinder konnten immer Freunde mitbringen. Sie hatte immer Zeit für sie.

Die *Mutter Leons* stammt aus einer Familie mit fünf Kindern.

Die älteste Schwester der Mutter entwickelte sich normal bis zu ihrem 17. Lebensjahr. Sie war ein geselliges Mädchen, etwas eifersüchtig. Dann unterzog sie sich in einem Pensionat im Ausland einer strengen Abmagerungskur; danach hatte sie Absenzen.

Die Mutter besuchte die Oberschule. Ihre jüngere Schwester ebenfalls. Sie wurde Krankenpflegerin. Ihr ältester Bruder erlitt im Erwachsenenalter eine Gehirnblutung, nachdem er auf der Gemeindekanzlei gearbeitet hatte. Ein Zwilling Bruder der jüngsten Schwester ist ein Typ wie Leon und arbeitet im Reichswasserbauamt.

Vater und Mutter empfangen regelmässig Besuch; sie sind Mitglieder des Golfklubs. Der Vater ist in bestimmten Dingen sehr akkurat. Er sagt, dass er viel sieht, aber meistens den Mund hält. Die Mutter bemerkt scherzend, dass er früher mit seinem Finger Staubspuren kontrolliert habe. Das ist aber vorbei.

Die Ehe wurde im Jahre 1935 geschlossen. Die Eltern haben 4 Kinder:

Leon - 1936

♂ - 1937

♂ - 1940

♀ - 1943

Die Mutter hatte nie eine Fehlgeburt.

Von den Brüdern und der Schwester liegen keine Testergebnisse vor.

Der ältere Bruder besuchte 4 Jahre das Lyzeum und absolvierte mit gutem Erfolg die Berufsschule der Deutschen Bank. Der jüngere Bruder absolvierte spielend das Gymnasium und das Jurastudium.

Die Schwester hat sehr oft die Schule gewechselt und ist in der Oberschule auf halbem Wege stecken geblieben; sie ist fremdsprachlich sehr gewandt.

Die Eltern wissen nicht, ob sie nicht fähig war zu studieren oder ob sie verspielt war. Sie ist jetzt sehr selbständig. Der ältere Bruder ist herzlicher und spontaner als der jüngere.

Der Vater und die Kinder sind sehr lebhaft. Wenn sie alle zu Hause sind, findet Leon keine Gelegenheit, sich in ein Gespräch zu mischen.

Im Verwandtenkreis von Vater und Mutter kommen keine Geisteskrankheiten und kein Schwachsinn vor.



### *Eigene Vorgeschichte*

Gravidität: Die Mutter hatte ein Nierenleiden und musste eine salzlose Diät einhalten. Die Geburt war ein Monat zu früh. Das Kind bekam Wechselbäder, war sehr blau.

Es bekam ungefähr 3 Wochen Brustnahrung.

Es war immer ein guter Esser, machte keine Schwierigkeiten.

Es schlief viel, rollte im Bettchen hin und her und schlug viel mit dem Kopf auf.

Es erhielt die Schutzimpfung, hatte mit ungefähr 9 Monaten Rachitis.

Als es 1 Jahr alt war, zahnte es.

In den ersten 6 Monaten war es nicht erkältet, hatte als Kleinkind keine Ausschläge, auch keine Konvulsionen, keine Infektionskrankheiten.

Im Alter von 2;3 fing der Junge allein zu laufen an. Ab ungefähr 3;0 ass er allein. Er hat ausser Essen nie etwas in den Mund gesteckt. Als er 1;6 bis 2;0 alt war, hat er 'mama' und 'papa' gesagt; sonst haben die Eltern nie etwas von ihm gehört. Sie sind überzeugt, dass er den Sinn nicht begriff. Mit 3;3 spricht er noch nicht.

Er sass meistens in seinem Stuhl und spielte mit den Fingern beider Hände. Oder er sass im Sandkasten und liess Sand über seine Hand rieseln.

Im Garten schlug er mit dem Teppichklopfer die Blumenköpfe ab. Man liess ihn meistens gewähren. Er legte gerne Knöpfe der Farbe nach in Reihen. Man durfte keinen verlegen, dann wurde er wütend.

Wenn die Mutter mit ihm spazieren ging, musste sie immer den gleichen Weg gehen. Andernfalls warf er sich zu Boden, strampelte und schrie.

Er reagiert nicht, wenn man etwas zu ihm sagt. Er hört wohl. Wenn etwas verboten ist, begreift er, dass er es unterlassen muss. Er sieht sich nichts richtig an, ist an nichts interessiert. Wenn er sich den Kopf gestossen hat, geht er an den gleichen Ort zurück und stösst sich nochmals leise den Kopf. Er ist unglaublich genau: er erträgt z.B. nicht, dass Gegenstände auf dem Kamin etwas nach hinten geschoben werden. Er schreit entsetzlich, wenn etwas anders ist als gewöhnlich.

Spontan lebhaft oder heiter war er nie. Der Vater gab sich alle mögliche Mühe, etwas anzustellen, was Leon amüsieren konnte. Es gab nur zwei Anlässe, bei denen Leon sich merkbar freute: wenn der Vater den Garten begoss und der Bub fühlte das Wasser an seinen Ärmchen oder Händchen, krächte er vor Vergnügen. Oder wenn Vater ihn an seinen Füßen festhielt und über die Lehne des Sofas schaukeln liess.

Bilder beguckte er sich auch gerne. Er blätterte selbst um und zeigte mit dem Finger auf das Bild. Vor einem Bild hatte er Angst. Es war das Bild eines Mannes mit einer grossen Brille und einer Pfeife im Mund. Wenn dies Bild an der Reihe war, lief er immer weg. Der Vater hat eine Brille und eine Pfeife. Der Grossvater aber auch, und vor dem fürchtete Leon sich sehr.

Er kann zwar lachen, tut es aber selten.

Als er ein Jahr alt war, begannen die Eltern sich Sorgen zu machen, weil seine Entwicklung so verspätet war.

Körperliche Untersuchung und Krankheitsgeschichte, während des Aufenthaltes im P.I.:

### *Körperlicher Befund*

3;3:Kopfumfang 53 cm.

Länge: etwas zu klein ( $96\frac{1}{2}$  statt 98 cm normal). Leichte Adipositas (17 kg statt  $13\frac{1}{2}$  normal).

Dünne, schuppige Haut an Händen und Unterbeinen.

10.5.1939: mässige genua valga.

Ziemlich starke pedes valgo plani und leichte Spreizfüsse.

Die Hoden beiderseits regelrecht descendiert. Kleiner Penis.

26.5.1939: Röntgenaufnahme der Handwurzel: verzögerte Verknöcherung (Triquetrum fehlt, und Epiphyse des Daumens). Andeutung von Pseudo-epiphyse metacarp. II und V rechts und links.

27.11.1945: Röntgenaufnahme der Handwurzel: alle Elemente sind anwesend, aber nicht kräftig entwickelt, keine Pseudo-epiphysen.

### *Neurologischer Befund*

Leichter Strabismus convergens.

Augenbewegungen normal. Kein Nystagmus.

Arme: normal, schwache Reflexe.

Beinreflexe normal.

Fusssohlenreflex beiderseits Struempell.

### *Krankheitsgeschichte*

23.11.1939: Er hat eine Impetigo.

Während seines Aufenthaltes im Institut kommen wiederholt Perioden mit Temperaturschwankungen vor, mal von kurzer, mal von längerer Dauer.

Januar 1940: 3 Tage hintereinander abends  $38,7^{\circ}$ ,  $38,7^{\circ}$  und  $39,1^{\circ}$  ohne nachweisbare Ursache.

26.7.1940: Tonsillektomie (Adenektomie).

Ende Mai bis Ende Juni 1941: im Bett wegen Temperatur, ohne nachweisbare Ursache. Die Temperatur wechselt von  $38,8^{\circ}$  bis  $36^{\circ}$  und einige Male bis  $35,2^{\circ}$ .

Von Mitte März bis Juni 1942: im Bett. Wiederholt hat er morgens  $35,4^{\circ}$ ,  $35,8^{\circ}$  und  $35,2^{\circ}$ , während die Temperatur abends meistens normal ist, hin und wieder subfebril und auch bisweilen zu niedrige Körpertemperatur.

Danach wurde die Temperatur noch 3 Wochen kontrolliert, meistens war sie normal, einige Male subfebril.

In 1942 hatte er eine Laryngitis.

23.2.1943: Er hat eine leichte Form von Masern gehabt. Seit 4 Tagen rechts Ohrenfluss, anfangs schmerzhaft, jetzt nicht mehr.

23.3.1943: Die Otitis rechts ist seit einigen Tagen wieder von neuem aktiv ge-

worden, auch links gibt Leon jetzt Schmerzen an. Er hustet mehr.  
Der Kinderarzt: Pleuropneumonie.  
19.4.1943: Vollständig geheilt.

## II. INVENTARISIERUNG DER LEISTUNGEN WÄHREND DER BEOBACHTUNGSZEIT

### *Umgang mit anderen Menschen*

(a) *Umgang mit Erwachsenen* — Wenn Leon mit etwas beschäftigt ist, will er nicht gestört oder geholfen werden. Gelingt ihm etwas nicht, so fasst er die Hand des Erwachsenen, zieht sie mit und bringt sie an den betreffenden Gegenstand, z.B. eine Türklinke. Anfangs kümmert er sich um niemand oder nichts und reagiert sehr wenig, wenn man sich mit ihm befasst. Den ersten Abend im Bett reagiert er gar nicht auf Kitzeln, auch nicht unter seinen Füßen. Später lacht er sofort. Kribbeln unter den Füßen oder unter den Knien kann er nicht gut ertragen.

Als die Verf. ihn photographieren will, läuft er jedesmal, wenn sie knipsen will, in eine andere Ecke des Zimmers (April 1939).

Er begreift gut, was man ihm sagt. Wenn Schw. B. ärgerlich auf ihn ist, sucht er Stütze bei Schw. M., die viel nachgiebiger ist. Nachdem Schw. M. 10 Tage fort war und Ende Juni zurückkam, reagierte Leon gar nicht. Als er aber mit seiner Arbeit nicht fertig wird, holt er sie und macht ihr klar, was er haben will.

Abends im Bett bekommt man den besten Kontakt mit ihm. Er spielt mit seinen Händen. Die Schw. imitiert ihn, er lacht. Wenn die Schw. dann Variationen auf seine Fingerbewegungen macht, sieht er dies sofort und ahmt sie nach. Die Schw. klatscht in die Hände, Leon auch. Dann schaltet er ab, macht für sich weiter. Oft lacht er, wenn er sieht, dass die Schw. kommt; er kriecht rasch unter die Decken. Hört er nichts mehr, so kommt er wieder zum Vorschein, um bei ihrem Erscheinen wieder zu verschwinden.

Wenn die Schw. flötet oder bläst, zieht er den Mund genau so, gibt aber keinen Laut von sich.

Heute darf er zum ersten Mal ohne Mantel spazieren. Er zieht die Schw. mit, läuft weinend zurück zur Garderobe und bleibt vor seinem Kleiderhaken stehen. Als er seinen Willen nicht bekommt, kreischt er noch kurz, lässt sich ein Stück mitschleppen, läuft dann aber ziemlich bald tüchtig mit (2-5-1939).

Als die Schw. an seinem Bettchen vorbeigeht, läuft Leon zum Fussende, greift ihre Hände und kräht vor Vergnügen, als sie ihn 'Eins, zwei, drei, bums!' auf einmal fallen lässt (16.5.1939).

'Darf nicht, Leon!' Er zieht der Schw. auf einmal fest an der Kappe, hält ihr mit einer Hand die Augen zu. Sobald ihr Gesichtsausdruck sich ändert, nimmt er seine Hand weg. Das macht er regelmässig, wenn man böse guckt (1.7.1939).

Er kontrolliert alle Tassen, um den Rest aufzutrinken. Es ist ihm schon mehrmals verboten. Wenn er es doch tut, bekommt er einen leichten Klaps auf die Wange. Er will es heute wieder tun. Als die Schw. ruft: 'Nein, Leon, darf nicht', zieht er seine Hand sofort zurück und fühlt an seine Wange (15.7.1939).

Schw. M. kommt um 5 Uhr in die Anrichteküche, um das Abendessen vorzu-

bereiten; Leon kommt auch und schaut zu, wie die Schw. alles fertig stellt. Meistens geht er mit ihr zur grossen Küche, hält dabei immer ihren Rock fest; er muss immer durch die gleiche Tür hereinkommen, durch die er herausgegangen ist, sonst schreit er erbärmlich. Wenn die Schw. den Tisch deckt, stellt er seinen eigenen Teller bereit, holt seinen eigenen Stuhl. Hat ein anderer den Stuhl schon hingestellt, so bringt er ihn wütend weg und holt ihn dann zurück. Er reagiert viel stärker und schneller auf das Nennen seines Namens (Juli 1939). Anfangs hat er Angst, wenn jemand auf der Mundharmonika spielt. Jetzt ist er so weit, dass er sie selbst festhält. Bittet man ihn: 'Leon, blas mal', hält er sie vor dem Mund des Erwachsenen, der dann blasen soll. Versucht man durchzusetzen, dass er es selbst tut, fängt er zu weinen an.

Jetzt im Bett spielt die Schw. ausgiebig mit ihm, zieht dann die Mundharmonika hervor, Er bläst selbst einen Moment darauf und erschrickt über sich selbst. Die Schw. lässt ihn noch viermal blasen, damit ist die Sache erledigt (3.8.1939).

Das erste richtig soziale Lachen sehen wir, als es ihm gelungen ist, 2 lange Eisenstäbe voll grosser Holzperlen zu reihen. Zum Schluss wird ein Brett mit einer Puppenschaukel daraufgelegt. Er setzt eine Puppe in die Schaukel und stösst sie an. Als sie hin und her geht, lacht er zur Schw. hinüber, die ihm geholfen hat (19.8.1939).

Er ist in letzter Zeit reinlich. Heute scheint er sehr oft zur Toilette zu müssen. Auf einmal geschieht ein Unglück; er steht mit gespreizten Beinen und nässt sich tüchtig ein; er fängt zu weinen an. Er sieht, dass verschiedene Personen es sehen, hört plötzlich zu weinen auf, schämt sich aber entsetzlich. Legt seinen Kopf auf den Tisch, kriecht so weit wie möglich hinter Schw. M. weg und wagt es nicht, jemanden anzuschauen.

Er liegt abends gegenwärtig zwei Stunden wach. Wenn um 8 Uhr eine bestimmte Schw. kommt, ist er froh und lockt ein Spiel heraus (11.9.1939).

Ruft man ihn, so gibt er als Reaktion einen Laut von sich, oft ohne sich nach dem Rufer umzuschauen. Immer aufs neue schmiegt er sich an einen an, klettert sogar auf den Schoss (18.9.1939).

Es ist sehr schwer ihn zu aktivieren. Er stösst einen sofort weg, wird jähzornig, wenn man nicht nachgibt, und wirft alles zur Erde (Oktober 1939).

Vater und Mutter sind zum zweiten Mal zu Besuch. Sie gehören jedenfalls zu den bekannten Menschen. Sobald die Schw. aber weggehen will, fängt er zu weinen an. Als die Eltern weg sind, stösst er auf eine Gruppe fremder Leute. Er ist bange, weint.

(b) *Umgang mit Kindern* — Von den Kindern nimmt er wenig Notiz, er geht seine eigenen Wege. Will ein Kind mit ihm spielen und passt es ihm, dann macht er mit.

Wenn eins der Kinder weint, weint Leon sofort mit. Anfangs ohne Tränen, nach einigen Wochen mit Tränen.

Er spielt zusammen mit der Schw. mit einem Ball. Wo sie ihn auch hinwirft, er holt ihn zurück, lässt ihn hin und wieder vom Boden aufspringen oder rollt ihn. Dann rollen sie den Ball über zwei Tische hin und her. Rudi macht an Stelle der Schw. mit. Leon spielt gut weiter. Aber als Anneke ihm gegenüber steht, tut er

dies nicht. Holt er den Ball, und Anneke ist gerade in der Nähe, so macht er einen grossen Bogen, um ihr auszuweichen. Liegt der Ball in ihrer Nähe, dann hebt er ihn nicht auf, oder er kneift die Augen zu und packt so den Ball (10.7.1939).

Oft guckt er mit scheinbarer Aufmerksamkeit nach der Arbeit anderer Kinder (11.7.1939).

Er ist nicht mit der Schw. zur Küche gelaufen. 'Geh' nur allein.' Sofort läuft er zur grossen Küche, wo er einen Keks bekommt. Damit ist er nicht zufrieden. Die Schw. muss ihm eine Dose mitgeben. Dann geht er. Rudi und Theo wollen ihn nach Hause bringen, und ihm die Dose abnehmen. Es gelingt ihnen nicht. Leon hängt mit seinem Körper über der Dose und schlägt die beiden weg. Jedesmal, wenn Rudi oder Theo ihm einen leichten Stoss geben, damit er rascher läuft, geht er wütend wieder ein Stück zurück (9.8.1939).

Rudi nimmt das Auto, mit dem Leon spielt. Leon gibt einige Laute von sich und streckt die Hände aus. Rudi schiebt ihn zur Seite. Leon schlägt Rudi mit beiden Händen mitten ins Gesicht. Rudi ist erschrocken. Aus einiger Entfernung ermahnt die Schw. ihn. Leon hört zu schlagen auf und will Rudi einen Kuss geben. Er macht dies auch mit Erwachsenen (14.8.1939).

Hat er etwas falsch gemacht, ist man ihm böse, dann schlägt er einen und will hinterher sofort einen Kuss geben.

Vor einigen Kindern fürchtet er sich: vor Anneke, ein ganz kleines Mädchen mit einer schrillen Stimme; vor Truus, ein grosses Mädchen, das recht nett zu ihm ist; sie hat aber eine rauhe, barsche Stimme; vor Lucie; in diesem Falle wissen wir noch weniger als in den anderen, weshalb er sich vor ihr fürchtet. Sogar ein Keks kann ihn nicht dazu veranlassen, in ihre Nähe zu kommen (14.8.1939).

Ohne Angst gibt er Lidwien, die er nicht kennt, eine Hand. Seine Vorliebe für Rudi wird immer deutlicher. Heute geht er spontan zu ihm hin, als er weint, und gibt ihm einen Kuss (10.9.1939).

Während der letzten Woche ist er sehr anschmiegsam, sucht fortwährend Kontakt zu anderen Kindern, vorzugsweise zu den grösseren, besonders zu Thresy und Rudi. Die kleineren haben nicht gerne, dass er sie herzt. Er benimmt sich dabei sehr unbeholfen, seine Küsse wie seine Hände kommen nicht richtig an. Der Kuss kommt z.B. auf ein Auge, die Hand mitten ins Gesicht, ein Ohr ist doppeltgefaltet usw.. Er ist nur bis zu einem bestimmten Punkt auf die Umgebung, den anderen Menschen, eingestellt; zu einem Grossteil ist er gefangen in den eigenen Empfindungen. Man sieht dies aus der Veränderung in seinem Gesichtsausdruck in dem Moment, in dem er das andere Kind berührt. Seine Aufmerksamkeit lässt das andere Kind los und richtet sich auf das eigene Empfinden.

Er fängt an, viel mehr mit Rudi und Theo zu spielen. Versteckenspielen macht ihm viel Spass, er verkriecht sich überallhin (18.9.1939).

Er wird jähzornig, wenn ein Kind mit Spielzeug beschäftigt ist, das er oft gebraucht (11.7. bis 11.9.1939).

*(c) Soziales Verhalten; Zusammenfassung und Vergleich mit Siem — Bei*

allen Vergleichen muss man beachten, dass Leon bei seiner Aufnahme im Institute 8 Monate und 19 Tage jünger war als Siem.

In den ersten 6 Monaten kommt Siem so weit, dass er beim Besuch der Eltern mit ihnen gehen will, während die Eltern Leons ihm wohl bekannt sind, er aber mit der Schw. mitgehen will, wenn sie weggeht.

Leon fürchtet sich vor fremden Leuten, Siem sieht sie, registriert sie, weiter nichts.

Wenn man Siem böse ist, ist ihm das gleichgültig, er nimmt keine Notiz davon. Leon bedeckt mit einer Hand die 'bösen' Augen oder seine eigenen. Während Siem in lust- und unlustvollen Situationen kreischt, mit allen möglichen Dingen um sich wirft, oder sich auf dem Fussboden herumwälzt usw., greift Leon viel eher, öfter und kräftiger den anderen Menschen an. Er tut dies meistens schlecht gezielt, genauso wie seine Küsse und lieb-kosenden Hände falsch ankommen.

Wenn eines der Kinder weint, macht Leon sofort mit. Siem tut das nicht. Ist das eine Folge des Altersunterschieds? In der Vorgeschichte beider wird es nicht erwähnt.

Leon zeigt eine deutliche Furcht vor verschiedenen Kindern. Die Ursache ist nicht ganz deutlich, sie liegt vielleicht in ihren Stimmen. Siem kommt vorläufig nicht so weit.

Leon hat langsam eine Vorliebe für Rudi entwickelt. Inwieweit man das Sichanschmiegen an grössere Kinder als Kontakt werten kann, ist schwer zu sagen. Jedenfalls spielt das taktil-kinästhetische Empfinden eine nicht unbedeutende Rolle dabei.

Er fängt aber auch mehr mit Rudi und Theo zu spielen an.

Siem und Leon wollen nicht gestört oder geholfen werden, wenn sie etwas selbst können. Beim An- und Ausziehen darf man ihnen beiden aber helfen. Siem nimmt gar keine Notiz, wenn man ihn photographiert, Leon läuft weg; ein anderes Mal bleibt aber auch er ungerührt. Leon hat einen Vorzugserwachsenen, der ihm am meisten nachgibt; er reagiert aber bloss, wenn er ihn nötig hat oder etwas von ihm will.

Mit Leon bekommt man abends im Bett oder nach einem Erfolg am besten Kontakt, mit Siem meistens nach einer Szene. Leon imitiert im Bett auch, man darf es nur nicht so von ihm verlangen, dass er die Absicht als solche bemerkt, dann dreht er den Kopf weg. Von sich aus spielt er 'Guck-guck' und versucht, die Schw. zu anderen Spielen zu verlocken. Siem bezieht die Schw. in ein einfaches Rollenspiel ein, aber auch in seine Arbeiten.

Leon reagiert mehr und rascher auf das Rufen seines Namens als Siem. Wenn man Leon ruft, gibt er dann und wann einen Laut von sich, ohne

sich nach dem ihn rufenden Erwachsenen umzudrehen.

Leon erträgt nur schwer, dass eines der anderen Kinder mit Spielzeug beschäftigt ist, das er oft gebraucht. Spielt hier eine Art Eigentumsgefühl eine Rolle, oder ist es sein Formalismus? Bei Siem tritt dieser Aspekt gar nicht zutage. Er lebt daran vorbei.

Bei einem Vorfall schämt Leon sich deutlich. Das nächste Mal lässt Jahre auf sich warten. Bei Siem dauerte es sehr lange, bevor er sich überhaupt zu ersten Mal schämte.

Leon spielt zusammen mit einem Kind mit dem Ball. Siem wirft den Ball mutwillig überallhin, ausser nach der Stelle, wo sein Partner steht.

### *Umgang mit Material*

Er wird auf einen Stuhl vor einen Kasten mit grossen Steckknöpfen und einem Brett mit gleichgrossen Löchern gesetzt. Er widerstrebt zunächst, steht auf, setzt sich von sich aus wieder hin. Die Schw. gibt ihm zweimal einen Knopf in die Hand und setzt ihn zusammen mit ihm ein. Jetzt nimmt er selbst einen, beguckt ihn von allen Seiten und steckt ihn ein. Guckt wieder eine Zeitlang, streicht mit der Hand über den Tisch, bis die Schw. ihm wieder einen Knopf gibt. Nachdem er ungefähr 10 Stück eingesteckt hat, holt er sie alle wieder heraus, beguckt sie Stück für Stück und steckt sie wieder ein. Dann auf einmal steckt er rasch sechs hintereinander ein, den Rest macht er mit Pausen, bis das Brett voll ist. Die Schw. holt sie heraus und wirft sie in den Kasten. Er fällt gleich darüber her und will sie so rasch wie möglich wieder in das Brett einstecken. Anfangs musste die Schw. sie ihm stückweise herreichen; er weigerte sich, auch nur einen *selbst* zu nehmen (20.4.1939).

Ein Brett mit Holzstäben und Holzringen, die um die Stäbe gelegt werden müssen, vor ihn hingestellt. Er beguckt es zunächst einige Augenblicke, nimmt einen Ring, steckt ihn auf den kleinen Finger, dann der Reihe nach auf die anderen Finger, verbleibt so im taktil-kinästhetischen Spiel. Die Schw. gibt ihm einen Ring in die Hand, und sie stecken ihn miteinander auf einen der Holzstäbe. Die anderen folgen rasch, er macht es ganz allein. Bloss muss die Schw., als der erste Stab voll ist, ihm zeigen, dass er den nächsten nimmt (21.4.1939).

Er kommt nicht weiter als Bauklötze genau aufeinander zu stellen (24.4.1939).

Er isst einen Löffel Sand auf, tut dies kein zweites Mal (28.4.1939).

Er steckt fast nichts in den Mund, ausser wenn es sich um etwas handelt, wovon er denkt, dass er es essen kann.

Nachdem er ein paar Mal Pfefferminz gegessen hat, isst er ein Stückchen Kreide auf, danach nie mehr. Bonbons steckt er mit Papier in den Mund.

Bei Leon gelingt es oft, ihn dazu zu bringen, sich zu betätigen, wenn man ein Lehrmittel fertig vor ihn hinstellt und dann die Sache abbaut. Er wird wütend und bringt alles wieder in den ursprünglichen Zustand (28.4.1939).

Einlegebretter. Aus sich heraus passt er beim ersten Mal keine einzige Form richtig ein. Macht man es einmal vor, so gelingt es ihm hinterher schnell und

fehlerlos. Er müsste dies auch ohne Hilfe können, aber er scheut die Mühe, und verlässt sich auf sein aussergewöhnliches Gedächtnis (3.5.1939).

Im Sand hat er grossen Spass; er schaufelt ihn grösstenteils über seine Haare (6.5.1939).

Die Schw. hat drei Puppen. Sie gibt ihm erst die schönste. Er hält sie in der Hand und beguckt sie lange, streichelt sich dann mit der Puppe über sein Gesicht und schiebt seine Lippen immer wieder vor. Als die Schw. ihm die zweite Puppe vorhält, nimmt er sie mit der anderen Hand, vergleicht mit Interesse die Puppen. Immer wieder streichelt er sich damit und beguckt sie dann wieder. Als die Schw. ihm die dritte vorhält, legt er die zweite auf den Boden, nimmt die dritte in Empfang, legt sie aber rasch wieder auf den Boden und nimmt die zweite auf. Als die Schw. sie alle drei weglegt, holt er sich sofort die beiden ersten zurück. Rudi nimmt die Puppen und legt sie in die Wiege, Leon holt sie heraus und legt sie von neuem hinein (8.5.1939).

In einer Viertelstunde hat er auf 3 grossen Brettern die dazu passenden einzelnen Bilder gelegt und ein Einlegebrett gemacht. Er fängt immer links unten an. Gibt die Schw. ihm ein Bildchen, das nach seinem System noch nicht an der Reihe ist, so legt er es erst richtig hin, legt es dann wieder zurück und fährt nach eigenem Plan fort.

Figuren nachlegen kann er sehr gut, auch verschiedene Farbnuancen unterscheiden.

Es gelingt ihm nicht, verschiedene Abbildungen von Autos oder von Puppen richtig zusammenzulegen.

Es ist schon ein paar Mal gelungen, ihn dadurch zum Weiterspielen zu bringen, dass man aus einiger Entfernung rief: 'Leon, weiter machen' (11.7.1939).

Er kann nun Perlen an einen Stab reihen, grosse Perlen mit einer Nadel anreihen, Kugelmosaikfiguren nachlegen, Steckknöpfe einstecken, Farben sortieren, einfache Figuren mit kleinen Unterschieden gut zusammensuchen, Bilderlotto legen (23.7.1939).

Wenn man sich nicht mit ihm beschäftigt, tut er fast nichts, ist faul (17.8.1939).

Er kennt jetzt ungefähr 50 Wörter, auch durcheinander, legt sie immer zur richtigen Abbildung. Ein Lotto, bei dem er achtundvierzig Wörter auf Bilder legen muss, bewältigt er mit 4 Fehlern. Liest flott die Fibel. Jetzt angefangen mit kurzen Sätzen auf einem Streifen Papier. Die Sätze in Wörter zerschnitten. Er klebt sie richtig ein (Oktober 1939).

### *Zeichnen und Reagieren auf Musik*

*Zeichnen* — Rudi und Theo zeichnen an der Tafel. Leon klettert von seinem Stuhl und kommt auch zur Tafel. Nach einiger Zeit nimmt er ein Stück Kreide und ist fast eine Viertelstunde damit beschäftigt, vorsichtig senkrechte Striche zu machen (4.5.1939).

Er bekommt mehr Interesse am Zeichnen. Jedesmal wenn Rudi und Theo zeichnen, will er es auch. Er ergreift die Hand des Erwachsenen, damit er ihm Bleistift und Papier gibt. Anfangs machte er an einer Stelle des Papiers ganz dünne Strichlein, jetzt bedecken seine Kritzeleien, die schon kräftiger sind, das ganze



Papier. Man darf ihm keinen Strich vormachen; er zerknäult dann das Papier. Man darf nur einen Bleistift, der nicht aus seiner Dose ist, nehmen und auf einem anderen Stück Papier zeichnen (Oktober 1939).

*Reagieren auf Musik* — In der Vorgeschichte erzählen die Eltern, dass er zu weinen anfing, wenn draussen ein Leierkasten spielte. Er hörte es schon von weitem. Die Eltern hatten damals kein Radio. Um ihn zum Blasen (als Vorübung des Sprechens) zu bringen, haben wir ihm eine Pfeife umgehängt. Die ganze Woche haben wir versucht, ihn pfeifen zu lassen. Er wollte zunächst die Pfeife nicht zwischen die Lippen stecken oder dort stecken lassen.

Gestern nahm er selbst die Pfeife und steckte sie zwischen die Lippen. Heute hat er zum ersten Mal gepfeffen (26.5.1939).

Ferdy kommt herein, wobei er auf seiner Mundharmonika spielt. Leon fängt sofort zu weinen an, dreht sich unruhig auf seinem Stuhl hin und her. Als Ferdy näher kommt, läuft er zur äussersten Ecke des Zimmers. Ferdy steckt die Mundharmonika in die Tasche und läuft hinter ihm her; auch jetzt macht Leon sich weinend aus dem Staube. Nach einer Zeit spielt Ferdy ganz leise aus grosser Entfernung, Leon wird sofort unruhig. Als das Spiel lauter wird, fängt er zu weinen an. Die Schw. versucht, ihn selbst blasen zu lassen, er setzt sich kräftig zur Wehr, nimmt seine Pfeife und pfeift ganz laut. Jedesmal wenn Ferdy spielt, pfeift Leon (1.7.1939).

Er erträgt es jetzt, wenn leise Mundharmonika gespielt wird. Wenn es laut geschieht und nahe bei ihm, fängt er zu weinen an.

Grammophon- und Radiomusik erträgt er ruhig.

Wenn der Plattenspieler spielt, ist er sehr interessiert, hört zu, stellt sich daneben und mag nichts lieber, als mit den anderen Kindern im Takt laufen (15.7.1939).

Er bläst jetzt, wenn man ihn darum bittet, immer wieder auf der Mundharmonika (9.8.1939).

Er lernt es, längere Zeit hindurch zu pfeifen und zu blasen (16.8.1939).

### *Sprachentwicklung*

(a) *Passive Sprache* — Sagt man ohne Anlass: 'Leon, wo ist deine Pfeife? Pfeife mal', dann nimmt er die Pfeife und pfeift (11.7.1939).

'Wo ist der Ball?' Er hält Umschau und findet ihn. 'Gib mal eine Hand', er streckt einem seine rechte Hand zu (August 1939).

Er hat 4 Gegenstände vor sich liegen. 'Gib mir den Ball.' Er gibt ihn sofort. 'Gib mir die Puppe', er versteht es nicht. Die Schw. gibt sie ihm. 'Gib der Puppe einen Kuss.' Er tut es (10.8.1939).

Er gibt sofort die Puppe, das Auto, den Ball und die Pfeife, wenn er darum gefragt wird. (Das Wort als Signal.) (13.8.1939).

Er versteht ziemlich viel, sogar ganze Sätze. Die Schw. hat schon verschiedentlich versucht, ihm etwas zu sagen, während er ihr Gesicht nicht sehen konnte. Seine Reaktion war immer richtig. Sagt sie z.B.: 'Du bist nicht tüchtig, ich bin dir böse', fängt er sofort an, sie zu schlagen.

Sagt sie: 'Du bist ein tüchtiger Bub', schmiegt er sich an sie. Versucht sie, etwas

derartiges auf entgegengesetztem Ton zu sagen, guckt er sie erst an, bevor er reagiert. (Das Wort nach Sinn und Bedeutung.) (18.10.1939).

(b) *Aktive Sprache* — Während des Spielens im Bett sagt er ein paar Mal 'Babe' nach, bläst zurück, wenn die Schw. ihm ins Gesicht bläst. Sobald er merkt, dass sie es gerne haben will, macht er nicht mehr mit (8.5.1939).

Holt man Spielzeug für ihn aus dem Schrank, dann gibt er verschiedene Laute von sich und lacht selbst herzlich darüber (11.7.1939).

Ungeachtet täglicher Bemühungen ist er nicht zum Sprechen zu bringen (5.7.1939).

Mit viel Mühe und Drängen hat er 'ba-boe' und 'mama' gesagt (30.7.1939).

In seinem Bett unter Spielen zweimal 'Papa' herausbekommen. Die Schw. muss erst 'Papa' sagen, er bewegt dann seinen Mund mit seinen Fingern. Die Schw. muss 'buh-buh' sagen, während er mit beiden Händen gegen ihre Wangen schlägt. Wenn sie es gemacht hat, muss er es tun. 'Buh-buh' sagt er nicht, ein paar Mal kommt leise 'Papa' heraus (22.8.1939).

Er lallt jetzt fortwährend, besonders wenn er ruhig spielt: papa - papa - ba, ba, la, la, wa-wa. Hin und wieder wechseln die Vokale nach o und e hin (29.8.1939).

Im Bett ungefähr eine Viertelstunde aus sich heraus gelallt: lala, mama, papa. Dies geht ein paar Abende so weiter, jedesmal aber weniger (8.9.1939).

Reizt man ihn an, in dem man ihm Lautkombinationen angibt, dann fährt er selber fort (18.9.1939).

Hinter seinem Rücken zwei Gegenstände genannt: Dose - Zug. Leon nimmt die betreffenden Bilder. Hin und wieder sagt er selbst erst das Wort. Ein einzelnes Mal weiss er das zweite Wort nicht mehr. Ein anderes Mal behält er drei Wörter auf einmal (30.9.1939).

Corry darf Kerzen ausblasen. Die Schw. bezieht ihn in das Spiel ein. Er findet es schön, kann aber nicht blasen, er zieht die Luft ein (2.10.1939).

Er spricht noch sehr undeutlich und nicht spontan. Dann und wann sagt er etwas spontan, aber viel ist es nicht. Kinderreime sagt er auch nicht deutlich her (Oktober 1939).

### *Verhalten auf dem Schlafzimmer*

Meistens ist er abends um 7, halb acht Uhr oder noch später noch hell wach, steht in seinem Bett oder hat die Decken weggetrampelt und wirft die Beine kräftig in die Höhe. Auch rollt er viel hin und her. Im Bett lacht er am herzlichsten (2.5.1939).

Im Bett spielt er viel mit Fingern und Füßen (8.5.1939).

Er hat sich zum ersten Mal im Bett eingekotet. Er sitzt in einer sauberen Ecke und lacht; er bleibt mit seinen Händen in der grösstmöglichen Entfernung. Im Bad hat er den grössten Spass. Wenn er steht, schwenkt er die Beine durch das Wasser. Hat Vergnügen daran, dass die Schw. ihn ganz nass spritzt. Er geniesst es, wenn er wieder sauber im Bett liegt. Die Schw. hebt ihn heraus, lässt das Gitter herunter und bedeutet ihm, selbst hineinzuklettern. Er schreit aus vollem Halse. Sie hilft ihm ein wenig, und weinend legt er sich hin; er weint noch eine

ganze Zeit lang. Dann spielt sie mit ihm, bis er wieder gut gelaunt ist. Als sie das Gitter herunterschiebt, fängt er wieder zu weinen an. Schiebt sie es in die Höhe, lacht er sofort. Nach einiger Zeit holt sie ihn nochmals heraus; er weint nicht mehr, wenn das Gitter heruntergeschoben wird. Sie zeigt ihm, wie er hineinklettern kann. Er versucht es, und mit einer kleinen Nachhilfe gelingt es ihm. So tun sie es dreimal hintereinander. Nach einer Pause holt sie ihn nochmals heraus. Sie hilft ihm nicht. Ohne zu mucksen versucht er drei Minuten lang. Mit viel Mühe gelingt es ihm ganz allein, und er fängt laut und herzlich zu lachen an (19.5.1939).

Er macht im Bett allerhand gymnastische Übungen, klettert sogar einmal aus seinem Bett. Versucht mit seinen Zehen etwas von seinem Stuhl zu greifen. Es gelingt ihm, es scheint aber nicht das Richtige zu sein. Die Pfeife ergreift er nicht (13. und 14.7.1939).

Er schläft viel früher ein.

Besonders morgens beim Anziehen muss man ihn immer anspornen: 'Leon, rasch, Strümpfe anziehen'. Er zieht seine Strümpfe an und sitzt und guckt. Kommt man etwas später zurück, ist er noch nicht weiter, während Unterhose und Hose neben ihm liegen. 'Leon, Hosen anziehen.'

Er erschrickt einen Moment. Die Schw. wäscht inzwischen ein anderes Kind. Leon ist noch nicht weiter. 'Jetzt rasch.' Er steckt rasch seine Beine in die Unterhose, zieht sie hoch und fängt mit der Hose an. Die Schw. geht wieder kurz weg. Als sie zurückkehrt liegt seine Hose hinten auf seinem Bett (Oktober 1939).

#### *Verhalten beim Essen*

Sein Butterbrot muss auf eine bestimmte Weise in kleine Vierecke geschnitten werden, die er dann mit der Gabel in den Mund steckt. Noch immer kreischt er quengelig. Bloss wenn er Butterbrote isst, ist er ruhig; er macht das ordentlich, die Gabel in der linken Hand, und sehr graziös, den kleinen Finger seitwärts. Wenn er den Bissen im Mund hat, dreht er die Hand ein wenig, kneift die Augen zu und zieht eine Schnute. Die Schw. hat ihm eine Serviette umgebunden, er beguckt sie von allen Seiten, gibt sich alle Mühe, sie loszuziehen. Als es nicht gelingt, schickt er sich darein (19.1.1939).

Er will sein Butterbrot nicht mit den Fingern anfassen. Die Schw. steckt ihm mit Mühe drei Stückchen in den Mund. Er brüllt dabei. Beim vierten wehrt er ihre Hand ab, nimmt es selbst in die Hand und isst ohne weiteres alles auf (April 1939).

Sein Keks wird ihm nicht, wie er es gewohnt ist, in Stücke gebrochen, sondern ganz in die Hand gegeben. Erst heult er vor Wut und will nicht. Hinterher isst er ohne Geschrei ein paar Kekse auf.

Bekommt er nicht rasch genug seinen Teller mit dem Essen oder sein Butterbrot, dann fuchtelt er mit den Armen, quengelt und greift nach der Hand des Erwachsenen.

Er fasst jetzt die Brotstückchen ganz vorsichtig an, als ob er bange ist, etwas Marmelade an die Finger zu bekommen. Ist Marmelade daran, dann leckt oder wischt er sie nicht ab. Mittags isst er auch allein mit der Gabel, den Nachtsch

mit einem Löffel, den er meistens recht voll macht. Weil er hinterher mit der Hand schwenkt, fliegt manchmal etwas umher (19.4.1939).

Er fängt nie mit seinem 'Tee' an, bevor die Schw. ihm nicht den ersten Schluck gegeben hat, ihm zugenickt oder gesagt hat: 'Leon, trink deinen Tee'. Tut man dies nicht, dann lässt er ihn stehen (15.7.1939).

Es macht in letzter Zeit viel weniger Mühe, ihn Apfelsinen, Kirschen, Johannisbeeren essen zu lassen. Anfangs wollte er nichts davon wissen. Er ist versessen auf Essen und auf Schleckereien. Wenn er von weitem die Dose sieht, kommt er schon. Bloss wenn Anneke in der Nähe ist, kommt er nicht (Juli 1939).

Er isst jetzt immer einen Apfel aus der Hand. Er erträgt es nicht, wenn während des Essens sein Mund nicht sauber ist, wischt ihn sofort mit dem Ärmel ab (17.8.1939).

Bei Schw. M., die bei ihm eine Vorzugsstellung hat und seine Butterbrote immer in 4 Stücke schneidet, beisst er von einem Stück ab. Truus schneidet morgens sein Brot in kleine Stücke, die er auf einmal in den Mund steckt. Jetzt schneidet sie sein Brot auch in vier Stücke oder in Streifen. Er beisst aber nicht ab, versucht das ganze Stück auf einmal in den Mund zu stopfen. Birnen hält er ganz vorsichtig am Stiel fest und beisst dann ab. Eine Pflaume will er nicht gerne essen. Sie sind ihm, genau wie die Birnen, zu glitschig (11.9.1939).

Um halb elf bekommen die Kinder Milch und Obst. Dann wird Leon rührig, macht den Schrank auf und stellt die Becher bereit (18.10.1939).

*Kontakte zur Umwelt; Zusammenfassung und Vergleich mit Siem* — Leon erträgt es nicht, dass man ein Lehrmittel oder seine Arbeit abbaut. Siem macht dies wenig aus.

Leon gleitet während der Arbeit leichter in ein taktil-kinästhetisches Funktionieren ab. Siem wird stossweise abwechselnd von verschiedenen Betätigungen ergriffen. Er ergeht sich im Takttil-kinästhetischen mehr ausserhalb seiner 'Arbeiten'.

Siem ist mit mehr Vergnügen ungezogen: Wasserhähne aufdrehen, Zimmer nassspritzen. Spannungs- und Gleichgewichtsspiele sieht man bei Leon nicht. Siem wirft viel mehr zu Boden. Bauen tut Siem verhältnismässig viel besser. Siem und Leon sind beide formalistisch, aber auf verschiedene Weise. Bei Leon sind Tisch- und Essmanieren sehr wichtig. Bei Siem wechseln tadelloses Essen, Schmieren und Werfen mit dem Essen einander ab. Er hat bei Tisch die gleichen, aber mehr Anfangsformalitäten, die schwerer zu beheben sind, als Leon.

Beide essen gerne und viel.

### *Motorik*

Er läuft schwer, nicht leicht und gewandt.

Treppen läuft er auf Händen und Füßen (28.4.1939). In Juli kann er normal die Treppen hinauf und hinab gehen.

Schnellaufen kann er nicht, er lässt sich mitziehen (9.10.1939).

Er übt auf dem Dreirad. Nach zwei Tagen kann er es. Das Steuern gelingt ihm als erstes, weiterradeln dauert etwas länger. Dazu muss er Kraft gebrauchen, und dazu kommt er nur schwer. Wenn man sich ihm in den Weg stellt, fährt er rückwärts und versucht, an einem vorbeizukommen (18.10.1939).

Beim Essen sind seine Gebärden präziös (9.10.1939).

Perlen reiht er mit viel Geduld auf. Seine Fingerbewegungen sind gut angepasst. Bauklötze aufeinandersetzen und Kärtchen auflegen erledigt er sehr sorgfältig. Wenn man ihn nicht ansport, macht er alles langsam, in runden Bewegungsbahnen (18.10.1939).

Er kreischt in einem fort, ohne Tränen und Veränderung der Mundstellung. Wenn er 'lacht', machen die Augen nicht mit, er zieht die Mundecken hoch (18.4.1939).

Blasen kann er nicht (2.10.1939).

*Vergleich mit Siem:* beide laufen schwerfällig; beim Hantieren mit Klötzen sind bei beiden die Fingerbewegungen gut angepasst. Siem hält immer den Mund offen, Leon nicht. Siems Essgebärden sind nicht präziös.

#### *Typische Verhaltensmerkmale*

Wenn man ihn irgendwohin bringen will, kreischt er, läuft zurück und fährt mit 'seiner Arbeit' fort. Den ganzen ersten Morgen hat er mit Kriechen verbracht, wobei er soviel Berührungspunkte mit dem Boden hat wie möglich und verschiedene Fortbewegungsschemata benutzt. Er kriecht immer im gleichen Kreis herum, den Kopf nach unten gesenkt. Dann wieder stösst er dreimal mit der linken Schuhspitze auf den Boden, zieht das linke Bein heran, schiebt sein anderes Bein vor, versetzt beide Hände und fängt wieder von neuem an. Nach einiger Zeit schlägt er mit der rechten Hand zweimal auf den Boden, schiebt sie nach vorn, lässt die linke Hand folgen, dann das rechte und linke Bein usw.. Dann wieder schlägt er mit dem rechten Fuss zwei- oder viermal auf usw..

Er läuft auch im Zimmer herum, während er mit den Fingern der rechten Hand über die Wand streicht, genau bis zu dem Punkt, am dem er angefangen ist. Hebt man ihn während seiner Runden auf, fängt er zu kreischen an, und läuft, wenn er losgelassen wird, wieder zu der Stelle, an der er aufgenommen wurde, zurück und vervollständigt seine Runde (19.4.1939).

Merkwürdig ist auch sein Fingerspiel, in dem er sehr gewandt ist. Er biegt z.B. abwechselnd den Mittelfinger und die vier anderen Finger beider Hände; er biegt den kleinen Finger der einen Hand, beguckt ihn, bringt dann den kleinen Finger der anderen Hand in die gleiche Stellung, dann folgen die Zeigefinger usw., oder er schiebt beide Hände mit gespreizten Fingern kurz vor den Augen aneinander vorbei. (Prick 1965, 214: 'Stroboskopieren').

Diese variierten und komplizierten Bewegungssysteme schliessen für uns die Diagnose Idiotie aus.

Er schneidet fast ständig Gesichter, spitzt den Mund, kneift die Augen zu. Besonders wenn er auf dem Töpfchen sitzt, macht er dies, wedelt mit den Händen, dreht sie rasch um und zurück, schlägt mit der Hand auf den Boden.

Es kostet viel Mühe, ihn mit nach draussen zu bekommen. Er kreischt, lässt sich hängen, hebt einfach die Beine vom Boden, ist aber sofort ruhig, wenn man zurückkehrt. Er fängt jedoch von neuem an, wenn man nicht den gleichen Weg zurückgeht. Auch muss er durch die Tür, durch die man hinausgegangen ist, wieder hereinkommen. Lässt man ihn im Wald los, dann läuft er sofort kreischend zurück. Geht man nicht mit, so kommt er wütend zu einem, zerrt an einem. Hat er keinen Erfolg, dann läuft er selbst wieder zurück usw.. Auf dem Rückweg ist er still, bis alle einen kleinen Umweg machen. Er will wieder nicht mit. Die Schw. lässt ihn los und meint: er kommt schon.

Anfangs tut er es auch. Dann auf einmal steht er still und guckt. Er entdeckt, dass der Umweg in den ersten Weg mündet. Er schaut nochmal gut hin, dreht sich um und schlägt den ersten Weg ein, kommt weinend hinter den andern her.

Am 27.4.1939 ist er so weit, dass er ruhig in jeder Richtung mitgeht.

Eines der grossen Mädchen hat ihn ein paar Mal herumgedreht. Es macht ihm Spass. Er dreht sich seitdem oft herum, mit lachendem Gesicht, während er versucht, die Augen mitdrehen zu lassen (3.5.1939).

Vom ersten Tag an ist er ruhig auf dem Töpfchen sitzen geblieben. Es muss sich jedoch immer um das gleiche Töpfchen handeln, sonst weigert er sich (4.5.1939).

Leon wird auf den Topf gesetzt. Er widersetzt sich, brüllt, steht sofort wieder auf. Er zieht seine Hosen hoch, geht zurück ins Zimmer. Geht dann zurück zur Toilette, schliesst selbst die Tür, setzt den Topf selbst von neuem in seine Ecke, zieht die Hosen ab, setzt sich und weint nicht mehr. Auch in den nächsten Tagen kreischt er, wenn jemand ihm in dieser Hinsicht einen Teil der Arbeit abnimmt (26.6.1939).

Er onaniert in den letzten Tagen sehr viel. Die Schw. befasst sich fast ununterbrochen mit ihm. Von neun bis halb elf hat sie mit ihm gespielt. In dem Augenblick, in dem sie ihn sich selbst überlässt, fängt er wieder an (30.8.1939).

Er hat jedesmal die Hosen nass. Dies scheint im Zusammenhang mit dem Onanieren zu stehen. Man kann ihn fast nicht mehr zum Spielen bringen (5.9.1939).

Er ist sehr faul, arbeitet fast nicht, onaniert viel. Wenn man ihm Spielzeug gibt und ihn stimuliert, wird er wütend, schlägt, wirft alles zu Boden.

Wohl zeigt er Interesse an der Arbeit anderer Kinder, guckt oft eine Zeitlang hin. Auf der Toilette gibt die Schw. ihm die Pfeife oder die Mundharmonika, um so dem Onanieren vorzubeugen (Oktober 1939).

Nach Oktober finden wir keine diesbezüglichen Notizen mehr.

Jede Veränderung und alle neuen Dinge gehen bei Leon einher mit einer enormen Kreischerei, zunächst ohne Tränen. Hat er einmal die Veränderung mitgemacht oder das Neue getan, dann ist er damit fertig und liegt auf der neuen Verhaltensregel fest.

### *Der Vergleich mit Siem:*

Bei Leon tritt es nicht so stark hervor, dass er alles in Schüben tut. Dann

und wann wird aber auch er durch eine bestimmte Beschäftigung festgehalten;

das Kriechen und das Fingerspiel sind bei Leon viel nuancierter und komplizierter. Beide weisen aber Fingerspiel und Kriechen bei vielen Berührungspunkten mit den Boden auf.

Leon zieht viel mehr Gesichter. Ihm macht das Spaziergehen mit allem Drum und Dran viel mehr Schwierigkeiten.

Siem wirft viel mehr mit Gegenständen.

Beide zeigen Interesse an der Arbeit anderer, wenn auch weniger als normal. Das starke Onanieren trifft in dieser Zeit für Siem nicht zu.

### *Stimmung und Temperament*

Als Leon aufgenommen wurde, war er kein heiteres, frohes Kind. Er lachte sehr wenig und auf eine unechte Art. Anfangs kreischte und quengelte er sehr viel. Er war jähzornig, eigenwillig, konservativ.

Wenn alles nach seinem Willen ging, war er ruhig, bequem.

Anfangs wird in den Beobachtungen immer wieder vermerkt, dass er so unerbittlich drängt. Wenn er sehr jähzornig ist, ist er um Nase und Mund blass und hat ganz rote Backen.

Es wird notiert, dass er täglich immer mehr lacht, wenn es im Vergleich mit einem normalen Kind auch noch kurz und verhältnismässig wenig ist. Am herzlichsten lacht er, wenn man sich mit ihm befasst, während er abends im Bett liegt. Er fängt schon zu lachen an, wenn er die Schw. kommen sieht (2.5.1939).

Er quiekt vor Vergnügen (8.5.1939).

Er ist ängstlich einigen Kinder gegenüber, vor einer Gruppe fremder Leute, vor der Mundharmonika, vor Eidechsen und wenn er ohne Stütze ziemlich hoch steht.

Er weint mit anderen Kindern mit (17.5.1939), anfangs ohne Tränen, später auch mit dicken Tränen. In Oktober 1939 ist dies noch immer so.

Das erste, unzweideutig soziale Lachen (19.8.1939).

In Oktober will er jeden umarmen. Er bevorzugt aber bestimmte Menschen: Schw. M., Truus (erst ein Angstobjekt), Rudi und Theo.

### *Unterschiede und Übereinstimmungen mit Siem:*

Siem ist im Grunde ausgelassener, Leon stiller, langweiliger. Er ist vor mehr Menschen und Gegenständen bange. Er hat rascher Vorzugspersonen. Das Mitweinen mit anderen Kindern ist dem Mitweinen normaler Babys durch Ansteckung im ersten Lebensjahr ähnlich. Bei Siem kommt das Mitweinen nicht vor.

**(A) Der körperliche Aspekt**

*Motorik*

(a) *Die grossen Bewegungen* — Wie bei Siem sind die Bewegungen nicht fliegend.

Es gibt Zeiten, in denen Leon in den Turnstunden fleissig mitmacht, auch wenn er bei Wettkämpfen nie gewinnen kann, und Zeiten, in denen er schwer in Bewegung kommt.

Er ist beim Bücken steifer als Siem.

Seit Mai 1945 läuft er etwas ungezwungener, schlenkert nicht mehr so arg.

Ab Ende 1949 läuft er, wenn er sich unbeobachtet glaubt, mit grossen Schritten, stossweise. Anders als Siem drückt er die Knie nicht zurück.

Rhythmikunterricht hat er nicht gehabt.

Im Jahre 1947 macht er mit beim Armeschwenken auf den Takt von Musik. Er tut es im Takt, aber mit kleinen, langsamen, schlaffen Bewegungen. Er hält mehrmals zwischendurch an und lässt die Arme schlaff herunterfallen.

(b) *Erste Selbständigkeiten* (sich anziehen, waschen usw.) — Von sich aus zieht er sich nicht aus. Er kann es allein, lässt sich aber gerne helfen. Bloss die Knöpfe seines Schlafanzuges will er immer selbst zumachen (12.3.1940).

Er macht morgens keine Szenen wie Siem.

Während er sich 1941 morgens ganz allein hilft, ausser dem Schnüren seiner Schuhe, wird für 1943 notiert, dass er die Strümpfe, die Hosen usw. links anzieht.

(c) *Die Kleinbewegungen* — Im Gegensatz zu Siem braucht man Leon nicht küssen zu lehren. Er hat auch keine Schwierigkeiten damit, den Mund zuzubehalten.

Es gelingt Leon mit viel Mühe zum ersten Mal, eine Kerze auszublasen. Sein ganzer Körper pustet mit. Er hat Freude daran, dass es ihm gelingt (13.11.1947). Leon isst noch immer mit energischen Kaubewegungen, während die Unterlippe etwas vorgeschoben wird (14.7.1946).

Er kann sehr exakt kleine Figuren mit Farbstiften ausmalen (18.2.1941).

Er knetet Ton mit beiden Händen, gebraucht dabei die Handteller, während er alle Finger gestreckt hält (7.2.1942).

(d) *Die Sprechmotorik* — Er hat nicht die Schwierigkeiten beim Sprechen wie Siem. Das Taktil-kinästhetische äussert sich bei ihm viel stärker auf anderem Gebiet (siehe unten).

Da er aber in allen seinen Bewegungen träge, kraftlos ist, ist er es auch im Sprechen (25.1.1940).

Die letzten zwei Monate sprach er gut. In den letzten Tagen spricht er wieder mit langweiliger Stimme (9.10.1941).

Beim Lesen lässt er eine Zeitlang fast immer das *h* weg, 'hier' wird 'ier' usw. (6.7.1941).

Genau wie Siem vereinfacht er die Wörter: poloo = potlood (= Bleistift), Teto =



Theo, taap = schaa (= Schaf) (4.12.1941).

Er ist wieder mal recht träge. Er spricht dann gedehnt, alle Silben gleich betonend: 'In den Pa-pier-korb, Fräu-lein' (4.12.1941).

(e) *Das Schreiben* — Seine Handschrift ist ungeschmeidig, ziemlich gross und schwer: der eine Buchstabe ist viel grösser als der andere, dann wieder stehen Buchstaben nicht auf der Linie. Hin und wieder erkennt man in den Buchstaben die Folgen eines leichten Zitterns. Die runden Formen haben oft etwas Eckiges. Die Schwere, das Eckige und das Zittrige liegt auch bei Siem vor (23.7.1945). Er hält beim Schreiben den Bleistift unter dem ersten Glied seines Daumens, schreibt mehr mit dem Zeigefinger (3.5.1947).

1948 ist die Handschrift geläufiger, nicht mehr so schwer, aber auch nachlässiger; im Vergleich zum Normalen bleibt sie jedoch schwer. Die Verbindungen zwischen den Buchstaben sind ungeschmeidig.

(f) *Die Mimik* — Leon hat einen sehr starren Gesichtsausdruck. Es gibt wenig Ausdrucksbewegungen in seinem Gesicht, obwohl er das Gesicht vielfältig, aber stets in gleicher Weise, verzieht. Siem treibt dies nicht ganz so schlimm.

Leon hat ein Wein-, ein Lach- und ein Abwehrgesicht (29.10.1939).

Ganz allmählich wird sein Gesichtsausdruck etwas belebter, gelöster. Er weint rasch, macht sofort mit, wenn andere weinen. Das Mitweinen verschwindet aber nach und nach (1940 wird es nicht mehr notiert).

Bei Siem wird dies nicht beobachtet; er hat anfangs nur 2 Gesichtsausdrücke. Ende 1939 weint Leon hin und wieder noch ohne Tränen.

Wenn die unlustvolle Situation beendet ist, hört er schlagartig zu weinen auf, wie Siem (4.1.1940).

Sein Lachen wird viel differenzierter, er kann richtig schelmisch oder herausfordernd lachen. Er kann auch richtig betrübt weinen. Er hat aber immer wieder Rückfälle, Zeiten, in denen er fast gar nicht reagiert; sein Gesicht ist dann auch ausdruckslos (19.12.1940).

Der Nervenarzt notiert: Leon ist allmählich nicht wiederzuerkennen. Vom Formalismus merkt man wenig mehr. Er sucht Kontakt, spielt und balgt sich gerne, hat viel Vergnügen am Ballspiel, ist anhänglich. Fängt nett zu reden an, kann herzlich lachen. Es ist eine vollständige Verwandlung. Setzt sich diese Entwicklung durch? (27.2.1940)

Er verfügt schon über eine Skala von Gesichtsausdrücken; z.B. wenn er Buttermilch trinkt, die er nicht mag, wird jeder Schluck von einer Reihe Ausdrücke begleitet, wobei der Höhepunkt beim Austrinken in einer Mischung von Abscheu und Sauergeschmack besteht, woraufhin eine leichte Entspannung eintritt (Anfang 1941).

Wenn er *unlustvoll* oder böse ist, weint er nicht rasch mehr, aber seine Stimme zittert, und er antwortet noch knapper als sonst (24.8.1943).

Die L. liess ihn ein Bild eines Mädchens sehen, das ganz erstaunt guckte.

'Was tut das Mädchen?' 'Weiss ich nicht.' 'Ist es froh?' 'Nein.' 'Was ist es denn?' 'Weiss ich nicht' (7.1.1944).

Er erkennt schnell nur: froh sein, weinen und lachen. Dies kann er auch imitieren. Siem kommt in dieser Hinsicht weiter.

Hin und wieder ahmt er die Weise nach, in der andere Kinder ihre Unzufriedenheit äussern (13.7.1944).

Innerlich korrespondiert dem nicht viel. Wenn er sieht, dass die Schw. guckt, versucht er böse zu gucken, lacht aber im gleichen Moment.

Bei Leon werden mehrere Vorfälle des Errötens erwähnt: 11.10.1943, 15.10.1947, 31.5.1949 und 16.11.1950: Aus Anlass einer Erzählung fragt die L., wie man mit einem Baby spielen kann. 'Mit den Fingern über dem Gesicht von so einem Baby, das finden sie immer schön.' Er schnippt mit den Fingern auf ein imaginäres Baby hin und sagt: 'U ... uhu ... ta ... ta ...', lacht und errötet stark.

(g) *Die Ausdrucksbewegungen* — Genauso wie bei Siem beobachtet man bei Leon viele Affektausbrüche und verhältnismässig sehr wenig Gefühlsregungen.

Er kreischt, brüllt, stampft auf den Boden, springt, tritt gegen die Türen, die Mauern, und wirft hin und wieder etwas auf den Boden. Dann und wann lässt er sich selbst zu Boden fallen. Dies alles sind Äusserungen der Unlust, der Wut. Er springt und stampft auf den Boden aber auch vor Pläsiere.

Er ist nicht so überschwänglich in seinen Äusserungen wie Siem, macht wohl viel Lärm.

Er schlägt häufig auf andere Kinder und Erwachsene ein, schlägt sie mit einem Brett auf den Kopf usw., wenn er etwas Unlustvolles durch sie erlebt.

Während Siem bei seinen Unlust- und Wutäusserungen die Menschen meistens in Frieden lässt, sich ganz mit seinem Körper und mit Material austobt, greift Leon sie an. Das Benehmen Leons mutet mehr sozial bezogen an, ist es dies aber nicht. Es sagt nichts aus über seine (auch momentane) Einstellung zu einer bestimmten Person. Er ist der Person während des Ausbruchs nicht einmal böse. Es sind mehr Wut- als blosse Unlustäusserungen; bei Siem liegt der Akzent etwas mehr auf der Unlust.

Die Schw. sieht, wie er am Tisch das Genital aus der Hose zieht. Er bemerkt es, schämt sich, versteckt das Gesicht hinter einem Stück Papier (11.10.1943).

Beispiele des Sich-schämens findet man bei Siem nicht.

Als aufgeschlossen und emotional ansprechbar kann man Leon jedoch nicht bezeichnen.

(h) *Reagieren auf Tempo* — Leon zeigt hier die gleiche Einstellung wie Siem; nur ist er, wenn er weiss, dass es sich um Aufträge handelt, nicht so willig, sich auf ein rasches Reagieren einzustellen.

Am Abendtisch machen die anderen Buben einen riesigen Lärm. Als sie beruhigt sind, setzt Leon sich auf die Stuhllehne und lärmt hinterdrein (April 1942). Es wird notiert, dass er nicht mit der Gruppe mitmachen kann, weil er so entsetzlich träge reagiert (10.8.1944).

Er fährt zum Wochenende nicht gerne nach Hause, weil er sich dann am Montagmorgen beeilen muss (21.3.1950).

Wenn seine Eltern fragen, ob er kommt, meint er, sie sollten ihn hin und wieder einmal ein Stündchen besuchen. Den Grund seiner Weigerung gesteht er ihnen nicht ein. In anderem Zusammenhang aber äussert er, dass er es sehr unangenehm findet, wenn er sich beeilen muss.

(i) *Körperhaltung* — Seine Haltung ist nicht só schlaff wie die von Siem. Doch auch er stützt den Ellenbogen auf, unterstützt den Kopf und lehnt sich, wenn er kann, irgendwo an.

Wenn er Verslein hersagt, rückt er immer mehr an den Erwachsenen heran, um sich anzulehnen (25.1.1942 und 15.8.1942).

25.10.1942 sagt er: 'Leon ist müde.'

1942 und 1943 wird immer wieder notiert, dass er oft einfach am Boden liegt, oder am Boden liegend mit etwas spielt.

Er schlurft (22.3.1942).

### *Der taktil-kinästhetische Aspekt (Lustaspekt)*

(a) *Das Empfinden der eigenen Leiblichkeit* spielt bei Siem und bei Leon fortlaufend eine zu grosse Rolle, nur sind die bevorzugten Körperteile nicht bei beiden die gleichen. Bei Siem sind es die Augen, das Sprachorgan, der ganze Körper, viel weniger die Finger und das Genital.

Bei Leon sind es anfangs die Finger, das Gesicht (er spitzt oft den Mund, schiebt die Lippen breit vor, kneift die Augen zu, rümpft die Nase).

Im Spielzimmer zieht Leon sofort seine Jacke aus und legt sich auf den Fussboden mit dem Kopf auf einen grossen, weichen Bären.

Er spielt zeitweise viel mit seinem Genital (August-September 1939, Januar 1940, August 1942). Später klingt das ab.

1942 und 1944-1945 machte er viel Stuhlgangsschwierigkeiten.

Wahrscheinlich hat sein Formalismus diese Schwierigkeiten ausgelöst, da sein Stundenplan etwas geändert wurde. Als die Schw. ihn zur Toilette schickte, machte er Schwierigkeiten: es gehörte nicht in den neuen Zusammenhang. Das Sich-Ergehen in Körperempfindungen hat die Schwierigkeiten dann wahrscheinlich instand gehalten.

Leon sagt, wenn er zur Toilette geschickt wird: 'Ich kann nicht drücken, es sitzt noch zu weit weg' (16.6.1942).

Immer wieder tastet er die Haut der Arme der L. und Schw. ab, ganz auf die eigene Empfindung eingestellt (26.6.1946, 10.12.1949, 7.2.1950).

(b) *Während anderer Tätigkeiten* nimmt das Körperliche einen Teil seiner Aufmerksamkeit in Anspruch — Beim 'Umgang mit Material' findet man in den ersten 6 Monate verschiedene Beispiele dafür, wie das Körperliche seine Aufmerksamkeit auf Kosten der normalen Betätigung (Holzstäbe und Holzringe) beansprucht.

Er schreibt einen Brief, kommt nicht richtig weiter damit. 'Du musst gut nachdenken.' 'Da muss ich erst die Luft aus meinem Bauch heraushaben, dann kann ich gut nachdenken.' Er atmet mit offenem Mund rasch aus und ein. 'Jetzt weiss ich, was ich schreiben soll' (23.3.1944).

(c) *Das Taktil-kinästhetische lenkt oft seine Aufmerksamkeit von seinen normalen Tätigkeiten ab* — Er hat allein Unterricht. Plötzlich tippt er dreimal vorsichtig mit einem Finger auf den Arm der L.. Einer anderen L. streichelt er während des Unterrichts die Wange (Juni 1951).

(d) *Das Taktil-kinästhetische engt die Wahrnehmungs- und Erlebniswelt ein* — Ist er ungehorsam und fasst man ihn am Haarschopf oder gibt ihm einen leichten Klaps, dann entfällt ihm die Strafsituation und er empfindet nur das Körperliche. Er wiederholt, was man bei ihm tat, bei sich selbst mit einem nach innen gerichteten Blick.

(e) *Fesselt etwas ihn sehr* oder erhöht man sein Tempo, dann bekommt das Taktil-kinästhetische keine Chance — Er wird durch Licht gefesselt, versucht mit zwei Fingern immer von neuem, verschiedene Lampen zugleich anzuknipsen. Er ist ganz dabei (24.10.1939 und 12.11.1939).

Er kann ganz hübsch mit Papier basteln. Lässt man ihn in Ruhe, dann ergeht er sich im Zerknittern und Reiben des Papiers, ganz auf die eigene Empfindung konzentriert. Hält man ihn flott bei der Arbeit, so macht er nette Dinge (13.8.1943).

(f) *Affekte fliessen über dem ganzen Körper ab* — Man sieht das bei Leon, wie bei Siem, in den Szenen, die er macht, und wenn er mit dem ganzen Körper sein Vergnügen äussert. Auch bei ihm wird hin und wieder z.B. Weinen eine Zeitlang dadurch instand gehalten, dass er ganz eingestellt ist auf die körperliche Empfindung (3.7.1944).

Er ist dabei nicht so überschwenglich wie Siem.

### *Der Körper, ein Gefängnis, eine Last*

(a) *Bei einer sachlichen Einstellung und einem sachlichen Einsatz* ist der Körper eine Last — Er ist noch schwerer zu aktivieren als Siem. Besonders 1944 in seinem 7. Lebensjahr. In den Beobachtungen ist es immer von neuem augenfällig, dass Leon nicht bei der Sache ist, nicht zum Kern der Aufgabe durchstossen kann, im Körper gefangen ist, dahindöst.

Vielleicht wird es in diesen Jahr deshalb am stärksten deutlich, weil ein sehr gutes Personal viel Zeit auf ihn verwenden konnte.

Er steht keinen Augenblick still, trippelt von einem Bein auf das andere, bewegt die Hände, wackelt mit dem Stuhl (20.6.1942).

Wenn man nicht zunächst eindringlich fordert, dass er stillsteht, hört er nicht, was man ihm sagt (1.7.1942).

Er muss Definitionen geben. Er soll sagen, was Faul-sein bedeutet. 'Wenn ich denke, kann man dann den Eindruck gewinnen, dass ich faul bin?' fragt die L. 'Nein, Faul-sein bedeutet, dass man keine Lust hat, etwas zu tun, und dass alles an einem faul ist, dass man faul liegt usw..' 'Wie meinst du das, dass alles an einem faul ist?' 'Na, körperlich ist alles still, bewegt man nichts.' 'Und weiter, Leon.' 'Wie meinen Sie? . . . geistig?' fragt Leon unsicher. 'Ja.' 'Na, da hat man auch keine Lust an, man denkt an nichts.' Gibt es das, Leon, an nichts denken?' 'Oh ja, ganz gut, man braucht doch nicht alles zu zergliedern.' 'Zergliedern?' 'Auseinander legen.'

Er hat in dieser Hinsicht viel länger Last von seinem Körper als Siem.

(b) *Er hat ein langsames Tempo* — Er ist fast noch langsamer als Siem.

(c) *Sehr viele Tätigkeiten werden als ermüdend empfunden* — Auch hierin stimmt er mit Siem überein.

(d) *Er ist nicht fähig, sich zur Wehr zu setzen* — Leon weiss sich in dieser Hinsicht besser zu helfen als Siem.

Er wird rasch wütend, und schlägt drauf los. Oft weint er dabei, lässt aber nicht locker. Er findet es nicht schlimm, sich zu balgen, gibt auch nicht nach. Wenn der Anstoss nicht von ihm ausgeht, kostet es ihn viel mehr Mühe, er tut es dann nicht gerne.

(e) *Er erwartet immer Hilfe von aussen* — Leon sagt, dass er betet, der liebe Gott solle ihm helfen, damit er alles weiss. Tut der liebe Gott es nicht, gibt Leon sich selbst keine Mühe. Er hat keine Lust nachzudenken (13.7.1950).

Er betet, dass er sein Bestes zu tun vermag. 'Muss der liebe Gott dafür sorgen?' 'Ja, ich auch, aber Er kann alles.'

'Wenn ich nicht nachdenke, frage ich jemanden.' 'Was tust du am meisten?' 'Nicht selbst nachdenken und fragen, das ist natürlich leichter' (19.10.1950).

Er findet es nicht so schlimm, wenn ihm etwas misslingt. Wenn etwas fehlschlägt, schreibt er die Schuld nicht anderen oder Gegenständen zu, im Gegensatz zu Siem. Er kommt nicht so weit, höchstens behauptet er, dass er auf einmal Kopfschmerzen habe (9.12.1946).

(f) *Weil er seine Affekte ungehemmt und direkt ganz abreagiert, bleibt sein Gefühlsleben oberflächlich und kindisch* — Auch Leon lebt im Moment, reagiert Lust und Unlust sofort ab. Auch er kann schlagartig aufhören zu kreischen, wenn er den Willen bekommt oder in Ruhe gelassen wird.

Wenn er jemanden lieb gewinnt, streichelt er sein ganzes Gefühl aus. Die L. und Schw. haben den Eindruck, dass das taktil-kinästhetisches Empfinden eine grosse Rolle dabei spielt (26.6.1946, 10.12.1949, 7.2.1950 u.a.).

Im Jahre 1949 fällt es auf, wie er seine Unlust immer mehr in Aggressionen, in Verkehrtheit und Eigensinn verbal äussert. Er ist verkehrt wie ein kleines Kind, das sich in seinem Eigenwillen verrannt hat. Er kreischt, stampft und tritt manchmal gegen die Tür, aber das ist verhältnismässig selten. Dass er so unlustvoll und verkehrt war, war auch in etwa die Schuld einer der L., die ihn wohl gut zum Denken anhielt, aber nicht die Kunst beherrschte, dies mit dem erforderlichen Humor und auf spielerische Art zu machen.

Am Ende des Jahres und in den Jahren 1950 und 1951 verliert sich die Unlust und die Verkehrtheit immer mehr. Es dauert also 2 bis 3 Jahre länger als bei Siem.

Er kommt schon böse herein, hält die Hände in den Hosentaschen und bleibt so stehen. Guckt die L. nicht an. 'Tag Leon.' 'Pff.' 'Setz' dich mal.' Er bewegt sich nicht. 'Komm Leon, setz' dich mal.' 'Ich kann ganz gut stehen,' schnauzt Leon sie an. 'Weshalb guckst du mich nicht an?' 'Weil ich das nicht will, ich kann sie nicht riechen.' 'Weshalb nicht?' 'Weil ich ihnen etwas aufbinden will, und das gelingt mir nicht.' Usw. (31.5.1949).

Auch Leon lacht öfter in sich hinein, aber doch bedeutend weniger als Siem.

Er lacht oft, wenn es objektiv nichts zu lachen gibt (26.6.1946).

Während Leon arbeitet, lacht er in sich hinein. Er lacht und redet für sich, verschiedene Male nickt er 'ja' und fängt wieder zu schreiben an (8.11. und 9.11.1949).

Er lief gestern mit grossen Schritten zum Institut, die Hände in den Taschen, er lachte ausgiebig. Die L. fragt ihn, weshalb er auf der Strasse so gelacht habe. Er ist wütend: er kann lachen, wann er will, das ist nicht komisch. Er lachte, weil er Spass hatte. 'Und weshalb hattest du Spass?' 'Weil es bald Niklausfest ist, dann bekomme ich Geschenke.'

Er denkt an jemand, der sich lächerlich benimmt. Zwischendurch stampft er, kreischt, guckt böse, schliesslich erzählt er, weshalb er lacht. 'Ich denke dann an eine Hexe, die über eine Baumwurzel stolpert und sich das Genick bricht. Oder daran, dass jemand die eigenen Kinder aufisst. Oder ich stelle mir jemand vor, der nur ein Auge hat; das sieht so dumm aus, dass ich wünsche, dass jeder ihn auslacht, weil er nur das eine Auge hat. Dass jemand so einen merkwürdigen Familiennamen hat z.B. Lauermann, weil er dann ein Lauer-mensch ist' (8.11.1949).

Die Gedanken und Vorstellungen, die ihm zum Lachen bringen, sind aggressiv, im Gegensatz zu denen von Siem.

Er geht immer von neuem lachend zu der L., die mit ihm Denkübungen gemacht hat und die er so oft ausgeschimpft hat. Jetzt ist er nett zu ihr, hin und wieder legt er den Arm um ihre Schultern, gibt ihr einen Kuss (8.5.1950).

Auch hier stellt sich, wie bei Siem, heraus, dass das, was er abreagiert hat, keinen Einfluss mehr hat.

Auch Leon lacht hin und wieder, wenn andere Kinder Strafe bekommen (12.8.1945, 18.9.1945, 5.7.1949), aber viel seltener als Siem.

## *Das Erleben des Körpers und das Körperschema*

Auch bei Leon treffen wir eine Äusserung an, die übereinstimmt mit Siems Darstellung seines Rumpfes und Beines, wobei er den Rumpf als Anzug bezeichnet, während das Bein der gekräuselte Strumpf ist.

Als er bei einem Spiel vor lauter Begeisterung auf den Boden fällt, sagt er: 'Au, meine Hose' (2.12.1941).

Auch *seine* Bewegungen sind zerstückelt.

Er biegt beim Springen zum ersten Mal die Knie durch (19.5.1940).

Frühzeitiger als bei Siem kann man bei Leon sagen: er ist sein Körper, anstatt: er hat seinen Körper.

Dies ist jedoch während einer längeren Zeit eine labile Angelegenheit, wie sich aus seinen Äusserungen ergibt.

'Rücken tut weh' (Juli 1941).

'Ich bin kalt' (6.7.1941).

'Ich habe Bauchschmerzen und Rücken tut weh' (11.7.1941).

'Bist du krank?' 'Nein, ich nicht krank. Weh in den Ohren,' sagt er betont (28.1.1942).

Opa war zu Besuch. Die Schw. fragt: 'Hat Opa eine kleine Nase?' Leon: 'Nein, Opa grosse Nase, ich *sind* auch grosse Nase' (22.4.1942).

Leon isst immer sehr viel. 1942 wollten wir ihn einmal so viel essen lassen, bis er von sich aus sagen würde, dass es genug wäre. Er ass 17 Butterbrote und wollte noch nicht aufhören. Da haben wir Schluss gemacht. Er konnte sich fast nicht mehr bewegen. Wenn er isst, nimmt ihn das ganz in Anspruch; er fühlt anscheinend nicht, wann er aufhören muss.

In diesem Zusammenhang ist auch die folgende Aufzeichnung bedeutend, die den Gedanken an Schwachsinn hochkommen lässt:

Heute spazierte er zwei Stunden, während er seine Einlage umgekehrt in einem seiner Schuhe hatte, ohne etwas zu sagen. Zuletzt konnte er fast nicht mehr mitkommen, sagte aber nichts. Es tut ihm also wohl weh. Bleibt er im Empfinden der Schmerzen hängen? Kommt er nicht weiter? Ist er nicht imstande zu formulieren, dass ihn seine Füsse schmerzen? (2.12.1942).

Juli 1941, 6.7.1941, 11.7.1941, 28.1.1942 gibt er schon viel früher an, wo er Schmerzen hat.

Genauso wie Siem weiss Leon schon früh Bescheid über links und rechts, Auch er erlebt den anderen Menschen zu wenig als Person, guckt ihn anfangs selten an. Er beachtet aber mehr als Siem den mimischen Ausdruck insoweit er für ihn wichtig ist: ernst, böse, freundlich-wohlwollend. Er versucht sich bei negativem Ausdruck dem zu entziehen, indem er seine Augen oder die der anderen Person verdeckt. Es dauert ziemlich lange, bis er weitere Ausdrucksvariationen, z.B. auf Bildern, versteht (14.8.1939 u.a.).

Auch Leon läuft gegen andere Leute an.

‘Was ist nervös?’ ‘Dass ich bange bin, den Zug zu verpassen. Oder dass ich zu spät komme.’ ‘Bist du sonst nie nervös?’ ‘Wenn es nicht gut geht, wenn es dem Kranken schlecht geht’ (unpersönlich!) ‘Wie benimmt man sich, wenn man nervös ist?’ ‘Fühlt man die Nerven prickeln in der Kehle. Wird man rot vor Verlegenheit. Wenn es vorbei ist, ist es weg. Dann klopft das Herz’ (17.5.1950).

Bemerkenswert ist, dass er, statt etwas über das Verhalten zu sagen, sich in körperlichen Einzelheiten ergeht.

#### *Das Riechen und das Essen*

Es liegen Pferdeäpfel auf der Strasse. Leon bleibt stehen, beguckt sie, und hält die Nase ganz dicht daran (1.10.1942).

‘Was ist eine Fabrik?’ ‘Bei einer Fabrik stinkt es so. Wenn Bomben darauf gefallen sind, stinkt es nicht mehr’ (28.2.1942).

Er hat eine halbe Apfelsine bekommen. Während des Unterrichts legt er sie der L. ganz nahe. Diese hat sie schon dreimal zur Seite geschoben. ‘Weshalb legst du sie immer wieder hierher, Leon?’ ‘Für Sie, um zu riechen’ (15.2.1946).

Auch für Leon ist das Essen sehr wichtig, er tut es mit Hingabe, isst sehr viel, kann aber warten, bis auch die anderen anfangen.

Ein Keks lässt ihn seine Furcht vor Lucie nicht überwinden (8.9.1939).

Im allgemeinen wird er aber aktiv, wenn es etwas zu essen oder zu trinken gibt (18.10.1939).

Er kann es nicht ansehen, wenn ein anderes Kind etwas isst und er nichts hat. Jan hat einen Apfel. Leon guckt zu, gibt Jan auf einmal einen Klaps und läuft weg. Ein zweites Mal geschieht das mit Benny und ein drittes Mal, als Herman mit dem Essen nicht fertig ist. Wenn ein anderes Kind einen Apfel, eine Nascherei hat, bleibt Leon neben ihm stehen und spornt es wiederholt an, rasch zu essen: ‘Aufessen, rasch, schnell aufessen’ (18.11.1940).

Im Gegensatz zu Siem hilft es bei Leon meistens sofort, wenn man ihm droht, dass er nicht zum Essen darf, bevor er fertig ist (Oktober 1941).

Wenn er irgendwo Essen sieht, zieht dies unwiderstehlich seine Aufmerksamkeit an. Er spricht dann nur noch gedankenlos nach (9.6.1942).

Während Siem bei den Mahlzeiten nicht warten kann, und immer wieder zu essen anfängt, bevor die anderen anfangen, kann Leon seine Augen und seine Gedanken nicht vom Essen, das er sieht, ablenken (9.11.1941).

Er isst sehr begierig, mit grossen Happen (1.10.1942).

Er bekommt eine Diät, weil er zuviel isst und viel zu schwer wird. Er versucht jedoch, noch mehr zu bekommen (9.10.1942).

Seit dieser Zeit etwa findet er es schlimm, wenn die Kinder oder Erwachsenen sagen, dass er so dick ist. Er beherrscht sich hin und wieder, lehnt sogar ein Stück Kuchen ab, Sagt man ihm, dass er es diesmal nehmen darf, strahlt er und isst es mit kleinen, geniessenden Bissen (4.4.1943).



Einerseits ist er böse, dass er nicht soviel essen darf, wie er will, andererseits isst er oft weniger, als ihm erlaubt ist (Februar 1947).

Wie für Siem die technischen Dinge in einem Kaufhaus wichtiger sind als die Naschereien, so sind für Leon die Niklausgeschenke Hauptsache, die Naschereien sind nebensächlich (6.12.1947).

Jeden Mittag geht er ganz ruhig zur Anrichteküche, läuft mit den Händen in den Taschen herum, bis die Küche leer ist, hebt dann die Deckel ein klein wenig hoch. Er bückt sich hierbei nie, sieht sofort, was es zu essen gibt. Er kann dies nicht lassen, ungeachtet vieler Verbote (Mai 1952).

## **(B) Der soziale Aspekt**

### *Umgang mit Erwachsenen*

(a) *Negativ getönter Kontakt; der andere ist lästig* — Anfangs will Leon bei seinen Beschäftigungen nicht gestört werden. Wenn er die Hilfe der Erwachsenen nötig hat, holt er sie und zieht sie mit, dass sie ihm eine Tür öffnen, ihn hoch heben usw.. Wenn sie von sich aus ihm helfen wollen, kreischt er. Später sucht er Kontakt aus ganz anderen Gründen.

(b) *Positiv getönter Kontakt; der Erwachsene als Hilfe* — Leon hat immer wieder etwas zu fragen. Als die L. nicht sofort antwortet, sagt er: 'Na, gib mal Antwort' (2.12.1942).

Er legt den Arm um den Hals der Schw.. Das ist im Moment seine Art, neue 'Arbeit' zu bekommen. Er klettert auch auf den Stuhl der Schw., legt die Arme um ihren Hals, setzt sich auf ihren Rücken. Die Schw. ist also nicht lediglich zum Helfen da (8.1.1940).

Im Herbst 1944 wird notiert, dass er, wenn er etwas benötigt, nie von sich aus darum fragt.

Leon sucht Stütze, wenn er sich fürchtet. Dies kam bei Siem nicht vor, weil er sich wenig fürchtete.

'Schw., ich bin so bange.' 'Weshalb denn?' Er drückt sein Gesicht in das Kissen: 'Ich denke Riese draussen.' 'Das ist kein Riese, das ist Gewitter.' 'Oh.' Etwas später weinend: 'Ich bin so bange vor Witters' (1.7.1942).

Siem kannte keine Furcht vor der Dunkelheit, wohl vor Gewitter. Leon auch vor der Dunkelheit. Doch bedeuten die Erwachsenen ihm nur eine geringe Stütze.

In der letzten Zeit (dies dauert noch lange an) ist er bestimmten Erwachsenen gegenüber sehr zärtlich. Er hält morgens Rundschau, bis er sie sieht, begrüsst sie und streichelt sofort ihren Arm. Wenn sie weitergehen, bleibt er stehen, kommt wieder zu ihnen, legt einen Arm um die Schulter. Wenn er sie wieder streichelt, und sie tun, als ob sie ihn nicht bemerkten, stellt er sich vor sie hin,

versucht sie zum Lachen zu bringen. Wenn ihm das gelingt, sagt er: 'Ha, Frä. D., weshalb lachen Sie?' (10.12.1949).

(c) *Es geht auch ohne den Erwachsenen* — Leon kann sich eine ganze Zeitlang zwar gut und sinnvoll beschäftigen, aber er kann es doch viel weniger gut als Siem. Wohl kann er längere Zeit dem Spielen der anderen Kinder zuschauen. Er ist fast eine Stunde tätig, Lichter an- und auszuknipsen (24.10.1939).

Er wird aktiver, nimmt hin und wieder selbst neues Spielzeug, wenn er fertig ist (19.5.1940).

Seit Ende Mai beschäftigt er sich fortwährend mit der Uhr, zeichnet Uhren, verändert jedesmal die Zeit (Juni 1942).

(d) *Selten wird der Erwachsene miteinbezogen* — Er tut dies fast noch weniger als Siem (15.11., 22.11.1939).

(e) *Aufträge nimmt er, wie es gefällt* — Aufträge der Erwachsenen führt er nach Willkür und Laune aus.

Er zetert, wenn die L. ihn zur Sprachheilstunde holt; ist nicht mitzubekommen (19.9.1940).

Als er gerufen wird, mit den anderen Kindern den Tisch zu decken, hört er einfach nicht, guckt nicht auf oder um. Man fasst ihn am Schopf: 'Was sollst du tun?' 'Tischdecken.' Er läuft jedoch wieder fort, genauso wie Siem (1.7.1942). Wenn er aber ein kleines Kind holen soll, dann erfüllt er den Auftrag richtig (23.1.1942).

(f) *Gründe für positives oder negatives Reagieren auf Anliegen und Aufträge* —

1 Irgendein Gegenstand oder eine Tätigkeit faszinieren ihn.

Dies ist bei Leon bloss anfangs der Fall, solange er noch im Fingerspiel und im Kriechen gefangen ist. Er wird darüberhinaus nur selten von etwas fasziniert. Die Uhr ist einer dieser Gegenstände.

2 Er klammert sich an gewissen Formalismen fest.

Beim Laufen im Takt der Musik musste er bis jetzt immer die Hand der Schw. festhalten, wollte keinem Kind die Hand geben. Das ist jetzt überstanden (19.5.1940).

3 Er 'spielt' mit partiellen sozialen Faktoren.

Er tut dies viel weniger als Siem, es kommt bei ihm nur vereinzelt vor. 1949 macht er ein einziges Mal einen Fehler, verbessert aber lachend, als die L. erstaunt guckt. (Siehe auch weiter unten: S.224 22.4.1944).

4 Leon hat Freude am Unerlaubten und genießt die Spannung, geschnappt zu werden oder zu entwischen.

Ganz vereinzelt tut Leon gerade das, was ihm oder einem anderen Kind verboten ist. Er hat aber nicht eine so unbändige Freude daran wie Siem.

5 Er hat Freude an bestimmten Ungezogenheiten. Dass der Erwachsene böse wird, macht keinen oder nur einen geringen Eindruck auf ihn. Wenn man ihm böse ist, bedeckt er seine oder des Erwachsenen Augen oder er kneift seine Augen zu. Es beeindruckt ihn aber nicht tief.

6 Er hat ganz eigene Gesichtspunkte für sein Verhalten.

Mit 13 Jahren ist sein Hauptmotiv noch: Lust oder keine Lust haben.

'Weshalb gibst du die Antwort nicht sofort?' 'Weil ich keine Lust habe' (5.11.1948).

Man fragt sich, ob er auf diese Weise nicht doch eine Art Spannung erlebt, und ob er nicht Spass hat an den Bemühungen, die der Erwachsene sich geben muss, um ihn zu richtigen Antwort zu bringen.

Im Laufe des Jahres 1949 sagt er zu einem Jungen, mit dem zusammen er Denküben hat: 'Du musst die erste Frage nicht beantworten, dann muss das Frl. arbeiten.'

Vielleicht muss man sein Benehmen auch verstehen als Äusserung einer sehr verspäteten und langdauernden Trotzphase, während aus anderen Beobachtungen hervorgeht, dass er Mühe hat, bis an den Kern einer Sache vorzudringen. Wir denken an eine Trotzphase, weil er in jeder Hinsicht verquer war, während dies nachher ganz abgeklungen ist.

Als die L. ihn fragt, was sie anstellen solle, um ihn zum Nachdenken zu veranlassen, sagt er todernst: 'Übers Knie legen' (18.1.1949).

Im allgemeinen ist Leon auch hier ruhiger, gedämpfter, nicht so ausgelassen wie Siem. Siem ist mehr ein Schalk.

(g) *Reaktion auf Anwesende — Unangemessene Reaktionen* — Von Anfang an hat Leon sich mehr tätlich und verbal gegen Erwachsene und Kinder gewehrt, wenn dies auch keine Konsequenzen für das Verhältnis zu den anderen hatte (insoweit man überhaupt von einem Verhältnis sprechen kann), statt bloss zu kreischen, Gegenstände herumzuwerfen, usw..

Leon hat Freude am mangelhaften Sprechen. Er fragt: 'Frl. J., ich jetzt tun?' und lacht. Er bekommt keine Antwort, weil die L. ihm schon ein paar Mal gesagt hat, dass Kinder von 8 Jahren, die wie ein Kleinkind reden, keine Antwort bekommen. 'Frl. J., nicht kann sprechen', sagt Leon, lachend und schalkhaft guckend, weiter. Die L. reagiert nicht. 'Frl. J. kann nicht böse gucken!' Er geht zur Tür und hofft, dass sie hinter ihm herläuft. Als die L. ihm jetzt streng sagt, er solle arbeiten, fängt er an (22.4.1944).

*Angemessene Reaktionen* — Wir rufen Leon zu uns, weil er so denkfaul ist, und setzen ihm auseinander, dass sie zu Hause nicht so gut leben könnten, wenn der Vater bloss dann arbeitete, wenn er Lust hätte. Und auch Mutter muss arbeiten. Obendrein: wenn er keine Lust hat nachzudenken, wird er ein langweiliger Mann. 'Nein, das will ich nicht, das muss anders werden,' reagiert Leon (unpersönliche Äusserung). 'Und wann fängst du an?' 'Wenn ich weiss, dass es schief gehen wird.' 'Wenn du so weitermachst, bleibst du sitzen.' 'Nein,' sagt Leon kleinlaut. Am Mittag arbeitete Leon besser denn je. (Mitteilung der L.) (1.3.1949).

'Bisweilen verhalte ich mich, als wenn ich lerne. Ich gucke dann heimlich herum. Aber das passiert doch nicht oft, denn ich weiss, dass ich mit meinem Studium vorankommen muss.' Er sagt dies spontan zu einer L. (26.1.1952).

(h) *Dann und wann sitzt ihm der Schalk im Nacken* — Siem ist übermütig, scherzend verquer, angenehm schalkhaft. Dies trifft bei Leon selten zu, es sind vereinzelte, aber hin und wieder doch vorkommende Äusserungen.

Die Schw. sagt zu Rob: 'Nicht mit den Schuhen über das Brett laufen.' Leon sitzt dabei und arbeitet ruhig, steht auf, und läuft schelmisch lachend über das Brett (18.11.1949).

Er hat eine Übersetzung aus dem Französischen ins Niederländische gemacht. Ein Satz ist sehr schlecht. Die L.: 'Hast du je gehört, dass ein Niederländer so etwas sagt?' Leon guckt sie an, sagt erst nichts, und dann mit einem strahlenden Gesicht: 'Ja, Sie' (26.9.1951).

Meistens ist er aber richtig verkehrt, trotzig. Hin und wieder merkt man, dass es ihm doch nicht ganz ernst ist.

Während er Fragen beantwortet, bohrt ein Mädchen das Zimmer nebenan. Leon guckt ihr zu und beantwortet die Frage das erste Mal richtig. Er erschrickt, weil er es gesagt hat, schaut die L. sofort an, lacht etwas verlegen. 'Hast du das versehentlich gemacht?' 'Ja, ich habe es aus Versehen gesagt.' 'Wieso meinst du?' 'Ich wollte es nicht sagen' (24.2.1949).

Er muss eine Geschichte erzählen. Er wird böse, weil die L. den Anfang nicht in Ordnung findet. Er schlägt mit der Faust auf dem Tisch: 'Ich kann es nicht.' Er schiebt seinen Stuhl zurück. Die L. legt ihre Hand auf seinen Arm, sagt ihm, er solle sich ordentlich hinsetzen. 'Lass mich los,' er stösst mit dem Arm. Er ist aber nicht richtig böse, lacht zwischendurch (14.2.1950).

(i) *Das Einfühlungsvermögen ist schwach entwickelt* —

1 Leon fühlt nicht, was er sagen darf und wie er es sagen kann.

Er macht dies genauso wie Siem.

Weil er nachts ein paar Mal nass war, bekommt er abends keinen Brei.

Um 7 Uhr sagt die Schw.: 'Leon, rasch die Füsse waschen.' 'Ach, du bist nicht bei Trost, ich habe doch um halb elf gebadet und Schw. T. ist verrückt, ganz verrückt, die gibt mir keinen Brei.' 'Was sagst du?' 'Ach, du bist artig' (3.12.1942).

2 Leon kommandiert die Erwachsenen selten und ohne dass ihm das bewusst wird. Er ist hin und wieder gelassen, folgsam, eigenwillig oder aggressiv.

3 Er erweckt den Eindruck, dass er frech ist.

Die Kinder spielen. Leon tut nichts. Die Schw. sagt ihm, er solle mitmachen. 'Was geht das dich an?' fragt Leon (22.11.1948).

4 Verhaltensregeln für Kinder auf Erwachsene anwenden und

5 sich in die Gespräche Erwachsener einmischen: beides beobachtet man bei Leon nicht.

Sind das Folgen seiner Erziehung zu Hause? Hat er mehr Gefühl für angemessenes Benehmen als Siem?

6 Von Leon sind häufigere und frühere Beispiele dafür notiert, dass er sich schämte, als bei Siem (siehe vorne).

Wichtig findet er nur, was er gerne tut. 'Und alles andere?' 'Na, das tue ich nicht, weil ich das viel zu lästig und zu schwierig finde.' 'Dann wirst du es

weit bringen.' 'Dann werde ich es nicht weit bringen,' sagt Leon lächelnd. 'Wenn du Arbeiten machen musst, die du nicht angenehm findest?' 'Dann schreibe ich einfach etwas hin ohne nachzudenken, eine Rechenaufgabe z.B.' (21.9.1949).

Es ist bemerkenswert, wie schamlos er dagegen mit 13;6 immer wieder nur Lust und Unlust gelten lässt.

(j) *Entwicklungsrückstand* — Er muss das Fahrrad der L. holen; kommt weinend zurück: 'Frl. D., ihr Fahrrad ist ungezogen' (9.12.1944).

Auch er erzählt noch von Zwergen (14.2.1950).

(k) *Typische autistische Verhaltensmerkmale zeigen sich immer wieder* — Auch Leon guckt die Leute, mit denen er spricht, selten an. Wenn er sie nicht gerne mag, schon gar nicht. Er sagt selbst (1949): 'Wenn ich jemanden nicht gerne mag, guck ich ihn schon gar nicht an.' Auch Leon will immer in Ruhe gelassen werden. Er wird wütend, wenn eines der Kinder seine Arbeit sehen will oder die Hand auf seinen Arm legt; er umarmt selbst wohl andere (8.5.1950).

Ein stärkeres Interesse an Bildern als an Menschen wird nicht verzeichnet. Wenn er von einem Tierbild erzählen soll, fängt er an: 'Das ist ein krankes Küken', vermenschlicht dann weiter die Geschichte (15.7.1946).

Für einen Autisten ist dies sehr merkwürdig.

Auch er spricht oft Büchersprache.

Angst im Dunkeln hat er zeitweise wohl (siehe oben).

(l) *Normales Verhalten nimmt zu* — Er übernimmt Wörter von anderen Kindern. Zum Beispiel: 'fliegender Holländer' (19.5.1940).

Sein Formalismus lockert sich etwas. Rudi darf beim Turnen z.B. die Reihe eröffnen (19.5.1940). In der Schule hat er gerne etwas Neues (1950). Doch ist sein Formalismus viel strenger als der von Siem.

Seit dem 15.5.1941 kann man ein einfaches Gespräch mit ihm führen. Er kommt auch spontan, um einem etwas mitzuteilen.

'Heute abend bekomme ich reine Hose, nicht? und ich bin nicht erkältet, wie? Wim macht auch so (er hustet) erkältet, wie?' (6.1.1942).

Er erzählt nach den Ferien spontan davon. Das Beobachten von Höflichkeitsregeln macht ihm selten Mühe. Er hat sie zu Hause gelernt, er kann nur schwer anders reagieren (23.5.1943).

Er reagiert hin und wieder viel verständnisvoller, angepasster. Die Kinder schauen von einer Höhe über einen Polder. Trudy sagt: 'Guck mal, Dampf von einem Zug'. Leon: 'Nein, das ist nicht der Dampf eines Zuges, sondern Dampf von einem Schiff, Dampf vom Zug kommt nicht so langsam voran. Der Zug fährt, geht rasch und ein Schiff ganz langsam' (16.5.1942).

Er hat immer mehr Kontakt zu Erwachsenen und Kindern. Er bemängelt die Kinder oft bei Tisch (28.9.1943). Die Kinder hören sich draussen die Vogel-laute an. Auf einmal sagt Leon ganz ernst: 'Da Fräulein, ein Eichhörnchen'. Die L. schaut hin, es ist keines da. '1 April,' sagt Leon (1.4.1944).

Besorgungen macht Leon bis zuletzt nie gerne, ausser in ganz vereinzelten Fällen, z.B. anlässlich eines Geburtstages seiner L. (1.6.1945) oder um etwas für die Grossmutter anzufertigen (15.6.1945). Er kann es aber 1944 schon recht gut.

(m) *Verhältnis zu den Familienangehörigen* — Ab 1942 kann man ihm nach den Ferien ganz einfache Fragen über sein Zuhause, über Oma und ihre weiteren Kinder stellen. Er beantwortet sie.

Er muss einen Brief schreiben, weil er einen empfangen hat. Seit er Briefe schreiben kann, muss er unbedingt 2 Tage vor dem Geburtstag eines Verwandten schreiben. Er weiss alle Daten auswendig und hat keine Ruhe, wenn er nicht zwei Tage vorher geschrieben hat. Es ist eine Sache des Formalismus, nicht des Familiensinns (25.1.1944).

Er liebt Oma am meisten, weil sie zu ihm so lieb ist (15.7.1944).

Er schreibt ihr einen Brief und macht als Zeichen seiner Liebe zu ihr kleine Fähnchen (9.8.1944).

Es ist das erste Mal, dass er nach den Ferien Mühe hat, seiner Tränen Herr zu werden. Er beantwortet auch keine Fragen. Als er auf dem Spielplatz stolpert, weint er unglücklich und stellt sich in eine Ecke. 'Leon, was ist los?' 'Ich will nach Hause.' Als Grossvater sehr krank ist und sich in Lebensgefahr befindet, bedrückt es Leon doch etwas (14.4.1947).

Er erzählt, dass er betrübt war, als Opa gestorben war und beerdigt wurde. Wenn er seinen leeren Stuhl sieht, empfindet er nichts (7.12.1949).

1950 stellt sich immer wieder heraus, dass sein Formalismus und sein Hang nach Ruhe schwerer wiegen als sein Verlangen nach den Eltern.

Er geht zum Wochenende nicht gerne nach Hause, ist bange, dass er sich am Montagmorgen beeilen muss. Er gesteht dies aber nicht ein. Er ist sehr verschlossen.

Indirekt bringt er es aber zum Ausdruck, wenn er auf die Frage: 'Was heisst nervös?' antwortet: 'Dass ich bange bin, nicht zeitig den Zug oder die Strassenbahn zu erreichen' (17.5.1950).

Er sitzt zu Hause viel allein auf seinem Zimmer.

Er findet es schlimm, nach Hause zu fahren, weil das Haus umgebaut wird. Er hat dann nicht mehr seinen eigenen Platz (6.5. und 8.5.1950).

Er hat nach Hause geschrieben, dass er zu St. Niklaus nicht nach Hause kommen darf. Das ist nicht wahr, aber es ist ihm bequemer, nicht zu fahren. Als wir uns mit ihm darüber unterhielten, stellte sich heraus, dass er eigentlich keine Päckchen für zu Hause machen will (4.12.1950).

Siem fängt schon früh an, Geschenke zu machen wenn auch onbeholffene. Er geht gerne nach Hause, wenn er nur die Gelegenheit dazu hat.

### *Umgang mit Kindern*

(a) *Das Verhalten Leons anderen Kindern gegenüber* — In den ersten Jahren der Behandlung hat Leon von sich aus mehr Kontakte mit anderen Kindern als Siem. Nachher fällt der Unterschied weg.

Rudi setzt kleine Holzpuppen und Bäume auf ein Brett. Leon sieht zu, er stellt den Baum, den Rudi zuletzt hingestellt hat, an eine andere Stelle (Übergreifen in den Spielbereich des anderen.) (April 1939).

Leon baut und sagt zwischendurch: 'Jetchen macht Dummheiten' (18.12.1940).  
'Wim, Ellenbogen weg.' 'Jan, Tischdecke schmutzig gemacht.'  
'Tonny, du isst nicht, zu spät fertig' (28.9.1943).

Der grosse Unterschied zu Siem ist der, dass Leon sich von Anfang an viel leichter mit anderen Kindern balgt und dass er sehr viel an ihnen zu bemängeln hat. Ist er von Natur aus autoritär? In Anbetracht einiger Verwandter wäre das möglich. Das Balgen ist hin und wieder spielerisch, meistens aber Folge seiner Empörung. Siem lebt mehr an den anderen vorbei und fürchtet, dass er den kürzeren zieht, wenn er sich balgt. Andererseits amüsiert Leon sich in der Freizeit meistens allein, macht nicht mit den anderen mit, genauso wie Siem (18.4.1939, 11.1.1948).

Seine Kenntnisse der Kinder:

— Pragmatisch. Er weiss genau, wem er sich anschmiegen kann. Er tut dies mehr als Siem (z.B. 27.5.1948).

Die Kinder spielen im Sand. Er hat sich hingelegt, sagt zu Hubert: 'Jag die Fliegen mal von mir weg' (29.8.1944).

— Partielle Kenntnisse, die äusserlich auffallende, sozial bedeutungslose Phänomene an Menschen beinhalten.

Leon spricht nicht davon, ahmt bloss hin und wieder auffälliges Benehmen nach, anfangs sehr oft.

Er kreischt genauso wie Tonny. Tonny beisst in seine Hand oder in den Ärmel. Leon bringt den Finger in den Mund. 'Weshalb kreischest du so?' 'Macht Tonny' (14.10.1941).

Gepetzt hat er in all den Jahren nur einmal (31.7.1941).

Eifersüchtig ist er auch selten.

Die L. kümmert sich um ein anderes Kind. Leon pfuscht mit seiner Arbeit herum, bis sie sich wieder um ihn kümmert (6.11.1940).

27.12.1942: das einzige Mal, dass er eifersüchtig ist (oder seine Eifersucht äussert), weil ein anderes Kind gewinnt. Er wirft die Arbeit der anderen zu Boden.

Er kann nicht zusehen, wenn ein anderer etwas isst.

Die Zensuren anderer scheinen Leon nicht zu beeinflussen. Dann und wann hat er auch Mitleid mit anderen Kindern und zwar in Situationen, die auch er als unangenehm empfindet.

Harry sagt: 'Jaap ist ein netter Dicksack, findest du nicht?' Leon sagt entschieden: 'Nein nicht schelten, das darfst du nicht.' Er wird zu seinem Ärger selbst oft 'dick' genannt (5.2.1946).

Wie schon eher vermerkt, mag er einige Kinder, besonders Rudi, sehr gerne. Andere mag er gar nicht.

Truus schiebt er immer zur Seite, er will nichts von ihr wissen (15.7.1939).

Gleichfalls Corry (9.10.1939).

Er sucht immer Kontakt, vorzugsweise mit den grösseren Kindern, u.a. mit

Thresy und Rudi, an die er sich anschmiegen kann. Auch Theo gehört dazu. Mit Theo und Rudi will er auch spielen (18.9.1939).

Genauso wie bei Siem ist es schwer zu entscheiden, inwieweit hier sozial-emotionelle, taktil-kinästhetische und formalistische Tendenzen im Spiel sind.

Er neckt und ärgert andere Kinder. Hat Spass, wenn sie Strafe bekommen. Tonny hat sich bei Tisch eingenässt. Leon hat viel Vergnügen daran, beguckt demonstrativ die nasse Stelle, stellt die Beine auseinander und benimmt sich, als ob er es auch tut (12.3.1941).

Tatsächlich kommt es bei Leon viel weniger vor als bei Siem. Vielleicht bemerkt man es nicht so, weil er sich viel weniger äussert als Siem. Oder gewinnt er der Sache weniger komische Aspekte ab?

Siem wendet sich selten spontan an ein anderes Kind. Leon tut das viel häufiger, wie wir oben schon anführten, aber meistens um sie zu bemängeln.

*(b) Beeinflussung durch andere Kinder*

*Die Jungen helfen auf ihre Art, bewusst mitzuerziehen* — Rudi sagt ihm Wörter vor. Er neckt Leon auch: 'Leon Baby'. Leon verteidigt sich kräftig. Dies ist das einzige hierher gehörige Beispiel. Die Jungen kümmern sich viel mehr um Siem als um Leon (März 1941).

*Unbewusst helfen sie ihm*

a Indem sie etwas ausführen, das auch ihn 'packt', und ihm so ein neues Interessengebiet erschliessen.

In den ersten 6 Monaten gab es hierfür mehrere Beispiele.

'Leon, bete du mal das Morgengebet mit José und Gerda.' Er betet sofort vor, so wie er es von einem älteren Mädchen gehört hat (21.6.1941).

b Weil sie ihm imponieren, grösser sind und es selbstverständlich finden, dass er mitmacht.

Haben Rudi oder Theo Sprachheilübungen, so stellt Leon sich daneben, sagt auch einige Wörter nach, läuft weg, kommt dann doch wieder zurück (1.12.1944).

Leon imponieren die grossen Kinder im allgemeinen nicht. Er spielt lieber mit den kleinen, hat lieber Turnstunden mit den Kleinen (1.8.1944).

Stan, Leon, Ben und Ad sitzen in der Kirche nebeneinander. Beim Sanctus knien sie nicht, bleiben sitzen. Als die Schw. langsam hingeht, grinst Leon. Er weiss gut, um was es sich handelt, hält aber mit den anderen. Als die Schw. bei ihnen ist, lacht er offen und kniet wie die anderen. Das ist das erste Mal, dass er mit anderen mitmacht, meistens hält er sich abseits (Mai 1952).

c Indem sie in seinen Spiel- oder Tätigkeitsbereich eingreifen, ihn belästigen, bringen sie ihn einerseits zur Anpassung, anderseits lösen sie damit oft Szenen aus.



Theo und Rudi wollen ihm aufräumen helfen. Er schlägt so auf sie ein, dass beide sich fürchten. Er steht jetzt zur Strafe in der Ecke, er hat richtigen Kummer (15.7.1940).

Er beschäftigt sich mit Projektion und Querschnittzeichnung. Ad hat einen Moment bei ihm geguckt, ohne dass Leon es bemerkte. Ad schaut ein zweites Mal in sein Buch, dreht sich ruckartig zu Leon und fragt: 'Darf ich es mal probieren, ich habe etwas gefunden?' Leon richtet sich hoch auf, legt die Hände flach auf den Tisch, hebt den Kopf hoch, sperrt die Nasenflügel weit auf und sagt: 'Habe ich dich darum gefragt, worum kümmerst du dich? Kümmere dich um deine eigenen Sachen.'

Ad kratzt sich hinter die Ohren, versucht es nochmals. Langsam und eindringlich sagt Leon: 'Ich denke nicht daran' (22.4.1950).

Die anderen greifen weniger in seinen Spielbereich ein, als es bei Siem der Fall war. Leon wehrt sich aber auch viel kräftiger; er zieht auch weniger die Aufmerksamkeit auf sich als Siem.

Beispiele der Verteidigung Leons sahen wir schon in den ersten 6 Monaten. Wenn jemand ihm nur etwas in den Weg legt, rächt er sich tüchtig (8.9.1942).

Er hat Krach mit Betty, fasst sie bei den Haaren und stösst ihren Kopf ein paar Mal an die Wand.

Ganz vereinzelt ist er noch hilflos.

Er schluchzt, weil Els ihm den Fussball genommen hat. Die Schw. fragt später: 'Musst du denn weinen?' Nein, freundlich sein und höflich fragen,' antwortet er dösiger (11.7.1944).

Meistens hilft er sich anders.

*Die Erwachsenen versuchen ausserdem noch, die Anwesenheit der anderen Kinder auszunutzen.*

'Leon, sag du Jan mal, dass er schlafen soll.' Leon geht hin: 'Schlafen, schlafen, liegen!', und zeigt auf das Kopfkissen. Jan legt sich (12.3.1940).

'Geht Leon mit spazieren?' 'Nein.' 'Komm Jan, dann gehen wir.' 'Nein, Jan nicht, Leon mit' (15.5.1941).

Es ist ein neuer, rothariger Junge gekommen, der stottert. In der Freizeit steht er allein, getraut sich nicht, mit den anderen Jungen zu reden.

Die L.: 'Leon, geh du mal zu dem neuen Jungen und rede mit ihm. Er ist hier noch ganz fremd.' Leon: 'Was muss ich sagen?' 'Sage nur, was du willst, erzähle nur, dass du Leon heisst.' Leon rümpft die Nase, läuft in Richtung des Neuen, bleibt in einiger Entfernung stehen, läuft in einem Bogen um ihn herum. Er wird nochmals angespornt, sagt aber nichts, stellt sich wohl neben ihn (12.5.1947).

Immer wieder versucht das Personal, Leon in Kontakt mit anderen zu bringen. Wettkampfspiele interessieren Leon nicht.

Er verliert alle Gesellschaftsspiele und auch alle Spiele draussen. Es beeindruckt ihn gar nicht, im Gegensatz zu Siem (15.7.1944).

### (C) Spiel und Phantasie

(a) *Funktionsspiele* — Leon hat diese nur in ein paar Formen gespielt: das Fingerspiel, das komplizierte Kriechen und das Sich-herumdrehen.

Gesammelt hat er nicht.

(b) *Spielerischer Umgang mit Material. Übergang zum Konstruktiven* — Spiel mit Wasser und Sand kam bei Leon nicht vor. Nur Spiel mit Sand allein.

Wahrscheinlich müssen wir dies doch im Zusammenhang sehen mit seinen sehr korrekten Essgewohnheiten (nie mit den Fingern an Brot kommen usw.) und den viel später auftretenden Stuhlgangsschwierigkeiten.

Alle Kinder schaufeln Sand. Leon liegt ruhig im Sand und macht mit den Händen eine Kirche im Relief. Als die Schw. mit Keksen für die Kinder kommt, die tüchtig schaufeln, macht Leon für seine Verhältnisse fleissig mit. Einerseits ist es richtig, dass er nicht mehr so faul daliegt, andererseits ist es schade, dass er nicht mehr mit den Händen im Sand arbeitet (1.8.1944).

(c) *Konstruktionsspiele* — Nachlegespiele hat er immer fehlerlos gemacht. Im Bauen war er weniger geschickt als Siem.

Er hat gestern einen Pfau gesehen, macht ihn heute mit Perlen auf einem Brett mit Nägeln. Der Schwanz ist richtig, der Hals zu dick (26.6.1944).

Muss mit Meccano nach Muster eine Wiege machen. Es gelingt nicht; er nimmt sie immer wieder auseinander, bis die Schw. ihm einen Hinweis gibt. Dann ist er sofort fertig (8.12.1947).

Im allgemeinen konstruiert er gut. Frei gestaltet er allerlei Gegenstände sehr gut. Oft ist er dabei sehr langsam, träge in seinen Bewegungen.

Er arbeitet nicht energisch, bemüht sich nicht, seine Arbeit fertigzustellen. An seinem Gesichtsausdruck und an der Einstellung zu dem Erwachsenen, der ihn in Tempo bringen will, ersieht man, dass nebenher das taktil-kinästhetische Empfinden seine Aufmerksamkeit beansprucht.

Er kann auswendig gut Formen herstellen.

Aus Seidenpapier kann er nette, kleine Bäume anfertigen, er tut dies auch gerne, aber man muss ihn in Tempo halten, sonst pfuscht er nur (13.8.1943). (Siehe Bemerkung 8.12.1947.)

Wie er Hammer, Säge, Nägel, Hobel gebrauchen muss, weiss er gut. Bloss Energie aufzuwenden ist für ihn schwierig, weil er auf das Empfinden der Körpereindrücke eingestellt ist, anstatt auf das Ziel der Arbeit.

(d) *Zeichnen* — Wenn Leon frei zeichnet und malt, kommen selten Menschen auf der Bildfläche vor.

Er zeichnet eine Brüsseler Strasse: nur Häuser, keine Menschen (Sept. 1946).

Er malt eine Kathedrale, eine mittelalterliche Stadt, alles ohne Menschen (1947).

Er malt eine Tigerjagd. Anfangs ist nur ein Tiger anwesend. Als die L. fragt, wer denn auf die Jagd geht, zeichnet er eine menschliche Figur, ohne Arme und ohne Gewehr. Als sie ihn darauf hinweist, zeichnet er sie dazu. Der Tiger hat ein Auge, der Mensch nicht (13.6.1947).

Ab Ende 1948 kommen mehr Menschen auf seinen Malereien vor. Oft ist das Gesicht nur eine Fläche, ohne Augen usw.

Merkwürdig ist bei Leon wie bei Siem, dass beide eine gute Formerfassung haben, sie aber im Zeichnen nicht zur Äusserung bringen können, wohl mit anderem, mehr oder weniger vorgeformtem Material.

(e) *Herausforderung, Übergang zum sozialen Spiel* — Er spielt: 1. Mit dem Sozialen, indem er absichtlich Fehler macht und dann gespannt abwartet, wie die L. reagiert. Dies kommt bei Leon nur zweimal vor (u.a. 17.10.1940).

Wohl versucht er die Erwachsenen zu necken, zu erschrecken, herauszufordern (8.5.1950, 29.11.1950, 26.9.1951). Dies kommt vor allem gegen Ende der Behandlungszeit vor.

2. Mit der Sprechweise: Dies kommt bei Leon nicht vor.

3. Mit Rhythmus und Melodie: Leon variiert Kinderreime (15.5.1941), aber auch nur ganz selten.

4. Mit Bewegungen und Handlungsfolgen: Anfangs, als er noch kroch, erfand er viele Variationen. Es machte aber einen viel zu ersten Eindruck.

(f) *Soziale Spiele* — Einige Beispiele (Kleinkinderspiele) werden in den ersten 6 Monaten verzeichnet.

Er balgt sich viel mit Rudi (15.11.1939).

Er versucht die Schw., die auf einem Knie neben einem Kind hockt, mit dem sie arbeitet, mit seinem Dreirad umzufahren, hat grossen Spass daran (2.11.1939).

Er baut zusammen mit Mathis. Mathis übernimmt die Leitung und Leon akzeptiert dies ohne Kommentar. Er tut genau, was Mathis sagt. Will er etwas ändern, fragt er Mathis darum und wartet, bis letzterer eingewilligt hat. Es wird eine schöne Ritterburg mit Türmen. Den ganzen Morgen sind sie zu zweit beschäftigt (29.9.1946).

(g) *Rollenspiele* — Genau wie Siem kann Leon dies sehr schlecht.

Vater spielen gelingt ihm nicht einmal (24.5.1943).

Gerade wie Siem kann er wohl den Lehrer spielen, das heisst, einen militärisch kommandierenden Lehrer. Es ist eine Karikatur einer Seite des Berufs. Eine soziale Rolle zu spielen gelingt ihm nicht (11.6.1943).

Während des Rollenspieles muss er oft über andere Kinder lachen, die hingegen spielen. Die L. hat grosse Mühe, ihn beim Spiel zu halten. Er findet, was die anderen tun, verrückt. 'Das sind doch keine Löffel, wo ich was mit ausrichten kann.' Er kommt noch weniger als Siem zum richtigen illusiven Spiel mit seiner dauernden Spannung zwischen Realität und Phantasie (15.4.1944).

Siem hatte am Ende Spass am Nachahmen, achtete deswegen mehr auf den Gesichtsausdruck, die Wortwahl usw. der anderen.

(h) *Personifizierungen, Übergang zur freien Phantasie* — Genauso wie bei Siem finden die Phantasiespiele im technischen Bereich statt.

Er spielt mit Mosaik, hat ein Stück, das er in einer Öffnung hin und her schieben kann, singt dazu: 'Fahren, fahren, fahren in ein Wägelein' (14.3.1941). Die Schw. sitzt auf einer niedrigen Bank, er stellt sich daneben, sagt: 'Dies ist Kirche'. Er zeigt auf sich: 'Dies ist ein Turm', zeigt oben auf seinen Kopf: 'Das ist ein Kreuz', zeigt dann auf seine Brust, seine Oberarme und seinen Rücken und sagt: 'Vier Uhren', dann zwischen seine Beine: 'Das ist die Tür' (26.9.1942). Er nimmt die Füllerkappe der L. und sagt: 'Hut, ich ihnen aufsetzen!' Dann dreht er sie um: 'Jetzt ein Tintenfass' (24.4.1944).

Wiedererzählen, was ihm erzählt worden ist, Geschichten beenden, auf Bilder Geschichten erzählen, das alles ist für ihn sehr schwer. Er hält sich genau an den Wortlaut der erzählten oder gelesenen Geschichte. Wenn er eine Geschichte erzählen soll, greift er meistens zurück auf das, was er in der Schule gelernt hat, ändert ein paar Namen oder kombiniert ein paar Geschichten. In den letzten beiden Jahren werden seine Aufsätze hin und wieder besser, sind nicht mehr nur eine Aufzählung geografischer oder geschichtlicher Kenntnisse.

(i) *Träume* — Wie bei Siem, kommt auch bei Leon das erste Gespräch über Träume auf Anlass einer Geschichte zustande. Ein Unterschied ist aber bedeutend: Siem fängt selbst davon an, kündigt an, dass er die Geschichte träumen wird.

Leon muss gefragt werden, was ein Traum ist. 'Wenn dich etwas wach macht. Wenn du so etwas leise rufst.' 'Wieso?' 'Wenn du so leise Schw. E. rufst, und sie kommt' (7.10.1943).

Auf Nachfrage antwortet er: 'Träumen ist in deinem Schlaf an irgendetwas denken, etwas verfolgen in dir selbst, ist sprechen gegen dich selbst, wenn du schläfst. Ist an eine Geschichte denken oder an verrückte Sachen, während du dahindösest' (23.11.1949).

Er träumt manchmal von etwas, das geschehen ist, von früher; und von Sachen, die noch geschehen werden. Träumt er von früher, dann sind es gruselige Sachen: Löwen und Tiger (!); träumt er von der Zukunft, so ist es von einem guten Beruf. Die Zukunft bedrückt ihn anscheinend doch (26.1.1952).

Leon äussert sich viel weniger spontan als Siem, er verweilt mehr bei den formalen Aspekten.

## **(D) Gedächtnis**

Leons Gedächtnis ist womöglich noch besser als das von Siem und bezieht sich auf die gleichen Dinge. Auch ihn hindert es am Denken (1939, 22.3.1944, 10.8.1945, 11.7.1946, 1950).

## **(E) Raumerfassung, räumliche Strukturierung und Zeiterleben, Zeitbegriff**


### *Raumerfassung, räumliche Strukturierung*

Mosaikfiguren nachzulegen kostet ihn keine Mühe. Er kann noch nicht zählen, hat aber mit einem Blick erfasst, dass er 13 Kugeln einer Farbe nebeneinander legen soll (Gedächtnis!) (1939).

Er macht das Kreuzzeichen und sagt hinterher, zeigend: 'Der Vater ist gross, der Sohn ist klein, der H. Geist ist ein wenig grösser und Amen auch'. Gross ist also, was oben ist (22.6.1942).

Bei der Uhr verwechselt er *vor* und *nach* und den kleinen und grossen Zeiger (Juni 1942).

Wim und Leon spielen auf Stühlen Zug. Beide wollen auf dem ersten Stuhl sitzen, balgen sich darum. Auf einmal hält Leon inne, dreht den letzten Stuhl herum und setzt sich darauf, springt wieder herunter und dreht auch die anderen Stühle um (9.12.1942).

Beim Schreiben auf den Takt der Musik muss er folgendes Zeichen wiederholen: . 'Das sieht aus wie drei Uhr' (25.2.1944).

Leon kennt sofort überall den Weg und weiss, wo alles ist. Er achtet aber oft nicht auf das, was man ihm aufträgt.

### *Zeiterleben, Zeitbegriff*

Seit Ende Mai interessiert er sich für die Uhr. Schon lange wusste er, wenn es 9, 12, 6 Uhr war, denn dann fing die Schule an oder es wurde aufgeräumt. Weil die kleinen Kinder um 7 Uhr zu Bett gehen und er viertel vor sieben mit der Arbeit aufhören muss, beharrt er bei der Behauptung, dass es dann 7 Uhr ist (Juni 1942).

Seit er von den Ferien zurückgekommen ist, kennt er die Uhr. Er zeichnet immer nur Uhren. Nach ungefähr 10 Tagen fängt er an, alle 5 Minuten die Zeiger auszuwischen und sie auf 5 Minuten später zu zeichnen. Als es 5 Minuten nach zehn ist, sagt die L.: 'Zeichne jetzt etwas anderes, die Uhr läuft von selbst'. Leon aber bleibt dabei, die Zeiger auszuwischen und zu schreien: 'Ich muss die Uhr laufen lassen'.

Er fragt in einem fort nach Zeiten und Daten: 'Wann kommt Mama?' 'In vierzehn Tagen.' 'Wie spät kommt Mama?' 'Wie spät geht Leon zu Mama?' 'Wie spät ist Leon bei Oma?' usw. (23.9.1942).

Er weiss nicht, was morgen, gestern, heute, abend usw. ist.

Beim Frühstück ist er schon schmutzig. 'Wie kommt das?' 'Weil ich *gebalgen* hab.' 'Wann hast du dich gebalgt?' 'Heute mittag.' 'Es ist noch kein mittag.' 'Gestern' (24.9.1942).

In einer Erzählung heisst es, dass das Füllen in ein paar Jahren gross geworden ist. Leon: 'Aber dann musst du doch erst Geburtstag haben?' 'Weshalb?' 'Wenn du Geburtstag gehabt hast, bist du doch grösser geworden' (3.4.1944).

Dass er alle Geburtstage behält und immer zwei Tage zuvor schreibt, haben wir schon erwähnt. Dies bedeutet, dass er immer genau das heutige Datum weiss.

Siem und Leon interessieren sich beide für Daten, Zeiten usw..

Siem ist aber noch keine 6 Jahre, da kennt er sich gut aus in den Begriffen: heute, morgen, bald usw., während Leon mit 6; 8 noch nicht damit fertig wird. Leon kennt aber früher die Uhr.

Merkwürdig ist die Auffassung Leons, dass zum Grösserwerden, der Geburtstag hört. Als ob man an dem Tag auf einmal grösser wird. Es zeigt sich hier seine konkrete Einstellung, die sich auf einzelne Daten beschränkt, keine längere Zeitspannen überblicken kann.

Eine Schwäche oder ein Rückstand in dieser Hinsicht, grösser als bei Siem, kann auch erklären, warum Siem früher die Wörter: morgen, übermorgen usw. meistert als Leon.

## **(F) Sprachentwicklung und Sprache**

Auch bei Leon haben wir das Sprechenlernen mit Spielen verbunden. Bemerkte er, dass man gerne hatte, wenn er Laute oder Wörter nachahmte, so drehte er den Kopf zur Seite. Der Unterschied zu Siem war, dass Leon abends im Bett am leichtesten zum Imitieren kam.

### *Erlernen von Wörtern*

Es dauerte etwas länger als bei Siem, bis er zum Wörtersagen kam, aber dann ging es auch rascher. Lallmonologe hält er länger als Siem.

Oktober 1939: Er liest die Fibel flott und ungefähr 50 Wörter, das heisst, er legt sie zu den richtigen Gegenständen.

Was er spricht, ist noch undeutlich, und er spricht auch nur, wenn er dazu aufgefordert wird. Kinderreime sagt er noch undeutlich her. Er hat zum ersten Mal richtig 'gewollt' nachgesprochen. Er lernt jetzt rasch dazu (30.10.1939).

So, Papa, An, Katze, Apfel, Butterbrot, Apmus (Apfelmus), Pferd, Auto, Schlüssel, Kamm, Messer, Gabel, Löffel, Ball, Uhr, fertig. Es sind hauptsächlich Dingwörter (27.2.1940).

Erste Sätze: Er sagt zu Jan: 'Schlafen, schlafen, liegen'. 'Leon schlafen' (12.3.1940).

Er ahmt die Laute aller möglichen Tiere und Gegenstände nach.

Die Sätze werden rasch länger.

Aus Anlass von Bildern: 'Jetzt Bär liegt'. 'Mädchen giesst Blumen.' 'Mädchen-Nelly; Bube-Leon' und zeigt auf sich selbst (19.5.1940).

Während es hier scheint, als ob er die Geschlechter gut unterscheidet, antwortet er, als 11.6.1942 die L. sagt: 'Leon, du gehst mit den Jungen zum Schwimmen', 'Nicht wahr, ich muss mit den Mädchen schwimmen.' 'Nein, Leon.' 'Du gehst

doch auch nicht mit den Schwestern (religiöse) schwimmen, sondern mit den Fräuleins.' Was er sich hierbei denkt?

Er übernimmt von den anderen Kindern: 'Flugzeug, Grammophon, Telephon' (27.8.1940).

'Nein Jan, nicht auf den Boden werfen, an den Kleiderhaken. Numero zwei. Nein Jan, Lampe ausmachen' (23.1.1942).

'Ich habe auch Korinthenbrot bekommen bei Oma' (26.9.1941).

Wenn er auch nicht fließend spricht, Sprechschwierigkeiten, wie Siem sie hat, hat er nicht. Er artikuliert oft schlaff. Und wenn er sehr erregt ist, stottert er, aber das passiert in all den Jahren nur ein paar Mal. Beispiele von Begriffserweiterung haben wir bei Leon nicht vorgefunden.

### *Beantworten von Fragen*

Einfache Fragen begreift er, im Gegensatz zu Siem, rasch.

'Wo ist Sankt Nikolaus?' 'Da', und zeigt auf eine Zeichnung an der Wandtafel (2.10.1940).

'Wo waren wir zusammen?' 'Im Sprechzimmer — bei Oma — spazieren, bei Papa.' Bloss das erste ist wahr, aber die Frage versteht er (4.12.1940).

Wörter zu vereinfachen beobachtet man bei ihm auch.

Poloo = potlood = Bleistift. Taap = schaaap. Bau(m). Teto = Theo. Taap = Treppe (4.12.1941).

Nach einem Teil fragen, während er den Namen des Ganzen noch nicht kennt, das hat Leon nie getan.

### *Nachsprechen*

Er spricht alles nach, gleichgültig was, und lernt so viele neue Wörter dazu (29.12.1940).

Wenn er nicht döst, ist er kritisch. Er beguckt Bilder. Die Schw. sagt: 'Das ist Bennie.' Leon: 'Nicht wahr, das ist nicht Bennie, Bennie hat braune Augen. Das ist Jan. Jan hat blaue Augen' (8.1.1941).

Es ist sehr bemerkenswert, dass er die Augenfarbe von anderen Kindern weiss. Bart z.B. kennt nach einem Jahr täglichen individuellen Unterrichts noch nicht die Augenfarbe seiner L..

Wo Leon aber die Farbe weiss, lässt sein Formalismus ihn hier wahrscheinlich kritisch sein.

Er spricht alles mir nichts, dir nichts nach. Denkt nichts dabei (22.10.1941).

Deklamation: 'Das kleine, eitele Mädchen.' Leon spricht nach: 'Das eigene, kleine Mädchen.' 'Einzig Mädchen, einzig Mädchen, einzig Mädchen.' 'Das eitele,

kleine Mädchen.' 'Das kleie, eigene Mädchen.' Eigel Mädchen.' 'Das Eichel, kleine Mädchen.' Er spricht ungenau nach und verwechselt die Wörter auch. Besondere wenn man Fragen stellt, wiederholt er oft die letzten Worte. Er denkt dann nicht nach, folgt schlecht dem, was man sagt (7.6.1943).

'Weisst du, was ein Hehler ist?' 'Was ein Hehler ist?' Er guckt nach links, nach rechts, nach oben, sagt: 'Was ein Hehler ist?' Drückt seinen Finger gegen die Stirn: 'Ein Hehler ist ein Mann'. (?) 'Das Entgegengesetzte eines Stehlers' (Assoziation). 'Was ist ein Stehler?' 'Der Stehler nimmt alles weg.' 'Und der Hehler?' 'Der Hehler bringt alles zurück.' Auf weitere Nachfrage: 'Ist genau so schuldig, wie der Stehler' (Behalten!) Nach einer halben Stunde, 'weiss' er es noch nicht. Die L. sagt: 'Dann um 4 Uhr' (Die Tee-zeit). Sobald er um 4 Uhr die L. sieht, sagt er: 'Ich weiss es schon: ein Hehler, das ist jemand, der die Sachen, die ein anderer gestohlen hat, verkauft.'

'Wie kommt es, dass du es jetzt weisst?' 'Weil ich nachgedacht habe' (2.1.1949).

Leon ist noch viel schwerer als Siem zu aktivieren, zum Nachdenken zu bringen. Er muss unter Druck stehen, dann kommen die richtigen Antworten, und auch die Sätze werden besser.

Mädchen, Frauen und Gegenstände mit 'er' anzudeuten, beobachtet man bei Leon nicht, wohl macht er noch lange hin und wieder Fehler mit den Artikeln und den Relativpronomen.

'Die Buch ist nicht da' (16.11.1944).

Auch Leon gebraucht beim spontanen Sprechen und beim Antworten anfangs hauptsächlich Verben in der Nennform, aber gleichzeitig kommen auch die anderen Formen.

'Will nicht essen, muss dann schlafen.' 'Bonbon hinlegen.' Bei den Zeitwortformen unterlaufen ihm noch lange hin und wieder Fehler (1.9.1940).

'Alle Leute, die in Bahnhof ist, sind tot' (28.2.1944).

Er muss einen Aufsatz machen: 'Die letzten Tage vor Sankt Nikolaus'. Die L. sagt ihm, dass er die Verbformen beachten soll. 'Verbformen? Gehört das auch zu den letzten Tagen vor Sankt Nikolaus?' Anscheinend fällt es ihm schwer, das Grammatikale und Inhaltliche gleichzeitig zu beachten (22.11.1944).

Leon benutzt Substantive als Verben.

Anstatt: ich baue: ich klötze; anstatt: ich spiele: ich puppe; anstatt: ich lese: ich buche (8.11.1940).

Was bei Siem und anderen Autisten vorkommt, dass sie nämlich das, was im Satz am wichtigsten ist, vorausstellen, kommt bei Leon nicht vor. Kommt das daher, dass er emotional noch weniger beteiligt ist als die anderen und deswegen nicht das Bedürfnis spürt, etwas hervorzuheben? Oder empfindet er zwar, ist aber in seiner Äusserung viel stärker gehemmt?



Er stellt endlos Fragen: wann, weshalb, was, wer (16. bis 30.7.1940).

Wörter, Ausdrücke nimmt er *buchstäblich*.

Er soll erzählen welche Leute sich an den Kreuzzügen beteiligt haben: 'Ritter'. 'Welche noch mehr?' 'Frauen und Kinder.' Wenn das nicht akzeptiert wird: 'Grafen, die Adeligen'. 'Wer stand unter dem Grafen?' 'Ein Pferd' (10.10.1947). Auch er gebraucht *Büchersprache und Klischees*, aber weniger als Siem. Ein Bild mit einem kleinen Mädchen darauf, das die Hand in die Höhe hält. 'Sie steht stolz da.' '?' 'Ja stolz, auf goldenem und silbernem Schmuck und mit diamantennem Gürtel' (25.11.1947).

### *Begriffliche Prägungsverengung*

Die L. fragt: 'Wer ist der oder die jüngste: Vater oder Mutter?' Leon: 'Baby'. Als die L. sagt: 'Mutter', ist Leon fast empört: 'Mutter ist doch kein Junge, wie jüngste' (7.6.1943).

'Er hat die gleichen Schwierigkeiten wie Siem mit der Redensart: 'op hol slaan' (3.7.1944).

Übrigens hat Leon in dieser Hinsicht noch mehr Schwierigkeiten als Siem (11.10.1943, 25.2.1944, 11.2.1944, 14.11.1947, 9.6.1948).

### *Typische Begriffsinhalte*

Abends draussen. 'Dás dunkel draussen', zeigt in die Höhe: 'Kleines Sönnlein. Viel.' 'Wieviel?' 'Zehn' (15.1.1942).

'Oh guck, Loch in die Luft gemacht.' (Ein blaues Stück inmitten weisser Wolken.) (20.4.1942).

'Die Familie des Holzfällers.' 'Was ist eine Familie?' 'Die Geschichte.' Die L.: 'Die Familie F.?' Da weiss er es sofort (23.5.1945).

Weshalb warst du froh, dass der Krieg vorüber war?' 'Im Krieg kein Essen. Die Deutschen holten alles weg.' 'Ja, aber das ist nicht das schlimmste!' 'Im Krieg Bombardierungen und Luftkämpfe, Schiessen und Razzias. Alle Männer von 16 bis 60 Jahre nach D.. Ganz viel Gefangene' (17.1.1946).

Die Beispiele von 15.1.1942 und 20.4.1942 beziehen sich auf Bilder, obendrein sind sie recht kleinkindhaft.

Das Beispiel von 23.5.1945 erhellt, wie konkret er denkt.

Die Äusserung über den Krieg ist inhaltlich altersgemäss.

Neubildungen findet man bei Leon eigentlich nicht.

Die in ein jüngeres Lebensalter passenden Umschreibungen und die unbekümmerte Art, eigene Wege zu gehen, wenn er etwas mitteilen will, finden wir bei Leon nicht. Wohl hängt er sehr an einmal Gehörtem oder Gelesenem.

Mathis harkt den Garten. Leon: 'Der Bauer hat eine Harke in der Hand'. Auch wenn er berichtigt wird, bleibt er dabei; und auch, wenn er selbst harkt, sagt er das gleiche (14.3.1941).

Er fängt jetzt an, die gelesenen Sätze freier umzustellen. Er hat noch lange Schwierigkeiten, das Wesentliche zu erfassen (15.5.1941).

‘Eine Vase ist dazu da, um . . . auf eine Fensterbank zu stellen.’ ‘Aber wozu ist sie da?’ ‘Um Blumen hineinzustellen.’ ‘Weshalb müssen die in eine Vase?’ ‘Weil jemand Geburtstag hat.’ Auch nach acht weiteren Fragen ist er noch nicht so weit zu sagen, dass die Blumen Wasser benötigen (15.3.1944).

Er sieht keine Zusammenhänge und Gründe. Siehe auch *Nachsprechen* (2.1.1949). Langsam gelingt es ihm aber besser.

‘Was bedeutet scheinheilig?’ ‘Scheinheilig ist, sich benehmen, als hätte man nichts Verkehrtes getan. Man guckt ganz unschuldig. Wenn ich z.B. mit Kartoffeln geworfen habe, und die Schw. fragt: “Hast du das getan?” sage ich: “Nein, ich weiss gar nichts davon”, und ziehe ein braves Gesicht’ (23.11.1949).

### *Gebrauch des ‘Ich’, des ‘Ja’, des ‘Nein’*

‘Fertig, habe ich gebaut’ (Dezember 1940).

‘Nein, ist von mein.’

‘Lass mich sitzen, lass mich los. Zwischendurch spricht er von sich noch als Leon. Ganz selten bezeichnet er sich als du (29.3.1941).

‘Bist du wieder lieb?’ ‘Ja, Frl.’ (7.12.1940).

Das ‘Nein’ kommt — bezeichnend für ihn — sehr rasch.

‘Komm mal rasch her.’ ‘Nein.’ (18.4.1939).

Immer wieder sagt er auf alles: ‘Nein’, und meint es auch so (19.11.1941).

### *Satzbau*

Sein Satzbau bessert sich viel schneller als bei Siem, aber auch bei ihm bleiben Schwankungen bestehen.

Ein Fräulein, das er kennt, ist verunglückt. Er ist sehr beeindruckt und sagt: ‘Wer tot ist, das Mädchen ist tot. Kam zwei Pferde an, machten sie in den Wagen um den Sarg und gehen in der Kirche ein. Wie sah sie aus? War so pechweiss aus’ (1.7.1943).

Hier hat er alle möglichen Fehler gemacht: im Satzbau, in den Zeiten, in Ein- und Mehrzahl, aber er war auch aufgeregt.

Zur L.: ‘Du musst das Ding an den Federhalter tun, du musst den Federhalter grösser machen.’ ‘Sagt du der L., was sie tun soll?’ ‘Aber du weisst nicht, wie du das machen sollst. Die anderen L. machen es auch anders, dann müssen Sie es auch so machen’ (25.2.1944).

Als Leon 12;6 bis 13;0 ist, unterliegt sein Satzbau viel stärkeren Schwankungen als der von Siem.

### *Tempo, melodischer und dynamischer Akzent*

Er spricht im allgemeinen sehr flach und in einem langsamen Tempo. Wenn er aber noch schlechter reagiert und nicht bei der Sache ist, spricht er die Wörter

noch gedehnter und ohne Zusammenhang mit ihrer Bedeutung aus. Wenn Reime hergesagt werden, macht er gut mit. Er tut es liebend gerne. Er spricht auf ein und derselben Tonhöhe. Das Tempo ist hin und wieder etwas besser, es kommt etwas Abwechslung hinein (11.6.1943).

Dann und wann kommt etwas Modulation in seine Stimme. Gleich danach ist alles wieder flach (25.6.1943).

Immer wieder wird erwähnt, dass er so gedehnt spricht. Hin und wieder, wenn er böse ist, spricht er verhalten, mit Lautheitsstößen (13.7.1944; 14.7.1944).

### *Singen*

Leon verflacht die Melodien nicht wie Siem, er hat eine bessere Stimmbandbeherrschung als Siem. Er hat eine gute Stimme, singt gut, kennt Lieder der Melodie und dem Wortlaut nach rasch auswendig, aber er reagiert oft zu träge beim Einsetzen und im Einhalten des Tempos.

Er singt hin und wieder bei seiner Arbeit leise vor sich hin (22.9.1941).

Er singt Kinderlieder kräftig, tonrein und mit Freude mit (9.11.1941).

### **(G) Schulkenntnisse**

*Schreiben:* siehe S.124.

### *Sprachkenntnis und Lesen*

Genau wie bei Siem fiel der Anfang des Lesenlernens teilweise zusammen mit dem Sprechenlernen. Ebenfalls wurde bei der Sprachentwicklung auch einen Teil der schulischen Sprachentwicklung behandelt.

Er kommt von sich aus zur visuellen Analyse.

Er entdeckt im Wort Flugmaschine das Wörtchen *in* (18.2.1941).

Er ist imstande, mit den ihm bekannten Wörtern neue Sätze zu bilden, z.B. anstatt 'der Schirm ist von Vater': 'der Schirm ist von dem Fräulein'. Das bedeutet für den starren Leon schon allerhand (15.5.1941).

Er will nicht mit zur Sprachheilstunde, ist nur mit Mühe mitzubekommen. Es ist immer das gleiche: 'Lesebuch, Lesebuch, ich muss arbeitsen' (11.4.1942).

Er muss Wörter aufschreiben mit dem Buchstaben *o* in der Mitte. Innerhalb 10 Minuten hat er 20 verschiedene aufgeschrieben.

Bei potlood (= Bleistift) sagt er: 'Frl. T., dreimal 'o'.' (16.6.1942).

Ende Juli vor den Ferien hat er 8 Lesebücher erarbeitet. Nach den Ferien bei einer neuen L. hat er sich dumm gestellt und ist mit der Fibel angefangen (9.10.1942).

Ein Wort mit aa nennen und einen Satz damit bilden. Er bildet 8 Sätze mit nur einem Fehler: 'Das Affe' (aap) (7.6.1943).

Er muss erzählen, was er gelesen hat. Er weiss es nicht, fängt an: 'Tag Mutter, wie geht es?' fragte Lieschen. Es kam in der ganzen Geschichte nicht vor (29.6.1943).

Je weiter er kommt, desto deutlicher stellt sich heraus, dass er grosse Schwierigkeiten hat, sich in einen Text einzufühlen. Er durchschaut die Zusammenhänge nicht, genauso wie Siem.

Er kennt sehr viele Wörter, aber die genaue Bedeutung und der Zusammenhang bereiten ihm Schwierigkeiten.

Er liest fast 2 Seiten. Dann fragt die L.: 'Was has du gelesen?' Von der ersten Seite weiss er nichts, von der zweiten ein wenig. Er muss dann 7 Zeilen lesen. Die Hauptsache hat er begriffen. Oft, wenn man ihn fragt, was dies oder jenes Wort bedeutet, sagt er: 'Das weiss ich nicht, das habe ich nie gesehen.' Einmal sagte er: 'Ich weiss alles, was ich gesehen habe!' Dies stimmte (12.2.1944).

1950 muss er immer wieder Geschichten erzählen und Aufsätze machen. Anfangs fängt er immer an mit: es war einmal.

Gegen Ende seines Aufenthalts (1952) sind seine Aufsätze viel besser, wenn auch hin und wieder ärmlich.

### *Rechnen*

Er hat einen Begriff der Zahlen bis 4. Im Zoo bei den Bären singt die Schw.: 'Ich sah 2 Bären'. Leon sofort: 'Nein, drei'. Als später noch einer dazu kam, sagte er: 'Vier'. Unterwegs hat er nur Interesse für Uhren (16.4.1941).

Zwei Halbe ist ein Ganzes (3.7.1944).

Solange er dabei Papierstücke schneiden kann, weiss er es. Fragt man ihn ohne eine solche konkrete Anschauungshilfe, dann sagt er wieder 4 Halbe ist 4. Bevor man mit diesen Aufgaben anfang, sagte er, er wisse es. Hinterher muss er mit Geld arbeiten: verschiedene Beträge in halbe Cents umrechnen. Zweimal macht er alles falsch, weil er nicht zuhört. Das dritte Mal machte er einen Fehler, aber da war es auch schon Zeit zum Essen.

Wenn Rechenaufgaben in einer verbalen Form abgefasst sind, wird er sehr schwer damit fertig (3.10.1944).

Er soll Rechenaufgaben machen: 2 Kinder teilen sich . . . usw., und 1 Pfund kostet . . . , wie teuer ist ein halbes Pfund? Er sagt sofort das Ergebnis. Wenn man nachfragt, wie er dazu kommt, weiss er sich nicht zu helfen (18.11.1944).

Er rechnet alles auswendig aus (14.6.1945).

Er muss dividieren:  $65721 : 49$ . Er macht es auswendig mit der 49er Reihe des Einmaleins.

Aufgaben mit gemeinem Bruch bringt er nicht zu Ende. Bezieht man die Aufgabe aber auf ihn selbst, dann gelingt es. 'Du kaufst mit 2 Fremden einen Beutel Erdnüsse für 15 Cent. Was bezahlt jeder?' Er weiss es sofort. Fragt man: '1/3 von 24 ist?' so hat er viel Mühe (5.7.1946).

Kann immer noch nicht mit gemeinen Brüchen arbeiten. Einen Umfang kann er errechnen, den Flächeninhalt noch nicht (30.7.1946).

Er schneidet beim Rechnen viel schlechter ab als Siem. Er rechnet aber auch nicht gerne. Er ist auch selten begeistert von neuen Aufgaben.

Er hat den Stoff der 6 Volksschulklassen bewältigt (Juli 1949).

Er fängt mit dem Stoff des Realgymnasiums an (September 1949).

Die Schwierigkeiten liegen auch jetzt noch darin, dass er nur mühsam zum Nachdenken kommt.

Wenn er eine Aufgabe nicht kennt und man zieht ihn am kleinen Finger, an einem Ohr oder an den Haaren, dann löst er sie ohne weitere Hilfe richtig, genau wie Siem.

Die Reihenfolge, in der er die verschiedenen Unterrichtsfächer bevorzugt, sieht folgendermassen aus: Kunstgeschichte, Geschichte, Geographie, Englisch, Deutsch, Französisch, Niederländisch, Projektion. Geometrie mag er lieber als Algebra, weil er bei der ersten zeichnen kann.

Er muss den Stoff des ersten Jahres nochmals durchnehmen und dann den des zweiten Jahres. Anfangs macht er in den Fächern, die ihn nicht interessieren, genau die gleichen Fehler wie vor einem Jahr. Er denkt nicht nach, ist enttäuscht, dass er die richtigen Lösungen nicht mehr auswendig weiss (September 1950).

In diesem Jahr erwirbt er das Zeugnis für Maschinenschrift (Juli 1951).

Weil er noch nie in einer normalen Schulklasse war, durfte er im zweiten Studienjahr eines Gymnasiums als Zuhörer für Französisch, Niederländisch, und Geographie mitmachen. Es begann nach den Osterferien. Anfangs schien dieses Experiment ihn sehr anzuregen. Im Institut waren seine Leistungen sogar in Algebra und Geometrie aussergewöhnlich gut. Nach 14 Tagen bis 3 Wochen liessen sie aber schon wieder nach, und Mitte Juli war alles wieder beim alten. Er machte auf dem Gymnasium die Versetzungsprüfung für die 3 Fächer mit. In Französisch und Niederländisch bekam er 'ungenügend' (2 und 4), in Geographie 'genügend' (6).

Wir wagten es noch nicht, ihn nach Hause und dort auf ein Realgymnasium gehen zu lassen, da sich auch im Institut immer noch wieder herausstellte, dass er sich sehr leicht in sich selbst zurückzog. Man musste in dieser Hinsicht immer aufpassen, weil er sonst ganz seine eigenen Wege ging, ohne sich an jemanden etwas gelegen sein zu lassen.

Andererseits hatten wir nicht erwartet, dass er allein den Weg zu den anderen Schülern finden würde, um sich ihre Bücher und Diktate zu borgen. Wir wollten mit ihm den Stoff des zweiten Schuljahres und einen Teil des dritten durcharbeiten, ihn für die gleichen Fächer wie bisher auf der dritten Klasse des Gymnasiums lassen, ihn Kurzschrift lernen lassen; daneben sollte er

einem Hockeyverein beitreten und in der Stadt an einem Tanzkursus teilnehmen, dessen Leiter Leon schon kannte.

Wir hatten bewusst so viele Dinge geplant, da Leon am meisten leistet, wenn er in jeder Hinsicht stimuliert wird. Obendrein sind das Gymnasium, der Kurzschriftkurs, der Hockeyverein und der Tanzklub für ihn Hinweise auf seine bevorstehende endgültige Zurückkehr zu den Eltern.

#### **(H) Allgemeines Wissen**

Im grossen und ganzen trifft alles, was über Siem auf S.127 gesagt ist, auch auf Leon zu.

#### **(7) Das Empfinden des Ästhetischen und Gemüthhaften**

Leon zeigt auf die L.: 'Schönes, weisses Kleid an' (10.10.1941).

Schon früher haben wir das Beispiel angeführt, dass er eines Abends sagt: 'Dás dunkel draussen.' Er zeigt auf einem grossen, leuchtenden Stern: 'Kleines Sönnlein!' (15.1.1942).

Er erzählt: 'Ich bekomme jetzt Stunden von einem Fräulein mit blonden Löckchen und einem strahlenden Sonnengesichtchen' (8.12.1947).

'Ich schreibe gerne bei Musik, später, wenn ich gross bin, schreibe ich im Büro auch mit Musik. Dann nehme ich den Plattenspieler mit' (8.7.1948).

Leon liebt den Nebel nicht, 'denn wenn es nebelig ist, fühlst du dich so allein, so einsam, siehst du, es ist gerade, als ob niemand existiert. Wenn du läufst ist es, als wenn die Erde dort endet.' (Kleine Insel von gutem Empfinden.) (16.10.1950).

Das Schönste an den Weihnachtsferien ist für ihn die Nachtmesse. 'Weshalb Leon?' 'Da gibt es so viel zu sehen, die herrliche Ausschmückung, es wird gesungen, schön früh aufstehen, fein dunkel ist, dauert so schön lange, 2 Stunden, steht eine Krippe in der Kirche beim Altar' (2.11.1950).

Er singt gerne. Er hat auch Klavierstunden, spielt ganz nett. Der Musiklehrer achtet darauf, dass er genau die Anweisungen im Klavierbuch befolgt. Von sich aus spielt er alles gleich laut. Bei Leon verteilen sich die Äusserungen in Bezug auf das Empfinden des Ästhetischen und Gemüthhaften über die verschiedenen Jahre. Im Vergleich zu einem normalen Kind sind sie nur spärlich.

#### **(J) Beeinträchtigung der Konzentration**

Auch Leon hat grosse Mühe, ganz bei der Sache zu sein, wie sich schon mehrfach herausstellte. Bei Siem sehen wir, wie das Sich-ergehen im taktil-kinästhetischen Empfinden immer geringer wurde. Stattdessen lenkten andere äussere Nebensächlichkeiten oder Assoziationen seine Aufmerksamkeit vom Wesentlichen ab.

Diese Veränderung beobachten wir bei Leon nicht. Der Körper bleibt ihm eine Last bis 1952. Man kann ihn oft fast gar nicht geistig wach und rege halten. Er döst dahin. (Siehe Prick 1965, 251.)

Während des Unterrichts ergeht er sich noch 1951 in taktil-kinästhetischen Empfindungen (Streicheln einer Katze, Tippen auf dem Arm der L., Streicheln ihres Gesichts, Sich-Räkeln usw.).

In den Notizen von 1949 und 1950 beklagt er sich immer wieder, wie unangenehm es ist, sich ganz einsetzen zu müssen.

1949 kommt ein anderer Faktor hinzu. Er legt sich während der 'Denkübungen' kleinkindlich quer, halb aus Ernst, halb aus Spass. Hin und wieder zeigt sich deutlich, dass er es nicht ernst meint, wenn man auch nach seinen Äusserungen oft meinen könnte, dass es ihm sehr ernst ist. Aber im letzten Fall spricht der nicht ganz angemessene Wortgebrauch mit.

Das Sich-Sperren scheint er nicht lassen zu können. Man bekommt den Eindruck, dass er die L. nicht leiden mag. Aber wenn er keine Übungen mehr bei ihr hat, neckt er sie, gibt ihr einen Kuss usw.. Man bekommt stark den Eindruck, dass das taktil-kinästhetische Empfinden das verquere Benehmen instand hält. Es gibt ihm eine Art von Spannungsgefühl.

Wäre die L. aber weniger stur, dafür mehr lachend-stimulierend, mit mehr Gefühl für Humor vorgegangen, vielleicht wäre Leon dann schneller aus dieser Phase herausgekommen. In einem Gespräch (19.7.1964) erzählt er selbst, dass er dieser L. noch einmal begegnet ist: 'Sie weiss bloss, was arbeiten ist, Geselligkeit ist bei ihr nicht dabei'.

Während er im Grunde stärker formalistisch ist als Siem, ziehen die formalen Aspekte seiner Arbeit nur ausnahmsweise einen Teil seiner Aufmerksamkeit vom Wesentlichen ab (25.2.1944, 30.3.1944). Während Siem 1941-1942 nur noch selten Last hat vom Taktile-kinästhetischen (9-10 Jahre alt), bleibt dieser Zustand bei Leon bis 1951 (15 Jahre alt) bestehen, wenngleich er im letzten Jahr seines Aufenthaltes dahinkam, sich für seine Arbeit ganz einzusetzen. Dass dies ihn noch viel Mühe kostet, geht aus der Tatsache hervor, dass er sofort weinte, wenn nur das geringste sein Arbeit störte.

Leon leistet wie Siem am meisten, wenn er unter Druck steht. Dabei ist es noch wichtiger als bei Siem, dass der Erwachsene nicht zu ernst dabei ist. 'Du willst mir doch nichts vormachen?!', 'Leon, das glaubst du doch selbst nicht?!', auf eine lebhaftige Art geäussert mit einem Unterton von: 'Du willst mich doch nicht hereinlegen?!' das hilft bei ihm am besten.

## **(K) Verhaltens- und Handlungsmotivation**

### *Formalismus*

Der Formalismus ist nicht, wie bei Siem, der Beweggrund zu Anpassung. Er fügt sich eher als Siem. Z.B. ihn mit den Fingern Brot essen zu lassen gelingt, nachdem die Schw. ihm 3 Stückchen in den Mund gesteckt hat. Dann wehrt er ihre Hand ab und macht selber weiter.

Bei ihm ist der Formalismus eine Möglichkeit, ihn zum Arbeiten zu bringen, weil er es nicht erträgt, dass ein Lehrmittel in einen anderen Zustand kommt. Sein Formalismus bleibt bis zum letzten Jahr seines Aufenthaltes ein Faktor, der einen Grossteil seines Benehmens bestimmt.

Er duscht jeden Freitag um dieselbe Zeit. Es ist Freitag; er ist seit einiger Zeit extern, hat aber vergessen, seine Wäsche, Handtuch usw. mitzubringen. Er will ohne Seife, Handtuch und reine Wäsche unter die Dusche.

‘Was machst du Leon?’ ‘Duschen.’ ‘Und wo ist deine reine Wäsche?’ ‘Zu Hause.’ ‘Dann kannst du doch nicht duschen!’ ‘Ich muss duschen.’ Und dann ziehst du deine schmutzige Wäsche wieder an?’ ‘Das mache ich heute abend.’ ‘Nein, Leon, so kannst du nicht duschen.’ ‘Ich muss duschen,’ er will die Tür zuziehen. ‘Wo ist dein Badetuch?’ ‘Habe ich nicht.’ ‘Und deine Seife?’ ‘Habe ich nicht.’ ‘Wie willst du dich dann waschen?’ ‘Ich muss duschen.’ Er wird unter grossem Protest seinerseits nach Hause geschickt, um seine Sachen zu holen (12.12.1947). (Andere Beispiele: 24.5.1945, Januar 1946, 16.2.1946, 17.2.1946, 18.2.1946, 13.6.1946, 5.7.1947, 20.10.1950 usw.).

Mai 1951 fragten wir ihn, wieviel Tage vor einem Geburtstag er schreibt. Er schaute uns einen Moment erstaunt an: ‘Na, zwei oder drei Tage.’ Auf unsere Frage: ‘Hast du gegenwärtig die Wahl?’, lachte er herzlich.

### *Zensuren, Gewinnen beim Spiel und bei der Arbeit*

Zensuren bedeuten Leon nicht viel, er verhält sich, als ob sie ihm gleichgültig sind.

Schulzeugnisse findet er, nachdem er älter geworden ist, wichtiger. Bloss die Stunden findet er wichtig, die auf dem Zeugnis vermerkt sind (18.1.1949).

Er ist sich dessen bewusst, dass er erst zum richtigen Einsatz kommt, wenn es droht, schief zu gehen. Er formuliert dies selbst: ‘Wenn es schief geht, fange ich an zu arbeiten’ (1.3.1949).

Er tut sein Bestes auf der Schule, weil er sonst kein ordentliches Zeugnis bekommt. Die L. will wissen, ob das sein einziges Motiv ist. Leon seufzt: ‘Ja, natürlich, ich muss doch lernen, doch einen Beruf kennen. Man muss doch Geld verdienen, wenn man heiratet.’ Und . . . er will auf eine andere (normale) Schule.

Gewinnen ist ihm gleichgültig.



### *Nachahmen der grösseren Jungen*

Was die grossen Jungen machen, macht er auch, wenn die Arbeit ihm gefällt und so lange es ihm auskommt.

In den ersten zwei Jahren ahmt er oft die grösseren Buben nach oder versucht die gleiche Betätigungsweise. Später ist er am liebsten bei den Kleinen; da hat er es ruhiger.

Wenn er es einrichten kann, geht er mit den kleinen Kindern (12.1.1946).

1950 hat er aber ein ausgesprochenes Gefühl von Eigenwert.

Er geht zur Direktorin, um sich zu beschweren, dass seine Gruppe nicht ohne Aufsicht zum Turnen darf. 'Du, Fred und Kees können ganz gut allein gehen. Aber was denkst du von Stan, Peter, Gerard, Hubert usw.?' 'Sie werden Hubert weh tun und quälen und dumme Sachen anstellen.' 'Du hast recht, aber ihr drei könnt ruhig allein gehen' (5.11.1950).

### *Beachtung und Anerkennung durch andere*

Es kommt ganz vereinzelt vor, dass er die Aufmerksamkeit Erwachsener auf sich zu lenken versucht (20.5.1948). Meistens ist er gerne in Ruhe gelassen (4.8.1945). Er findet, dass er immer die Aufmerksamkeit anderer hat (9.10.1950) und dass sie ihn nett finden.

### *Essen*

Essen ist ihm sehr wichtig. Bei Leon ist es ein Motiv zur Anpassung und zur Arbeit.

Wenn es etwas zu essen gibt, hilft er mit (18.10.1939).

16.8.1942, 3.8.1944 und auch 1950 macht er seine Arbeiten, um zum Essen gehen zu können.

*Er findet es entsetzlich, dass andere ihn dick finden* — Deswegen isst er hin und wieder weniger, schlägt sogar Naschereien aus.

Schlägt ein Stück Kuchen aus (12.1.1944).

Legt von sich aus eine Schnitte zurück (19.2.1947).

Ist wütend, dass er nicht soviel essen darf, wie er will (25.2.1947).

8.7.1948, 1.11.1948, 19.3.1949: isst weniger.

Sagt, dass er verzweifelt ist, dass er sich beleidigt fühlt, wenn die anderen 'Dickie' zu ihm sagen (17.9.1949).

### *Lust und Unlust bestimmen einen Grossteil seines Verhaltens*

'Was sollst du tun?' 'Habe keine Lust' (8.5.1944).

Lust und Unlust ist das immer wiederkehrende Thema.

'Ich habe bloss Lust und Mut, wenn ich eine schöne Lektion habe, z.B. wenn Musik dabei ist' (10.5.1949).

'Wenn ich keine Lust habe, drücke ich mich vor der Arbeit, dann mache ich rasch, was ich gerne tue: Geschichte, Erdkunde, Gymnastik, Biologie' (21.9.1949).

Er findet, dass er nicht mehr faul ist. Er denkt. Faul ist einer, der nichts tut, weil er keine Lust hat (9.10.1950).

*Er hat ein ausgeprägtes Standesbewusstsein*, insofern er seine Verwandten, besonders den Grossvater, als bedeutend betrachtet. Im Zusammenhang damit ist Höflichkeit ihm sehr wichtig.

Er will noch immer werden, was der Grossvater war, weil er dann nicht mehr so viel zu arbeiten braucht. (!) (23.5.1949).

‘Wenn du auf Besuch bist und du bekommst ein Glas Limonade?’ ‘Dann bedanke ich mich.’ ‘Und wenn du nichts bekommst?’ ‘Dann bedanke ich mich auch, wenn ich gehe, weil das höflich ist’ (13.1.1949).

Hin und wieder — er ist da schon älter — bringt der Hinweis: ‘Du kannst doch kein Arbeiter werden, du musst doch lernen’, ihn zum Arbeiten.

*Wenn er jemanden gerne hat*, tut er etwas mehr für ihn, als bei ihm die Regel ist. Der Unterschied ist jedenfalls bemerkbar; z.B.: für Oma macht er Fähnchen, schreibt Briefe; für Frl. D. räumt er auf, Frl. T. schreibt er noch lange, nachdem sie verheiratet ist und besucht sie hin und wieder.

Auch Leon arbeitet im letzten Jahr seines Aufenthaltes im P.I. sehr viel, weil er weiter will. Lust und Unlust beeinflussen ihn weit weniger. Bei Leon war der Einfluss der Erwachsenen nötig, um ihn zur Arbeit, zum Nachdenken zu verhelfen. Dieser Einfluss war bei Siem nicht in so starkem Masse erforderlich.

#### **(L) Moralische Entwicklung**

*Einige Vorbemerkungen* (Unterschiede und Übereinstimmungen mit Siem) — Das Anbahnen eines Kontaktes mit anderen Personen scheint bei Leon etwas leichter zu gelingen als bei Siem. Erst ist Schw. M. eine von ihm bevorzugte Person. Sie gibt ihm am häufigsten nach. Später sind es Menschen, die zwar nett zu ihm sind, aber nicht nachgeben; Schw. T., die L. D., Schw. A.. Die Oma nimmt einen besondern Platz bei ihm ein, und die Mutter bekommt einen. Wohl spielt der taktil-kinästhetische Aspekt hierbei noch sehr lange eine Rolle. Er bringt mehr für sie auf als für andere (9.8.1944, 11.12.1949).

Bei der Mutter weint er, erzählt ihr, dass er es so schlimm findet, dass er zum Institut zurück muss. ‘In N. meinen die Leute, dass man schwachsinnig ist, und das bin ich nicht’ (4.9.1950).

Daneben unterscheidet er Personen, die nach seiner Ansicht zu befehlen haben: Vater und die Direktorin. Bei der letzteren nimmt er sich mehr zusammen, denn sie entscheidet darüber, was ihm erlaubt wird und was nicht. Doch hat er auch Zutrauen zu ihr und kommt öfters zu ihr, sich zu beklagen.

— Das Sich-verlieren in taktil-kinästhetische Empfindungen dauert bei ihm

viel länger an, als bei Siem. Man hat den Eindruck, dass sein Körper ihm viel mehr eine Last ist (siehe seine eigene Äusserung dazu: S.218 (27.11.1950).

— Der Formalismus ist bei ihm sehr stark ausgeprägt.

— In Bezug auf seinen Aktivitäten ist er freier als Siem. Nur ganz vereinzelt wird er so von einem Gegenstand ergriffen, dass er sich damit befassen muss (die Uhr: Ende Mai bis 26.9.1942).

*Unterschiede und Übereinstimmungen zwischen Leon und Siem in Bezug auf Äusserungen und Verhaltensweisen, die man im allgemeinen als moralisch oder dem Moralischen verwandt ansieht*

Hin und wieder flunkert er, er gesteht aber auch rasch ein.

Er hat ein Häufchen im Gartenhaus gemacht. Als Schw. E. etwas davon sagt, antwortet Leon: 'Ich habe es nicht getan.' 'Später fragt Frl. G.: 'Kam es vom raschen Laufen?' 'Ja', nickt Leon und lacht kurz. 'Im Gartenhaus, nicht Leon?' 'Nein . . . eh, ja doch im Gartenhaus, Frl. G.' (10.7.1944).

'Was würdest du tun, wenn ein Junge dein Fahrrad leihen will, weil er rasch irgendwohin muss?' Leon denkt einen Moment nach: 'Wenn es ein Freund ist, leihe ich es ihm.' 'Und wenn es kein Freund ist?' 'Dann bekommt er es nicht.' 'Dann muss er also laufen?' 'Ja.' 'Und wenn es sich um etwas Ernsthaftes handelt?' 'Dann muss er sich nur sonstwo ein Rad leihen.' 'Würdest du es tun?' 'Nein' (21.10.1948).

Er ist sehr 'ehrlich'. Ein normales Kind würde sich schämen, würde so etwas nicht sagen. Er weiss deutlich, was er tun soll und was er tun wird. Er sagt, dass er zwar erzählen soll, was geschehen ist, dass er jedoch oft erzählt, wozu er Lust hat. Er muss aber die Wahrheit sagen, sonst fürchtet er, Strafe zu bekommen. Das findet er aber nicht so schlimm. Auch ihn beeindruckt Böse-sein nicht so sehr (16.2.1949).

Er hat zu Hause behauptet, dass er schon öfter bei Frl. A. war, um neue Einlagen zu erbitten. Sie habe aber gesagt, es wäre nicht nötig.

Frl. A. fragt ihn: 'Wann warst du wegen neuer Einlagen bei mir?' Ohne nachzudenken: '1948, und dann nicht mehr.' 'Und du sagst deiner Mutter . . .' 'Werde ich mich wohl geirrt haben.' 'O nein, du vergisst das nicht so leicht. Weshalb hast du nicht gefragt?' Er zieht ein 'Denkgesicht' und grinst. 'Bist du so verlegen?' Er findet dies anscheinend eine Lösung. 'Hin und wieder ein wenig.' 'Leonard, schäm' dich.' Grinsend geht er. Er war einfach zu faul (14.4.1951).

Der Begriff 'Sünde' hat bei ihm auch eine sehr merkwürdige Prägung. Er ist mit Schreiben beschäftigt. Die L. weist ihn an, aufzuhören und erst etwas anderes zu tun. 'Sie tun lauter Sünden.' 'Wieso?' 'Du plagst mich.' 'Leon, wann tust du eine Sünde?' 'Wenn ich nach dem Kruzifix gucke.' 'Weshalb?' 'Das darf nicht, das tun wir nie, Christus am Kreuz ist nicht echt' (22.3.1944).

Seine Beherrschung ist minimal, aber doch besser als bei Siem. Aber bei

beiden bestimmt die Person der L. grösstenteils ihr Verhalten. Sein Sinn für Regeln ist stark ausgebildet. Ist etwas eine Regel, dann ist es in Ordnung.

Kontakt mit und über andere Kinder betrifft meistens Verstösse gegen die Regeln (5.1.1942, 23.1.1942 usw.).

Auf S.211 geht hervor, dass Leon viel weniger als Siem sich stossweise mit einer Tätigkeit befassen muss. Dadurch hat er einerseits ein geringeres Stimulans, sich zu betätigen, andererseits aber ist er dadurch nicht so unfrei wie Siem.

Er kann sein Verhalten und sich selbst nur schwer beurteilen.

Er meint, dass er schon ein normales Realgymnasium besuchen kann, während er, wenn er mit 3 oder 4 Kindern zusammen Stunden hat, in bestimmten Hinsichten zwar wohl, in anderen aber gar nicht mitkommt (4.9.1950).

Er findet sich nicht mehr faul, er denkt (9.10.1950). Er denkt bestimmt besser nach, als er früher getan hat, aber vieles fällt ihm doch noch schwer, z.B.:

Er schwimmt gerne, ist aber froh, dass das Schwimmen in der nächsten Woche ausfällt. 'Du schwimmst doch gerne?' 'Oh ja, aber dann brauche ich nicht die Badehose zur Trockenstelle zu bringen.' Die kleine Unannehmlichkeit wiegt verhältnismässig viel zu schwer (25.10.1950).

Über solche Dinge ist Siem viel besser hinweggekommen.

*Grundhaltung und Änderungen, die sich nach und nach eingestellt haben.  
Vergleich mit Siem.*

— Es fehlt die pathische Empfänglichkeit.

Im grossen und ganzen trifft das über Siem gesagte auf Leon zu.

Wie wir schon ausführten, war er sehr beeindruckt vom Tode einer Lehrerin (1.7.1943).

Vater schreibt, dass Grossvater schwer krank ist und die Sterbesakramente erhalten hat. Leon ist bis zu Tränen gerührt, er zieht ein paar Mal mit dem Gesicht, er ist für seine Verhältnisse stark beeindruckt (28.4.1949).

Er soll sagen, was Kummer ist. 'Unannehmlichkeit wegen etwas, das mir zugestossen ist.' 'Nur dir?' Er guckt erstaunt. 'Und als Grossvater starb?' 'Ich konnte ihn nicht entbehren. Ich hatte Kummer, als ich hörte, dass er so krank war, und beim Begräbnis. Jetzt nicht mehr' (7.12.1949).

Er erzählt, dass es zu Hause recht gemütlich war, er hat viel Geschenke bekommen. 'Weshalb fandest du es gemütlich?' 'Weil ich so viel bekommen habe' (7.12.1949).

Äusserungen des Mitleids haben wir bei Leon nur einige Male vorgefunden.

Auch Leon bekommt einen Blick für andere. Wenn er sich balgt, passt er bei kleineren Kindern auf (20.3.1950).

Die Leistungen anderer Kinder haben ihn wenig interessiert. Genauso wie Siem begreift er das herausfordernde Lachen eines Mädchens (17.12.1942).

Er fragt seine L. anlässlich ihres Ringes, ob sie verlobt ist.

Noch viel jünger als Siem versucht er auf seine Weise, über die Ferien zu erzählen (22.9.1941, 23.5.1945).

Er schämt sich und errötet viel früher und öfter als Siem (11.9.1939, 19.2.1941, 11.10.1943, 15.10.1947, 31.5.1949).

Mai 1950 ist er verliebt in ein ruhiges, liebes Mädchen. Er 'streichelt seine ganze Verliebtheit aus'. Er erinnert sich später nicht mehr daran.

— Er ist nicht ganz bei der Sache, wie Siem, nur sind es weniger nebensächliche, formale Aspekte, die einen Teil seiner Aufmerksamkeit beanspruchen, sondern das Taktil-kinästhetische.

— Er muss unter Druck stehen, wie es bei Siem der Fall ist, nur kommt bei Leon hinzu, dass er der Meinung ist, in seinem Milieu ein bestimmtes Entwicklungsniveau erreichen zu müssen.

Seine Phantasie war nie gross, aber bei ihm kommen die meisten Äusserungen 1940 (viermal) und 1941 (dreimal) vor, und dann 1944 noch einmal.

### **(M) Religiöse Entwicklung**

Leon hat Schwierigkeiten mit der Abstraktion und bleibt leicht im Äusserlichen, Formalen haften. Seine Antworten gleichen grossenteils fast buchstäblich denen von Siem. Nur benimmt Leon sich in der Kirche viel ruhiger, hat weniger ausgiebig Spass am Taktil-kinästhetischen.

### **(N) Inwieweit verlaufen bei Leon entwicklungsfördernde Aktivitäten und autistisches Benehmen stossweise**

Entwicklungsfördernde Aktivitäten kommen bei Leon viel seltener in Schüben vor als bei Siem.

Wenn die Schw. an einem Lehrmittel etwas ändert, kreischt er und beeilt sich, die ursprüngliche Lage wiederherzustellen (20. bis 29.4.1939).

Er duldet keine Hilfe bei dem, was er selbst kann. Er schlägt die Helfer weg (2.5.1939 bis 31.7.1941).

Er spielt jeden Abend im Bett mit der Schw., oder unter ihrer Aufsicht mit einem Kind (8.5.1939 bis 12.3.1940).

Er hält Lallmonologe (August 1939-Oktobre 1939), dann werden sie weniger.

Er bekommt täglich mehr Interesse am Zeichnen (21.10.1939).

Er interessiert sich für Licht (Oktober 1939 bis 12.11.1940).

Er ist sehr anlehnungsbedürftig: Arme um einen schlingen, sich anschmiegen. Dies kehrt später immer wieder zurück (12.9.1939 bis 8.1.1940).

Bei der Schw. auf den Rücken klettern, sich auf ihre Fersen setzen, wenn sie kniet, um einem Kind zu helfen; sie mit seinem Dreirad aus Spass anfahren (12.11.1939 bis 29.11.1939).

Zeigt in letzter Zeit viel mit dem Zeigefinger (1.12.1941).

Er gebraucht im täglichen Leben Sätze, die er im Unterricht gelernt hat (6.3. bis 14.3.1941).

Von Ende Mai 1942 bis Ende September 1942 besessen von der Uhr.

Das unbedingte Bedürfnis, sich selbst zu helfen, macht einen unfreien Eindruck. Auch sein Interesse an Uhren. Die anderen Fakten betreffen eher kleine Entwicklungsabschnitte.

### *Autistische Äusserungen*

(a) *Äusserungen, die aus ihm selbst hervorkommen* — Er drängt und quengelt fast fortwährend. Kreischt ohne Tränen. Wenn er isst, auf der Toilette sitzt oder kriecht, ist er ruhig (18.4. bis 27.4.1939) Fingerspiel (18.4.1939 bis Juli 1939).

Die ersten Tage kriecht er im Zimmer umher, macht dabei verschiedene 'Arm- und Beinübungen', sucht soviel Berührungspunkte mit dem Boden wie möglich.

Er schneidet Gesichter; er schiebt die Lippen vor und rundet sie, kneift die Augen zu, gibt lustvolle Laute von sich (27.4.1939 bis 2.5.1939).

30.8.1939 bis in den Oktober 1939 hinein spielt er viel mit seinem Geschlechtsorgan.

In den letzten Wochen masturbiert er wieder häufig (25.1.1940).

Wieder dasgleiche (12.3.1941).

Zurück von den Ferien; spielt wieder mit dem Genital (30.7.1942 bis 13.8.1942).

Ein Mädchen dreht ihn um seine eigene Achse. Er findet es schön, macht es einige Tage aus sich heraus, versucht, die Augen mitdrehen zu lassen (3.5.1939).

Er kann gut Besorgungen machen. Aufträge ausführen. Wenn er nicht interessiert ist, 'vergisst' er sie. Unter Druck weiss er sie wieder (Dezember 1940).

Aufträge 'vergessen' (19.2.1941).

Aktiver (März 1941).

16.8.1941 bis 11.4.1942 wird immer wieder notiert, dass er verkehrt ist, besonders im März 1942. Er macht grosse Szenen, kreischt gellend. Versucht auf alle möglichen Weisen, dem Spiel zu entgehen (16.8.1941 bis 11.4.1942).

Am einen Tag ist er viel lebhafter als am anderen.

Träge. Nicht in Bewegung zu bringen (24. bis 27.10.1941).

Lebhaft (28.10.1941).

Rollt im Bett mit dem Kopf während einiger Tage (26.11.1941).

Während der letzten Monate bis 9.10.1942 täglich Szenen im Zusammenhang mit dem Stuhlgang. Man merkt, dass er zur Toilette muss, er will aber nicht eher, bevor er es nicht mehr aufhalten kann.

Er lehnt sich immer an jemandem an (25.1. bis 15.8.1942).

In der letzten Zeit ist er unruhig, steht keinen Augenblick still, tritt von einem Bein auf das andere, bewegt die Hände, wippt mit dem Stuhl (20.6. bis 1.7.1942).

Liegt oft hier und da und zwinkert mit den Augen (20.8.1942).

Liegt am liebsten am Boden (25.6.1943).

Lehnt sich überall an, ist zu faul, sich Spielzeug zu nehmen, spielt liegend auf dem Boden. Aufräumen mag er schon lange nicht mehr. Beim Essen ist er aktiv (13.8.1943).

1944 ist er auch wieder abwechselnd lebhaft und träge (12.1. träge, 13.1. und 14.1. lebhaft, aktiv, 21.1. entsetzlich träge, 29.3. entsetzlich träge, montagsmorgens meistens Szenen, mittags wieder in Form).

Überschwenglich; redet, lacht, springt (3.4.1944).

Im Mai siedelt das Institut um. Leon ist zu dieser Zeit bei der Grossmutter.

Vom 27.6.1944 an wird immer wieder vermerkt, dass er sehr träge ist. Er steht zum Beispiel von 9 bis 9.50 Uhr an einem und demselben Ort, ohne etwas zu tun.

Am 10.7.1944 wird notiert: weniger dösig als vor einer Woche, aber noch weit davon entfernt, aktiv, selbständig etwas zu tun oder zu denken. Sein Gesicht ist etwas beweglicher, er lacht ein kleinkindliches Lachen; bloss wenn die Schw. ihm als Hexe nachläuft, lacht er länger und nicht so monoton. Es gibt wieder Schwierigkeiten mit dem Stuhlgang, indem er den Stuhl zurückhält, bis er fast nicht mehr laufen kann und hin und wieder etwas verliert. Dies dauert bis zum 19.7.1944. Später kommt es zuweilen noch einmal vor (19.7. und 6.8.1945).

Rückkehr aus der Evakuierung (Anfang Mai 1945).

Von Ausnahmen abgesehen ist er während der ganzen Zeit träge, dösig. Zu dieser Zeit macht er auch immer wieder Szenen: brüllt, kreischt gellend, stampft, wirft mit Türen. Es ist, als ob in der Periode der Trägheit die Szenen häufiger sind als sonst (Anfang Mai 1945).

In der letzten Woche hält er den Kopf kerzengerade, auch wenn er etwas aufhebt. Er verzieht keine Miene, zieht nur herablassend die Nasenflügel hoch, wenn man mit ihm redet (7.8.1945).

Er betastet die Haut der Erwachsenen (26.6.1946).

Er spielt Tischtennis. Die Schw. schlägt die Bälle so, dass er sich bis zum äussersten einsetzen muss, um die Bälle, die er zurückschlagen muss, zu bekommen. Er durchschaut es, fühlt sich gefoppt, beisst die Zähne aufeinander, ist aber nicht böse, lacht, als die Schw. lacht (19.10. bis 28.10.1948).

Er muss länger bleiben, bis er es geschafft hat eine gewisse Zahl Bälle zurückzuschlagen. Er ist genau so freundlich wie immer, wohl wirft er mit dem Netz und dem Gestell, presst die Lippen zusammen (28.10.1948).

Wir können nicht sagen wieso, aber bei diesen Notizen kommt uns die Vermutung, dass hier keine lautere Beherrschung im Spiele ist, sondern auch so etwas wie Verdrängung, dass er seinen Zorn, seinen Ärger im Zaum

hält, weil er der Schw. den Spass nicht gönnt (wie er es fühlt), ihn böse zu sehen.

Im Jahre 1949 hat er regelmässig Stunden, in denen er Definitionen geben oder soziale Ursachen und Folgen erklären muss. Dies erfordert, dass er sich ganz einsetzt. Er hat keine Lust dazu. Er äussert seine Unlust, seine Wut jetzt verbal: 'Ich tue es nicht, ich finde es unangenehm'. 'Ich kann Sie nicht leiden.' Er schimpft die L. aus, er bedroht sie mit einem Messer (das er nicht hat). Anfangs weinte er noch wohl, stampfte auf den Boden, trat gegen die Tür. Das verschwand aber mit der Zeit. Er machte sich jetzt bloss verbal Luft. 'Denkst du jetzt nach!?' 'Ja.' 'Was meinst du damit?' 'Dass ich "ja" sage und "nein" meine' (24.5.1949).

Bei der gleichen L. macht er Übungen im Takt der Musik. Da gibt es keine Konflikte. Bei den anderen L. muss er zwar auch nachdenken und macht auch Schwierigkeiten, hat aber hier keine solchen Konflikte. Am Ende des Jahres sind seine Antworten viel besser.

Man bekommt den Eindruck, dass das regelmässige verbale Abreagieren der Unlust und der Aggression ihn doch freier, lebhafter gemacht hat; er leistet mehr.

1950: Er bekommt die gleichen oder ähnliche Übungen bei anderen Lehrkräften. Wenn sie nicht sofort mit seinen Antworten zufrieden sind, rutscht er hin und her auf seinem Stuhl, sitzt mal so, dann wieder so, beisst auf den Knöchel des linken Zeigefingers, dann des rechten, errötet. Er bleibt äusserlich freundlich, innerlich ist er aber böse.

Es ist schon 10 Minuten über der Zeit. Am Ende zeigt er auch äusserlich Zeichen der Wut. Als er fertig ist, fällt er der Schw. um den Hals (16.9.1950).

Was er verbal äussert, ist viel milder, ruhiger als im Vorjahr: 'Ich höre auf; wie schade; was ich sage, ist wahr; ich komme nicht darauf; mein Gehirn ist erschöpft.' Er bearbeitet seine Stirn mit der Faust, versucht Papier aufzuessen. 'Lassen Sie das nur bleiben, wir fangen von etwas anderem an.' Und dann kommt endlich die richtige Antwort. (Er hat öfter 10-20 Minuten nötig, um zum Wesen einer Sache vorzudringen.)

*(b) Einige merkwürdige und autistische Verhaltensweisen* — Während Leon beim Essen, was seine Formalitäten anlangt, eher nachgibt als Sigm., ist sein Formalismus im allgemeinen ausgeprägter, zäher.

Kreischt, lässt sich fallen, wenn er mit nach draussen soll, wenn der Rückweg ein anderer ist als der Hinweg, wenn er nicht durch die gleichen Tür herein darf, durch die er herausging. Geben zwei Erwachsene ihm die Hand, hebt er kreischend die Beine hoch (19. bis 27.4.1939).



Ab 27.4.1939 macht er die gleichen Schwierigkeiten, wenn er nicht fortwährend die Hand der Schw. festhält.

Er gewöhnt sich daran, dass er einmal die eine, dann die andere Hand der Schw. bekommt (2.5.1939).

Die gleichen Kreischszenen, wenn er sein Brot ohne Gabel essen soll, einen Keks ganz in die Hand bekommt. Beim Essen sind diese Schwierigkeiten meist rasch überwunden. Wenn er seinen Tee trinken soll, muss man ihn irgendwie in Gang setzen (bis 15.7.1939).

Er will nicht ein Stück von seinem Butterbrot abbeissen, versucht, es ganz in den Mund zu stecken. Bloss bei Schw. M. (Vorzugsschw.) gelingt es (11. bis 20.9.1939).

Verschiedene L. und Schw. stellen fest, dass man nur selten etwas bei ihm fertig bekommt, was er nicht will (11.9.1939).

Leon ist zäh, man darf selbst auch nicht locker lassen. Bloss um des Essens Willen gibt er nach (11.7.1946).

Bis zuletzt wehrt er sich gegen Aufträge, weil sie nicht auf seinem Lehrplan stehen (30.1.1952). Er weint dabei, hat aber auch Sorge um sein Studium.

Wenn man ihm einen Klaps auf die Hand gibt, schlägt er sich selbst noch ein zweites Mal und fängt dann zu weinen an (11.7.1939, 19.2.1940).

Ähnliches kennen wir auch von Siem. Etwas ganz anderes ist es, wenn er mit dem Kopf auf Tisch und Boden schlägt und dann weint, ohne dass hier also von einer Wiederholung gesprochen werden kann (20.1.1940).

Dies wird nur einmal notiert. So hat Leon mehr Merkwürdigkeiten, die nur ein oder einige Male beobachtet wurden.

Die Kinder gehen über die Strasse. Leon kauert nieder, isst verwelkte Blätter auf. Ein Stück weiter hebt er einen Zweig mit verdorrten Blättern auf und isst daran. Er isst auch mehrmals Gras (15.8.1942).

Als Kleinkind steckte er nur Essbares in den Mund, ausgenommen einmal einen Löffel Sand und einmal ein Stückchen Kreide.

Er findet es im allgemeinen nicht schlimm, sich zu balgen.

Er tritt einen Jungen, einfach weil er ihn nicht mag (19.3.1950).

Es mutet oft fast schamlos an, wie offen er sich auf Lust und Unlust beruft. Er ist sich auch dessen bewusst, dass er nur unter Druck zum Nachdenken kommt.

Auf die Frage der L., was sie denn eigentlich tun soll, um ihn zum Denken zu bringen, sagt er sofort: 'Übers Knie legen' (18.1.1949).

Er bekommt einen ernsten Brief vom Vater. Es hilft aber nicht. 'Ich habe noch nicht die Absicht nachzudenken' (23.2.1949).

Nachdem wir morgens mit ihm darüber geredet haben, dass er in seiner Familie doch etwas ordentliches werden muss, ist er am Ende des Gesprächs kleinlaut und arbeitet am Mittag fleissiger denn je (1.3.1949).

Er empfindet es als sehr wichtig, dass er dem Niveau nach in seine Familie passt.

## **(O) Testergebnisse**

5. 5.1939 Terman and Merrill (Form L) I.Q.  $\pm$  40

7. 7.1939 Terman and Merrill (Form M) I.Q.  $\pm$  43

10. 6.1940	Terman and Merrill (Form L)	I.Q.	60
3. 6.1941	Terman and Merrill (Form L)	I.Q.	65
15. 6.1942	Terman and Merrill (Form L)	I.Q.	84
20.10.1942	Stutsman	I.Q.	94
19. 6.1943	Pintner Paterson		147
7. 5.1946	Terman and Merrill (Form L)	I.Q.	100
29. 5.1947	Terman and Merrill (Form L)	I.Q.	106
9. 6.1948	Terman and Merrill (Form L)	I.Q.	114
14.10.1948	Passalong		130
28.10.1949	Terman and Merrill (Form L)	I.Q.	131
20. 7.1951	Terman and Merrill (Form L)	I.Q.	134

#### IV WEITERE ENTWICKLUNG LEONS

##### *Überblick bis heute*

Im September 1952 bestand er die Aufnahmeprüfung für das 3. Schuljahr des Realgymnasiums.

Auf seinen und der Eltern Wunsch teilten wir dem Oberstudiendirektor folgendes über Leon mit.

‘Leon kann mit seiner Intelligenz dem Unterricht sicher folgen. Die Schwierigkeit besteht aber darin, dass er sich lieber auf sein Gedächtnis verlässt, statt intensiv nachzudenken. Dies fällt ihm leicht, da er ein aussergewöhnlich gutes Gedächtnis hat.

Ein zweites Problem liegt in seiner sozialen Anpassung und Entwicklung. Ausserlich ist er ein lebenswürdiger, netter Junge, der in der Schule keine Schwierigkeiten machen wird. Im Grunde hat er aber wenig, und auch dann nur oberflächlichen Kontakt mit anderen Menschen. Er ist formalistisch in seinem ganzen Benehmen und passt sich ungenügend an, wenn er auch äusserlich versuchen wird, alles normal mitzumachen. Jedoch ist in letzter Zeit ein Fortschritt in seiner sozialen Entwicklung bemerkbar. Beim Turnunterricht gibt er sich z.B. Mühe, weil er es als unangenehm empfindet, wegen seiner schlechten Leistungen von der Gruppe nicht akzeptiert zu werden. Es ist nötig, dass jemand mit ihm arbeitet, weil er so mühsam zum Denken kommt und die Lehrer in den Klassen nicht darauf bedacht sein können, ihre Fragen an ihn so zu formulieren, dass er nicht mit auswendig gelernten Sätzen antworten kann. Derjenige, der mit ihm arbeitet, wird auf eine angenehme, lebhafte aber nicht locker lassende Weise sein Denken stimulieren müssen. Ist man mit Leon ohne weiteres streng und straff, so ist er auf die Dauer ausserstande, etwas zu leisten. Er macht dann den Eindruck eines geschlagenen Hundes. Gerade eine konsequente, aber angenehme, lebhafte Stimulierung bringt Leon zu guten Leistungen. Dies soll nicht heissen, dass Nicht-arbeiten keine leidigen Folgen habe dürfte.’

Leon ist aus dem 3. Schuljahr des Realgymnasiums in das 4. versetzt worden. Bei der Versetzungsprüfung zum 5. Schuljahr ist er durchgefallen. Die Grammatik der verschiedenen Sprachen beherrschte er wohl, aber die Übersetzungen waren schlecht.

Er wurde daraufhin trainiert, bestand des nächste Jahr die Prüfung und machte normal das Abschlussexamen.

Nach seinem Examen hat die Mutter ihm eine Autofahrt von 3 Tagen durch die Niederlande vorgeschlagen: Delta-Werke — er wollte unbedingt eine Sitzung der zweiten Kammer mitmachen —, Frans Hals-Museum, Euromast. Als sie da sassen, sagte er zum ersten Mal: 'Mutter, ich finde es so gemütlich . . .'

'Es war eine Aufgabe', meint die Mutter, 'er sagte den ganzen Tag fast nichts'.

Der Direktor des Realgymnasiums schrieb, dass er das Abschlussexamen bestanden habe auf Grund seiner grossen Arbeitslust und seines guten Gedächtnisses. 'Er kann mit seinem Wissen aber nur wenig anfangen, sein Anpassungsvermögen ist geringfügig. Er kann nicht logisch denken. Er macht in einem Gespräch einen etwas infantilen Eindruck. Er ist sehr pflichtgetreu und hat einen edlen Charakter. Er ist ein stiller, verschlossener junger Mann, der in seinem Verhalten ziemlich linkisch ist.'

Weil Leon nicht sicher wusste, was er werden wollte, liessen die Eltern ihn testen.

Am 29.8.1956 wurde er von einem Psychologen getestet, der ihn bis dahin nicht gekannt hatte.

Das Gutachten: 'Er ist in keiner Hinsicht ein begabter Junge; die Aussichten sind für ihn aber nicht trübe, da er verschiedene Eigenschaften hat, die wertvoll für das Berufsleben sind. An erster Stelle nennen wir seinen Ernst, seine positive, sportive Lebenshaltung und seine Bereitschaft, gestellte Anforderungen zu erfüllen. Er ist obendrein fleissig und ausdauernd und imstande, sich in ein Team einzuordnen. Er ist übrigens eher ein Mensch, der sich in ein grösseres Ganzes einfügt als jemand, der die Leitung übernehmen kann. Im Zusammenhang mit seiner kindlichen, etwas abhängigen und unselbständigen, aber moralisch stabilen und treuherzigen Natur passt er auch besser in ein hierarchisches Kader als in einen Beruf, in dem er hauptsächlich auf sich selbst angewiesen ist.

Weiter zeigt er repräsentative Qualitäten. Er benimmt sich jetzt noch etwas schüchtern, sogar etwas verlegen und kindlich, aber er hat innere Bildung und Gefühl für die richtigen Verhaltensformen. Er wird die 'Technik' des gesellschaftlichen Kontakts gut lernen, sich korrekt und höflich benehmen. Er legt selbst Wert darauf, das Dekorum ist ihm wichtig, und es macht ihm Freude, angenehm verlaufende Kontakte anzubahnen.

Er hat eine recht gute, administrative Veranlagung. Man wird auf diesem Gebiet keine Spitzenleistungen erwarten dürfen, aber seine geordnete Denkart kann ihn auf diesem Gebiet doch ziemlich weit bringen. Er kann nicht selbst die grossen Linien ziehen oder eine Organisation schaffen, aber er kann ein Schema gut begreifen und sorgfältig anwenden.

Seine Konzentration muss sich aber doch noch bessern; er lässt sich nämlich noch durch Menschen von einer Sache, mit der er beschäftigt ist, ablenken.

Sein logisches Denken ist zu wenig entwickelt, und das eigene Denkvermögen hat wahrscheinlich die Obergrenze erreicht. Wir glauben aber nicht, dass er den Höhepunkt seiner Kenntnisse erreicht hat. Er ist ja sehr bereit, noch mehr zu

lernen, und fühlt sich nicht zu gut, allerlei Aufträge auszuführen, wenn sie auch weniger angenehm sind. Wir meinen, dass er diese Kenntnisse anhand der Praxis erwerben muss.'

Man meint, dass er am ehesten in die Gemeindeverwaltung passt. 'Die Voraussichten sind für ihn dort günstig, die Diplome werden nacheinander erworben. Und seine repräsentativen Gaben können ihm gut zustatten kommen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass er es zum Gemeindesekretär einer kleinen Gemeinde bringt.'

Für den Handel findet man ihn weniger geeignet, da er zu vertrauensselig und zu wenig berechnend ist. Auch eine Bank böte eine Möglichkeit. Die höheren Ämter wären aber zu schwer, weil er nicht imstande ist, selbständig über Transaktionen und kommerzielle Chancen zu urteilen. Er ist jedoch bereit, den Ratschlägen anderer zu folgen und unternimmt selbst keine unvorsichtigen Dinge.'

Als Siem in ungefähr gleichem Alter getestet wurde, stellte sich heraus, dass er sehr konzentriert arbeitet, sich nicht ablenken lässt, während von Siem zwischen 8 und 12 Jahre berichtet wird, dass er sich von seiner Arbeit durch die Tätigkeiten anderer ablenken lässt.

Im Dezember 1956 kam Leon zur Wehrmacht und quittierte normal den Dienst als Obergefreiter.

Nach dem Militärdienst kam er in einer kleinen Gemeinde in die Verwaltung. Er bestand mit Erfolg das Gemeindeverwaltungsexamen I. Dann kam er in eine etwas grössere Gemeinde, Abteilung Finanzen. Das erste Mal fiel er beim Mündlichen des Examens Gemeindefinanzen I durch. Das zweite Mal kam er durch. 1967 ist er zum dritten Mal durch ein Examen gefallen und zwar beim Examen Gemeindefinanzen II.

### *Heutiger Zustand*

*Gespräch mit den Eltern. (1967)* — Nachdem Leon zum letzten Mal durchgefallen war, war er sehr unglücklich darüber: 'Ich bin für's Unglück geboren'. Als die Eltern ihr Mitempfinden äussern wollten, fuhr er sie an. Er hatte gut und gewissenhaft gearbeitet und brauchte zum Studium nicht angehalten zu werden. Seit dem letzten Misserfolg spricht er fast gar nichts mehr, zieht sich noch mehr auf sich zurück. Er hat sich später gefasst, hat mit einem Onkel gesprochen, der im Gemeindevorstand ist, und mit einigen Lehrern des Kursus.

Als er im 4. Schuljahr sitzen geblieben war, hatte die Mutter bis 2 Uhr nachts mit ihm geredet, um ihn aus seine Zurückgezogenheit und aus dem Gefühl, alles verpfuscht zu haben, herauszuholen.

Er äussert sich zu wenig: wenn er z.B. böse oder gerührt ist, spricht er nicht davon. Von seinen Ferien erzählt er nichts. Wenn er gefragt wird, sagt er höchstens: 'Er war schön'. Nach Ansicht der Eltern steht er nicht unkritisch seiner Umwelt gegenüber, aber er äussert dies nur, wenn er jemanden durchaus nicht mag. In diesem Fall hat er kein gutes Wort für den anderen. Siem schweigt

über alles, was er an einem anderen nicht schätzen kann.

Wenn Leon einen Witz gehört hat, erzählt er den zu Hause.

Sein Vater meint, dass er bei anderen mehr redet als zu Hause. Eine Freundin der Tochter sagt, dass er bei ihr ganz lebhaft mitreden kann. Dies ist aber nur der Fall, wenn er über seine Interessen sprechen kann (wie Siem).

Erst hatte er einen Freund, der jetzt verheiratet ist; mit ihm machte er in den Ferien eine Radtour von Jugendherberge zu Jugendherberge. Seit der Freund verheiratet ist, hat Leon selbst eine Ferienlösung gesucht. Er macht schon 2 Jahre mit einem Klub Busreisen ins Ausland. Er bringt für jeden zu Hause etwas mit. Später kommen die Teilnehmer der Tour noch einmal zusammen. Er geht dann auch zu diesem Treffen.

Weitere Freunde hat er nicht, wohl Bekannte, zu denen er manchmal hingeht, wenn er keine Arbeit hat. Nach der Meinung der Eltern tut er dies zu wenig.

Zu seinem 30. Geburtstag schlug er der Mutter vor, sie solle für ein gutes Essen sorgen. Er selbst verschickte schriftliche Einladungen. Wen er eingeladen hatte, das erfuhren sie erst später.

*Kontakt mit den Geschwistern* — Er zeigt wenig Interesse an seinen Geschwistern. Als sein Bruder seinen Doktor machte, nahm er daran kaum Anteil. Als aber ein Bekannter, bei dessen Eltern er ein Jahr gewohnt hatte, das Abitur bestand, ging er hin und gratulierte. Als sein verheirateter Bruder Geburtstag hatte, fuhr er zu ihm hin und ass bei ihm. Die Eltern erfuhren erst später davon, als er ihnen die Grüße des Bruders ausrichtete. Er hat mit den Geschwistern wenig Kontakt. Sie benehmen sich ihm gegenüber genauso, wie untereinander. Aber er ist eifersüchtig wegen der Gesprächigkeit und Leichtigkeit der Brüder. Er sagt zur Mutter: 'Ich bin ganz anders als die Geschwister'. Wenn alle zu Hause sind, kann er nicht mit ins Gespräch kommen; die anderen sind zu lebhaft. Wenn sie zu Hause untereinander etwas zu besprechen haben, hat er kein Gespür dafür, was man anderen gegenüber nicht sagt.

Bei Geburtstagen hält er sich nicht an die Wunschlisten, sondern gibt Geschenke, die er selbst nett findet.

Er ist ein Kindernarr (wie Siem). Er nimmt das Baby seines Bruders gerne aus der Wiege und gibt ihm die Flasche. Bei solchen Gelegenheiten redet er auch.

*Kontakt mit den Eltern* — Er sitzt viel oben allein auf seinem Zimmer. Wenn die Mutter fragt: 'Kommst du mit herunter?', sagt er: 'Oh', aber er bleibt oben. Wenn er ausgeht, sagt er nicht, wohin er geht; er sagt wohl, ob er zum Essen da ist.

Mit seiner Mutter hat er noch den besten Kontakt (Wie Siem und Hubert). Wenn er zu Bett geht, gibt er ihr einen Kuss und neckt sie: 'Nacht, Runzelchen'. Wenn die Mutter früher zu Bett geht, sagt sie auch ihm immer 'Gute Nacht', auch wenn er auf seinem Zimmer sitzt. Sie fürchtet, dass er es als schlimm empfinden würde, wenn sie es nicht täte.

Leon und der Vater verstehen sich gar nicht. Leon weint darüber und sagt zur Mutter: 'Vater mag mich nicht'. Die Mutter versucht, ihm deutlich zu machen, dass der Vater genau die gleichen Dinge zu den anderen sagt wie zu ihm, wenn

sie sich etwas zu Schulden kommen lassen. Zum Muttertag gibt er spontan eine Torte.

Die Mutter zieht ihn so viel wie möglich in alles hinein, was zu Hause passiert: z.B. 'Heute abend haben wir Besuch. Ich habe gerne, dass du auch dabei bist.' Er wird dann böse und sagt, dass er nicht kann. Wenn Gäste da sind, und es ist z.B. ein Glas zu wenig da, bittet sie Leon eins zu holen. Er guckt dann, als wolle er sagen: 'Muss das nun unbedingt sein!' Er tut es aber.

Der Vater hat ihn dazu angehalten, Sport zu treiben. Seitdem spielt er Golf. Die Eltern haben ihm beibringen müssen, dass er als Herr auf dem Golfplatz einer Dame, mit der er spielt, hinterher etwas anbietet. Er war es nicht einmal gewohnt, für sich selbst etwas zu nehmen, oder allenfalls etwas Billiges. Wenn andere ihm etwas anbieten, nimmt er dankend an.

Wenn das Golfspiel ihm nicht recht gelingt, wird er wütend, flucht, ist gereizt. Als die Mutter das einmal bemerkte, spielte sie selbst mit ihm, um ihm zu zeigen, dass das nicht angeht, dass es ein Spiel ist.

Auf Anregung der Eltern ist er auch beim zivilen Bevölkerungsschutz. Hierdurch kommt er wieder mit anderen Leuten in Berührung.

Wenn sie zu Hause Bridge spielen, macht er mit, weil es verlangt wird.

Als die Mutter in einer Universitätsklinik lag, besuchte er sie regelmässig, interessierte sich aber hauptsächlich für die Professoren und Ärzte.

Die Eltern, besonders die Mutter, versuchen, ihn noch immer weiter zu erziehen, besonders in dem Sinne, dass sie selbst den Kontakt mit ihm aufrecht erhalten und seinen Kontakt zu anderen fördern. Sie berichten von ihm, dass er noch immer ein Mann der Uhr ist. Nach dem Abendessen raucht er eine Zigarre. Dann geht er auf sein Zimmer, kommt herunter, um die Nachrichten im Fernsehen zu sehen und eine Tasse Tee zu trinken. Dann geht er wieder auf sein Zimmer. Wenn jemand der Geschwister sich verspätet, ist er empört.

Er findet es entsetzlich, wenn etwas nicht nach den Regeln geht. Er hat sich daran gewöhnt, dass sonntags zu unregelmässigen Zeiten gegessen wird. Wenn ausser ihm und der Mutter niemand zu Hause ist, schlägt sie ihm vor, in der Stadt zu essen, damit sie den Mädchen einen freien Mittag geben kann. Damit ist er einverstanden.

Die Eltern erzählen weiter: er macht zu Hause gar keine Schwierigkeiten. Er ist sehr neugierig (beides wie Siem). Er ist sehr akkurat. Er hat sein Zimmer nicht selbst eingerichtet (wie auch Siem). Er sammelt nicht. Er kauft selbst seine Anzüge und alles weitere. Samstags macht er seine Besorgungen, kauft Bekleidung, Zeitschriften, geht zum Friseur.

Auf seine Körperpflege braucht man nicht zu achten. Krank ist er nie (beides wie Siem).

Seine Hobbys sind: Krankenhäuser, Ärzte, Professoren, die Oranier, der Papst, Mgr. Beckers und die Politik. Er hat Selbst ein Abonnement auf eine Morgenzeitung, die er zur Arbeit mitnimmt. Abends liest er alle Zeitungen, die es im Hause gibt.

Ältere Leute mögen ihn gerne, finden ihn nett, höflich. Die meisten Mädchen finden ihn langweilig. Wenn er auf einem Ball ist, bemerken die Eltern, dass er immer ein hübsches Mädchen beschlagnahmt, das er den ganzen Abend nicht

mehr freilässt; dabei redet er wenig.

Sein Vater glaubt, er schreibe auf Heiratsinserate. Er will verheiratet sein, bevor er 35 Jahre alt ist.

Er fährt täglich mit seinem Auto zur Arbeit. Er wäscht es selbst. Er hat mit viel Mühe eine Garage erstanden, wo er, auch wenn es bereits sehr spät ist, sein Auto abstellt. Er läuft dann den Weg nach Hause.

Seine Sparsamkeit und sein Formalismus spielen hierbei mit. Er gibt für sich selbst nicht viel aus.

### *Gespräche mit Leon*

Es fanden zwei Gespräche statt: im Juli 1964 und Ende 1967. Das erste Mal kam er spontan: 'Ich hatte heute nichts zu tun. Ich dachte: "Gehe mal zu Fräulein Frye"'.  
Ich erkannte ihn nicht, er mich auch nicht.

Das zweite Gespräch wurde mit seiner Erlaubnis auf Tonband aufgenommen, unter der Bedingung, dass sein Name nicht genannt wird.

(a) *Sein Verhalten* — Er ist höflich, bescheiden. Bei seinem ersten Besuch trug seine Bequemlichkeit noch manchmal den Sieg davon über seinen Schliff: bei der ersten Zigarette gab er mir stehend Feuer, beim nächsten Mal blieb er sitzen. Bei seinem zweiten Besuch war er ungezwungener in seinem Verhalten, machte aber keine Fehler. Er macht keine stereotypen Bewegungen. Er läuft nicht gerade elegant, aber doch innerhalb der Grenzen des Normalen. Im Gegensatz zu Siem wil er die Reisekosten nicht ersetzt haben.

#### (b) *Inhalt des Gesprächs*

*Verhältnis zu seinen Eltern* — 'Kannst du mir sagen, wen du am liebsten magst?'  
'Na, das ist meine Mutter, kann ich wohl sagen.'

'Wenn dir etwas Unangenehmes begegnet, veranlasst dich das, auch zu Hause mit jemandem darüber zu reden?'

'Ja, eh . . . mit dem einen wohl, mit dem anderen nicht. Ich kann mit meiner Mutter leichter über verschiedene Dinge reden als mit meinem Vater.'

Er meint, dass er mit seiner Mutter auch darüber reden kann, dass er gerne heiraten möchte.

Er tut es aber, auch nach Ermunterung unsererseits, erst, als die Mutter davon anfängt. Er ist dann froh, dass er sich äussern kann. Wir fragen ihn, ob er, nachdem er das letzte Mal bei der Prüfung für Gemeindefinanzen II durchgefallen war, seinem Herzen bei seiner Mutter nicht Luft gemacht hat. 'Na, sie wird es wohl gemerkt haben, denke ich.' 'Na, ich rede . . . na . . . ja, leichter bei bestimmten Fremden und Bekannten . . . ja, so bei Leuten, die mir am meisten, am leichtesten liegen . . . Es ist bei dem einen schwerer, Kontakt zu bekommen als bei dem anderen.'

Er mischt sich nicht in die Angelegenheiten seiner Geschwister und schätzt es

nicht, wenn sie sich um seine kümmern.

Wenn er Misserfolge hat, verschliesst er sich. Er weiss dies selbst. Er findet, dass er zwar einen anderen Charakter hat als seine Brüder, aber er fühlt sich doch nicht als Aussenseiter. Der eine Bruder ist viel beweglicher, offener und herzlicher. Der andere ist viel weniger gemütlich, aber bei ihm geht alles wie nach Noten.

‘Bist du viel auf deinem Zimmer?’

‘Na, eh . . . das ist eh . . . unterschiedlich.’

Er hat weniger Kontaktbedürfnis als Siem. Neben dem Autismus ist er von Natur aus richtig verschlossen. Die emotionalen Seiten einer Sache äussert er fast nie.

*Kontakt zu anderen Leuten (Bekannte Personen)* — Als wir ihn nach seiner augenblicklichen Arbeit fragen, erzählt er, er habe zuerst in der Gemeindeverwaltung gearbeitet und jetzt in der Abteilung Finanzen. Er äussert sich weniger spontan als Siem. Man muss ihn fragen, wie seine Arbeit ihm gefällt. Dann sagt er, dass er die Arbeit angenehm findet.

‘Und die Leute, mit denen du arbeitest?’

‘Damit kann ich eh . . . im allgemeinen ziemlich gut auskommen.’

‘Hattest du auf dem Realgymnasium Kontakt zu anderen Jungen?’

‘Eh . . . na, zu einigen . . . nicht vielen . . . aber so einige . . . junge Leute so, mit denen ich auf freundschaftlichem Fuss stand.’

Er kommt noch regelmässig mit ihnen zusammen.

‘Wenn du Freunde oder gute Bekannte hast, gehst du dann von dir aus dahin?’

‘Ja . . . ja . . . ja.’

Er kann seine Meinung wohl im Gespräch mit einem einzelnen Menschen äussern, aber in Gesellschaft findet er es schwierig. Er ist Mitglied eines Klubs, er spielt Golf. In den Ferien schwimmt er. Er ist Mitglied der Berufsvereinigung und war 3 Jahre lang dort Schriftführer.

Als er das letzte Mal bei seinem Examen für Gemeindefinanzen II durchgefallen war, hat er sich nach ein paar Tagen ein Herz gefasst und hat mit den Lehrern und einem Onkel, der Gemeindevorsteher ist, über seine Aussichten gesprochen. Die Lehrer meinten, er könne sein Diplom machen.

Wenn er Bedürfnis zu Kontakten hat, geht er zu Bekannten.

Ob er sich in einer Gesellschaft heimisch fühlt, liegt sowohl an ihm, wie an der Gesellschaft.

‘Hast du den Eindruck, dass du anderen Leuten gegenüber freier geworden bist oder nicht?’

‘Ja, bestimmt freier.’

*(Fremde Personen)* — In seiner jetzigen Stellung kommt er nur wenig mit Fremden in Berührung. In seiner vorigen mehr. Er findet Kontakt zu Fremden normal.

Wenn er mit einem ihm noch unbekannten Menschen zusammentrifft, ist seine Aufmerksamkeit in erster Linie auf ihre Erscheinung und auf ihre Umgangs-



formen gerichtet. Im allgemeinen findet er es angenehm, wenn er mit Fremden in Berührung kommt.

Dies steht im Gegensatz zu Siem, der den Kontakt erst angenehm findet, wenn er die Leute kennt. Siem ist doch stärker auf das persönliche Moment im Kontakt bezogen, während bei Leon die formalen Aspekte mehr Gewicht haben als die Persons des anderen.

In Leons Elternhaus ist es obendrein normal, dass regelmässig Gäste kommen, während bei Siem viel seltener Besuch kommt.

Er ist zu Hause sehr neugierig, erkundigt sich aber viel weniger als Siem nach Leuten, die er von früher her kennt. Er scheint weniger an ihnen interessiert.

*(Kontakt zu Mädchen)* — Ende 1967 hat er über ein Büro für Ehevermittlung Kontakt zu einem Mädchen gefunden. Zwei Monate später vernahmen wir, dass er mit einem anderen Mädchen bekannt geworden ist. Es ist ein in jeder Hinsicht gesundes, nettes Mädchen mit einer guten Bildung. Er will gerne heiraten. 'Ich glaube, . . . dass man, wenn man von der Arbeit kommt, dass man dann ein Zuhause hat und eh . . . dass man dann jemanden hat, bei dem man Halt findet. Man vermag mehr in einer Teambeziehung als allein.' Auf die Tatsache, dass das Mädchen auch bei ihm Rückhalt finden muss und dass es wichtig ist, dass sie zusammen überlegen und einander erzählen, was passiert ist, kommt er erst auf Befragen.

Er meint ferner, dass er in seiner Umgebung genügend Erfahrungen gemacht habe, um bei seiner Wahl vorsichtig zu sein. Später spricht er nochmals von der Ehe: ' . . . dass du mit deiner Frau zusammenarbeitest, später mit den Kindern. Es ist . . . reizvoll . . . Kinder zu haben. Ich liebe Kinder sehr. Weniger schön sind die Sorgen, die Kinder mit sich bringen.'

Siem denkt und fühlt in dieser Hinsicht nuancierter, er äussert sich auch etwas leichter, er ist offener als Leon.

*Erinnerungen an das P.I., sein Urteil über Behandlungsweise usw.* — 'Weisst du auch, weshalb du auf das Institut gekommen bist?'

'Eh . . . mal gucken, ja, . . . an erster Stelle, weil ich noch nicht sprach, dass ich schwierig war.'

'Bist du später noch zu anderen Erkenntnissen gelangt?'

'Ja, ich hatte eh . . . merkwürdige Gewohnheiten.'

Über die Ursache seiner verspäteten Sprachentwicklung hat er keine Gedanken. Er meint, dass er seine späteren Erfolge doch dem Institut verdankt.

'Na, eh . . . ach ja . . . eh . . . als ich noch auf dem Institut war, da dachte ich: 'Ich will wohl mal etwas anderes.'

An die Erziehungsweise erinnert er sich nicht mehr. Er weiss wohl noch, dass

er, als er noch ganz klein war, sich abends draussen vor der Dunkelheit fürchtete. Aber hinterher war das vorüber. Auch vor Hunden hatte er Furcht. Er entsinnt sich noch sehr vieler Erwachsener und Kinder. Er hatte keine Antipathie gegen jemand, '... da stehe ich mehr positiv gegenüber.'

Er erinnert sich nicht, dass bestimmte Kinder ihn ärgerten.

Auf die Frage nach Schwierigkeiten oder unangenehmen Dingen meint er: 'Ich glaube, dass man zu wenig Sport betrieb. Wir hatten also wohl drei Mal pro Woche turnen, und wir spielten jeden Tag eine Stunde draussen. Ich habe mal ... mit ein paar war ich Mitglied eines Sportvereins, das letzte Jahr als ich also in Nijmegen war. Die Stunden waren im allgemeinen gut.'

'Und dann hattest du "Denkübungen", erinnert du dich noch daran?'

'Ja, Begriffsbestimmungsunterricht. Bei Frl. M., da schreckte ich vor zurück. Später bei anderen L. ging es viel besser.'

'Auf Frl. M. hast du oft geschimpft.'

'Ja ... eh ... ich denke, sie auch auf mich, nicht?' reagiert er lachend.

Leon reflektiert weniger auf sich selbst und hat weniger Selbsterkenntnis als Siem. Als Leon von Verf. veranlasst wird, über seinen früheren Zustand zu reflektieren, kommt er nicht weiter als bis zum Nennen von Äusserlichkeiten, während Siem aus sich heraus bis in den Kern eindringt.

Genauso wie Siem weiss er über die Art, wie er erzogen wurde, nichts mehr. Sie war nach beider Ansicht normal. Auch Leon entsinnt sich nicht aller Szenen, die er gemacht hat. Ebenfalls nicht, dass bestimmte Kinder ihn ärgerten oder neckten. Das kam bei ihm auch viel weniger vor als bei Siem. Leon kennt nicht die Furcht vor der Autorität, wenn er auch als Erwachsener das Empfinden hat, dass der Vater ihn nicht begreift und immer mehr an ihm, als an den Geschwistern, auszusetzen hat.

*Erinnerungen an Studium und Militärdienst* — 'War es eine grosse Umstellung für dich von der Schule des Instituts zum Realgymnasium?'

'Ja, eh ... allerdings ... das eh ... war ein schwerer Übergang, den ich ... meiner Meinung nach eh ... doch wohl gut gemeistert habe.'

Dass er am Ende des 4. Schuljahres des Realgymnasiums nicht versetzt wurde, führt er darauf zurück, dass er in der Mitte des Jahres von 4B nach 4A versetzt wurde und dass er den Stoff ungenügend verarbeitet hatte. Er hat dann das abschliessende Examen gut bestanden. Danach ist er getestet worden.

Bis er zum Militär einberufen wurde, war er einige Monate in Frankreich, wo er an einem Kurs zur weiteren Sprachausbildung teilnahm. Er hat den Militärdienst normal absolviert; er fand ihn nicht unangenehm, kann aber selbst kaum beurteilen, ob dieser ihn gefördert hat.

*Zukunftswünsche* — Im Gegensatz zu Siem lernt Leon noch. Früher wollte er Bürgermeister werden, später Chirurg.

Der Direktor des Realgymnasiums hat ihm aber gesagt, dass er das nicht er-

reichen werde. Im Zusammenhang hiermit ist er von der 4B in die 4A versetzt worden.

‘Zukunftswünsche? Na, eh . . . no, bestimmte nicht, nein, es ist also der Wunsch, dass ich glücklich bin . . . dass ich eine gute Stellung habe . . . heirate, dass ich also meinen Unterhalt bestreiten kann und eventuell den meiner . . . Gemahlin.’ Er würde gerne Chef der Finanzabteilung einer mittelgrossen Gemeinde werden. Er fände es nicht angenehm, wenn er nicht zu arbeiten brauchte. ‘So eine kleine Zeit bummeln, dass möchte ich wohl, aber nicht immer.’

Siem ist zufrieden mit der Arbeit, die er jetzt hat. Leon will noch weiter. Beide wollen gerne glücklich und verheiratet sein. Im Gegensatz zu Siem hatte Leon früher wohl Berufswünsche. In seinem Milieu wurde dies auch viel mehr diskutiert und stimuliert als bei Siem zu Hause.

Auch Leon ist sehr sparsam, genauso wie Siem. Er vergeudet sein Geld nicht. Er bringt es zur Bank oder überweist es auf ein Postcheckkonto. ‘Ich bestreite damit meine notwendigen Ausgaben.’

*Seine Liebhabereien* — Er spielt Golf, er liest kirchengeschichtliche und politische Werke, die Sitzungsberichte der zweiten Kammer der Generalstaaten, Staatsrecht und Arztromane. Ferner täglich mehrere Zeitungen. In den Ferien schwimmt er; er ist Mitglied verschiedener Vereine.

Sammlungen hat er nicht. Er hat auch von früher nichts aufbewahrt. Er führte wohl mal ein Tagebuch, aber das ist jetzt weg.

Er kann tanzen. Auf die Frage, ob er gerne tanzt, reagiert er mit: ‘Nun, ja, gelegentlich, ja.’

Er meint, dass er doch zuweilen bestimmte Sachen untersucht. (Es ist fraglich, ob er Gegenstände untersucht; wenn ja, dann sehr selten.) Siem fährt mit dem Fahrrad oder dem Moped überall hin, wo die Natur schön ist. Sport betreibt er nur passiv. Leon sitzt mehr zu Hause, betreibt aber aktiv Sport. Beide lesen viel und sind politisch interessiert. Siem liest ausgesprochen, um zu lernen und informiert zu sein. Leon ebenfalls, von den Arztromanen abgesehen. Sein alter Berufswunsch macht sich bei letzterem bemerkbar.

*Tagesordnung* — ‘Hast du eine feste Tagesordnung?’

‘Eine feste Ordnung? Ach, eh . . . ja, eh . . . ich plane wohl genau voraus.’

‘Und wenn nun unerwartet etwas dazwischen kommt?’

‘Dann eh . . . dann ändere ich es noch wohl ab.’

Es kostet ihn hin und wieder Mühe, meistens gelingt es aber.

Siem ist auch noch ziemlich gebunden an seine vorgezeichneten Pläne. Leon aber viel mehr. Es kostet ihn mehr Mühe umzuschalten, besonders wenn Besuch kommt. Siem findet dies letzte im allgemeinen angenehm.

*Gesundheit* — Er ist nie krank, fühlt sich auch nicht müde, genauso wie Siem. Als er einmal einen Autounfall hatte, bei dem er Verletzungen im Gesicht davontrug, ist er selbst zum Arzt gelaufen, hat sich helfen lassen und ist ohne weitere Hilfe nach Hause gegangen. Er ist nicht wehleidig.

*Essen und Wärme* — Er isst gerne gut, schmackhaft, ist aber nicht wählerisch. Ihm ist nicht rasch kalt, beides genauso wie bei Siem.

*Ästhetisches Empfinden* — Auf die gleiche Frage, die wir Siem stellten und worauf dieser sofort zu antworten wusste, reagiert Leon ganz anders.

‘Schöne Sachen, die ich liebe? Na eh . . . nein, die habe ich doch nicht.’

Gemälde interessieren ihn nicht. Klassische Musik findet er doch wohl nett. Er hört sich manchmal Schallplatten an oder geht in ein Konzert. Klavier spielt er nicht mehr. Die Natur liebt er wohl. Die letzte Auskunft kommt aber erst auf Befragen.

Hinsichtlich seines ästhetischen Empfindens ist Siem viel aufgeschlossener. Er hat Freude an viel mehr Dingen; sie berühren ihn auch tiefer, als das bei Leon der Fall ist.

*Stimmung* — Leon findet, dass seine Stimmung gleichmässig und positiv ist. Er verrichtet seine Arbeit gerne. Bei der Frage, was seine Stimmung stören kann, muss er erst nachdenken und meint dann, das Fehlschlagen eines Balles beim Golf, das ärgert ihn.

Als vor ungefähr 3 Monaten ein entfernter Onkel, zu dem er ein sehr gutes Verhältnis hatte, plötzlich verstarb, fühlte er sich richtig traurig. Auch beim Tod von Tante M.. Er kann sich darüber nicht äussern.

‘Hast du manchmal Angst?’

‘Angst . . . na, wohl mal, ja, zum Beispiel, wenn ich eine schwierige Aufgabe lösen muss, und vor einem Examen.’

Als wir ihn nach schönen, angenehmen Dingen befragen, muss er erst sehr lange nachdenken, bis er weiss: ‘Wenn ich ein Examen bestehe und wenn ein Golfspiel gut gelungen ist und wenn ich zufällig einmal an Vergnügungen teilnehme, oder ein gemütliches Essen auswärts, und lesen.’

Er hat den Eindruck, dass er es immer besser ertragen kann, wenn er geneckt wird.

Genauso wie Siem ist Leon der Meinung, dass seine Stimmung gleichmässig und positiv ist. Die Arbeit ist beiden wichtig. Siem gibt an, dass etwas Unerwartetes seine Stimmung verderben kann. Leon meint, dass das bei ihm nicht der Fall ist, während seine Eltern erzählen, dass es auf diesem Gebiet noch Schwierigkeiten gibt.

Wie Siem erlebt er seine Freude an ganz alltäglichen Dingen; er nimmt zuweilen gerne an Vergnügungen teil, während Siem gerne in der freien Natur ist. Leon trauerte um den Tod zweier Verwandter. Das kam in letzter Zeit bei Siem nicht vor. Leon äussert Ärger und Leid nur, wenn eine andere Person, z.B. die Mutter, das Thema darauf bringt. Dann ist er froh, dass er sich äussern kann.

Eine eigene *Phantasiewelt* hatte er nie.

*Einsamkeit* — Als wir ihn fragen, ob er sich zuweilen allein fühlt, reagiert er mit: 'Nein, das doch nicht.'

'Weisst du, was Einsamkeit ist?'

'Das weiss ich, ja.'

'Kannst du mir eine Definition geben?'

Er lacht. 'Eh ja . . . aber ich glaube nicht, dass ich daran leide.'

Im Gegensatz zu Siem meint Leon, dass er keine Einsamkeit kennt. Freunde hat er nicht, ' . . . aber so einige junge Leute, mit denen ich auf gutem Fusse stehe.'

*Die Einsicht in seine eigene Entwicklung* — Die Frage, was seine Entwicklung vorangetrieben hat, findet er schwierig zu beantworten, obwohl er es weiss. Er meint, dass das Institut die Basis gelegt hat und dass die Erfolge, die er später gehabt hat, ihm vorwärts geholfen haben. Wenn man danach fragt, weiss er, dass er, wenn er Erfolge hat, offener ist, während er bei Misserfolgen sich verschliesst. Man muss es für ihn fragenderweise in Worte fassen, dann reagiert er mit: 'Das ist . . . eh ganz richtig.'

Im Gegensatz zu Siem denkt Leon in diesem Zusammenhang nicht an erster Stelle allein an Allgemeinbildung oder Fachkenntnisse.

*Selbsterkenntnis* — Über die Beispiele hinaus, die in den verschiedenen Abschnitten vorkamen, folgen hier noch einige weitere.

Im Gegensatz zu Siem findet Leon sich nicht zurückgezogen, meinte früher auch nicht, dass er rückständig sei. Er ist wie die anderen, wenn er auch andere Charakterzüge hat. Letzteres fühlt er wohl, er fühlt aber nicht, in welchem Masse er anders ist. Wenn er Kontakt mit anderen Menschen hat, hat er das Empfinden, dass sie sich gegenseitig begreifen.

Er meint, dass er im Vergleich zu der Zeit vor 10 bis 15 Jahren viel freier im Umgang mit anderen Menschen ist.

Seine Bekleidung und seine äussere Erscheinung sind ihm wichtig (wichtiger als Siem). Er kauft selbst seine Kleider. Er weiss nicht, ob er bestimmte Gebärden macht.

Wie Siem hat Leon jetzt auch keine Mühe, aktiv zu sein.

Als seine Vorzüge nennt er: seine Genauigkeit, Pünktlichkeit, seinen guten Willen, seine positive Einstellung dem Leben gegenüber und seine Treue.

Als negativ bezeichnet er, dass er sich nur schwer äussert, verschlossen ist, Er glaubt nicht, dass es Krisen in seinem Leben gab.

*Religiosität* — 'Ohne Ruhm zu melden . . . ich eh . . . bin meinem Glauben ziemlich treu. Es wird einem gegenwärtig auch leichter gemacht, nicht?'

‘Kannst du auch sagen, worin deine Religiosität besteht?’

‘Ja, eh . . . was ich alles tue?’

‘Ich meine keine Äusserlichkeiten.’

‘Ja, ich habe meinen Glauben, der mir im Institut beigebracht worden ist . . . der sitzt noch immer fest.’

Genauso wie Siem spricht er von sich aus nur von Äusserlichkeiten. Leon klebt, mehr als Siem, an dem, was er gelernt hat.

*(c) Die Form, in der er sich ausdrückt* — Diese Form hat viele Ähnlichkeiten mit der, in der Siem sich äussert.

Auch Leon fängt immer wieder eine Antwort mit den gleichen Worten an, in der die Frage gestellt ist, oder er wiederholt, was man sagt, als Bestätigung. Im Gegensatz zu Siem wiederholt er nicht buchstäblich, wohl inhaltlich, was andere oder er selbst früher gesagt haben oder was er selbst gedacht hat.

Er erledigt eine Antwort dagegen sehr oft mit ‘ja’ oder ‘nein’.

Leon schwächt auch viel von dem, was er sagt, durch seine Wortwahl ab: wohl, doch wohl, doch zuweilen, doch wohl manchmal, usw..

Er drückt sich im allgemeinen zurückhaltend aus, ist einmal recht zaudernd, dann wieder sehr resolut in seinen Antworten.

Es kommen auch bei Leon sehr viele Pausen innerhalb der Sätze vor. Sein Satzbau ist oft schlechter als der von Siem. Leon fängt sehr oft einen Satz an, macht eine Pause und setzt ihn mit einem anderen Prädikat fort.

‘Eh . . . ja eh . . . zum Beispiel, ja, schwieriger Fall zu lösen bekommen eh . . . wo ich eh . . . ziemlich dastehe wie die . . . dann weiss ich weder aus noch ein, wie ich das lösen muss.’

Ein Fehler, der sehr oft vorkommt ist der, dass er einen Satz nicht beendet. Man bekommt den Eindruck, dass er bestimmte gepflegten Wörter und Ausdrücke seiner Umgebung entnimmt und dass diese ihm zwar einerseits gewandte Antworten möglich machen, andererseits aber einen guten Satzbau erschweren. Dies hat Siem nicht.

Im Gegensatz zu Siem, der oft Fragen zu erschöpfend beantworten will, sind Leons Antworten im allgemeinen sehr kurzgefasst.

In unserem Gespräch kommt es noch einige Male vor, dass er den Gefühlswert eines Wortes nicht genau abzuschätzen weiss. Das Relativum ist noch einige Male falsch angewendet.

Er spricht im allgemeinen leise, resolut und ziemlich flach. Seine Pausen sind kürzer als bei Siem; nur wenn eine Antwort ihm Mühe macht, sind sie länger. Hin und wieder sinkt seine Stimme weg. Dann und wann spricht er plötzlich etwas lebhafter. Es gibt seltener einen Lautheitsstoss als bei Siem.

Bei Leon findet man die gleichen 5 Eigentümlichkeiten der Sprache (von Goldfarb, Braunstein und Lorge genannt), wie bei Siem. (S.194 u. 195)

## II Lebensgeschichte von Hubert O.

Geboren 26.3.1937. Er war im Institut vom 14.3.1943 bis Ende August 1953. Von Anfang Juni bis Anfang Juli 1941 war er zur Beobachtung und Untersuchung in der medizinisch-psychologischen Kinderabteilung einer Universitätsklinik.

Neurologischer Befund: normal.

Rö-photos zeigten keine Abweichungen.

Er hörte, aber man konnte nicht genau feststellen, inwieweit.

Einige Laute fand er unangenehm: das Ticken einer Uhr und Musik.

Die augenärztliche Untersuchung ergab keine Besonderheiten.

Auf Grund des Bühlertests musste man auf einem ernsthaften Entwicklungsrückstand schliessen.

Weil ein Versuch, ihm Sprachheilstunden zu erteilen, fehlgeschlagen war, gab man den Eltern den Rat, ihn für ein halbes Jahr in eine Taubstummenanstalt zu geben oder in eine Anstalt für Schwachsinnige.

Er kam in eine Taubstummenanstalt, aus der die Eltern ihn nach 2 Tagen wieder herausholen mussten, da er sehr widerspenstig und destruktiv war.

### I FAMILIENGESCHICHTE

Die nachfolgende Familiengeschichte und Anamnese wurde am 14.3.1943 vom Nervenarzt erhoben und am 8.1.1968 von Verf. erweitert.

*Der Vater* ist 1896 geboren. Der Vater des Vaters wurde 97 Jahre alt und starb an Apoplexie. Die Mutter des Vaters starb mit 69 Jahren an Bronchopneumonie. Im übrigen starb in der Aszendenz des Vaters niemand unter 88 Jahren. Der Vater des Vaters war sehr soziabel, allerdings jähzornig. Seine Mutter war eine mutige Frau, sehr arbeitsam. Sie dominierte auf eine liebenswürdige Art. Sie hielt auf Ordnung, aber nicht pathologisch.

Die Familie hatte 3 Kinder, die alle gut lernen konnten.

Der Vater, ein Arzt, ist vital, lebhaft, sehr soziabel, sehr genau, von Natur aus jähzornig, aber er hat gelernt, sich zu beherrschen; er kann sehr vieles einstecken, ist immer heiter.

*Die Mutter* ist 1901 geboren. Ihr Vater ist mit 56 Jahren einem Herzleiden erlegen. Er war ein guter, zerebraler Mann, mit einem etwas schwierigen Charakter. Ihre Mutter war eine unruhige, etwas launenhafte, aber liebenswürdige Frau. Die Familie hatte 6 Kinder, die alle sehr intelligent waren.

Die Mutter Huberts starb 1965 an Krebs. Sie war aussergewöhnlich begabt. Sie wurde ihrem Mann zuliebe Apothekersassistentin und studierte bis zu ihrer Ehe Mathematik. Sie war sehr soziabel, ihre Kinder fanden bei ihr Verständnis für ihre Schwierigkeiten. Sie war sehr akkurat, aber nicht in dem ausgesprochenen Masse wie ihr Mann.

*Vererbung* — In der Familie beider Eltern kommen keine Geisteskrankheiten und kein Schwachsinn vor. In der Aszendenz des Vaters kommt in der 4. zurückliegenden Generation eine sonderbare Person vor, die aber kein bestimmtes Krankheitsbild vorwies, und seit 9 Generationen kein neurologisches Leiden.

Hubert ist das 8. von 9 Kindern: 8 Jungen und 1 Mädchen. Die Mutter hatte eine Fehlgeburt zwischen dem 4. und 5. Kind.

Die Geschwister können alle sehr gut lernen und haben an der Universität studiert. Die beiden jüngsten haben ihr Studium nicht beendet; der jüngste deshalb nicht, weil sein Interesse anders gerichtet war, der nächstältere, weil er sich nicht durchsetzen konnte. Sie sind aber sehr intelligent. Die Brüder sind alle verheiratet.

Einer ist nach Beendigung seiner fachärztlichen Ausbildung einer amiotrophischen Lateralsklerose erlegen.

Des grossen Altersunterschiedes wegen bilden die Geschwister zwei Gruppen, die zueinanderhalten.

### *Eigene Vorgeschichte*

Schwangerschaft unauffällig. Geburt rechtzeitig und normal. Keine Atemstörung, normales Trinkverhalten. Er bekommt 5 Monate die Brust. Er war immer ein sehr guter Esser.

Reinlichkeit: tagsüber 1;6, nachts 6;0.

Zähne normal. Laufen 10 à 11 Monate. Er hat nur eine sehr kurze Zeit gekrochen. Der Übergang zum Laufen geschah ziemlich plötzlich. Er war ein hübsches, gesundes Baby. Er schlug als Baby im Bett mit dem Kopf auf.

Er ass schon früh selbständig mit Schieber und Gabel.

Noch im Alter von 6 Jahren zog er sich nicht alleine an und aus.

2;6 hat er dank der intensiven Bemühungen der Kindbettpflegerin bei der Geburt des jüngsten Bruders 'haben - schön - lecker' gesagt oder etwas, das sich ungefähr so anhörte.

'Er spricht nicht, weder spontan, noch reaktiv. Nur wenn er schlimm in der Klemme sitzt, ruft er wohl mal "Mama". Wohl erzeugt er Laute, zum Beispiel: Summen oder Kreischen, wenn er nicht den Willen bekommt. Erst im letzten Jahr begreift er einfache Aufträge. Er ist natürlich verwöhnt. Grund: 'Patienten im Wartezimmer und Brüder, die studieren. Da kann man nicht zu viel Lärm ertragen.'

Als Baby ist er schon anders als andere. Er ist entsetzlich ruhig. Mit 8 Monaten lacht er erst. Es ist sehr schwer, seine Aufmerksamkeit irgendwie auf etwas zu lenken. Vor 1;6 bis 2;0, gibt es keinen Kontakt mit ihm. Er schmiegt sich ganz selten an.

Er verfügt über sehr wenig Mimik.

Er wirft alles mögliche aus dem Fenster oder in das Feuer, spielt mit allen Wasserkühen. Wirft andere Kinder um, ein einziges Mal beisst er auch, aber dies meistens aus Freundschaft. (?)

Spielen: Schaukelpferd, seit kurzem ein Dreirad. Legespiele: fängt jetzt ein wenig an. Klötze: mehr werfen als bauen. Zeichnet nur runde Figuren. Meistens schaut er zu, seinen Körper hin und her bewegend, während er nichts tut. Er ist interessiert an runden Gegenständen. Er zeigt kein Fingerspiel, spielt nicht mit einem Faden. Er ist sehr formalistisch, jeder Veränderung widersetzt er sich. Er behält in dieser Hinsicht alles.



Er kann ausserordentlich gut das Gleichgewicht behalten, läuft ganz konzentriert und ruhig auf dem Rand des Tisches.

Er sucht bei allem Hilfe, wagt nichts allein.

Er ist ausserordentlich genau.

Er fürchtet sich vor einem weissen Viereck auf dem Telephon, vor dem Radio, aber nicht vor dem Klavier. Er hat keine Angst vor fremden Leuten oder Hunden. Er findet sich mit allen Hunden zurecht. Bienen nimmt er in die Hand und zerreibt sie, ohne je gestochen zu werden.

Er sieht, ohne zu fixieren. Er hat alles mögliche gesehen, ohne hinzuschauen.

Er fühlt sich am wohlsten, wenn man rationell freundlich zu ihm ist und ihn gewähren lässt.

### *Krankheiten*

Im Alter von ungefähr 6 Monaten hatte er hohe Temperatur mit Ohrenschmerzen. Hinterher war er etwas schläfrig. Der Kinderarzt konnte keine Symptome finden. Nachher bemerkte man aber deutlich, dass er nicht normal war.

Er hatte dann noch Masern und Röteln.

Die Eltern kamen am 14.3.1943 auf Anraten des Psychologen zum Institut. Hubert blieb bis juni 1955.

Vorher war er zu Hause gewesen, wo ein Fräulein ihn betreute.

Als die Eltern ihn brachten, gab die Mutter noch verschiedene Verhaltensanweisungen. Als Kleinkind schlief er sehr ruhig. Gegenwärtig ist er nachts sehr unruhig, läuft durch das ganze Haus. Sie haben deswegen über seinem Bett einen Deckel aus Drahtgeflecht angebracht, weil man ihm bezüglich Wasser, Licht und Feuer alles zutrauen kann. Er geht zu festen Zeiten zur Toilette.

Er ist im Essen verwöhnt, wirft mit Brotkrusten.

Die Mutter warnt uns; wir müssten aus das Schlimmste gefasst sein.

### *Körperlicher Befund*

Blasses Gesicht, starrer Ausdruck.

Mit seinen 6 Jahren ist er 3 cm zu klein. Gewicht normal.

Hyperhydrose an Händen und Füßen.

Im übrigen keine Besonderheiten.

Neurologischer Befund: Lebhaftes Beinreflexe.

Weiter keine Besonderheiten.

### *Krankheitsgeschichte seines Aufenthalts im P.I.*

Von Juni 1943 bis Ende 1950: er hat immer wieder Perioden, in denen er schlecht aussieht, meistens aber normal isst und nicht ins Bett will; eine Zeitlang muss er mit ziemlich hoher (39°) oder wechselnder Temperatur zu Bett liegen. Die Länge der Perioden wechselt von einer Woche bis  $\pm$  3 Monaten. Meistens wird bei einer gezielter Untersuchung keine Ursache gefunden.

Weihnachten 1947 hat er eine Lungentzündung. Wiederholt war die Temperatur 3 Tage fast weg und am 4. Tag wieder hoch.

Ende März 1950 wird ein Rö-photo gemacht, weil er wieder einmal schlecht aussieht. Anfang April kommt er mit Fieber ins Bett. Es entwickelt sich eine Bronchopneumonie. Mitte Mai ist er wieder gesund.  
30.11.1950. Er hat eine leichte Anämie.

## II BEOBACHTUNGEN

### *Umgang mit anderen Menschen*

(a) *Umgang mit Erwachsenen* — Als die Schw. ins Wartezimmer kommt, steht Hubert in einer Ecke, die Nase an der Mauer. Er läuft zu einer anderen Ecke, sieht die Schw. anscheinend nicht. Sie nimmt ihn bei der Hand, nennt seinen Namen. Er guckt sie nicht an. Etwas später läuft er an ihr vorbei, zieht sie an der Nase und legt sich auf den Fussboden. Er spricht nicht und hört auch nicht zu, wenn man ihm etwas sagt.

Er ist im Bett festgebunden, ist kurze Zeit ruhig, kreischt dann gellend und schaut einen jetzt wohl an, gibt eine Hand, kreischt wieder und ist dann still (14.3.1943).

Er guckt an einem vorbei, hin und wieder schaut er einen einen Augenblick an, wenn man ihn ruft. Er führt einfache Aufträge aus. Er stiert aber auch entgeistert in eine Richtung, reagiert nicht auf Rufen, bedeckt, wenn man mit Rufen fortfährt, beide Ohren mit den Händen. Er kann unerwartet recht wild werden, versucht die Schw. zu schlagen und hat dann viel Spass (15.3.1943).

Er muss Klötze einstecken. Solange eine Schw. neben ihm sitzt, achtet er auf Farben, macht es fehlerlos und in einem rasenden Tempo. Sobald sie weg ist, wirft er die Klötze Stück für Stück in den Saal hinein und bricht in ein schallendes Gelächter aus.

Wenn ihm gesagt wird, er solle sie aufheben, tut er es sofort (16.3.1943).

Er ist heute wild, beisst zum Beispiel der Schw. in die Hand, seufzt immer wieder tief, sieht müde aus. Er hat Spass, wenn die Schw. singt, klettert an der Schw. hoch, schlägt ihr mitten ins Gesicht. Das letztere tut er mit Vorliebe, auch tritt er die Schw., wenn sie an sein Bett kommen (17.3.1943).

Wenn er auch Weinlaute macht, so führt er doch ohne weiteres aus, was man verlangt. Wenn man aber sehr gelinde mit ihm verfährt, brüllt er nicht, sondern ist schlaff und lustlos.

Er ist sehr folgsam bei Aufträgen und führt sie alle gut, wenn auch langsam, aus (2.4.1943).

Dass Hubert, der 6 Jahre sehr verwöhnt wurde, so rasch beigibt, ist u.E. kein günstiges Zeichen. Es scheint, dass er nicht sthenisch genug ist, seinen Widerstand durchzuhalten. Ist er — und war er zu Hause — auch deswegen so aggressiv? Auch diese Aggressivität ist immer eine Augenblicksausserung. Siem liess seine Wut nicht oder selten an anderen Menschen aus. Leon und Hubert jedoch wohl, ebenfalls Stephan.

Heute morgen hat die L. allerlei Darstellungen bekannter Gegenstände auf den Tisch gelegt. Sie benennt diese selbst falsch. Hubert spricht erst den verkehrten Namen nach, sagt dann den richtigen (3.6.1943).

Seine Schw. kommt nach einem freien Wochenende zurück. Auf einmal fliegt die Küchentür auf, Hubert fasst ihre Hand und lacht. 'Frl. K.', sagt er (30.8.1943).

Er muss das Einlegebrett no. 5 nehmen. 'Einlegebrett 7! Einlegebrett 7', ruft er. 'Dann hole nur Einlegebrett 7.' Laut weinend holt er dann doch 5 und ruft: 'Nicht 7. Hubert lieber Junge sein.' Er kann nicht haben, dass man böse guckt. Er kitzelt dann die Schw. am Hals. Wenn sie nicht reagiert, schlägt er und ruft: 'Hubert lieber junge sein, Hubert ungezogener Junge.' Sagt man dann noch nichts, geht es crescendo und in verschiedenen Tonarten: 'Hubert lieber Junge' usw.. Sagt man: 'Hubert, tüchtig sein!' arbeitet er sofort zufrieden weiter (4.10.1943).

Er muss erst seine Arbeit fertig machen. Auf einmal kratzt er wütend über den Arm der L., aber seine Wut lässt sofort wieder nach. Er sagt: 'Frl. J., Hubert kratzen', und legt seinen Arm vor sie ihn. Sie reagiert nicht. Hubert nimmt ihren Arm, küsst die Schrammen und sagt: 'Jetzt ist es vorbei', und schaut sie an (3.7.1944).

Guckt man böse, weil er etwas falsch macht, fängt er im gleichen Augenblick zu kreischen an. 'Nein, nicht böse gucken.' Sieht man ihn dennoch böse an, nimmt er die Hände der betreffenden Person und hält sie vor deren Augen, zieht sie wieder weg, guckt usw. (12.7.1944).

Dies Verhalten stimmt einigermaßen überein mit dem von Leon. Letzterer war aber viel jünger.

Hubert ist in sozialer Hinsicht der Hilfloseste der sieben Autisten. Obwohl er aus einem sehr guten Milieu stammt, in dem man auch versucht hat, ihm auf ruhige Art gute Manieren beizubringen, weiss er sich mit 16 Jahren noch nicht so gut zu benehmen wie Siem mit 12.

Er klingelt bei seiner L.. Es wird geöffnet. Ohne etwas zu sagen, läuft er ins Haus hinein (2.3.1953).

Wenn Hubert gut aussieht, ist er meistens fröhlich und lebhaft, hat keine oder wenig Weinkrämpfe, beantwortet gestellte Fragen ordentlich, anstatt aufs Geratewohl zu antworten. Er ist dann also besser auf den anderen Menschen und auf das, was dieser fragt, eingestellt (14.3.1946).

Er fragt in einem Laden die ihn begleitende Schw.: 'Hat Frl. M. manchmal Stuhlgang?' 'Darüber redet man nicht in einem Geschäft.' 'Weshalb nicht?' 'Das gehört sich nicht.' 'Weshalb gehört sich das nicht?' (15.3.1949).

Er weiss noch weniger als die anderen Autisten, was er in einer bestimmten Situation sagen kann.

Er bekommt etwas mehr Interesse für andere. 'Frl. M. ist mager' (5.4.1949). Er fühlt an die Wange seiner Therapeutin. Sie fragt, weshalb er dies tue. 'Ob es schön ist.' Er fragt, ob sie mit ihm auf ihr Zimmer gehen wolle, sagt dann auf einmal: 'Ich glaube, dass es nicht mehr gemütlich ist.' 'Wieso?' 'Dass du immer machen kannst, was ich will, ist schauderhaft. Tun, was einem gesagt wird. Ist das eine Strafe?' (23.3.1950).

Anscheinend hat er es anfangs als angenehm empfunden, dass er bei seiner Therapeutin machen konnte, was er wollte. Hinterher hat ihn dies doch unsicher gemacht, ihn aus der Fassung gebracht. Er weiss nicht mehr, wie er Arbeit, Pflicht usw. abschätzen muss. Obendrein kann er sich sehr schlecht selbst bestimmen.

Erst klagt er über Frl. M., weil sie zu streng ist: 'Frl. L. ist gut'. Als Frl. M. ihm gegenüber toleranter wird, ist sie nett, und Frl. L. ist zu streng. Er versucht auch bei ihr, sich seine Lage bequemer zu machen (20.12.1950). Man darf ihm keine volle Freiheit geben, und man darf nicht richtig streng mit ihm verfahren. Man muss zu gleicher Zeit liebenswürdig und doch streng sein. Bei Leon war es ähnlich so, aber bei ihm konnte man doch kräftiger durchgreifen, wenn man es nur lachend tat.

'Ich finde Frl. H. gar nicht nett.' 'Weshalb nicht?' 'Weil sie die Jungen bestraft, wenn sie ungezogen sind, und weil sie streng ist' (25.4.1951).

Er war eine Woche bei einer der Schw. am Meer zu Gast. Dann war er noch eine Woche mit seiner Mutter am gleichen Ort in einem Hotel. Er begegnete der Familie der Schw. täglich, lachte nur von weitem, ging nie zu ihnen, obwohl er sich doch bei ihnen heimisch gefühlt hatte (August 1951).

Die L. hat mit Hubert ein Büro besichtigt. Als sie herauskommen, fragt die L. ihn: 'Was hast du nun alles bemerkt?' Er nennt allerlei Gegenstände: Schreibmaschine, Zählapparat, Klebepflaster, Tisch, Füller usw.. Keine der Personen, die dort an der Arbeit gewesen waren, erwähnt er.

Im allgemeinen bemerken und nennen Autisten eher Gegenstände als Menschen. Dei meisten, die in Behandlung waren, haben in diesem Alter (fast 16 Jahre) dieses Stadium überwunden.

Er überquert, ohne auctzugeben, eine Kreuzung. Die L. ruft: 'Pass auf!' 'Sie sind böse, denn Sie sagen: "pass auf!"' (17.1.1953).

Wahrscheinlich begreift er nicht genau, was gemeint ist.

Die L. fragt ihn, was ein Bäcker alles backt. Er nennt alle möglichen leckeren Dinge. Sie fragt: 'Was noch mehr?' 'Ich weiss es nicht, sie quälen mich, ich weiss es nicht, verdammt!' Er tritt gegen das Tischbein und will aufbrausen. Er ruft: 'Sag es nur selbst, ich bin böse.' Die L. sieht ihn ruhig an. Er schaut sie an und setzt sich wieder, sagt: 'Sie sind böse'. 'Hubert, antworte sofort: was backt der Bäcker sonst noch?' Schliesslich sagt er beschämt: 'Brot' (11.2.1953).

Bei seinem ganzen Verhalten wird man beeindruckt von seiner fast absoluten Humorlosigkeit. Wenn ein Erwachsener nicht aufhört, ihn zum Nachdenken zu nötigen, empfindet er das als Quälerei. Etwas Derartiges finden wir bei den anderen Autisten nicht.

Die L. geht mit ihm zur Fahrradwerkstatt. Er ist sehr aufmerksam; in seinem Verhalten ist er zwar scheu, getraut sich aber, gut zu fragen (2.5.1953).

Er fühlt sich nicht mehr so rasch bedroht. Er lässt Frl. A. eine kleine Dose sehen, die er selbst aus Holz gebastelt hat. Es sind Scharten darin. Als die Schw. auf eine offene Ecke hinweist und fragt: 'Das ist gewiss für frische Luft?', kann er sofort mitlachen. Er sagt schmunzelnd: 'Nein Frl. A.' Früher würde er auf eine solche Frage seriös eingegangen sein: 'Das habe ich nicht so gut gesagt', oder etwas Ähnliches (Februar 1955). Seine aggressiven Äusserungen sind allmählich verschwunden.

(b) *Umgang mit Kindern* — Er kennt Robbie. Er klettert an der Schw. hoch, um über den Spiegel hin nach Robbie gucken zu können. Die Schw. nimmt ihn mit an Robbies Bett. Hubert greift Robbies Hand. Nachdem er sie berührt hat, kreischt er laut (14.3.1943).

Ein Zusammenspiel mit anderen Kindern ist noch unmöglich. Er kümmert sich nicht um sie. Hin und wieder schubst oder tritt er eines, aber hauptsächlich (?), weil er nicht achtgibt. Er läuft die Kleinen einfach um (16.3.1943).

Beim Turnen macht er von sich aus nicht mit. Was man ihm nicht persönlich sagt, hört er nicht. Beim Singen von Kleinkinderliedern klatscht er spontan mit in die Hände, aber noch nicht im richtigen Tempo (17.3.1943).

Er macht zum ersten Mal Turnübungen mit, alles geschieht sehr schlaff (25.3.1943).

Er fängt an, sich um andere Kinder zu kümmern. Es kommt diesen aber nicht zugute, er bewirft sie mit Sand, fällt über sie her, aber es ist auch ein Ansatz da zu gemeinsamer Tätigkeit. Meistens lebt er noch in sich selbst (26.3.1943).

Heute ist Hubert von sich aus gerannt. Plötzlich liess er die Hand der Schw. los und lief mit Sjeffe zusammen den Waldpfad hinunter. Auf dem Spielfeld ist er mit Sjeffe und Josef immer wieder gerannt, bis geblöet wurde. Dann standen sie still. Als sie spielten: 'Eins, zwei, drei, wer hat den Ball?' guckte Hubert hinter den Rücken der Kinder, um zu sehen, wer den Ball hatte (30.4.1945).

Als Mariechen aus den Ferien zurückkam, lief Hubert sofort zu ihr hin und sagte: 'Mariechen', Mariechen liebte Hubert sehr viel (4.5.1943).

Hubert spielt mit einem Auto. Willy nimmt es ihm weg. Hubert wird wütend, kreischt; er greift zwar nicht nach seinen Ohren, aber er setzt Willy nach, bis dieser müde ist und ihm sein Auto zurückgibt (31.3.1943).

Wenn er wie ein Frosch springen soll, dann tut er es nicht mit Leon, wohl aber mit Tonny (4.6.1943).

Er bevorzugt also schon ein Kind vor dem anderen. Auch bei Leon, der allerdings jünger war, gab es dies ziemlich rasch.

‘Spiele einmal mit Hermann.’ Dieser sitzt mit seinem Spielzeug auf dem Fussboden. Hubert setzt sich neben ihn, legt seine Hand auf Hermanns Knie und sagt: ‘Mitspielen’. Während der letzten Tage hält er oft Mien oder Gretel fest, schlingt seine Arme um sie und läuft so herum. Auch zieht er sie an den Haaren. Mien lässt Hubert gewähren. Er zieht sie dann ganz zu Boden (15.8.1953).

Für das gemeinsame Spiel der Kinder hat er kein Verständnis, macht nicht mit (30.8.1943).

Er spielt mit Henk zusammen mit Marbeln. Im Juli achtete er noch nicht auf den Strich, auf dem er stehen musste; er wusste nicht, wann er an der Reihe war, und warf auf ‘Teufel-komm-heraus’. Heute weiss er, um was es sich handelt. Er wirft gezielt und zwar erst dann, wenn er an der Reihe ist (6.10.1943).

Er ist verdriesslich, weil Hanneke krank ist (29.10.1943).

Hat noch kurz um Hanneke geweint (30.10.1943).

Genau wie Siem und Leon ist schwer zu entscheiden, inwieweit soziale Gefühle und Formalismus im Spiel sind.

Hubert ist eifersüchtig auf Leon. Besonders wenn er körperlich nicht in Ordnung ist, bemerkt man dies (4.7.1944).

Es liegen Reifen auf dem Fussboden, einer weniger als Kinder da sind. Sobald die Musik aussetzt, müssen die Kinder rasch in einen Reifen springen. Hubert kümmert sich um nichts; er legt sich hin und wieder auf den Boden (8.7.1940).

Die erste halbe Stunde morgens ist Hubert immer am besten und lebhaftesten. Er hat dann auch die meiste Ausdauer. Er balgt sich mit Leon und setzt sich gegen ihn zur Wehr (12.7.1944).

Wenn er während der letzten Wochen ‘Strafe’ bekommt, weist er sofort auf eines der anderen Kinder hin. Wenn Leon oder Bertje gescholten werden, sagt Hubert gleich: ‘Leon klein, ist ungehorsam, ist nicht gross, ist ganz ungezogen’ (24.7.1944).

Genauso wie Siem und Leon schiebt er die Schuld gerne auf andere.

Wim war ungezogen. Hubert stellt sich vor die Schw.: ‘Wim, lieber Junge?’ ‘Nein.’ ‘Wim ungezogen?’ ‘Ja.’ ‘Hatten Sie nicht erwartet’, und geht summend weiter (23.8.1944).

Einer wirft den Ball weg, und wenn 1, 2, 3 usw. Mal geblöet wird, müssen alle Kinder laufen, um den Ball zu erhaschen. Hubert spielt mit Lust mit. Es ist jetzt ein richtiges Zusammenspiel (15.12.1945).

Er trägt zu: ‘Joke hat gestinkt’. Als die Schw. nicht reagiert, wiederholt er es nochmals sehr eindringend (17.1.1946).

Auch Siem trägt zu, so wie viele normale Schulkinder.

Die Kleinen spielen um die Wette. Wer gewinnt, bekommt ein Plätzchen. Hubert

ist die ganze Zeit hindurch verdriesslich. Er wird immer erregter, weil er nicht gewinnen kann; er weint. Als er die letzte Wette gewinnt, ist er auf einmal still und weiss nicht, ob er lachen oder weinen soll (5.5.1946).

Es ist ein Fortschritt, dass er nicht mehr so abseits steht, wie im Anfang.

Spontan spielt er das Fussballspiel der Grossen mit (20.5.1948).

Bei anderen Gelegenheiten spielt er gar nicht mit; meistens sieht er dann schlecht aus (8.9.1948).

Er hat Spass, wenn Mia Huubke ärgert (2.10.1948), wie Siem und Leon. Piet ärgert Hubert. Dieser weint, beisst in seinen Kragen und tritt Janny. Janny aber akzeptiert das nicht und tritt Hubert zurück. Dieser rennt zu Willem, den er schlägt, usw.. Die Schw. sagt Hubert, dass er nur schlagen dürfe, wenn ein anderer ihn schlägt. Wenn ein anderes Kind sagt: 'Du bist verrückt', sagt er nichts, sondern schlägt oder tritt.

Man bekommt den Eindruck, dass er es tut, um seine Affekte abzureagieren, seine Spannung zu lösen, und nicht, um sich zu behaupten oder zu rächen. Er kann auf einmal aufhören, auch wenn er nicht der Sieger ist, und reagiert sich auf das ihm zunächst stehende Kind ab (5.3.1949).

Er beschwert sich regelmässig, dass verschiedene Jungen ihn ärgern oder hänseln. Er weiss genau, dass sie bestimmte Ausdrücke oder Sätze nur gebrauchen, um ihn zu necken, aber er kann das doch nicht in sich verarbeiten. Immer aufs neue kommt er wieder mit den gleichen Berichten.

Er sieht sehr gut aus und hat nun auch auffälligerweise nicht über die anderen Kinder zu klagen; er geht vielmehr ganz in seinem Spiel auf (16.2.1950).

Weil er sich so ängstlich benimmt, ärgern die Jungen ihn öfter. Constant läuft mit einem Stock in der Hand. Dies ist für Hubert Grund genug, neben der Schw. zu gehen. Paul sagt sofort: 'Ach O., bist du wieder bange, Junge?' Die Schw. schickt die beiden anderen vor sich her, und hält Hubert neben sich. Dieser läuft plötzlich weg, schlägt Constant, kratzt und beisst ihn. Dieser schlägt zurück. Die Schw. trennt sie (12.3.1950).

Keiner der anderen Autisten wird so oft geärgert oder geneckt wie Hubert. Keiner gibt so oft von sich aus Anlass dazu, indem er sich furchtsam benimmt oder selbst zu schlagen usw. anfängt.

Hubert ist der linkischste und hilfloseste, aber auch der aggressivste der Autisten. Keiner der anderen fängt so oft von sich aus an, anderen Kindern weh zu tun. Verbal kann er sich schlechter verteidigen als die anderen.

Hubert bewegt sich wie eine Marionette zwischen den anderen Kindern. Er antwortet, wenn er gefragt wird, weicht aber einem Gespräch aus. Er guckt

niemanden richtig an, fühlt sich anscheinend bedroht und unsicher. Den Erwachsenen und grossen Mädchen gegenüber äussert er sich wohl spontan. Wenn aber die Jungen ihn anreden, schrickt er zurück, als ob ihm etwas Unangenehmes passiere (2.2.1955).

(c) *Umgang mit der Familie* — Als die Eltern ihn gebracht hatten und weggingen, ging er ruhig mit der Schw. zu den Kindern. Er reagierte nicht auf den Abschiedskuss der Eltern, liess es über sich ergehen (14.3.1943).

Er hatte heute mittag Besuch. Danach ist er weinerlich und müde; schleudert seine Süssigkeiten überall herum; erzählt nichts von seiner Mutter und den beiden Geschwistern (18.7.1943).

Er hat wieder mal Besuch. Er weint nicht, als er zum Sprechzimmer geht, bittet die Mutter sofort um ein Bonbon, kennt den einen seiner Brüder sofort, den anderen benennt er falsch. Er spricht viel mehr und deutlicher (19.8.1943).

Der Vater und einer der Brüder bringen ihn nach den Ferien zurück. Er ist gut gelaunt. Als die Verwandten weggehen, beeindruckt ihn das nicht. 'Hubert Weihnachten nach Hause', ist der einzige Kommentar (15.8.1944).

Den ersten Mittag nach den Ferien versucht Hubert immer wieder, seine Tränen zurückzuhalten. Er fragt: 'In wieviel Tagen ist es Pfingsten? dann darf ich wieder nach Hause'. 'In 40 Tagen.' Die Tränen sind wieder da, aber auch jedesmal sind sie wieder weg. 'Hubert darf nicht weinen,' sagt er selbst (17.4.1946).

Wie Siem ist Hubert immer lieber zu Hause. Die Zurückkehr kostet Tränen im Gegensatz zu 1943.

Schw. J. sagt ihm, dass Vater und Mutter da sind. Hubert fährt auf und wäscht seine Hände. Im Wartezimmer geht er erst zum Vater. Als dieser ihm die Hand entgegenstreckt und 'Tag Hubert' sagt, gibt Hubert ihm eine Hand. Dann schrickt er zurück, bleibt stehen und guckt zu Boden. 'Wer ist das?' fragt der Vater. Hubert sieht die Mutter: 'Mutter'. Er gibt eine Hand; Mutter gibt ihm einen Kuss. Hubert stellt sich wieder an Vaters Seite und schaut niemanden an (15.9.1947).

Er kann selbst Briefe schreiben, weiss, was er schreiben will. Juli 1948.

Hin und wieder will er seine Mutter anrufen. Er darf es. Als das Gespräch beendet ist, sagt er: 'Wenn du Mutter nie anrufst, ist es auf dem P.I. nicht so schön' (9.6.1950).

Genauso wie Siem nimmt er anfangs keine Notiz von den Eltern, wenn sie fortgehen, während er später Mühe hat seine Tränen zu bezwingen.

#### *Umgang mit Material und soziale Spiele*

(a) *Umgang mit Material* — Hubert sortiert Steckknöpfe nach Farben, steckt Klötze in dazu bestimmte Löcher, macht ein Einlegebrett und reiht fehlerlos



Perlen an, abwechselnd rot und gelb. Auch ein Auflegebrett mit untereinander sich nur wenig unterscheidenden Bildern und ein Lotto. Alles in einem Renn-tempo. Am gleichen Tag bewegt er seine Hände durch die Steckknöpfe in einer Dose, stiert und summt. Dann auf einmal hat er wieder Interesse (15.3.1943).

Er lässt alle Holzkugeln auf den Boden rollen. Die Schw. lässt ihn gewähren. Hinterher muss er sie aufheben.

Er lässt den Sand langsam durch seine Finger rieseln. Dies ist im Sand seine einzige Betätigung (17.3.1943).

Er klettert auf den Anrichtetisch und untersucht das Schaltbrett und alle Schalter (18.3.1943).

Mit einer Schaufel schaufelt er die Hände der Schw. voll Sand. Sie wirft dann den Sand weg oder macht Formen daraus. Er amüsiert sich glänzend (24.3.1943).

Tonarbeit: Mit einem Finger schmiert er den Ton aus. Die L. knetet zusammen mit ihm Ringe und Armbänder. Das findet er schön (15.4.1943).

Er verliert oft plötzlich die Lust an einem Spiel; z.B.: er reiht Perlen an, auf einmal hört er auf und räumt alles weg. Lässt man ihn von neuem anfangen, dann weint er kurz, tut es aber doch.

Im Spielzimmer schleppt er ununterbrochen mit dem Bär herum, setzt ihn auf eine Bank, holt Kleider, zieht die Schw. an der Hand mit, damit sie zuschaut. Er ist heute morgen aus sich heraus fehlerlos über den Schwebbaum gelaufen (30.5.1943).

Im Schwimmbad hat er viel Spass, wirft mit Bällen, versucht die Beine der schwimmenden Kinder zu greifen (31.5.1943).

Ohne Vorlage legt er aus Perlen ein sehr gutes Haus auf einem Nagelbrett (10.6.1943).

Er hat Tage, an denen er nach einer Anweisung ein Spiel nimmt und gut spielt, aber auch Tage, an denen man ihn nicht aktivieren kann. Hubert soll sägen lernen. Er tut es ohne Energie, dreht mit der Laubsäge, anstatt sie auf und nieder zu bewegen. 'Hubert will nicht gross werden, Hubert will nicht arbeiten!' (9.6.1948).

Hubert ist unbeholfen bei seinen Laubsägearbeiten. Er ist mit seiner Aufmerksamkeit nicht bei der Arbeit, bittet sofort um Hilfe, wenn er vermutet, dass es nicht von alleine geht. Seine Finger sind ihm im Weg (20.4.1949).

Allmählich sägt er besser.

(b) *Soziale Spiele* — Siehe S.275, 6.10.1943 und 15.12.1945.

Die Kleinen spielen Ringelreihen. Hubert macht mit, er erlebt deutlich Freude daran. Als das Kind neben ihm einen Fehler macht, macht er ruhig gut weiter (17.12.1945).

Sie spielen draussen Ball-verstecken. Hubert begreift nichts davon, kann nicht verstecken und nicht suchen. Er läuft wie ein Wilder herum (14.1.1946).

Rollenspiel: Mit Charles und Chris soll er den Inhalt eines Gedichts spielen. Es gelingt nur mässig. Dann will Hubert Krankenhaus spielen, ist nicht davon abzubringen. Er will der Kranke sein. Er hat Kopfschmerzen und Schmerzen am Blinddarm. Charles als Arzt sagt: 'Ins Bett und nicht lesen'. Bei dem nächsten Arztbesuch verschreibt Charles viel Körperbewegung. Hubert macht

alle Übungen mit und geht dann zur Schule. Chris fragt: 'Wo warst du so lange?' 'Ich war krank.' Er ist ganz im Spiel. Hinterher ist er Lehrer. Er hält die anderen gut in Betrieb (7.1.1948).

Wenn man ihn straff dabei anfasst, begreift er das Versteckenspiel und macht gut mit (2.2.1948). Siehe auch S. 276, (20.5.1948).

Meistens spielt er Rollen- oder Fangspiele nicht mit (4.5.1949).

Wenn man ihn aber kräftig stimuliert, kann er auf einmal gut mitmachen (1951).

(c) *Herausforderung, Ansatz zu besserem sozialen Kontakt*

— Er spielt mit dem Sozialen.

Als er einen Stuhl wegstellen soll, kommt er erst lachend mit der Schürze der Schw.. Er bringt diese von sich aus wieder weg und stellt den Stuhl an Ort und Stelle (15.3.1943).

Er guckt die L. an. Während er sich am Ohr kitzelt, flüstert er: 'Nicht ans Ohr kommen', und lacht ungezogen.

'Weshalb kannst du im Sommer nicht mit Schneebällen werfen?' Hubert: 'Im Sommer Schlittschuhlaufen'. Er lacht, guckt herausfordernd, sagt dann: 'Rollschuhlaufen' (8.2.1946).

Auch in späteren Jahren beobachtet man diese Verhaltensart noch öfter bei Hubert. Bei Siem kam etwas Derartiges auch vor, aber bei Hubert dauert es länger an.

— Er spielt mit Wörtern, die er schön findet. 'Pukidochen' (Cupido) wiederholt er immer wieder (17.1.1946).

Hubert hat das Wort 'holen' falsch gelesen. Die L. sagt deutlich ho-len. Hubert wiederholt es immer wieder, den Mund so weit wie möglich geöffnet. Er findet den Laut anscheinend schön (30.1.1946).

Er muss Wörter suchen: 'Frisch' sagt er, 'verbessert' es sofort zu 'frusch' (12.3.1946).

### *Zeichnen, Malen, Musik*

(a) *Zeichnen und Malen* — Er zeichnet erst Striche, dann Figuren, die Kreisen ähneln, dann allerlei Formen durcheinander. Er hält den Bleistift in der Faust (17.3.1943).

Er zeichnet einen Kopf: Augen, Nase, Mund, Arme und Beine (7.4.1943).

Er zeichnet das Frl.: einen Kreis mit Augen, Nase (2 Löcher), Mund und einige zu Berge stehende Haare (2.6.1943).

Er zeichnet mit kräftigen Linien. Die Zeichnungen sind im allgemeinen wenig differenziert. Sie werden augenscheinlich lässig hingeworfen und genauso koloriert (1946-1947).

Er zeichnet seine Kusine und seine Tante. Vor den Ferien zeichnete er Hände, die die Hälfte der Körpergrösse hatten, jetzt ist das beiderseitige Verhältnis normal. Auch haben die Füße jetzt eine verhältnismässig richtige Grösse und Stellung. Das Mädchen hat eine Taille bekommen. 'Hast du in den Ferien gezeichnet oder hat jemand dir dabei geholfen?' 'Nein, das habe *ich* mir nur so ausgedacht, und die Taille habe ich bei Adrienne gesehen' (11.1.1946).

Wenn er zeichnet, was er selbst will, sind es oft geometrische Figuren, Häuser, Bäume (1947).

Er soll zeichnen, was er in der Stadt gesehen hat. Nur Steine, die Strassenbahn und ein Auto. Er guckt immer auf den Boden, wenn er läuft (15.10.1947).

Er soll eine Zeichnung zu der Geschichte von Rinty, dem Schäferhund, machen. Er zeichnet einen Hund und ein Schaf. Als die L. ihn stimuliert, zeichnet er noch 3 Schafe und Berge mit einem Adler. Dann das Haus mit Vater, Mutter und Kind. 'Wo sind sie?' 'Ich kann doch nicht im Haus zeichnen' (26.1.1950).

Bis vor kurzem tat er dies wohl. Es kommt ihm aber jetzt gelegen: er kann so das Zeichnen der Menschen vermeiden.

Beim Zeichnen ist die Schwere der Linien innerhalb einer Zeichnung unterschiedlich, ohne dass dies eine Bedeutung hat. Seine Menschendarstellungen sind bewegungslos, hölzern (20.5.1953).

(b) *Musik* — Er hört Musik in der Ferne, stellt sich in eine Ecke und hört kurz zu. Er freut sich, wenn die Schw. singt (17.3.1943). Wenn die Schw. ihn singend auszieht und zu Bett bringt, ist er ruhig und bleibt liegen (18.3.1943).

Laufen die Kinder im Takt der Musik, dann hält er meistens die Hände gegen die Ohren (23.3.1943). Beim Laufen im Takt der Musik ist er weniger lustlos als sonst (26.3.1943).

Er reagiert jetzt auf Melodie, Takt und noch mehr auf den Rhythmus der Musik (21.7.1943).

Was er sieht, veranlasst ihn oft, ein Lied zu singen, das sich auf das Gesehene bezieht. Die L. hat kleine Jeeps und Soldaten auf die Fensterbank gestellt. Hubert singt: 'Wenn er kommt, dann kommt er mit dem Jeep' (4.1.1945).

Wenn er leicht gereizt ist, summt er immer (4.2.1946). Er weint auch summend (6.2.1946). Sein Summen ist oft ein Vorstadium des Weinens (18.2.1946).

Ist er gut gelaunt, dann singt er (12.3.1946). Er summt nacheinander 14 verschiedene Melodien. Dieses Mal ist er ausnahmsweise guter Laune (28.3.1946).

Wenn er irgendwo Musik hört, versucht er, im Takt zu schreiben, er kann es aber unterlassen (29.4.1946).

In der Rhythmikstunde reagiert er schnell, gut und mit Freude (3.10.1946).

Hubert hat Klavierstunden (1948).

Er kennt viele Lieder. Er singt hoch und überschlägt sich. Er summt jetzt auch oft, wenn er guter Laune ist (21.2.1949).

Er singt und tanzt allein einen Samba (7.3.1949).

Wenn er Klavier üben muss, fängt er vorne an, spielt sein ganzes Repertoire, fängt dann wieder von vorne an, bis die Zeit um ist. Man hat nicht den Eindruck, dass es ihm Spass macht (31.5.1949).

Am liebsten hat er Musikstunden (20.12.1952).

Eine Militärmusik hört er nicht gerne. 'Sie machen so viel Lärm' (2.3.1953).

'Während der Ferien spiele ich mit meinem Bruder B. ein Konzert von Vivaldi' (20.8.1953).

### *Sprache und Sprachentwicklung*

(a) *Passive Sprache* — Einfache Aufträge begreift er: 'Hebe den Klotz auf'.

‘Hole einen Stuhl’ usw. (15.3.1943).

Auf Verlangen zeigt er auf: Gesicht, Ohren, Augen, Nase, Mund, Zunge, Zähne, usw. (18.3.1943). Auch auf alle möglichen Gegenstände.

(b) *Aktive Sprache* — Er spricht nicht, erzeugt nur Lautverbindungen: ‘Dieje . . . dieje, la-la-la-enja, enja, hi-hi, iep-iepe’ in verschiedener Tonlage; und er knirscht mit den Zähnen! (14.3.1943).

Nachdem die Schw. mit ihm gespielt hat, sagt er a-o-e nach, auch noch ein 2.Mal, dann ist wieder Schluss (18.3.1943).

Durch einen Trichter spricht die Schw. laut: ‘tut’. Er ahmt es nach. Spricht dann weiter in den Trichter: ‘Mama, papa, poe(s), ba(II)’ nach (21.3.1943).

Vor dem Spiegel sagt er eine ganze Reihe Wörter nach (2.4.1943).

Er spricht kleine Sätze nach, wenn auch noch undeutlich: ‘Es regnet’. ‘Die Sonne scheint.’ ‘Wir spazieren’ (7.4.1943).

Er kennt gut den Unterschied zwischen gross und klein, rund und platt (30.4.1943).

Er sagt im Bett allerhand Wörter und Namen, besonders klangreiche und solche, die ihm melodisch vorgesagt worden sind: ‘Tingelinge, Tick-tack, Robbie, Paul, Marijke, Francesco, Kuckuck’ (29.5.1943).

Spontan sagt er: ‘Mädchen Ball spielen’. ‘Fisch schwimmen’, ‘Junge spielen’ ‘Kitty laufen’ (29.6.1943).

Wenn er Verben gebraucht, geschieht das beim Antworten oder im spontanen Sprechen anfangs hauptsächlich in der Nennform, genau wie bei Siem und Leon. Die Schw. liest ihm zum 2.Mal eine Geschichte vor. Bevor sie es sagen kann, sagt er: ‘Komm mal hier, sagt Vater’ (15.7.1943).

Er spricht alles nach, auch Fragen, die man ihm stellt. Er spricht noch wenig spontan (5.8.1943).

Im Bett sagt er: ‘Hubert Pipi machen. Geh nur, geh nur zur Toilette’ (24.8.1943).

Er fügt selbst hinzu, was die Schw. sonst sagt.

‘Worauf sitzt du?’ ‘Hubert auf dem Stuhl.’

‘Was macht Annie?’ ‘Was macht Annie, Annie fegen.’

‘Wieviel Augen hat Hubert?’ ‘Augen offen, wieviel Augen hat Hubert, ein zwei’ (24.9.1943).

Fragen mit weshalb, womit, beantwortet er richtig (18.1.1946). Es gibt auch Tage, an denen er alle Fragen beantwortet, wie es ihm gerade einfällt.

Er ist viel älter als Siem und Leon, als er zu sprechen anfängt. Es geht bei ihm aber viel schneller und leichter. Er widersetzt sich weniger.

Auch er weist *Echolalie* auf, sofort, später in einer gleichen Situation, zum eigenen Vergnügen, oder einfach das zuletzt gehörte Wort. Jemand sprach das Wort Film aus. Hubert liest. Auf einmal kräht ein Hahn. ‘Was ist das?’ Hubert reagiert unverzüglich: ‘Film’ (2.10.1945).

Fragen begreift er viel schneller als Siem und Leon, aber hierbei ist vielleicht auch der Altersunterschied von Bedeutung.

Als er 5.1.1945 Fragen mit wann und wo beantworten soll, gibt er immer eine

falsche Antwort. Am nächsten Tag antwortet er fast fehlerlos.

Auch hier also das Unberechenbare Siems, Leons und der anderen.

Um halb elf wird der Pudding bereitgestellt. Hubert sagt: 'Auch Pudding für *mich*' (26.6.1944). Dies ist das erste Mal, dass er 'mich' anstatt 'Hubert' gebraucht. Später wird vermerkt, dass er nur selten 'mir' oder 'mich' gebraucht. Er erfragt sich keine Wörter wie Siem, er kennt viele und er ist weniger aktiv.

— *Gebrauch des Personalpronomens*. Die Schw. hat ihn ausserhalb der Sandgrube gesetzt, weil er verkehrt war, nicht mitmachen wollte. Er fliegt auf sie los, kreischt: 'Hubert nicht ungezogen sein, nicht böse gucken, Hubert ist böse auf dich' (24.7.1944).

'Weshalb weint Liese?' Hubert: 'Weil sie ungezogen ist' (12.12.1945).

Am 11.1.1946 gebraucht er zum ersten Mal das '*ich*'. 'Ich habe Lust zu schlafen.' 'Ich habe Lust auf der Bank zu sitzen.' 'Ich habe es nicht gewusst!' 'Ich habe Magenschmerzen.' 'Ich habe Durst, ich bin müde.' Alles an einem Tag.

Wie Siem und Leon spricht er von sich selbst aber noch lange hinterher in den Formen 'du' und 'Hubert'. 'Weil Frl. H. gut ist zu Hubert' (28.7.1947).

Er gebraucht auch das Possessivpronomen. '*Mein* Strumpfband' (3.1.1946).

'Habe ich gut dein Bestes getan?' (22.11.1947). Er hat öfters Mühe, das richtige Possessivpronomen zu dem Personalpronomen zu finden.

In einem Aufsatz gebraucht er unvermittelt *wir*. 'Weshalb schreibst du *wir*?' 'Weil ich das selbst auch miterlebt habe' (20.12.1951).

Er gebraucht das '*Ja*' zum ersten Mal am 24.9.1943. 'Wo ist dein Taschentuch?' 'Ist weg, ja, in der (S)chürze.' (Das 2. Mal am 26.7.1944.)

'*Nein*': 'Nein, nicht böse gucken' (12.7.1944).

Siem und Leon gebrauchen eher 'nein' als 'ja'. Bei Hubert ist es umgekehrt.

Sein *Satzbau* erfährt grosse Schwankungen. Besonders wenn er Fragen beantwortet, sind seine Sätze sehr unvollständig und kurz.

'Was ist eine Decke?' 'Eine Decke ist in zu schlafen.'

'Was ist ein Pullover?' 'Ist in der Mutter genäh' (12.3.1946).

'Hubert bekommt Stunden von Frl. R. L. und Stunden von Frl. H. und ein wenig von Frl. N.' (20.3.1946). Die gleichen Schwankungen beobachtet man auch bei Siem und Leon; wie bei ihnen wird es nur allmählich besser.

Er macht mit den Geschlechtswörtern im allgemeinen weniger Fehler als Siem: Die Katze, die Maus usw. (22.3.1946).

Er bezeichnet einen Jungen mit *sie* (28.7.1947). Zu Henk sagt er bewusst '*sie*'. Nach sehr vieler Mühe gelingt es, ihn 'er' sagen zu lassen. Hinterher versucht er doch noch, '*sie*' zu sagen (7.1.1948).

'Dieser Mann predigt.' 'Woher weisst du das?' 'Weil sie den Mund ein wenig öffnet' (12.12.1950).

Siem und Leon gebrauchen für Mädchen und Frauen 'er'. Hubert für Männer 'sie'. (Er ist am liebsten mit Frauen und Mädchen zusammen.)

— *Büchersprache und Klischees* kommen bei ihm wenig vor. Er liest auch nicht so viel wie Siem und Leon.

Hin und wieder hat er *individuelle Wörter*: 'Alles Flöckchenpfädchen'.

— *Begriffliche Prägungsverengung*. Hubert: 'Ich denke an die Fasten. Hängt Fasten zusammen mit festhalten?' (niederländisch: vasten - vasthouden) (22.2.1950).

Die L. spricht mit ihm über den Instinkt der Tiere. Hubert lacht: 'Stink ist riechen, ist schlimm riechen' (21.3.1950).

— *Typische Begriffsinhalte*. 'Was ist: sich erbrechen?' Er versucht es. 'Hubert, pass auf!' Er fängt zu lachen an, lacht dann aus vollem Halse: 'Sich erbrechen ist ein grosses Geschäft machen durch den Mund!' (18.9.1946).

Zu einem Nussknacker sagt er: 'Nüssekaputtmacher'. 'Nein Hubert, wie heisst das?' 'Ich weiss es sicher. Hinter Nüsse kommt ein k.' Nach langem Suchen findet er 'Nüssekrank', zum Schluss hat er das richtige Wort 'Nussknacker' (28.5.1949).

Hubert: 'Wenn du ganz fest betest, bekommst du dann immer Erhörung?' 'Wenn es gut für dich ist.' 'Aber das ist fast ein Wunder.' 'Ärgern ist eine Art flunkern, eine Art lügen' (27.1.1950).

'Was ist ein Treppengeländer?' 'Eine Festhaltung.' 'Eine Handauflegung' (11.12.1950).

Er will 'Wettermann' werden (er meint Meteorologe) (2.10.1951).

Wenn man diese Beispiele überschaut, befinden sich darunter recht kindhafte Äusserungen. (18.9.1946, 28.5.1949, 2.10.1951) neben nicht völlig angemessenen (27.1.1950) und einer sehr konkreten (11.12.1950).

Auch Hubert reagierte einmal mit einem Namen, wobei man seine früheren Erfahrungen kennen musste, um seine Reaktion zu begreifen (15.12.1945).

— *Formale Aspekte der Sprache*. Hubert hat Spass am Buchstaben *s* und an dem *r*, das er rollen lässt (4.5.1943). Wörter, die mit *st* anfangen, findet er wunderschön.

Er spricht hoch, mehr oder weniger singend (9.3.1946, 23.3.1946, 6.9.1947).

Hin und wieder gibt er sich Mühe, normal zu sprechen (15.9.1947).

Die L. imitiert ihn und übertreibt es noch ein wenig. Plötzlich lacht Hubert laut los, und spricht normal weiter (20.10.1947).

Wenn er spricht, steigt seine Stimme plötzlich in die Höhe. Gleichzeitig gibt er Lautheitsstösse auf die wichtigsten Wörter. Er spricht stossend. Dies wird schlimmer, wenn er etwas Schwieriges tun soll. Lässt man ihn einen Satz wiederholen, dann macht er es besser (10.2.1948).

Wenn er tief spricht, ist seine Intonation besser; er spricht dann auch nicht so stossend (17.2.1948).

Er liest und spricht staccato (28.5.1949).

Er spricht alles auf gleicher Tonhöhe (2.3.1950), wie Siem und Leon. Er spricht monoton, unterbrochen durch unangebrachte Lautheitsstösse. Die Betonung ist

oft falsch. Sagt man es ihm vor, dann imitiert er gut. Einige Male stottert er (7.11.1950).

#### *Verhalten auf dem Schlafzimmer*

Er beisst in Betttücher und Decken, wirft seine Kleider vom Stuhl, wirft den Stuhl um, beisst in den Ärmel seines Schlafanzugs, rollt mit dem Kopf hin und her, wirft seinen ganzen Körper, so weit er kann, in die Höhe und hat den grössten Spass. Wenn das Licht aus ist, spuckt er auf den Fussboden (14.3.1943). Er schläft um 8 bis 9 Uhr ein, bleibt ruhig bis 4 à 4.30 Uhr. Nässt sich ein. Er ist festgebunden (17.3.1943).

Er wird nicht mehr festgebunden. Erst lärmt er, ist dann dreiviertel Stunde ruhig. Als das Licht aus ist, schnellt er noch zweimal in die Höhe, springt im Bett herum, kriecht dann wieder unter die Decken (19.3.1943).

Er zieht selbst sein Strümpfe aus, wirft sie weg (21.3.1943).

Morgens auf dem Schlafzimmer zieht er sich fast ganz allein an (12.6.1943).

Er ist nie als erster fertig mit dem Ausziehen, aber er ist auch nicht der letzte. Unter der Dusche protestiert er nie, dass es zu heiss oder zu kalt ist (14.6.1949).

Die Schwierigkeiten, die die anderen Autisten mit dem An- und Ausziehen machen, sind bei Hubert selten.

#### *Verhalten beim Essen*

Die Kinder gehen zu Tisch. Hubert sitzt eine Minute still, schiebt dann alles von sich weg, nimmt die Gabel und sticht ein anderes Kind. Er will keinen Brei essen, nur Brot mit Wurst. Mit Mühe gelingt es, ihm den Brei zu füttern (14.3.1943).

Er legt die Krusten neben den Teller. Legt die Schw. sie zurück, so isst er sie auf (15.3.1943).

Er isst sehr viel (zu viel) (18.8.1943), wie Siem und Leon. Er stopft seinen ganzen Mund voll Brot, lässt es dann wieder ungekaut auf seinen Teller fallen. Er will nicht essen. Sein Teller wird kurz zur Seite geschoben. Danach isst er normal sein Brot auf. Heute mittag hat er 2 Teller voll gegessen, wirft auf einmal den Teller auf den Schoss, isst dan weiter (19.3.1943).

Er isst alles, was er sieht, auch Pillen und Wurmplätzchen. Er erspät sie sofort, und schon sind sie verschwunden (31.3.1943).

Er ist beim Essen unbeherrscht. Er kennt keine Grenzen und kann keinen Augenblick warten, wenn das Essen vor ihm steht, genauso wie Siem. Aber letzterer war weniger zwangmässig, sondern mehr mit Vergnügen unbeherrscht.

Hubert isst mit ganz grossen Happen, gibt man ihm kleine Bissen, dann wimmert er (2.4.1943).

Er kreischt, weil er nicht zuerst Suppe bekommt, weil er keinen zweiten Teller voll bekommt, weil die Suppe zu heiss ist, so dass er nicht sofort anfangen kann. Wenn er isst, ist er ganz auf das Essen konzentriert (14.4.1943). Letzteres konnte man auch bei Siem und Leon beobachten.

Er muss warten, bis sein Mund leer ist, bevor er wieder einen Happen nehmen darf. Sonst bekommt er nichts. Er isst jetzt sehr korrekt (30.4.1943).

Bei Tisch stützt er den linken Arm auf (3.1.1947), wie Siem und Leon.

Er wartet mit dem Essen, bis alle anfangen (3.2.1947).

Er ist zu Besuch bei der Familie einer Schw. am Meer. Zu Tisch macht er sich über die Speisen her. Er kann nicht abwarten, bis er an der Reihe ist. Nach ein paar Tagen wird er ruhiger, isst nicht mehr so entsetzlich viel (August 1951).

Er isst sehr korrekt, aber ziemlich langsam (2.2.1955).

### *Motorik*

Er sitzt meistens schief auf dem Stuhl, sein rechtes Bein liegt auf dem Stuhl, das linke Bein hat er gekrümmt, das Knie auf Schulterhöhe, ein oder beide Hände an den Ohren. Er schlägt auch oft mit den Beinen gegen den Tisch. Er ist fortwährend in Bewegung (15.3.1943).

Er sitzt immer mit den Händen an den Ohren, Finger in der Nase und hin und wieder an seinen Lippen. Gähnt sehr viel und rennt oft herum (17.3.1943).

Alle seine Bewegungen sind schlaff und kraftlos, ausser wenn er jemanden kneift oder beisst (17.3.1943).

Er klettert auf das Kletterreck, das erste Mal 5 Stangen hoch, dann 6 Stangen und zum Schluss bis oben hinauf, greift sich mit den Händen fest und hängt. Er gibt dabei Weinlaute von sich, klettert aber immer wieder hinauf (17.3.1943).

Sein Laufen ist besser geworden, er schlurft weniger, läuft nicht mehr so steif (30.4.1943).

Wenn er einmal ganz in Bewegung ist, kann er schwer aufhören (15.10.1947).

Umgang mit Material: es gelingt ihm normal, nur bei Tonarbeiten ist er täppisch, ungeübt (26.3.1943).

Er trocknet Teller, unbeholfen bewegt er seine Hände mit dem Tuch in runden Bewegungen unter den Tellern her (17.2.1948).

In der Turnstunde reagierte er sofort auf alle Befehle, dabei ist er anscheinend mit seinen Gedanken nicht bei der Sache. Er guckt einen entweder mit leerem Blick an oder überhaupt nicht (22.10.1948).

Genauso wie Siem reagiert er rasch, wenn es sich um eine momentane Aufgabe handelt, sonst tut er es nicht oder träge oder zu schnell.

Er arbeitet in seinem eigenen langsamen Tempo, ohne Kraft zu gebrauchen (25.2.1949). Oft weint, seufzt und stöhnt er dabei. Wenn die Jungen rennen, macht er nur mit, wenn man ihn anspornt. Er steht meistens mit den Händen in den Taschen (19.4.1951).

Er bewegt sich wie eine Marionette (2.2.1955).



Wenn er sich mit anderen Jungen balgt, gelingt es ihm zwar, durch Körperkraft eine günstige Position zu erringen, aber wegen seiner unangepassten Bewegungen gewinnt er nicht (2.2.1955).

Wenn die Jungen schnell laufen, ist es bemerkenswert, dass Hubert sich auf einem schweren Gelände normal bewegt und reagiert. Auf einem ebenen Gelände aber spielen Hände, Arme und Körper nicht zusammen; er läuft dann schaukelnd, während Arme und Hände die Haltung eines Buddhas haben.

Seine Ausdauer ist gut. Er läuft 6 km in ziemlich schnellem Tempo (3.2.1955).

*Bewegungen als Äusserung der Gemütsregungen* — Wenn er das W.C. durchspült, tanzt er vor Freude, beide Hände an den Ohren haltend (15.3.1943).

Wenn ihm etwas nicht nach Wunsch geht, weint er quengelnd und steckt sofort etwas in seinen Mund: seine Schürze, seinen Pullover, das Tischtuch, beisst darauf, während er versucht, die Schw. zu greifen und sie tüchtig zu kneifen (17.3.1943).

Er schlägt die anderen Kinder, bewirft sie mit Sand. Wenn er unangenehm gestimmt ist, sitzt er mit gekreuzten Beinen (24.3.1943). Genau 6 Jahre später tut er es noch, es hat dann aber keinen Stimmungswert mehr.

Wenn er Purzelbaum schlägt und gleitet, kreischt er, obwohl er es doch als angenehm empfindet (26.3.1943).

Er wirft Teller und Becher entzwei, ohne zu erschrecken, und schlägt mit seinem Kopf auf (30.3.1943).

Er schlägt sich selbst beiderseits ins Gesicht, steckt seine Schürze in den Mund, fällt zu Boden, steht auf, reisst Gras ab, läuft dann zur Schw., drückt ihr seine Nägel in den Puls. Dies wiederholt er mehrmals (20.5.1943).

Er liegt im Bett, schlägt mit Armen und Beinen, kreischt und singt (13.11.1943).

Die L. fragt ihn etwas, er weint und zieht an seinem Ohr, immer von neuem. Dann schlägt er blindlings drauf los. 'Hubert, du darfst nicht schlagen.' Das Resultat: dass er immer wieder schlägt, einen Kuss gibt usw. (9.1.1945).

Im Gegensatz zu den anderen Autisten sieht Hubert nach einer Szene meistens stark angegriffen aus: blass, mit grossen dunklen Ringen unter den Augen. (Er hat dies auch oft, wenn er konzentrierter gearbeitet hat als gewöhnlich.)

Seit kurzem tritt er auch (9.3.1946).

Ist er gut aufgelegt, dann ruft er unvermittelt irgendein Wort oder singt, nähert sich mit seinem Gesicht dem der L., tippt zum Beispiel mit seinem Finger gegen ihre Nase und ihren Mund.

Ungeachtet seiner üblen Laune hat er nicht in Pullover oder Bluse gebissen. Wohl hat er sein Ohr gefasst und es nach vorn gerieben (17.7.1946).

Wenn eine Aufgabe ihm gut gelingt, schlägt er leicht mit seinen Händen auf den Tisch (7.1.1948).

Er steht keinen Augenblick still, tüftelt an seinen Pullover herum, steht mal auf dem linken, dann auf dem rechten Bein, zupft an seinen Fingern, zieht seine Hosen hoch. Hin und wieder guckt er die L. an und lacht (5.2.1949).

Er beisst sich in die Hand, bis diese blutet, tritt gegen einen Baum (28.3.1949).

Er lacht, macht eine Faust, schlägt auf den Tisch, schlägt gegen den Arm der Schw. (10.1.1950).

Wie bei Siem und Leon sieht man auch bei Hubert die gleichen Gebärden als Äusserung von Ärger, Wut und Freude.

*Mimik* — Sein Gesicht ist ausdrucksarm; wohl schneidet er viel Gesichter (29.3.1943).

Er lacht, wenn er Musik hört (27.9.1943).

Er schreit und kreischt viel (30.9.1943). Es kommt fast täglich vor. Er ruft oft zwischendurch: 'Nicht weinen . . . darf nicht weinen' (5.10.1943).

Er lacht, ist ausgelassen. Er hat eine lange Zeit gekreischt, endlich kommen Tränen (15.12.1945).

Anfangs kreischt und weint er wie Siem und Leon ohne Tränen.

Er imitiert Gesichtsausdrücke und Haltungen nach Bildern. Es geht ausgezeichnet (30.1.1946).

Er kneift tagsüber oft die Augen zu, wenn es etwas Leckerer gibt oder wenn ihm etwas sehr nach Wunsch geht (30.8.1943), aber auch, wenn er sich fürchtet (13.11.1943) oder wenn ihm etwas nicht gefällt (6.2.1946).

Um alles und jedes weint er; oder er weint summend, zieht immer wieder an seinen Ohren, schneidet Gesichter (6.2.1946).

Er kann strahlend gucken. Es kommt öfter vor als anfangs (15.10.1947).

Wenn die L. ihn imitiert, lacht er laut los (20.10.1947).

Er soll Darstellungen von Gesichtern zusammensuchen, die betrübt aussehen. Hubert: 'Was ist betrübt?' 'Mache selbst mal ein betrübtes Gesicht.' Er versucht es. Es kommt kein einziger Ausdruck auf sein Gesicht.

Hubert zieht ein Gesicht: Mund schief, halb offen. Er presst Tränen hervor, fängt dann zu weinen an (25.2.1949).

Er lässt seine Augen rollen, lacht merkwürdig (17.3.1949).

Er lacht oft ohne äussere Veranlassung (4.7.1949, 28.2.1952, 15.1.1953).

Wenn jemand ihn aus sich heraus holt, reagiert er mit Kreischen und Weinen (6.7.1949).

Er ist lachlustig, will andere foppen (20.12.1950).

Wenn er sich balgt, ist sein Gesicht unbeweglich, zeigt keine Farbe. Bei einem anderen Spiel lacht er vage (2.2.1955).

#### *Typische Verhaltensmerkmale*

(a) *Einige Verhaltensformen kommen nur stossweise vor.* Während der ersten Monate wird er angezogen von Wasserhähnen, W.C.-spülungen und Lampenschaltern.

Die Entlüftungsklappe fasziniert ihn. Man kann seine Aufmerksamkeit nicht ablenken (4.5.1943).

Er rennt auf einmal im Saal herum. Dies dauert bis zum 7.4.1943. Genauso wie bei Siem wird seine Aufmerksamkeit davon angezogen, dass jemand schreibt (22.3.1943).

Er hält nicht mehr so oft die Hände an den Ohren, läuft jetzt aber mit geschlossenen Augen durch den Saal (25.3.1943).

Anstatt zu summen hat er während der Woche immer wieder: 'Papa-Papa' gesagt (26.3.1943).

Es gibt Tage, an denen er sehr matt ist (1.3.1943, 7.3.1943 und 12.4.1943).

An anderen Tagen ist er viel lebhafter. Dies bleibt Jahre hindurch so.

Seit ein paar Tagen will er immer Bilder gucken. Er versucht nachzusprechen, was der Erwachsene dazu erzählt (25.5.1943).

Er beisst in letzter Zeit sehr viel auf Schürze und Kleider (25.3.1943).

Während einer Woche will er immer wieder zeichnen (2.6.1943).

Er ist stark interessiert an Bauarbeiten (12.3.1953).

Von einem Tonbandgerät will er alles wissen (2.7.1953).

(b) *Autistiformes Verhalten* — Er ist sehr infantil, fragt in einem Geschäft die Schw.: 'Macht Frl. M. wohl mal ein grosses Geschäft?' (15.3.1949. 12 Jahre!)

In seinem Bett spielt er mit seinem Taschentuch. Er legt es auf sein Gesicht und bläst es weg. Er amüsiert sich damit 4 Minuten lang, während er in sich hineinlacht (8.2.1950).

Als die Kinder essen, lacht Hubert auf einmal, lacht lauter, dann aus vollem Halse. Er ruft: 'Was machst du, wenn eine Kuh einen Fladen auf deinen Teller gemacht hat?' (Er hat Rhabarber) (23.9.1946).

In letzter Zeit hält Hubert seinen Stuhlgang zurück. Vorige Woche hatte er 5 Tage hindurch keinen Stuhlgang. Als die Schw. ihn zur Toilette schickt, ruft er abwehrend: 'Nein'. Er musste doch, es war wirklich abnormal viel (2.4.1949). Hubert hat sich erbrochen. Er hat die ganze Woche kein grosses Geschäft gemacht, weil die Schw., die ihn sonst jeden Mittag zur Toilette schickt, krank ist. Er muss jetzt gehen, und es findet eine gründliche Entleerung statt (16.3.1950) (13 Jahre alt!).

Er ist wieder nicht zur Toilette gegangen, muss geschickt werden (28.3.1950). Seine Tagesordnung war heute etwas abgeändert.

Es ist dasselbe wie bei Leon. Die Anregung kommt wahrscheinlich von seinem Formalismus her, aber das Körperempfinden spielt auch mit.

Hubert ist aber älter als Leon, als dies passiert.

Bemerkungen oder einen Spass über das Anale macht Leon nicht, Hubert hingegen wohl; beide kommen aber aus einem zivilisierten Milieu.

Leon sind Umgangsformen wichtig. Hubert ist noch zu kleinkindlich, als dass er darauf achtete.

Er ist nicht wehrfähig, wenn er auch viel kratzt, beisst, schlägt und tritt. Er weiss sich sozial nicht zu helfen.

Er setzt sich im allgemeinen schlecht ein, von den 7 Autisten am schlechtesten.

Wenn er keine Lust hat, nimmt er die Hand der Schw., damit sie seine Arbeit macht (14.4.1943).

Die erste halbe Stunde morgens ist er lebhaft und leistet am meisten. Er balgt sich dann sogar mit anderen und widersetzt sich ihnen (12.7.1944).

Zu Hause machte er sein grosses Geschäft immer auf einem Topf, hier geht er ohne Schwierigkeiten auf das W.C. (15.3.1943). Darin steht er im Gegensatz zu Siem und Leon. Er widersetzt sich weniger kräftig. Er akzeptiert ohne weiteres, wenn sein Bett verkehrt gemacht ist oder wenn er ein anderes Bett bekommt (24.10.1943). Lust und Unlust bestimmen in hohem Masse sein Verhalten. Alles was er nicht gerne tut, geht einher mit Brüllen seinerseits, wenn auch nicht mehr so ausdauernd und intensiv wie im Anfang (30.4.1943).

Für ein Kind, dass so schlimm verwöhnt ist, wie Hubert, ist er recht gefügig. Doch merkt man am 4.7.1944 noch, dass er es gewöhnt ist, dass man ihm behilflich ist.

Er muss seine Unlustgefühle ganz abreagieren: mit Kreischen, Schlagen, Kratzen, Sich-selbst-zu-Boden-werfen, Treten, Kleider-entzwei-beissen, Reissen usw. (22.2.1946).

Er macht 20 Minuten hindurch eine Szene, aber er beisst zum ersten Mal dabei nicht in seine Kleider (17.7.1946).

Hubert macht regelmässig viele Szenen bis in sein 16. Lebensjahr hinauf, also länger als Siem und Leon. Letztere versuchen, sich kräftiger durchzusetzen als Hubert.

Einige Male schlägt er sich selbst um die Ohren und beisst sich in die Hand. Er hat viel häufiger und länger als Siem und Leon andere gebissen, gekratzt, gekniffen und zum Schluss auch getreten. Nur ein einziges Mal beklagen die Jungen sich, dass er 'gemein' ist. Die Szenen sind mehr Unlust- als Auflehnungsausserungen. Die Schw. sagt ihm, er solle den anderen Jungen einmal etwas erzählen, sie würden das nett finden: 'Ich habe keine Lust', ist seine Reaktion (7.7.1950).

Hubert hat seinen Atlas vergessen. 'Hole ihn nur rasch!' 'Das tue ich nicht gerne. Dann muss ich hin und zurück laufen, das ertrage ich nicht' (21.5.1953).

Er ist seinen Assoziationen ausgeliefert. Weil Hubert so äusserst träge reagiert, sagt die Schw.: 'Hubert ist nicht wach, er schläft noch'. Verf. setzt hinzu: 'Ich glaube, du schläfst mit offenen Augen.' Einige Tage später fragt sie ihn: 'Hast du gut geschlafen?' 'Ja,' und während er weiterläuft: 'Hubert schläft mit offenen Augen' (20.4.1947).

(c) *Taktil-kinästhetisches Empfinden* — Er fährt sich mit einem Finger über seine Zunge (15. und 16.3.1943).

Während er Perlen anreihet, stiert er zwischendurch, kneift die Augen zu, schneidet Gesichter usw. (31.3.1943).

Wenn er sich auszieht, greift er, sobald er seine Hosen aus hat, nach seinem Genital und spielt damit (20.7.1943).

Auf dem Schlafzimmer betastet und beklopft er seinen nackten Bauch, während er still vor sich hinlacht (22.8.1943).

In der Strassenbahn geniesst er die körperliche Empfindung des Gefahren-werdens. Er sieht und hört nichts. Was man ihm sagt, übergeht er (4.10.1943).

Er verzerrt sehr oft sein Gesicht, zwinkert mit den Augen, macht Spannungsgestalten (8.11.1943).

Er läuft viel mit geschlossenen Augen (15.11.1943).

Wenn man Hubert geistig sich selbst überlässt, bekommt man den Eindruck, das er zurückfällt ins taktil-kinästhetische Empfinden: kreischen, sich körperlich spannen, zwinkern usw. und dies alles geniessen (4.7.1944).

Er hat verschiedene Wörter, die er immer wieder genüsslich sagt: prächtig, Püppchen (22.11.1945).

Er masturbiert oft (11.1.1946). Es verschwindet für einige Zeit und kommt dann wieder zurück.

Heute hat er wieder ein neues Spiel entdeckt. Er lässt den Ball über die Oberseite seines Unterarmes rollen. Er hat ein grosses Vergnügen daran (31.1.1948).

Wenn er die Arme um einen Erwachsenen schlingt, schliesst er seine Augen halb, legt seinen Kopf auf die Schulter oder auf das Gesicht des anderen, bleibt in dieser Haltung und sagt: 'Ich bin müde, will schlafen'. Oder: 'Hubert muss bei Frl. R. bleiben . . . schlafen' (14.3.1950).

Wie wir das bei Siem schon sahen, muss der Ansatz zum Sozialen oft dem taktil-kinästhetischen Empfinden weichen.

Wenn Hubert läuft, fühlt er seinen Körper. Er kann ihn nicht vergessen. Deshalb fesselt ein Ballspiel ihn nicht. Wenn er sich von einem Ort zum anderen bewegt, erlebt er das Bewegen des Körpers an sich und nicht nur als ein Mittel, den Ball zu erwischen. Sein Blick ist nach innen gerichtet. Er ist versunken in sich selbst.

Verf. sagt ihm: 'Du, Hubert, versuche mal, deinen Körper ein wenig zu vergessen.' Er lacht, schießt gerade und sagt: 'Ja'. Seine Haltung und seine Bewegungen sind auf einmal bemerkenswert geschmeidig (15.11.1951).

Die Bewegungen der Arme, Beine und des Rumpfes bilden kein Ganzes. Man erhält den normalsten Eindruck seines Sichbewegens bei einem Spiel wie 'Kampfhähne'. Er hinkt dann auf einem Bein und muss mit der Schulter jemanden wegdrängen. Er braucht dabei nur wenige Körperteile zu gebrauchen (2.2.1955).

Wenn er über ein schwieriges Gelände läuft, sind seine Bewegungen viel normaler, als wenn das Gelände ebener ist (3.2.1955).

Im ersten Fall wird seine Aufmerksamkeit von seinen Bewegungen abgelenkt.

(d) *Der Körper ist ihm eine Last* — Der Sand zum Spielen ist zu trocken. Hubert soll ihn nass machen. Er bekommt einen kleinen Eimer. Als er einen Eimer ausgegossen hat, muss er noch einen holen. Er seufzt, sagt, dass er viel zu müde ist, dass er viel zu schwach ist. Während er körperlich kräftig aussieht und eine Bärenkraft hat, 'liegt' körperliche Arbeit ihm gar nicht (5.9.1947).

Sie sind zur Stadt gelaufen. Bei jeder Haltestelle der Strassenbahn will er auf die Bahn warten und ruft: 'Ich bin müde, ich bin ein wenig krank, ich habe Bauchschmerzen. Ich gehe nie wieder mit zur Stadt, dann ruhe ich' (4.11.1948). Unmittelbar nach einer derartigen Situation kann er wieder lachen.

(e) *Er erwartet immer Hilfe von aussen* — Er nimmt die Schw. bei der Hand, zieht sie mit zum Schrank, den sie öffnen muss (3.6.1943).

Er erwartet, genauso wie Siem und Leon, immer Hilfe von aussen. Dieser Zustand dauert bei Hubert jedoch viel länger an als bei den beiden anderen.

Er lernt radfahren. Während des Fahrens fleht er den Hl. Geist und den lieben Gott um Hilfe an: 'Hilf mir, lieber Gott!' usw. (2.7.1949).

'Frl., beten Sie für mich, dass ich mein Bestes tue und gut nachdenke?' (9.2.1953: 16 Jahre!).

(f) *Er ist sozial hilflos* — Hubert ist hilflos, weiss sich selbst sozial nicht zu helfen. Er muss Bälle zu Frl. H. bringen. Er hat sie in einem Beutel. Er kommt in das Zimmer, stellt die Tasche dem Fräulein vor die Nase ohne etwas zu sagen. Da sie nicht reagiert, schiebt er die Tasche noch näher zu ihr hin, geht zur Tür, kommt zurück, streicht ihr über das Gesicht, zieht an ihrem Bleistift, springt im Zimmer herum, nimmt einen Ball aus der Tasche, steckt ihn wieder hinein, nimmt ihre Schlüssel, versucht, sie wegzuschieben und so die Schublade aufzumachen, in die die Bälle hineingehören (15.12.1945).

Er erzählt, das er am 14. März 10 Jahre im Institut ist. 'Ah, dann ist grosser Klimbim.' Hubert guckt auf einmal ängstlich und fragt: 'Von wem?' 'Von dir.' 'Das kann ich nicht. Oh ja, ich besorge einen Sack Bonbons, und dann singen die Kinder: 'Er lebe hoch'. 'Und was tust du dann?' 'Wenn ich feiere, brauche ich doch nichts zu tun?' 'Du musst die Feier doch veranstalten.' Er weiss sich nicht zu helfen (19.2.1953).

Keiner der anderen Autisten ist so hilflos wie Hubert.

(g) *Formalismus* — Man muss erst sagen: 'Mache die Tür zu', sonst tut er es nicht (10.5.1943).

Er hat immer eine Schürze vorgebunden. Sie ist schmutzig, deshalb wird sie ausgezogen. Immer aufs neue muss er die Schürze haben. Er legt sich auch immer wieder an der Stelle des Fussbodens nieder, auf die er sich am ersten Tag hingelegt hat (20.5.1943).

Wenn er, bevor er fertig ist, mit seiner Arbeit aufhören soll, kreischt er, stampft, springt (15.7.1943).

Er muss seine Arbeit erst beenden, bevor er zu Tisch kommen darf.

Er kreischt erst einige Minuten, fängt dann zu arbeiten an und kann zu Tisch gehen (23.11.1943).

Siem hört unter den gleichen Umständen nicht auf zu kreischen und kommt nur selten, und dann auch nur mit Hilfe, soweit, dass er rasch seine Arbeit fertigstellt.

Seine Stunden werden nicht nach seinem Stundenplan erteilt. Er fragt: 'Ist das zur Strafe?' (1947).

Er bekommt ein Tasse Tee ohne Löffel. Er rutscht auf seinem Stuhl hin und her, ihm ist gar nicht wohl in seiner Haut. 'Frl., bekomme ich einen Löffel?' 'Ich habe schon gerührt.' 'Zu einer Tasse gehört ein Löffel' (11.1.1949).  
Er darf mit einer anderen Gruppe um 6, anstatt um halb 7 essen. 'Ich muss um halb 7 essen.' 'Heute isst du um 6 Uhr.' Er ist mit Mühe an den Tisch zu bringen. Als er sieht, dass es 5 Minuten vor halb 7 ist, fängt er an, sein Essen hinunterzuschlingen, wobei er auf die Uhr achtet. 'Was machst du um halb 7?' 'Essen mit meiner Gruppe.' (!)

### *Erleben des Körpers und das Körperschema*

Er macht die Gebärde, als wolle er jemanden zu sich winken. Er hält aber den Handteller von sich weg, und damit hat die Gebärde keine Bedeutung (15.7.1943).

Er stösst mit dem Kopf gegen ein offenes Fenster; ohne umzuschauen läuft er weiter. Als jemand ihn ruft, bleibt er stehen, betastet seinen Kopf, sagt: 'Tag, Frl.' und geht weiter.

Er sagt spontan: 'Hubert ist krank, Temperatur messen.' Er hat wirklich Fieber. (38°). (12.9.1943).

Er guckt bei sich selbst oft von oben unter seine Wäsche. Er versucht es auch bei der L.. Gestern griff er nach der Brust eines der Mädchen (14.10.1943).

Immer wieder streichelt er über die Brüste der Schw., dann tut er das gleiche bei einem Mädchen, blickt dann wieder zur Schw., lacht und windet sich (16.10.1943).

Dieses Interesse an den Körperformen von Frauen finden wir bei keinem unserer anderen Autisten. Bei ihm tritt es immer wieder hervor (3.2.1947, 28.2.1948, 24.10.1949, 30.3.1950).

Er geht zu Bett. Er hat sein Genital aus seiner Hose geholt, hält es mit beiden Händen nach oben und betrachtet es konzentriert (16.7.1944).

Ohne jeden Zusammenhang sagt er: 'Ich werde nicht mehr die Augen verdrehen' (5.12.1946).

Er hat 2 Bälle unter seinen Pullover gesteckt (31.1.1948).

Immer wieder streckt er den Finger aus, um ihn der L. in Brust oder Bauch zu drücken. Auch will er ihn in den Schlitz auf ihrem Rücken stecken, zieht aber regelmässig zurück. Einmal sagt er: 'Ist unanständig, hier berühren ist so angenehm'. Ein anderes Mal zeigt er auf die Brust und fragt: 'Weshalb ist es unhöflich, wenn du daran kommst? Ist das weich?' (21.3.1950). Er lacht in sich hinein: 'Ich denke daran, dass Frl. R. hier schläft, dass sie sich auszieht'. Etwas später: 'Ich lache wegen des Hemdes von Frl. R.. Welche Farbe hat es?'

Er legt die Hand auf die Stirn des Frl.. 'Weshalb machst du das?' 'Fühlen.' 'Wieso?' 'Nach dem Verstand, ob er gut arbeitet' (9.3.1950).

Immer wieder erregt das Körperliche sein Interesse.

Wenn er sich einsetzen soll, körperlich oder geistig, stöhnt er immer wieder, dass er so müde ist, wimmert, als wolle er weinen. Sein Gesicht lacht dabei (27.2.1948).

Das Thema 'müde' oder 'krank' ist regelmässig an der Tagesordnung (19.2.1949, 28.3.1950).

Wenn er seine Hände mit kaltem Wasser wäscht, wiederholt er: 'Kalt, trübe' (29.9.1948).

Er sieht den Zopf um den Kopf von Frl. M.. Er lächelt und macht mit seiner Hand eine streichende Handgebärde über seinem Kopf, als ob er bei sich den Zopf fühle (21.2.1949).

Wenn er eine Zeit gerannt ist, läuft er viel leichter, läuft sogar länger schnell, als es nötig ist (6.10.1949 und 15.11.1949).

Er fühlt unter seinem Pullover, ob sein Herz noch klopft. Als die L. ihm sagt, dass sein Herz bestimmt weiterklopft, reagiert er mit: 'Ich fühle so gerne die Nerven durch mein Herz klopfen' (11.2.1953).

### *Riechen*

Die Kinder haben Erdbeeren auf ihrem Brot. Hubert riecht daran und sagt ganz deutlich: 'Erdbeeren' (15.6.1943).

Er riecht an der Schulter des Frl., dann an den Blumen auf dem Tisch. Er reibt über ihr Kleid und riecht dann an seinen Händen (28.3.1950).

Er riecht an seinem eingecremten Arm (12.3.1946). Auch bei Siem ist Riechen wichtig.

### *Raumerfassung und räumliche Strukturierung*

Er hat einen Ball weggrollen lassen. Als die Schw. ihm sagt, er solle ihn holen, läuft er sofort in die richtige Richtung (17.3.1943).

Hubert spielt Dame; er ist an der Reihe. Er versetzt einen Stein, sieht dann, dass die Schw. 2 Steine schlagen kann und setzt seinen Stein rasch zurück. 'Ich tue dies noch nicht', und dann ganz entschieden: 'mich überschlagen wir!' (12.12.1949).

Er bekommt den Auftrag, zur Kirche in Hatert zu radeln und nach seiner Rückkehr den Grundriss zu zeichnen. Er weiss den Weg nicht, erfragt ihn sich. Als er zurück ist, zeichnet er den Grundriss (20.4.1953).

*Zeiterleben und Zeitbegriff* — Alle Uhren waren nachts um halb zwölf stehen geblieben. Als Hubert um halb neun seinen Teller zur Spülküche bringt, sieht er es. Auf einmal brüllt und kreischt er. Nach dem Stand der Uhr muss er im Takt der Musik laufen (18.6.1943).

'Milch trinken' sagt er um halb elf. Die Kinder sind im Wald, und die Milch ist nicht da. Dennoch weiss er, dass es Zeit ist, Milch zu trinken.

Über die Begriffe 'gestern, morgen und übermorgen' verfügt er. Er irrt sich zwar noch manchmal, kann seinen Fehler aber selbst korrigieren (12.3.1946).

Er erzählt alles mögliche aus der Vergangenheit und nennt das Datum dazu. 'Vor zwei Jahren am ersten Sonntag nach den Sommerferien habe ich mit Schw. S. Bucheckern gesucht (9.9.1948).

Er hat wenig Verständnis für Zukunft und Vergangenheit. Dies wird 20.12.1951 noch notiert. Was er aus der Vergangenheit weiss, sind sehr viele vereinzelte Tatsachen und ihr Datum.



## *Gedächtnis*

Wenn man ihm eine Übung einmal vormacht oder ein Lehrmittel vorführt, ist es, als ob er nicht zuschäue. Er kennt sie aber sofort auswendig (18.3.1943). Wenn man Gegenstände einmal benannt hat, kennt er die Namen (31.3.1943). Hubert erblickt in Darstellungen immer frühere Situationen zurück (10.7.1944). Er fängt im Unterricht sofort mit dem Thema an, mit dem die Lektion vor 2 Tagen beendet worden war (21.7.1944).

Etwas Ähnliches, jedoch noch ausgeprägter, sehen wir bei Egbert, der nach 14 Tagen das Gespräch mit seinem Vateer fortsetzt.

‘Ich habe zum ersten Mal von ärgern gehört, als ich 8 Jahre alt war, jetzt quäle ich nie mehr Hühner’ (24.1.1950).

Das Wort ‘extern’ habe ich von Frl. S. gelernt, als ich 8 Jahre war (31.1.1950).

Wenn man ihm keine Beschäftigung gibt, ist er mit seinen Gedanken immer in der Vergangenheit.

## *Denken*

Solange er etwas mit seinen Händen tun kann, geht es im allgemeinen ziemlich gut. Sobald er denken soll, kommen die Szenen (11.1.1946).

Sie haben eine Schneelandschaft vor sich. ‘Wann kannst du Schneebälle werfen?’ ‘Mittags, morgens, abends,’ lauten seine Antworten im Anschluss an Reaktionen auf Fragen nach Frühstück, Mittagessen usw.. Er antwortet oft nur auf ein einziges Wort aus einer Frage. Z.B.: ‘Womit begiesst du die Blumen?’ ‘Im Garten’, ‘im Gras’, ‘die Blümlein wachsen’. ‘Nachdenken, Hubert.’ Er hält seine Hände vor die Stirn und sagt: ‘Hubert denkt’. Dann hinterher: ‘Weil die Blumen Durst haben’.

Genauso wie bei Leon und Egbert sind die äusserlichen Begleiterscheinungen eine Art Hilfsmittel, um zum Denken zu gelangen. Oft aber bleiben die Autisten in diesen Begleiterscheinungen stecken.

Als er wieder lesen soll, vergiesst er Tränen. ‘Weshalb weinst du?’ ‘Ich finde lesen so unangenehm, denn ich muss dabei nachdenken und es hinterher wieder erzählen’ (17.9.1948).

Wenn er seinen Widerwillen gegen das Denken geäussert hat, folgt hin und wieder sofort darauf eine gute Antwort (25.11.1948).

## *Schulkenntnisse*

*Sprachkenntnis* — Siehe auch, was schon bei Sprache- und Sprachentwicklung notiert worden ist.

Er wiederholt immer von neuem die Frage, anstatt zu antworten. 'Wer sagt: "Guten Tag, liebe Kinder?"' Hubert wiederholt weinend immer von neuem die Frage. Dann auf einmal kommt die Antwort (5.1.1945).

Bei ihm ist die Echolalie stärker als bei Siem und Leon.

Auch beantwortet er noch sehr lange Zeit Fragen mit dem erstbesten, was ihm gerade einfällt (19.2.1946).

'Weshalb fegt die Mutter?' 'Fussboden, Feger, Butterbrot, Brotkrume, Krusten.' Endlich kommt nach langem Denken, Weinen und Summen: 'Weil der Fussboden schmutzig ist' (21.2.1946).

Er muss aus einzelnen Buchstaben Wörter legen. Wörter, die er richtig schreibt, legt er fehlerhaft. Lässt man ihn das zusammengelegte und geschriebene Wort vergleichen, findet er nur sehr schwer seinen Fehler. Er legt bund statt bunt, Sant statt Sand usw.. Man fragt sich, ob das Zusammensuchen der Buchstaben ihn nicht zuviel beansprucht. Das Diktatschreiben wird viel besser.

Wenn man ihn auf einen Fehler aufmerksam macht, weiss er ihn den nächsten Tag zu vermeiden (9.3.1946).

Sprichwörter nimmt er buchstäblich. Er hat noch weniger Verständnis dafür als Siem und Leon, obendrein kommt sein Verständnis viel später.

'Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.' Hubert: 'Wenn der Magen voll ist, läuft der Mund über, das Herz ist nicht voll' (24.6.1953).

Wenn er Briefe schreibt oder Aufsätze anfertigt, schreibt er in kurzen, kindlichen Sätzen alles, was er erlebt hat: 'Da war eine Ausstellung. Auf der Ausstellung war eine Schreibmaschine. Auf Elektrizität hat die Maschine getippt. Auf der Ausstellung war ein Tonbandgerät. Daraus ist Musik aus gekommen' usw. (20.8.1953).

*Lesen* — Hubert liest in einem Buch. Auf einmal steht er auf und hüpfte auf Händen und Füßen durch das Zimmer. 'Was machst du, Hubert?' 'Entlein und Fuchs aus dem Buch', sagt er und hüpfte weiter. Dann liest er wieder (2.1.1944).

Auch Siem und Leon begriffen anfangs gut, was sie lasen, im Gegensatz zu dem, was viele Autoren über autistische Kinder sagen, dass sie nämlich technisch zwar gut lesen, aber nicht begreifen, was sie lesen. Unsere Autisten bekommen immer mehr Schwierigkeiten mit dem Verstehen des Textes, wenn dieser komplizierter wird, wenn mehr abstrakte Wörter darin vorkommen.

Als die L. morgens hereinkommt, läuft Hubert auf sie zu: 'Brief, Hubert Brief.' Er ist begeistert. Sie lesen zusammen den Brief. Als sie fertig sind, fragt die L.: 'Was erzählt der Bruder alles?' Hubert: 'Buchstaben, Buchstaben in dem Brief'. Sie lesen jetzt Satz für Satz. Er muss jeden Satz verschiedene Male lesen, weiss dann noch nicht, was darin steht. Er kommt nicht los von seinen eigenen Ge-

danken. Sein Bruder schreibt, dass er in A. ist. Erst war er in B.. Hubert bleibt dabei, dass er in B. ist. Als er am nächsten Tag den Brief beantworten soll, fragt die L.: 'Was schreiben wir deinem Bruder?' 'Alles Buchstaben' (2.2.1946).

Er ist von sich aus viel mehr auf den formalen als auf den inhaltlichen Aspekt gerichtet.

Er liest Aufträge und muss sie dann ausrichten. Dies macht ihm viel Mühe, aber meistens wird er damit fertig. Zum Beispiel: 'Nimm einen kleinen Stuhl und stelle ihn mit dem Sitz zur Schranktür hin.' Er stellt den Stuhl erst mit der Lehne zur Schranktür, dann aber macht er es richtig (11.2.1946).

Er hat viel Vergnügen an einer Geschichte (8.10.1948). Dass er Spass an der Erzählung hat, ist sehr wichtig für das Verstehen und Wiedererzählen der Geschichte.

*Schreiben* — Anfangs war der Schreibdruck sehr schwer. Innerhalb eines Wortes oder eines Buchstabens wechselt er oft. Hin und wieder gelingt es ihm, weniger schwer zu schreiben (1946). Im Laufe der Jahre wird der Schreibdruck merkbar leichter. Die Druckunterschiede innerhalb eines Wortes bleiben jedoch.

Die Bogenformen sind oft etwas eckig, Teile von Buchstaben sind hin und wieder zittrig. Er hat grosse Mühe, die Buchstaben alle auf den Zeilen zu schreiben und die wechselseitigen Grössenverhältnisse zu beachten.

Bei Hubert bleibt die Handschrift schlechter als bei Siem und Leon, wenn sie alle auch die gleichen Unregelmässigkeiten aufweisen. Aber nur Hubert schreibt nicht auf den Zeilen.

*Rechnen* — Er kennt alle Viertelstunden der Uhr (3.6.1946). Er hat wenig Schwierigkeiten im Rechnen, hat eine überraschend gute Einsicht in die Zahlenreihe. Er dividiert und multipliziert auswendig (22.11.1947).

Wenn Rechenaufgaben in einer verbalen Form abgefasst sind, wird er nur sehr schwer damit fertig. Ausser der Schwierigkeit des Sprachverständnisses, die auch bei Leon, weniger bei Siem, vorkommt, identifiziert Hubert sich mit einer der Personen aus der Aufgabe, und dann muss diese Person unbedingt am meisten haben oder bekommen. Er kennt keine Distanz.

Wenn er Besorgungen macht, weiss er jetzt, wieviel Geld er zurückbekommt (30.3.1949).

#### *Phantasie und Träume*

Die Schw. hat einmal einen Scherenschnitt mit ihm gemacht. Er macht selbständig jetzt einen ganz anderen (22.9.1943).

Er muss aufräumen. Weinend sucht er nach einer gefallenen Perle, stellt sich dann mit der Perle neben die Schw. und sagt: 'Tag, Perle, Tag, Perle.' Als er sieht, dass die Schw. achtgibt, sagt er: 'Püppchen hat Bauchweh' (11.7.1944).

Wie bei Siem und Leon kommen bei Hubert auch Personifizierungen vor, wenn auch bei ihm höchst selten. Das erste Mal, dass er etwas über Träume aussagt, geschieht es auf Fragen der Schw. (22.12.1948).

Er hat ein Bild vor sich und erzählt: 'Dieser Junge und dieses Mädchen sitzen auf einem Pferd, das träumen sie.' Und er fragt sofort hinterher: 'Kannst du, wenn du träumst, die Augen öffnen? Siehst du dann ganz was anderes?' 'Vielleicht wohl.' 'Träumt ein zwölfjähriger Junge manchmal?' 'Vielleicht wohl.' 'Träumt ein zwölfjähriger Junge manchmal?' 'Ja, und du?' 'Ich träume hier, dass ich zu Hause in meinem Bett liege . . . von den Ferien.' 'Und wenn du zu Hause bist?' 'Dann träume ich, dass ich im P.I. im Bett liege. Wenn du die Augen öffnest, weißt du, dass es nicht stimmt.' 'Träumst du auch andere Sachen?' 'Das weiss ich nicht. Ich weiss nicht, wovon ich träume.'

Wie bei Siem, Leon und Egbert beziehen seine Träume sich auf ganz konkrete, tägliche Begebenheiten; sie sind bei Hubert noch ärmlicher als bei den anderen.

### *Beeinträchtigung der Konzentration*

Wenn die Schw. schreibt, findet das seine Aufmerksamkeit. Dies Zuschauen-müssen dauert Jahre, aber es ist weniger ausgeprägt als bei Siem (17.3.1943).

Nichts fesselt ihn lange: er springt einmal über ein paar Kisten hinweg, reiht 5 Perlen an, fährt dann mit einem Auto herum, legt sich auf den Fussboden und guckt weiter nach den Rädern des Autos (21.3.1943).

Während er im Takt der Musik läuft, hält er mit konzentriertem Gesichtsausdruck die Augen zu, er geniesst seine Bewegungen (8.4.1943).

Während er arbeitet, sagt er ein paar Mal wie kostend vor sich hin: 'Ulevel' (15.1.1946).

Nicht nur das taktil-kinästhetische Empfinden beansprucht einen Teil seiner Aufmerksamkeit, sondern auch formale Aspekte.

Er erzählt, dass er, wenn seine Schulkleider schmutzig sind, seine Sonntagskleider anzieht, unterbricht sich: 'Weshalb sagt man erst Sonn und dann Tag?' und fährt dann fort: 'Mit seinen Sonntagskleidern muss man vorsichtig verfahren' (10.3.1950).

In der letzten Zeit beguckt er sich, während er arbeitet oder turnt, fortwährend in einer spiegelnden Fensterscheibe (19.9.1947 und 17.11.1950).

Er hat noch immer viel Spass an Handbewegungen. Sogar während seiner Arbeit achtet er auf seine Hände, spannt oder krümmt seine Finger (22.11.1947).

### *Handlungs- und Verhaltensmotivation*

Der Formalismus ist bei ihm stark ausgeprägt; andererseits aber gibt er leichter als alle anderen nach, wenn man konsequent bleibt.

Er bastelt, will bei der Arbeit unbedingt *sitzen*, weil er es so gewöhnt ist (21.2.1949).

Gewinnen beim Spiel und bei der Arbeit bedeutet ihm noch weniger als Leon. Er ahmt die grossen Jungen nicht nach, hat aber bestimmte Auffassungen von dem, was sich in einem bestimmten Alter schickt. Er rennt in einem Eiltempo zum Kinderhaus (er rennt sonst fast nie), weil er fürchtet, bei den kleinen Kindern schlafen zu müssen (23.3.1949). Er will gerne mit Wasser spielen, fürchtet aber, dass es kleinkindlich ist (16.2.1950). 'Ich will rasch tüchtig sein,' und er radelt allein los (16.3.1953). Dies ist das erste Mal, dass er etwas leisten will. Es kommt bei ihm nur sehr selten und später als bei Siem und Leon vor. Sein Motiv ist: nach Hause gehen können. Anfangs stimuliert es ihn nicht, wenn man seine Arbeit bewundert, er guckt nicht mal hin (25.2.1949). Später lacht er glücklich, wenn man ihn lobt (20.12.1951). Noch später kommt er so weit, dass er selbst befriedigt seine Arbeit beguckt (3.2.1955). Essen ist ihm sehr wichtig. Wenn man ihm ein Bonbon verspricht, redet er (26.3.1943). Wenn er es dann nicht sofort bekommt, brüllt er (30.3.1943). Nach einer Zeit kann er arbeiten, das Bonbon vor sich auf dem Tisch. Hubert ist immer noch versessen auf Naschereien und Essen. Er zittert vor Aufregung, wenn etwas verteilt wird (8.6.1953). Lust und Unlust bestimmen bei Hubert viel länger als bei Siem sein Verhalten. Wenn er keine Lust zu seiner Arbeit hat, sagt er immer wieder: 'Dazu bin ich viel zu faul' (5.3.1949). Standesbewusstsein wie Leon kennt er nicht.

*Das Empfinden des Ästhetischen und Gemüthhaften; Stimmung, Gefühle, Temperament*

Leuchtende, bunte Farben findet er schön. Er bewundert bunte Glasknöpfe (2.4.1945). Deswegen guckt er sich gerne Schaufenster mit Frauenkleidung an. Wenn er etwas schön findet, ist es immer der Farbe wegen, zum Beispiel ein hellgrüner Mantel, ein grellgelber Pulli usw.. Auf ein buntkariertes Kleid zeigend sagt er: 'Das würde Yvonne gut stehen' (12.1.1953). Er findet Frauen schöner als Männer (6.9.1949). Er findet, dass er ein gutes Gesicht hat (20.2. und 23.3.1950). 'Ich schaue wohl mal in den Spiegel, und dann sehe ich ein nettes Knabengesicht, gerade so wie ein Mann, der ein Mädchen heiratet (30.1.1952). Musik hört er gerne: 'Ich liebe Musik von Beethoven' (8.2.1955). Das Wort gemütlich gebraucht er nur ein einziges Mal: 'Ich will auf Frl. R.s Zimmer, da ist es viel gemütlicher als hier' (14.3.1950).

*Stimmung, Gefühle, Temperament* — Anfangs weint und quengelt er fortwährend und ohne Tränen (14 und 15.3.1943). Er äussert sich in zahlreichen Unlustlauten (18.10.1943). Immer wieder wird erwähnt, dass er ohne äussere Veranlassung kreischt, sich zu Boden wirft, Szenen macht, und dass er plötzlich aufhört und lacht.

Er hat keine Lust an seiner Arbeit, legt den Kopf auf den Tisch, fängt zu weinen an, gleich hinterher lacht er wieder (21.4.1943). Diesen unvermittelten Stimmungswechsel beobachtet man bei Hubert wie bei den anderen Autisten. Er hat Tage, an denen er gut gelaunt, sogar ausgelassen ist. Meistens sieht er dann auch gut aus (21.2.1949). Im Gegensatz zu den anderen Autisten sieht er nach einer Szene oft mitgenommen aus.

Hubert hat mehrere asthenische Züge (Im Sinne Janets). Er lässt sich alles gefallen, leistet keinen Widerstand. Er ist schwerfällig. Er beklagt sich viel häufiger als die anderen Autisten, dass er müde ist (16.1.1946, 19.2.1949, 27.6.1950 usw.).

Richtig begeistert ist er selten. Wenn er Geburtstag hat und Geschenkpakete bekommt, sieht er kaum, was darin ist. Die Schw. versucht, ihn für die Geschenke von zu Hause zu interessieren, ihn neugierig zu machen, aber es ist ihm alles egal (26.3.1949).

Er ist immer mit seiner Gesundheit zugange: wann er krank werden kann usw. (29.5.1950).

Ein anderes Mal will er alles über seine Lungen wissen (28.3.1950).

Es wird Ball gespielt. Hubert muss fangen und werfen und wird dabei angespornt. Zuletzt sagt er, er sei müde, er werde krank oder müsse sich erbrechen. Als das Spiel zu Ende ist, lacht er sofort wieder (27.6.1950).

Wenn man Hubert nicht sagt, was er tun soll, guckt er umher, läuft ziellos hin und her, döst vor sich hin (4.9.1947).

Er lebt in seiner eigenen Gedankenwelt und hört nicht, was man ihm sagt. Er befasst sich meistens mit früher Geschehenem.

Seine Stimmung verbessert sich, wie auch bei den anderen, sobald man mit ihm arbeitet. Er rennt nicht gerne. Wenn man aber einfach weiter macht, wird er immer munterer und rennt und hüpf, selbst dann noch, wenn er es nicht mehr braucht (15.11.1949).

Er ist vollständig humorlos, wie keiner der anderen Autisten. Man versucht, ihn zu veranlassen, einmal etwas zu sagen, was nicht seriös ist. Weil er Eigeln an den Lippen hat, begrüsst die L. ihn mit: 'Guten Tag, Gelblippe'. 'Tag, Frl. C.' 'Nein, jetzt musst du zu mir auch etwas anderes sagen.' 'Tag, Rotlippe' (5.2.1949).

Man versucht es immer wieder, aber Hubert erzählt mit einem ernsten Gesicht ernste Dinge: 'Meine Mutter ist sehr streng.' 'Frl. D. ist krank.' Fragt man ihn, weshalb er das sagt, antwortet er: 'Aus Spass, weil . . . weil ich hinterher weiss, dass es doch nicht wahr ist. Weil ich froh bin, dass ich sie sehe. Dies ist kein Flunkern' (6.10.1949).

Wohl versucht er, andere zu foppen und findet das selbst amüsant (2.3.1950).

Wenn aber andere einen Witz erzählen oder versuchen, ihn zu foppen, begreift er dies meistens nicht. Erörtert man ihm die Sache, dann hat er Spass daran (30.1.1954). Über Zeichenfilme kann er ausgiebig lachen (19.1.1950).

Wir schrieben, dass Hubert asthenische Züge im Sinne Janets hat. Sein Handeln ist oft energielos, er will seine Ruhe haben. Sich Mühe geben beim

Denken ist nicht seine Sache. Eine Diskussion kann er zwar korrekt anfangen, aber er hält sie nicht durch. Seinem Verhalten fehlt aller kindliche Überfluss und alles Spielerische. Er scheint viel mit seinen Gedanken beschäftigt, es sind aber immer die gleichen, vagen Themen, über die er grübelt. Willkürliche Aufmerksamkeit und Ausdauer sind sehr schwach entwickelt. Er erwartet fortwährend Hilfe. Er ist träge, man muss ihn immer wieder stimulieren. Er fühlt sich sehr oft müde, übertreibt dabei aber auch. Er ist kein heiterer Junge. Sein Gefühlsleben ist flach. Er ist scheu. Er ist egoistisch in der Hinsicht, dass er nichts für andere tut.

Unterschiede zu den von Janet angeführten Wesenszügen: Seine Handschrift stimmt nicht überein mit den von Janet genannten charakteristischen Zügen. Er spricht staccato. Bei Hubert sehen wir nicht eine Abnahme der Moralität. Sie entwickelt sich sehr langsam. Wenn Hubert etwas verspricht, hält er es. Seine Instabilität wird immer geringer; als Erwachsener ist er aktiv auf eine gleichmässige, ruhige Art. Er klagt nicht mehr über Ermüdung und allerhand kleine Körperbeschwerden.

Diese Besserung passt nicht in den Astheniebegriff Janets.

Dass wir diesen Terminus auf Hubert angewandt haben, geschah nur deshalb, weil wir deutlich machen wollten, dass er der am ehesten 'Asthenische' in der ganzen Gruppe ist.

#### *Moralische und religiöse Entwicklung*

Er hat sehr viel Mühe, Kontakt mit anderen Personen anzubahnen. Diejenigen, bei denen er es am leichtesten hat, bevorzugt er. Das Sich-verlieren in taktil-kinästhetische Empfindungen dauert bei ihm noch länger an als bei Siem und Leon. Sein Körper ist ihm viel mehr eine Last. Jedes Sich-einsetzen weckt seinen Widerwillen: 'Keine schwierigen, nur leichte Fragen' (29.11.1946, 9.6.1948, 5.10.1948, 12.11.1949).

Der Formalismus ist bei Hubert stark ausgeprägt, wenn er sich auch weniger widersetzt.

Man muss ihm bestimmte Aufträge geben, sonst kann er nicht tun, was er tun soll (10.5.1943).

In Bezug auf seinen Aktivitäten ist er freier als Siem und weniger frei als Leon, weil er selten von einer Aktivitätsform so ergriffen wird, dass er sich damit befassen muss. Jedoch *muss* er bestimmte Tätigkeiten ausführen, weil sein Formalismus dies vorschreibt.

*Unterschiede und Übereinstimmungen zwischen Hubert und den anderen Autisten in Bezug auf Äusserungen und Verhaltensweisen, die man im allgemeinen als moralisch oder dem Moralischen verwandt bezeichnet*

In bestimmten Hinsichten verfügt er über Selbsterkenntnis, in anderen Beziehungen gar nicht.

Er sagt, er möchte Arzt werden, teilt aber sofort mit: 'Aber ich kann es nicht'. 'Weshalb nicht?' 'Weil mein Verstand nicht gross genug ist' (24.10.1949).

Die L. sagt ihm, er solle mitspielen usw., anstatt zu träumen. Hubert sagt eine Zeitlang nichts, dann auf einmal: 'Eigentlich war ich früher *immer* so, wie Sie sagen, so träumen und nicht mitspielen' (14.11.1949).

'Im Jahre 1947 war ich nicht tüchtig, da weinte ich noch viel' (28.2.1950).

'Ist es ungezogen, wenn du mit Absicht Fehler machst?' (28.3.1950).

'Nein, ich habe mein Bestes nicht getan' (3.10.1950).

Er flunkert noch weniger als die anderen Autisten; er gibt meistens sofort die richtige Antwort. Er schämt sich aber auch noch weniger. Er spielt zeitweise viel mit seinem Genital. Fragt man, was er macht, sagt er es sofort (3.11. und 7.11.1949).

'Ärgern ist eine Art Lügen' (27.1.1950). Der Begriff lässt zu wünschen übrig.

'Flunkern ist sehr ungezogen, flunkern ist ganz schlimm. Kann flunkern auch einmal eine Todsünde sein?' (1.2.1950).

Strafe empfindet er oft als Ärgern (17.6.1950).

'Weshalb ziehen Menschen einen Badeanzug an, wenn sie schwimmen?' 'Lange Hosen werden viel zu schwer, wenn sie nass werden.' 'Nein, so meine ich es nicht. Weshalb schwimmen sie nicht ohne Badeanzug?' (25.1.1950).

Solche Art Fragen und Bemerkungen in Bezug auf das Nackte äussert er häufig. Er ist der harmloseste der 7 Autisten und steht sehr weit ausserhalb der Welt der normalen Menschen. Er hat oft Spass, wenn er sich ein Frl. nackt vorstellt, findet es normal, ohne Pyjama zu Bett zu gehen, und spricht dies auch alles aus. Er will wissen, ob es nur unhöflich ist oder Sünde. Bei keinem der anderen Autisten kommt dieses Thema so oft vor.

Seine Beherrschung ist äusserst minimal, schlechter als bei den anderen. Genauso wie Siem ist er sofort bereit, mit dem allgemeinen Satz: 'Hubert ist ungezogen!' seine 'Schuld' in *dieser* Angelegenheit abzutragen (20.9.1946).

Wenn man ihn gewähren lässt, lebt er ganz nach Lust und Unlust. Er sagt selbst, dass er keine Lust hat und dies oder jenes nicht tut (29.6.1949 und 14.3.1950).

Er macht Szenen, wenn er den Willen nicht bekommt (26.1.1953).

Schadenfreude kommt bei ihm seltener vor als bei den anderen, es wird nur ein einziges Mal vermerkt, und zwar als ein anderes Kind bestraft wurde (13.10.1949).

*Religiöse Entwicklung* — Hubert bezieht alles, was er in der Religionsstunde hört, auf sich selbst. Wenn von Christus gesprochen wird, will er wissen, ob Christus auch schwierige Rechenaufgaben machen musste, ob er die Heiligen aufzählen musste (21.1.1948).

Er bleibt in Äusserlichkeiten hängen, in formalen Aspekten. In der Kirche benimmt er sich im allgemeinen ruhig.



### *Testergebnisse*

Terman and Merrill (Form L)	6;8	I.Q.	65
Binet-Norden	8;6	I.Q.	70
Terman and Merrill (Form L)	8;10	I.Q.	66
Pintner-Paterson	8;10	I.Q.	107
Terman and Merrill (Form L)	9;7	I.Q.	103
Terman and Merrill (Form L)	10;3	I.Q. $\pm$	100
Terman and Merrill (Form L)	11;2	I.Q.	85
Passalong	11;8	I.Q.	96
Terman and Merrill (Form L)	12;3	I.Q.	80
Raven Matrices	12;10	I.Q. weniger als 111, Grade II	
Passalong	14;8	I.Q.	119
Wechsler-Bellevue	16;2	I.Q.	94
Wechsler-Bellevue	17;10	I.Q.	100

### III WEITERE ENTWICKLUNG HUBERTS

Hubert blieb bis Ende August 1953 im Institut. Anfang 1955 kam er für 14 Tage zurück, um in dieser Zeit vielleicht deutlicher seine Zukunftsmöglichkeiten abstecken zu können. In dieser Hinsicht ist eine Antwort Huberts von Anfang 1953 sehr merkwürdig: 'Ich denke, dass ich nie einen Beruf wählen werde, denn ich weiss nicht, was ich wählen muss.'

#### *Gespräch mit dem Vater. Anfang 1968*

Mit 16 Jahren bestand Hubert die Prüfung für Maschinenschrift, ferner lernte er Kuzschrift.

Er bekam regelmässig Unterricht in Niederländisch, Allgemeinwissen und Geographie. Später kam Französisch hinzu und Buchführung. Letzteres wurde ziemlich rasch aufgegeben, da er den Lehrer zur Verzweiflung brachte. Weiter hatte er lange Zeit Klavierstunden. Ein Lehrer, der ihn basteln lehrte, stimulierte ihn zu Holzarbeiten. Er hospitierte eine Zeitlang in einer Kunstakademie und arbeitete am liebsten in der plastischen Formgebung: Holzschnitzereien, Keramik, Modellieren und Zeichnen.

Seine Holzarbeiten, meistens Gebrauchsgegenstände, sind geschmackvoll und gut gearbeitet. Das Zeichnen wird besser, ist aber nicht originell. Er hat noch immer Verbindung zu einem Lehrer, der seine Allgemeinbildung betreut und der zusammen mit seiner Frau Hubert mit allen möglichen Lebensbereichen und Ereignissen bekannt macht.

Er spielt täglich Klavier. Er streicht Zimmer usw. an, er hält den Garten gut instand, er wäscht das Auto. Wenn man nicht achtgibt, gibt er gerne den Hausburschen ab. Heimlich putzt er gerne. Er ist seinem Vater zufolge ein richtiger Ordnungsneurotiker.

Er hat eine feste Tagesordnung. Die Geschwister necken ihn zuweilen damit. Er isst abends immer ein Butterbrot. 'Musst du dein Programmbutterbrot nicht

essen?' Hubert lacht dann mit.

Er findet es zu Hause gemütlich, sucht auch die Gesellschaft seiner Schwester, seit sie den Haushalt führt. Wie Siem, Stephan und Anneke sucht Hubert Gesellschaft. Er hat immer intuitiv Damengesellschaft gesucht. Er war immer empfänglich für eine liebenswürdig rationelle Behandlung.

Hin und wieder hört er sich gerne alleine Schallplatten an. (Wie Egbert. Aber es ist Egberts Hauptbeschäftigung.)

Den Tod seiner Mutter hat er verstandesmäßig verarbeitet, auch den seines Bruders. Er fragt stocknüchtern: 'Vater, wenn du nun stirbst, was passiert dann mit mir?'

Angst kennt er nicht.

Wenn jemand ihn übers Ohr haut, durchschaut er es. Er widersetzt sich dann schlecht motiviert und koordiniert. Er kann selbst nicht den Preis für seine Arbeiten bestimmen.

Anfangs interessierte er sich für Stare, jetzt für Möwen. Er kann endlos über dieses Thema, über das Wetter und die Schwankungen im elektrischen Licht reden.

### *Gespräche mit Hubert*

Es fanden 3 Gespräche im Hause der Verf. statt: 1964, Anfang 1968 und August 1968.

Das erste Mal kam er spontan, nachdem er erst angerufen hatte. Wir haben bei ihm nichts auf Tonband aufgenommen, da wir befürchteten, dass er dann aus dem Gleichgewicht kommen und sich weniger normal äussern würde.

(a) *Sein Verhalten* — Hubert macht einen naiven, abhängigen Eindruck. Er ist höflich, nicht auf eine selbständige Art, von innen heraus, sondern wie ein Kind, das die Regeln praktiziert, die ihm von der Mutter beigebracht worden sind.

In sozialer Hinsicht ist er nicht urteilsfähig. Seine soziale Unbeholfenheit zeigt sich, als er zur Toilette musste und fragte: 'Wissen Sie eine Toilette?' Er ist nervös, macht eine stereotype Bewegung mit der linken Hand und guckt alle paar Minuten gewohnheitsmäßig auf seine Uhr.

Einerseits wirkt er älter, als er ist: Haarausfall und etwas gebeugte Haltung. Andererseits macht er, wenn er lacht und wenn man ihn en profil sieht, einen sehr kindlichen Eindruck.

(b) *Inhalt des Gesprächs* —

*Verhältnis zu den Angehörigen* — Seitdem seine Mutter tot ist, spricht er über alle möglichen Dinge mit seiner Schwester. Nach Mutters Tod kamen verschiedene Haushälterinnen. Seit 1965 führt seine Schwester den Haushalt.

Über seinen Vater sagt er lachend: 'Der arbeitet noch immer zäh, sicher 2 Tage pro Woche. Er ist 72.'

Jedes Jahr fährt er mit seinem Vater in die Ferien.

Als wir ihn fragten, ob der Tod seiner Mutter unerwartet gekommen sei, sagte er nur: 'Sie war schwerkrank.'

Er sitzt gerne bei seiner Schwester, auch wenn sie Besuch hat. Er sitzt selten allein auf seinem Zimmer.

*Kontakt zu anderen Leuten (Bekannte Personen)* — Er hat keinen Freund. 'Es ist schwer einen zu bekommen. Ich bin viel allein.'

Er kommt regelmässig zu einer Familie mit Menschen zwischen 60 und 70 Jahren.

Er betreibt keinen Sport.

Immer wieder unterbricht er das Gespräch, um nach Kindern, die zusammen mit ihm im Institut waren, zu fragen. 'Ich weiss gut, dass mit allen Kindern auf dem Institut etwas nicht in Ordnung war. Bei einigen Kindern wusste ich nicht, was ihnen fehlte. Jan dachte oft nicht nach, er tat, als ob er es nicht wusste. Bart redete vor sich hin. Gerd fand ich nett. Was fehlte ihm?'

*(Kontakt mit Mädchen)* — Plötzlich fragt er: 'Heiraten Sie noch?' Statt zu antworten, fragen wir: 'Du?' 'Durchaus nicht. Sonst bekomme ich Kinder und ich verdiene nicht genug.'

*Erinnerungen an das P.I., sein Urteil über Behandlungsweise usw.* — Er meint, dass er auf das Institut gekommen sei, weil er so spät gesprochen habe. 'Ich tat auch hin und wieder, als ob ich etwas nicht wusste. Ich dachte nicht nach. Ich fühlte mich oft miserabel. Ich war faul, oder was fehlte mir?' 'Frl. N. fand ich streng.' 'Frl. M. mochte ich nicht. Kam sie auf das Institut, um lachen zu lernen? Hat sie Unterricht in Geduld bekommen? Sie liebte Musik. Dann muss doch etwas Heiteres dabei sein.'

'Wissen Sie noch, wie Sie mich zum ersten Mal sahen. Sie sprachen mit Vater und Mutter.'

'Wissen Sie noch, dass ich mich nicht getraute, zu Ihnen zu gehen? Ich wagte nichts zu sagen und ich hatte Angst vor Strafe.'

Auf unsere Frage, ob er finde, dass er fleissig sei, ist er mehr oder weniger empört: 'Ich bin fleissig. Weshalb fragen Sie das? War ich das auf dem Institut nicht? Ich war doch fleissig, ich half auch anderen Kindern.'

Diese Reaktion ist deshalb merkwürdig, weil er selbst kurz zuvor gesagt hatte, dass er nicht nachdachte und dass er faul war. Als er auf dem Institut war, hat er mehr als jeder andere seine Arbeit versäumt, weil er keine Lust hatte. Er sagte es auch mehrmals, dass er faul wäre.

Hat die Tatsache, dass es für ihn so schwer war, sich einzusetzen, ihm doch das Gefühl gegeben, dass er viel tat? Oder hat er, wenn er 'faul' war, keine Lust hatte usw. dies so total abreagiert, dass er nur noch von den Fällen weiss, in denen er sich einsetzte, ohne zu klagen? Das würde mit dem bei Siem und Leon Gesagten übereinstimmen, dass sie sich nur an das erinnern, was sie nicht zum Ausdruck brachten.

Verglichen mit den anderen 6 kennt er die meisten Kinder, weiss über ihr

Verhalten Bescheid, hat sehr viele Fragen dazu. Er weiss ganz genau, welche Kinder ihn ärgerten oder neckten.

Wenn sie nett zu ihm waren, begreift er nicht, weshalb sie im Institut waren.

Seit dem Gespräch von 1964 hat er deutliche Fortschritte gemacht und zwar in der Hinsicht, dass er mehr über allerlei Dinge nachgedacht hat und seine Gedanken besser formuliert. Er hört auch besser zu, wenn man ihm etwas erzählt; selbst wenn es für einen Aussenseiter auch jetzt noch so aussieht, als ob er nicht zuhöre.

(Er hat seiner Schwester das ganze Gespräch mit uns wiedererzählt.)

*Entwicklung nach dem Verlassen des P.I.* — 'Ich haben noch 4 Jahre Privatstunden gehabt. Weiter war ich ein paar Jahre auf der Kunstakademie für Holz-, Ton- und Gipsarbeiten und Zeichnen.'

Er arbeitet in Holz und zeichnet. Er verkauft seine Holzarbeiten nur an Leute, die er kennt. Holzschnitzereien macht er am liebsten. Er streicht Zimmer an. Er hat noch Klavierstunden, ferner niederländischen und französischen Unterricht.

*Zukunftswünsche* — Er macht sich Sorgen, wo er bleiben soll, wenn sein Vater stirbt. Er will jetzt gerne seine Holzarbeiten verkaufen.

Richtige Zukunftswünsche kommen nicht heraus.

*Seine Liebhabereien* — Er liest viel über Vögel. Besonders Möwen interessieren ihn. Weiter fasziniert ihn das Wetter im Vergleich zu früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten und im Vergleich mit anderen Teilen der Erde. Immer wieder fängt er davon an.

Er liest die Zeitung.

*Tagesordnung* — Er hat eine feste Tagesordnung. Bei ihm liegt sie noch stärker fest als bei den anderen.

*Gesundheit* — Er ist, wie die anderen Autisten, nie krank.

*Essen, Wärme usw.* — Er fühlt nicht rasch Schmerzen, hat keine Last von Kälte.

*Ästhetisches Empfinden* — Er hört sich gerne Schallplatten an. Seine plastischen Arbeiten sind mit Sorgfalt gemacht.

Er fährt allein mit der Bahn und er radelt allein durch die Stadt, aber nur, um zu bestimmten Leuten zu fahren, nicht wie Siem, Egbert und Stephan, die der Natur oder bestimmter Gebäude wegen losfahren.

*Stimmung* — Seine Stimmung findet er normal. Wenn das Licht nicht konstant brennt, fürchtet er, dass es erlischt. Sein Herz hämmert dann.

Angst im Dunkeln hat er aber nicht. Als das Licht einmal in der ganzen Stadt ausfiel, ging er allein los, sich zu beschweren. Er wird nicht mehr rasch böse. Betrübt ist er auch nicht mehr, wie früher im Institut, wenn er gerne zu seiner Mutter wollte.

Während wir uns über alle möglichen Dinge unterhalten, lächelt er immer wieder verstohlen vor sich hin.

Eine eigene *Phantasiewelt* hatte er nie.

*Einsamkeit* — 'Einsam' definiert er als: ganz allein sein. 'Davon habe ich nicht viel Last.'

*Die Einsicht in seine eigene Entwicklung* — Er findet, dass er besser zeichnet als früher. Er erzählt, dass sein Vater sehr zufrieden mit ihm ist. Er ist überzeugt, dass er fleissig ist und akkurat arbeitet.

Man kann über die Einsicht in seine eigene Entwicklung, wie über alle Themen, die er nicht selber anschneidet, nur schwer mit ihm reden. *Seine* Gedanken-themen bestimmen, was erörtert wird.

Seine Schwester kauft und besorgt seine Kleider.

Er findet, wie Siem, Leon und die anderen der Gruppe, dass er fleissig ist; und er ist es auch.

*Religiösität* — Er geht regelmässig zur Kirche.

Er will wissen, ob die Verhaltensregeln im Umgang mit Frauen zurückzuführen sind auf Höflichkeitsvorschriften, auf Vorsicht, oder 'gehört das zur Kirche?'

(c) *Die Form, in der er sich ausdrückt* — Wie Siem und Leon fängt er immer wieder eine Antwort mit den gleichen Worten an, mit denen die Frage gestellt war, oder er wiederholt, was man sagt, als Bestätigung. Noch öfter als Leon lässt er Sätze unvollendet. Andererseits ist er, wenn er von sich aus erzählt oder Fragen stellt, sehr resolut.

Im allgemeinen sind seine Antworten kurzgefasst, wie bei Leon. Er spricht sehr eindringlich, staccato und flach. Dann und wann spricht er mit Hebung der Stimme. Er zählt seine Schwester zu seinen Brüdern und verwechselt hin und wieder 'er' und 'sie'.

## Der Fall Egbert v. D. geb. 17.10.1941

Die nachfolgende Familiengeschichte und Anamnese wurde vom Nervenarzt am 25.3.1946 erhoben, am 7.9.1954 von der Sozialfürsorgerin und am 12.11.1967 von Verf. wesentlich erweitert.

### I FAMILIENGESCHICHTE

Egberts *Vater* war einziges Kind.

Der Vater des Vaters stammte aus einer Familie mit 11 Kindern. Er war sehr gut zu seiner Frau. Er verunglückte bei einem Verkehrsunfall.

Seine Brüder waren Ordensgeistliche, eine Schwester Ordensschwester, eine war verheiratet, unter den Brüdern war einer Professor.

Die Mutter des Vaters war eine mustergültige Mutter, tieferreligiös im guten Sinne und eine sehr interessante Frau. Sie wurde 100 Jahre alt. Ihre Mutter 103 Jahre. Egberts Vater besuchte das Realgymnasium und wurde Rechnungsrevisor. Er kam in eine grosse Ölfirma. Man wollte ihn oft auf eine führende Stelle ins Ausland versetzen, aber er lehnte dies ab wegen Eltern, Frau und Kind. Er war bei der Firma allgemein beliebt. Er war sehr gewissenhaft und pünktlich, in seiner Arbeit entschlossen und tüchtig. Er ging nicht gerne in Ferien, nahm nie

frei, arbeitete am liebsten. Die Ruhe der Ferien ertrug er nicht. Er fühlte sich am wohlsten bei der Arbeit, war immer voller Arbeitslust und zeigte nie Ermüdungserscheinungen. Er war ein sensibler Mann, der äusserlich ruhig war und zu Hause auch für Ruhe und Gleichmass sorgte. Er trug seine Frau auf Händen und hatte auf Egbert grösseren Einfluss als die Mutter. Er war sehr nett zu Egbert, er machte sich viel mit ihm zu schaffen.

Er hatte früher viel Freunde, war sehr arglos. Seit seiner Ehe aber hatte er sehr wenig Bedürfnis zu geselligem Kontakt, ging selten zu Besuch. Er liess die Mutter alleine gehen oder ging ihr zuliebe mit. Er war aber sehr freundlich und sorgsam im Verkehr mit anderen Menschen. Er war ein sehr religiöser Mensch.

Sein Blutdruck war hoch und schwankte stark. Er starb im September 1953 mit 49 Jahren an einem Herzinfarkt.

Egberts Mutter ist die jüngste aus einer Familie mit 8 Kindern, von denen 3 jung verstorben sind.

Ihre Eltern waren gemütliche Leute. Ihre Mutter war eine tapfere, sehr intelligente Frau, die, als ihr Mann im Krieg sein Geld verloren hatte, neben ihrer häuslichen Arbeit noch Konversationsstunden gab, um die Familie durchbringen zu helfen. Sie war die Tochter eines Chirurgen, und ihre Brüder waren alle Akademiker. Die älteste Schwester von Egberts Mutter war 16 Jahre älter als diese. Diese Schwester hatte einen hemmenden Einfluss auf die Entwicklung der Mutter. Die Mutter hatte mehr Respekt vor dieser Schwester als vor ihrer Mutter.

Als die Schwester heiratete, betrachtete man das als einen Verlust für die Wissenschaft.

Nach ihrer eigenen Ansicht war die Mutter früher ein keckes Mädchen. Als Kleinkind hatte sie ernste Konvulsionen, die aber keine Folge hinterlassen haben.

Sie besuchte zunächst die Mittelschule, dann die Handelsschule, arbeitete 10 Jahre auf einem Büro und heiratete dann.

Die Mutter spricht gedehnt, ist etwas naiv in ihren Bemerkungen. Sie ist sozial durchschnittlich. Sie ist eigentlich sehr impulsiv, nebenbei aber ängstlich und von daher zurückhaltend. Sie kann sorgend organisieren, aber nicht richtig leiten, erziehen. Sie hat wenig Menschenkenntnis und betrachtet deswegen ihren Sohn als normal.

Die Ehe der Eltern wurde 1938 geschlossen. Die Eltern haben nur ein Kind: Egbert.

In der Verwandtschaft der Eltern kommen keine Geisteskrankheiten und kein Schwachsinn vor.

### *Eigene Vorgeschichte*

**Gravidität: keine Besonderheiten.**

Geburt: zeitig, glatt verlaufen, in einer Viertelstunde. Das Kind war normal, wog 10 Pfund, es schrie sofort, trank sofort gut. Es bekam 9 Monate die Brust. Es war ein sehr ruhiges und zufriedenes Baby. Es weinte nie. Wenn es zeitig zu trinken bekam und gereinigt wurde, war alles in Ordnung. Auch nachts weinte

es nie. Die Mutter meint, dass alles normal war. Das Kind soll normal gelacht haben.

Ein Freund des Hauses, der selbst ein autistisches Kind hatte und obendrein Sachverständiger war, sah in Egberts erstem Lebensjahr bereits, dass das Kind nicht normal war.

Weil Kriegszeit war, musste die Mutter bei den Bauern Kartoffeln und Gemüse holen, Schlange stehen vor Geschäften, Zuteilungskarten holen. Sie hatte deswegen wenig Zeit, sich um Egbert zu kümmern.

Bei Bombenangriffen war der Vater ganz ausser sich, er weinte sogar hin und wieder.

Als Egbert im Laufstall stand, stellte er Klötze und Spielzeugtiere auf den Rand des Laufgitters und wartete gespannt, ob sie stehen bleiben würden. Auch legte er seine Spielsachen in der gleichen Absicht auf die Zweige des Weihnachtsbaums.

### *Krankheitsgeschichte*

Als er 6 Monate alt war, hatte er ein Ekzem. Deswegen bekam er die Schutzimpfung erst nach dem 1. Lebensjahr. Die Pokken sind normal aufgegangen. Er war nicht krank dabei.

Nach dem 1. Lebensjahr hatte er öfter hohe Temperatur.

Als er noch zu Hause war, hatte er in leichtem Grad Masern und Wasserblattern. Weiter war er zu Hause nie krank.

Egbert kam mit seinen Eltern zur Sprechstundenuntersuchung am 25.2. 1946, weil der Hausarzt es nötig fand. Er sprach spät und hatte keinen Kontakt mit anderen Menschen.

Er weinte, als er mit dem Psychologen zur Untersuchung ging. Er benahm sich nervös; lutschte ununterbrochen den Daumen, beguckte eingehend das Zimmer, wich den Blicken des Erwachsenen aus. Man bekam fast keinen Kontakt zu ihm. Seine Aufmerksamkeit galt besonders Formen und Formbrettern.

Er wollte durchaus nicht nach Vorlage bauen; er sprach so gut wie gar nichts; er reagierte auf jedes Geräusch. Sein Verhalten wirkte oft völlig mechanisch.

Der Rat war: Montessorikindergarten.

Viel Bilderbücher mit ihm betrachten.

Ihn tüchtiger erziehen, nicht so viel helfen.

Sobald ein Platz frei ist, muss er aufgenommen werden.

Seit September 1946 war er im Montessorikindergarten und bekam Sprachheilunterricht.

Am 9. September 1947 wurde er ins Institut aufgenommen. Er blieb da bis August 1956.

Die Eltern meinten: er sei anderen gegenüber aufgeschlossener geworden. Er ging gerne zum Kindergarten. Im letzten halben Jahr hat er angefangen zu sprechen.

*Allein* spielt er gut: bauen, aber nicht zeichnen oder malen.

Im allgemeinen ist er ruhiger geworden, hin und wieder springt er noch einmal, aber weniger als zuvor. Ist er an etwas interessiert, dann lernt er leicht, hat etwas sein Interesse nicht, dann bringt man ihm das Betreffende nicht bei.

#### *Körperlicher und neurologischer Befund; Krankheitsgeschichte während seines Aufenthalts im Institut*

Körperlicher Befund bei Aufnahme: keine Auffälligkeiten.

Neurologischer Befund: normal.

Mai 1949 hat er oft Temperatur, ist matt. Es wird eine Bronchitis mit Bronchopneumonie festgestellt. Er bleibt unter Kontrolle des Internisten.

Februar 1950. Angina catarrhalis. Die Temperatur bleibt subfebril. Magenuntersuchung in nüchternem Zustand: keine säurefesten Stäbchen. Später Mantoux und Rö-photo.

August 1950: erkältet. Temperatur, Rhinopharyngitis, Bronchitis, möglicherweise einige kleine Pneumonieherde. B.S. 32/68. Magenuntersuchung im nüchternem Zustand. Keine säurefesten Stäbchen.

September 1950. P.A.S. Kur. Blutsenkung normal. Temperatur normal. Allgemeinbefund gut.

November 1950. Temperatur mit leichten Bronchialgeräuschen. B.S. normal.

März 1951. Scarlatina (Epidemie).

April 1951. Hohe Temperatur. Auf beiden Lungen Bronchialgeräusche.

Mai 1951. Nur links noch einige Rhonchi.

November 1952. Angina.

Februar 1955: krank mit Halsschmerzen, Magenschmerzen; Bronchialgeräusche. Keine Rhonchi. Rö-photo Lungen: auf beiden Seiten ziemlich viel Schatten, jedoch keine pathologische Abweichung.

Anfangs hatte er, wenn er wusste, dass er nach Hause ging, 39° Temperatur.

Als wir ihn später ungeachtet der Temperatur nach Hause gehen liessen, war abends die Temperatur normal.

## II BEOBACHTUNGEN

### *Umgang mit anderen Menschen*

(a) *Mit Erwachsenen* — Er ist sehr verwöhnt, quengelig, spricht mit langweiliger Stimme, geht eigene Wege. Die Erwachsenen bedeuten ihm nichts. Er sucht keinen Kontakt. Er antwortet ihnen nicht (1947).

Er findet es unangenehm, jemanden anzugucken. 'Schau mal zu meinen Augen.'

Die Schw. muss es ein paar Mal sagen, er tut es ganz flüchtig (19.9.1947).

Er drückt sich vor seiner Arbeit. Ein einziges nachdrückliches 'Egbert' lässt ihn seine Fehler korrigieren. Ein anderes Mal hilft ein leichter Klaps auf die Hand; z.B.: er muss zu einem Mann und einer Frau allerhand passende Gegenstände



legen. Er legt den Hut zur Frau. Als er eine Pfeife sieht, legt er den Damenhut zu dem Mann und die Pfeife zur Frau. Wenn man ihn straff und ruhig hält, dafür sorgt, dass er in einigem Tempo arbeitet, ihn zwingt, seinen Mund zu halten, nicht zu quengeln und zu weinen, gelingt es, ihn ziemlich gleichmässig bei seiner Arbeit zu halten (10.9.1947).

Er antwortet aufs Geratewohl: 'Was ist dies?' 'Halt, Fenster, Tauben, Kessel, Pokametje (ein Privatwort), Tee, Tasse, Teetasse.' Endlich gibt er die richtige Antwort (11.9.1947).

Seine Einstellung hat sich in den ersten zehn Tagen seines Aufenthalts schon sehr gebessert. Er macht seine Arbeiten besser. Wenn er absichtlich Fehler macht, braucht man nur einen Moment seinen Haarschopf fest zu fassen; dies genügt (19.9.1947).

Er hat Spass daran, zu tun was er nicht darf und umgekehrt (3.12.1947).

Durch alle Jahre hindurch ist sein Verhalten dadurch gekennzeichnet, dass er allen möglichen Anforderungen aus dem Wege geht und sich in einem Masse sperrt, das oft nur schwer zu durchbrechen ist.

'Worin sitzt das Kind?' Er wiederholt die Frage und kommt nicht weiter. Die L. lässt ihn Turnübungen machen, dann wiederholt sie die Frage. 'Pyjama.' Sie fasst ihn im Nacken. 'Das Kind liegt im Wagen.' Sie lässt ihn einen Schuh ausziehen. Er soll ihn zurück bekommen, wenn er richtig geantwortet hat. Die anderen Kinder gehen zum Essen. Er fängt zu springen an, ganz tief durchfedernd. Sie fasst ihn wieder im Nacken. Er sagt sofort: 'Das Kind liegt im Bett' (26.1.1947).

Wenn man sagt: 'Tag, Egbert', spricht er es nach und guckt einen nicht dabei an. Wenn man seinen Kopf festhält, versucht er noch, mittels Drehen der Augen, einem zu entweichen. Wenn man immer von neuem eine richtige Reaktion fordert, gibt er zum Schluss die passende Antwort (27.9.1947).

Er ruft von sich aus: 'Tag, Frl. L.' Als sie auch ihn begrüsst, sagt er: 'Egbert nicht arbeiten' (6.1.1948).

Er soll erzählen, was auf einem Bild zu sehen ist. Er zählt alles auf, bis auf die Menschen. Auf einem Bild spaziert ein Kind mit der Mutter auf der Strasse. Er nennt: 'Häuser, Bäume, Hund, Steine, Blumen, Räder, Autos, Pfeile.' 'Was noch mehr?' 'Roller, Geschäfte, Fenster.' Nachdem man noch ein paarmal nachgefragt hat, kreischt er: 'Kinder' (19.2.1948).

Eine L., die viel mit ihm arbeitet, notiert: 'Wenn man ihm nicht entgegenarbeitete, würde er nicht wissen, dass es noch andere Menschen gibt.' Er handelte dann ganz nach eigenem Willen, reagierte auf nichts und täte auch nichts (7.7.1948).

Frl. C. hat eine kleine Wunde am Finger. Egbert: 'Haben Sie sich weh getan?' Es ist einer der ganz seltenen Fälle, dass er sich für andere interessiert und fragt, was ihnen fehlt (16.11.1948).

Er hat Kasperletheater gesehen, ist begeistert von Kasper und seiner Frau. Die Schimpfereien findet er wunderbar. Er spielt für sich weiter, als ob er die Frau wäre. Er fängt an, eine L. Kasper zu nennen. Erst sagt er: 'Was tut Kasper jetzt?' Dann: 'Was tun Kasper und seine Frau?' Noch etwas später: 'Was machen wir?' Er findet dann einen Kasperle, und die L. wird wieder Frl. C.

Frl. C. ruft: 'sst', um die Kinder auf dem Schlafzimmer zu beruhigen. Etwas später spricht sie leise mit einer Schw.. Egbert hebt seinen Kopf hoch und ruft: 'Ssst, Frl. C.' Es kommt ihm nicht bei, dass er das Frl. nicht behandeln kann, wie sie die Kinder behandelt (7.1.1949).

Das gleiche sahen wir auch bei Siem.

Er erzählt jetzt öfter spontan, was er zu Hause, in der Schule usw. getan hat (1950).

Die Person, die in der Gruppe oder in der Schulklasse ist, bestimmt, wie Egbert sich benimmt. Dies sehen wir auch bei den anderen Autisten.

Es ist ein neuer Spielleiter da, der Egbert noch nicht überlegen ist. Egbert liegt der Länge nach hinter dem Tor, anstatt es zu verteidigen (1.9.1954).

Ein anderer Spielleiter, vor dem er den nötigen Respekt hat, schreibt in den Osterferien 1955: 'Egbert tut alles, was man sagt und fragt immer nach, um sicher zu gehen'. Und im August 1955: 'Als wir kampierten, war Egbert zu folgsam. Eine Bitte war ihm ein Befehl.'

Er sabotiert die ganze Stunde des Niederländischunterrichts. Er muss Sätze bilden, anfangend mit den Wörtern in Kursivdruck. Als er die Kursivwörter sucht, bleibt sein Finger etwas länger bei diesen Wörtern ruhen, wobei er das Wort flüstert und hin und wieder sogar den ganzen Satz richtig vor sich hersagt. Wenn er dann aber laut anfängt, beginnt er mit allen möglichen Wörtern, nur nicht mit den kursiven (9.10.1954).

Oft antwortet er in einem fragenden Ton. Wenn man dann nicht reagiert, wird er unsicher (28.9.1954).

Er getraut sich kaum zu antworten, und wenn er antwortet, kann er nur mit Mühe glauben, dass die Antwort richtig ist (28.10.1955).

(b) *Umgang mit Kindern* — Kinder bedeuten ihm nichts. Er sucht keinen Kontakt, er reagiert nur, wenn jemand ihn ärgert (11.9.1947).

Wenn die Kinder im Takt der Musik laufen und einander bei der Hand halten, läuft er sofort zu einem anderen Kind, sobald ein Kind ihn losgelassen hat (23.9.1947).

Er kennt alle Namen der Kinder (30.9.1947).

Er will nicht mit den anderen Kindern Ringelreihen spielen, wenn die Schw. ihn nicht bei der Hand hält. Er macht dann passiv mit, mit abwesender Miene (12.10.1947).

Er weiss sehr gut, in welcher Hinsicht andere Kinder sich bessern müssen. Es kommt aber nur selten vor, dass er das ihnen gegenüber äussert, wie z.B. Leon und Stephan das gut können.

Die Kinder beten ihr Morgengebet. Die Schw. sagt: 'Egbert versucht nicht zu kreischen und zu springen.' Egbert reagiert sofort: 'Anneke wird nicht quieken,

Tonny nicht quengeln und Ton wird fleissig arbeiten.' 'Und Egbert?' Er ist einen Augenblick verwirrt, dann sagt er: 'Schön erzählen' (22.2.1948).

Er läuft rasch hinter Pim her, stösst ihn dreimal, bis er fällt, setzt sich mit den Knien auf Pims Rücken, federt hoch und zurück, schüttelt Pim hin und her und schlägt ihn auf den Kopf (18.10.1947).

Derartige Dinge macht er öfter mit Kindern, die schwächer sind als er. Das gleiche findet man bei Stephan in noch schlimmerem Masze.

Er hat entdeckt, dass er, wenn er Anneke ärgert, immer Erfolg hat. Er braucht sie nur an den Haaren zu ziehen, dann quiekt sie schon. Er muss dann entsetzlich lachen und springen (24.2.1948).

Während er sich nie um andere Kinder kümmert und es so aussieht, als sei er sich ihrer Anwesenheit nicht bewusst, ärgert er sie aus sich heraus und reagiert hin und wieder seine Unlust auf sie ab. Er weiss also doch gut um sie Bescheid. Er ärgert sie zu seinem eigenen Spass. Von 'Spielen um die Wette' hat er keine Ahnung. Er beeilt sich nicht (23.9.1947).

Er sagt zu Jost: 'Es ist fein, dass dein Bruder tot ist'. Er versucht noch immer, die anderen zu ärgern, wenn er es nun auch auf andere Weisen tut (8.4.1954).

Josef hängt am Treppengeländer und tritt Egbert. Dieser stürzt sich ohne weiteres auf Josef, zieht ihn herunter, schlägt blind zu, meistens daneben. Als Josef zum Gegenangriff übergeht, 'gefriert' Egbert, dreht sich um und kassiert die Schläge ein. Als die L. der Schlägerei ein Ende macht, verspricht Josef Rache. Egbert versucht am nächsten Tag, Josefs Freundschaft zu gewinnen, indem er ihm seinen Elektrizitätskasten zur Verfügung stellt (7.11.1954).

Die anderen Kinder nehmen ihn nicht ernst (28.7.1954).

In der Gruppe bleibt er unsicher, er hält sich möglichst viel beiseite. Er fürchtet sich vor Karl (Weihnachten 1954).

Beim Turnen und im Zusammenspiel hat er gute Fortschritte gemacht; das finden besonders die anderen Jungen.

Ungeachtet seiner schlechten Motorik hat er durch Ermunterung langsam gelernt, sich ordentlich zu helfen. Er ist fast nie mehr Zielscheibe. Wohl ist er hin und wieder ahnungslos das Opfer der Kniffe der anderen (der Gruppenleiter, der diese Beobachtungen macht, hat einen starken Einfluss auf die ganze Gruppe).

Die Kinder spielen mit Schnee. Josef bittet Egbert um seine Handschuhe, Egbert gibt sie her und spielt dann selbst nicht mit (11.1.1955).

Er wird immer als letzter gewählt. Den Weg zum Spielfeld und zurück läuft er immer allein (14.7.1955).

Er hat keinen Kontakt mit den anderen, ausgenommen hin und wieder mit Stephan. Er lässt sich übers Ohr hauen und quälen. Dann und wann aber fährt er die anderen an: 'Hol dich der Teufel, Scheisskerl'. Oder: 'Tu es selbst'. Drohen

sie dann, ruft er einen der Leiter zur Hilfe und wagt, sich zur Wehr zu setzen. Diese Art des Einschreitens kommt aber noch zu selten vor (Konsequenzen für die moralische Entwicklung).

Wenn er mit Stephan spielt, ist er der Untergeordnete. Es ist für Egbert kein Spiel. Er fürchtet sich vor Stephan (August 1955).

Auf der Strasse sagt Stephan: 'Egbert ist ein Pferd'. Egbert wiehert und springt sofort. Die L. sagt: 'Ich spaziere mit 2 Jungen und nicht mit einem Pferd'. Egbert: 'Aber Stephan sagt, dass ich ein Pferd bin, und dann muss ich mich wie ein Pferd benehmen. Ich muss immer machen, was Stephan sagt.' (Konsequenzen für die moralische Entwicklung.) (25.10.1955).

Nur Hubert ist in noch ernsterem Ausmass anderen unterlegen.

(c) *Umgang mit den Eltern* — Die Schw. erzählt ihm, dass Vater und Mutter morgen zu Besuch kommen und dass er mit ihnen ausgehen darf. Er reagiert nicht sofort, guckt nachdenklich, etwas ängstlich, sagt nach ungefähr einer halben Minute: 'Egbert in Kinderzimmer, Papa und Mama in Kinderzimmer, Egbert in Kinderzimmer sitzen.' 'Nein Egbert, du darfst mit Papa und Mama ausgehen, ein Eis essen.' Er fängt zu weinen an und wiederholt in sich selbst hinein: 'Papa und Mama in Kinderzimmer' (7.11.1947).

Nach den Ferien tut er nichts, quengelt (2.1.1948).

Er bekommt lieber eine Karte als einen Brief, weil auf einer Karte ein Bild steht. 'Ein Brief ist doch auch nett.' 'Ja, den kannst du jemand anders lesen lassen.' 'Was steht denn darin?' Uninteressiert leiert er herunter: 'Lieber Egbert, es ist bald wieder Samstag. Dann darfst du nach A. kommen und die Glocke wieder läuten' (8.2.1952).

Sein Vater ist plötzlich gestorben. Egbert hat deswegen einmal geweint. Nachdem der Vater morgens gestorben war, beschlagnahmte Egbert mittags alles, was seinem Vater gehört hatte. 'Papa hat es doch nicht mehr nötig, und jetzt ist alles mein.' Er hat seinen Vater nicht mehr berührt, betrachtete ihn aus einiger Entfernung. Nach der Beerdigung erzählte er anfangs jedem, wie schön es war. Anfangs nach dem Tode des Vaters fragte er jeden Mann, der zu ihnen ins Haus kam, ob er nicht mit seiner Mutter heiraten wolle. Er findet, dass die Mutter sich wieder verheiraten muss. Sein Motiv ist, dass er das Auto von Papa so entbehrt. Zu seiner Mutter sagt er: 'Wenn du auch tot bist, ist alles hier von mir. Dann lasse ich alle Uhren schlagen, kling-klang, tig-tig (er imitiert das Schlagen der verschiedenen Uhren), mache alle Lampen an und tue genau, was ich will. Dann lasse ich mir nichts mehr sagen, denn dann wohne ich allein in diesem Haus' (September 1953).

Rollenspiel. Die Kinder spielen, dass ein Unglück passiert ist. Egbert sagt sofort, dass ihm ein Unglück passiert sei und dass er sterbe, genauso wie sein Papa. Er hat eine Riesenfreude. Ihm stösst im Spiel ein Unglück zu. Prompt lässt er sich zu Boden fallen, liegt kurz still und fängt dann zu kichern an: 'Ich bin tot . . . ich bin tot'. Er liegt gar nicht still, wiederholt immer wieder: 'Ich bin tot, genauso wie Papa.' Er hat ununterbrochen Spass. Als das Spiel zu Ende geht,

sagt er: 'Sag mal, ich muss noch begraben und zum Friedhof gebracht werden und ihr müsst alle weinen.' Der Zug geht weinend zum Friedhof. Der Tote aber windet sich vor Vergnügen, ruft: 'Ich werde genauso wie mein Papi auf dem Friedhof beerdigt' (14.9.1953).

Er hat Rechenunterricht, denkt nicht nach, antwortet aufs Geratewohl. Als der L. wartet und nichts sagt, fängt Egbert zu weinen an: 'Ich habe so lange nicht gerechnet. Ich weine um Papi. Ich will Papa auf Erde haben. Ich finde Papa so lieb. Ich habe solange nicht gerechnet. Ich getraue mir nicht einmal so eine Rechenaufgabe zu.' Er bedient sich des Todes seines Vaters, um nicht nachdenken zu brauchen (18.9.1953).

Er hat keine Einsicht in verwandtschaftliche Beziehungen. Es dauert lange, bis er dahinter kommt, dass der Sohn zu seinem Vater 'Vater' sagt, zu der Schwester des Vaters oder der Mutter 'Tante' (28.6.1955).

### *Umgang mit Material und soziale Spiele*

(a) Er schneidet mit 2 Händen zugleich (23.9. und 21.10.1947).

Lehrmittel für Begriffsbildung. Unterschiedliche Abbildungen von 6 verschiedenen Gegenständen. Er benennt 'Wiege' richtig, legt die Darstellung aber unter 'Flugzeug'. Nachdem er es 10 mal gesagt hat, legt er es lachend richtig, dann wieder falsch, hin und wieder legt er eine Zeitlang alles richtig (10.9.1947).

Er setzt Reihen mit Steckknöpfen in Rot, Weiss und Blau.

Figuren an ihrer Aussen- und der Innenseite nachzuziehen, kostet ihn Mühe (15.9.1947).

Er ist stolz, dass er seine Arbeit fertig hat, beguckt seine Arbeit, lacht laut, springt händeklatschend um sie herum und sagt: 'Hat Egbert gemacht' (24.9. und 12.10.1947).

Er ist fast nicht dazubringen aufzuräumen. Die meisten Autisten räumen ziemlich leicht auf. Egbert weigerte sich mehrmals, wie auch Hubert (3.11.1947). Schneiden, Kleben, nichts interessiert ihn. Guckt kurz, merkt weiter nicht auf, pfuscht, wenn kein Erwachsener neben ihm sitzt (3.12.1947).

Tonarbeiten mag er nicht. Er kommt ganz vorsichtig mit den Fingern heran und beguckt sie hinterher (4.12.1947).

Steckknöpfe einstecken. Er arbeitet gerne mit beiden Händen, dennoch kommt er nicht voran (2.12.1947).

Figuren nachlegen. Mit einem Mal hat er Spass daran und macht es jetzt auch gut (21.12.1947).

Er baut zweidimensional (17.1.1948).

Er baut dreidimensional (23.1.1948).

Eine Diagonale von Perlen in abwechselnd 2 Farben legt er sofort fehlerlos (21.5.1948).

(b) *Soziale Spiele* — Er macht dieses Mal bei den Kreisspielen mit. Er gibt sich Mühe, nicht erhascht zu werden (17.11.1947).

Aus sich heraus macht er nicht mit, die Schw. muss ihn fortwährend dazu anhalten. Er achtet nicht auf die anderen Kinder (26.11.1947).

Kleinkinderlieder singt er mit und macht auch die Gebärden. Spiellieder: er läuft mit, ohne Aufmerksamkeit (18.2.1948).

Er begreift nicht, was es heisst: um die Wette spielen. Es kommt ihm nicht zu Bewusstsein, dass er immer der letzte ist (7.1.1948).

Im Gegensatz zu Siem und Anneke, die immer gewinnen wollen, sind Leon, Hubert und Egbert in dieser Hinsicht vollkommen gleichgültig. Egbert kommt nicht so weit, dass er sich einsetzt, um zu gewinnen.

Beim Bauen macht er dieses Mal mit, steht nicht nur herum und guckt, wie er es sonst tut (16.1.1948).

Von Fangenspielen begreift er nichts, läuft allein herum (5.2.1948).

Er spielt ein kurzes Rollenspiel mit der Kasperlepuppe; er stellt zwei Stühle aneinander. Kasperle ist krank und wird auf die Stühle gelegt; ein Handtuch kommt als Decke über ihn. Er fragt: 'Bist du krank?' (16.11.1948).

*(c) Herausforderung, Ansatz zu besserem sozialen Kontakt* — Egbert spielt vor allem mit dem Sozialen.

Er macht absichtlich Fehler, hält sich dumm, lacht schelmisch oder ungezogen dabei (September 1947).

Er muss Farbreihen legen. Er ist abwesend, lacht verspielt und ungezogen oder kreischt, wobei er absichtlich Fehler macht. Fasst man ihn beim Schopf, dann kehrt er zur Realität zurück. Auf einmal ist seine Arbeit in Ordnung (15.9.1947). Einem anderen Kind wird verboten, mit dem Stuhl durch das Zimmer zu rutschen. Egbert guckt lachend die Schw. an, nimmt den Stuhl und schiebt damit herum (22.1.1948).

Er tut alles, nur nicht das, was er tun soll; er hat einen ungezogenen Spass daran (30.9.1948).

Er soll Fragen beantworten. 'Woraus ist die Ofentür des Bäckers gemacht?' Egbert: 'Die Schürze des Bäckers ist aus Eisen, und die Ofentür aus Baumwolle gemacht'. Er hat viel Spass an solchen Antworten. Man bekommt keine richtige Antwort, bevor man ihn nicht etwas ganz anderes, z.B. eine Turnübung, hat ausführen lassen (1950).

Vereinzelte spielt er auch mit Wörtern, die er zu seinem Vergnügen mehrmals wiederholt (1947: Vogelnestlein). In viel stärkerem Ausmass sahen wir etwas Derartiges auch bei Siem.

### *Zeichnen, Malen, Musik*

*(a) Zeichnen und Malen* — Die Gestaltung ist sehr dürrtig. Er macht ganz dünne, zittrige Striche; oft kommt dann plötzlich eine schwere, feste Linie dazwischen, ohne dass dies eine Bedeutung hat.

Er zeichnet 'Papa': Füsse, Beine, ein ganz grosses Rechteck, dann eine Kritzelei, die er Kehle nennt (September 1947).

Er zeichnet einen Bauer: Füsse, Beine, einen rechteckigen Bauch, Arme, Hände,

Gesicht mit Hut. Das Gesicht ist leer (Oktober 1947).

Dies sahen wir auch bei Siem, Leon und Hubert.

Seine Linien sind noch immer unsicher und unterschiedlich in ihrer Schwere (26.2.1948).

Während er den Anzug eines Mannes gestreift zeichnet (dies geschieht aber auch nicht sorgfältig), bleibt das Gesicht leer.

Ein Gesicht: zwei Augen und ein Mund, keine Nase (20.11.1948).

Er zeichnet einen ungezogenen Jungen. Er hat Augen, Mund und Ohren, keine Nase. Seine Haare stehen aufrecht (17.12.1948).

Es ist merkwürdig, dass Egbert noch immer keine Nase zeichnet. Hängt dies vielleicht mit der Tatsache zusammen, dass wir von ihm auch keine Notizen zu verbalen Äusserungen über das Riechen haben? Bei den anderen Autisten findet man auf diesem Gebiet oft merkwürdige Mitteilungen.

Er zeichnet einen Menschen mit Augen, Nase, lachendem Mund, einer Runzel an jeder Seite, Ohren, Haaren und Geschlechtsteil (3.8.1950).

Die Sonne erhält ein Gesicht, aber der Mensch bleibt eine leere Scheibe (10.6.1952).

Im September 1954 zeichnet er noch immer Männchen mit einem leeren Gesicht. Dies hält bei Siem und Leon nicht so lange an. Auch die unregelmässige Linienführung und die ärmliche Gestaltung bleiben bestehen.

(b) *Musik* — Er ist sehr empfänglich für Musik. Er horcht aufmerksam, wenn man ein Liedchen summt. Wird die Melodie etwas sentimental, dann werden seine Augen feucht, und er fängt an zu weinen (1946).

Übungen im Takt der Musik macht er gerne und von sich aus mit. Er strahlt dabei (19.9.1947).

Bei Übungen im Takt der Musik reagiert er zu träge, aber er passt sich hier doch besser an als beim Kleinkinderturnen (23.9.1947).

Er kennt rasch Melodie und Worte eines neuen Liedes und singt sofort allein (21.1.1948).

Er hat Klavierstunden.

#### *Sprache und Sprachentwicklung*

Sein Satzbau ist von Anfang an sehr unterschiedlich. Einmal bildet er korrekte Sätze und gleich darauf unvollständige.

‘Hör mal, das mache ich nicht weiter.’ ‘Gleich nach das Wald.’ Hier haben wir gleichzeitig ein Beispiel dafür, dass er das Geschlecht der Wörter falsch gebraucht (9.9.1947).

‘Dies Pesine (Benzin) in’ (19.9.1947).

Was ihm am wichtigsten ist, kommt an den Anfang des Satzes.

Er soll einen Zug zeichnen. ‘Autobus, nein, nicht Zug machen. Rosa nicht, grün auch nicht, rot nicht. Haus machen, Zoo machen.’

Er gebraucht das ‘Nein’ richtig (10.9.1947).

Er redet ununterbrochen, um nicht arbeiten zu müssen: 'Schmerzen, Tante Lenie, Gürtel, sind Tierlein drin, wo ist die Tierlein sein Wasser, ganz kleine Tierlein, kleines Zoo, Papagei im Zoo, usw..' Dabei spricht er das gleiche Wort nicht immer gleich aus (10.9.1947).

Am gleichen Tag sagt er 'Jokomotive' und 'Lokomotive'. Man findet bei ihm zahlreiche Beispiele von Echolalie und verzögerte Echolalie (10.9.1947).

'Mama ist weg, kommt und holt dich gleich: "Tag Egbert, du mit den Kindlein gespielt?" "Morgen darfst du nach Haus"' (16.9.1947).

'Egbert, was musst du Frl. L. fragen?' 'Was musst du Frl. L. fragen?' (19.11.1947).

Er spricht von sich als 'Egbert' und 'du'.

'Wach, wa, Kinderzimmer, Butterbrot essen.' Er wiederholt es sieben mal, dann endlich sagt er: 'Wenn du wach wirst, gehst du zum Kinderzimmer' (10.9.1947).

'Wenn Egbert gut dein bestes tut, darfst du nach dem Kinderzimmer' (18.2.1948).

'Papa und Mama waren Samstag hier, und *ich* bin mit in die Stadt gefahren' (30.6.1948).

Im Jahre 1954 spricht er hin und wieder noch von sich als 'du'.

Er verwechselt auch Buchstaben oder lässt sie aus.

'Zahnsape' statt 'Zahnpaste' (16.9.1947).

Er hat auch eigene Wörter: 'Ein Loglein nehmen'; die Bedeutung ist nicht zu ergründen. 'Pokametje' ist Zahnpaste. 'Peugin' ist Brot, aber auch Suppe. Er gebraucht jedoch auch die richtigen Wörter.

'Hier sitzt peukien.' (?) (Neubildungen). (16.9.1947).

Fragen wie: 'Woraus ist die Mauer gemacht?' begreift er. 'Was tust du mit ...?' ebenfalls (19.9.1947).

Fragen mit 'weshalb' begreift er nicht. Er antwortet mit irgendeiner Assoziation (21.10.1947).

Aufträge führt er gut aus, auch zwei oder drei, die ihm zugleich gegeben werden, z.B.: 'Nimm das Bild, lege es in den Wagen, geh zum Spritzenschlauch und hinke zurück.' Er sagt jedesmal laut den Teil, den er ausführen muss. Er sagt es auch schon mal richtig, führt es aber falsch aus. Es kommt ihm anscheinend nur mühsam zu Bewusstsein, was er sagt. Ein andermal hat er kein Interesse und führt die Aufträge schlecht oder nur stückhaft aus (21.12.1947).

Auf einem Bild windet ein Kind einen Blumenkranz. 'Was macht das Kind mit den Blumen?' 'Das Kind macht Fest' (20.10.1948).

Wir haben hier ein Beispiel von Begriffserweiterung. Der Grund zu dieser Äusserung kann auch Bequemlichkeit sein: er sagt, was ihm geläufig ist. Begriffliche Prägungsverengung: 'Ein Eisschrank ist ein Schrank, in dem es friert' (18.3.1954).

Er besucht seine kranke L.. Es liegt noch eine Person im Krankenzimmer. Egbert fragt: 'Wie nennt man das?' Er gebraucht hier, genauso wie Siem es mehrmals tat, das Demonstrativum statt des Personalpronomens (20.10.1948).

Das Personalpronomen 'sie' gebraucht er immer, als wäre es Einzahl, auch wenn sich aus den Zusammenhang ergibt, dass es Mehrzahl ist. Seine Begriffsbildung ist sehr dürftig (18.9.1954).

'Ein Mann ist jemand, der Koffer trägt' (4.7.1950).



Den Zusammenhang zwischen Sätzen begreift er nur schwer (18.9.1954).  
Den Gesprächen anderer folgt er nie (19.4.1955).  
Oft führt er seine Sätze nicht zu Ende (25.11.1955).

*Formale Aspekte der Sprache* — Er redet in hoher Tonlage und monoton (26.9.1947).

Er lässt das *r* rollen (17.10.1947).

Die letzte Silbe eines Satzes spricht er in sehr hoher Tonlage und lang gedehnt (25.11.1947 und 6.1.1948).

Er spricht in der gleichen Intonation nach, in der eine andere Person etwas gesprochen hat (21.12.1948).

Er redet im allgemeinen Staccatosprache (7.9.1954).

Beim Diktatschreiben wiederholt er den Satz in abrupt abgebrochenen Wörtern (12.1.1955).

### *Verhalten beim Essen*

Er isst schnell, ist auf seinen Teller konzentriert, seinen Löffel und seinen Mund. Er kann anständig essen, schiebt aber auch mit den Fingern die Kartoffeln auf die Gabel und leckt die Finger ab (7.11.1947).

Mit einem Mal stopft er sich mit zwei Händen zugleich den ganzen Mund voll Brot, behält es einen Augenblick darin und schluckt dann alles herunter. Er gönnt sich nicht die Zeit zum Kauen. Wenn man ihn dazu anhält, kreischt er (26.9.1947).

Er kehrt aus seinem Elternhaus zurück und kommt mit dem Essen nicht voran (16.5.1948).

Das langsame Essen hat sich wieder verloren. Jetzt muss man wieder aufpassen, dass er nicht gefräßig isst und die Speisen herunterschlingt (22.5.1948).

Er isst schon während des Tischgebets (genauso wie Siem) (4.7.1948).

Er kann nicht warten, bis die anderen auch zu essen anfangen (28.10.1954).

Nicht zu Tisch dürfen, bevor er fertig ist, ist oft, aber nicht immer, ein Mittel, ihn zur Arbeit oder zum Denken anzuhalten.

‘Was ist Wohnungsnot?’ Er weint, reibt sich die Augen, zupft an den Nägeln, sagt, dass die anderen schon lange essen, guckt, wie spät es ist, entdeckt, dass es schon ein Uhr ist. Er vergisst auf einmal zu weinen, fragt etwas bekümmert, ob die L. denkt, dass noch Essen da ist. Sie fürchtet Schlimmes. Er muss aber erst antworten, da sagt er flott: ‘Dass zu wenig Häuser da sind, das ist Wohnungsnot’ (24.2.1954).

Er erzählt, dass er bei den Trappisten war. Er weint auf einmal, weil er da Fisch zu essen bekam, es graut ihm jetzt noch (4.9.1954).

### *Motorik*

Meistens läuft Egbert wie folgt: mit schlaffen Knien, mehr oder weniger schlurfend, die Hände in den Taschen, den Rücken gekrümmt, Schultern nach vorn; Kopf nach vorn. Wenn er die Hände nicht in den Taschen hat, lässt er

sie schlaff hängen. Sagt man ihm, dass er gerade gehen solle dann schiesst er in die Höhe, läuft, als hätte er einen Stock verschluckt, etwas zurückgebogen, den Kopf nach hinten, die Augen nach oben gedreht, mit steifbewegten Armen und steifen Beinen, eine hölzerne Gangart.

Dies ist 1954 noch so.

Er kann auf den Zehen laufen (27.9.1947).

Er klettert auf die Heizung; wenn er rennt, schlurft er (16.4.1948).

Schulschwimmen kann er gut. Im Tiefen ist er nervös. Das wird aber langsam besser, da der Gruppenleiter regelmässig neben ihm schwimmt (16.7.1954). Siem war viel jünger, als er schwimmen konnte. Er zeigte seine Furcht nicht. Stephan war etwas jünger, als er schon gut schwamm. Er kannte keine Furcht. Radfahren. Er sitzt zusammengekauert auf dem Rad, die Hände um die Lenkstange geklammert. Er guckt unverwandt vor sich hin, tritt unregelmässig, mal schnell, dann wieder langsam, zuweilen steht er fast still. Man muss ihn dann ermahnen (14.6.1954).

Kleinkinderturnen. Er kann die Übungen sehr gut mitmachen, wenn man ihn dazu zwingt. Er ist aber träge dabei (10.9.1947).

Einen Ball wirft er, indem er den Ball mit zwei Händen über den Kopf hält und dann wirft. Mit einer Hand geht es schlecht. Wenn er mit dem Fuss den Ball tritt, kommt dieser ungefähr einen Meter weit (27.9.1947).

Beim Fussballspiel zielt er den Ball ganz genau, er stösst aber ohne Kraft (Weihnachten 1954). Das Träge und Kraftlose in Bewegungen und Handlungen sahen wir auch bei Siem, Leon und Hubert.

Wenn er seine Jacke zuknöpfen soll, geht das sehr langsam und mühselig (10.9.1947).

Einen grossen Bleistift umklammert er ungeschickt mit der ganzen Hand. Einen ganz kleinen Bleistift hält er gut fest (11.9.1947).

Er kann seinen Pyjama anziehen, stümpert aber damit herum (19.11.1947).

Er kaut sein Essen nicht, sondern schluckt es mit einer drehenden Bewegung herunter. Mit Brot macht er das gleiche. Wenn er Pulver auf einem Löffel Wasser schlucken muss, macht er Kaubewegungen (24.9.1947).

Wenn er sich bewegt, sind seine Bewegungen nicht aufeinander abgestimmt, sie bilden keine Ganzheit. Dies ist bei Egbert genauso wie bei den anderen Autisten.

Er soll so tun, als ob er plötzlich ein Flugzeug sähe. Er bereitet seine Bewegungen vor: er beugt einen Arm, lässt ihn nach vorne schiessen, guckt zum Arm, dann zur Schw. (6.10.1954).

Wenn seine Arbeit ihm Mühe macht, bewegt er seinen Mund noch immer mit (12.1.1955).

*Bewegungen als Äusserung der Gemütsregungen* — Er springt, beide Beine hoch, umher und lacht. 'Egbert, setze dich hierher.' Er kommt und sagt wiederholt: 'Egbert darf nicht tanzen. Andere Kinder tanzen auch nicht' (13.9.1947).

Er zwinkert mit den Augen, wenn er böse und ungeduldig ist, aber ebenso des Lustgefühles wegen (19.11.1947).

Wenn etwas seine Unlust erweckt, lässt er sich gellend auf den Boden fallen

und schlägt mit Armen und Beinen (neunmal an diesem Tag.) (13.12.1947).  
 Oft lutscht er Daumen und beisst Nägel (1947).  
 Er springt und lacht noch häufig vor Spass. Aber auch aus Unlust springen, sich fallen lassen und kreischen, kommt regelmässig vor (1948).  
 Er wirft einen Bauklotz durch das Zimmer und beisst in seine Schürze. Wenn man keine Notiz davon nimmt, sagt er selbst: 'Darf nicht' (16.11.1948).  
 Bei der geringsten Kleinigkeit zieht er eine weinerliche Miene, spricht mit einer weinerlichen Stimme, rutscht auf einmal von seinem Stuhl, Schulter nach vorn, beisst Nägel (4.6.1954).  
 Er leckt über Lippen und Kinn.

Wie die anderen Autisten macht er zwar sehr viele Bewegungen, ist aber zugleich bewegungsarm.

*Mimik* — Er weint fast nie richtig, er kreischt bloss, wenn etwas ihm nicht gefällt (19.9.1947).  
 Er hat oft einen leeren Blick.  
 Kreischt und weint mit offenem Mund, die Unterlippe nach innen (8.6.1948).  
 Er weint hin und wieder noch ohne Tränen (4.7.1948). Siem, Leon, Hubert und Bart weinten auch ohne Tränen.  
 Er stiert (7.7.1948).  
 Er soll sagen, wie die Leute auf Bildern gucken. Er kennt nur zwei Antworten: lachen oder böse gucken.  
 Auf die Frage, wann man böse guckt, antwortet er: 'Böse guckt man, wenn man etwas nicht gerne tut'. 'Was tut das Kind denn nicht gerne?' 'Ja, wenn Frä. C. sagt, dass du jetzt nachdenken musst' (26.9.1953).  
 Er soll darstellen: schläfrig dreinschauen. Sein Körper und sein Gesicht bleiben gespannt (6.10.1954).  
 Während der letzten Tage benimmt er sich bei Tisch seltsam. Er wirft den Kopf nach hinten und lacht auf eine sonderbare Weise mit sperrangelweit geöffnetem Mund (16.11.1954).

### *Typische Verhaltensmerkmale*

(a) Einige Verhaltensformen kommen stossweise vor.  
 Im September und in der ersten Oktoberwoche 1947 isst er schnell; er ist als erster mit dem Essen fertig. Ende Oktober und November 1947 döst er vor sich hin, vergisst zu essen, ist als letzter fertig. 1948 finden wir wieder eine solche Schwankung.

(b) *Autistiformes Verhalten* — Er macht zahlreiche Spannungsgebärden, verzerrt sein Gesicht, zwinkert mit den Augen, springt umher, ist oft dösig. Das alles wird zwar weniger, besonders das Springen, aber es bleibt anwesend. (Siehe auch Motorik).  
 Er ist sehr infantil. Als er eine Aufgabe richtig gemacht hat, gibt er der L. eine

abgenagte Marone, weil sie seine Arbeit positiv beurteilt hat, statt dass er froh ist, dass *er* gut gearbeitet hat. Hier zeigt sich auch seine Ich-schwäche. Er hat seine Arbeit gut gemacht und sagt: 'Frl. C., der Hl. Geist ist gekommen' (28.10.1955).

Er hat anale Interessen.

Er muss zur Toilette. 'Frl., ich lasse die Tür offen.' Die L. reagiert nicht. Er lässt beide Türen offen, kommt, wenn er fertig ist, zurück und sagt: 'Frl., das finde ich nett mit der offenen Tür, da kann jeder sehen, was ich tue' (10.4.1954).

Wenn er nachdenken muss, will er immer wieder zur Toilette.

Er sagt während des Unterrichts: 'Zur Toilette'. Er bekommt keine Antwort und sagt jetzt in einem ganz anderen Ton: 'Du warst zur Toilette' (14.6.1955).

Er ist nicht fähig, sich zu behaupten, noch weniger als die anderen Autisten, wenn auch mehr als Hubert. Er kreischt um nichts und getraut sich nicht wiederzuschlagen. Als er es dennoch wagt, macht er eine streichende Bewegung in Richtung des Kindes, das ihn geschlagen hat (27.9.1947).

Anneke will ihm seinen Kreisel wegnehmen. Er lacht und läuft weg. Es gelingt ihr, ihn wegzunehmen. Egbert greift ihn sofort zurück. Er hält sie fest und wirft Anneke zu Boden; dann läuft er lachend mit dem Kreisel davon (22.1.1948). Als sie dies das erste Mal tat, wehrte er sich überhaupt nicht, sondern weinte nur.

Die Kinder lernen, sich zu verteidigen. Er leistet nur sehr wenig, weint aber auch kaum; das ist schon eine Leistung (13.7.1948).

Der Körper ist ihm eine Last. Er ist dösiger, schwer in Bewegung zu setzen, gibt sich keine Mühe (September 1947).

Beim Essen stützt er den Kopf mit der linken Hand, den Ellbogen auf dem Tisch. Das sahen wir auch bei Siem, Leon und Hubert. Er hebt bloss die rechte Hand und den Unterarm vom Tisch (21.9.1947).

Bei Egbert ist das 'Sich-gar-nicht-einsetzen' sehr stark ausgeprägt. Wenn er sich einmal einsetzen soll, ist er krank (23.9.1947).

Wenn er sich einsetzen muss, sagt er immer: 'Ich bin so müde' (21.5., 9.9. und 23.9.1954). Auch Leon verhielt sich so.

Er soll mit der Schw. radeln. Es gefällt ihm gar nicht: 'Dann musst du ganz fest treten' (14.6.1954).

Wenn er nachdenken muss, wippt er hin und her, will zur Toilette, möchte gerne Ferien haben (9.4.1955).

Wenn man ihn unter Druck setzt, arbeitet er besser. Er kann sich selbst nicht bestimmen (23.9.1954).

Er isst. Riny geht weg, um eine Besorgung auszuführen. Egbert steht auf und läuft mit (4.7.1948).

(c) *Taktil-kinästhetisches Empfinden* — Er redet in einer ganz hohen Tonlage und zwar, des taktil-kinästhetischen Empfindens wegen, missgestaltet Wörter, während er sie in einer anderen Situation am gleichen Tag richtig ausspricht. Er rührt mit der Hand in einer Dose voll Perlen, so dass sie über und zwischen seine Finger rollen (10.9.1947).

Er springt oft, mit Armen und Beinen wedelnd, in sich selbst verloren (27.9.1947).

Er schlägt seine Hände ineinander, kneift sie fest zusammen und zittert krampfhaft. Er ist mit seiner ganzen Aufmerksamkeit darauf gerichtet (3.11.1947).

Er trägt zusammen mit Bart vor. Er ergeht sich in seinem Gerede und seinen Bewegungen und lacht entzückt dazu. Die anderen Kinder finden es langweilig (28.7.1954).

Er streift einen Ärmel hoch und erzeugt mit seinem Mund auf seinem Arm Geräusche (16.11.1954).

(d) Formalismus — Er hat keine Lust zum Essen. 'Komm nur mit, du darfst ins Bett.' 'Nein, erst Butterbrot essen.' Mit zwei Händen stopft er sich sein Brot in den Mund (24.11.1947).

Der Formalismus an sich ist längst nicht immer ein Mittel zur Anpassung (26.11.1947).

Wenn die Schw. nichts sagt, sagt er selbst: 'Was muss Egbert jetzt nehmen?' (25.11.1947).

Er muss in einem anderen Bett schlafen. Er macht eine Szene (15.12.1947). Hubert macht dies nichts aus.

Zum ersten Mal essen die Kinder ihr Abendbrot ohne Lampenlicht. Egbert guckt nach draussen und sagt: 'Es ist noch Licht draussen'. Er setzt sich, sieht seinen Teller und fängt zu weinen an. Erst als er die Lampe anzünden darf, nachdem er fertig ist, beruhigt er sich (19.2.1948).

Es ist ein Festtag. Egbert braucht abends zu Hause kein Lesepensum zu erfüllen. Er ist nicht froh darüber, sondern fragt, ob er morgen keine Strafe bekommt, wenn er seine Arbeit nicht fertig hat, und was sie dann morgen in der Zeit des Lesens wohl tun werden (24.11.1955).

### *Das Erleben des Körpers und das Körperschema*

Er kann 17 Sekunden mit einem Klotz auf dem Kopf stillstehen. Zunge und Lippen sind dabei aber in Bewegung (16.1.1948).

Beine kreuzen, Arme seitwärts, Arme kreuzen usw. derartige Übungen kann er (3.2.1948).

Er findet es entsetzlich, wenn er sich körperlich zur Wehr setzen muss. Er kreischt, aber er verteidigt sich nicht (8-9-1948).

Er wird gefragt: 'Wer läuft da weg?' 'Meine Beine laufen weg' (12.10.1948).

'Die Beine laufen nach unten' (4.7.1950).

Diese Verselbständigung der Körperteile beobachteten wir auch bei den anderen Autisten.

Als er mit der Bahn nach Hause fuhr, ist er 2. statt 3. Klasse gefahren, 'weil ich da bequemer sitzen kann'. Er lebt sich ganz in das bequeme Sitzen ein, macht die Sitzbewegung und reibt sich über sein Gesäss (31.5.1954).

Das Erleben seines Leibes steht noch immer im Zentrum. Er ist stark an das Körperliche gebunden. Wenn er denken soll, appelliert er erst an das Leibliche: er reibt sich über den Kopf, über seine Hose, und kommt so körperlich in Bewegung. Wenn er eine Antwort nicht weiss, lässt die L. ihn oft erst eine Leibesübung machen; dann kommt die Antwort (7.9.1954).

### *Raumerfassung und räumliche Strukturierung*

Figuren kann er gut einlegen, man muss ihn aber zwingen, weiterzuarbeiten. Er weint dann zwar, aber alles geht gut (10.9.1947).

Wenn er erzählen soll, was auf einem Bild zu sehen ist, nennt er zuerst nur einen Gegenstand. Besteht man auf weitere Auskünfte, dann stellt sich heraus, dass er das Ganze sehr gut beobachtet hat.

Er zeichnet den Grundriss des Klassenzimmers mit dem Korridor zur Küche die Küche mit Spültisch usw. richtig (1947).

Die L. ist mit ihm in der Stadt. Er will zurück, da er, seiner Ansicht nach, viel zu viel leisten muss. 'Zeige mir den Weg.' Er weiss es ganz genau (26.1.1948).

Er sieht sofort, dass ein Klotz nicht in einen bestimmten Kasten gehört (30.1.1948).

*Zeiterleben — Zeitbegriff* — Er läutet jeden Sonntag die Kirchenglocken. 'Wie spät muss der Küster zur 9 Uhr-Messe läuten?' 'Um 9 Uhr.' 'Was passiert dann?' 'Sie kommen zu spät.' 'Wann also?' '8 Uhr.' '?' 'Sie kommen zu früh.' 'Also?' 'Um halb 9' (24.3.1952).

### *Gedächtnis*

Er hat ein gutes Gedächtnis für Verslein. Wenn er sie hersagt, ist es jedoch, als wäre er ein Automat. Er guckt abwesend und spricht leise. Man bringt es nicht fertig, dass er lauter redet. Wenn man ihn Gegenstände benennen lässt, stellt sich heraus, dass er zwar sehr viele Wörter kennt, jedoch träge reagiert (21.12.1947).

Alle vierzehn Tage darf er ein Wochenende nach Hause. Wenn der Vater ihn holt, fängt Egbert das Gespräch immer an der Stelle wieder an, wo sie vor vierzehn Tage stehengeblieben waren (1950).

An diesem Beispiel zeigt sich deutlich, dass Egbert nicht verarbeitet, was der Vater mit ihm bespricht. Er behält es unverändert und bringt es nicht in Zusammenhang mit anderen Themen. Dies stimmt überein mit Rimlands Auffassung. Der bewusste Inhalt ihres Vorstellungslebens besteht, im Verhältnis zu dem des normalen Kindes, in zu grossem Masse aus einfach aufgespeichertem Gedächtnismaterial. Je mehr dies hervortritt, um so schlechter schneidet der Autist ab. Siehe Hubert und Egbert. Bei Hubert sahen wir hinsichtlich der Verarbeitung von Gedächtnismaterial noch Fortschritte in den 3 letzten Jahren.

Er kann unverzüglich Auskunft darüber geben, über welches Thema eine bestimmte Schw. Anfang Februar mit ihm gesprochen hat (24.3.1952). Als die Jungen zelten, kennt er sofort die Tagesprogramme auswendig (August 1955).

### *Denken*

Die Abstraktionstests von Vuyck macht er richtig, wenn man ihn dazu anhält. Wohl brüllt er dabei (10.1.1948).

‘Wodurch bekommst du Kopfschmerzen?’ ‘Wenn du zum Beispiel schlimm auf den Bürgersteig gefallen bist.’ ‘Das ist möglich.’ ‘Was noch mehr?’ ‘Durch den Lärm.’ ‘Was tust du dann?’ ‘Aspirin mit etwas Wasser nehmen und zu Bett gehen.’ ‘Dann kannst du fein lesen, oder ist das nicht das richtige?’ ‘Nein, Ruhe behalten, dann wirst du von selbst wieder besser.’ ‘Wodurch sonst bekommst du noch Kopfschmerzen?’ ‘Wenn das Radio laut spielt, von der Sonne, wenn du im Dunkeln liest, weil du nicht schläfst’ (24.2.1954).

Sein ‘Denken’ ist oft: Raten, Assoziieren, ungeordnetes Suchen nach Antwort; er stösst nicht zur Sache durch, sondern reagiert mit einem Klischee (1.4.1954). Auf die Frage: ‘Was ist Denken?’ antwortet er: ‘Ist Antworten auf Fragen und so gucken’, er zieht die Augenbrauen zusammen (10.6.1954).

In einem Satz steht: ‘Er hatte zu tief ins Glas geguckt’. ‘Was ist das für ein Glas?’ Egbert federt hoch und strahlt: ‘Das ist ein Glas einer Brille, ein Mann der da zu tief hineinguckt . . . der ganz tief in das Glas gucken muss . . .’ Er fängt an, sagt ohne nachzudenken das erste beste, was ihm einfällt, und weiss nicht mehr weiter. ‘Was für ein Glass konnte das sein?’ ‘Ein Trinkglas.’ ‘Schön.’ ‘Was trinkst du aus solch einem Glas?’ ‘Wein . . . und . . . Eierbier . . . und . . .’ ‘Was noch mehr?’ ‘Wasser . . . ja?’

‘Egbert, wo kaufst du Wein und Eierbier?’ ‘Bei der Wein- und Spirituosenhandlung.’ ‘Gut. Was kannst du da noch mehr kaufen?’ ‘Flaschen mit schwarz darin, ja?’ ‘Das habe ich noch nie gesehen . . . denke mal nach.’ ‘Jenever.’ ‘Und wenn wir nun Jenever in das Glas tun?’ ‘Dann wirst du betrunken . . . wenn du es viel tust.’ ‘Was heisst: zu tief ins Glas gucken?’ ‘Dass du betrunken wirst, weil du zuviel trinkst.’ ‘Was trinkst du dann?’ ‘Alkohol’ (28.9.1954).

Er redet über alles mögliche, ausser über das, was man ihn fragt. Die L. sagt ihm, er rede dummes Zeug. ‘Ich denke immer nur an andere Sachen. Die Frage vergesse ich immer.’ ‘Denke über diese eine Frage nach.’ ‘Es geht immer wieder weg’ (10.3.1955).

Diese Äusserung stimmt überein mit der Malerei von Bart: ‘Denkübung’ (siehe dort). Die Autisten bestimmen nicht sich selbst; bestimmte Gedanken, Vorstellungen zwingen sich auf.

Er kann das gleiche Material unter verschiedenen Gesichtspunkten ordnen (14.9.1955).

Im allgemeinen bekommt man immer noch erst unter Druck klare Antworten.

## *Schulkenntnisse*

*Sprachkenntnis* — Vergl. auch das, was schon bei Sprache und Sprachentwicklung aufgezeichnet worden ist.

Er macht viele Rechtschreibfehler: ein einzelner statt eines doppelten Konsonanten, er überschlägt Buchstaben, verwechselt das T und das D, das Ei und Y. Anfangs war sein Satzbau besser als bei den anderen Autisten, aber auch bei ihm war das Niveau unterschiedlich. Grammatikalisch aber ist er viel schlechter als die anderen.

Wenn er erzählt, führt er keinen Satz zu Ende, redet fortwährend, ohne dass das Gesagte zur Sache gehört: 'Nun, der Junge, . . . nun, der Lehrer, der war so dumm, so dumm, er sass erst im zweiten Schuljahr.' 'Sass der Lehrer im zweiten Schuljahr?' 'Nein, und da war ein Käfig in der Klasse . . .' usw. (11.9.1954).

Genau wie Bart leimt er Geschichten zusammen, jedoch auf einem niedrigen Niveau.

Er befasst sich lieber mit Niederländisch als mit Rechnen. Er hat den Gebrauch der richtigen Zeitform immer wieder üben müssen, aber es bereitet ihm immer noch Schwierigkeiten.

Bildhafte Sprache, z.B. Sprichwörter usw., durchschaut er ziemlich gut; hier greift er nicht mehr ganz so daneben.

Im Niederländischen hat er dreiviertel des vierten Schuljahres fertig (Weihnachten 1954).

*Lesen* — Er muss ein vorgelesenes Stück selbst laut lesen. Er liest auf *einem* Ton, stockend, während er mit dem Finger die Zeilen entlangfährt. Wenn der L. ihm sagt, er müsse seinen Ton dem Gehalt des Stückes anpassen, liest er einige Wörter laut, andere leise, ohne Bezug zum Text (9.9.1954). Dies finden wir bei allen unseren Autisten.

Egbert beachtet die Interpunktionszeichen nicht. Das Ende einer Zeile liest er wie das Ende eines Satzes. Bei mehrsilbigen Wörtern ist der Akzent falsch.

Muss er einen Satz von neuem lesen, weil die Akzente nicht richtig waren, dann sagt er: 'Wenn ich verdammt doch nichts dafür kann. Es ist so schwierig. Es steht doch so gedruckt.' Reagiert der L. nicht, so liest er flotter, geschmeidiger und mit mehr melodischem Akzent, aber nur den einen Satz.

Wenn er beim Lesen seinen Finger nicht mitführen darf, verliert er sofort die Stelle aus den Augen, an der er gerade steht.

Fragen über den gelesenen Stoff kann er nur sehr schlecht beantworten (11-10.1955).

Er hat 5 Kapitel aus einem Buch gelesen. Er weiss die Namen, die einzelnen Tatsachen, aber nicht die gegenseitigen Beziehungen, den Zusammenhang. Er kann viele Sätze buchstäblich wiederholen (25-11-1965).



*Schreiben* — Seine Buchstaben sind zittrig (15-12-1947).

Er hat eine schlechte Handschrift. Die Buchstaben stehen in allen möglichen Richtungen; es gibt unmotivierete Druckunterschiede; erforderliche Grössenunterschiede sind nicht deutlich. Der Schreibdruck ist im allgemeinen sehr gross (1954).

Der Schreibdruck ist viel weniger schwer geworden. Hin und wieder sind bestimmte Buchstaben und Wörter auf einmal dick geschrieben, ohne dass dies eine Bedeutung hat. Teile von Buchstaben sind zittrig. Die runden Formen sind nicht ganz rund, sondern haben etwas Eckiges (1956).

*Rechnen* — Er macht fünfmal eine Reihe Aufgaben falsch. Der L. setzt sich schweigend daneben. Alles wird richtig (16.2.1954).

Er lernt mit viel Mühe neue Rechenaufgaben zu beherrschen. Hat er sie einmal begriffen, dann behält er sie auch. Er beherrscht den Stoff des 3. Schuljahres. Wenn er Rechenaufgaben macht, ändert er sie so ab, dass er der Schwierigkeit, um die es sich handelt, aus dem Wege geht, z.B. bei  $504 - 7$  schreibt er:  $505 - 3$  usw. (11.10.1954).

### *Phantasie und Träume*

Er spielt Eisenbahn. Man muss regelmässig sagen, was er tun soll, sonst bleibt er sitzen und gibt nur Eisenbahngeräusche von sich (16.12.1947).

Er spielt mit einer Puppe ein Liedchen mit Gebärden (25.1.1948).

Nachdem er im Kasperletheater gewesen war, nennt er sich Käthe und die L. Kaspar. Er hält dies lange durch; er sagt z.B.: 'Noch 30 Nächte schlafen, und dann geht Käthe nach Hause'. 'Und wenn du zu Hause bist, was geschieht dann?' 'Dann sagen Vater und Mutter: "Ha, da ist unser Egbert wieder".' 'Und wenn Egbert ein paar Nächte zu Hause geschlafen hat, dann geht Egbert zum P.I. und dann sagt Kaspar: "Ha, da haben wir unsere Käthe wieder".' (16.11.1948).

Wenn er in einer Situation unsicher ist, nennt er sich Egbert. Anastas phantasiert, dass Egbert tot ist; Egbert ist ganz aus dem Häuschen. Er kann Phantasie und Realität nicht genügend auseinanderhalten (1950).

In einer Geschichte wird von einem Unglück erzählt. 'Was würdest du tun?' 'Den Arzt anrufen.' 'Was sagst du dann?' 'Ich spreche hier mit Herrn v. D..' Nur mit Hilfe und erst beim 7. Mal gelingt es ihm, eine richtige Auskunft zu geben (15.3.1955).

Spontan erzählt er, er habe geträumt.

'Ich lief über die Rheinbrücke, weil ich eine Besorgung machen musste. Ich fuhr mit dem Trolley. Da war ich auf der Rheinbrücke. Ich war dann ganz allein. Und da kam ein banger (!) Mann auf mich zu, und der wollte mich ins Wasser werfen.' 'Hatte der Mann Ähnlichkeit mit jemanden?' 'Ein wenig mit unserem Gruppenleiter. Ich bin schnell weggelaufen, ich hatte keine Lust zu schwimmen. Ich rannte zur Kreuzkirche. Das ist eine Ruine aus dem Krieg, und da habe ich mich versteckt.' Offenbar fürchtet er sich doch, wenn der Gruppenleiter will, dass er im Tiefen schwimmt, obwohl dieser neben Egbert

bleibt und Egbert gut schwimmen kann. Oder spielt hier die Tendenz, sich nie ganz einzusetzen, eine Rolle? Er muss dann nämlich weiterschimmen und kann nicht jederzeit aufhören (12.5.1955).

### *Beeinträchtigung der Konzentration*

Er 'redet', statt zu arbeiten oder zu spielen. Mit 'leerem' Blick wiederholt er immer das gleiche, z.B. Lokomotive (Lokomotive) (September 1947).

Er spielt mit Wörtern, anstatt zu antworten siehe S.315, (c).

Er kreischt, weil er nicht aufräumen will; dann sagt er dreimal hintereinander: 'Horch, der Junge kreischt'. Er widersetzt sich, ist aber mit seiner Aufmerksamkeit nicht bei der Sache, sondern beim Kreischen (21.2.1948).

Wenn man ihn etwas fragt, redet er nur so daher (2.6.1954).

Wenn er radelt, klingelt er bei jedem stillstehenden oder fahrenden Auto. Wenn Kinder über die Strasse laufen, vergisst er es und fährt sie fast an. Er steigt dann vom Rad, schellt nachträglich und steigt wieder auf. (Hier haben wir auch ein Beispiel dafür, dass die Teile einer Totalhandlung nicht fließend aufeinander abgestimmt sind bzw. ineinander überfließen.) Er versucht mitzukommen, klingelt ununterbrochen und schreit, er prallt beinahe gegen einen Baum: 'Bah, ich muss immer achtgeben'. Er ergeht sich im Strampeln oder im Nichtstun, im Sich-gehen-lassen. Steuern, achtgeben sind Aufgaben für ihn, die er gerne meidet (14.6.1954). Seine Intentionalität ist zu schwach.

Während er eine Szene macht, achtet er fortwährend auf die Uhr der L... (Dies geschieht sehr oft.)

Genauso wie Egbert werden auch die anderen Autisten von ihrer eigentlichen Tätigkeit abgelenkt, sie richten ihre Aufmerksamkeit auf taktil-kinästhetische oder formale Aspekte.

### *Handlungs- und Verhaltensmotivation*

Übungen im Takt der Musik macht er gut. Er strahlt dabei und leistet viel mehr als sonst (19. und 23.9.1947).

Wenn er eine Arbeit fertig hat, ist er stolz (24.9 und 12.10.1947).

Sachen, die andere Jungen interessieren, bedeuten ihm nichts (24.4.1955).

Er gebraucht wehleidige Gründe, um Arbeiten oder unangenehmen Situationen aus dem Wege gehen zu können.

Wenn man Ansprüche an ihm stellt, sagt er: 'Ja, ach und meine Mami hat gesagt, dass ich viel beten soll für Papa' (4.6.1954).

Im allgemeinen gibt er sich mehr Mühe, wenn die Aussicht besteht, dass seine Freizeit beschnitten wird (16.9.1954).

Frl. J. verabredet mit Egbert, dass er das Wochenende nicht nach Hause darf. Sie wollen zunächst warten, bis Arbeit und Lernen mehr Erfolge zeitigen. Auf einmal ist Egbert sehr aktiv. Er schreibt schnell und macht keinen Fehler (18.9.1954).

Lust und Unlust sind ihm noch immer eine Motivation zum Handeln. Er muss sagen, was Sozialspiel ist. 'Wenn du mit den Kindern spielst bei guter Laune' (!) (15.2.1955).  
Er studiert: 'Weil dann rascher weggang vom Institut. Wenn du zu gut dafür bist.'

*Das Empfinden des Ästhetischen und Gemüthhaften. Stimmung, Gefühle, Temperament*

Er soll 'richtigen Kummer' malen. 'Soll ich malen, dass Papa und Mama krank sind?, oder dass Jet (ein Mädchen aus einem Buch) nicht nach Hause gehen darf.' 'Ich male, dass Papa und Mama krank sind und ich weine' (21.12.1950).  
Anastas malt, dass Egbert tot ist. Letzterer findet dies unangenehm und macht einige quengelige Bemerkungen. 'Wenn ich tot bin, bekomme ich kein Essen' (1950).

Er muss eine Geschichte ergänzen. 'Ein Bahnwärter wird während einer Überprüfung der Geleise von einem fallenden Baum zu Boden geworfen. Als er nicht nach Hause kommt, sucht sein Sohn und findet ihn', . . . Egbert erzählt weiter: 'Und da fuhr er Vater über und da war Vater tot. Da ergriff der Junge das grosse Telefonbuch, um das Begräbnis anzurufen, guckt die Mutter einen Augenblick, zum Beispiel 20465. Hallo, sie sprechen mit Mutter. Mein Mann ist verstorben. Kommen sie sofort und schauen zu. Und dann wurde Papa zum Krankenhaus gebracht, wurde er aufgebahrt, wurde er reingemacht vom Schmutz des Zuges. Beten sie den Rosenkranz, damit Papa rasch in den Himmel kommt.' Seine Gefühle sind sehr oberflächlich. Er kann unmittelbar von Trauer auf Munterkeit umschalten (18.3.1954).

Er gibt weinend vor, er müsse zur Toilette. Er will aber nur seine Arbeit umgehen. 'Das geht nicht, dann nasse dich nur ein.' Er weint nicht mehr, sagt mit normaler Stimme, dass Schw. E. das nicht haben will, und . . . weint weiter (20.5.1954).

Er hat Unterricht, er jammert und quengelt. Wenn die Stunde vorbei ist, springt er sofort umher wie ein Hanswurst (28.2.1955) .

Die Kinder bekommen Fisch. Egbert bittet: 'nur ein klein wenig'. Er bekommt wenig. Einige Augenblicke später hat er einen roten Kopf und dicke Tränen. 'Was ist los?' 'Jetzt sind ganz viele Leute zu Hause, und ich bin nicht dabei.' Etwas später: 'Meine Mutter ist jetzt ganz allein zu Hause'. Die Tränen strömen jetzt nur so. Als er beinahe mit dem Essen fertig ist, ist er wieder aufgeheitert. 'Jetzt bin ich wieder ein tüchtiger Junge, nicht Annelies? Ich weine nicht mehr' (10.4.1954).

Wahrscheinlich assoziiert er, während er Fisch essen muss, den Gedanken an seine Mutter, die ihm alle unangenehmen Sachen abnimmt. Andererseits gebraucht er rührselige Argumente, die zu Hause sicher Erfolg gezeitigt hätten.

Ohne jegliche Veranlassung fragt er: 'Was ist Heimweh?', und er antwortet selbst: 'Wenn neue Kinder kommen, weinen sie'. Er zieht ein weinerliches Gesicht und zeichnet mit seinen Fingern zwei Tränen, die herunterkullern, auf sein Gesicht. Die L. erklärt: 'Heimweh ist: sich nach Hause sehnen. Die Leute

reden von Heimweh, wenn sie in einem sehr starken Masse nach Hause verlangen; sie weinen sogar hin und wieder, und gelegentlich werden sie sogar krank davon. Begreifst du das?' 'Nein, das begreife ich nicht.' Die L. setzt es nochmals und einfacher auseinander. 'Begreifst du es jetzt?' Er antwortet zaudernd 'Ja', aber sein Gesichtsausdruck ist ein Gemisch von Erstaunen, Befremden und etwas wie: 'Komisch!' (11.9.1954).

Die Kinder haben eine Wanderung durch den Wald gemacht und eine Räuberhöhle entdeckt. Abends sagt Egbert zur Schw.: 'Frl. A., es war wirklich schön heute Mittag, ja, ich fand es sehr fein' (24.4.1955).

Wenn er ihm unbekannte Ausdrücke hört, lacht er in einem fort und wiederholt sie endlos (August 1955).

### *Moralische und religiöse Entwicklung*

(1) Äusserungen und Verhaltensweisen, die man im allgemeinen als moralisch oder dem Moralischen verwandt betrachtet — Er sagt oft von sich aus: 'Darf Egbert nicht tun'. 'Egbert ist ungezogen (oder faul)', bevor ein Erwachsener ihm etwas Derartiges gesagt hat. Er realisiert sich also, was er tut. Er gibt sich aber hinterher sehr oft nicht die Mühe, es besser zu machen (21.12.1947).

Nach den Ferien ist es schwieriger, ihn zur Beherrschung zu bringen, als vorher. Er kreischt über alles und jedes. Als er 9;6 ist, sagt er: 'Sünde ist, dass du immer geflunkert hast und unflätige Worte gesagt und nicht gewaschen und heimlich zur Kommunionbank gegangen' (9.1.1948).

Er kann sein eigenes Benehmen nicht beurteilen, er ist darin äusserst unsicher. Er und Hubert sind die unsichersten unserer Autisten.

Als die Stunde vorbei ist, fragt er dreimal: 'Habe ich mich gut aufgeführt?' 'Es ist wohl in Ordnung, finden Sie nicht? Es könnte besser sein, finden Sie nicht?' (7.12.1954).

Er soll schwere Verbrechen nennen: 'Ein kleines Kind stehlen. Wenn du eine Vase stiehst, die nicht viel wert ist, ist das auch ein Verbrechen; Leute festbinden und mitnehmen als Sklaven, verhaften. Jemand mit einem Messer töten. Andere tüchtig arbeiten lassen' (!) (1955).

In einem Laden steckt er 2 Rollen Lakritz in seine Tasche. 'Was hast du da?' 'Hè?' Er errötet (das einzige Mal) und gibt keine Antwort. 'Lass mal sehen. Wieviel Geld hast du noch?' 'Was?' Nach dreimaligem Fragen nimmt er sein Portemonnaie (11.1.1955).

(2) Beobachtungen über seine Grundhaltung und Verhaltensweisen, die sich auf das Moralische beziehen — Er kann nicht wählen, was er spielen will (7.12.1954).

1955 ist es noch genau dasselbe.

Er ist nicht fertig und muss bis 4 Uhr seine Arbeit geschafft haben. Er fragt dann: 'Frl. A., arbeitet Herr K. auch schon mal nach 4 Uhr, wenn seine Arbeit nicht fertig geworden ist?' 'Ja Egbert.' 'Und Sie?' Und dann weinerlich: 'Wann bist du eigentlich fertig?' (7.11.1954).

Er ist diffus der momentanen Situation ausgeliefert. Er ist zu wenig auf die Situation gerichtet und hat sich selbst nicht in der Hand. In dieser Schaffheit, dem Ungeordneten seiner Motorik, seines Denkens, der ganzen Person, hat er etwas Zwangsläufiges, das ihm ein wenig Halt und Struktur gibt.

Er arbeitet in der Schule selbständiger. Jedoch versucht er noch zuweilen, ohne Mühe seiner Arbeit zu entgehen (Weihnachten 1954).

Er fängt von sich aus zu arbeiten an.

Er muss drei Ursachen nennen. Er hat eine zweimal genannt und dann eine zweite. Er fragt dann: 'Habe ich schon zwei Gründe?' Er ist sich selbst gegenüber wenig kritisch (28.2.1955).

Er tut alles, was Stephan ihm sagt, wenn es auch noch so verrückt ist. Siehe Umgang mit anderen Kindern (25.10.1955).

*Religiöse Entwicklung* — Sein Interesse am Religiösen beschränkt sich auf Äusserlichkeiten. Er läutet gerne Kirchenglocken, hilft dem Küster.

#### *Testergebnisse*

25. 3.1946	Stutsman ± 76	
25.11.1947	Terman and Merrill (Form L)	I.Q. 62
2.12.1948	Terman and Merrill (Form L)	I.Q. 70
8. 7.1949	Terman and Merrill (Form L)	I.Q. 78
3. 9.1949	Terman and Merrill (Form L)	I.Q. 80
3. 8.1950	Terman and Merrill (Form L)	I.Q. 77
18. 6.1952	Terman and Merrill (Form L)	I.Q. 76
Sept. 1954	Terman and Merrill (Form L)	I.Q. 70
5.10.1954	Wechsler - Bellevue Performance	I.Q. 79
5.10.1954	Passalong	I.Q. 96

### III WEITERE ENTWICKLUNG EGBERTS

Im September 1956 kam er zu Anfang des Schuljahres in ein Institut für schwererziehbare Jungen, damit er da eine Gärtnerlehre absolviere. Er blieb zwei Jahre. Anfangs ging es gut. In den letzten Monaten dieser Zeit wird sein Kontakt unpersönlicher.

Er spricht nicht mehr von sich selbst. Fragt man danach, dann weicht er den Fragen aus und redet über andere Dinge. Wohl redet er immer noch über Ministranten- oder Küsterdienst, über Glockenläuten und über die religiöse Sphäre.

Er ist aggressiver geworden, schimpft, wenn man ihm nicht sofort so zuhören kann, wie er das wünscht. Er masturbiert in letzter Zeit häufig mit leicht exhibitionistischen Tendenzen.

Er zeigt Eifersuchsreaktionen. Er ist sehr egoistisch und egozentrisch. Lust- und Unlustgefühle bestimmen sein Verhalten in hohem Masse.

Er raucht und nascht gerne und viel. Er sammelt sehr intensiv Ansichtskarten. Als Egbert aus dem Internat entlassen wurde, wurde er in einer beschützenden Werkstatt untergebracht, wo er in der Gärtnerei arbeitet. Es ist eine sehr spezialisierte Gärtnerei, in der keine Schwachsinnigen arbeiten.

### *Gespräch mit der Mutter im Dezember 1967*

Egbert ist nach Meinung der Mutter überzivilisiert. Er findet es unangenehm, wenn jemand sich ungeziemend benimmt oder flucht. Wenn auf der Arbeit über Dinge gesprochen wird, die er nicht in Ordnung findet, hört er nicht hin oder geht weg.

Viel von dem, was um ihn herum passiert, bemerkt er nicht. Er sieht alles viel schöner als andere Leute. Vor ein paar Jahren sagte er: 'Eine Frau hat schöne Hände'. Er wess um den sexuellen Verkehr, aber nicht detailliert.

Er ist sehr verschwiegen, erzählt nie, wenn jemand etwas Falsches anstellt. Hinterher kann er wohl mal darüber reden.

Er ist nie übelgelaunt oder unzufrieden.

Er gibt sein ganzes Gehalt der Mutter, die ihm f 10,— Taschengeld pro Woche gibt. Er kauft meistens Schallplatten dafür. Er hat ein wunderschönes Schallplattenarchiv.

Auf musikalischem Gebiet weiss er sehr viel. Klavier spielt er aber nicht mehr. Er hat einen Freund in einer anderen Stadt, der auch musikalisch interessiert ist. Sie besuchen zusammen Konzerte. In seiner eigenen Stadt wünscht er sich keinen Freund. Er ist glücklich, wenn er allein ist. Er hatte nie ein Mädchen: 'Oh nein, die schnatternden Wichter!'

Wenn man nicht freundlich zu ihm ist, kapselt er sich ab, wird er nervös, zwinkert mit den Augen, transpiriert, wedelt aber nicht mehr mit den Händen. Wenn er in der Klemme sitzt, weint er noch zuweilen.

Er ist nicht mehr so krass wie früher an eine feste Tagesordnung gebunden. Er findet es nett, wenn die Mutter viel Besuch hat. Dann setzt er sich dazu, wenn der Besuch ihm gefällt; sonst geht er auf sein Zimmer. Die Mutter sagt ihm immer, er solle dem Gespräch folgen, damit er nicht plötzlich ein anderes Thema anschneide. Er bricht aber noch immer das Gespräch ab.

Hat die Mutter keinen Besuch, dann geht er nach den Nachrichten auf sein Zimmer und hört sich Schallplatten an. Er fühlt sich sehr glücklich, wenn er allein ist.

Er gibt seiner Mutter fast nie einen Kuss. Er mag das nicht.

Er hat Sorgen, wenn die Mutter ins Krankenhaus kommt. Er sagt: 'Wenn dir etwas zustösst, stehe ich allein'.

Wenn über andere Leute ungünstig gesprochen wird, nimmt er sie immer in Schutz: 'Vielleicht können sie nicht dafür'.

Die Leute mögen Egbert. Gebildete Leute haben mehr Verständnis für ihn. Sie sehen, dass er sich höflich benimmt und dass er sehr viel weiss.

Er will das Schlechte nicht akzeptieren. Er hat keine Minderwertigkeitsgefühle. Ein Junge sagte einmal zu ihm: 'Du bist geistig schwach', Egbert: 'Nein, nur etwas verspätet in meiner Entwicklung'.

Hin und wieder verdient er sich bei der Mutter Taschengeld für Schallplatten, indem er den Garten bestellt. Er verschlingt 3 Zeitungen pro Tag, die er ganz ausliest. Er weiss alles, was darin steht, redet aber über nichts. Wenn die Mutter etwas sagt, reagiert er mit: 'O ja, das steht da'.

Aus sich heraus hat er angefangen, zunächst Deutsch und jetzt auch Englisch zu studieren. Seine Mutter findet das eigentlich zu anstrengend. Es stellte sich bei uns heraus, dass seine Aussprache sehr gut ist. Er benützt jede Gelegenheit, mit Ausländern ins Gespräch zu kommen.

Am liebsten reist er mit dem Zug oder fährt allein mit seinem Fahrrad los. Er weiss sich überall zu helfen. Wenn er in eine fremde Stadt kommt, sucht er zunächst das Fremdenverkehrsbüro auf und geht dann los. So hat er sich alleine Brüssel angesehen. Er ist in erster Linie an Kirchen interessiert. Er radelt auch oft nach Deutschland. In den Ferien nimmt er gerne ein Reiseabonnement; er fährt dann alleine jeden Tag irgendwoanders hin.

Die Mutter findet ihn unfassbar fromm und ist der Meinung, dass er nie etwas tut, was nicht erlaubt ist. Wenn Sie ihm das sagt, antwortet er: 'Das tue ich Gott zuliebe nicht'.

Er ist sehr rechthaberisch, egozentrisch; alles muss so gehen, wie er es sich vorstellt.

Er isst und schläft gut und steht morgens aus eigenem Antrieb auf.

Er besorgt sein Zimmer selber.

Die Mutter kauft seine Kleidung mit ihm zusammen, er wählt jedoch selber aus. Er will zu seinem Geburtstag unbedingt ein Gemälde mit den Blumen haben, die er züchtet. Er holt auf diese Weise seine Arbeit wieder in seine Freizeit herein.

#### *Gespräch mit Egbert, Dezember 1967*

(a) *Sein Verhalten* — Er ist höflich und weiss, wie er sich zu benehmen hat. Er ist zwar sehr formal, aber auch sehr beflissen: er hilft Damen in den Mantel, seiner Mutter jedoch nicht. In seinem Verhalten und in seinem Blick liegt etwas Gehetztes, während aus allem, was er sagt, hervorgeht, dass er immer seine Ruhe sucht. Er reibt sich oft die Hände. Er steht öfter auf, um das, was er erzählt, mit Gebärden zu verdeutlichen.

(b) *Inhalt des Gesprächs — Arbeit und Kontakt mit anderen Leuten* — Er hat sich seinen eigenen Beruf nicht gewählt. Er hatte früher darüber nicht nachgedacht, gemeint: 'Das Leben ist noch lange genug'. Seine Arbeit gefällt ihm gut. Sie bringt ihn mit Menschen zusammen, mit denen er arbeitet. Es ist ganz nett, mal mit ihnen zu reden. Es gibt gute und böse. Auf den Charakter kommt es an, das Prinzip. Ein guter Charakter ist Höflichkeit. Unhöflichkeit trifft man überall; wir müssen diese abbremesen, sagen: 'Das gehört sich nicht'. Äusserlichkeiten sind nebensächlich. Fragt man nach seiner Arbeit, so sagt er immer wieder, dass er sich in seinem Arbeitstempo jetzt selbst regulieren kann, ruhen kann wann er will, dass auch seine Gedanken sich ausruhen können.

Wenn seine Mitarbeiter ihm etwas sagen, denkt er: 'Lass' sie nur reden. Es hat

doch nur einer zu bestimmen'. Er fürchtet wohl, dass jemand ihn unter den Daumen halten, ihm auf dem Nacken sitzen könnte.

Über seinen Kontakt zu anderen Leuten weiss er nicht mehr zu sagen, als dass es gute und schlechte Menschen gibt, dass man auf Charakter und Prinzip achten muss, dass man mit einem Ausländer zwar mal reden kann, um seine Sprache zu lernen, dass man aber Verkehr nur mit guten Bekannten unterhält. Seine Mutter hat ihm dies aus Gründen seiner Gutgläubigkeit eingepaukt.

Manchmal ist er gerne allein, dann wieder nicht; dann und wann sind die Leute unangenehm und geizig. Er war einmal mit einer Reisegesellschaft von 50 Leuten nach Ulm gefahren. Er sah mit Schrecken der Reise entgegen. Sie hatte ihm denn auch nicht gefallen. Die Gruppe war zu gross, und er wollte nicht den ganzen Abend in einer Gaststätte sitzen. Er fühlt jetzt noch die Spannung. Er findet es unangenehm, wenn andere ihn fragen: 'Hast du schon einmal eine Bekanntschaft gehabt?' 'Ich muss erst einmal umsehen. Sieht so ein Mädchen auch Arbeit?' (!) und weiter: 'Heiraten bringt viel Sorgen'.

*Verhältnis zu seinen Eltern* — Ausgelöst durch eine Frage über ihre Wohnverhältnissen redet er über seinen Vater: 'Ich habe eine schöne Photographie von ihm. Erst fand ich es schmerzlich (als er verstorben war), es ist mir wohl etwas zu Herzen gegangen; ich habe mich auf irgendeine Weise darüber hinweggesetzt. Anfangs dachte ich: "hätte ich ihn nur zurück". Später: "Jeder Mensch muss das; nichts zu machen. Wenn er nur glücklich ist".'

Es tut ihm am meisten leid, dass er nicht mehr mit Vater wegfahren kann und dass dieser ihm nicht mehr alles erklären kann. Seine Mutter redet regelmässig zu ihm über den Vater. Seine Mutter erwähnt er fast nicht.

Er erzählt, dass sie ihn ermahnt: 'Gib acht, lass' dich nicht beeinflussen!' und: 'Mit Fremden darfst du nicht übergehen'.

Die Mutter hat Egbert zu Hause viel zu viel Einfluss gegeben. Es geht alles so, wie er es gerne hat.

Er erzählt, dass er sich Schaufenster ansieht und dann hinterher mit der Mutter zusammen seine Kleidung kauft.

*Analyse der ersten beiden Punkte* — Seine Kontakte zu anderen Leuten beschränken sich auf:

1 Arbeitskontakte: zusammen arbeiten und hin und wieder einmal reden.

2 Kontakte, um zu lernen (mit seinem Vater und mit Ausländern). Seine Mutter gestaltet sein Leben, wie er es gerne hat, und ist ihm behilflich. Leider erzieht sie ihn nicht weiter; nur versucht sie, ihn zur Vorsicht anderen gegenüber anzuhalten.

Über den Tod des Vaters spricht er sehr oberflächlich.



Ein guter Charakter bedeutet für ihn: Höflichkeit, während er gleich darauf sagt, Äusserlichkeiten seien nebensächlich. Er fürchtet noch immer, dass einer seiner Mitarbeiter ihn anspornen könnte.

Kontakte zu Mädchen liegen noch ausser seiner Reichweite.

*Erinnerungen an das P.I. und an das Internat* — Als wir ihn fragten, wie er es auf dem Institut gefunden habe, antwortete er: 'Ich fand es nett, spazieren gehen mit der Schw. und Heidelbeeren pflücken; Niederländisch tat ich gerne. Ich war lieber zu Hause, aber geschieden muss sein; Geographie, Religionslehre und Musikstunden waren schön.

In W. arbeitete ich im Garten, eine schöne Umgebung. Es war ein altes, grosses Gebäude, nicht modernisiert.

Das P.I. war viel netter; in der Freizeit spazierten wir, hörten Schallplatten, wir waren immer in einer Gruppe zusammen. In W. sassen wir einfach in einem Saal. Verschiedene Jungen liefen ohne weiteres heraus. Auf dem P.I. waren wir nett miteinander.'

Er weiss noch alle Tageszeiten vom Aufstehen bis zum Schlafengehen. 'Morgens mussten wir schnell laufen, stillsitzen gab es nicht; arbeiten, nicht es uns herrlich bequem machen. Beim Schwimmen: "Ich bin müde", aber der Leiter setzte durch, ich musste. Wir wurden zu tüchtigen Kerlen gemacht. Gegenwärtig sagt man: "Du bist jung".

Der Lehrer war streng, dass war wohl nötig. Nachdenken kostet Mühe. Beim Rechnen kostete das Einmaleins keine Mühe, aber Dividieren, dann denkst du: "Es ist schwierig". Ich war dann müde (!). Ich war oft froh, dass ich sass. Die Schulfächer tat ich gemächlich.'

Beim Schwimmen fürchtete er sich manchmal, dass er im Tiefen ertrinken würde, und auch beim Spielen in der Gruppe fürchtete er sich zuweilen, dass ein Junge zu schimpfen anfing.

'Auf dem Institut war ich extern. Im Winter musste ich früh aufstehen, um zum Turnunterricht zu gehen, um 8 Uhr', fügt er lachend hinzu. 'Schwere Aufgaben hatte ich! Sie hätten es ruhiger tun können, gemächlich. Da waren natürlich auch Kinder, für die es nötig war.' 'Und für dich?' 'Ich wollte auch wohl mal ausruhen, aber wenn sie es getan hätten, wäre nichts aus mir geworden.'

Er stöhnt dann noch über die Denkübungen, über das Radeln und das Laufen zur Stadt. 'Nachdenken machte mich müde.' 'Ich schwatzte wohl mal, dachte nicht nach. Das schätzte die L. nicht. Dann sagte ich: "Es war nur ein Spass", aber ich durfte nicht schwatzen.'

Auf unsere Frage, weshalb er in das Institut gekommen sei, antwortet er: 'Um zu lernen. Mein Vater meinte: "Das ist mal etwas anderes", es war ein schönes Institut.'

'Wie kam das doch, dass du nicht sprachst.' 'Ich hörte alles, Lippenlesen tat ich. Ich musste höflich sein, warten bis das Gespräch zu Ende war.'

Er kennt alle möglichen Schw., L. und Kinder und weiss, was sie taten. Am schönsten fand er das Lagern und den Schulausflug. 'Schreiben im Takt der

Musik: ruhige, schöne Arbeit.' Er setzt sich genauso hin, wie er dabei sass. Gefragt nach der Erziehungsabsicht des Instituts, sagt er: 'Wenn ich dachte: "herrlich faul", musste ich rasch machen. Erziehen und Anstand lernen'.

In W. hat er gelernt zuzupacken. Dass Egbert das P.I. netter findet als W. kann seinen Grund haben:

— in seinem Formalismus: man war im P.I. zusammen und lief nicht ohne weiteres von den anderen fort,

— in der Tatsache, dass er nicht wählen kann. Er konnte sich keine Freizeitbeschäftigung auswählen. Im Institut wurde mit den kleinen Kindern gespielt und mit den grösseren überlegt, wie die Freizeit zu verbringen sei, Egbert bestimmte nicht mit. Er redete immer wieder über müde-werden, es schwierig-haben. Wenn er daran denkt, dass er nachdenken musste, ist er jetzt noch müde. Er ist viel 'fauler', empfindet den Körper noch mehr als Last, als die anderen Autisten. Hin und wieder lässt ein Schimmer durchblicken, dass er weiss, dass er nicht arbeitete und nicht nachdachte, dass er sich am liebsten keine Mühe gab. Aber er redet immer aufs neue über die Schwere des Einsatzes. Vielleicht kommt hinzu, dass er nur schwer das Thema wechseln kann.

Er fühlt nach Jahren noch, wie das Schreiben im Takt der Musik war, wie unangenehm es im Reisebus war, usw.. Auch in dieser Hinsicht ist sein Gedächtnis sehr gut, aber zugleich wird damit deutlich, wie sehr er im taktil-kinästhetischen Empfinden gefangen ist.

Echte Selbsterkenntnis hat er nicht, er reflektiert nicht über sich selbst; er gönnt seinen Gedanken Ruhe. Weshalb er im Institut war, scheint er nicht zu wissen, genauso wenig scheint er die Ursache seines Nichtsprechens zu kennen.

Auch er erzählt, was er nicht äusserte: die Furcht im tiefen Wasser und die unangenehmen Arbeiten, bei denen er nicht jammern durfte. Von seinen Szenen weiss er anscheinend nichts mehr.

*Zukunftswünsche* — Er ist zufrieden mit seiner Arbeit. Er will das Deutsche und Englische gut beherrschen. Er will gerne einmal nach England und noch weitere Länder kennen lernen.

*Seine Liebhabereien* — Er ist an Zügen interessiert und geht oft zum Bahnhof, um zu gucken. Er hat immer ein Kursbuch und vergleicht die Ankunft und die Abfahrt der Züge mit den Angaben im Kursbuch.

Er fährt gerne mit dem Zug überallhin, beguckt sich Städte und Dörfer, besonders Kirchen. Er radelt allein nach Deutschland und sucht da Kontakte der Sprache wegen. Er hört oft Schallplatten. Er nennt selber als eine seiner Lieb-

habereien sein Studium der Fremdsprachen. Er benutzt dabei das Fernsehen, englische und deutsche Rundfunksendungen und Bücher. Im Fernsehen sieht er sich die Tagesschau, die landwirtschaftlichen Nachrichten und die Gemüsebau-mitteilungen an.

Er liest täglich 3 Zeitungen und hin und wieder den Sunday Telegraph. Ein Grossteil seiner Liebhabereien ist rezeptiv.

Einerseits sagt er, er sei froh gewesen, als er nach Hause gekommen sei und nicht mehr zu studieren brauchte; anderseits betreibt er jetzt als Hobby das Studium der Fremdsprachen.

*Tagesordnung* — Wenn er arbeitet, hält er sich an eine bestimmte Tagesordnung; er geht, auch wenn Besuch da ist, zur festen Zeit zu Bett.

Samstags macht er Besorgungen. Alle vierzehn Tage geht er zum Friseur. In den Ferien setzt er sich eine Tagesordnung. Er bestimmt, wie spät er aufsteht, und zeichnet den Tag vor. 'Dann kannst du dich wohl fühlen.' Man sieht hier, wie formalistisch er immer noch ist; sein Formalismus gibt ihm Ruhe.

*Gesundheit, Wärme* — Seit er zu Hause ist, war er nicht mehr krank. Krankfeiern findet er unangenehm, sich ausschlafen herrlich. Hin und wieder fühlt er sich nicht in Form: er ist müde in den Beinen vom Laufen und muss keuchen.

Kälte kann er gut ertragen, da hält er durch. Er ist nicht ganz so vital wie die anderen, fühlt eher Ermüdung, aber er ist noch zu sehr auf Körpererfahrungen gerichtet. Dies tritt z.B. zutage, wenn er von dem Schreiben im Takt der Musik erzählt und von den Unannehmlichkeiten im Reisebus. (Siehe oben.) Obendrein fürchtet seine Mutter leicht, dass er es zu schwer hat.

*Schönheitsempfinden* — Klassische Musik liebt er sehr, besonders religiöse klassische Musik. Kirchen interessieren ihn stark.

Die Cyklamen, die er züchten hilft, findet er sehr schön.

Die Natur bewundert er, anders als Siem und Anton, die deswegen ganze Strecken zurücklegen, nicht. Ist er aber einmal in irgendeiner Stadt, so bietet er alles auf, sich deren Sehenswürdigkeiten anzuschauen.

*Stimmung* — Seine Stimmung ist im allgemeinen heiter.

Seine Arbeit tut er gerne, und die Leute sind nett zu ihm. Nur wenn die Mutter ins Krankenhaus muss, macht er sich Sorgen, dass ihr etwas zustösst; denn was soll dann aus ihm werden?

Hin und wieder ist er noch einmal jähzornig.

Er redet immer wieder darüber, dass es so schwierig ist, den Charakter und das Milieu der Menschen kennen zu lernen, dass es sich um Charakter und 'Prinzip' handelt, dass man nicht mit vielen Menschen verkehren kann, des Charakters wegen usw.. Dies alles bringt er nicht nuanciert, aber eindringlich mit lebhaftem Gesicht hervor. Er ist dann ein Echo der Sorgen der Mutter. Richtige Sorgen macht er sich nicht darüber.

*Phantasiewelt* — Er ist in dieser Hinsicht sehr nüchtern.

*Einsamkeit* — 'Einsamkeit bedeutet: allein, nicht bei anderen sein. Wenn du niemand hast, fühlst du dich allein.'

Die Einsamkeit ist nach ihm also beseitigt, wenn jemand bei ihm ist. Er ist oft gerne allein.

Auf die Frage, ob er manchmal das Bedürfnis nach Kontakt mit anderen Leuten hat, antwortet er: 'Na, Bedürfnis?! Wenn es mir gefällt'.

Es ist also noch immer eine augenblickliche Frage von Lust oder Unlust. 'Hin und wieder rede ich mit anderen. Man gewöhnt sich daran.' Er geht auch zuweilen zu Bekannten, um eine Tasse Kaffee zu trinken und zu erzählen. 'Ich finde es wohl mal nett, eine Plauderei zu haben.'

Auch er geht zu anderen, nicht: die anderen kommen zu ihm, genauso wie bei Siem, Leon und Hubert.

Wenn ihm etwas zugestossen ist, kann die Mutter das merken. Von sich aus erzählt er nicht so rasch. 'Hin und wieder sieht sie es wohl mal.'

In dieser Hinsicht ist er rückständiger als Siem, Leon usw. Besonders Siem will gerne erzählen, bringt es aber nicht fertig.

Bei Egbert muss die Mutter es selbst sehen.

*Einsicht in seine eigene Entwicklung* — Irgendwie leuchtet es ihm wohl ein, dass er es nötig hatte, dass die Erwachsenen ihn bestimmten: 'Wir wurden zu Kerlen gemacht'.

'Fest arbeiten. Disziplin und Ordnung musste sein. Frechheit gab es nicht. Es war gut, weil du es nötig hattest, ich war schulpflichtig. Es wurde ein Kerl aus dir gemacht.'

Keiner der anderen Autisten redet so viel über das schwere Programm usw..  
Mögliche Ursachen:

- 1 er ist gerade auf dieses Thema gestossen und bleibt daran hängen. Er kommt nämlich noch oft zum Institut und redet dann nicht darüber, hat oft Spass an früheren Vorfällen.
- 2 Seine Eltern waren besonders besorgt, dass er sich zu viel einsetzen musste.
- 3 Er ist viel länger im Reagieren nach Lust- und Unlustgefühlen hängen geblieben.
- 4 Er hat seine Unlust, nachdem er keine Szenen mehr machte, nicht genügend abreagiert.

'Gegenwärtig arbeite ich ganz ruhig.' 'Sagt einer der Arbeiter etwas, dann lasse ich ihn reden. Der hat nichts zu sagen.' Auch er findet, dass seine Arbeit ihn am meisten gefördert hat. In W. hat er gelernt zuzupacken.

*Selbsterkenntnis* — Viel Selbsterkenntnis hat er nicht.

‘Den Meister machen kann ich nicht.’

‘Du musst dich ein wenig anpassen, dass ist nicht immer leicht.’

Dass die Mutter zu Hause sich sehr stark Egbert anpasst, entgeht ihm. Er hält sich an das alte Bekannte.

*Religiösität* — Er findet sich religiös. Seine Religiösität besteht in: ‘Ich bin katholisch’. ‘Ich gehe sonntags zur Kirche und in der Woche zur Abendmesse. Immer zur selben Kirche, nicht den gleichen Platz. Über die ganze Welt hin war die Messe in Latein. Jetzt ist das anders. Wie finden die älteren Leute das? Auf dem P.I. sangen wir mit. Ich begriff es schon ganz gut. Wie es sein wird, wenn ich im Ausland bin?’ ‘Ich kann auch wohl mal nörgeln über die Kirche. Die Geistlichen haben kein schwarzes Gewand mehr an. Meine Mutter schätzt das auch nicht. Der Papst liest alles noch in Latein. In den Niederlanden liegt es jetzt am Pfarrer.’

(c) *Die Form, in der er sich ausdrückt* — Von sich aus sagt er wenig. Stellt man ihm Fragen, dann teilt er ohne innere Anteilnahme seine, besonders aber der Mutter Meinungen mit. Die Sprache ist ihm ein Mittel zum Lernen.

Er fängt eine Antwort oft mit den gleichen Worten der gestellten Frage an oder wiederholt ein Stück des Satzes des Gesprächspartners.

Auch das, was andere früher gesagt haben (sogar wenn es 20 Jahre zurückliegt) und was er selbst gedacht hat, wird buchstäblich wiederholt. In dem letzten Gespräch geschieht dies 26 Mal.

Er schwächt viel von dem, was er sagt, durch seine Wortwahl ab: wohl mal, noch wohl mal, also dann usw..

Dies alles hat er mit Siem gemeinsam. Dagegen behauptet Egbert ziemlich anmassend allerlei Dinge, von denen Siem nur zaudernd spricht. Egbert stockt öfter. Wenn er Fragen beantwortet, gibt er erst eine Antwort, schweift dann aber wieder über auf eines seiner Lieblingsthemen: Charakter, Prinzip, das Gute und Böse, die Erneuerungen der Liturgie. Er spricht wenig nuanciert, überartikuliert, staccato, mit sehr vielen Lauthautsstößen, die keinen Zusammenhang mit dem Inhalt haben. Hin und wieder dehnt er einige Wörter oder Silben.

Das für ihn Wichtige im Satz kommt meistens vorne zu stehen, dies ist auch bei Siem noch der Fall. Egbert begreift verschiedene Fragen und Ausdrücke nicht. Er hat noch persönliche Ausdrücke: ‘Die L. wusste mich 28° zu halten’. (Gut in Form, meint er.)

Auch jetzt noch kommen begriffliche Prägungsverengungen vor. (Kontakt - sagen, dass man sich entfernt.) Er gebraucht jetzt noch hin und wieder das Personalpronomen falsch: ‘er’ anstatt ‘ich’, ‘er’ für ‘sie’ (weiblich). Er konjugiert noch mehrmals falsch: er willt.

Dies alles kommt bei Siem nicht mehr vor.

Das Sprechen Siems und Leons macht, von ihrem Stottern und den Pausen abgesehen, einen viel normaleren Eindruck.

### *Urteil des Leiters der Werkstatt*

Er hat eine sehr einfache Arbeit und ist vollständig zufrieden damit. Er fragt nie, um mehr über die Pflanzen zu erfahren, und sucht auch keine kompliziertere Arbeit. Man kann sich völlig auf ihn verlassen. Er macht seine Arbeit gewissenhaft. Wenn er nicht fertig wird und nicht länger arbeiten darf, gibt er am nächsten Morgen genau an, was er noch fertigstellen muss. Weil er gemächlich, aber ununterbrochen arbeitet, leistet er doch viel.

### **Der Fall Stephan A.**

Geboren am 4.2.1942. Er kam vom 12.-19. März 1946 zur Beobachtung ins Institut; er wurde am 18.4.1947 aufgenommen und blieb bis zum 30.7.1956.

Die Eltern suchten auf Anraten einer Bezirksfürsorgeschwester eine Erziehungsberatungsstelle auf. Der Nervenarzt dort meinte, der Junge sollte am besten sofort in eine Anstalt überwiesen werden, da er sich in normalen Umständen nie werde behaupten können. Die Psychologin vermutete eine psychische Taubheit und wollte den Jungen deswegen ins Institut zur Behandlung gebracht wissen. Der Hausarzt glaubte, er sei taub, die Eltern dachten: vielleicht schwerhörig.

Die nachfolgende Familiengeschichte und Anamnese wurden am 12. März 1946 erhoben und am 24.3.1954 und 6.11.1967 wesentlich erweitert.

#### **I FAMILIENGESCHICHTE**

Der *Vater des Vaters* war ein von Natur aus ruhiger Mann. Er wurde 89 Jahre alt.

Die *Mutter des Vaters* war eine liebe, ruhige Frau aus einer Familie mit 12 Kindern. Sie starb mit 78 Jahren.

Der Vater Stephans stammt aus einer Familie mit 9 Kindern, von denen 3 an Tuberkulose gestorben sind.

Der Vater des Vaters hatte eine Mülerei und einen Getreidehandel, welche vom Vater übernommen wurden. Das Geschäft hatte einen sehr guten Ruf, im Gegensatz zu der Kritik der Mutter Stephans an ihrem Mann und dessen Familie.

Die Mutter beschreibt die Familie als lebensuntüchtig. Der Mutter zufolge konnten die Geschwister des Vaters nicht gut lernen, nach anderen lernten sie normal.

Der *Vater* war bei der Aufnahme Stephans 49 Jahre alt. Er hatte ein paar Jahre die pädagogische Hochschule besucht und musste dann des Familienbetriebs wegen umsatteln und die erforderlichen Fachdiplome machen.

Er ist ein etwas linkischer, herzlicher, stiller, sensibler Mann, der froh ist, wenn

Besuch kommt. Er hat nur wenige gute Freunde, die er aber, auch wenn sie weggezogen sind, immer wieder besucht. Nach den Worten seiner Frau hat er ein grosses Vertrauen in Gott und fügt sich in alles.

Er wird gut mit seinem Personal fertig.

Nach dem Tode seiner Frau war er sehr niedergeschlagen und hatte zu nichts mehr Lust.

Der *Vater der Mutter* kam aus eine Bauernfamilie; er hatte einen Maschinenbetrieb. Es wird von ihm gesagt, dass er ein genialer Mann gewesen sei.

Die *Mutter der Mutter* war nicht leicht zu befriedigen. Sie starb mit 62 Jahren an Krebs.

Die *Mutter Stephans* kommt aus einer Familie mit 15 Kindern, von denen sie das zweitjüngste ist. Die Geschwister der Mutter sind intelligent, jähzornig, arbeiten rastlos und geben nicht um Haaresbreite nach, wenn sie etwas gut durchdacht haben. Zum Teil sind sie wissenschaftlich tätig, zum Teil besitzen sie Fabriken.

Die Mutter ist eine wackere, tüchtige Pyknikerin. Sie macht nicht den Eindruck einer kühlen, wohl aber einer strengen Frau. Sie ist sehr emsig, sorgt sich um alles, ist dominierend. Sie nimmt alles viel schwerer als der Vater.

Als sie als Mädchen von 15 Jahren aus dem Pensionat nach Hause kam, ging sie in das Büro ihres Vaters. Mit 25 Jahren wurde sie Krankenpflegerin und erwarb das Diplom für normale Krankenpflege und für Kindbettpflege.

Mit 31 Jahren heiratete sie und pflegte danach noch einige Jahre privat Kranke. Bevor sie in die Krankenpflege gekommen war, war sie untersucht worden. Der Arzt sagte, ihre Gesundheit sei gut, aber sie habe zu viele innere Hemmungen. Sie habe immer ein schlechtes Gedächtnis gehabt, meint sie. Sie hat schon seit Jahren weisse Haare und sagt, sie werde aus Sorgen wohl nicht alt werden.

Sie ist im August 1966 im Alter von 62 Jahren an einer Darmperforation gestorben.

Die Mutter meint, ihr Mann nehme seine Sachen nicht gewichtig genug. Wenn sie nicht regelmässig für alles Sorge, hätte das Geschäft schon längst falliert. Sie glaubt, sie müsse alle wichtigen Dinge in Ordnung halten.

Nach dem Tode der Mutter besorgt der Vater selbst seine Geschäfte.

*Die Geschwister* — Stephan hat zwei Schwestern. Die älteste Schwester lernt normal, hatte schon mit 14 Jahren ihren Mittelschulabschluss. Altersmässig ist das ziemlich früh. Dann half sie der Mutter zu Hause und im Geschäft. Später erhielt sie eine Ausbildung als Montessorikindergärtnerin.

Die zweite Schwester absolvierte das Gymnasium; sie studierte Mathematik, ging dann zum Konservatorium. Sie beendete dieses Studium in ihrer Ehe. Als Kind war dies Mädchen sehr nervös und stotterte. Sie hatte viel Last mit Darmstörungen.

Beide Schwestern sind verheiratet und haben Kinder.

Die älteste hat gerne viel Kontakt mit anderen Leuten; sie ist oft bei Bekannten. Sie ist sehr beredt. Die zweite ist ruhiger und sehr akkurat.

Stephans Schwestern sagen: 'Wir haben den Verstand von der Mutter und das

Gemüt vom Vater'.

#### *Vererbung —*

Mutter: FaFSPM ist ein taubstummtes Mädchen mit normalem Verstand.

FaFSPM war auf der Schule für schwachsinnige Kinder (schwerhörig). Weiter gibt es von Seiten der Mutter keine Besonderheiten. Sie können im übrigen alle sehr gut lernen. Es gibt auch keine eigenartigen, zurückgezogenen Menschen in der Verwandtschaft.

In der Familie des Vaters gibt es sehr ruhige, bescheidene, etwas zurückgezogene Leute.

#### *Eigene Vorgeschichte*

Die Schwangerschaft war normal.

Die Geburt war zeitig, normal, das Kind atmete sofort.

Geburtsgewicht: 7 Pfund.

Es bekam nie die Brust. Die Mutter besuchte regelmässig den Kinderarzt, um bei der Ernährung sicher zu gehen. Auch für die anderen Kinder hatte sie nie Muttermilch.

Das Umschalten von der Flasche auf feste Kost bereitete Schwierigkeiten; St. hatte damals oft 'dünne' Windeln. Es hat lange gedauert, bis er anfang, selbst zu essen. Er probierte es nicht. Es erforderte sehr viel Geduld, bis man ihn endlich so weit hatte.

Mit dem Trinken ging es noch schwieriger. Die Mutter musste ihm immer mit einem Löffel Wasser geben. Es gab auch eine Periode, in der er mit dem Essen im Munde sitzen blieb und immer dazu stopfte. Anfangs wollte er bloss Brot mit Marmelade haben. Mit viel Geduld brachten sie ihn dazu, auch andere Speisen zu essen. Am liebsten hatte er flüssige Speisen. Er ist jetzt noch ganz versessen auf Suppe.

Zahnen: normal. Sitzen: spät. Er lag mit einem Jahr noch platt im Bettchen. Mit 14 Monaten lief er aber schon. Er ist nie völlig normal gelaufen; es war immer mehr ein Hüpfen als ein Laufen.

Er hat nie Daumen oder Finger gelutscht; wohl zerbiss er die Bettbezüge, wenn er darauf lutschte. Auch hat er lange Zeit in seine Schürzen gebissen.

Sauber war er nachts und auch tagsüber im Alter von ungefähr 4;6. Vor dieser Zeit wollte er nachts nicht geweckt werden, und tagsüber konnte er es nicht sagen. So erzählt es die Mutter.

Sprechen hat er erst mit ungefähr 5 Jahren gelernt, nachdem er Sprachheilstunden erhalten hatte.

Wasserblattern und Masern hatte er im 3.-4. Lebensjahr und einmal eine leichte Lungenentzündung.

Keine Konvulsionen.

Er war sehr anfällig für Infektionen und hatte oft Bronchitis.

In der Wiege war Stephan immer ein stilles Kind; er krächte und lallte wenig und schlief ruhig. Er lag immer auf seinem Rücken und spielte mit den Händen und Fingern vor seinem Gesicht. Ob er in dieser Zeit mit einer Rassel oder



dergleichen gespielt hat, weiss die Mutter nicht. Er hat als Baby sehr wenig geweint. Er konnte auch als Kind nicht weinen; wohl wurde er böse, jähzornig, fing zu schlagen an, wenn er seinen Willen nicht bekam; und erst am Ende fing er dann zu weinen an, aber ganz verkrampft, nicht spontan.

Er war wohl anders als die anderen Kinder. Die Mutter sagt: 'Wir hatten nie Schwierigkeiten mit ihm, aber man konnte ihn auch nicht so richtig an sich drücken, lieblosen oder mit ihm spielen, wie mit einem anderen Kind. Er war viel zu hölzern, hielt sich steif.'

In den ersten Jahren ist Stephan viel allein gewesen. Weil die beiden anderen Kinder so nervös waren, setzte die Mutter ihn bewusst nicht ins Wohnzimmer. Seine Wiege stand im Schlafzimmer, und bei schönem Wetter stand er draussen. Die Mutter weiss sich nicht mehr zu erinnern, ob Stephan lachte und sie anguckte. Sie meint wohl, dass das normal gewesen sei (!) Eine Schwester der Mutter bemerkte schon, als Stephan ungefähr 6 Monate alt war, dass er nicht war, wie andere Kinder. Wohl erinnert die Mutter sich, dass er später fremde Leute gar nicht anguckte. Sie musste ihm immer sagen, er solle auch andere Leute angucken und ihnen eine Hand geben.

Fremde Leute mochte er nicht, er kümmerte sich um niemanden und war am liebsten allein; er amüsierte sich auch immer allein. Er spielt auch jetzt noch am liebsten mit seinem Meccano (29.3.1954).

Die Schwestern spielten kaum mit ihm, weil er es nicht wollte. Womit er spielte, weiss die Mutter nicht; sie erinnert sich nur, dass er als Kind von 4 Jahren ein Puzzle, das für die älteren Schwestern noch zu schwierig war, innerhalb einer Stunde ineinanderlegte. Er spielte viel im Garten, im Sand mit einem Eimer und einer kleinen Schaufel. Auch stand er stundenlang an der Müllerei und guckte den Maschinen zu und dem Rauch, der aus einem kleinen Rohr herauspuffte. Oft stand er vor dem Radio und bewegte seinen Oberkörper und seine Füsse im Takt der Musik hin und her, zum grossen Ärger seiner Mutter. Auch ohne Musik sass er auf dem Boden und bewegte den Körper vor- und rückwärts. Oft beschäftigte er sich den ganzen Tag alleine mit Bauklötzen oder mit Ausschnitten. Für Bilder hatte er kein Interesse.

Er fand es unangenehm, wenn man ihn lieblos und auf den Schoss nehmen wollte. Deshalb wurde er viel allein gelassen. Er fand es auch unangenehm, mit zu Bekannten zu gehen; er setzte sich dann zur Wehr und machte Szenen. Die Mutter begann sich erst Sorgen zu machen, als er, ungefähr zwei Jahre alt, noch nicht sprach, und noch mehr, als sie nach einer dreitägigen Abwesenheit wieder nach Hause kam und Stephan gar kein Zeichen des Wiedererkennens oder der Freude darüber, dass sie wieder zu Hause war, zeigte (Sommer 1945). Die Mutter sagt: 'Er hängt mehr an dem Haus als an uns'.

Als er ungefähr 3 Jahre alt war, fiel er einmal vornüber in den Sandkasten. Da schrie er und rief: 'Mama, Mama!' Das war das erste Mal, dass sie Stephan hörte. Nachher wollte er nichts mehr sagen.

Die Mutter dachte zuweilen, dass er nicht gut hören könne, weil er dann und wann gar nicht reagierte. Zu aller Sicherheit wurde er deshalb von einem Ohrenarzt untersucht, der jedoch keine Abweichungen fand und meinte, er sei nicht taub.

Vom 12. bis zum 19. März 1946 war er zur Beobachtung im Paedologischen Institut.

### *Körperlicher Befund*

4;1: Schmächtiger Junge, zu klein (96 statt 104 cm.). Keine Hinweise auf endokrine Störungen.

Auffallend zartes, feines Gesicht.

Hypertelorismus, hoher, schmaler Gaumen; krumme Zehen.

Atrium-septum Defekt von geringer Bedeutung, ohne haemo-dynamische Konsequenzen oder Indikation für operatives Eingreifen.

14 Jahre: Länge 153½ (155 normal).

Zu kindliches Aussehen.

### *Neurologischer Befund*

Sehr lebhaft, aber keine pathologischen Reflexe.

### *Krankheitsgeschichte*

Mai-Juni-Juli 1949 zu Bett. Temperatur wechselnd von 37° bis 39,8°, dann wieder 3 Tage um 37° herum, dann wieder höher, danach ohne Temperatur.

Ursache: keine nachweisbar.

Januar 1950: otitis media.

Februar 1950: angina catarrhalis.

Mai 1950: angina catarrhalis.

Dezember 1950: mononucleosis infectiosa.

März 1951: scarlatina (Epidemie).

Danach keine Temperaturerhöhungen oder Krankheiten mehr.

## II BEOBACHTUNGEN

Er war damals 4;0, sprach noch nicht, von einzelnen Worten wie: Papa und Mama abgesehen, Er verhielt sich sehr still und beschäftigte sich den ganzen Tag mit Bauklötzen und Ausschneiden. Er lief zwar ein wenig hin und her, spielte aber eigentlich mit den anderen nie zusammen, sie spielten mit ihm. Wenn er seinen Willen nicht bekam, schlug er einfach drauflos. Wenn er etwas haben wollte, konnte er entsetzlich hartnäckig sein.

Er war ganz versessen auf Musik, sass gerne am Radio. Er hörte, wenn man ihn rief und kam dann auch sofort.

Einfache Aufträge begriff er nicht, z.B. 'Stelle das Radio an'.

Wohl wenn man ihn anguckte und auf das Radio hinzeigte, tat er es. Er stand oft und wiegte seinen Oberkörper vor- und rückwärts.

Esslust und Schlafen waren gut.

Nach dieser Beobachtungswoche schien es sicher, dass seine Intelligenz normal war, sein Verhalten aber seltsam und rückständig. Es war notwendig, ihn im Institut aufzunehmen. Es würde aber wohl noch eine Zeit dauern, bis er kommen könnte; daher war es nötig, ihn von jetzt an soviel wie möglich mit anderen Kindern zusammenzubringen.

Weiter wollten die Eltern versuchen, die beiden älteren Geschwister dazu zu bringen, mit ihrem kleineren Bruder zu spielen und ihm nicht alles zu geben, was er haben wollte, ohne dass er sich einige Mühe geben musste. Er musste irgendeinen Laut von sich geben oder versuchen, etwas nachzusprechen, bevor er seinen Willen bekäme.

Weiter sollte wild und ausgelassen mit ihm gespielt werden; er brachte dann viel leichter Sprachlaute hervor und war dann auch leichter zum Nachahmen von Lauten zu bringen.

Die Eltern hatten dies selbst auch schon bemerkt und fanden die Anordnung, genau wie die vorige, sehr begreiflich. Sie sahen ein, dass er praktisch ja nichts zu sagen brauchte, weil er doch immer bekam, was er wollte. Ferner sollte er auch soviel wie möglich alles selbständig tun.

In der Zeit von März 1946 bis April 1947 bekam er Sprachheilunterricht von einer Kindergärtnerin, die auch mit ihm bastelte. Sie erzählt, dass die Mutter alles, was Stephan tat, gut fand, und dass seine älteste Schwester nicht nett zu ihm war, weil sie eifersüchtig war. Stephan weinte ohne Tränen. Er wollte, dass die L. ihn hoch hob, und dann gab er ihr einen Tritt gegen den Bauch. Er versuchte öfter, jemanden gegen den Bauch oder die Beine zu treten. Wenn die L. es sah, gab sie ihm einen Klaps.

### *Umgang mit anderen Menschen*

(a) *Umgang mit Erwachsenen* — Die L. will ihm helfen, er widersetzt sich, sie lässt ihn gewähren. Als neue Übungen anfangen, zieht er die L. an der Hand, ihm zu helfen. Sie tut es, er fängt zu weinen an, ruft 'Mama'. Anscheinend haben wir hier einen Ansatz einer Kontaktnahme, die er aber noch nicht verarbeiten kann.

Die L. fragt: 'Gib mir mal die Hand. Er streckt sie vor, zieht sie mit einem Ruck zurück. Etwas später gibt er willig die Hand. Wenn man ihn auf den Schoss nimmt, kreischt er. Wenn man ihn liebkost, tut er zimperlich, weint in sich hinein (13.3.1946).

Genauso wie Siem und Leon sucht er im Bett Kontakt, spielt unter dem Laken mit der Schw. ein Versteckspiel (14.3.1946).

Er will oft auf dem Schoss sitzen. Er entspannt sich dann (17.6.1947 bis 29.6.1947).

Gibt der Schw. einen Klaps, lacht laut, kneift sie in Nase und Arm und lacht ungezogen (23.6.1947).

Er ärgert die Schw. gerne. Nach ein- oder zweimaligem Verboten unterlässt er es (25.8.1947).

Er will nicht mehr an der Hand laufen.

Wenn er erzählen soll, was auf einem Bild steht, nennt er zuerst die Gegenstände, dann erst die Personen. Sind nur Personen darauf, dann *zählt* er sie erst (20.11.1947).

Fängt gegenwärtig leicht zu schäkern und zu schlagen an. Macht man mit, dann ist es rasch genug: 'Jetzt genug, jetzt genug' (3.10.1947).

Pim ist in Stephans Bett geklettert. Die Schw. legt Stephan in Pims Bett. Als die Schw. im Vorbeigehen zu Stephan sagt: 'Tag Pim', verfinstert sich sein Gesicht noch mehr. Nach einer Bedenkzeit sagt er: 'Tag Stephan, sagtest du' (26.11.1948)

Wenn er jemanden ruft oder auf ihn zeigt, schaut er ihn nicht an, ja schaut nicht mal hin. Dies hält noch lange an (17.2.1948).

Er ist krank, will Klötze zum Bauen. Als die Schw. sie bringt, sagt er: 'Jetzt Frl. A. weggehen', und fängt zu spielen an (6.8.1948).

Stephan ist sehr verkehrt, aber nicht spielerisch und lachend verquer wie Siem, und boshafter als Leon. Man findet Beispiele hierfür von Anfang 1948 bis in das Jahr 1954, z.B. 10.9.1951. Er sagt: 'Ich suche alle Bilder mit Wasser darauf zusammen. Finden Sie das nett?' 'Ja.' 'Dann mache ich es nicht.'

Er ist noch immer aggressiv gegen die Erwachsenen. Ab Juni 1949 fängt er an, seiner Aggressivität mehr verbal Luft zu machen. Er sagt: 'Frl. T. gegen die Beine treten, die Zehen kaputt treten' (3.10.1949).

Er kann sehr grob schimpfen: 'Halt das Maul, halt deinen Rotz' (11.1.1951).

Was er sagt, hört sich oft wie eine Frechheit an. Aber sein schlechtes Gefühl für Wortnuancen spielt hier wahrscheinlich auch eine Rolle.

Zur Schw.: 'Das ist Quatsch, das ist nicht nett' (11.2.1949).

'Sie verstehen doch Niederländisch!' (6.10.1954).

Die Schw. ärgert ihn; sie hält seine Hände fest. Auf einmal: 'Hast du einen Kuss nötig?' 'Weshalb?' 'Weil du lieb bist.' Er gibt ihr sogleich einen und sagt dann: 'Nun du loslassen'. Der Kuss ist nur Mittel zum Zweck (19.11.1949).

Nachdem er während zweieinhalb Jahren dreimal die Woche Therapie gehabt hat, bereitet die Therapeutin ihn auf ihre Hochzeit und damit auf eine neue Therapeutin vor. Stephan will nur die neue Therapiezeit wissen: 'Wann und um welche Zeit?' 'Mittwoch um 9.' 'Oh Mittwoch um 9. Gut behalten.' Von einer emotionalen Reaktion ist nichts zu bemerken (7.2.1953).

Schw. H. neckt ihn immer, wenn sie ihn trifft: 'Kleine Erbse'. Äusserlich bleibt er gleichmütig. Nach der Freizeit kommt er mit einigen Kettenblumen. 'Bitte, Frl. H., um Frieden bekommen Sie Blumen. Bin ich jetzt grosse Erbse?' Als sie ihn später wieder neckt: 'Wir haben doch Frieden?' (13.9.1951).

Er ist oft herausfordernd den Erwachsenen gegenüber.

Er hat Spass am Unerlaubten und sagt dies auch selbst: 'Finden Sie nicht nett, ich wohl'.

Spuckt der Therapeutin regelmässig herausfordernd ins Gesicht. Als sie am Ende sagt, sie werde ihn nicht mehr holen, unterlässt er es einmal, macht aber aus der Ferne Spuckbewegungen (14.7.1951).

Er wirft mehrmals einen Papierpfropfen zu Schw. H. hinüber und ruft: 'Auf-

machen . . . aufmachen'. Es ist dann ein Bonbon darin (1.10.1951).  
 Er ist froh über ein Kompliment (15.9.1954).  
 Er ist abends in einer Familie. Eine der L. ist krank. Er drängt, man solle für sie beten (November 1954).  
 Er will gerne eine Garage haben, die für ein armes Kind angefertigt ist. Er schimpft nicht und fragt später, wie das Kind die Garage fand.  
 Die 'Pflegetante' erzählt diese beiden Ereignisse eigens deshalb, weil er sich so selten anderen Leute gegenüber nett benimmt.  
 Redet man mit einer anderen Person und er will etwas fragen, so verlangt er sofortige Aufmerksamkeit oder Antwort. Sagt man ihm, er müsse warten, so ist er befremdet (18.5.1955).  
 Er tut alles, was man von ihm verlangt ohne zu schmolten, aber merkbar ungerne. Hin und wieder wirft er seine Bemerkungen in den Raum hinein (4.7.1955).

(b) *Umgang mit Kindern* — Kaum ist er bei den Kindern, so nimmt er ihnen ihr Spielzeug weg (12.3.1946).

Andere Kinder betrachten Bilder. Er zieht die Bilder aus dem Buch und zerreißt sie, wobei sein Gesichtsausdruck sich nicht ändert (17.3.1946).

Wenn andere Kinder Strafe bekommen, so hat er Freude und will selbst die gleiche Ungezogenheit anstellen. Bekommt ein Kind unglücklicherweise einen Klotz gegen den Kopf oder das Bein, so tanzt er vor Freude (27.5.1946).

Er zieht Egbert fest ans Ohr, wobei er interessiert das Ohr betrachtet (7.11.1947). 16.11.1947, 2.12.1947 und 15.2.1948 wird notiert, dass er geistesabwesend und dösing und zugleich aggressiv ist. Bei Leon und Hubert sahen wir, dass sie die meisten Szenen machen, wenn sie dösing sind.

In den meisten Situationen nimmt er keine Notiz von den Kindern. (Beim Turnen: 17.3.1946, beim Bauen: 16.6.1948, bei den Tonarbeiten: 11.2.1950, in der Freizeit: 15.9.1951. Beim Spazieren hüpfte und redete er vor sich hin.)

Hat er die Leitung, dann kann er sich positiv um andere kümmern.

Nimmt Pim und Wally bei der Hand und sorgt 20 Minuten lang dafür, dass sie mitkommen (8.5.1946).

Macht mit Anneke einen Berg (6.3.1948).

Beim Spiel hat er gerne jemanden dabei, über den er die Leitung hat (19.5.1952). Gemeinsame Spiele, bei denen jeder etwas für sich tun kann, mag er gerne. Spiele, bei denen er den anderen Rechnung tragen muss, bringen ihn aus dem Gleichgewicht (23.6.1947).

Vereinzelte spielt er von sich aus mit den Grossen (1.7.1947).

Macht anfangs mit, will dann gehen (20.10.1947).

Im Jahre 1948 wird dies viel besser. Er baut mit anderen zusammen, spielt auch andere Spiele mit.

1947 hat er noch keinen Begriff von Wettkampfspielen. Wenn er fertig ist, sagt er: 'fertig' und guckt nicht nach den anderen. Später wird er eifersüchtig. Bei Wettkampfspielen will er gewinnen, genauso wie Siem. Hin und wieder hält er die anderen scharf im Auge und wird immer wütender, wenn er verliert (26.9.1949).

Er erträgt es auch nicht, wenn im Wettkampf ein anderes Kind angefeuert wird (3.10.1949).

Er balgt sich mit einem verbissenen Gesicht. Er ist nicht froh, wenn er gewinnt und schimpft fortwährend, wenn er glaubt, dass er verliert (14.7.1950).

Während des Balgens kneift er den Gegner hin und wieder (14.10.1950).

Wenn er verliert, hat er Mühe, seine Tränen zurückzuhalten (4.9.1951).

Er ist stolz, wenn er gewinnt (5.9.1951).

Die Kinder spielen eine Art Rugby. Er läuft, rennt, springt, weiss hin und wieder ein Tor zu schießen, aber nur, wenn er nicht von den anderen belästigt wird. Hat ein Gegner den Ball und er muss angreifen, so tut er dies nicht. Stimuliert man ihn, dann läuft er hin, mäht mit den Armen herum. Er bleibt in einer Entfernung von ein bis anderthalb Meter stehen, in Abwehrhaltung, die Arme nach vorne gestreckt, und springt dann um die kämpfenden Kameraden herum (4.7.1955).

In dem folgenden Beispiel für seine Eifersucht zeigt sich sein sozialer Fortschritt.

Er macht eine Weihnachtslaterne für Schw. H.. Bart sieht es und schneidet eine Karte für sie aus. Stephan sieht das, reißt die Karte entzwei und sagt: 'Frl. H. ist nicht lieb' (7.12.1951).

Aus den nächsten Beispielen ersieht man, dass seine soziale Einstellung positiver wird.

Jet spricht Maika nach. 'Das darfst du nicht tun, Jet, das hat Gott so gemacht. Vielleicht war es ein Irrtum' (13.2.1951).

Schon länger als ein Jahr ist Charlie sein Freund (2.12.1954).

Die Kinder zelten. Stephan legt neben Initiative gute Zusammenarbeit und Ehrgeiz an den Tag, um gute Noten zu bekommen. Am Strand und wenn er frei ist, ist er immer allein. Jede Gruppe baut eine Burg; Stephan und Albert haben die Leitung und durch echte Zusammenarbeit gewinnen sie den Preis (August 1955).

Hin und wieder tritt noch einmal eine Äusserung seiner früheren aggressiven Einstellung hervor.

Ein paar Mal pro Tag weint Hans, während Stephan lachend zuschaut. Es stellt sich heraus, dass Stephan Karel den Auftrag gegeben hat, Hans, der sich nicht wehren kann, zu schlagen. Ohne jegliche Scham gesteht er es ein und hüpfte unbeeindruckt weg (August 1955).

Er hetzt verschiedene Kinder auf, einer L. weh zu tun (13.9.1955).

(c) *Umgang mit den Eltern und Geschwistern* — Anfangs sagt er oft: 'Mama hin, Papa hin' (30.5.1947, 28.8.1947, 24.9.1947).

Legt man ihre Photographien neben ihn, so ist die Sache in Ordnung.

Schon wochenlang ist beim Erzählen von Bildern jedes ungezogene, langweilige Kind seine älteste Schwester (26.6.1949).

Die Familie kommt zu Besuch, er begrüsst sie automatisch, fragt aber eindringlich: 'Hast du auch mitgebracht?' Ist begeistert von allem, was ausgepackt wird, fragt sofort: 'Noch mehr?' Als Mutter ihm helfen will: 'Jetzt Mama weggehen. Ja, nun Mama weggehen'. Sehr eindringlich (4.3.1950).

In den Ferien ist er bloss nett, wenn das Essen genau so ist, wie er es sich wünscht. Bekommt er keine Suppe, dann weiss er gut, wie er seine Mutter schmerzlich treffen kann: 'Gar nicht nett bei Mama, bleibe lieber im Institut'. Fragt sofort hinterher: 'Und was tut Mama dann?' 'Dann werde ich mir wohl ein anderes Kind nehmen.' Durch diese Antwort ist er einen Augenblick aus dem Gleichgewicht und kämpft mit den Tränen. Ist das ein Zeichen, dass diese Antwort ihn emotional berührt, oder ist es Wut darüber, dass er in der Klemme sitzt? (1952).

Er schreibt nur nach Hause, wenn er etwas benötigt (7.5.1952).

Er fällt über Papa und Mama her, überlädt sie mit Küssen, reibt sich den Mund ab und stellt befriedigt fest: 'So, das ist geschehen, habe ich doch geschrieben'. Guckt die Eltern an, gibt ihnen keine Antworten, redet einfach weiter (11.10.1953).

Will lieber nicht nach Hause. Er will auf dem Institut mit der Therapeutin radfahren; sie muss dann für ihn achtgeben (31.3.1953).

Es ist das erste Mal, dass Stephan sagt, dass er schöne Ferien gehabt hat (7.5.1954).

Siem fängt schnell zu weinen an, wenn die Eltern weggehen. Er findet es schlimm, nach den Ferien zurückkehren zu müssen.

Leon ist etwas reservierter den Eltern gegenüber, hat aber wohl gerne Ferien und Besuch.

Bei Stephan ist Geschenke-erhalten das wichtigste. Er kann gehässig zu seinen Eltern sein. Bei ihm ist die Hauptsache, dass sein Formalismus nicht ins Gedränge kommt und dass er es bequem hat.

Ausser Stephan ist keiner den Eltern gegenüber gezielt unangenehm.

### *Umgang mit Material und das Soziale in seinem Spiel*

(a) Schon 1947 schneidet er sehr akkurat.

Klebearbeiten macht er gut (11.11.1947).

Tonarbeiten. Mit Ton zu arbeiten findet er entsetzlich, ruft in einem fort: 'Hän-de-wa-sche' (3.10.1947). Dies dauert ziemlich lange.

Er formt aus Ton einen Elephanten, Pflanzen usw.. Er macht dies besser als die anderen Autisten (11.2.1950).

Bauen. Er ist bequem, baut eine Bank aus 3 Klötzen, setzt sich darauf und schaut den anderen zu (17.10.1947).

Macht aus 3 Klötzen ein Kreuz, legt einen vierten davor, kniet darauf, faltet die Hände, geht ein paar Schritte zurück, beguckt alles, kniet wieder usw., wiederholt alles ein paarmal (16.11.1947).

Ausnahmsweise baut er mit anderen zusammen ein grosses Haus, dann kommen sie beieinander zu Besuch (10.12.1947).

Er sieht den Schatten seines Kopfes und seiner wehenden Haare. 'Guck mal, meine Locken wehen. Guck, ein Film' (15.10.1949).

Technisch ist er sehr gut, er kann alle möglichen Dinge auseinandernehmen und wiederzusammensetzen.

*(b) Herausforderung, Übergang zum sozialen Spiel* — Er spielt mit dem Sozialen.

Er legt alles falsch, dabei schaut er die L. ungezogen lachend an. Einen Augenblick lang hält er die betreffenden Stücke über der richtigen Stelle, dann legt er sie irgendwo hin (2.6.1947).

‘Tag, Frl. T.’ (es ist Schw. H.). ‘Tag Egbert.’ ‘Nein, tag Stephan’ (4.11.1947).

Er fängt quasi ernst, aber innerlich lachend, zu beten an: ‘Unser Mutter, die im Himmel ist . . . gegrüßet seist du, Joseph . . .’ Er muss von neuem anfangen, kann sich nicht halten vor Lachen (15.3.1952).

*(c) Soziales Spiel* — ‘Frl. M. darf nun nicht herein.’ Sie klopft, fragt ob sie herein darf. ‘Nein, darf nicht herein’. Als er endlich die Tür aufmacht: ‘Jetzt komme ich nicht mehr’. Er ist sofort wieder in der Realität: ‘Oh bah, Mieke muss mit’ und stampft (7.9.1949).

1949 und 1950 spielt er viele Rollenspiele (Auftrag). Am liebsten ist er Kind oder Mutter. Er tut auch ‘alsob’, spielt z.B. ‘Klavier’. Imitiert auch genau einen ganzen Kinderfilm über Hühner. Er macht es viel besser als Siem, Leon und Anneke in diesem Alter.

Auch darstellen, was auf Bildern passiert, kann er gut, ausgenommen Stimmungsausserungen (23.9.1947).

Als die Schw. sagt: ‘Du bist Schw. H. und ich Stephan’, ist er zuerst böse, dann aber ist er ganz im Spiel (30.1.1952). Siem kann dies auch, Hubert und Egbert nicht.

### *Zeichnen und Musik*

*(a)* Er kritzelt, packt den Bleistift mit der ganzen Hand, sticht dann durch das Papier (14.3.1947).

Zeichnet die Strassenbahn und ist selbst ganz begeistert davon; ferner zeichnet er Häuser (17.2.1948).

Genauso wie Anneke fängt er beim Zeichnen eines Männleins mit den Füßen und Beinen an, dann folgt der Bauch usw.. (Auch bei anderen Autisten, die hier nicht besprochen werden, stellten wir dies fest.)

Zeichnet in der Freizeit den Schlafsaal im Spiegel gesehen, alles photographisch genau (Juni 1954).

1948 zeichnet er noch links, malt rechts.

*(b)* Er hat gerne Musik.

Im Takt der Musik hüpfte er mit (14.3.1946).

Er ist rhythmisch gut (26.9.1947).

Er schwingt die Arme, aufmerksam; jede Änderung in der Bewegung führt er sofort durch (15.6.1950).

Er bewegt sich gerne im Takt der Musik, aber die Bewegungen sind unfertig,



gespannt. Er singt dabei mit (21.6.1950).  
Er schwingt die Arme, aber sehr schlaff (21.5.1954).  
Er spielt Klavier.

### *Sprachentwicklung und Sprache*

(a) *Passive Sprache* — Er zeichnet. 'Gib mir mal die Hand' (zweimal ohne Gebärde). Er streckt die Hand aus, guckt nicht hin (14.3.1946).  
Er kommt auf Rufen sofort, sagt vor sich hin: 'Stephan'. Begreift: 'Gib mir Ball, Boot usw. . . .' (24.4.1947).

Die anderen Autisten begreifen Aufträge viel eher und leichter als Fragen.

Bei Stephan dringt die Bedeutung von Aufträgen aber auch langsam ein (18.4.1950).

(b) *Aktive Sprache* — Gebraucht keine Wörter, erzeugt Laute: u-u-m-m-e-e-i-uu-ie. Pa-pa-ma-ma-tie-pie-ééé-ja (13.3.1946).

Er spricht nach, guckt währenddessen geistesabwesend, spricht automatisch nach: 'Was musst du tun?' 'Du tun' (März bis Juni 1947).

Anfangs gebraucht auch er (wie die anderen Autisten) die Verben viel in der Nennform, wobei aber auch fast gleichzeitig andere Formen auftreten.

'Pielen, Anke' (7.5.1947).

Er benennt spontaner. Es sind meistens nur einzelne Wörter; Sätze müssen ihm vielfach vorgesagt werden (8.9.1947).

Macht man einen Spass, dann bekommt man leichter Antwort. Es sind keine fehlerfreien Sätze (2.10.1947).

Erzählt spontan von Bildern: 'Kindlein Hände waschen'. 'Kindlein Strümpfe anziehen.' 'Kind spielt Puppenwagen' (19.9.1947).

Nur ein einziges Mal spielt er mit bestimmten Lauten.

'Rrräume nurr auf, hörrr zu' (30.6.1947).

Gebraucht das 'Nein' (20.11.1947).

Er gebraucht zum ersten Mal 'ich' (7.12.1947).

'Oh, das würde ich auch meinen.' Gebraucht aber noch lange 'Stephan' und 'du' (17.12.1947).

Er sagt von sich selbst: 'Du hast gekratzt, ja!' (20.2.1950).

Er macht Fehler in der Konjugation der Verben:

'Ich geht nach . . . (8.1.1949).

'Sechs Jungen muss auf der Bank sitzen' (14.3.1949).

Auch die Artikel gebraucht er falsch oder lässt sie aus.

'Das ist das Teller' (8.1.1949).

Eine ganze Geschichte ohne einen einzigen Artikel. Auch die Mehrzahl macht ihm zu schaffen (8.3.1949).

Er verwechselt 'er' und 'sie'. 'Guck, Armband um den Arm und Ring hat er' (21.9.1949).

Mit der Geschlechtsbestimmung hat er immer Schwierigkeiten.

Auf Bildern verwechselt er oft Jungen und Mädchen, macht öfter Jungen zu Mädchen als umgekehrt. Fragt man nach, dann berichtet er die Antwort (11.10.1949).

Wenn die Mutter eine lange Hose anzieht? 'Na, dann ist Mutter Vater geworden' (3.10.1949).

Obendrein ersieht man in dem Beispiel vom 21.9.1949, dass er den Satz anfängt mit den für ihn wichtigen Wörtern.

Ebenfalls ist dies der Fall bei:

'Wolle liegen auf dem Tisch', usw. anstatt 'Auf dem Tisch liegt die Wolle' (11.3.1950).

Auch Präpositionen überschlägt er. 'Fisch schwimmt Wasser' (10.10.1947).

Er benennt Gegenstände

a nach Assoziationen: eine Bank ist 'in Wald' (8.7.1947);

b nach Lautübereinstimmung: Flecken statt Flechtchen (19.9.1949);

c nach optischer Übereinstimmung: Ein kariertes Kleid nennt er ein bekacheltes Kleid (3.10.1949);

d er kombiniert 2 verschiedene Wörter zu einem: statt Scheitel (= scheidung) sagt er Scheinding (ein Ding, das bloss Schein ist);

e für andere unbegreiflich: Giraffe nennt er Negertier (20.9.1949), 'der Flecken halber', sagt er.

Er hat mehr eigene Wörter als die anderen Autisten.

'Dusches' sind Darmblähungen (24.5.1951).

'Bupietje' ist ein Mädchengesäss (Juli 1951).

'Tondoers' sind schlechte Leute (1.2.1953).

'Haklobijnpapier' ist Toilettenpapier (15.11.1954).

Das Beantworten von Fragen kostet ihn lange Mühe. Mehr als Siem, Leon und Anneke.

Er weiss keine Antwort auf: 'wann' (Anfang 1949).

'Was tust du, wenn Mama kommt?' 'Tag Stephan, warst du lieb?' (verzögerte Echolalie) (3.9.1949).

Sachen werden im Verhältnis zu Menschen zu aktiv dargestellt. Anstatt: Der Junge trägt einen Rucksack, sagt er: 'Hinter dem Rücken hängt die Tasche' (13.10.1949).

'Was ist Fasching?' Er macht es zweimal deutlich mittels Gesichterschneiden, Gebärden und Springen, bis er endlich zu einer Formulierung kommt (5.6.1953).

Er gebraucht sehr viel die direkte Rede (22.9.1954).

Sein Satzbau ist oft so schlecht, dass man ihn nicht begreifen kann. Ist man streng zu ihm, dann wird der Satzbau besser (12.9.1954).

*Formale Aspekte der Sprache* — Wenn er redet, fällt das Gesprochene in Stücken auseinander. Es ist keine fliessende Sprache, sein Reden hat etwas Staccato-artiges. Seine Sprache weist zu wenig Wärme, affektive Färbung auf, sie ist zu wenig sozialisiert. Er spricht undeutlich mit hin und wieder einem Lautheitsstoss. Besonders wenn er böse ist, redet er laut und stossend. Wenn er zu sprechen anfängt, zieht er kramphaft mit dem Mund, der ganze Körper

gerät mit in Bewegung. Seine Sprache zeigt viel Übereinstimmung mit der des Dysphasikers.

### *Verhalten auf dem Schlafzimmer*

Er rollt im Bett (14.3.1946).

Er kann sich allein aus- und anziehen, bei den Knöpfen braucht er Hilfe.

Er legt es aber darauf an, dass die Erwachsenen ihm viel helfen.

Zieht sich ganz alleine an und aus. Wäscht sich selbst ordentlich (18.12.1947).

### *Verhalten beim Essen*

Wenn es Suppe gibt, will er gefüttert werden. Er weint deswegen. Butterbrote isst er selbst. Kleine Stücke Apfelsine muss man ihm geben (12.3.1946).

Wenn man seinen Arm nicht festhält, isst er nicht. Hat er das Brot am Mund und lässt man seine Hand oder seinen Arm los, dann legt er es zurück (14.3.1946).

Er isst schlecht, guckt nach draussen, döst vor sich hin; bei jedem Bissen muss man ihn zum Weiteressen anspornen (15.6.1947).

Er isst entsetzlich langsam, baut mit seinen Brotstücken Tore und stellt Gleichgewichtsspielereien an wie Anneke (8.7.1947).

1948 isst er abwechselnd gut und schlecht.

Er muss erst wiedererzählen, bevor es seine Milch bekommt. Er kann es nicht und will nicht. Jedoch gelingt es mit etwas Hilfe. 'Erst ruhig erzählen und dann Milch.' 'Ja.' Und er macht es allein noch einmal viel besser. In dieser Hinsicht steht er zwischen Siem und Leon (22.9.1949).

Er versucht, seinen Teller zu vertauschen, weil er keinen Brotbelag hat (22.9.1952).

Er stopft den ganzen Mund voll, stiert vor sich hin. In den Pudding gräbt er mit seinem Löffel Gräben (30.9.1952).

Er isst nicht gerne bei Frl. G., denn da muss er manierlich essen. Bei Frl. B. kann er es ein wenig nachlässig machen (29.6.1954).

Er isst alles, brummt nie. Hilft nie mit, den Tisch zu decken oder abzuräumen (wie alle Autisten, wenn es ihnen gelingt) (18.5.1955).

### *Motorik*

Die Treppen hinauflaufen kann er nicht. Abwechselnd setzt er mal einen Fuss oder beide Füße auf jede Stufe. Herunter läuft er langsam (13.3.1946).

Seine Bewegungen sind zielsicher und geschickt (18.10.1950).

Im Hindernislauf ist er schnell und reagiert flott (4.9.1951).

Wenn er sich rauft, ist er ungeschickt, seine Stösse kommen immer falsch an (11.9.1951).

Er versucht zu schwimmen (16.1.1952).

Er schwimmt gut und lange Zeit hintereinander (13.2.1954).

Werf- und Fangübungen mit dem Ball. Er hat Schwierigkeiten, wenn ein hoher Ball kommt, da er nicht mit dem ganzen Körper springt, sondern bloss die

Arme hochstreckt (September-Oktober 1954).

Er hat das Baumklettern in 8 Stunden gelernt. Er macht es gerne, des Ausblicks wegen. Je höher er kommt und je mehr er sieht, desto geschmeidiger klettert er. Seine Liebe zur Natur lenkt ihn von seiner Motorik ab. Aber wenn er herunterspringt, schmerzen seine Füße, weil er erst durchfedert, wenn er auf dem Boden ist (1954).

Die Füße beim Laufen abrollen lassen kann er nicht. Sein Laufen wird noch hölzerner, wenn man es mit ihm übt. Stephan ist gelenkiger, fließender in den Bewegungen, als die anderen beschriebenen Autisten, aber auch bei ihm fließen die aufeinanderfolgenden Bewegungen der Arme, Beine und des Rumpfes nicht ineinander über.

*Bewegungen als Äusserung der Gemütsregungen* — Er weiss gut, was auf einem Bild dargestellt ist, er kann die Handlung aber noch nicht nachahmen (November 1949).

Er springt vor Freude und vor Wut, oft mit steifen Beinen, den Körper gespannt, mit wedelnden Armen oder sich an den Haaren ziehend (5.3.1950).

Genauso wie bei den anderen Autisten können die gleichen Bewegungen Äusserung der Lust und der Unlust sein.

Wenn er keine Lust hat, wirft er sein Spielzeug zu Boden wie Leon und Hubert, aber weniger als Siem (12.3.1946).

Alle Emotionen reagiert er in Bewegungen ab wie Siem. Er sagt: 'Ich hab mit vielen Küsslein das Frä. gerne' (26.9.1949).

Frohsinn, Ermüdung, Eile kann er richtig äussern (21.2.1952).

*Mimik* — Seine Mimik ist flach. Man sieht nicht, ob er etwas angenehm oder unangenehm findet. Er hat immer das gleiche ernste Gesicht (12.3.1946).

Er stiert viel (13.3. '46 und 23.4.1947).

Er kann laut weinen; meistens aber weint er verhalten, in sich hinein (12.3.1946).

Er kann ganz fröhlich sein, lacht. Langsam verzieht das Lachen sich, sein Gesicht wird starr, er hat Weinlippen und tränende Augen. Guckt man ihn an, dann lacht er wieder. Wenn er alleine ist, wiederholt sich dies oft (16.6.1947).

Er hat viel Mühe, den Gesichtsausdruck zu begreifen. Bei einem lächelnden Kind sagt er: 'Beinahe böse' (12.4.1949).

Beim Rollenspiel bleibt sein Gesichtsausdruck immer der gleiche (16.9.1949).

Er achtet auf die Mimik des Erwachsenen, um herauszubekommen, ob er richtig antwortet, genauso wie Leon (November 1949).

Er guckt böse. 'So bist du nicht lieb.' Er steckt beide Zeigefinger in den Mund und zieht ihn so breit wie möglich. Es soll 'lachend gucken' bedeuten (20.2.1950).

Oft kichert er vor sich hin (4.5.1955).

Stephan lacht selten richtig (20.7.1955).

### *Typische Verhaltensmerkmale*

(a) *Auch bei Stephan kommen bestimmte Betätigungen stossweise vor.*

Abends im Bett fragt er sofort: 'Buch', bis er eins hat, guckt Bilder, zeigt hin

und benennt, wie Siem. Dies dauert Wochen (6.7.1947).

Er will den ganzen Tag zimmern (5.9.1947 bis 29.9.1947).

Er tut nichts lieber, als Geschichten zu Bildern erzählen (März-April 1949).

*Autistisches Benehmen* — In der letzten Zeit macht er immer wieder Spannungsgebären, steckt den Finger in die Nase, macht ein ganz verzerrtes Gesicht. Nebenbei ist er dösig (26.6.1947).

Er kann nicht still sitzen. Steht, rennt weg, springt, tritt von einem Bein auf das andere, wippt, bewegt zappelige Arme und Beine, sitzt mit den Beinen auf dem Stuhl. Er greift in die Haare der L., zieht daran, schlägt ihr auf den Kopf; kreischt, zieht ihr ein Haar aus, dann sich selbst. Man kann ihn nicht bei der Arbeit halten. Nur wenn man ihn stillstehen lässt, hört er, was man ihm sagt (3.7 bis 11.7.1947).

Er beschäftigt sich immer wieder mit analen Gegenständen: Kot, Blähungen, schmieren mit Dreck (Mai 1951 bis in September 1953).

(b) *Weitere autistische Äusserungen* — Während des Unterrichts guckt er die L. nicht an, ruft die Wörter in die Gegend (wie Bart und Anneke) (19.7.1952). Er identifiziert sich oft mit Königin Juliana, sagt zu sich selbst: 'Ich bin Königin Juliana, ich muss voran'. Es ist aber nicht nur, dass er der erste sein will, er hat auch ganz merkwürdige Phantasien (siehe dort). (Juni 1954).

Er verliert sich ganz in seine Tätigkeiten, findet es schlimm, wenn er gestört wird (November 1949).

Sobald jemand herein kommt, versteckt er sich, damit man ihn nicht zu einer Besorgung schicken kann (14.3.1955).

Er überquert mit seinem Rad eine vierspurige Autostrasse, wenn die Ampel noch gerade grün ist. Er tritt aber nicht kräftig durch; die Autos müssen bremsen. Er ist durchaus nicht beeindruckt (18.2.1954).

Die Einsicht in normale menschliche Verhältnisse geht ihm ab.

Seine Therapeutin heiratet. Er fragt, ob ihr Mann jetzt ihr Vater wird (15.3.1953).

Er weiss nicht, was verloben, eine Bekanntschaft haben, ist. Er kommt mit Mühe so weit, dass er sagt: 'Verlobte gehören noch nicht zusammen, das Mädchen behält ihren Familiennamen. Sie sind wohl lieb zueinander, beim Heiraten gehören sie zusammen.' Er fängt an, sich mehr für menschliche Beziehungen zu interessieren (12.11.1954).

(c) *Taktil-kinästhetisches Empfinden* — Wie Leon steckt er einen Bleistift immer zwischen verschiedene Finger, fühlt ihn (14.3.1946).

Er wippt vor- und rückwärts oder auf und nieder, den Blick gleichsam nach innen auf das eigene Empfinden gerichtet. Er ist dann nicht zu erreichen (13.3.1947).

Er streichelt mit der Wange über eine Zeichnung (26.6.1947).

Er macht viel Spannungsbewegungen: springen, kneifen, etwas umspannen (10.7.1947).

Er will nicht antworten, auch nicht, als die L. ihm hilft. Er widersetzt sich der Spannung halber; auch im nächsten Beispiel handelt es sich um das Spannungsgefühl (19.3.1948).

Während des Erzählens lässt er immer wieder die Verschlusskappe seines Füllhalters fallen. Jedesmal ist er froh, wenn sie heil bleibt (26.2.1951).

Während des Erzählens lässt er immer wieder die Verschlusskappe seines an den Haaren (27.9.1948 bis 1953).

Wie Leon streichelt er auch ihren Arm. Auch streichelt er Tiere. Bei den letzten 4 Beispielen entzieht das taktil-kinästhetische Empfinden seiner Arbeit einen Teil der Aufmerksamkeit (17.9.1951).

Zu dieser Zeit rülpst er auch immer wieder.

Er klettert auf den Schoss, will an den Haaren der L. riechen (er hat dies schon monatelang nicht mehr gemacht). 'Lass das, Stephan.' Er tut es dennoch und sagt: 'Jetzt werde ich es nicht mehr tun, aber ich muss es noch kurz machen' (7.11.1951).

Den Körper ist auch ihm eine Last, auch er kommt nur mühsam zum Denken. 'Weshalb seufzest du?' 'Weil ich klein bin und Bild so schwierig.' Nach 13 Fragen gibt er auf einmal eine richtige und vollständige Antwort (21.11.1949).

Er ist böse, weil er sich Mühe geben muss. Er muss unter Druck stehen, wenn er sich ganz einsetzen will (14.7.1950).

Ungeachtet seiner Aggressivität ist er hin und wieder sozial hilflos.

Ein Kind hat ihm den Ballon weggenommen. Er ist entrüstet und schimpft: 'Rotzjunge', tut aber weiter nichts (25.10.1951).

Er reagiert oft sehr träge.

Alle kinder lachen über das Kasperletheater. Stephan sitzt unbeweglich da. Auf einmal schiesst er los, schlägt sich auf die Knie, springt fast einen Dezimeter von seinem Stuhl hoch, wiederholt das Ganze und sitzt dann wieder teilnahmslos da (20.7.1955).

(d) *Formalismus* — Wenn die Schw. seine Spielsachen abbaut, versucht er, sie wieder aufzubauen, wie auch Leon tut. Er sitzt immer im gleichen Stuhl, mit dem Gesicht zum Fenster (14.3.1946).

Er soll sich selbst zeichnen, wie er auf einem Tisch sitzt. Er will dies nicht. Er zeichnet sich auf einem Stuhl (4.12.1947).

Seit er gelernt hat, in einem ordentlichen Satz zu erzählen: 'Auf diesem Bild sehe ich . . .', weicht er nicht mehr von dieser Formel ab (9.11.1949).

Die Schw. bringt ihm, weil er krank zu Bett liegt, um ungefähr viertel nach drei ein Stück Geburtstagstorte. 'Guck mal, wie lecker!' 'Ach nein, kann doch nicht, ist noch keine 4 Uhr.' Und er will heute keine Torte essen, denn er hat erst morgen Geburtstag. 'Magst du die Torte nicht?' 'Ja doch.' 'Dann iss sie nur auf.' Als die Schw. ihm die Torte füttert, isst er sie, obwohl er sie gerne mag, mit einem verdriesslichen Gesicht. Er ist fast in Tränen. 'Ist die Torte nun nicht lecker?' 'Ja, aber es ist noch keine 4 Uhr' (5.2.1950).

Siem wollte mit 12 Jahren gerne Änderungen. Stephan mit 10 bis 12 Jahren, aber es gibt nur 2 Äusserungen.

Er will ein Neger sein. Er ist immer weiss. Das ist so langweilig (7.3.1952).

1954 will er auch emigrieren, weil es so langweilig ist. Er will mal etwas anderes sehen.

### *Das Erleben des Körpers und das Körperschema*

Der Stöpsel aus dem Fusswaschbecken ist weg. Seine Füße werden unter fließendem Wasser gewaschen. Dies findet er unangenehm und sagt: 'Füße aufräumen' (6.2.1948).

Er steht im Hemd auf dem Bett, tanzt, zieht mit beiden Händen die Halsborte des Hemdes nach vorn, guckt hinein, errötet, lacht in sich hinein, spricht zu sich selbst, springt und guckt weiter (29.5.1948).

Es stehen Kinder am Strand im Wasser; Stephan: 'Füße wohnen im Wasser' (29.3.1949).

Zur L.: 'Geh' weg, Brille, ich will dich nicht mehr sehen'. 'Geh' weg, Kopf' (17.4.1949).

Weil er krank ist, hilft Schw. H. ihm beim Baden. Sie wäscht ihn, auch das Gesäss. 'Das dürfen nur Sie, nicht die anderen Frl.' 'Weshalb?' 'Nah, Sie sind mein Freund und Sie sind fast wie zu Hause' (1.2.1952).

Dies ist eine seiner normalsten Äusserungen, eine kleine Insel guten Empfindens. 'Ich kann Tränen fast nicht halten, kommt beinahe heraus' (19.6.1953).

Es ist draussen sehr kalt. Er hat keine Handschuhe. 'Hast du keine kalten Hände?' 'Ich verhalte mich, als ob sie nicht kalt sind.' Er sagt weiter nichts. Hinterher sind sie blau und steif vor Kälte (18.2.1954).

'Mein Gehirn ist heute wach' (14.9.1954).

Bei Stephan trifft man viel mehr Beispiele dafür, als bei den anderen Autisten, dass er Körperteile verselbständigt oder aus seinem Erleben ausschalten kann. Im engen Zusammenhang hiermit steht die Weise, wie er andere Leute erlebt.

Eine Gruppe Herren besucht das Institut. Sie stehen so zusammen, dass Stephan nicht an ihnen vorbei kann. Er versucht ihre Beine auseinanderzuschieben, ohne sich darum zu kümmern, wie sie zusammengehören (1948).

Man fragt sich, ob die gleiche Einstellung auch bei der optischen Wahrnehmung von Bedeutung ist.

Das eine Mal sieht er auf einem Bild nur die ganz kleinen Details. Auf einem Bild bemerkt er als erstes ganz kleine, nummerierte Strandstühle, die fast nicht zu unterscheiden sind (5.10.1949). Ein anderes Mal aber sieht er das Ganze: ein Fest, und benennt dann die dazu gehörigen Teile: Fahnen, Blumen, Schleifen in den Haaren (8.10.1949).

Er erzählt zu den einzelnen Bildern einer Fortsetzungsgeschichte, aber er berichtet jedes einzelne Bild und sieht nicht den Zusammenhang. Er weiss, dass

sie zusammengehören, kann sie aber nicht miteinander verbinden. Man bemerkt dies auch, wenn er selbst Bilder der Reihenfolge nach ordnen soll (November 1949)

### *Raumerfassung und räumliche Strukturierung*

Er raumt eine Dose Mosaik ein. Er sieht sofort, wie er mit den grossen Dreiecken Quadrate machen kann, und füllt dann weiter mit kleinen Dreiecken an (12.3.1946).

Sein Bauen ist ein Zusammenpassen.

Beim Puzzlespiel achtet er bloss auf die Form, weiss aber nicht, was auf den Bildern steht (6.8.1948)

*Zeiterleben - Zeitbegriff* — Wenn die Unterrichtsstunde vorbei ist, ist er der Sonne böse. 'Weshalb?' 'Schade, jammer, jetzt ist wieder Zeit. Jetzt kann nicht mehr erzählen. Ungezogene Sonne. Sonne macht es Zeit. Sonne muss von neuem scheinen' (24.3.1949). Siehe auch Formalismus 5.2.1950

### *Gedächtnis*

Sein Gedächtnis ist besonders für optische Reize sehr gut.

Nach einmaligem Lesen kann er verschiedene Sätze und Ausdrücke buchstabenwiedergibt. Mit akustischen Reizen hat er viel mehr Schwierigkeiten (22.9.1954)

Die L. sagt ihm einen langen Satz vor, den er nachsprechen soll. Sie muss ihm den Satz sechsmal sagen, bevor er ihn richtig wiederholt (7.2.1956).

### *Denken*

Von Anfang 1949 an bis 1956 wird immer wieder notiert, dass er nicht oder nur unter Druck bis zum Kern einer Sache durchdringen kann.

Er fuhr auf, anstatt zu erzählen, um was es sich handelt. Unter Druck kommt endlich mehr (8.1.1949)

Wenn er erzählen soll, bleibt er in allerhand Nebensächlichkeiten stecken, begreift den Kern der Geschichte nicht (13.9.1949)

'Was musst du tun, wenn jemand klopft?' Er wird nicht damit fertig. Bart geht aus dem Zimmer und klopft. Jetzt kann Stephan antworten (13.1.1950)

Konnte er sich die Situation nicht vergegenwärtigen? Oder stellt ihn diese Frage vor eine doppelte Anpassung: erstens an die Frage selbst und zweitens muss er sich in das Handeln einer fingierten Person eindenken und darauf reagieren; oder ist er einfach zu faul nachzudenken? Oder hat er keine Lust zu antworten? Aller Wahrscheinlichkeit nach spielen verschiedene der als möglich angegebenen Faktoren eine Rolle.



‘Was musst du tun, wenn du Rosen pflücken willst und es sind grosse Dornen am Strauch?’ Erst sagt er: ‘Dann musst du tot machen’. Dann: ‘Wegjagen und dann rasch Rosen pflücken’. Nach 5 Fragen: ‘Mit Schere Dornen abschneiden und dann Röslein’ (15.3.1950).

Die ersten Antworten liegen in der magischen Sphäre. Durch die weiteren Fragen wird er zu einer mehr realen Denkweise angeleitet.

Absurditäten kann er noch immer schwer als solche begreifen (12.10.1950). Im Jahre 1955 kommen mehrere Beispiele dafür vor, dass er bis zum Kern durchstossen kann, aber auch da kommt es noch immer wieder vor, dass es ihm nicht gelingt oder dass man eine halbe Stunde mit ihm arbeiten muss, bis er soweit ist.

### *Schulkenntnisse*

*Schreiben* — Er schreibt mit schwerem Druck. Die Bogen der Buchstaben sind fast nie schön rund, sie haben alle etwas Eckiges (1954).

Seine Schrift ist noch wenig fließend, der Schreibdruck stark, wenn auch leichter als im Jahre 1954 (1958).

Elemente der Buchstaben, die gleich gross sein sollen, sind es bei ihm nicht.

*Lesen* — Er liest noch immer stockend, die Sätze fallen in vereinzelt ausgestossene Wörter auseinander. Das Lesen ist der schwache Punkt in seiner Sprachentwicklung (11.11.1954).

*Sprachkenntnis* — Sein Stil ist erbärmlich: die Reihenfolge der Wörter stimmt oft nicht. ‘Es’, die Artikel und Präpositionen werden überschlagen. Die Artikel werden falsch gebraucht. Er kennt sehr wenige Ausdrücke und Wörter. Letzteres im Gegensatz zu Leon und Bart, die viele Wörter kennen. Bildliche Sprache ist ihm fast ganz unbegreiflich. Er weiss um den Unterschied zwischen wörtlicher und bildlicher Sprache. Aber auch wenn man ihm die bildliche Bedeutung auseinandergesetzt hat, kann er sie doch nicht zur Anwendung bringen. In Satzgefügen und Satzverbindungen gebraucht er verschiedene Zeitformen. Von sich aus bildet er nur kurze Sätze.

In der Grammatik ist er sehr gut: Satzanalyse, Wortbenennung. Auch Sätze, die er nicht begreift, analysiert er gut (22.2.1956).

*Rechnen* ist sehr gut. Geographie und Geschichte sind gut.

Seine Allgemeinbildung ist schlecht. Weil er visuell am besten aufnimmt, wird nicht nur an Hand der Wirklichkeit, sondern auch mittels Bildbändern versucht, diesen Rückstand aufzuholen (Januar 1956).

Er folgt dem Unterricht mehr dem Wortlaut nach als begreifend (20.2.1956).

Er hat die 6 Volksschulklassen absolviert (Juli 1956).

### *Phantasie und Träume*

Seine Phantasien sind oft sehr aggressiv; bei Siem, Leon, Hubert und Anneke ist das nicht der Fall.

Ein Mann auf einem Dach. 'Was ist das?' 'Herr. Und dann herunterfallen, herunterfallen', und er lacht (29.1.1948).

Rollenspiele spielt er im allgemeinen besser als Siem, Leon, Hubert und Anneke (1949).

Er hat auf dem Schlafzimmer von Schuhen eine Art Nest gebaut, spielt jetzt: kleiner Vogel, piept dazu (20.10.1952).

'Jetzt springt Königin Juliana ins Blutbad!' Er erzählt einen Traum der Königin.

'Bei Königin Juliana hängt eine grosse Blutblase oberhalb ihres Kopfes. Diese wird immer grösser und platzt auseinander. Sie liegt ganz im Blut' (Juni 1954).

'Wissen Sie, was ich geträumt habe?' 'Dass ich ein Priester war. Ich hatte die Kasel an und lief auf der Strasse und ging in die Stadt. Und da hatte ich ein Portemonnaie mit vielem Geld. Das war das Geld für die Strassenbahn. Und da lief ich weg.' Lacht und sagt: 'Es war doch so verrückt' (31.3.1952).

Als geschlachtet wurde, fragte er: 'Schmerzt es sehr, wenn sie Schweine schlachten? Da kann man von träumen' (April 1954).

### *Beeinträchtigung der Konzentration*

Beim taktil-kinästhetischen Empfinden wurde schon deutlich, wie ein Teil seiner Aufmerksamkeit durch dieses Empfinden von seiner Arbeit abgelenkt wurde. Genauso wie Siem lässt auch er sich durch formale Aspekte von seiner eigentlichen Betätigung ablenken.

Die L. schreibt etwas nicht auf. Stephan: 'Aufschreiben! Ich habe etwas erzählt' (7.11.1949).

Während seiner Arbeiten: 'Was schreiben Sie da auf?' (22.9.1954).

In der Schule lässt er sich durch nichts von der Arbeit ablenken (20.2.1956).

Dies muss aber grösstenteils auf Konto seiner Asozialität geschrieben werden.

### *Handlungs- und Verhaltensmotivation*

Eines der schlimmsten Dinge, die man ihm sagen kann, ist, dass er ein Baby ist und zu den kleinen Kindern gehen soll. Er kontert dann sofort damit, dass das Frl. ein Baby sei und viel kleiner als er. Die Wirkung ist meistens überraschend. Wollte er zunächst nichts sagen, stellte er sich dumm, dann kommt auf einmal die richtige Antwort (November 1949).

Auch die Frage, ob er mit den Kopf unter den Wasserhahn möchte, kann ihn plötzlich 'bekehren'.

Zenzuren, Zahlen sind ihm bei weitem nicht so wichtig wie Siem.

Gewinnen ist ihm wichtig, aber viel weniger als Siem und Anneke, es bedeutet ihm aber mehr als Leon.

Er weint, weil er nicht gewinnt (10.1.1951).

Wenn etwas Mühe kostet, hat er keine Lust. Er scheut jede körperliche Anstrengung. 'Je weniger ich gebrauche (Spielzeug), umso weniger brauche ich aufzuräumen' (13.3.1954).

Was andere Menschen von ihm meinen, ist ihm egal. Um zu sehen, wie er reagiert, sagt die L. auf dem Weg in die Stadt, er solle einmal wie ein Frosch hüpfen. Ohne jegliches Bedenken will er anfangen (fast 13 Jahre). 'Aber Stephan, wir sind doch nicht verrückt?' 'Das ist doch gleichgültig. Jetzt weiss ich, womit ich Sie ärgern kann' (20.10.1954).

Die Meinung anderer bedeutet Siem weit mehr. Andere Menschen ärgern zu wollen, ist Siem kein Motiv, auch Anneke und Leon nicht.

Wenn er antworten soll, denkt er nicht konsequent nach. Er sucht nach einer Antwort, die nach seiner Ansicht die L. zufriedenstellen wird.

Ist dies die Folge der Tatsache, dass er wegen seines schlechten Stilgefühls immer wieder seine Sätze verbessern muss, wobei er nicht einfühlt, wie sie sein müssen? Es ist für ihn eine Art Rätselraten (8.2.1956).

Die Triebfedern seines Verhaltens sind: in Ruhe gelassen werden und eigene Wege gehen (20.2.1956).

Stephan fällt in der Klasse nicht auf, da jeder ihn in Ruhe lässt. Sein Verhalten wird einzig von ihm selbst bestimmt. Er weiss kaum, was um ihn herum geschieht. Er befasst sich nur mit den anderen Kindern, wenn das von ihm verlangt wird. Mit den beiden Kindern, mit denen er an einem Tisch sitzt, redet er nur, wenn sie ihn etwas fragen. In diesem Fall hilft er ihnen auch bei ihren Arbeiten.

Er selbst fragt nie etwas während der Studienzeit. Er arbeitet ununterbrochen weiter. Beim Rechnen überschlägt er die Aufgaben, die er nicht kennt; im Niederländischen schreibt er irgend etwas hin. Auch während des Unterrichts fragt er nie etwas. Erkundigt die L. sich, ob er begriffen hat, sagt er sofort: 'Nein, Frl.'. Dies sagt er etwas verlegen und ängstlich. Schämt er sich? Oder fürchtet er die Reaktion der anderen Kinder? Die zweite Annahme trifft wahrscheinlich zu.

Über unerwartete Stundenplanänderungen ist er noch immer etwas verstört. Spass an Besorgungen, wie Siem dies zum Schluss hatte, kennt Stephan nicht.

### *Das Empfinden des Ästhetischen und Gemüthhaften. Stimmung, Gefühle, Temperament*

Er ist versunken im Betrachten farbiger Papierstücke, der Lichtspiegelung in Glas usw. (30.8.1947). 'Sie haben goldenes Haar' (es ist blond) (16.9.1949).

Er steckt eine Kerze an, zieht die Gardinen zu und sagt dann: 'Freundlich sieht das aus' (8.11.1952).

Er hört sehr gerne Musik, auch klassische, aber nicht alle Formen.  
 'Wenn einige Instrumente so langsam spielen mit so ganz hohen oder tiefen Tönen, finde ich es nicht nett.' Er singt gut, spielt Klavier, ist gut im Rhythmikunterricht (21.9.1954).

Er ist sehr empfänglich für Schönheiten der Natur: Wolken, ein Sonnenuntergang, Schnee. Auch im Frühling sagt er immer wieder: 'Welch eine schöne Landschaft'. 'Guck mal, wie schön.' Und hinterher: 'So schön, dass ich immer wieder daran denken muss. (April 1954).

Er bekommt von einem Kunstmaler Malstunden. Er möchte gerne schwarzblaue Wolken mit rötlichen Rändern malen (13.9.1954).

Er ist bei der L. auf dem Zimmer, sie hören Radiomusik. Als er geht: 'Gemütlich wie?!' (10.9.1954).

Er kann wütend sein, weinen. Wenn er den Willen bekommt, ist er im gleichen Augenblick wieder ruhig (9.6.1950). Dies hat er mit den anderen gemeinsam.

Stephan ist kein heiteres, frohes Kind. Er hat nur sehr wenig Gefühl für Humor und keine spielerische Art.

Er macht einen Fehler. Die L. kitzelt ihn, damit er 'erwache'. Er reagiert: 'Es ist jetzt Unterricht, Frl. H.' (24.1.1951).

Die anderen Autisten hätten dies bestimmt nicht gesagt; sie hätten gelacht. Während des Unterrichts ist sein Gesicht immer starr. Auch wenn es etwas zu lachen gibt, lacht er nicht mit. Wenn die anderen auf seine Kosten lachen, merkt man ihm nichts an; bloss wenn es auf die Spitze getrieben wird, wird er ärgerlich, sagt aber nichts.

Stephan äussert seine Gefühle noch mühsamer als die anderen Autisten. In seiner Babyzeit konnte er schon nicht normal weinen.

Er errötet, wenn es herauskommt, dass er geflunkert hat (19.5.1951).

Er spielt mit Marijke zusammen bei der Therapeutin. Während sie nach Marijke guckt, soll sie zu ihm hinschauen. Er geht zu ihr hin, puterrot und transpirierend, schlägt ihr die Arme um den Hals, sagt: 'Gucken Sie nach mir' (14.6.1951).

In diesem Beispiel sieht es so aus, als ob sogar das Erröten nur mühsam durchbricht; er transpiriert dabei.

Er schmiert den Inhalt seiner Nase auf die Kirchenbank. 'Nimm mal dein Taschentuch.' Er errötet und putzt die Bank sauber (30.9.1951).

Er fürchtet sich sehr vor Klettern und Purzelbaumschlagen, weint laut; ebenfalls wenn ein Ball oder Kinder dicht in seine Nähe kommen; er schlägt aus Furcht (Mai 1947).

Er ist bange vor einem Hund (30.5.1947). Juni 1948 fängt dies an abzuklingen.

Er fürchtet sich, wenn er hoch sitzt; ist er auf dem Fussboden, hüpfte er davon, die Furcht wirkt keinen Augenblick nach (15.6.1947).

Er fürchtet sich vor Feuer (8.7.1947). Später ist dies vorbei (1949).

Er ist bange, unter jemandem hindurchzukriechen. Er fürchtet sich vor dem Bad (25.8.1947). In den letzten Wochen ist dies vorbei. Sogar wenn der Hahn aufgedreht ist, getraut er sich hinein (11.12.1947).

Im Dunkeln ist er nicht bange, genauso wie Siem.

Genauso wie die anderen Autisten, ist er sehr *infantil*.

Er tupft Wasser ab: 'Handtuch trinkt, Handtuch trinkt Wasser' (8.11.1950).

Noch immer lässt er Wunder geschehen oder zaubert mit einem Stock (1.3.1954). Er ist ganz erstaunt, dass ein Baby nicht redet (13.5.1954). 'Frl. A., Ton sagt, dass es in W. ein Pensionat gibt, das noch viel feiner ist als hier. Wissen Sie etwas davon? Ich habe noch nie darüber gehört. Ich finde es hier das feinste Pensionat' (23.9.1955).

In diesem Alter will Leon schon weg, zu einer 'normalen' Schule oder zu einem Pensionat, wo keine Frauen in der Leitung sind. Stephan ist noch rückständiger in seiner Entwicklung als Siem und Leon.

### *Moralische und religiöse Entwicklung*

Der Begriff 'Sünde' bedeutet ihm anscheinend: alles, was nicht ist, wie es sein soll.

Er lässt Ton auf den Fussboden fallen und fragt: 'Ist es Sünde, wenn Ton auf den Boden fällt?' (20.10.1951).

Er will Bart nicht helfen: 'Er ist mein Feind'. 'Nein, das ist nicht wahr. Geh nur.' Er kommt zurück. 'Er ist noch mein Feind', während Bart ruft, dass es nicht wahr ist (13.5.1952). Dieses Beispiel macht einen an Leon denken, der bloss einem Freund helfen will, obwohl er weiss, dass er auch anderen helfen soll.

Auch er flunkert, wenn er Strafe befürchtet, sagt aber, mit einer Ausnahme, in der er auch nach zwei bis drei Fragen nicht beigt, die Wahrheit.

Er redet den anderen Kindern vor, die Schw. zu treten, wenn er seinen Willen nicht bekommt. Als eine Schw. ihn zur Rede stellt, schämt er sich nicht, sondern lacht: 'Gerade recht für Frl. B.'. Keiner der anderen Autisten redet anderen Kindern vor, jemandem Schmerzen zu bereiten oder zu ärgern (März 1954).

'Stehlen ist unehrlich, ist Sünde.' Er erzählt: 'Der Dieb stiehlt eine Prinzessin'. 'Weshalb?' 'Das finden sie noch schlimmer als Geld. Der Dieb stiehlt, um zu zwiebeln. Weil er ärgern will, weil die hohen Leute immer zum Anschauen schön sind' (September 1954).

Ein Dieb stiehlt aus Eifersucht und um zu malträtieren. Dies ist eine Äusserung, die typisch ist für Stephan.

'Zu spät kommen ist gegen die Regel, ist vielleicht Sünde.' 'Zu spät in der Schule, lernst du zu wenig.' 'Ist das so schlimm?' 'Sonst bezahlen die Eltern umsonst. "Geld zum Fenster hinaus" ist die Redensart; Geld muss Nutzen haben' (1.10.1954).

Er hält sich für einen besseren Menschen als Egbert, denn Egbert ist ein Pferd.' 'Was soll das heissen?' 'Wenn wir spielen, bin ich der Kutscher, der sagt, was das Pferd tun soll. Also bin ich ein besserer Mensch!' (25.10.1955).

Er zieht aus dem Spiel Schlussfolgerungen für die Realität, und dies im Alter von 13;8.

Er antwortet nicht in Übereinstimmung mit seiner 'Überzeugung'. Er sagt das, was seiner Meinung nach der Erwachsene von ihm erwartet (8.2.1956).

*Religiöse Entwicklung* — 'Weshalb musst du mit Ehrfurcht beten?' 'Sonst kannst du nicht beten, wenn du nicht still sitzt' (14.10.1949).

'Beten ist: mit den Händen zusammen' (21.6.1950).

Stephan hüpfte, wippte zur Kommunionbank, lachend. Er geniesst das gespannene Hüpfen (16.7.1951).

'Katholisch ist, dass du an Gott glaubst. Wenn du keine Medaille trägst, kannst du es nicht sehen' (März 1952).

Die Religiosität beschränkt sich bei ihm wie bei den anderen Autisten auf Äusserlichkeiten. Wie Siem hat er in der Kirche Spass am taktil-kinästhetischen Empfinden.

### *Psychotherapie*

Weil Stephan so aggressiv war, besonders der Mutter gegenüber, und weil in seinen Zeichnungen und Bauarbeiten zwei Angsterlebnisse wiederholt hervortraten (eine Brücke, die durchbricht, wenn jemand darüber läuft, und ein Haus, das einstürzt, weil das Fundament es nicht trägt), entschloss man sich bei ihm zu einer Psychotherapie.

Einmal wollte man sehen, ob Angst und Aggression einen komplexbedingten Grund hatten, und zweitens: wenn dies der Fall war, konnte man ihn möglicherweise hiervon befreien. Dies würde ihn dann vielleicht lebensfroher machen und aufgeschlossener der Behandlung gegenüber, die er als Autist brauchte.

(Bemerkungen: In der Umgebung seiner elterlichen Wohnung gab es keine Brücke. Wohl wohnte die Familie an einer Hauptverkehrsstrasse und daher wurde ihm eingeprägt, nicht alleine auf die Strasse zu laufen. Ist er vielleicht deswegen seiner Mutter gegenüber so aggressiv, weil sie ihn so verwöhnte und hinterher doch Grenzen setzen musste?)

In September 1950 wurde mit der Therapie begonnen, die psychoanalytisch fundiert ist.

Wenn man sie kritisch durchliest, stellt sich heraus, dass bis Ende 1951 die Themen: 'einstürzende Brücke' und 'ins Wasser fallen' immer einem Verbot oder einer Warnung seiner Eltern folgen, denen er nicht nachkommt. Genauso ist das Schimpfen der Mutter immer die Folge des Ärgers und der Destruktion Stephans.

Dies alles wird in Spielform geäussert. Man bekommt den Eindruck, dass diese 'Unfälle' bei ihm nicht aus einer primären Angst hervorgehen, sondern dass sie eine Strafe für seine Ungezogenheiten bedeuten.

Ende April 1951 formuliert er dies selbst: 'Böser Tat folgt böser Lohn'. Dezember 1950. Er wird der Therapeutin gegenüber immer aggressiver.

In der Therapie ist bis März 1953 keine Änderung zu bemerken. Er schätzt diese Stunden aber doch so sehr, dass die Therapeutin, wenn es einmal nötig ist, die Sitzung früher oder später ansetzen kann (9.5.1951).

Weil die Therapeutin heiratet, bekommt er eine neue, die am 25.3.1953 mit ihm anfängt.

Sie notiert, dass Stephan immer fröhlicher wird. Sie ist weniger analytisch eingestellt; ihre Arbeitsweise ist mehr der Erziehungsweise für Autisten verwandt (20.5.1953).

Im Juli 1953 ändert die Therapeutin nach und nach ihre Einstellung. Ihre Haltung wird, wie bei der ersten, mehr non-direktiv. Sie bemerkt dabei, dass der Kontakt sich verschlechtert. Sobald sie deswegen wieder etwas stärker direktiv vorgeht, notiert sie im Januar 1954, dass in seinem Spiel und den weiteren Äusserungen mehr Phantasie hervortritt, dass sein Satzbau viel besser wird, dass er nicht mehr unflätige Wörter gebraucht, nicht mehr rülpst und weniger aggressiv ist.

Er äussert seinen Widerstand und seine Empörung in einer sozial akzeptierbaren Form.

Aus dieser Therapie geht hervor, dass das non-direktive und analytisch deutende Verfahren Stephan (und u.E. nach alle Autisten des Typus Kanner) nicht weiterbringt. Er bleibt im gleichen Spiel, in den gleichen verbalen Äusserungen hängen. Er hat es nötig, dass man ihm einen bestimmten Rahmen bietet und ihn stimuliert.

#### *Testergebnisse*

14. 3.1946	Stutsman	I.Q. 106
22. 5.1947	Terman and Merrill (Form L)	I.Q. 66
4.12.1947	Terman and Merrill (Form L)	I.Q. 76
23.12.1948	Terman and Merrill (Form L)	I.Q. 87
21. 4.1950	Terman and Merrill (Form L)	I.Q. 89
	Passalong	I.Q. 180
13. 5.1952	Terman and Merrill (Form L)	I.Q. 97
21. 7.1953	Terman and Merrill (Form L)	I.Q. 104
19. 3.1954	Terman and Merrill (Form L)	I.Q. 103
22. 3.1954	Pintner-Paterson	I.Q. 132
18. 2.1956	Pintner-Paterson	I.Q. 116
16. 7.1958	Pintner-Paterson	I.Q. 113

#### III WEITERE ENTWICKLUNG STEPHANS

Im September 1956 kam er auf eine Berufsschule, wo er die Abteilung Zimmerhandwerk wählte. Er absolvierte diese normal mit sehr guten Zensuren. Dann

kam er auf eine technische Mittelschule, in der er die Richtung Baukunde wählte. Auch diese Ausbildung brachte er in normaler Zeit zu einem guten Abschluss. Sein praktisches Jahr machte er in einer Möbelfabrik anstatt auf dem Bau, weil man ihn den Bauarbeitern nicht gewachsen fand. Nach seinem praktischen Jahr hat man ihm noch zweimal angeboten, als fest Angestellter Möbel zu zeichnen und zu entwerfen. Stephan findet aber Möbel etwas so Totes. Er will gerne Ausbesserungsarbeiten machen. Er arbeitet zur Zeit halbtags als Bauzeichner bei einem Architekten, die übrige Zeit macht er Ausbesserungsarbeiten und führt sonstige Aufträge aus: Maurerarbeiten, Dachreparaturen, Fussbödenenerneuerungen, Doppelfenster anfertigen, Anstreicherarbeiten, Entwürfe für Holztore und deren Herstellung usw.. Er sucht jetzt eine Stellung bei einem Bauverein oder Krankenhaus für Ausbesserungsarbeiten. Er hat verschiedene Schwimmdiplome gemacht.

### *1968: Gespräch mit dem Vater*

Stephan ist immer geschäftig. Er arbeitet nicht rasch, aber ruhig, ununterbrochen und akkurat. Er geht sehr ökonomisch mit Material um: er ist sparsam und hebt alles nach einem festen System auf. Geld interessiert ihn nicht, wenn er nur Arbeit hat, die er angenehm findet.

Der Vater findet es nicht schlimm, wenn er nicht viel verdient. Sollte der Vater sterben oder nicht mehr für ihn sorgen können, so will Stephan zu seiner jüngsten Schwester ziehen. Wenn der Vater ihn dann an die kleinen Kindern erinnert, sagt er, dann ziehe er in eine Pension. Er will aber gerne in der Nähe seiner Familie wohnen.

Er hält am liebsten feste Zeiten ein. Wenn er draussen ist, ist die Zeit aber nicht wichtig. Der Vater braucht ihn nie zu wecken, er steht von sich aus immer zeitig auf.

Wenn der Vater ihn um etwas fragt, tut er es immer, führt aber erst zu Ende, womit er gerade beschäftigt ist.

Er handelt gerne nach eigenem Willen. Böse wird er nicht, er hat keinen Grund dazu. Nach dem Tode der Mutter hat der Vater kochen gelernt. Er kocht jetzt, was Stephan gerne isst.

Stephan langweilt sich nie. Am liebsten würde er den ganzen Tag durch die Polder laufen, am liebsten sich in der Nähe des Meeres aufhalten. Er kann stundenlang das Meer und den Strand beobachten. Er zeichnet nach der Natur, sehr sorgfältig, z.B.: ein Stück Pfahlbekleidung mit Tang, verschiedene Typen Strassenpflaster usw..

Er hat einen kleinen Garten, in dem er stundenlang arbeiten kann. Er bringt immer wieder wildwachsende Pflanzen mit. Er steht mit Musik auf und geht mit Musik zu Bett. Er hört gerne gute Schallplatten mit klassischer Musik; er spielt Akkordeon. Er schaut sich lieber Bilder an, als dass er liest. Er liest Zeitung, aber fast ausschliesslich über Strassenbau und was damit zusammenhängt. Die Politik interessiert ihn nicht, die ganze Welt übrigens nicht. Er ist nur sehr interessiert an Gebäuden, die früher irgendwo standen. Auch im Fernsehen findet das sein Interesse.



Er will kein Moped fahren und auch nicht Autofahren lernen. Er fährt mit dem Fahrrad, Bus, Zug, oder mit seinem Vater im Auto. Unterwegs hält er gut Umschau. Er spaziert viel und gerne.

Der Tod seiner Mutter hat ihn unberührt gelassen. Er ist der Meinung: 'Alte Menschen müssen sterben, es ist ihre Zeit'. Er spricht nie über sie. Als seine Schwestern heirateten und wegzogen, liess ihn das kalt.

Er bekommt nicht gerne einen Kuss, küsst nicht zurück. Er hat kein Bedürfnis nach Liebe.

Als seine Schwester ihrem Baby die Brust gab, rief sie Stephan. Er reagierte mit: 'Genau wie kleine Ferkel'.

Er hat keine Freunde. Er geht aber gerne mit dem Vater zu guten Bekannten und Verwandten. Vettern und Cousinsen gibt er die Hand, damit hat es sein Bewenden. Er nimmt selten am Gespräch teil. Er hört nicht zu, wenn andere reden, ausser wenn es sich um Themen handelt, die ihn interessieren.

Er äussert keine Meinung über andere Menschen. Er fragt oder erzählt nicht oft etwas. Wenn er aber etwas gefragt hat, beobachtet er die Antwort gut. Er führt keinen Briefwechsel.

Draussen beachtet er andere Menschen nicht. Wenn der Vater ihm auf der Strasse begegnet, sieht Stephan ihn nicht.

Tanzen kann er nicht, es ist ihm gleichgültig.

Er interessiert sich gar nicht für Mädchen. Als der Vater ihm erzählte, dass ein bekannter junger Mann geheiratet hatte, antwortete Stephan: 'Was wird der enttäuscht werden!'

Wenn er neue Kleidung nötig hat, kauft eine der Schwestern sie mit ihm ein. Holz- und Eisenwaren bestellt er selbst.

Der Vater meint, dass er nicht weiss, weshalb er auf dem P.I. war, und dass er nicht bemerke, dass er anders ist als andere.

Er war ziemlich gerne im Institut.

Der Vater hält ihn für einen religiösen Menschen.

Stephan ist gleichbleibend und gut gestimmt. Wenn eine Arbeit fertig ist, reibt er sich die Hände.

In punkto Körperhygiene sorgt er gut. Er duscht lange. Seine reine Wäsche muss man ihm fertig hinlegen.

Er hat eine Briefmarkensammlung, kümmert sich aber nicht darum.

### *Gespräch mit Stephan*

(a) *Sein Verhalten* — Anfangs war er erstaunt, dass jemand da war. Als er hörte, wer wir waren, begrüsst er uns normal. Der Vater fragte ihn, ob er eine Tasse Kaffee wünsche. Etwas unsicher fragte er: 'Wir essen doch gleich? Dann ist es schade.'

Er fängt sofort mit uns über die Gebäude des Instituts zu reden an, was alles dazugebaut ist. Anfangs war er nervös, klopfte mit den Fingern auf die Armlehne. Sein Haar wird schon etwas dünn.

(b) *Inhalt des Gesprächs* — *Verhältnis zu Verwandten und Bekannten* — Als

wir ihn fragen, wen er am liebsten hat, muss er lange nachdenken. 'Eigentlich meinen Vater, der führt hier den Haushalt und der arbeitet am meisten.'

Er sitzt immer bei seinem Vater, wenn er nicht arbeitet. Sein eigenes Zimmer ist nur Schlafzimmer. Er hat es teilweise selbst eingerichtet, das Bett anders gestellt. Er findet, dass es so ganz gut geht.

Er erzählt seinem Vater, was er bei dem Architekten macht und was dieser für Aufträge bekommt.

Er hat keine Freunde, geht aber oft zu seinen Schwestern. Wenn er zu seiner ältesten Schwester fährt, sieht man wunderschöne Wege und Überführungen. Seine jüngste Schwester hat wunderschöne Schallplatten.

Er geht gerne zu einem Onkel und einer Tante und zu einigen Bekannten.

Ob er einen Freund haben möchte, weiss er noch nicht.

Er erinnert sich verschiedener Lehrkräfte und Schwestern. Nach Kindern des Instituts gefragt, nennt er einige Namen. Von einem Mädchen weiss er, dass sie nicht so gut rechnen konnte, und von einem Jungen, dass er einen schwierigen Charakter hatte. Charlie, der ein volles Jahr sein Freund war, nennt er nicht.

Von fast keinem hat er sich bedroht gefühlt, genauso wie Leon und Anneke, aber im Gegensatz zu Siem, Hubert und Egbert.

Wenn die anderen Kinder ihn belästigten, ging er zur Schw. oder zum Gruppenleiter.

Er war noch mehr Aussenseiter, unbeteiligt an anderen, als die anderen Autisten. Obendrein liessen die anderen Kinder ihn mehr in Frieden als die anderen Autisten; auch wehrte er sich kräftig, so dass er nicht von den anderen belästigt wurde.

*Kontakt mit anderen Leuten* — Mit dem Architekten war er mal zu einer Messe. Sie sprachen da über andere Dinge als nur über ihre Arbeit; wie es zu Hause ist, usw.. Sie verstehen einander recht gut.

Er ist nicht Mitglied eines Klubs.

Im April 1968 hatte er Kontakt mit Egbert und mit Hubert. 'Sie können nur vom Institut reden. Das weiss ich doch selbst alles wohl.' Er will sie wohl einmal besuchen, aber dabei soll es bleiben.

*Kontakt mit Mädchen* — Ob er immer jemanden bei sich haben möchte, weiss er noch nicht.

'Verheiratet sein scheint mir anfangs nett, aber später hat man viel Sorgen mit dem Haushalt. Ich sehe es bei den Schwestern. Sie haben sehr viel Sorgen um die Kinder.' Er findet kleine Kinder unbequem.

*Erinnerungen an das P.I., sein Urteil über Behandlungsweise usw.* — Beim Beantworten der Fragen trifft er das Wesentliche genauer als Leon, Hubert, Egbert und Bart.

'Ich weiss wohl, weshalb ich auf dem Institut war. Ich sagte so wenig. Ich konnte nicht so gut reden.' Weiter reicht seine Einsicht nicht. 'Im Institut bekam man

individuellen Unterricht, in anderen Schulen ist es mehr ein Massenbetrieb.' Er nennt verschiedene Lehrkräfte: den Herrn, der Sportunterricht erteilte, mit den verschiedenen Übungen dazu, die L., die 'Denkübungen' mit ihm machte. 'Ich scheute mich vor Denkübungen bei Frl. D.. Nach den Ferien schreckte ich auch davor zurück.' Am strengsten findet er eine seiner Lehrerinnen, welche versuchte, ihn stilgewandter zu machen. 'Es passierte wohl mal, dass ich immer wieder Fehler machte; deswegen musste ich dreimal um das Haus laufen und dann die richtige Antwort geben. Wahrscheinlich beabsichtigte sie, dass ich nicht locker liess. Er ist leicht gesagt, aber damals war es nötig.' Merkwürdig ist, dass auch er die Denkübungen erwähnt, aber er hatte noch mehr Schwierigkeiten, sich in einem guten Stil zu äussern. Die L., die an seiner Stilverbesserung arbeitete, findet er denn auch die strengste. 'Bei Frl. M. und Frl. L. hatte ich eine Art freie Stunde oder Tändeln bei Frl. L..' Dies bezieht sich auf seine Therapiestunden.

*Zukunftswünsche* — Er will gerne eine Stellung haben, in der er Instandhaltungsarbeiten ausführen kann, in einem Krankenhaus oder einem Kloster mit Landwirtschaft oder etwas ähnliches. Am liebsten hätte er eine Stellung im Marschland, nahe am Meer.

*Liebhabereien* — Am liebsten ist er draussen in den Poldern und am Meer. Er zeichnet nach der Natur. Er zeigt einige Zeichnungen, z.B. die eines Zweiges von einem Moscoviebaum. 'Es ist wohl ein einfacher Gegenstand, aber es ist viel Arbeit, es so zu gestalten, dass es naturgetreu wird.'

Er spielt gerne Akkordeon.

Im Sommer schwimmt er im Meer.

Er liest nicht viel.

Er sammelt nichts. Er hat nie Tagebuch geführt.

*Tagesordnung* — Meistens ist es so, dass er, wenn er aus der Kirche kommt und gefrühstückt hat, spaziert oder radelt oder zu Hause bleibt. Er kann aber ganz gut von dieser Ordnung abgehen.

Der Vater sagt aber, dass, wenn er etwas im Sinn hat, dies unbedingt geschehen muss.

*Gesundheit* — Als er auf der technischen Mittelschule war, hat er die Gelbsucht gehabt. 'Ich fand es ganz schön, krank zu sein, aber dann hatte ich Sorgen, weil das Lernen weitergeht.' Weiter war er nicht krank. Nur ein einziges Mal hatte er eine leichte Grippe.

*Essen und Wärme* — Er isst regelmässig und gut.

Er hat nicht rasch Last von Kälte. Morgens ist es auf seiner Dachkammer kalt.

Als wir seinen Vater und ihn besuchten, war es sehr kalt. Er arbeitete den ganzen Mittag draussen in einem Overall mit Schal und Baskenmütze.

Er fühlt nicht leicht Schmerzen.

*Ästhetisches Empfinden* — Er hört gerne klassische Musik. Er spielt Akkordeon. Er ist gerne draussen in der freien Natur, am liebsten in der Nähe des Meeres oder eines grossen Flusses. Er beobachtet gerne und sorgfältig allerlei Kleinigkeiten und zeichnet sie oft hinterher.

*Stimmung, Gefühl* — Spontan sagt er am Anfang des Gesprächs: 'Das Schönste, was man in seinem Leben haben kann, ist Zufriedenheit'.

Er findet seine Stimmung normal.

'Wenn etwas dazwischen tritt, was mich enttäuscht, wenn die Schwester mit den Kindern kommt, gibt es allerhand zu tun. Das ist unangenehm. Er ist ein wenig lästig, aber man kann seiner Schwester nicht sagen, dass die Kinder zu Hause bleiben sollen.'

Auf die Frage, ob er leicht müde wird, schweigt er eine Zeitlang und sagt dann: 'Wenn Besuch da ist, z.B. wenn die Kinder da sind'.

Normale junge Leute sind meistens auch nicht sehr erbaut von Familienbesuch mit viel kleinen Kindern. Sie sagen es vielleicht nicht so offen.

Betrübt fühlt er sich nicht. 'Es war in der letzten Zeit gar nicht so schlecht.'

Er geniesst es, wenn er mal einen Tag ans Meer gehen kann.

Wenn er Ferien hat, arbeitet er zu Hause und geht eine Woche mit seiner Schwester ans Meer. 'Er ist wunderschönes Wetter da.'

Bange ist er vor einem Besuch beim Zahnarzt. 'Erzürnt, böse war ich auf dem Institut, jetzt nicht mehr.'

*Einsamkeit* — Er fühlt sich nicht leicht einsam. 'Einsamkeit ist, ganz von der Welt geschieden sein. Ohne Menschen, ohne Natur würde ich einsam sein können.'

*Einsicht in seine eigene Entwicklung* — 'Wenn man bei einem Architekten arbeitet, stimuliert einen das zu neuen Gedanken und Möglichkeiten, wie man etwas machen oder einrichten kann.'

Weiter meint er, dass folgendes seine Entwicklung fördert: 'Wie schön die Natur ist und wie wir sie beachten müssen. Und hin und wieder das Fernsehen. Und alles über den Strassenbau.'

*Selbsterkenntnis* — 'Ich weiss wohl, ich bin etwas abweichend. Andere junge Leute gehen zum Film, in eine Imbiss-stube. Anders sein als die anderen ist noch kein Anlass zur Unzufriedenheit.'

Er ist sehr sparsam. Er spart sein Geld, soweit es geht; er kauft Farbstifte und Papier davon.

Das Fahrrad, das er auf dem Institut hatte, benutzt er noch jeden Tag.

Wie alle Autisten ist er sehr sparsam und schont seine Sachen.

Er meint, dass seine Umgangsformen gut sind, so lange der Vater damit zufrieden ist.

Er äussert sich sehr bescheiden und nuanciert über seine Möglichkeiten und

Leistungen, im Gegensatz zu den anderen 6 Autisten, die in dieser Hinsicht viel selbstsicherer sind, wenn sie auch, wie Hubert und Egbert, viel weniger können.

Er ist der einzige der 7 Autisten, der selbst genau wusste, was er werden wollte.

*Religiosität* — 'Religion ist eigentlich: einfach mit Menschen umgehen. Ein Missionar muss das Vertrauen der Menschen gewinnen, nicht unbedingt katholisch machen, wohl Zutrauen zu einander.'

'Sonntags gehe ich zur Kirche, den lieben Gott verehren. Jesus ist ein Prophet, ein normaler Mensch, der gelebt hat.'

'Meine Religiosität besteht darin, dass ich mir das Vertrauen der Menschen erwerben kann.'

(c) *Die Form, in der er sich ausdrückt* — Er gebraucht die Sprache zur Kommunikation, um Gedanken auszutauschen und um zu lernen. Er spricht der Satzmelodie nach normal. Er redet leichter, schneller, weniger zaudernd als Siem, Leon, Hubert und Egbert.

Hierbei sei notiert, dass er der musikalischste von allen 7 ist.

Zu Beginn des Gesprächs ist er merklich nervös, wahrscheinlich auch der Tonaufnahme wegen. An bestimmten Stellen hört man deutlich in den Sätzen, dass er einatmet.

Er beginnt seine Antworten nicht mit dem Wiederholen der Frage oder mit einem der Schlusswörter der Frage.

Ein einziges Mal gebraucht er ein nicht ganz zutreffendes Wort.

## Der fall Bart A.

Geboren 18.11.1942. Er kam am 16.12.1946 zur Untersuchung auf Anraten einer Heilpädagogin.

31.5.1948 bis 7.6.1948: 1. kurze Beobachtung und Untersuchung.

31.1.1949 bis 7.2.1949: 2. kurze Beobachtung und Untersuchung.

In Behandlung vom 12.9.1949 bis März 1958.

### I FAMILIENGESCHICHTE

Die nachfolgende *Familiengeschichte* und Anamnese wurde am 16.12.1946 vom Nervenarzt erhoben und am 16.12.1955 von der Sozialfürsorgerin wesentlich erweitert.

Der *Vater* ist das jüngste von 5 Kindern. Er ist in seinen Bewegungen und in seiner Sitzhaltung etwas schlaff.

Er guckt einen ohne richtigen Kontakt im Blick an. Er bezeichnet sich selbst

auch als autistisch. Nach ihm ist das jeder, der gerne liest und studiert. Er hat keine Freunde.

Es ist bei seinem Sohn eine Sache der Vererbung. Viele Personen in seiner Verwandtschaft waren in der Jugend sonderbar, der Umgebung nicht angepasst. Später sind sie aber meistens erfolgreiche Menschen geworden.

Die Verwandtschaft seiner Mutter ist sehr intelligent.

Er kann nur schlecht seine Kinder um sich haben. Bart darf nicht bei ihm auf dem Schoss sitzen, seiner Hosenfalten wegen.

Die Mutter von Bart ist eine lebhaft, herzliche Frau, die aus einer Familie mit 8 Kindern stammt, die alle sehr intelligent sind. Sie ist nervös in ihrem Reden. Sie hat sich ihrem Mann gegenüber angewöhnt, mit Hebung der Stimme zu sprechen, weil er ihr sonst nicht zuhört. Sie meint, dass sie bestimmte Sachen eigentlich aufschreiben müsse, damit sie zu ihm eindringen.

F.Fr.P.M. ist ein Mongole.

Bart ist das älteste von 3 Kindern.

Seine älteste Schwester ist eine mässige Schülerin, sie macht den Eindruck eines normalen, freundlichen, aufgeschlossenen Mädchens.

Die jüngere Schwester ist sehr intelligent, spielt gerne allein, mag es nicht, dass andere sich um sie kümmern. Sie ist sehr wissbegierig und lässt nicht locker.

### *Eigene Vorgeschichte*

Barts Geburt war sehr erwünscht.

Im 3. Monat der Schwangerschaft hatte die Mutter Blutungen. Sie hat 14 Tage ruhen müssen. Der Blutdruck war bei jeder Schwangerschaft zu hoch, deshalb musste sie eine salzlose Diät einhalten. Sie gebrauchte keine Medikamente. Bart war der erste eines Zwillinges. Sie kamen 5 Wochen zu früh. Bart wog 4 Pfund. Die Geburt war mühelos und schnell. Das Kind hatte die Nabelschnur um den Hals, sah sehr blass aus. Es bekam Wechselbäder und Spritzen. Nach 20 Minuten sah es normal aus.

Der Zwilling Bruder wog 130 Gramm mehr, sah kräftiger aus, starb aber innerhalb eines Tages. Die Ursachen dafür wurden auch nach Obduktion nicht sicher gestellt.

Vom 8.11. bis 9.12.1942 lag Bart in der Couveuse. Erst wurde die Muttermilch abgepumpt, nachher bekam er bis zum Alter von 11 Monaten die Brust. Er trank sehr hastig, verschluckte sich aber nicht.

Ausser einem Leistenbruch (7.1.1943) und einer leichten Bronchitis (29.1.1943) war er im ersten Lebensjahr nicht krank.

Er war ein sehr ruhiges Baby; man bekam nur mühsam Kontakt mit ihm; er guckte einen nie an.

Die Mutter spielte mit ihm, aber er reagierte nicht. Er lachte nie, war auch nicht zum Lachen zu bringen. Bloss wenn er etwas Merkwürdiges sah, z.B. die Mutter mit einem Hut, fing er zu lachen an. Er reagierte auch nicht auf eine Glocke oder Rassel. Die Eltern glaubten daher, er sei taub.

0;6 fing er zu zähnen an, 0;11 kroch er, 0;12 stand er, lief gut mit 1;6. Von 1;0 bis 2;6 war er im Laufstall. Er spielte nicht, warf alles sofort hinaus. Er

konnte sich lange amüsieren, indem er mit den Fingern Schatten an der Wand machte. Mit Speichel malte er allerhand Figuren an die Wand. Dazu konnte er hin und wieder aus vollem Halse lachen.

Als er 1;0 war, machte die Mutter ihm einen Bär aus einem Fell. Er erschrak vor dem Tier und fürchtete sich weiter davor. Er kreischte entsetzlich.

Vor bestimmten Lauten fürchtete er sich, z.B. vor dem Zuschlagen der Haustür und dem Durchziehen des W.C.. Vom Staubsauger war er begeistert.

Als Bart 1;6 war, siedelten seine Eltern in eine andere Stadt über. Er kam zu einer Tante. Er reagierte nicht auf Spielen und sprach kein einziges Wort nach. Als er seine Eltern wiedersah, gab er kein Zeichen des Erkennens, war aber froh, als er im neuen Haus seinen Kinderstuhl sah.

Seitdem er im Laufstall stand, schüttelte er den Kopf hin und her, während seine Augen herumschweiften. Er tat dies 1949 bei seiner Aufnahme noch. Auch hat er lang mit dem Kopf an den Stäben des Laufstalles entlang gerieben. Er guckte oft nach allem, was um ihn herum geschah. Er war nicht gerne ausserhalb des Laufstalls.

Bart war immer sehr lebhaft und ist das geblieben.

Als er 2;3 war, kam für die Dauer von 5 Monaten ein Mädchen von 1;6 ins Haus. Die Kinder standen zusammen im Laufstall; das Mädchen nahm Bart alle Spielsachen weg. Deswegen nahm die Mutter Bart aus dem Laufstall heraus. Dieses Mädchen redete schon, und der grosse Unterschied zu Bart beunruhigte die Eltern. Deshalb gingen sie zum Kinderarzt. Dieser meinte, Bart sei schwachsinnig und werde nie die Volksschule besuchen können.

Mit 2;6 war Bart tagsüber sauber. Als er 2;10 war, wurde er von einem Professor der Psychiatrie untersucht. Dieser meinte, Bart sei idiotisch, und gab den Eltern den Rat, eine Ecke des Zimmers zu einem grossen Laufstall zu gestalten und ihn da hineinzustellen, weil er sonst ihre Nerven zu sehr strapazieren würde. Der Kinderarzt, der ihn seit seiner Geburt kannte, meinte, dass er schlimmstenfalls leicht schwachsinnig sei; sein Handeln war mehr triebmässig. Die Eltern befolgten den Rat des Professors.

Bart spielte nicht, leckte die Mauer entlang oder spuckte dagegen, machte mit seinen Fingern Figuren mit dem Speichel. Die Eltern waren mit der Situation aber nicht einverstanden. Hin und wieder zeigte Bart ein intelligentes Verhalten. Er war zeitig sauber, liess deutlich merken, wann er aufs Töpfchen musste und wollte immer auf den gleichen Topf. Wenn dies nicht möglich war, hielt er es einen ganzen Tag zurück (wie Leon). Wenn er den Tisch deckte, stellte er alles immer an den gleichen Platz.

Als er 3;1 war, verwies der erste Kinderarzt die Eltern an eine Heilpädagogin. Diese meinte, Bart sei noch zu jung, um ein definitives Urteil zu ermöglichen. Sie sah aber Anzeichen dafür, dass er vielleicht doch weniger schwer gestört sei. Sie gab den Eltern den Rat, ihn frei laufen zu lassen, eine Kindergärtnerin für ihn zu engagieren oder ihn in einen Kindergarten zu geben. Die Eltern versuchten es in 2 Kindergärten. Man konnte ihn dort aber nicht behalten, da er nicht spielte, nicht sprach, hauptsächlich kopfschüttelnd mit Speichel spielte oder etwas ins Wasser warf und zusah, welche Figuren dabei entstanden.

Im Winter 1945-1946 lief er in vollem Lauf gegen den brennenden Ofen und

brannte sich. Am nächsten Tag wiederholte er es zweimal. Dieser 'Wiederholungszwang' zeigte sich später noch ein paar Mal, wie auch bei Siem und Leon, wenn sie sich stiessen und beim Haarschopf gefasst wurden.

Als Bart 3;6 war, kam er zu einer Kindergärtnerin, die sich individuell mit ihm befasste. Anfangs hatte er kein Interesse für Schneiden, Falten, Kleben. Er lief schlecht, kroch in den Sandkasten hinein und heraus und warf bloss mit Sand um sich, wie Siem und Leon.

Er guckte die Lehrerin nie an; anfänglich hatte sie keinen Kontakt zu ihm. Er weinte ohne Tränen, wie Siem, Leon und Stephan.

Anfangs liess sie ihn kleine Aufträge ausführen, auf einen Stuhl klettern, wieder herunter usw.. Er sprach kein Wort, war aber nicht taub.

Zur Gehörübung gebrauchte sie verschiedene Büchsen mit Reis, Erbsen usw.. Nachdem er es ein paar Mal geübt hatte, sortierte er die Büchsen mit dem gleichen Material. Fiel eine Büchse, so sagte er z.B. 'Reis'.

Bilderschneiden lernte er sehr rasch und sehr gut. Er schnitt, ohne erst zu zeichnen. Er hielt die Schere still und drehte das Papier. Er konnte auch gut zeichnen. Die Mutter hatte viel mit ihm gezeichnet und dabei erzählt.

Bart war sehr interessiert an Bildstreifen. Dies brachte ihn zum Lesen und damit zum Sprechen, er hatte eine deutliche Aussprache und gebrauchte, der Kindergärtnerin zufolge, nie Kindersprache. 3 Monate nachdem er bei der Kindergärtnerin sprach, fing er zu Hause zu sprechen an. Es stellte sich heraus, dass er Wörter kannte, die er sicher ein Jahr lang nicht mehr gehört hatte (Spargel - Schwarzwurzeln).

Als er 4;0 war, wurde er weiter von der Heilpädagogin untersucht. Sie war begeistert von seinen Fortschritten, fand es aber doch wünschenswert, dass er im Institut eingehender untersucht würde, um eine Debilitas auszuschliessen.

## II BEOBACHTUNGEN

### *Sprechstundenuntersuchung 16.12.1946*

Er gebraucht beim Sprechen nur Substantive, keine Verhältnisswörter. Wenn man etwas fragt, bekommt man keine Antwort, oder aber eine, die ganz daneben liegt. Es ist gar kein Kontakt mit ihm möglich. Er fragt selbst nie etwas, er tut einfach. Er ist völlig unzugänglich. Was man sagt, geht an ihm vorbei. Jede Änderung löst einen riesigen Widerstand aus. Er ist entsetzlich zappelig. Er hat Hobbys, von denen er nicht abzubringen ist, z.B. Ausschneiden und auf den Fussboden zeichnen. Wie Siem hat auch er Anwendungen, so dass er ganz bestimmte Tätigkeiten fast ununterbrochen ausübt.

Er isst ohne Hilfe, kann sich aber nicht allein anziehen. Vor dem Einschlafen rollt er mit dem Kopf hin und her.

Er ist ein sehr unruhiges Kind. Seine Intelligenz ist mindestens normal.

Als er 4;8 ist, wird eine Schwester geboren. Er ist enttäuscht, dass sie keine Zöpfe hat. (Stephan erwartet, dass ein Neugeborenes sprechen kann.)

Er wird sehr eifersüchtig. Weil er Keuchhusten hat, bleibt er Tag und Nacht bei der Kindergärtnerin. Sie arbeitet mit ihm eine normale Lesemethode durch.



Er ist sehr interessiert und kann die Bücher rasch lesen. Er schneidet die Figuren der Bilder nach. Spass am Spielen hat er nie gehabt. Er kann nur sehr schwer eine Enttäuschung verarbeiten, er wird dann böse, redet irre und weint. Er ist dann nicht zu besänftigen. Weihnachten 1954 hat er dies noch.

Bis Januar 1948 wohnt Bart bei der Kindergärtnerin, die aber täglich mit ihm zur Mutter zu Besuch kommt. Bart beachtet die Mutter nicht, er liest sofort seine Bildstreifen.

Seit Januar 1948 ist er morgens im Kindergarten, am Mittag bei der Kindergärtnerin und abends zu Hause.

Weil er noch immer niemanden anguckt, wenn man mit ihm redet, fasst die Kindergärtnerin ihn beim Kinn und sagt: 'Du musst mich angucken'. Seit diesem Vorfall muss sie immer sein Kinn festhalten, wenn er etwas sagen will. Wenn er sie spontan anschaut, macht er ganz grosse Augen. Wenn sie Einwendungen macht, fängt er zu lachen an.

Er kennt kein Schamgefühl und läuft, wenn es ihm gelingt, nackt ins Schwimmbad hinein. Andere Kinder können ihm leicht sein Spielzeug nehmen, ohne dass er sich Mühe gibt, es zurückzuerlangen. Wenn die Kinder ihn schlagen, schlägt er nicht zurück, beklagt sich auch nicht über sie.

Hin und wieder geht er ohne weiteres in ein fremdes Haus hinein und durchkreuzt die Zimmer.

Er ist immer frohgemut und mit dem Geringsten zufrieden.

Dezember 1948. Die Eltern teilen mit, dass er nie etwas von der Schule oder der Kindergärtnerin erzählt. Auch von Siem, Leon, Stephan und Anneke wird gesagt, dass sie nie etwas erzählen, sogar in späterem Alter nicht. Wohl lässt er sehen, was er gemacht hat. Er ist versessen auf Lesen, besonders auf Bildstreifen. Er zeichnet gerne, aber oft sehr fahrlässig. Er spielt zwar auf der Strasse, aber nie mit anderen Kindern. Er spricht wohl mal mit ihnen. Er ist linkisch, kann nicht rollern, radfahren oder fussballspielen. Zu Hause spielt er jedoch mit anderen Kindern im Sandkasten. Er macht allein Besorgungen, aber nur in Geschäfte, in denen er zusammen mit der Mutter war. Er will nie allein auf Besuch gehen.

In den letzten Monaten ist das Verhältnis zu seiner Schwester gut. Er findet sie dumm und klein und ist entzückt, wenn sie etwas tut, was sie nicht darf. Er spielt nett mit ihr. Er ist gerne zu Hause. Er ist sehr ungeschickt. Das An- und Ausziehen geht schlecht. Er kann seine Knöpfe nicht öffnen.

In der letzten Zeit fürchtet er sich im Dunkeln, vor 2 Jahren nicht. Er wird ehrgeizig. Der Kindergärtnerin zufolge kann der Vater nicht mit ihm umgehen.

### *Krankheitsgeschichte*

Fast 2 Monate alt Leistenbruch, 3 Wochen später leichte Bronchitis. 2;3 Adenotomie. 4;8 Keuchhusten.

1950, 1951 und 1952 war Bart ein paar Mal krank. Er hatte etwas Temperatur und vergrösserte Lymphdrüsen axillair, inguinal und submand. Pirquet war immer negativ. Bei Durchleuchtung etwas forsches Hili.

19.3 bis 10.4.1952 in der Klinik wegen eines abnormen Blutbildes. Blutsenkung

bis 20/45.

2.6.1952: Masern.

21.12.1952: Mumps.

1.2. bis 8.2.1954 zu Bett wegen Fieber ohne nachweisbare Ursache.

Anfang 1955: Influenza.

Januar 1958: schwere Gehirnerschütterung, 6 Wochen im Krankenhaus.

### *Körperlicher Befund*

Länge (7 Jahre) etwas grösser als normal (121½ statt 117 cm.).

Ernährungszustand: mässig, weiter keine Besonderheiten.

Röntgenphoto Handwurzel und Schädel: keine Anomalien.

Der *neurologische Befund* ist ganz in Ordnung.

### *Umgang mit anderen Menschen*

(a) *Mit Erwachsenen* — Man bekommt fast keinen Kontakt zu ihm (2.6.1948). Er gehorcht nur, wenn man ihm gegenüber sehr streng ist. Man muss ihn oft rufen (bis zu 6 mal) bevor er reagiert (2.2.1946); auch Fragen muss man oft 4 bis 5 mal wiederholen.

Er spielt nur mit Gegenständen, nie mit Puppen (4.2.1949).

Noch immer wenig Augenkontakt (Anfang 1952).

Auf der Strasse läuft er hüpfend an der Hand des Erwachsenen mit (Januar 1955) (12;2).

Dass andere Leute dies merkwürdig finden, beeindruckt ihn nicht, während Siem in diesem Alter sehr wohl aufpasst, dass die Menschen bestimmte Äusserungen von ihm nicht sehen.

Er ist äusserst unangepasst. Der Kontakt ist flach.

Er brummt und schimpft noch immer tüchtig, wenn man etwas von ihm verlangt, widersetzt sich aber nicht ernsthaft.

Er ist neugierig, versucht überall alles zu lesen, auch Privatsachen (er hat diesen Begriff ja nicht) (20.1.1955).

1950 weint er, kreischt, macht Szenen, wenn etwas ihm nicht gefällt. Als er 1956 auf dem Gymnasium ist, kommt es noch regelmässig vor, dass er sich bei Verf. oder einer der Schw. über etwas beschwert. Er hat dann das eine Bein schräg vor dem anderen stehen, tritt hin und her, während er mit den Armen fuchtelt, den Kopf mit den Augen nach oben von links nach rechts und zurück dreht und seine Worte in den Raum schleudert. Erst wenn man fragt: 'Mit wem redest du?' oder: 'Wo sitze ich?' steht er stramm, guckt einen an und fängt von neuem mit seiner Mitteilung an.

Weihnachten. Als die Gans nicht gar ist, macht er eine Szene, schimpft auf das Kochbuch! (Dezember 1955.)

Als er mit seinen Eltern in einen falschen Zug gestiegen ist, schimpft er auf eine sehr grobe Weise den Schaffner aus (Januar 1956).

Siem gibt anderen Menschen oder bestimmten Sachen oder Umständen die Schuld, benimmt sich aber ruhiger.

Immer wieder — bis zum Verlassen des Instituts — wird erwähnt, dass er die Menschen nicht anguckt, auch nicht, wenn sie ihn anreden oder wenn er kommt, ihnen, etwas zu erzählen. Man muss ihn ständig auffordern dies zu tun. Er tut es dann kurz (3.1.1958).

Wenn man Bart herzt, tut er dem Erwachsenen weh, kneift oder beisst ihn in die Wange (14.2.1949).

Wenn er erzählen soll, was auf Bildern steht, nennt er die Menschen immer zuletzt (15.9.1949).

Er ist verkehrt. Er will die Zahl '17' nicht lesen. Als die L. diese zwischen andere Aufgaben schreibt, liest er sie, bemerkt es aber sogleich und fängt zu kreischen an: 'Es war ein Irrtum. Ich habe mich geirrt' (13.9.1949).

Bei Leon verzeichneten wir ein ähnliches Beispiel, wo seine Aufmerksamkeit durch ein arbeitendes Mädchen abgelenkt wird und er aus Versehen die richtige Antwort gibt. Siem und Egbert sind lachend verkehrt, Stephan mehr ernsthaft.

Auf einem Bild sieht man ein Krankenhaus mit Kranken in den Betten und Bäume neben dem Gebäude. Bart erzählt: 'Dies sind Bäume, die sind besser, der Rest ist krank' (19.9.1949).

Seine merkwürdige Denkart und seine egozentrische Einstellung ersieht man aus dem folgenden Beispiel.

'Was würdest du tun, wenn nachts kein Bett für dich da wäre?'

'Mensch wecken, aufstehen lassen und dann selbst in das Bett kriechen!' (23.9.1949).

'Weshalb gibst du diese Laute von dir?' 'Weil andere Menschen das unangenehm finden, macht es mir Spass' (26.10.1949).

Wenn er erzählen soll, was passiert, beschreibt er nur eingehend die Kleider der Menschen.

Wenn man ihn fragt, welche Menschen er nett findet und welche nicht, antwortet er: 'Von gross bis klein ist jeder nett, und keiner ist strenge' (September 1955).

Alles geht an ihm vorbei. Obendrein kreischt er seine ganze Unlust aus und hat hinterher alles vergessen.

September 1955. Der erste Versuch, ihn in einem normalen Gymnasium einzuschulen.

Er zeigt sehr wenig Fleiss. Während des Unterrichts amüsiert er sich mit Briefmarken. Weil er sich sozial viel schlechter benimmt, sich der Beeinflussung entzieht, wird er wieder ausgeschult und bekommt im Institut weiter Unterricht. Im nächsten Jahr wird er erneut im Gymnasium eingeschult, und es geht besser.

Im März 1958, bevor er das Institut verlässt, wird von ihm notiert: 'Seine Gespräche sind Monologe; ohne viel Rücksicht auf jemanden zu nehmen, sagt er, was er glaubt, sagen zu sollen. Mit seiner wenig nuancierten Stimme über-tönt er alle. Er geht ruhig in eine Stube hinein, in der Erwachsene zusammen

reden, macht sich an die Schale mit Kuchen heran, um sich wenigstens ein Stück zu erobern. Macht man hierüber oder über sonstige Dinge eine Bemerkung, so zieht er die Angelegenheit ins Lächerliche.'

(b) *Umgang mit Kindern* — Von sich aus kümmert er sich während des Spiels nicht um andere Kinder. Er baut mit Egbert einen Turm und wirft ihn um. Egbert bekommt einen Klotz auf den Kopf und kreischt. Bart kümmert sich nicht darum (4.6.1948).

Auf dem Schlafzimmer kümmert er sich insofern um die anderen Kinder, als er ununterbrochen Bemerkungen an sie richtet, genauso wie Leon es auch tat. Wenn sie ihm etwas wegnehmen, kreischt er, ist aber wehrlos (23.12.1949).

Dies ist doch schon ein Fortschritt im Vergleich zu 1948.

Auch er verwechselt, wie alle anderen Autisten, Jungen und Mädchen. Zu einem Mädchen auf einem Bild sagt er: 'Das ist ein Junge' (1949).

Noch 1958 kümmert er sich wenig um die anderen Kinder.

Die Kinder haben geturnt. Auf einmal steht Bart vor der Schw., die im Schwimmbad arbeitet: 'Wo sind die Kinder?' 'Die sind schon lange weg. Hast du sie denn gar nicht gesehen?' 'Ich sass auf einer Bank und auf einmal waren sie weg' (14.6.1950).

(c) *Umgang mit den Eltern und Geschwistern* — Bemerkenswert ist, dass Bart 1948 und 1949 als Beispiel immer 'Jet' aus seinen ersten Lesebüchern nimmt, nie aber seine Schwester.

'Weshalb musst du nett zu den Geschwistern sein?' 'Weil du sonst von Mutter Strafe bekommst' (14.10.1949).

Er empfindet es als eigenartig, dass seine Eltern nicht alles vom Institut wissen, ohne dass er es ihnen erzählt (1955).

### *Umgang mit Material, soziale Spiele*

(a) Er ist sehr interessiert an Formen, kennt sich in dieser Hinsicht gut aus, kann auch alle möglichen Formen benennen: stumpfwinkliges Dreieck, Trapez, usw. (3.6.1948).

Seine Raumerkenntnis ist hervorragend: er kann alle möglichen Tiere aus der freien Hand schneiden, auch während sie laufen. Er trifft sie sehr gut. Als er älter ist (1952), zeichnet er Karikaturen, in denen die dargestellten Personen gut zu erkennen sind.

In diesem Zusammenhang finden wir es merkwürdig, dass das Einprägen von Figuren, wie das auch im Test verlangt wird, verschiedentlich unter seinem Lebensalter liegt, während er mathematisch doch hervorragend ist und ein sehr gutes Gedächtnis hat.

Wenn er mit Material arbeitet, ist er am besten angepasst.

Während er eine Figur aus Perlen legt, sitzt er mit der Hand in der Hose und sagt: 'Mit dem Dinglein spielen. Ist so lustig'. Wir vermelden dies hier wegen eines möglichen Zusammenhangs mit der Tatsache, dass er nur längliche Tongegenstände knetet.

(b) *Herausforderung, Übergang zum sozialen Spiel* — Beim Zusammenspiel wirft er den Ball lachend absichtlich immer wieder in die falsche Richtung, fragt dann: 'Darf ich das?' Die Schw. wiederholt die Frage. Bart: 'Nein' (1.2.1949). 'Puperdepuperdepuperdepuperdepup' und lacht laut los. Versucht damit, die Erwachsenen herauszufordern.

Auf dem Schlafzimmer spielt er mit Wörtern: 'Naschlust, Nachlässigkeit, Neugierde'. Bestimmte Buchstaben werden gedehnt, der Akzent wird verlegt. Das taktil-kinästhetische Empfinden spielt hier auch eine Rolle (4.2.1949).

(c) *Soziale Spiele* — Von den sozialen Spielen macht er nichts mit: Fangspiele, Standball, mit Murmeln spielen begreift er nicht. Wenn er die Kinder fangen muss, die an ihm vorbei rennen, schlägt er wild um sich, usw. (1.2.1949). Die Kinder sitzen im Kreis und geben einander den Ball weiter. Bart hat keine Ahnung. Dahingegen spielt er Rollenspiele im allgemeinen besser als Siem und Leon. Er spielt sie oft mit Stephan zusammen. Bart hat die Einfälle, und Stephan sorgt für die gute Ausführung (1949 und 1950).

### *Zeichnen, Malen, Musik*

(a) Er zeichnet gut Männchen, aber ohne Augen (3.6.1948).

Er soll zeichnen: 'Bart ist unangenehm'. Er zeichnet sich selbst, wie er auf einen anderen Jungen losgeht, den er gegen das Bein tritt und auf die Nase schlägt. Er zeichnet bloss den Umriss, aber die Bewegungen sind sehr deutlich (4.2.1950). Er hat den Auftrag: 'Nahe bei der Mutter' zu malen. Ob er in diesem Fall buchstäblich ist oder dem Auftrag aus dem Wege gehen will, ist nicht ganz deutlich. Er zeichnet ein Haus, daneben die Häuser der beiden Nachbarn: 'Das ist doch auch nahe bei Mutter'. Seine Erläuterung lässt vermuten, dass die zweite Möglichkeit die richtige ist (14.9.1950).

Er malt 'Auf dem Schoss', sagt hinterher: 'Ich musste "Auf dem Schoss" malen, und das habe ich auch gemacht, guck, ein Kindchen sitzt bei Mutter auf dem Schoss. Das tut die Mutter, um dem Kindchen Gesellschaft zu leisten.' Diese Erläuterung tut dem emotionalen Gehalt des Auftrags Abbruch (15.10.1951).

Er zeichnet ein Haus. Es bekommt Arme, Beine und Ohren, 2 Fenster und eine Tür (12.3.1952).

'Zusammen mit Mutter'. Er malt, wie er zu Hause mit Begeisterung von der ganzen Familie empfangen wird (24.9.1952).

Bei ihm begegnet man dem gleichen Thema wie bei Stephan: 'Wenn man ein Verbot nicht beachtet, folgt die Strafe' (24.2.1953).

Er darf malen, ohne ein bestimmtes Thema zu bekommen. Die L. hat ihn während des Malens dazu angehalten, die Sache ernst zu nehmen. Das gefällt Bart nicht. 'Geh zum Teufel.' Das heisst auf niederländisch: 'Geh zum Mond.' Er malt die L., die über der Milchstrasse, buchstäblich mit einem Kofferchen mit Lernbüchern, zum Mond spaziert. Auf der Milchstrasse stehen Milchflaschen, Becher und Sterne. Er ist hier genauso buchstäblich, als wenn er spricht (18.1.1955).

Er malt 'Kälte'. Eine Nachtlandschaft, sehr stimmungsvoll (1.3.1955).  
Er malt 'Singchor' nach Picasso. Es sind gelbe Gesichter mit offenem Mund im Profil in Kreisen, die grün sind. Unter jedem Kreis ein Buch (20.12.1955).

(b) *Musik* — Bei Übungen im Takt der Musik, deformieren die Bewegungen (2.2.1949).

Wenn er im Takt klopfen soll, macht er bald in seinem eigenen Tempo weiter, hört nicht die Änderungen, ist zu sehr in sich verschlossen (3.10.1949).

Er kann gut im Takt der Musik arbeiten (17.10.1949).

Wenn er grosse Bewegungen macht, sind sie stossend, nicht geschmeidig, wohl aber im Takt (19.10.1949).

Er fängt an, sich für klassische Musik zu interessieren (1955).

### *Sprachentwicklung und Sprache*

Über die *passive Sprache* ist nichts erwähnt, weil er schon gut sprechen kann.

*Aktive Sprache (Echolalie)* — Sein Sprechen besteht hauptsächlich darin, nachzusprechen und sich selbst zu wiederholen (16.12.1946).

Er spielt mit bedeutungslosen Klangkombinationen, macht Mundbewegungen, obwohl er schon lange sprechen kann (3.6.1948).

Er wiederholt eine Frage, anstatt zu antworten. Meistens aber antwortet er schon (3.7.1948).

Wenn er antwortet, richtet er die Antwort nicht an den anderen, sondern spricht ganz für sich und setzt oft dahinter: 'sage ich' oder 'das sage ich'. Er wiederholt oft dreimal seine Sätze und hört nicht auf das, was man ihm sagt (Juni 1949).

Er macht Fehler in der *Konjugation der Verben*.

'Ich zieht das Püppchen an' (1.6.1948).

'Dies sind eine Mauer' (2.2.1949).

Der Gebrauch der Artikel ist oft falsch.

'Der Mädchen' (3.6.1948). 'Der Pferd' (3.10.1949).

'Das ist Fräulein, das ist Mädchen, ist Ärger' (hat Ärger = ärgert sich).

Er überschlägt nicht nur die Artikel; das gleiche tut er mit dem Relativum und gebraucht 'sein' statt 'haben' (3.7.1948).

Er gebraucht falsche Präpositionen:

'Am Tage' wird 'in den Tag' (2.12.1949).

Auch der Gebrauch des Relativums und des *Personalpronomens* ist nicht immer korrekt: 'Das Kindlein, die weint, weil sie sich verlaufen hat' (14.12.1949).

Er gebraucht das 'Ich' (31.5.1948).

Am gleichen Tag sagt er 'ich', 'iche', 'ieken' und 'Bart'.

Die L. fragt: 'Wem geben wir die Tasse Tee?' Bart: 'Ich' (4.2.1949).

Er verwechselt er und sie. Er sagt: 'ihr' anstatt 'ihm' (15.1.1955).

Er fängt Sätze an mit dem für ihn wichtigsten Wort. 'Was passierte da?' 'Fiel Stephan im Wasser' (3.7.1948).

Auch bei ihm, wie bei den anderen Autisten, wechseln guter und schlechter

*Satzbau* und richtiger und fehlerhafter Wortgebrauch einander ab.

Er gebraucht Redensarten nicht ganz richtig. Wenn er etwas nicht weiss, sagt er: 'Danke schön' (3.7.1948). Siem sagt, wenn er einen Fehler macht: 'Pardon!' Auf einem Bild sieht er eine Frau und ein Mädchen. 'Sie haben zusammen (beide) lange Haare. Sie tragen zusammen ein Kleid' (19.9.1949).

Er nimmt Wörter oder Ausdrücke zu *buchstäblich*. 'Vertragen?' 'Das müssen Babys. Das ist Babysprache' (3.7.1948). Er meint, Babys werden von einem Platz zum anderen getragen.

Er kommt herein, lässt die Tür offen, lässt sich der Länge nach ins Zimmer fallen: 'Ich bin mit der Tür ins Haus gefallen'. 'Finden Sie das keinen schönen Witz?' (22.1.1955).

Er nimmt die Teile eines Wortes buchstäblich. Lektüre: 'Wenn man etwas nicht sieht ('türen' niederländisch: turen = gucken), war leck' (Satzbau!). 'Bald unten still, schlafen, ist Still-leben, das sind Tassen, Teller, Äpfel.' Er weiss die eigentliche Bedeutung, kann das Assoziieren und das Buchstäblichnehmen aber nicht lassen. Es amüsiert ihn (2.12.1949).

Er schiebt gerne bekannte Redensarten ein. 'Zeter und Mord schreien' heisst auf niederländisch: 'Mord und Brand schreien'. 'Was musst du tun, wenn es brennt?' 'Hilfe, Brand rufen . . . Mord und Brand schreien' (25.11.1949).

Er gibt auch Erklärungen, die vollkommen unbegreiflich sind.

'Wimper, ist ein Mann, der es gut macht' (12.3.1952).

Genauso wie Siem, ist er begeistert, wenn er entdeckt, dass ein Wort mehrere Bedeutungen hat. Er schreibt darüber an die frühere Kindergärtnerin und gibt eine Reihe von Beispielen (9.1.1955).

Vereinzelt gebraucht er auch selbsterfundene Wörter. 'Sie sind halbalt' (14.10.1949).

Phantasiert zum ersten Mal sehr viel dazu, als er eine Geschichte wiedererzählt (4.10.1949).

Wenn er erzählt, wiederholt er oft und vielfältig Sätze, reiht sie aneinander mit: und da — und dann. Man bekommt den Eindruck, dass er nicht aufhören kann; er leimt eine 'Geschichte' zusammen.

'Es war einmal ein Land voll Berge und die Sonne schien obendrauf. Und da kam eine Wolke vor die Sonne, und dann fing es zu regnen an, und da kam der Blitz und der traf alle Berge. Und da war es ein Land mit Tälern' (9.11.1951). (Zu einer Zeichnung von ihm.)

Er kennt viele Wörter und Ausdrücke.

Er sieht auf einem Bild ein Mädchen, das mit gekreuzten Beinen sitzt: 'Mädchen sitzt im Türkensitz' (15.9.1949).

Er muss mit einem Bein auf einem Holzklotz stehen und mit dem anderen schwingen. 'Ich befinde mich in einer schwierigen Situation' (5.10.1949).

*Formale Aspekte der Sprache* — Seine Sprache hört sich nicht natürlich an, sie entbehrt der Geschmeidigkeit und der Intonation (6.6.1948).

Er gibt einen übertriebenen Lautheitsstoss auf die erste Silbe der Wörter (15.9.1949).

Er redet in einer sehr hohen Tonlage, kann aber normal sprechen (21.9.1949).

Er bricht die Wörter während des Redens in Silben: scho - ko - la - de (5.12.1949).

1957 und 1958 redet er meistens stossend, ungeschmeidig, hin und wieder auf einmal ganz rasch. Dies hängt nicht mit der Bedeutung des Gesprochenen zusammen. Auch die Lautheitsstösse bleiben.

### *Motorik*

Seine Motorik ist schlecht koordiniert, ungeschmeidig. Er läuft mit grossen, hölzernen Schritten, er schwabbert. Dies tut er noch 1958.

Er ist motorisch und geistig unruhig, geht an alles mit den Fingern heran. Beim Treppenlaufen bilden die Bewegungen keine Ganzheit, deren Teile aufeinander eingespielt sind (3.6.1948).

Er ist ungeschickt beim Papierfalten, Perlen anreihen; ausschneiden und zeichnen kann er aber gut. Er ist aber so fahrig, dass seine Arbeiten oft keine Formgebung aufweisen. Andererseits kann er mit ein paar sicheren Linien ein deutliches Bild einer Bewegung geben (3.6.1948). Später macht er ganz feine, detaillierte Malereien und schneidet Karikaturen (1.3.1955).

Wenn er sich bei der Arbeit viel Mühe gibt, redet er oft laut dabei und hin und wieder kommt die Zunge aus dem Mund hervor (20.1.1955).

*Bewegungen als Äusserung der Gemütsregungen* — Bis 1958 macht er, wenn er irgendwie aufgeregt ist, sehr viele Bewegungen; er tritt vom einen Bein auf das andere, bewegt den Oberkörper hin- und rückwärts ('pumpen'), fuchtelte mit den Armen, schüttelt den Kopf, die Augen schweifen umher. Oft kreischt er dabei. Die Emotionen fliessen noch immer über den ganzen Körper ab.

*Mimik* — Er hat ein ausdrucksarmes Gesicht, oft bemerkt man an seinem Gesicht gar nicht, ob etwas in ihm vorgeht (15.9.1949).

Er kann auf Kommando lachen und weinen. Er weint ohne Tränen, reibt sich so lange die Augen, bis Tränen kommen. Auch Stephan, Siem, Leon weinen anfangs ohne Tränen. Auch sein Lachen macht den Eindruck, nicht echt zu sein. Genau wie Stephan und Hubert macht er mit den Fingern den Mund breit, wenn er meint, lachen zu müssen (19.9.1949).

### *Typische Verhaltensmerkmale*

(a) Auch bei Bart kommen verschiedene Betätigungen stossweise vor: Interesse an Bildstreifen, zeichnen im Sand, auf der Strasse, auf Papier, Bilder schneiden. Ende 1949 erzählt er gerne Geschichten nach. Das Interesse am Lesen bleibt. Er macht ellenlange 'Gedichte' (1954, 1956 und 1957). Er interessiert sich für Literatur, Musik, Bühne und Film (1958-1959).

(b) *Weitere autistische Äusserungen* — Auch Bart guckt die Menschen nicht an, streut seine Worte herum, wie Stephan und Anneke, aber in viel auffallenderem Ausmass.



Wenn er liest und man ihn etwas fragt, muss man die Frage an ihn sehr oft wiederholen (1.2.1949).

Er hat ein Jahr lang täglich individuellen Unterricht von einer L. erhalten. Er weiss aber nach diesem Jahr noch nicht, welche Farbe ihre Augen haben (1951).

Er stösst auf der Strasse gegen einen Herrn und läuft weiter. 'Mit wem bist du zusammengestossen?' 'Mit einer Mauer' (1954).

Als er auf dem Gymnasium ist, kauft er sich in jeder freien Viertelstunde einen bestimmten Kuchen und läuft mit grossen Schritten, ohne jemanden zu sehen, essend die Strasse auf und ab (1956).

Er begegnet auf der Strasse seinem Lehrer, der mit jemandem redet. Er muss den L. sprechen, schiebt den anderen zur Seite (1958).

(c) *Taktil-kinästhetisches Empfinden* — Er streicht sich mit der rechten Hand über den Kopf, während er erzählt, was auf Bildern steht. Wenn er Abbildungen benennt, fährt er mit der Hand über sie und befühlt die Bilder; daneben ergeht er sich auch noch im Empfinden des Sprechens. Er sagt die Wörter oft mehrmals hintereinander mit einer merkwürdigen Stimmbiegung, z.B. dreimal 'Blü-me-lein'. 'Schobbejjak' (2.2.1949).

Er geniesst die Lautkombinationen. Er verdreht die Namen der Kinder z.B. Ton von Bommel wird: Bommeltonne (15.9.1949).

Beim ersten Beispiel wird ein Teil seiner Aufmerksamkeit seiner Arbeit entzogen.

Er weiss sich nicht zu wehren, ist nicht Streitbar, noch weniger als Siem, Leon, Stephan und Anneke.

Dies wird schon aus seiner Antwort auf die Frage: 'Was musst du tun, wenn etwas unangenehm ist?' deutlich: 'Weinen' (3.6.1948).

1948 wird notiert, wie er sich von den Kindern Spielzeug wegnehmen lässt, sich nicht verteidigt oder sich über sie beklagt, wenn sie ihn ärgern. Auch ihm ist der Körper eine Last, es ist ihm oft schwer, sich ganz einzusetzen.

Er ist faul. Wie wir schon früher notierten, spielt er während der Arbeit mit dem Genital (2.2.1949).

Er macht falsch, was er das vorige Mal richtig gemacht hat. 'Hin und wieder tue ich mein Bestes und dann wieder nicht' (15.1.1955). Wie Leon und Hubert.)

Die L. will, dass er auf einem Schemel steht, wenn er schreibt. Guckt sie nicht, setzt er sich rasch wieder. Obwohl er gut malen und zeichnen kann, malt er so rasch und so wenig wie möglich und schreibt den Rest oder auch das Wesentliche hinzu. Er kann dann auf verbalem Niveau bleiben, braucht es sich nicht in Bildern vorzustellen (17.9.1949).

Sehr oft wirft er etwas nur so dahin, pfuscht er nur. Von seinen mehreren hundert Malereien sind nur wenige ohne Kleckse.

Er ist in einer Viertelstunde fertig, will nicht noch etwas malen. 'Ich bin müde davon' (6.3.1950).

Als er schon auf dem Gymnasium ist (1957), sagt er: 'Die ersten 3 Monate studiere ich nicht; auf dem Zeugnis zu Weihnachten sehe ich dann, für welche Fächer ich arbeiten muss.'

(d) *Formalismus* — Er will immer fertig machen, womit er gerade beschäftigt ist.

Er ist böse, dass er seine Zeichnung nicht fertig bekommt und sagt, als er weggeht: 'Ich *musst* die Zeichnung fertig machen' (3.6.1948).

'Was musst du tun, wenn du krank bist?' 'Das kommt doch nicht auf dem Stundenplan vor, und also gibt es das doch nicht. Dann musst du zu Bett bleiben und das ist nicht' (kein Fach) (16.12.1949).

Der Formalismus beeinträchtigt auch seine Konzentration. Während seiner Arbeit bemerkt er alle möglichen geometrischen Formen und benennt sie. Während man mit ihm arbeitet, liest er, was man notiert (3.6.1948).

Er achtet während der Arbeit darauf, dass man sich Notizen macht, sonst drückt er einen mit dem Kopf in die Richtung des Papiers (2.2.1949).

Er gewinnt den Dingen und Situationen am leichtesten die *formalen* Aspekte ab. Er klebt fest an einer Vorstellung, die er einmal sah. In Bildstreifen zeichnet man, wenn jemand fällt, wohl 'Sterne' am Berührungspunkt. Bart soll über ein Bild erzählen, auf dem ein Mann von der Treppe fällt, auf dem aber weiter nichts in der oben erwähnten Art gezeichnet ist. Bart: 'Welch eine Masse Sternchen aus seinem Hintern' (11.4.1953).

'Was ist eine Heirat?' 'Sonst weiss niemand es und dann denken sie, dass er die Frau entführt hat' (8.1.1955). Auch Hubert gibt eine ähnliche Antwort.

### *Das Erleben des Körpers und das Körperschema*

Auch bei Bart geht aus seinen Äusserungen hervor, wie er Körperteile selbstständig, von den Teilen auf das Ganze schliesst.

Die Person als solche spricht ihn nicht an.

Er erzählt, dass sein Vater gefallen ist: 'Der Mund offen, Runzeln, mit einem erstaunten Gesicht, die Haare nach oben' (2.2.1949).

Er stellt sich vor einen Herrn und sagt: 'Du hast Runzeln', und zur Schw.: 'Mach mal Runzeln'. Wenn die Schw. ihm sagt: 'Mach mal Runzeln', kann er es nicht und sagt: 'Das kann ich nicht, ich bin noch zu jung'. Die Runzeln scheinen, wie bei Leon, Siem und Egbert, wichtig zu sein (2.2.1949).

'Wo ist dein Bauch?' Statt zu zeigen, sagt er: 'In den Kleidern' (15.9.1949).

Er erinnert einen damit an Siem, der statt eines Beines einen gekräuselten Strumpf zeichnet.

'Auf diesem Bild sehe ich lange Haare, schöne Äuglein, und jetzt ist es ein Kindchen' (19.9.1949).

Er macht eine Szene. 'Trockne deine Tränen.' 'Aber ich klage mit Tränen' (5.10.1949). Wie Stephan sagt: 'Ich liebe mit Küssen'.

'Wie kannst du wissen, ob es draussen kalt ist?' 'Mit deinen Augen, mit deinen Ohren' (28.10.1949). Er geht aber nicht heraus, um es leiblich zu spüren.

Er weint: 'Die Tränen fallen immer wieder heraus aus meinen Augen'. 'Weshalb weinst du so?' 'Das kommt, weil ich Tränen in meinen Augen habe' (14.11.1949).

Er hat keinen Verdruss, er ist nicht traurig. Die Tränen fallen. Es passiert ihm, er hat es nicht im Griff.

‘Weshalb trägst du Kleider?’ ‘Weil du dich sonst erkältest in deinem nackten Bauch’ (2.12.1949). Auch hier bestimmt er örtlich.

Auf einem Bild klettert ein Junge über einen Stacheldraht. Bart: ‘Ein Fuss ist in der Luft, einer auf dem Boden, der Junge hat eine Mütze auf dem Kopf’ (5.12.1949). Er sieht nicht das Ganze. Diese Beschreibung erinnert einen an die stückhafte Weise, in der er sich bewegt.

Er weint vor Ohrenschmerzen und ruft immer wieder weinend: ‘Mit dem Ohr habe ich zu viel gehört’ (23.12.1949).

‘Ich gebrauche meine Muskeln ganz gut. Ich betreibe Muskeltunnen’ (20.6.1950). ‘Mein Kopf hat sich erkältet’ (29.1.1952).

### *Raumerfassung und räumliche Strukturierung*

(a) Diese kamen in Kürze schon zur Sprache bei ‘Umgang mit Material’. Sie sind sehr gut.

‘Schräg den Weg überqueren dauert länger als gerade’ (11.10.1949).

(b) Zeiterleben - Zeitbegriff.

‘Was hast du heute morgen getan?’ Er erzählt, was er mittags tat; korrigiert es dann (4.2.1949).

Er muss mit zum Turnen, behauptet aber, dass er Religionsunterricht habe. Er muss doch mit zum Turnunterricht, vergiesst heisse Tränen. Die L. und die Jungen sagen, dass er sich irrt. Er jammert weiter. Auf einmal hält er inne, fängt zu lachen an und weint dann wieder halbwegs. ‘Was ist los?’ ‘Ich war mit meinen Gedanken schon einen Tag weiter’ (8.2.1952).

Seine Zeitbegriffe sind schon sehr früh gut. Wenn etwas im Streit steht mit seinem Formalismus, funktionieren Zeiterleben und Zeitbegriff sehr gut.

### *Gedächtnis*

Wenn er eine Form einmal richtig wahrgenommen hat, kann er sie auch fehlerlos herstellen. Sein Gedächtnis für fremde Wörter ist aussergewöhnlich.

Er spricht über ‘Hungerstreik’ (12.9.1949).

Er kennt genau die Redewendungen des Wetterberichtes und weiss genau, was sie bedeuten (21.9.1949).

‘Jetzt befinde ich mich in einer misslichen Lage’ (5.10.1949).

### *Denken*

Wenn Bart auch bei weitem der Intelligenteste der 7 beschriebenen Autisten ist, so hat jedoch auch er Mühe, bis in den Kern einer Sache durchzudringen. Immer wieder nimmt er eine Sache nicht ernst, redet daran vorbei. Erst unter Druck denkt er nach.

In dieser Hinsicht ist eine Malerei von ihm aus dem Jahre 1954 merkwürdig. Sie heisst 'Denkstunde'. Er zeichnet sich selbst und die L. an einem Tisch, während allerlei eigenartige Figuren den übrigen Raum füllen. Er sagt dazu: 'Ich habe Denkstunde, aber meine Gedanken entfliehen, sie gehen hin, wohin sie wollen.'

Hierbei tritt besonders hervor: die Verselbständigung seiner Gedanken. Er bestimmt sie nicht, er hat ihnen zu folgen. Das ganze 'Gemälde' ist in Dunkelheit, nur die Personen und 'Gedanken' sind gelb.

In etwa trifft er die Realität (er ist seinen Assoziationen und Einfällen ausgeliefert), andererseits hat er in gewisser Hinsicht auch Spass daran, dass er sich nicht fügt (oder nur schwer fügen kann).

Seine Einsicht in konkrete Situationen, in die Realität, optisch oder verbal angeboten, ist schlecht. 'Was musst du tun, wenn ein Gemälde samt Nagel von der Wand gefallen ist?' 'Dann musst du es auffangen. Sorgen, dass du zeitig da bist und auffangen.' Er geht auf in dem Handlungsaspekt. Die Lösung ist theoretisch gut, aber nicht logisch gedacht in der konkreten Situation (28.10.1949).

Er hat ein Bild vor sich, auf dem ein Vogel auf einem Zweig sitzt, über ihm ist eine Spinne. Bart: 'Der Vogel will die Spinne fressen, das ist gemein. Er kann es aber nicht, denn die Spinne ist über ihn.' Dass der Vogel höher fliegen kann, kommt ihm nicht in den Sinn (Februar 1950).

Eine L. reist mit Bart im Zug. Als sie nur Toilette ist, versteckt er ihren weissen Hut zwischen Bank und Wand. Ein Herr guckt in seine Brieftasche. Bart schiebt sich zu ihm hin, lehnt sich vornüber, um hineinzuschauen. Die L. sagt ganz leise: 'Bart, das tut man nicht, das ist unhöflich'. Bart, ganz laut: 'Weshalb ist das unhöflich? Was bedeutet die blaue Karte?' (in der Brieftasche) (24.7.1953).

Sein Denken ist zu wenig geordnet, es ist schwabbernd, wie sein Laufen. Er denkt stark assoziativ, und die Realität bleibt grossenteils unberücksichtigt. (Siehe Sprachentwicklung: 9.11.1951).

### *Schulkenntnisse*

Es sind sehr wenige Notizen über Unterrichtserfolge und Schularbeiten vorhanden. Die Schule machte ihm keine Schwierigkeiten. In der Volksschule hatte er ungefähr eineinhalb Stunden pro Woche richtigen Schulunterricht. Er war aber trotzdem auf dem richtigen Niveau.

*Schreiben* — Bis 1954 wird seine Handschrift immer besser: kleiner, regelmässiger, fester. Aber auch wenn er sein Bestes tut, kommen immer wieder

Druckunterschiede vor, die keine Bedeutung haben. Wenn er eilig schreibt, tanzen die Buchstaben über den Zeilen, sind unregelmässig der Grösse und Richtung nach.

Genauso wie bei den anderen Autisten haben die runden Formen bei ihm etwas Eckiges. Obendrein macht er in den langen Buchstaben in der Mitte einen Knick. Dies fängt 1952 an.

Von den *Sprachen* wird erwähnt: Grammatisch ist er sehr gut (12 Jahre). Wenn er auch sprachlich gut begabt ist, hat er doch hin und wieder Mühe, die Wörter zu finden, um sich zu äussern. 1955 sagt er z.B.: 'Ich begreife es wohl, aber ich kann die Wörter nicht finden'. 1954 schon macht er ellenlange Reime. Er hat eine bemerkenswerte linguistische Veranlagung, ist erpicht auf Wortspiele, etymologische Analysen, konstruiert komplizierte Schüttelreime, sogar in Latein, ist ein Matador im Entziffern von Kryptogrammen.

Er hat eine sehr breite Allgemeinbildung.

### *Phantasie und Träume*

Seine Phantasie ist oft bizarr. Er lebt oft seine Aggressionen darin aus. (Siehe Zeichnen: 4.2.1950, 18.1.1955.)

Zu einer Zeichnung (5.10.1951) erzählt er: 'Es sitzt ein Teufel in der Wiege. Die Wiege ist aber viel zu klein, und das ist nicht angenehm für den Teufel, denn er ist gerade geboren, und er ist jetzt schon grösser als die Wiege. Aber auf die Dauer wird er immer kleiner, bis nichts mehr von ihm übrig bleibt.'

Wenn er Aufträgen entgegen will, zeigt er viel Phantasie.

Bart erzählt: 'Ich träumte heute nacht, dass das Wasser im Schwimmbecken so heiss war, dass niemand sich hineingetraute. Wir sassen alle rund herum, und keiner wagte zu schwimmen' (1953).

### *Beeinträchtigung der Konzentration*

Besonders 1948-1949 kann man oft nicht sagen, ob er sich ergeht in taktil-kinästhetischen Empfindungen, oder ob er Einfälle hat, die ihn ablenken. Weil er sich darüber nicht verbal äussert, weiss man nicht was ihn ablenkt, was seine Konzentration beeinträchtigt.

Er hat wohl rhythmisches Gespür, aber die Reihenfolge der Bewegungen wird immer wieder durchbrochen und demzufolge kommt er aus dem Takt; z.B. muss er abwechselnd im Takt die Hände von der Tischkante an den Kopf bringen und zurück. Er geht dreimal dazu über, ein Kreuzzeichen zu machen. Er ist anscheinend mit seinen Gedanken, seiner Aufmerksamkeit nicht bei seiner Betätigung und gleitet motorisch ab in eine eingeübte Bewegungsfolge. Er soll erzählen, was auf einem Bild vor sich geht. Während er sich über die Stirn reibt, an seiner Schürze herumfummelt, wiederholt er in ganz hoher Tonlage in einem bestimmten Singsang, bei dem seine Stimme sich fast überschlägt, in sich gekehrt die Fragen, jede Frage 3 bis 4 mal, ohne zu antworten (2.2.1949).

Auch sieht er oft geometrische Figuren, obwohl es sich um ganz andere Dinge handelt. Dies verschwindet aber 1951.

Genauso wie bei den anderen Autisten wird ein Teil seiner Aufmerksamkeit vom Taktil-kinästhetischen beschlagnahmt. Er ist auch am Ende seines Aufenthaltes im Institut während des Unterrichts und während seiner Arbeit viel in Bewegung. Obendrein hat er assoziativ allerlei Einfälle, die ihn von seiner eigentlichen Arbeit oder einem Gespräch ablenken.

Während er in der Kirche auf einem Stuhl kniet, bewegt er ununterbrochen die ganze Beckenpartie, teilweise in mehr oder weniger horizontalen Kreisen, teilweise in Vertikalkreisen (17.2.1955).

An anderen Tagen lehnt er den Bauch an den Stuhl und bewegt ihn dann in Vertikalkreisen (u.a. 23.1.1955).

Er hat sich einfach den Bleistift eines anderen genommen. Als die L. sagt, dass er darum fragen solle, antwortet Bart: 'Fragen, ja, aber ich dachte, er würde nein sagen'. Das darf er auch.' Bart lacht: 'Weshalb lachst du?' 'Ich dachte an ein paar Lehrer, die reden immer so vornehm' (24.3.1955).

Er wird ausgeschimpft, weil er mit seinen Füßen über den Fussboden schabt, während die Dienstmädchen bohnen. Plötzlich lacht er: 'Ich tat es nicht mit Absicht, sondern mit den Füßen!' (4.2.1955).

#### *Handlungs- und Verhaltensmotivation*

Er hat sprechen gelernt, weil er lesen lernen wollte. Nicht so sehr die Zeichnungen der Bildstreifen, als die Texte in den 'Seifenblasen' und die Unterschriften machten ihn neugierig (3;6).

Er hat dies beibehalten, dass Texte ihn mehr interessieren als Bilder.

Er hat noch immer wenig richtigen Kontakt mit anderen Menschen, interessiert sich wenig für sie.

Er hat in einem Geschäft immer wieder die Türklingel betätigt. Die Eigentümerin beschwert sich bei seiner Mutter. Sie ruft Bart, der gar nicht begreift, weshalb die Dame da ist; er meint, er sei eine Bekannte, bei der sie am Tag zuvor zu Besuch waren (20.4.1955).

Anhänglich an seine Eltern kann man ihn kaum nennen. Er geht, wenn er nicht gehindert wird, eigene Wege. Lust und Unlust sind ihm noch immer wichtige Motive. Siehe auch: Umgang mit Erwachsenen (Dezember 1955 und Januar 1956).

Was andere Leute von ihm meinen, ist ihm im grossen und ganzen gleichgültig. Als er auf dem Gymnasium ist, studiert und arbeitet er das erste Trimester so wenig wie möglich. Auf seinem Weihnachtszeugnis sieht er dann, für welche Fächer er sich mehr einsetzen muss, und das tut er dann auch. Im Anfang ist er zufrieden, wenn er hin und wieder einmal eine sehr gute Note bekommt. Es tritt seiner Ehre zu nahe, wenn er durchfallen würde. Fühlt er, dass es notwendig ist, so setzt er sich ein; sonst tut er, was ihn gelüstet (1957).

Es gibt vieles, was ihn interessiert, ihn ergreift: Musik, linguistische Betätigungen, Briefmarken usw.. Darauf verwendet er seine Zeit, statt zu studieren, wie es von der Schule verlangt wird.

*Das Empfinden des Ästhetischen und Gemüthhaften. Stimmung, Gefühle, Temperament*

‘Woran kannst du erkennen, dass das Kind Angst hat?’ ‘An den dunklen Augen und dem Mund’ (Kleine Insel von gutem Empfinden) (15.9.1949).

Er findet Blumen schön, weil sie fein riechen, weil sie auch schöne Farben haben (14.10.1949).

Er hat eine Bilderausstellung besucht. Sehr schön fand er eine Komposition, die mittels Flächen eine schöne Raumordnung zeigte. Noch schöner war eine Fontäne, die ihr Wasser auf Schöpfungsbretter fallen liess, über denen eine Metallfläche war, die sich drehte; weiter fand er ein Bild von Moore schön und noch einige anderen Statuen (25.6.1955).

In den letzten Jahren im Institut weist er eine ausgesprochene Vorliebe für klassische Musik auf.

Bart is hypoman. Er ist der einzige der 7 Autisten, von denen vor seiner Aufnahme gesagt wurde, dass er immer frohgemut war. Wenn man die ersten Photographien aus dem Institut sieht, ist er nicht so sehr froh, als vielmehr nervös, zappelig, fahrig, interessiert an allen möglichen Dingen (Comics). Er kann oft und ausgelassen in sich selbst hinein lachen. Wenn er erzählt, kann er kein Ende finden. Es ist fast nicht zu erreichen, dass er anderen zuhört, er redet einfach selbst weiter. Ungeachtet seiner grossen Begabung ist er in jeder Hinsicht, auch in seinem Denken, weniger geordnet als Siem, Leon, Stephan und Anneke. In dieser Hinsicht ist es merkwürdig, dass er eine Zeitlang so sein will wie Stephan: er fühlt, dass er immer erwischt wird, während Stephan seine Aufmerksamkeit und seinen Verstand an erster Stelle gebraucht, um seine Ruhe sicherzustellen.

Anfangs weint er ohne Tränen, auch lachen kann er nicht recht. Er kann schlagartig vom einen zum anderen wechseln.

Wenn er sich nur lange genug in den Augen reibt, kommen die Tränen. Auch zieht er den Mund mit den Fingern breit, wenn er z.B. Lachen imitieren soll (19.9.1949).

Sogar 1955 kann er weinen, wenn man ihm richtig böse ist. Sagt man etwas, was ihm ein Wortspiel ermöglicht, so lacht er auf einmal.

Er kann arg brummen und schimpfen, wenn man etwas von ihm verlangt, aber er widersetzt sich nicht ernsthaft.

Der Kontakt zu anderen Menschen ist sehr oberflächlich. Es interessiert ihn nicht, mit wem er zu schaffen hat, sondern nur, ob die betreffende Person ihm etwas anhaben kann.

Tätlich aggressiv ist er nur selten. Er macht sich meistens verbal Luft.

Wenn das Essen nicht sofort kommt: ‘Ja, in dieser Weise haltet ihr uns klein’. Zugleich hat er Angst, dass das Essen nicht kommt (25.2.1952).

Er schreibt an die Wandtafel: 'In dem hirnlosen Kopf von Frl. L. wohnen Gespenster' (9.6.1952).

Die L. spricht mit ihm über Gesichtsausdrücke der Menschen. Bart kann sie ziemlich gut definieren. Soll er aber ein Beispiel dazu geben, dann ist seine Antwort vage und trifft nicht ganz zu. Er meint dann: 'Theorie ist leichter als Praxis'.

Wenn er einen freundlichen Herrn spielen soll, der zu Besuch kommt, kann er das gar nicht. Er spricht in unnatürlich hoher Stimmlage, sagt 'guten Tag', ohne die Gastgeberin anzuschauen und bittet um eine Tasse Tee (26.1.1956).

Wenn man ihn kurz angebunden zurechtweist, errötet er hin und wieder (März 1958).

Ende 1949 wird mitgeteilt, dass er sich im Dunkeln fürchtet, während er das 2 Jahre zuvor noch nicht tat.

### *Moralische und religiöse Entwicklung*

Wie Siem schiebt er die Schuld oft auf Umstände, auf andere Leute usw..

'Wenn du wieder vom Tisch wegläufst, muss ich dich festbinden.' 'Kann ich doch nicht dafür, dass Jan, der Wind, mich wegwehen lässt' (14.9.1949).

'Wie kommt es, dass du den Schluckauf hast?' 'Das macht Gott' (19.9.1949).

Er läuft in den Garten und sagt zu sich selbst: 'Darfst du nicht beschädigen von Gott' (5.10.1949).

Er flunkert wohl mal, ist nicht ganz ehrlich, aber er gesteht es bei der 2. Frage meistens schon ein.

Er beteiligt sich an einem Preisausschreiben: wer die besten selbsterfundenen Witze einsendet, bekommt einen Preis. Bart kommt mit seinen Witzen zur Schw., damit sie den Brief verschickt. 'Wer hat dir den ersten Witz erzählt?' 'Habe ich selbst erfunden.' 'Das ist nicht wahr, Bart. Von wem hast du den gehört?' 'Von Adri.' Er weiss von allen Witzen, wer sie erzählt hat. 'Die Kinderzeitung will gerne selbsterfundene Witze haben.' 'Der Herr weiss doch nicht, dass ich sie gehört habe.' Er nimmt anstandslos ein neues Blatt Papier in Empfang (27.1.1952).

Er muss unter Druck stehen, sonst lebt er ganz ausser seiner selbst. Bart redet mit Schw. A., er guckt sie keine 2 Worte lang an. Wenn sie kein Wort versteht, bei dem er sie nicht angeschaut hat, bekommt er sich mit viel Mühe und allmählich besser in den Griff. Es hält aber nicht lange an, er trampelt, wedelt mit den Armen, bewegt seinen Kopf in allerhand Richtungen, um mit den frei herumschweifenden Augen doch ihren Blick zu fangen. Einmal nimmt er ihren Kopf in die Hände, damit die Sache stimmt. Er lebt so im Augenblick, dass er nicht ungeduldig oder böse wird, wenn es immer wieder scheitert (27.1.1952).

Er ist kleinkindlich, teilweise noch magisch in seinem Denken. Er findet es 1955 noch befremdend, dass die Mutter nicht alles vom Institut weiss, ohne dass er es erzählt. Von einer moralischen Entwicklung in engerem Sinne kann man fast nicht sprechen.

Sein Kontakt zu seinen Mitmenschen ist so oberflächlich und seine Aufmerksamkeit ist so auf die formalen Aspekte ihres Benehmens gerichtet, dass von



einer Identifikation nur schwer gesprochen werden kann.

Noch immer fliesst ein Teil seiner Emotionen über den ganzen Körper ab. Damit entziehen sie sich seinem Zugriff.

Auch sind seine Begriffe, wie bei den anderen, nicht ganz exakt.

Doch reflektiert er in etwa auf sich selbst: er fürchtet, dass etwas mit ihm nicht ganz in Ordnung ist (1955).

Er weiss oft nicht, was er falsch macht. Er hört hinterher, dass seine Mutter nicht ganz zufrieden mit ihm war. 'Aber davon sagt Mutter nichts. Davon habe ich nichts. Wenn sie nur Kritik an mir üben, kann ich wenigstens achtgeben, dann weiss ich, worauf ich achten muss.' Das letzte sagt er betrübt (16.5.1955).

Er bezieht alles auf Gott, kennt zu wenig andere Autoritäten.

'Wenn du im Regen stehst, wächst du; das sagt Gott' (16.2.1949).

'Beten ist sprechen zu Gott' (21.6.1950).

### *Testergebnisse*

16.12.1945 (4;1)	Terman and Merrill (Form L)	I.Q. 98 (verbal sehr zurück)
14. 4.1950 (7;5)	Terman and Merrill (Form L)	I.Q. 142
	Passalong	I.Q. 111
14. 3.1952 (9;4)	Terman and Merrill (Form L)	I.Q. 155
	Passalong	I.Q. 129
5. 1.1955 (12;2)	Terman and Merrill (Form L)	I.Q. 159

### III WEITERE ENTWICKLUNG BARTS

Nach Ostern 1958 kommt er nach Hause und in die 3. Klasse des Gymnasiums. Er kümmert sich nicht viel um seine Schularbeiten.

1959 findet 'man', dass er sich sozial immer besser anpasst.

1962 fängt er das Studium an der Universität an.

### *Gespräche mit Bart in September 1962 und 1967*

Er ist damit einverstanden, dass sie auf Tonband aufgenommen werden, wenn es zu einem wissenschaftlichen Zweck geschieht.

(a) *Sein Verhalten* — Er ist sehr beweglich, macht viele und grosse Gebärden, geht während des Gesprächs mal an die Bücherwand, guckt sich bestimmte Bücher an, denkt dann auf einmal an das Mikrophon und kehrt zurück.

Er verabschiedet sich im Zimmer, geht hinaus, zieht seinen Mantel über und verschwindet ohne umzugucken.

(b) *Inhalt des Gesprächs — Verhältnis zu seinen Verwandten* — 1962 fährt er noch mit der ganzen Familie in die Ferien, verdient sich hinterher Geld und radelt dann eine Woche allein durch Belgien.

Zur Zeit des 2. Gesprächs kommt er ungefähr zweimal in 3 Monaten nach Hause.

Er hat nicht eben viel Kontakt mit seinen Geschwistern. 'Sie haben ihre eigenen Freunde und Bekannte, leben in einer anderen Welt. Man schwatzt hin und wieder mit ihnen, und wenn sie eine Feier haben, mache ich mit. Das ist wohl nett.'

Mit seinem Vater erörtert er alle möglichen Fragen, die ihn beschäftigen. Sein Vater meint, dass er in allem viel zu übereilt ist. Sein Vater glaubt an Evolution, er an Revolution.

'Wen hast du am liebsten?' 'Wieso?' 'Eh . . . das ist alles momentan bestimmt.'

Er findet, dass, wenn er als Student sein Studium anfängt, das Verhältnis zu einem Verwandten, der Professor ist, sich ändert. Es entsteht eine grosse Distanz. Der formale Aspekt bedeutet ihm anscheinend mehr als das emotionelle Verhältnis.

Er wohnt, nachdem er eine Zeitlang in einem Studentenheim gewohnt hat, jetzt seit Jahren allein in einem Kellergeschoss, wo er mit keinem Menschen zu rechnen braucht.

*Kontakt zu anderen Leuten (Bekannte Personen)* — Er beantwortet alle Fragen, die wir ihm stellen, fragt aber selbst nicht nach unserem Befinden.

1962 erzählt er, dass er das Institut noch einmal besucht habe. 'Ich habe da einen riesig emsigen Betrieb vorgefunden . . . mit riesig viel Wegweisern.'

Es hört sich an, als habe er keine Person gesprochen.

Als er erzählt, dass der Direktor des 1. Gymnasiums ihm in einem Brief gratulierte, weil er sein Abitur bestanden habe, geht er sofort über auf das Gymnasium überhaupt.

Er ist in hohem Masse in Studentenorganisationen engagiert; auch ist er Mitglied eines Geselligkeitsvereins. Er hat ein paar Freunde und sehr viele, aber unverbindliche Kontakte.

Hin und wieder hat er Bedürfnis nach jemandem, mit dem er reden kann, weil er sehr emotioniert ist.

Mit einem guten Freund bricht er den Kontakt, weil er zwar kritisch ist, aber keine originellen Gedanken hat.

Er fragt, im Gegensatz zu den anderen Autisten, nicht nach dem Lebenslauf ihm bekannter Personen.

*(Fremde Personen)* — Auf dem 1. Gymnasium wurde er und fühlte er sich akzeptiert; auf dem 2. war das nicht der Fall. Zu Anfang seines Studiums fürchtet er sich, dass er von den Studenten nicht angenommen werden würde.

*(Kontakt zu Mädchen)* — Ein Freund erzählt, wie er auf einem Ball von Altgymnasiasten alle Mädchen, die nicht zum Tanz gebeten wurden, zum Tanz aufforderte, weil er es für die Mädchen so unangenehm fand. Er tanzt sehr linkisch.

Man sieht bei ihm die gleiche Gutherzigkeit wie bei den anderen, älteren Autisten. Er tanzt wie Siem und Leon, linkisch.

Er hatte einige Male kürzeren oder längeren Kontakt mit einem Mädchen.

Er denkt wohl an einer Ehe, aber 'das Schicksal wird das zeigen'.

Bei der Ehe denkt er an eine Art Eintracht, eine Art Verbindung.

‘... Wenn ich also an diesen Gedanken weiterarbeite und ... ich habe einen Partner, würde das sich gegenseitig beeinflussen. Wenn ich auf das Mädchen verzichten müsste, würde ich das nicht können. Ich würde das als ein Vermissen erfahren. Ich sehe das auch bei dem historischen Fall, den ich bearbeite.’

Er hat jetzt seit 2 Jahren Kontakt mit einem sehr netten, normalen Mädchen.

*Erinnerungen an das P.I., Urteil über Behandlungsweise* — Er hat erst später darüber nachgedacht, weshalb er auf dem Institut war. ‘Das ist also der Fall des Autismus.’

Als er sein Studium anfang, war er der Meinung, dass es vielleicht wohl schwierig sein könne, dass es aber seine Pflicht sei, etwas Gutes zustande zu bringen, nach allem was man getan hatte, ‘um mich ins Leben hervorzurufen’. Er erinnert sich, dass man ihn auf bestimmte Verhaltensweisen hinwies, damit er sie unterlassen konnte. ‘Es ist mir allmählich zum Bewusstsein gekommen, dass ich wohl mal etwas tue, was ich später bedauere, während ich zunächst meine, dass es ganz normal ist.’

Wie er erzogen wurde, weiss er nicht, er erinnert sich nicht, dass er bestimmte Erwachsene unangenehm fand, er weiss nur: ‘Sie haben es richtig gemacht’. Er weiss wohl, dass die anderen Jungen es leicht schafften, ihn aus dem Häuschen zu bringen. Es ist jetzt nicht mehr so schlimm, aber er muss doch noch aufpassen, dass sie ihn nicht hineinlegen. ‘Ich weiss, auf welche Kniffe ich herein-falle.’

Beim letzten Gespräch ist seine Meinung die folgende.

Er hat keine Einsicht darin, wie er sich entwickelt haben würde, wenn er zu Hause geblieben wäre. Man hätte ihn dann noch mit anderen in Kontakt bringen müssen. Wenn das nicht geschehen wäre, dann wäre jetzt auch kein einziger Kontakt möglich. Aber er weiss nicht, ob er in der Volksschule sozial so angepasst geworden wäre, dass er mit anderen normal hätte verkehren gelernt. Er erinnert sich sehr vieler Kinder und Erwachsener.

*Erinnerungen an die beiden Gymnasien* — Auf dem ersten Gymnasium fühlte er sich heimisch. Die Lehrer nahmen viel Interesse an den Knaben und Mädchen. Er äussert sich folgendermassen: ‘N. (die Stadt) war immer sehr sympathisch’. Auf dem 2. Gymnasium hat er nie Kontakt bekommen. Es war ein Massenbetrieb. Er weiss nicht, ob er selbst auch schuld daran ist. Er hat versucht, sich zu ändern, und er hat viel davon gelernt.

*Zukunftswünsche* — 1962 wählte er 2 Fächer, damit er mehr Chancen hatte, wissenschaftlich arbeiten zu können. Lehrer wollte er nicht werden.

Richtige Zukunftswünsche hat er nicht, er lebt im Jetzt.

*Seine Liebhabereien* — Musik. Anfangs findet er, dass er sich für alle Formen interessieren muss. Später sammelt er hauptsächlich gute, alte Jazzplatten.

Er interessiert sich für Gemälde; dies lässt aber etwas nach. Er dichtet und ist an literarischen Werken interessiert.

Er ist stark sozial-politisch orientiert.

Er hat das Bedürfnis, regelmässig draussen zu sein. Er läuft und fährt Moped, hatte kurz Fahrschulunterricht, hat aber jetzt keine Zeit dafür.

*Tagesordnung* — 1962 ist es für ihn noch schwierig, eine unerwartete Änderung in seiner Tagesordnung hinzunehmen. 'Aber das ist erblich bedingt.'

1967 hat er keine feste Tagesordnung mehr, ausser insoweit, als seine Arbeit das mit sich bringt. Es kann ihm aber schwerfallen, mit einer bestimmten Lektüre aufzuhören.

Seine *Gesundheit* ist ausgezeichnet.

*Stimmung, Gefühle, Temperament, ästhetisches Empfinden* — Er beschreibt seine Stimmung als: 'himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt'. Der Anlass zu diesen Stimmungsschwankungen kann sein: Weltschmerz, Frustration oder Tagtraum. Er kann sich wohl mal mit einem Gedicht Luft schaffen.

1962 war er etwas betrübt und unsicher über die Frage, ob er von den Studenten akzeptiert werden würde. 1967 hört man aus seinem Gespräch heraus, dass er unsicher ist über Auffassungen, Meinungen, über sein eigenes Gleichgewicht usw..

Er hört gerne alle möglichen Arten guter Musik, vergleicht Ausführungen durch verschiedene Künstler. Später ist er mehr an originellen alten Jazzausführungen interessiert. Sein Interesse an Gemälden verringert sich etwas, während Literatur ihn sehr interessiert.

*Einsamkeit* — Kontakte mit anderen sind ihm wichtig: 'Ich kämpfe dafür'.

Hin und wieder fühlt er sich einsam. Er fragt sich dann, ob er es selbst verschuldet hat, findet aber, dass auch gesellschaftliche Faktoren mitbestimmend sind. 'Es gibt natürlich immer wohl Leute, die etwas nicht begreifen: Humor, Witze usw..'

*Einsicht in die eigene Entwicklung* — Er schätzt es, wenn man ihn auf Verhaltensformen hinweist, die nicht akzeptiert werden. Er kann sich dann korrigieren.

Seine Arbeit in der Studentenwelt hat ihm Selbstvertrauen gegeben.

Er ist der Meinung, dass er seinen Weg machen wird, ohne sich Illusionen hinzugeben.

*Selbsterkenntnis* — Er würde gerne viel publizieren, aber er kann keine Dialoge schreiben. Er führt konsequent Tagebuch, vergegenwärtigt sich seine Lage, so gut er kann. Das hilft ihm. Er schreibt auch Träume auf, versucht sie zu analysieren. Dann sieht er auf einmal, um was es sich handelt. Er sieht jetzt, 'wie ich mich selbst leiten muss'.

Seine starke Seite ist, dass er sehr zäh ist, auch körperlich. Seine schwache Seite, dass, wenn er in einem Gespräch nicht sofort Kontakt bekommt, er lange redet, und es ihm doch nicht gelingt.

Wenn er einen Wortwechsel hat, äussert er wohl mal Dinge, die zu scharf sind. Hinterher findet er das unrecht. Anfangs war er sehr religiös und sehr idealistisch. Jetzt ist er mehr materialistisch — als System — orientiert.

*Die Form, in der er sich äussert* — Er spricht oft stossend, jede Silbe betonend. Was ihm wichtig ist, hebt er mittels Lautheitsstössen hervor. Ohne Zusammenhang mit der Bedeutung spricht er plötzlich ganz rasch. Er macht oft ziemlich lange Pausen (bis zu 8 Sekunden). Mitten in einem Satz schnappt er dann und wann nach Luft. Dies alles ist 1967 viel besser geworden; wohl redet er im allgemeinen mit lauter eintöniger Stimme, wenn er auch melodischer spricht als 1962. Dann und wann macht er noch eine Pause, um den richtigen Ausdruck zu finden. Er bejaht Fragen oft durch Wiederholung. Er wiederholt auch, um die Bedeutung des Gesagten oder Gefragten eindringen zu lassen. Er beantwortet hin und wieder Fragen nicht richtig.

In dem Gespräch, dass wir 1962 führten, zitierte er noch 24 Mal buchstäblich, was er oder andere früher gedacht oder gesagt hatten.

'Da sagte die Wirtin: "Ich nehme keine Anfänger!".' 'Da sage ich: "Jetzt versuchen wir alles Mögliche".'

Er gebraucht viel stehende Redensarten. Das ist die Ursache dafür, dass er hin und wieder eine Pause macht, und/oder einen Satz anders beendet, als er ihn angefangen hat.

1967 ist das buchstäbliche Zitieren nicht mehr vorhanden, wohl gibt er nach einer Pause einem Satz oft eine andere Wendung. Er gebraucht noch oft das unpersönlichere *man* statt *ich*.

Er bedient sich öfter des Passivs statt des Aktivs. 'Ich wurde zurückgenommen' anstelle: 'Man nahm mich wieder vom Gymnasium'.

Statt: 'Ich verschliesse meine Gedichte' sagt er: 'Poesie ist verschlossen hinter Schränken'.

Dies hat auch zur Folge, dass die Mitteilungen einen unpersönlicheren Eindruck machen als normal.

Auf die Frage: 'Hast du bestimmte Interessengebiete?' antwortet er: 'Es ist momentan eine breite Fläche'.

Als er erzählen will, dass er durch die Haltung der Schüler im 2. Gymnasium viel hinsichtlich seines eigenen Verhaltens gelernt hat, sagt er: 'Er sind sehr viele Augen geöffnet worden'.

Aber auch was diese letzten Punkte angeht, hat er sich sehr zu seinem Vorteil geändert.

Die Meinungen von Bekannten und Studenten über ihn sind sehr ungleich. Ein Freund meint, dass Bart sehr tüchtig arbeite; er studiere ordentlich und er setze sich ein für das Wohl bestimmter Studentengruppen. Hinterher ist schwer zu bestimmen, inwieweit die Gedanken von Bart kommen, weil darüber diskutiert wird. Leute, die ihn nicht kennen, können nur schwer etwas mit ihm erörtern; er bleibt ein aparter Typ. Er ist ein sehr treuer Freund, der Verabredungen immer einhält.

Eine Studentin, die ihn auf einer Feier kennen lernte, findet ihn sehr korrekt und höflich. Man kann mit ihm über viel mehr Dinge und viel tiefschürfender reden, als mit den meisten Studenten. Sie hat allerdings bemerkt, dass er es immer ist, der die Gesprächsthemen bestimmt.

Ein älterer Student meint, dass Bart im Gespräch keine Einwände verarbeiten kann. Er kommt immer wieder in seinem eigenen Gedankenkreis aus, und redet immer lebhafter und lauter.

Seine Mutter ist begeistert von seinem Verhalten zu Hause und von seiner Aufmerksamkeit den Familienmitgliedern gegenüber.

## Der Fall Anneke N.

*Anneke N.*, geboren am 21.2.1943, kam mit ihren Eltern am 16.11.1945 zur Untersuchung ins Institut. Die Eltern kamen auf Anraten des Hausarztes, der befürchtete, dass Anneke taub oder schwerhörig sei. Überdies befürchteten die Eltern, dass das Kind schlecht begabt sei. Nachdem das Mädchen untersucht worden war, wurde den Eltern mitgeteilt, dass es aufgenommen werden müsse. Bis dahin sollten die Eltern versuchen, sich so viel wie möglich mit ihr zu befassen; das war jedoch schwer durchzuführen, da der Vater ein Magenleiden hatte und zu Hause gepflegt werden musste.

### I FAMILIENGESCHICHTE

Die folgende Familiengeschichte und Anamnese wurde am 16.11.1945 vom Nervenarzt erhoben und am 26.7.1954 und 1.9.1959 von der Sozialfürsorgerin wesentlich erweitert.

Die Verwandtschaft beiderseits ist von guter Gesundheit, körperlich und geistig. Es gibt keine Schwachsinnigen und Geisteskranken in der Familie.

Beiderseits stammen die Eltern von Bauern ab. Einige Vettern der Mutter wurden Notar; ferner sind verschiedene Lehrerinnen in der Verwandtschaft, der Grossteil ist im landwirtschaftlichen Beruf tätig.

Die *Mutter* stammt aus einer Familie mit 8 Kindern. Sie hat nur Volksschulunterricht erhalten, weil in der Umgebung lediglich die Möglichkeit für Volksschul- und zweijährigen Haushaltunterricht gegeben war. Dies war September 1957 noch so.

In der Verwandtschaft des *Vaters* konnten alle auf der Schule gut mitkommen; es waren keine ausserordentlichen Begabungen darunter. Der Vater kommt aus einer Familie mit 6 Kindern. Er absolvierte die Gartenbauoberschule.

Die Familie hat 8 Kinder, die alle gut lernen können.

Der Nystagmus, den Anneke und ihr Bruder haben, kommt in der Verwandtschaft nicht vor.

### *Eigene Vorgeschichte*

Über die früheste Entwicklung können die Eltern wenig Einzelheiten mitteilen. Die Geburt war zeitig und normal. Das Kind atmete sofort. Es bekam 4 Monate die Brust. Es war ein sehr ruhiges Baby.

Das Kind ist rechtshändig, ist bei der ersten Untersuchung noch nicht sauber (16.11.1945).

Es zahnte normal, lernte 1;6 laufen, spricht noch nicht, isst allein, kann sich nicht an- und ausziehen.

Die Eltern finden sie etwas eigenartig. Sie guckt einen fast nie an, sagt nur Papa und Mama, spielt nicht mit Kindern, ist in der besten Verfassung, wenn sie in Ruhe gelassen wird, ist auch nicht an Spielzeug interessiert. Am liebsten blättert sie in einem Buch herum; geht es nicht rasch genug, dann reisst sie die Seiten entzwei. Sie kann sich wohl eine Stunde damit beschäftigen. Hin und wieder stellt sie Klötze aufeinander.

Die Eltern sind überzeugt, dass sie nicht taub ist: sie hört, wenn man sie ruft oder wenn man ihr etwas geben will, was sie gerne hat.

Als sie am 27.11.1946 aufgenommen wird, versteht sie einfache Aufträge. Hin und wieder spricht sie auch einmal ein Wort nach. Von sich aus sagt sie nichts. Sie spielt viel mit Klötzen, baut nette Häuser, kann nicht mit Kindern spielen.

### *Körperlicher Befund*

16.11.1945: keine Abweichungen.

17. 1.1947: Rö-photo Schädel: sehr breite, platte Sella.

Rö-photo Handwurzel: keine Anomalien.

15. 7.1954: Hoher schmaler Gaumen, Hypertelorismus, hypertrophische Tonsillen.

Für Alter forsche Mammae-entwicklung, Pubesbehaarung, anfangende Achselbehaarung.

Leichte Obesitas.

Feuchte Hände und Füße; Venae racemosae an den untern Extremitäten.

Körpergrösse: 11 Jahre alt: 4 cm. zu gross;

16 Jahre alt: 2½ cm. zu klein.

### *Neurologischer Befund*

Kontinuierlicher, schneller, horizontaler Nystagmus in beiden Richtungen.

(Augenarzt: degenerativer Nystagmus.)

K.S.R. und A.S.R. beiderseits stark erhöht.

Fusozhlenreflex beiderseits Strümpel.

### *Krankheitsgeschichte*

Im ersten Lebensjahr Schutzimpfung, erkrankte nicht.

Oktober 1943: Masern, leichte Form.

Sie hat die Gelbsucht gehabt, die Mutter weiss aber nicht mehr, wann.

Während ihres Aufenthalts im Institut hatte sie Scharlach. (Eine Epidemie.)

## II BEOBACHTUNGEN

### *Umgang mit anderen Menschen*

(a) *Umgang mit Erwachsenen* — Sie kümmert sich um niemanden, geht zum Material. Wenn sie auf's Töpfchen gesetzt wird, hält sie kramphaft beide Hände der Schw. fest, drückt ihr die beiden Daumen aneinander, steckt diese in den Mund und beisst ein paar Mal darauf (Gespannenheit?). Tut die Hand unter den Rock der Schw., kribbelt an ihrem Bein und lacht. Geht folgsam mit der Schw., die mit den Eltern sprach, über, guckt niemanden an (27.11.1946).

Genauso wie Leon ist sie böse, wenn die Schw. ihr beim Aufräumen helfen will, versucht, alles im gleichen Zustand zu erhalten.

Auf dem Wege zur Toilette, legt sie ihre Arme um den Hals der Schw. und tut schmeichlerisch. (Rasch, schon am 3. Tag.) Ruft man und streckt dabei die Arme aus, so kommt sie, um sich hochheben zu lassen (29.11.1946).

Merkwürdig ist, dass sie sich einerseits um niemanden kümmert, anderseits sich gerne und viel anschniegt, und in jedem Fall eisern ihren Willen zu erzwingen sucht. Wenn man selbst durchhält — aber entschieden — gibt sie nach und hat Spass oder kreischt (4.12.1946).

Sie benutzt, wie die anderen, die Erwachsenen, wenn sie etwas erreichen will. Sie hat viel Spass an Ungezogenheiten, wie Siem und Egbert. Auch sie ist nicht zu beeindrucken.

Wenn sie tätig ist, reagiert sie nicht auf die Nennung ihres Namens, sonst auch oft nicht. Dies letzte bessert sich aber rasch. Kitzelt man sie unter gleichen Umständen im Nacken, dann reagiert sie ebenfalls nicht. Wenn jemand ihr böse ist, ist es ihr egal. Sie will immer wieder auf den Schooss oder den Arm genommen werden, schiebt andere Kinder zur Seite. Genauso wie Siem hat sie die Erwachsenen nötig, um in Form zu bleiben, sonst verursacht sie, wie er, ein grosses Durcheinander.

Läuft am liebsten nicht mehr an der Hand (28.8.1947).

Wenn man sie in der Sprachheilstunde auch noch dazu bringen will, einen anzusehen, wehrt sie sich, fängt zu weinen an. Sie kann dies anscheinend nicht verarbeiten (1946-1947).

Wenn sie allein mit einem ist, hat man wohl einen verbalen Kontakt zu ihr. Sie schaut einen aber nicht an. (Inwieweit spielt bei ihr der Nystagmus mit?)

Im allgemeinen bleibt ihr Kontakt formal, nicht spontan.

Wenn sie der Schw. etwas sagen will, schreit sie ihre Bemerkungen in den Raum hinein, ohne sich nach ihr umzudrehen. In diesem Punkt gleicht sie Bart. Sie ist empfänglich für Komplimente der Erwachsenen (November 1952).

(b) *Umgang mit Kindern* — Die Kinder empfangen sie mit Begeisterung, aber das ist an Anneke vertan; so rasch wie möglich guckt sie durch die Scheiben



der Schränke. Immer wieder wird notiert, dass sie sich nicht um andere Kinder kümmert (27.11.1946).

Ringelreihenspiele macht sie mit, solange sie festgehalten wird (30.11.1946).

Sie macht Ball- und Reigenspiele gerne mit, muss dabei aber ihren Willen haben (3.12.1947).

Sie ist böse, wenn andere Kinder sie stören. Wenn die anderen zusammenspielen, zerstört sie deren Arbeit (4. und 20.12.1946).

Guckt voll Interesse nach der Arbeit anderer Kinder (13.2.1946).

Sie ist eifersüchtig, wenn die Schw. sich mit einem Kind befasst (17.3.1947).

Die Kinder spielen Fangen. Anneke kommt herein und macht der Schw. deutlich, dass sie mitmachen will. Sie spielt aber immer noch hauptsächlich allein (27.3.1947).

Sie setzt sich auf Wallys Platz. Sie drückt Pim mit seinem Kopf vornüber auf die Bank. Pim weint, Anneke lacht und lässt nicht nach. Sie balgt sich mit Carol, deren Puppe sie wegnehmen will; sie verteidigt sich wie Leon und Stephan kräftig (28.7.1947).

Sie spielen um die Wette. Sie hat noch keinen Begriff davon (2.12.1947).

Sie quiekt vor Wut und Aufregung, weil Stephan schneller läuft als sie (27.1.1948).

Sie zieht mit Tom Schiffe hin und her (4.3.1948).

Sie streichelt Stephan über den Arm (4.7.1948).

Sie spielt mit Bernd zusammen. Sie lacht, wenn sie gewinnt, sie beherrscht die Situation, guckt auf das Spiel, nie zu Bernd. Am Ende hat er nichts einzubringen. Als die beiden zusammen eine Tafel vollgelegt haben, sagt Anneke: 'Das habe *ich* gemacht' (ich: Lautheitsstoss). Und als das Spiel zu Ende ist: 'Ich habe dies alles gemacht' (1948).

Sie spielt mit zwei Kindern 'Mensch ärgere dich nicht'. Sie schulmeistert in einem fort die anderen. Sie will um jeden Preis gewinnen, deswegen spielt sie auch oft falsch, während sie sofort dazwischenfährt, wenn sie meint, dass ein anderer falsch spielt. Sie ist stolz, wenn sie gewinnt. Fragt die Schw.: 'Hast du aber auch ehrlich gespielt?' gibt sie keinen Kommentar. Die anderen fragen, ob die Schw. mitspielt. Anneke ist nicht recht einverstanden, sie wagt dann nicht, falsch zu spielen. Wenn sie verliert, spielt sie allein weiter, genauso wie Siem (11.11.1952).

Wenn sie mit einem anderen Kind spielt, bekommt man nicht den Eindruck, dass es sich um eine kameradschaftliche Zusammenarbeit handelt; sie hat das andere Kind nötig, um etwas anzustellen (12.11.1952).

(c) *Umgang mit den Eltern und Geschwistern* — Die Eltern bringen sie zum Institut, sie achtet gar nicht auf sie. Die Eltern fühlen durchaus keinen Kontakt. 'Sie kennt uns nicht, auch nicht die Geschwister.' 'Sie wirft oft ihre 2 Jahre alte Schwester um, und läuft einfach weiter.' Als die Eltern sich von ihr verabschieden, lässt sie es, ohne Notiz davon zu nehmen, über sich ergehen (27.11.1946).

Während ihres ersten Jahres im Institut kamen die Eltern jeden Monat zu Besuch. Anneke gab anfangs nie ein Zeichen des Erkennens.

Besuch der Eltern, eines Bruders, zweier Schwestern der Mutter und eines kleinen Vettters von 1;6. Zum ersten Mal zeigt sie etwas Interesse, beguckt den Besuch, und betastet die Kleider. Sie lässt sich von den Eltern willig auf den Schooss nehmen. Wenn sie sie lieblosen, protestiert sie, sobald sie dadurch im Betasten der Kleider usw. gestört wird. Kommt von sich aus bloss zur Schw. auf den Schooss (28.3.1947).

Wieder Besuch. Als die Schw. fragt: 'Wo ist Papa?' guckt sie ihn einen Moment an. 'Gib ihm mal die Hand.' Dies tut sie. (Juli 1947).

### *Umgang mit Material*

Formen in Öffnungen legen. Sie hat dies noch nicht getan, findet sofort die entsprechende Form und sucht systematisch. Sie wird abgelenkt, guckt im Zimmer herum, legt dann die Figur ein. Sie passt die Formen vorsichtig in die Öffnungen, schüttelt 'nein', wenn es nicht passt (27.11.1946).

Ringe auf Stäbe schieben. Sie achtet nicht auf die Farben. Perlen an einer Stricknadel reihen. Anfangs findet sie das Loch der Perlen mittels Tasten. Zu den schwarzen Perlen reiht sie auch blaue, bei den roten irrt sie sich nicht (28.11.1946).

Wenn sie die Möglichkeit hat, baut sie. Bauen kann sie ohne Hilfe eine ganze Zeit. Anfangs legt sie Klötze in einiger Entfernung nebeneinander und stapelt. Baut eindimensional (29.11.1946).

Vier Klötze senkrecht, einen Dekkel darauf usw. (dreidimensional) (19.12.1946). Legt die Puppe mit dem Kopf auf den Rand einer Dose (als Kissen), baut ein Bett darumhin. Wenn sie aufräumt, passt sie alle Klötze genau aneinander (17.1.1947).

Ton kneten: sie bricht den Ton in kleine Stücke, schlägt darauf, steckt ein Stück in den Mund (3.12.1946).

Ton kneten: Stephan hat ein Boot mit Segeln geformt; sie bildet es nach. Soll eine Wippe mit Puppe machen. Sie macht immer von neuem Wippen. Schliesslich, und weil man darauf bestehen bleibt eine Puppe (16.6.1948).

Sie betastet die Augen der Puppe, geniesst, lacht, dreht die Puppe hin und her. Auf einmal greift sie beide Beine, hebt sie hoch und verprügelt die Puppe (3.12.1946).

Papa und Mama spielen. Sie kommt nicht weiter als: Puppe ins Bett legen, Kleider an- und ausziehen (28.5.1948).

Figurenlegen aus Stäbchen; sie legt sofort eine Figur richtig, hat dann aber keine Lust mehr. Sortiert die Stäbchen nach Grösse (4.12.1946).

Mosaik: Nach Muster legen gelingt ihr nicht. Die Schw. macht es einmal vor, sie legt es auswendig nach (17.1.1947).

Sie hat dasselbe gute Gedächtnis, das auch die anderen haben.

Sie kann auf einmal nach Muster legen (29.1.1947).

Der Symmetrie wegen muss ein zweiter Schornstein auf das Haus (15.3.1947).

Bilder mit kleinen Unterschieden sortiert sie nach einiger Übung richtig (4.12.1946, 12.1.1947).

Sie legt verschiedene Bilder gleicher Gegenstände richtig zusammen (12.1.1947).

Dies erfasst sie fast noch schneller als Siem und sehr viel schneller als Leon.

Beziehungsspiele: legt Blume zu Topf usw. (4.12.1946).

Nachdem sie ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer und eine Küche beguckt hat, legt sie die Bilder einzelner Gegenstände zu den Bildern der betreffenden Räume (3.6.1947).

Sie schneidet gut aus (4.12.1946).

Von sich aus reiht sie Perlen an: 1 grüne, 2 gelbe usw.. Seifenblasen machen: sie bläst halb in die Pfeife, halb danebenher. Sie kann eher blasen als Siem und Leon. Sie begreift erstaunlich rasch, was man von ihr will und wozu etwas dient (20.12.1946).

Perlen über Eck auf ein Brett mit Nägeln zu stecken, gelingt ihr beim ersten Mal fehlerlos (13.3.1947).

Stickkarten. Wie bei jeder neuen Arbeit protestiert sie zunächst. Ist das Neue an der Arbeit davon, dann geht alles glatt. Sie versucht sofort selbst, die Nadel einzufädeln (21.9.1947).

Legespiele legen kann sie. Sie wird immer spielerischer, wirft Stücke zu Boden und zurück in die Dose (16.6.1947).

Sie spielt mit einem Auto, dreht es um, dreht an den Rädern herum, macht die Türen auf und zu, versucht Strassenbahn und Auto zu verbinden (30.10.1947).

### *Zeichnen, Malen, Musik*

(a) Ihre ersten freien Zeichnungen sind Striche, dann (Mai 1947) folgen Tisch, Stuhl, Sonne, Haus, Baum und Uhr. Die Uhr hat 'Ziffern' (Striche) und Zeiger. Sie legt ihre Puppe draussen auf das Gras und zeichnet mit einem Stock ganz um die Puppe herum. Dies erinnert an Siem, der mit einem Bleistift seinen Rumpf umzieht und dann zeichnet. Anneke scheint die Puppe auch als Flächenfigur zu erleben (21.5.1947).

In Juni fängt sie an, Treppen zu zeichnen (1947). Sie macht auch Zeichnungen, die aus einem Blatt voll aneinander gereihter Formen bestehen, ohne dass man ihnen einen Sinn verleihen kann.

Sie zeichnet ein Männchen nach. Als sie den Arm zeichnet, vergleicht sie ihren Arm mit dem auf dem Papier. Dies beobachteten wir auch bei Siem, der seine Hand und seinen Fuss beguckte und sie dann zeichnete (9.6.1947).

Sie entdeckt, dass sie einen Bleistift als Lineal gebrauchen kann und zeichnet so ein Haus (10.7.1947).

Sie zeichnet einen Baum und einen Tisch nach. Weiter zeichnet sie im Auftrag ein Haus und ein Männlein (1.8.1947).

Sie zeichnet alles mit ganz leichtem Druck. Lässt man sie frei gewähren, dann ist der Druck kräftig (wie bei Siem).

Sie zeichnet spontan einmal ein Kind mit Nabel, Haaren, ohne Arme (April 1948).

Wenn sie den Auftrag erhält, zeichnet sie auch Kinder. Sie sind viel dünner gezeichnet als die anderen Zeichnungen. Sie haben alle grosse Hände und einen Nabel (19.5.1948).

Sie koloriert eine Zeichnung, indem sie mit kräftigen Strichen verschiedene

Farben (Orange-Rot-Braun und Lila) übereinander und auf dem ganzen Bild anbringt (10.12.1946).

Sie fängt an, die Grenzen der Figur zu beachten (24.4.1947).

Sie koloriert die verschiedenen Teile einer Zeichnung verschieden (26.7.1947).

1952 fängt sie die Zeichnungen von Mensch und Tier unten an: von den Beinen an aufwärts.

(b) Die L. spielt Klavier. Anneke steht daneben und guckt. Dann macht sie mit einem Finger mit, hat sichtbar Freude daran. Sie hat kein Interesse mehr daran. Dann kommt Anke herbei und schlägt begeistert auf das Klavier. Anneke kommt zurück, guckt, macht ungefähr 10 Sekunden mit und lauscht weiter (10.12.1946).

Sie lauscht und klatscht mit, aber nicht im Takt (16.12.1946).

Alle Kinder singen zusammen. Sie hört zu, hat grosse Freude daran und springt hin und wieder im Takt mit (19.12.1946).

Sie läuft aus dem Zimmer weg. Die Schw. findet sie bei den Übungen mit Musik.

Sie will nicht mit (29.3.1947).

Läuft gut im Takt des Tamburins, reagiert aber nicht, wenn aufgehört wird, läuft etwas dösiger weiter (19.4.1947).

Die Schw. singt. Anneke lässt sie singen. Nach mehrfachem Anspornen singt sie Wort für Wort nach, fast tonrein. Es stellt sich heraus, dass sie ein Lied ganz kennt, zwei weitere zur Hälfte (30.9.1947).

### *Sprachentwicklung und Sprache*

(a) *Passive Sprache* — Als die Schw. sie ruft, reagiert sie nicht. Als die Schw. ein anderes Kind 'Bum' sagen lassen will, ruft sie auf einmal: 'Bum' (29.11.1946). Hin und wieder reagiert sie wohl, wenn sie gerufen wird. Man bekommt den Eindruck, dass sie hört, dass es ihr aber gleichgültig ist. Dreimal deutlich gesagt: 'Setz dich'. Sie tat es (4.12.1946).

'Gib mir mal die Hand' (ohne Gebärde). Nach dem 3. Mal bekam die Schw. die Hand. Eine Stunde später wieder nicht (9.12.1946).

'Anneke.' Sie guckt sofort die Schw. an. 'Gib mir mal die Hand.' Sie hat jetzt Spass daran, macht es jedesmal (10.12.1946).

Kennt allerhand Aufträge: 'Hol die Puppe aus dem Schrank.' 'Gib Celine die Hand.' 'Geh zu Anke.' 'Wo ist Paul?' 'Geh zu Ria' usw..

'Mach die Tür auf, die Tür zu' (während die L. mit dem Rücken zur Tür steht).

'Mach den Wasserhahn auf- zu, das Licht an- aus, setz dich auf die Matte, auf den Stuhl, den Tisch' usw. (25.12.1946).

Wenn man es verlangt, gibt sie flott die folgenden Abbildungen: Blumen, Tasse, Schlüssel, Hut, Feder, Pferd, Löffel, Schuh, Nadel, Ring, Strumpf, Flugzeug.

(b) *Aktive Sprache* — Sie lallt viel mehr und viel variiert als Siem und Leon. Sagt böse: 'Ai up, ai up'. Sagt in ganz hoher Stimmlage: 'Na, na na nanana, ha ha hahaha'. 'Iet-iet' (29.11.1946).

Als die Schw. sie nicht gewähren lässt, ruft sie wütend: 'Nein' (29.11.1946).

Es ist bezeichnend für Anneke, dass das 'nein' so rasch und energisch kommt.

Während sie auf eine Blume zeigt: 'Memmerni men, te kut, te kut, te kut', 'mamma mammi tatai tataa, tamama . . . sila', 'he he he he . . . i heito oi oi oei ka ik', 'hete hete keue' (29.11.1946).

Sie arbeitet mit nassem Ton, findet es dreckig, sagt: 'Bah' (12.12.1946).

Anhand von Bildern fragt die L. immer: 'Was ist das?' Bis heute sprach sie ohne weiteres nach: 'Wa i da?' Jetzt reagiert sie richtig mit: 'Nase, Au . . . ch(ge) Oh . . . r, Haa (Haar)' (19.12.1946).

Genauso wie Siem und Leon vereinfacht sie Wörter: Huhn wird Nuhn, Stuhlluhl oder uhl. Ball - lall oder bab, Bär - bäb. Sie kann das f sagen, aber in Kombination geht es noch nicht (27.12.1946).

Sie sagt kein d, g und r. Ihr p = b. Das s kommt am Ende des Wortes noch nicht (27.1.1947).

Sie hat keine Lust, ein Wort nachzusprechen, und sagt man ihr doch eins vor, dann schlägt sie der L. ins Gesicht und fängt hinterher zu lachen an (5.2.1947). Es ist so weit, dass sie zum Erwachsenen kommt und nach dessen Mund guckt, wenn man ihr Phoneme vorspricht. Die Lautverbindungen werden jetzt auch besser: Kip wird ki-p usw. (3.3.1947).

Jetzt fängt sie selbst an, sich Wörter zu erfragen. Gibt man keine Antwort oder sagt man nur irgendetwas, dann wird sie wütend. Sie gibt nicht nach, bis man es richtig gesagt hat. Sie fragt: 'Das?' Oder 'Tata' (soll heissen: 'Was ist das?') (4.3.1947).

Wenn man sagt: 'Tag, Anneke', reagiert sie mit einer Wiederholung (7.3.1947). Benennt spontan Gegenstände aus einem Film, z.B. Hand, Stuhl. Hinterher zeigt sie auf andere Hände und Stühle. Sie zeigt zur Sonne, ruft: 'Sonne', zeigt auf den Nagel der L., sagt: 'Naal' (9.5.1947).

Keine Lust zu sprechen, brummt nur (19.5.1947).

Sie macht mit Carol Seifenblasen, sagt jedesmal: 'Gucke, gucke, och, och' (28.5.1947).

Sie spricht ganz für sich, winkt und sagt: 'Tag Mama, tag Mama, Mama taag'. Dann isst sie ein paar Happen: 'Mama, Haus' (sie sitzt allein und isst) (7.7.1947). Benennt in einer halben Stunde 31 Bilder. Nicht alle Wörter sind fehlerlos. Auf einmal gelingt es ihr Kast (Schränk) richtig auszusprechen. Sie findet es so schön, dass sie es fünfmal wiederholt (9.7.1947).

Hin und wieder spricht sie wieder nach: 'Was ist das?' oder wiederholt ihre eigenen Wörter. Vereinzelt kehrt sie die st-Verbindung um (16.7.1947).

Die L. will Anneke richtig an den Tisch setzen: 'Nein, Henny, lass das', sagt Anneke ganz deutlich (28.8.1947).

Eine Schw. hat ein Pflaster auf dem Kinn. Anneke: 'Lien, weh' (2.9.1947).

'Iche auch sitzen' (13.9.1947).

'Iche auch spazieren', 'Iche auch balgen', 'Iche auch Baum sitzen' (16.9.1947).

Erst gebraucht sie — wie die anderen — die Verben hauptsächlich in der Nennform, aber schon rasch kommen auch bei ihr andere Formen dazu.

Spricht noch viel nach, anstatt zu antworten; fasst man sie im Nacken, oder an den Haaren, dann kommt weinend und in hoher Stimmlage heraus: 'Das ist ein Schuh und das ist E . . . le . . . phant'. Lässt man sie los, döst sie dahin und redet einfach nach (2.10.1947).

Beim Anziehen zieht die L. ihr erst den Pullover an und dann den Rock.

'Nicht richtig, Henny' (14.10.1947).

Hedie sagt: 'Tag Anneke'. Sie erwidert: 'Tag, Hedie' (16.10.1947).

'Was tut das Kind?' 'Kindlein läuft.' 'Und was macht das Kind jetzt?' 'Blümchen pflücken.' 'Und was passiert dann?' 'Kindchen fällt in Wasser' (2.12.1947).

Die ganze Sprachentwicklung verläuft bei Anneke viel flotter als bei Leon und sicher als bei Siem. Auch Fragen begreift sie viel müheloser.

Sie kennt jetzt 8 Kinderverslein auswendig (15.2.1947).

'Was tust du mit deinen Zähnen?' 'Zähne bürsten, putzen.' 'Womit?' 'Mit einer Zahnbürste' (9.1.1948).

Wenn sie etwas benennen soll, guckt sie nicht richtig hin, sagt alles möglich, nur nicht das, was es ist (11.2.1948).

Zu einem Bilde: 'Das Kind sitzt im Bad'. 'Weshalb?' Die Frage muss ein paar Mal wiederholt werden, da sagt sie: 'Weil das Kind schmutzig is' (28.5.1948).

Anneke gib sich keine Mühe nachzudenken, sie ist oft nicht bei der Sache.

Wenn man sich keine Mühe gibt, spricht Anneke schrill und in einer sehr hohen Tonlage. Sie spricht dann laut, wenig nuanciert, flach. Hin und wieder kneift sie: ik wird èk, eten wird èten (28.6.1948).

Siem hat eine endlose Variationsbreite von Möglichkeiten auf diesem Gebiet.

Die Schwester hat ihr gesagt, dass sie ein Baby ist, weil sie so ungezogen ist. Sie sitzt zur Strafe allein und redet: 'Ich heisse künftig nicht mehr Anneke N., alle sagen zu mir Anneke N. Baby. Ich heiss künftig Marianne', und sie trennt ihren Namen aus Schürze und Kleid (März 1950).

Ihre Sprache, auch die Spontansprache, ist gut (14.3.1950).

Hin und wieder macht sie einen Fehler in Bezug auf das Geschlecht der Wörter (1952 und 1953).

Leon und Siem haben auch noch lange Schwierigkeiten damit, mehr als Anneke.

Zu dieser Zeit fällt auf, dass sie etwas mehr als normal die indirekte statt der direkten Rede verwendet. Ebenfalls verleiht ihre Weise, sich zu äussern, der Sache eine zu grosse Aktivität den Menschen gegenüber.

'Und da begegnete ihnen ein Pfad', anstatt: 'Da sahen sie einen Pfad' (11.11.1952).

Dies beobachteten wir bei Siem und Bart noch bei den Gesprächen lange nach ihrer Entlassung aus den Institut.

### *Verhalten auf dem Schlafzimmer*

Vom Anfang an lässt Anneke sich auf dem Schlafzimmer ruhig helfen und schläft rasch ein (13.12.1946).

Siehe Motorik: 17.1.1947.

Sie gibt sich immer mehr Mühe, sich teilweise anzuziehen (7.2.1947).

Zieht sich ganz allein an und aus. Um Knöpfe hinten zumachen zu lassen, kommt sie zum Erwachsenen (16.12.1947).

Anneke ist eine der ersten auf dem Schlafzimmer und am allerersten im Bett. Sie spielt weiter mit ihren Kleidern herum, verteilt sie auf die verschiedenen Stühle, sammelt sie wieder, muss sie der Schw. geben. Dies tut sie anstandslos. Auf dem Weg zu ihrem Bett, zieht sie an allen Stühlen, klettert in ihr Bett. Sie turnt weiter in ihrem Bett herum, während sie für sich spielt: 'Eins, zwei, drei, wer hat den Ball?' Sie wirft die Beine über den Kopf, sagt dann: 'Umgucken', und lässt sie wieder zurückfallen (16.12.1947).

### *Verhalten beim Essen*

Naschereien hat sie sehr gerne. Die Kleinen haben alle einen Beutel mit Naschereien bekommen. Anneke setzt sich an ihren Tisch, macht ihren Beutel auf und isst in einem fort Zuckerplätzchen, bis die Schw. Schluss macht (6.12.1946).

Im Gegensatz zu Siem, Leon und Hubert ist sie keine grosse Esserin. Milch trinkt sie lieber nicht, sie kommt aber nicht daran vorbei. Sie kann rasch essen, spielt aber mehr mit den Speisen.

Suppe mit Reis; sie nimmt einen Löffel voll, giesst ihn über die Gabel aus und isst den Reis, der auf der Gabel liegen geblieben ist.

Spielt mit den Fingern im Essen, schmiert damit, wirft es oft neben den Teller (29.11.1946).

Sie isst abwechselnd links und rechts. Besteht man darauf, dass sie isst, dann fasst sie den Löffel in der Mitte des Stiels, steckt jedesmal den vollen Löffel in den Mund und zieht ihn leer heraus.

Im Püree zieht sie mit der Gabel Figuren, befühlt das Püree zwischen den Fingern und reibt harte Körner heraus, streicht mit den Fingern das Püree glatt. Dann findet sie eine Brechbohne, durch die sie hindurchsehen kann, beguckt so ihren Teller und die ganze Umgebung, sticht einen Zahn der Gabel hindurch und dreht sie herum, isst dann weiter.

Wenn ihr die Gelegenheit günstig ist, wirft sie rasch ein paar Gabeln zum Fenster hinaus. Sie wirft ihren Käse und Stückchen Brot in eine Ecke. Sie klebt ihre Stückchen Butterbrot mit der Butterseite an die Wand (21.3.1947).

Wenn man sie aus einiger Entfernung stimuliert, isst sie weiter. Sie isst langsam, bekommt ihren Teller leer. Weil sie an einem Tisch allein besser isst, sitzt sie teilweise allein. Wenn sie ihren Tisch schlimm verschmutzt hat, räumt sie alles

weg, nimmt sich das Schüsseltuch und macht ihren Tisch wieder richtig sauber (21.5.1947).

Sie baut mit ihrem Brot Türme, Ränder auf dem Rand des Tellers oder um den Teller auf dem Tisch oder sie macht aus ihrer Gabel eine Wippe, indem sie sie in der Mitte auf den Tellerrand auflegt und beide Seiten mit Brotstückchen belegt. Dies bringt uns Siems Gleichgewichtsspiele in Erinnerung. Wenn Anneke ihr Brot nicht mehr mag, wirft sie es einem anderen auf den Teller (6.7.1947).

Wie Siem, aber im Gegensatz zu Leon, isst sie bei weitem nicht korrekt.

Sie stochert im Essen herum und macht lange Zähne. Hilft man ihr, so ist sie zutiefst beleidigt. Sie ist meistens als letzte fertig (16.5.1948).

### *Motorik*

Kleinkinderturnen: sie ist geschmeidig: als sie einmal die Beine über den Kopf gebracht hat, wiederholt sie es sofort noch dreimal.

Sie springt gerne mit zwei Beinen zugleich, kann es nicht allein, fasst die Hände des Erwachsenen (12.12.1946).

Wie Leon und Siem macht sie im Bett allerlei Turnübungen.

Sie legt ihr Kissen auf den Rand des Gitters, setzt sich darauf, legt ihr Lätzchen auf den Rücken, lehnt sich langsam vornüber, so dass zuerst das Lätzchen herunterfällt, und dann folgt sie (17.1.1947).

Sie versucht an den Türen in die Höhe zu klettern (18.1.1947).

Ballspielen. Sie kann den Ball noch nicht in die Höhe werfen, wohl gerade nach vorn (28.3.1947).

Schon zweimal ist es ihr gelungen, den Regulierknopf der Heizung herunterfallen zu lassen, indem sie die Schraube mit ihren Fingern losgedreht hat. Wenn sie baut, stellt sie die Klötze ganz genau hin (21.5.1947).

Sie macht alles in einem langsamen Tempo (5.11.1947).

Rennen, springen, hinken (kann sie nicht gut), kriechen, rollen, einen Purzelbaum schlagen, laufen mit Hilfe dreier Klötze ohne auf den Boden zu kommen, all das macht sie gerne und als eine der Schnellsten (7.1.1948).

Ihr Gang ist hölzern, engspurig. Es ist, als ob sie jeden Fuss für sich hinstellt (wie auch Siem und Leon), statt dass sie auf ein Ziel gerichtet in einer fließenden Ganzbewegung sich fortbewegt (16.11.1953).

### *Mimik*

Weint anfangs ohne Tränen (1946).

1946, 1947 und Anfang 1948 lacht sie viel und richtig ungezogen, herausfordernd, aber weniger als normal.

Weiter ist ihre Mimik starr, hin und wieder ein vages Lächeln. Kann auch richtig lachen, tut es wenig. Sie hat einen horizontalen, schweren Nystagmus,



kneift viel die Augen mehr oder weniger zu, zieht mit dem Mund, bewegt Nase und Mund wie ein Kaninchen (November 1953).  
Sie schüttelt den Kopf ruckweise von links nach rechts bis 1959.

### *Typische Verhaltensmerkmale*

(a) *Bestimmte Betätigungen kommen stossweise vor.* Viel weniger als Siem, aber doch deutlich bemerkbar, wie auch die anderen tut Anneke bestimmte Dinge stossweise.

Plötzlich erfragt sie sich die Namen von allerlei Gegenständen (4.3.1947).

Sie spielt besonders gerne mit kleinen Häuschen, die sie aufstellt. Wann sie nur immer die Gelegenheit dazu findet, holt sie sie sich aus dem Schrank (29.3.1947).

Wirft alles vom Tisch zu Boden, geniesst das Durcheinander und den Lärm, den sie selbst macht. Zieht auch regelmässig die Schuhe aus und wirft sie weg. Dies dauert schon einige Tage (10.3.1947).

Während der letzten Woche recht 'ungezogen'. Läuft während des Turnens weg, hebt den Deckel des Klaviers hoch, schlägt ein paar Tasten an und schliesst das Klavier wieder. Reisst ihre Schürze entzwei. Als die Kinder aus dem Saal gehen, streicht sie mit einer Bewegung alles was auf einem Regal steht, zu Boden (19.3.1947).

Reisst Papier und Schachteln entzwei, fegt alles von den Tischen zu Boden (29.3.1947). Dies dauert bis Ende des Jahres (13.11.1947). Wenn sie nicht von etwas 'ergriffen' ist, ist sie schlaff, dösing.

(b) *Taktil-kinästhetisches Empfinden* — Sie betastet Kleidung und Knöpfe, hat kein Interesse an der Person (30.4.1947). Sie ist ganz versunken im Betasten eines Balles mittels eines Grashalms. Man muss fünfmal rufen, bevor sie zuhört, wirft den Ball auf einmal mit heftiger Bewegung weg (21.5.1947).

Während sie Enten füttert, betastet sie die Zaunpfähle, streichelt über das Gitter (14.7.1947).

(c) *Formalismus* — Wenn sie selbst gerade kein Durcheinander macht, erträgt sie es nicht, dass Papierfetzen am Boden liegen. Sie hat keine Ruhe, bevor sie sie aufgehoben hat.

Ein Druckknopf hinten an ihrem Kleid ist offen. Sie versucht, ihn zu schliessen. Es gelingt nicht. Sie wird wütend, ungeduldig, weint und schlägt mit der Hand auf den Tisch (17.12.1946).

Sie ist im Wartezimmer. An der Wand sind 5 Kleiderhaken, einer ist etwas schief. Anneke nimmt einen Stuhl, klettert darauf und zieht den Haken gerade (18.12.1946).

Als ein Kind ein Bild ausschneidet, hat sie keine Ruhe, bevor sie alles wieder aneinandergelegt hat (8.3.1947).

Sie macht relativ wenig Szenen, wenn eine Reihenfolge oder ein Platz geändert wird, aber regelmässig, wenn sie ihre Arbeit unterbrechen soll, weil es Zeit ist oder weil sie zur Toilette muss.

Sie reagiert Unlust und Lust mit dem ganzen Körper ab, aber nicht so über-

schwenglich wie Siem. (Siehe oben: 17.12.1946.)

Sie kreischt wütend, schlägt auf den Tisch und um sich herum (19.12.1946). Wenn sie Spass hat, springt sie herum, lacht, bewegt die Hände. Sie macht die erste 2 Jahre viel Szenen.

*(d) Orales und weiteres merkwürdiges Verhalten* — Auf dem Weg zum Spielfeld macht sie jedesmal den Finger nass, drückt ihn in den Sand und steckt ihn in den Mund. Sie kratzt Moos von den Birken und isst es auf. Sie hebt Blätter hoch, spuckt darauf und reibt sie sich übers Knie. Sie achtet gar nicht darauf, wo sie läuft, fällt über Zweige und Baumwurzeln, läuft gegen Bäume und kommt dann quiekend zur Schw.. Sie sammelt weiter Sand, Blätter, Steine, sie hält die Hände waagerecht vor sich hin und lacht mit halb geschlossenen Augen (5.12.1948).

Freizeit. Anneke läuft mit einem Faden im Mund. Sie macht Figuren mit dem Faden. Sie amüsiert sich riesig, wobei sie ganz laut vor sich hin kreischt: 'Das ist eine Hose!' Immer von neuem läuft sie ganz allein mit ihrem Faden zwischen den andern Kindern, die in Gruppen gehen (5.2.1958).

### *Träume*

Sie erzählt, dass sie schöne Träume hat, z.B.: 'Dass ich spazierte und da war es der 24. Februar und da hatte ich Geburtstag. Ich finde Geburtstag so fein, dann bekommst du eine andere Ziffer. Wenn du erst 7 bist, dann 8.'

'Als ich gerade auf W. war, träumte ich, dass ich "Affe" und "ein" und "Mütze" schreiben konnte.'

'In alle Herbste habe ich einen ganz gefährlichen Traum, dass auf einer Uhr anstatt 10, 100 stand. Oh, da wurde ich gerade so bange von, von der 100!'

'An Allerseelen hatte ich die erste Nacht etwas Schönes geträumt, dass es Sommer war und wir pflückten Blumen. Die zweite Nacht war von der 100, die auf der Uhr stand' (27.4.1950).

Ihre Träume ähneln denen von Siem. Sie beziehen sich auf tägliche Ereignissen, sind meistens positiv gestimmt. Der böse Traum von der Uhr mag sicher für einen Autisten etwas Unheimliches haben.

### *Stimmung, Gefühle, Temperament*

Schon am ersten Tag schiebt sie andere Kinder einfach zur Seite. Sie setzt ihren Willen viel kräftiger und rücksichtsloser durch, als Siem und als Leon. Sie macht kurzen Prozess (27.11.1946).

Sie wird wütend, wenn man etwas in ihrer Arbeit berichtigen will. Sie weint, schlägt auf die Hände der Erwachsenen. Wenn sie etwas vor hat, muss das unbedingt geschehen (29.11.1946).

Sie ist noch immer herrisch den anderen gegenüber, wenn sie sie nicht einfach kaltstellt (November 1952).

Sie hat viel Spass, oft beim Spielen mit Material und auch während des Kleinkindturnens. Auch wenn sie ungezogen ist, hat sie oft viel Spass (4.12.1946).

Sie hat Vergnügen an Musik (10.12.1946).

Macht von sich aus beim Turnen nicht mit. Besteht man darauf, dann macht sie mit und lacht (12.12.1946).

Wenn ihr etwas nicht gelingt, kommt sie, um sich trösten zu lassen (19.12.1947).

Wenn sie weint, und es wird aufgeräumt, sind die Tränen sofort weg. Sie kann mit Weinen genauso plötzlich aufhören wie die anderen Autisten (10.3.1947).

Sie weigert sich zu spielen, bekommt einen Klaps, lacht. Dann wird sie in die Ecke gestellt, sie bleibt ohne weiteres stehen; es ist ihr vollkommen gleichgültig, im Gegensatz zu Leon, der dann ganz betrübt weint, oder Siem, der wie Leon reagieren kann oder einfach lachend wegläuft (21.3.1947).

Will immer wieder auf dem Schoss sitzen, lehnt ihr Köpfchen an und zieht so lange an den Armen, bis diese um sie gelegt sind. Sie geniesst es intensiv.

Obwohl der taktil-kinästhetische Moment eine Rolle spielt, bleibt ihre Einstellung grösstenteils sozial: sie guckt verwundert zum Mund, wenn man singt, zieht an den Haaren, bringt sie durcheinander (12.6.1947).

Sie sagt selbst, dass sie lacht, wenn sie kuriose Dinge im Internat sieht. (Genauso wie Siem hat sie ganz eigene Maszstäbe.) (21.7.1950).

Hat viel Spass für sich selbst, wenn sie mit einem Faden spielt, laut ruft usw. (November 1952).

Sie hat, wie Siem, keine Angst im Dunkeln.

Der Vater sagt, dass sie nur schwer richtig froh sein kann. Sie hat vor 3 Monaten erzählt, dass sie, als sie aus dem Institut weg war, die ersten 3 Monate nachts aus Heimweh nach dem Institut geweint hat (1.9.1959).

### *Testergebnisse*

16.11.1945	Stutsman	I.Q. 70
1. 8.1947	Terman and Merrill (Form L)	I.Q. 75
21. 4.1950	Terman and Merrill (Form L)	I.Q. 119
31.10.1952	Terman and Merrill (Form L)	I.Q. 119
16.11.1953	Terman and Merrill (Form L)	I.Q. 133
1. 9.1959	Terman and Merrill (Form L)	I.Q. 129

### III WEITERE ENTWICKLUNG ANNEKES

September 1948 geht Anneke in ein Internat für schwer erziehbare Mädchen, das zum Institut gehört.

April 1950 teilt die L. mit, dass Anneke leicht in der 2. Klasse der Volksschule (Privatschule - ganz kleine Klassen) mitkommt. Sie spricht sehr gut, auch spontan, aber wenig nuanciert, spielt nicht mit anderen Kindern. Sie hat grosses Interesse an der Schule.

Sie hat 2 Jahre der Oberschule besucht; sie kann nun in ein Pensionat für normale Mädchen ins 3. Schuljahr der Mittelschule kommen (1.9.1957).

Juli 1959 hat sie diese Schule absolviert. Die Eltern liessen sie nochmals testen,

um Anweisungen zu erhalten, welche weitere Ausbildung Anneke am besten bekommen sollte. Man empfahl die Ausbildung als medizinische Analytikerin. Die Eltern liessen sie erst ein haushaltliches Ausbildungsjahr machen für Mädchen, die Ober- oder Mittelschule absolviert haben. Sie fanden dies gut für Anneke, da sie so wenig ausgesprochen weibliche Interessen hatte.

### *Gespräch mit Anneke*

Das Gespräch findet am 4.4.1968 auf ihrem Zimmer statt. Sie hält es für selbstverständlich, dass ihr Name nicht genannt wird, weil das in wissenschaftlichen Arbeiten nicht Brauch ist.

(a) *Ihr Verhalten* — Weil wir wenig Zeit hatten, riefen wir sie an ihrer Arbeitsstelle an, um eine Verabredung zu einem Gespräch zu treffen. Obwohl wir doch ungefähr 20 Jahre lang keinen Kontakt miteinander hatten, war sie sofort völlig im Bilde, sprach deutlich und ruhig und reagierte angemessen. Sie konnte es auch gut hinnehmen, dass ich schon gleich den nächsten Abend zu ihr kam; sie selbst hatte erst die Ostertage vorgeschlagen. Das Wochenende wollte sie aber frei halten, um im Familienkreis zu sein.

Die Begrüssung ist ihrerseits etwas unsicher und zurückhaltend. Dies ändert sich im Laufe des Gesprächs aber rasch.

Nach der Begrüssung fragt sie uns, ob wir den Mantel ablegen möchten. Sie hängt ihn auf einem Kleiderbügel in ihren Schrank.

Während des Gesprächs fragt sie, ob wir Tee oder Kaffee wünschten. Sie hat kochendes Wasser bereit. Der Tee wird gut, aber das Bereitstellen geht etwas umständlich vor sich. Als sie wieder sitzt, bemerkt sie, dass sie den Zucker vergessen hat.

Sie hat eine starke Brille und guckt fortwährend nach unten. Ist dies der Einfluss ihres Nystagmus?

Während des Gesprächs öffnet sie mehrmals die Hände und schliesst sie wieder. Sie kann herzlich lachen, hat Sinn für Humor. Als wir fortgehen, hilft sie uns in den Mantel, dreht das Licht im Flur an, fragt, ob wir den Weg herunter finden. Als wir dies bejahen, verabschiedet sie sich, und wir verlassen allein das Haus.

(b) *Inhalt des Gesprächs — Verhältnis zu den Verwandten* — Sie wohnt möbliert, hat ihr Zimmer selbst eingerichtet. Sie findet es immer schön, wenn sie zu Hause sein kann. Sie ist dann bei den anderen, sitzt nicht allein. 'Ich sitze schon zu Genüge allein.'

3 Geschwister sind schon verheiratet, dann kommt sie und dann noch 4 jüngere. Alle leben. Sie können sich untereinander ganz gut stellen. Auf die Frage, wen sie am liebsten hat, antwortet sie sofort: 'Vater und Mutter'. Sie ist eine der wenigen Autisten, die hier sofort reagieren. Sie erzählt fast nie etwas von ihrer Arbeit. 'Sie wissen zu Hause doch nichts vom Labor. Und weiter erlebe ich nicht so viel.'

*Kontakt mit anderen Leuten* — Durch ihre Arbeit steht sie in Kontakt mit Kollegen und Patienten. Sie findet, dass der Kontakt gut ist, die Kollegen sind nett. (Sie sind zu 30 Mädchen.)

Sie hat keine Freundin, wird aber mit allen Kolleginnen gut fertig. Ganz vereinzelt besucht sie mal eine Kollegin. Zuweilen kommen Kollegen sie besuchen.

Sie meint, dass sie kein Bedürfnis zu Kontakten mit anderen hat. Sie ist Mitglied eines Schachklubs.

*Kontakt mit Jungen* — Sie hatte noch keinen Freund. Sie meint, dass sie nicht so recht geeignet ist für die Ehe. Sie findet sich nicht so gut in häusliche Beschäftigungen hinein. Nähen kann sie nicht, kochen ein wenig.

*Erinnerungen an das P.I., Urteil über Behandlungsweise usw.* — Sie fand es auf dem Institut wohl angenehm. Am Anfang des Gesprächs fragt sie, was ihr eigentlich fehlte. Später sagt sie, dass sie auf das Institut gekommen sei, weil sie nicht sprach. 'Ich wusste, dass ich anders war als andere.' Sie fragt sich: 'Was würde aus mir geworden sein, wenn ich nicht dorthin gekommen wäre!'

Sie kennt nur noch einige Namen des Personals. Namen der Kinder weiss sie nicht mehr.

Ein Kind mochte sie nicht gerne, dem war sie nicht gewachsen, aber auch diesen Namen kennt sie nicht. Sie ist diejenige von den 7, die sich fast keines einzigen Namens mehr erinnert.

*Zukunftswünsche* — Diese hat sie nicht. Sie ist medizinische Analytikerin und ist schon fünfeinhalb Jahre fest angestellt. Sie studiert nicht weiter.

Sie wollte erst Krankenpflegerin werden. Auf Grund einer Testuntersuchung hat man ihr geraten, Analytikerin zu werden. Sie ist sehr zufrieden mit diesem Beruf.

*Liebhabereien* — Sie spielt Schach. Sie ist Landesmeister der Damen. Sie studiert Schachprobleme.

Sie nimmt jedes Jahr an einem viertägigen Wandermarsch teil. Sie plant ihre Ferien so, dass sie mitmachen kann. Sie spaziert und radelt viel. Sie ist gerne in der freien Natur. Sie ist Einzelmitglied des Wanderbundes der Provinz.

Schöne Gemälde sieht sie gerne.

Sie liest sehr wenig, nur den Sportteil der Zeitung und Schachprobleme.

Für Musik hat sie gar kein Verständnis.

Tanzen kann sie nicht.

Sie sammelt nichts und hat nie Tagebuch geführt.

*Tagesordnung* — Auf die Frage, ob sie eine feste Tagesordnung hat, sagt sie, dass sie in ihren Ferien den viertägigen Wandermarsch mitmacht, im übrigen zu Hause ist und hin und wieder irgendwo einen Tag hingeht. Sie hat alle 6 Wochen einmal Nachtdienst und alle 6 Wochen einmal Bereitschaftsdienst.

Als wir die Frage von neuem stellen, behauptet sie mit Recht, dass sie ausserhalb der Freizeit dies der Arbeit wegen haben muss.

*Gesundheit* — Richtig krank ist sie nie, nur etwa einmal im Jahr hat sie die Grippe.

Sie ist nicht rasch müde, kann ihre Arbeit gut fertigbringen.

Sie hat es nicht leicht kalt und ist nicht wehleidig.

*Ästhetisches Empfinden, Stimmung, Gefühle* — Bei den Liebhabereien kam schon zur Sprache, dass sie die Natur liebt und gerne gute Gemälde sieht.

Auf ihre Kleidung verwendet sie keine grosse Sorgfalt. Hauptsache ist, dass sie anständig aussieht. Sie entschuldigt sich über Rock und Pulli, die sie anhat. Es ist ihre Arbeitskleidung. 'Im Labor mit all den Chemikalien kann man mit guten Kleidern nichts anfangen.' Was sie anhat, ist sauber, dunkelfarbig, aber nicht geschmacklos.

Sie meint, dass ihre Stimmung normal ist, gleichmässig. Sie ist nicht betrübt. Sie weiss, was Einsamkeit ist, fühlt sich nicht allein und nicht einsam.

Die schönsten Zeiten sind ihrer Ansicht nach die Wochenenden und Ferien, wenn sie zu Hause ist.

Sie wird nicht mehr böse wie früher.

*Einsicht in ihre eigene Entwicklung, Selbsterkenntnis* — Sie meint, dass die Tatsache, dass sie alle möglichen Dinge so gerne unbedingt erreichen will, ihre Entwicklung sehr gefördert hat. Jetzt entwickelt sie sich nicht weiter. Siem und Stephan sind der gleichen Auffassung.

'Sie sagen, dass ich ein wenig pessimistisch bin.'

'Stimmt das?'

'Manchmal wohl.'

'Wenn ich mir etwas in den Kopf gesetzt habe, passiert es auch.'

Sie ist sich bewusst, dass sie akkurat ist und zuverlässig. Sie hat Angst, wenn eine Berechnung oder etwas Ähnliches nicht stimmt.

Sie lebte früher wohl in einer Phantasiewelt, aber es waren nicht immer die gleichen Phantasien. Jetzt hat sich das verloren.

Sie ist, wie die anderen Autisten, sparsam. Die einen Hälfte ihres Gehaltes gibt sie zu Hause ab und lebt von der anderen Hälfte.

*Religiösität* — Sie findet sich selbst nicht sehr religiös. Sie geht jeden Sonntag zur Messe. 'Ich bin aber kein Kirchenmensch.'

(c) *Die Form, in der sie sich ausdrückt* — Anneke spricht nicht laut, melodisch normal. Besondere Lautheitsstösse kommen bei ihr nicht vor. Sie ist kurz und im allgemeinen resolut in ihren Antworten.

Sie stellt selbst hin und wieder einmal eine Frage. Diese bezieht sich aber nicht auf Personen aus ihrer Vergangenheit. Sie ist nuancierter und normaler in ihrer Wortwahl als die männlichen Autisten.

Bemerkenswert ist, dass wir uns selbst bei verschiedenen Fragen entschuldigen, dass wir sie stellen.

## Vergleich der 7 Autisten

Wir möchten dieses 3. Kapitel abschliessen mit einem Vergleich der 7 von uns beschriebenen Autisten. Aus diesem Vergleich geht deutlich hervor, was uns frappte: wenn man die Autisten zur Zeit der Aufnahme im Institut sich vergegenwärtigt, imponiert das Krankheitsbild mit den dazugehörigen Symptomen; wenn wir dieselben Autisten zum gegenwärtigen Zeitpunkt vergleichen, sehen wir klar, dass ihr eigenes Persönlichkeitsbild überwiegt. Der letzte Vergleich gibt ein augenfällig differenzierteres und nuancierteres Bild. Fangen wir mit dem Bild an, das der Autist bei seiner Aufnahme zeigt.

*(1) Der andere Mensch* ist für ihn da, insoweit er Hilfsmittel oder Hindernis ist. Hat der Autist Hilfe nötig, so benützt er z.B. den Arm oder die Hand des anderen.

Was zuerst hervortritt, ist, dass er einen minimalen oder gar keinen Kontakt mit dem anderen Menschen hat. Sucht der andere Kontakt zu ihm, dann reagiert er nicht oder macht Szenen.

Abends, wenn die Kinder im Bett liegen, bekommt man, besonders zu Siem, Leon, Egbert und Stephan, am ehesten Kontakt. Sie locken ihn dann selbst hervor, sind dann spielerisch.

Was Hansen (1955, 163) vom Familienkreis sagt, möchten wir für den Autisten auf seine Wiege oder auf sein Bett beziehen: 'Der Familienkreis (das Bett) hat eine Nähe, Bekanntheit und Wärme, die dem Kinde Vertrautheit und Geborgenheit bedeuten'.

In ihrem Bett liegen sie vor den anderen geschützt, und aus dieser Situation heraus sind sie entspannter, fühlen sie sich wohler.

Wenn man diese Beobachtungen liest, kann einem verständlich werden, warum der Autist als Baby in seiner Wiege gar keine Schwierigkeiten machte; diese fingen erst an, als er in den Laufstall kam.

Wenn man die Autisten ruft, reagieren sie meistens sehr schlecht, besonders wenn sie irgendwie tätig sind. Kitzelt man sie wiederholt kurz im Nacken, dann reagieren sie genauso wenig. Dauert es ihnen zu lange, dann schlagen sie 'die lästige Fliege' weg.

Kanner (1968, 17) schreibt: 'Diese Kinder kommen zur Welt mit einer angeborenen Unfähigkeit, den gewöhnlichen, biologisch-vorbereiteten affektiven Kontakt mit Menschen zu bilden'.

Sie gucken den anderen Menschen nicht an, wenn dieser mit ihnen spricht oder wenn sie selbst etwas fragen. Mögen sie jemanden nicht leiden, dann schauen sie schon gar nicht hin.

Stephan, Bart und Anneke rufen ihre Bemerkungen in den Raum hinein, ohne sich nach den Erwachsenen, denen die Frage oder Bemerkung gilt, umzudrehen. Sie sind nicht beeindruckt, wenn jemand ihnen böse ist; Leon bildet hierin anfangs eine Ausnahme insofern, als er 'böse-guckende' Augen mit der Hand abschirmt. Später ist er im allgemeinen genauso wenig beeindruckt wie die anderen.

Anscheinend müssen wir in diesem Fall auch wieder an einen Entwicklungsrückstand denken: Beeinflussung des Verhaltens normaler Kinder gelingt in den ersten Lebensjahren durch Gefühlsansteckung. Leons Verhalten besserte sich nicht durch den bösen Blick des Erwachsenen. Er versuchte ihn auszuschalten.

Wenn die Eltern zu Besuch kommen oder weggehen, nehmen die Kinder keine Notiz davon. Dies bessert sich ganz allmählich; am langsamsten bei Stephan; bei ihm bleiben die mitgebrachten Naschereien noch lange das Wichtigste am ganzen Besuch. Wenn er diese hat, können die Eltern seinetwegen gehen.

Sobald die Autisten mehr Interesse an anderen zu nehmen beginnen, werden sie den Erwachsenen gegenüber oft spielerisch verkehrt, den Kindern gegenüber eifersüchtig. Das Spielerische ist am deutlichsten ausgesprägt bei Siem und Egbert. Bei Bart ist es mehr ausgeklügelt. Die anderen haben äusserlich selber nicht so viel Spass daran.

Siem und Anneke sind eifersüchtig bei Wettkampfspielen. Sie wollen unbedingt gewinnen. Gelingt es ihnen nicht, dann wollen sie allein spielen, um zu gewinnen. Stephan will unbedingt gewinnen; wenn er verliert, hat er Mühe, seine Tränen zu meistern. Leon und Egbert ist Gewinnen gleichgültig. Bart ist zuviel Aussenseiter und Hubert lebt viel länger an den anderen vorbei.

Dass andere Menschen ihr Verhalten merkwürdig finden, beeindruckt sie wenig und viel zu spät. Siem passt mit 12 Jahren sehr wohl auf, dass die Erwachsenen bestimmte Äusserungen von ihm nicht sehen. Bei Bart, Hubert, Stephan und Egbert dauert es viel länger. Hubert hat heute noch keinen klaren Blick dafür. Anneke spürt schon in jüngerem Alter als Siem in gewissem Masse, was man abnormal findet. Leon ist hinsichtlich guter Manieren schon früh auf die Norm festgelegt; an seinen schamlos anmutenden Bemerkungen erkennt man aber, dass die Meinung anderer über ihn, ihm wenig bedeutet. Bart will sich gerne konformieren. Er ist aber so zappelig, so manisch, dass es ihm heute hin und wieder noch Mühe macht. Diese Kinder sind alle sehr egozentrisch. Man sieht dies mehr oder weniger krass, wenn ein Elternteil oder ein geliebter Verwandter stirbt. Sie sind dann



ganz kurz betrübt, aber nur, weil *ihnen* jemand entfällt. Dass die anderen Verwandten darunter leiden, entgeht ihnen. Wir sahen dies bei dem Tod von Egberts Vater und von Leons Grossvater. Als Leon älter ist, spricht er über den Tod eines Onkels als über eine Krise. Siem war beeindruckt vom Tod, besonders vom Begräbnis seines Bruders und von dem Gram seines Vaters. Als er älter ist, hinterlässt der Tod seines Chefs einen solchen Eindruck, dass er darüber schreibt. Die ersten Spuren des Mitleids mit anderen sieht man in Situationen, die sie selbst als unangenehm erfahren.

(2) Unsere 7 Autisten verlieren sich alle in *taktil-kinästhetischen Empfindungen*. Sie haben hierbei oft Vorzugsgebiete, z.B. Siem die Sprachmotorik und Augenbewegungen; Leon Fingerspiel und Kriechen.

Der Körper ist ihnen dabei eine Quelle der Lust und eine Last, wenn sie sich sachlich einsetzen müssen.

Während der Arbeit entzieht das taktil-kinästhetische Empfinden einen Teil der Aufmerksamkeit dieser Arbeit.

Das Taktile-kinästhetische dient bei allen in zu hohem Masse dem Lustgewinn und in zu geringem Masse der Kenntnissnahme. Nur ganz allmählich verschiebt sich der Akzent zu Gunsten des Kognitiven.

Bei unseren 7 Autisten fliessen die Emotionen Lust und Unlust noch lange über den ganzen Körper ab. Dies Abreagieren wird mehrmals instand gehalten durch die taktil-kinästhetische Empfindung, die es ihnen gewährt. Viele ihrer stereotypen Bewegungen dienen auch dem Lustgewinn.

In dem Masse, wie sich der soziale Kontakt verbessert und das Interesse am Ästhetischen, Gemüthhaften und an Unterrichtserfolgen wächst, verschwindet das Sich-Verlieren im Taktile-kinästhetischen.

Man sieht hier grosse Altersunterschiede: bei Siem fand dieser Wechsel mit ungefähr 12 Jahren statt, bei Leon mit 15, bei Hubert mit 17, bei Anneke mit 6 Jahren. Egbert ist heute noch nicht ganz darüber hinweg. Erziehung und Temperament spielen da eine grosse Rolle. Egberts Mutter macht sich heute noch Sorgen, dass er sich selbst oder dass ein anderer ihn überfordert. Hubert ist 'asthen', er erlebt lange Zeit Denken und Körperarbeit als ermüdend.

(3) *Motorik, Körpererleben und Körperschema* — Die Autisten machen keine fliessenden Ganzbewegungen. Die Bewegungen von Armen, Beinen, Rumpf und Kopf werden nicht zu einer Bewegungstotalität, sie spielen nicht zusammen, und die aufeinanderfolgenden Bewegungen der Arme und Beine fliessen nicht ineinander über.

Das An- und Ausziehen macht ihnen Mühe. Sie lassen sich hierbei gerne helfen. Anneke bildet eine Ausnahme.

In Gegensatz zu den Beobachtungen Kanners, dass Autisten, welche sprechen, von Anfang an sehr gut artikuliert reden, kann man das von unseren Autisten, abgesehen von Bart und Anneke, nicht sagen.

Die anderen haben alle Sprachheilunterricht erhalten; sie lernten allmählich erst deutlich sprechen.

Das Tempo, in dem sie es lernten, und die Mühe, die es die Erwachsenen kostete, waren unterschiedlich. Dazu kommt noch, dass sie, der eine mehr, der andere weniger, Worte wegen des taktil-kinästhetischen Lustempfindens falsch aussprachen, schlaff oder überartikuliert.

Bei allen unseren Autisten sind beim Schreiben die Bogenformen mehr oder weniger eckig. Oft sieht man in Teilen eines Buchstabens die Spuren eines leichten Zitterns. Das letztere verschwindet aber, bei Siem auch das Eckige. Sie weisen einen Bewegungsüberfluss neben einer Bewegungsarmut auf: die gleichen Bewegungen können Äusserung der Lust und der Unlust sein. Sie reagieren viel zu lange ihre Affekte mit dem ganzen Körper ab. Sobald dies körperliche Abreagieren von verbalen Äusserungen begleitet wird, bedeutet das meistens ein langsames Abklingen des körperlichen Abreagierens; sie fangen an, sich verbal Luft zu machen.

Das leibliche Abreagieren war bei Siem am überschwenglichsten. Willemse (1961, 8) schreibt, dass bei Neugeborenen selten isolierte Bewegungen bei vollständiger Ruhe des übrigen Körpers vorkommen, und weiter: 'Bei dem Neugeborenen beobachtet man auch Tremoren wechselnder Frequenz'. Wir werden in dieser Zusammenfassung noch auf den grossen Entwicklungsrückstand hinweisen.

Unsere Autisten reagieren Lust und Unlust noch lange mit dem ganzen Körper ab.

Die Spuren eines leichten Zitterns in ihrer Schrift verschwinden auch erst allmählich. Ist dies Zittern eine Äusserung des sehr tiefen Entwicklungsrückstandes?

Fast bei allen wird mehrere Male beobachtet, dass die meisten Affektausbrüche dann vorkommen, wenn sie dösing sind. Dies 'Dösingsein' ist sehr oft ein Anzeichen dafür, dass der Autist sich im taktil-kinästhetischen Empfinden ergeht. Jede Anforderung ist in dieser Situation noch unlustvoller als sonst.

Ihre Mimik ist ausdrucksarm.

Die Autisten erleben sich nicht genug als Ganzheit. Einzelne Körperteile werden verselbständigt. Wir sehen dies bei Siem, Egbert, Leon und Bart.

(4) Die objektive, vom eigenen Leib unabhängige *Raumerfassung* und die *räumliche Strukturierung* sind bei allen sehr gut.

(5) Ausser Anneke und hin und wieder auch Egbert sind sie alle *gute Esser*, im allgemeinen nicht wählerisch, wenngleich sie gut zubereitetes Essen auch sehr schätzen.

Leon isst sehr korrekt, Siem und Anneke spielen oft mit ihrem Essen.

(6) *Ihre Sprache* zeigt im allgemeinen die gleichen Merkwürdigkeiten, die auch Kanner beobachtete (Kanner 1943, 243 und 244).

Anfangs hat ihre Sprache keine oder nur geringe kommunikative Bedeutung. Sie wiederholen oft Sätze buchstäblich, sofort oder nach längerer Zeit, gut angebracht oder falsch. Auch wiederholen sie oft eine Frage oder die letzten Worte, die ein anderer an sie richtet. Hinterher kommt dann, wenn der Erwachsene nicht nachgibt, die richtige Antwort.

Sie kennen meistens viel mehr Wörter als man denkt.

Der Gebrauch des 'Ja', des 'Nein', des 'Ich' tritt verspätet auf. Einige wenden das 'Nein' viel früher richtig an als die anderen. U.E. ist dies charakterlich bedingt. Sie verwechseln oft 'sie' und 'er'.

Sie haben lange Schwierigkeiten mit der Konjugation, mit dem Artikel und dem Relativum.

Die Wörter sind bei ihnen viel zu eindeutig geprägt. Siem und Bart entdeckten selbst zu ihrer grossen Freude, dass ein Wort mehrere Bedeutungen haben kann.

Sie haben oft ganz persönliche, selbstgebildete Wörter.

Jahrelang ist der Satzbau abwechselnd gut und mangelhaft.

Was ihnen am wichtigsten ist, kommt vorne im Satz zu stehen. Dies hört man auch bei normalen Kleinkindern; bei den Autisten dauert es aber viel länger an. Bei Leon kam es gar nicht vor.

Anfangs macht das Lesen und auch das Begreifen des Gelesenen keine Schwierigkeiten. Sobald der Text aber so ist, dass die Kinder grössere Zusammenhänge übersehen und Verhältnisse begreifen müssen, fangen die Schwierigkeiten an. Sie versuchen sich mittels behaltener Sätze und Satzglieder zu helfen.

Sogar bei den intelligentesten der Autisten bemerkt man, dass bestimmte Begriffe sich nicht ganz decken mit denen normaler Menschen.

Sie sprechen wenig nuanciert, oft überartikulierte, staccato, mit vielen Lautheitsstössen, die in keinen Zusammenhang zum Inhalt des Gesprochenen stehen.

Hin und wieder dehnen sie einige Wörter oder Silben oder sie reden auf einmal ganz schnell.

Die Satzmelodie ist flach.

(7) Wenn sie *zeichnen*, vermeiden sie gerne menschliche Figuren. Es kommt bei allen, ausser bei Anneke, vor, dass das Gesicht eine leere Scheibe ist.

(8) Alle 7 wollen sie am liebsten *eine bestimmte Situation vollkommen gleich belassen*. (Dies haben wir regelmässig als Formalismus bezeichnet.) Gelingt ihnen dies nicht, so machen sie Szenen: kreischen, stampfen, werfen sich zu Boden, kneifen andere, kratzen oder beißen usw..

Sie unterscheiden sich von einander:

(a) durch die Gebiete, in die sie keine Änderung bringen lassen wollen. Bei Siem muss etwas ganz Bestimmtes gesagt oder getan werden, damit er essen oder trinken kann. Bei Leon darf man nicht in seine Arbeit eingreifen; auch die Reihenfolge der Aufgaben ist ihm wichtig. Anneke will ihre Arbeit nicht unterbrechen.

Von einer neuen Arbeit ist keiner der 7 begeistert.

Versucht man, sie zur Anpassung zu bringen, dann reagieren sie sehr unlustvoll. Ihre regelmässige Anpassung ist schlecht. Wenn das sofortige Reagieren zur Aufgabe wird, gelingt es Siem und Anneke gut.

(b) Durch die Ausdauer, mit der sie die Szenen machen.

Siem kann eine Stunde und länger Szenen machen. Auch Leon kann gut durchhalten, ebenfalls Egbert und Anneke. Hubert, der erst mit 6 Jahren aufgenommen wurde und dem obendrein in allem nachgegeben worden war, gibt den Widerstand am ehesten auf. Wir werden die Ursache dafür in seinem Temperament suchen müssen.

(c) Durch den Verlauf der Szenen.

Siem wirft sich zu Boden, wälzt sich, stampft, kreischt, wirft mit Gegenständen. Nur selten greift er andere an.

Leon, Stephan und Anneke greifen andere kräftig an. Sie werfen auch Sachen zu Boden. Anneke zerreisst Kleider und Gegenstände, kreischt usw.. Hubert kratzt, beisst, tritt andere. Man bekommt bei ihm jedoch nicht den Eindruck einer gerichteten Aggression wie bei Stephan, es ist mehr ein schlecht gerichtetes Unlust-abreagieren.

Bart kreischt, fuchelt mit den Armen, tritt von einem Bein auf das andere und schimpft.

Im allgemeinen waren diese Aggressionen so wenig persönlich gerichtet,

dass das Verhältnis zu den anderen dadurch nicht beeinträchtigt wurde. Ihre Gefühle sind oberflächlich. Dies geht schon aus der Tatsache hervor, dass sie augenblicklich von Weinen auf Lachen umschalten können, ohne nachzuschluchzen, und dass sie alle Emotionen ganz abreagieren.

Es gibt bedeutend mehr Affektausbrüche als Stimmungsäusserungen. Ungeachtet ihrer flachen Emotionalität haben sie 'kleine Inseln von gutem Empfinden'.

(d) Durch das Masz, in dem sie mehr oder weniger frei werden von ihrem Formalismus.

Ganz verschwindet er bei keinem. Heutzutage noch fühlen Egbert und Hubert sich erst wohl bei einer bestimmten Tagesordnung und wenn alles an Ort und Stelle ist.

Leon hat auch seine feste Tageseinteilung; er kann sich aber unter Umständen davon freimachen. Stephan kann die festgelegten Zeiten ausser acht lassen, wenn er draussen ist. Auch Siem, Bart und Anneke zeigen noch deutlich Spuren dieser Art, aber weniger als die anderen.

(9) Sie haben alle ein sehr gutes *Gedächtnis*, besonders für formale Aspekte und Nebensächlichkeiten.

(10) Die *Konzentration* auf ihr Spiel und ihre Arbeit ist beeinträchtigt, da ihre Aufmerksamkeit lange Zeit hindurch immer wieder durch das taktil-kinästhetische Empfinden, durch die formalen und nebensächlichen Aspekte eines Objekts, durch Assoziationen oder freie Gedanken, die in ihnen hochkommen, gefesselt wird. In der Pubertät bessert sich dies.

(11) Bestimmten *Aktivitäten und Bewegungsformen* sind sie stossweise ausgeliefert.

Das Ergriffen-werden von einer bestimmten Aktivität sehen wir deutlich bei Siem, Bart und Anneke. Bei den anderen 4 tritt es weniger deutlich zu Tage. Bestimmte autistische Verhaltensweisen kommen bei allen schubweise vor.

Als wir sie später wiedersahen, hatte sich dies verloren. Nur Hubert hat stereotype Bewegungen. Bart bewegt sich auffällig. Das Sich-Bewegen der anderen liegt innerhalb der Grenzen des Normalen.

(12) Bemerkenswert ist, dass sie oft *kränkeln*: Siem vom 10.6.1937 bis 12.9.1939, ohne dass ein bestimmtes Krankheitsbild festgestellt werden konnte. Leon hatte mehrmals Temperatur ohne nachweisbare Ursache. Er

hatte auch sehr niedrige Temperaturen: Ende Mai bis Ende Juni 1941: 38,8° bis 36°, einige Male bis 35,2°.

Mitte Mai bis Juni 1942: desgleichen.

Hubert hatte oft wechselnde Temperaturen ohne nachweisbare Ursache in Perioden von einer Woche bis zu ungefähr 3 Monaten. Das dauerte von Juni 1943 bis Ende 1950.

Egbert hat eine Zeitlang, wenn er nach Hause darf, 39° Temperatur. Lässt man ihn dennoch gehen, ist abends die Temperatur normal.

Stephan: Mai-Juni-Juli 1949 zu Bett wegen zu hoher und wechselnder Temperatur ohne nachweisbare Gründe (37° bis 39,8°). Nach März 1951 keine Erhöhungen mehr.

Bart: 1.2 bis 8.2.1954 zu Bett wegen Fieber ohne nachweisbare Ursache. Es wechselt von 39,4° auf 37,2°, dann wieder von 38,8° auf 36,2° und 39°. Wenn sie krank sind, handelt es sich fast immer um eine Affektion des Atmungstrakts.

Nur für Anneke treffen diese Beobachtungen nicht zu.

Prick (1965, 212) weist hin auf die grosse Anfälligkeit dieser Kinder in Bezug auf Infektionen und Intoxikationen. Wiederholt fallen sie einer Infektion der Nasen-Rachenhöhle anheim. Dies kann nach ihm Folge abnormaler Körperfunktionen und labiler Regulierung sein.

Nach dem Pubertätsalter ist keiner mehr krank, nur Anneke kennt ihre jährliche Grippe.

(13) Sie weisen a) einen schlimmen *Entwicklungsrückstand* auf, aber auch b) eine gewisse *Verschrobenheit* und nebenher c) *wechselt ihr Verhalten* in verschiedenen Entwicklungsaspekten dem Niveau nach oft an einem Tag, noch öfter von einem Tag oder einer Woche zum (zur) anderen.

Ad a) Den Entwicklungsrückstand ersieht man an ihrem Sprechen, ihrem sozialen Verhalten, ihrer schwachen Selbstbestimmung.

Ad b) Nebenher gibt es auch Äusserungen, Verhaltensweisen, die fremd sind, die man nicht bei einem normalen Kind findet. Man findet bei ihnen in der Wahrnehmung recht lange physiognomische neben formalen Aspekten.

Ad c) Man sieht dies z.B. am Satzbau, im Kontakt mit anderen, im Beantworten von Fragen, bei den Schularbeiten usw..

(14) Als wir, nachdem sie mittlerweile *zwischen 20 und 35 Jahre alt* sind, wieder zu ihnen in Kontakt treten, fällt uns auf, dass man, ausser bei Hubert und Egbert, im ersten Moment höchstens denkt: sie sind etwas nervös, ihrer selbst nicht ganz sicher, nicht sehr gewandt oder etwas formell.

Um hier sicher urteilen zu können, hat eine Kollegin, die keinen dieser Autisten kannte, wohl aber mit jüngeren Autisten arbeitet, sie alle, ausser Anneke, gesehen.

Sie sehen alle bedeutend jünger aus als sie sind.

Siem, Leon und Bart haben wir in den letzten Jahren zweimal gesprochen, Hubert dreimal. Siem war das 2. Mal freier, ungezwungener. Bei Hubert lagen 3 Jahre zwischen den beiden ersten Begegnungen und 6 Monate zwischen der zweiten und der dritten. Man bemerkte bei ihm jedesmal einen deutlichen Fortschritt.

Stellte er das erst Mal Fragen über Fragen, ohne auf die Antwort zu hören, so wusste er beim 2. Mal ganz genau, was erörtert worden war. Sein Satzbau hatte sich deutlich gebessert, und er hatte viel mehr über andere und sich selbst reflektiert, als beim ersten Mal.

Bei Bart lagen ungefähr 5 Jahre zwischen beiden Begegnungen. Seine Sprache ist melodischer geworden, er stockt viel weniger. Die autistischen Züge, die die Sprache beim ersten Mal aufwies, waren beim 2. Mal verschwunden.

Dies deutliche Nachreifen auf diesen Gebieten und in diesem Alter ist u.E. bemerkenswert.

(15) Herrschte anfangs das Krankheitsbild vor, so tritt jetzt *die eigene Persönlichkeit* nach vorne.

Siem beantwortet alle Fragen, ohne sich zu bedenken, er ist sehr offen. Er schweigt aber über seine eigenen Angelegenheiten, wenn eine 3. Person ins Zimmer tritt. Er empfindet das Gespräch als angenehm, eben weil es ihm die Gelegenheit bietet, über alle möglichen Dinge, die ihn interessieren, zu sprechen. Er äussert sich gerne, bringt es aber zu Hause und bei seinem Freund nicht fertig. Er, wie auch Anneke und Leon erleben innerlich mehr, als sie unter normalen Umständen äussern können. Mann muss wissen, womit sie sich befassen und sie danach fragen. Sie sind dann froh, dass sie darüber reden können.

Wenn Siem über jemanden redet, den er gerne mag, dann erzählt er nur sachliche Fakten. Schreibt er aber über dieselbe Person, so kann er seine Gefühle gut und angemessen zum Ausdruck bringen. Die Anwesenheit der anderen hemmt ihn anscheinend doch.

Leon ist, vom Autismus abgesehen, von Natur aus verschlossen, aber auch er ist froh, wenn man ein Thema, das ihn beschäftigt, anschneidet. Durch sein Milieu kommt er viel mit anderen Leuten zusammen. Kontakt mit Unbekannten ist ihm daher leichter als den anderen.

Siem muss erst die Leute kennen, dann unterhält er sich gerne mit ihnen; er ist jedoch offener als Leon.

Anneke hat keine Schwierigkeiten im Kontakt mit 30 Kolleginnen.

Bart hat viele Kontakte, wird aber von verschiedenen als eigenartig empfunden.

Alle sieben beteiligen sich im allgemeinen nur an Gesprächen, deren Thema sie interessiert. Einige hören zu, machen aber nicht mit, andere hören gar nicht zu.

Siem hört zu und mischt sich ins Gespräch, wenn er findet, dass nicht richtig ist, was behauptet wird. Bart nimmt lebhaft teil an allen möglichen Auseinandersetzungen. Hubert und Egbert reden von sich aus fast immer über früher, über ihre Liebhabereien und ihre Arbeit. Stephan findet das Reden über früher langweilig; davon lernt man nichts. Er spricht von Strassenbau und alten Gebäuden. Mit Bart, aber auch mit Siem und Anneke kann man über alle möglichen Gegenständen reden. Stephan macht emotional den dürrsten Eindruck von allen; er äussert sich aber in einer sehr bescheidenen Weise über seine Arbeit.

Wenn man später mit ihnen von der Zeit im Institut spricht, wissen sie nichts mehr von all den Szenen und Spass-ausbrüchen. Woran sie sich erinnern, sind die Situationen, in denen sie ihre Unlust nicht abreagiert haben.

Hubert, der immer am leichtesten zu beschwichtigen war, hat daher anscheinend die meisten Fragen über früher.

Anneke, Siem und Bart reden melodischer und fliessender als die anderen. Anneke spricht normal. Bei den anderen findet man jedoch noch Reste des Autismus vor: monotones Reden mit Lautheitsstössen.

Von Anneke und vom letzten Gespräch mit Siem und Bart abgesehen kamen noch vor:

- a buchstäbliches Wiederholen, was der Gesprächspartner sagt, als Bejahung und als ein Mittel, den Sinn des Gesagten besser zu erfassen;
- b was wichtig ist, geht im Satz voran (ausser bei Leon);
- c das Passiv wird verhältnismässig zu oft gebraucht, Sachen sind zu aktiv im Verhältnis zu Personen;
- d die direkte Rede wird sehr oft anstatt der indirekten Rede gebraucht.

(16) *Ihre Arbeit und ihre Liebhabereien sind ihnen sehr wichtig.* Diese bestimmen grossenteils ihre Stimmung. Sie sind seit dem Pubertätsalter alle fleissig, am wenigsten noch Egbert, der seinem Körper und seinen Gedanken gerne Ruhe gönnt, aber doch regelmässig arbeitet.



Sie haben alle verschiedene Liebhabereien. Bei Siem, Stephan, Hubert und Bart überwiegen die auf ästhetischem Gebiet. Stephan ist in dieser Hinsicht auch aktiv tätig, er spielt Akkordeon, zeichnet, malt und gärtner zum Vergnügen. Bart dichtet, Hubert zeichnet.

Siem, Leon und Egbert sind politisch interessiert, Bart mehr sozial-politisch. Stephan nimmt Interesse an Strassenanlagen und an allem, was damit in Zusammenhang steht. Anneke ist an Sport interessiert, wandert viel und spielt Schach.

Egbert studiert Fremdsprachen und hat eine wunderschöne Schallplattensammlung.

Ein normal intelligenter, aber nur 3 Jahre behandelter und dann in Volksschule und Realgymnasium eingeschulter Autist wurde im Pubertätsalter von der Schule verwiesen. Als er uns mit 24 Jahren besuchte, stellte sich heraus, dass er keine einzige Liebhaberei hatte.

(17) Sie sind alle 7 *sparsam*; sie haben wenig Ansprüche. Siem spart bewusst in Hinblick auf eine eventuelle Heirat und Anneke, um die Familie zu unterstützen.

(18) Siem, Stephan, Hubert und Anneke finden es selbstverständlich, dass sie bei den Familienmitgliedern sitzen.

Die anderen suchen Kontakt oder besuchen Bekannte, wenn sie Bedürfnis danach verspüren, sonst sind sie lieber alleine.

Bart und Anneke sind Zimmerbewohner; Anneke fährt aber jedes Wochenende nach Hause. Hin und wieder kommen Kollegen zu Besuch.

Sie alle finden, dass ihre *Stimmung* gut ist, gleichmässig positiv, ausser Bart, der seine Gestimmtheit richtig qualifiziert mit: 'Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt'. Er macht sich Sorgen um sein psychisches Gleichgewicht.

Sie werden nicht leicht mehr böse. Bei Egbert und Stephan ist das vom Milieu her begreiflich. Ihnen wird kein Strohhalm in den Weg gelegt. Egbert erzwingt einfach seinen Willen. Hierbei sei notiert, dass die Wutausbrüche, die sie als Kind hatten, im engen Zusammenhang mit ihren Lust- und Unlustempfindungen standen. Diese spielen aber jetzt keine (oder keine grosse) Rolle mehr.

Von einer Aggression bemerkt man nichts mehr. Haben sie sich so vollständig abreagiert? Oder haben sie sich sozial-emotionell insoweit entwickelt, dass sie den Standpunkt des anderen erkennen und billigen können? Sie sind guten Willens; wenn man ihnen zu ihrem Besten etwas rät, verhalten sie sich danach.

Wir möchten hier noch 3 Punkte anmerken; sie deuten auf Reste des Autismus.

- a Keiner von ihnen kennt grosses Leid oder tiefergreifendes Glück. Es sind die kleinen, netten Dinge, die sie freudig stimmen. Sie kennen zwar Leid, aber es klingt eher ab, als bei ihren normalen Mitmenschen.
- b Fast keiner spricht von sich aus in diesem Zusammenhang von Einsamkeitsfühlen. Aussagen darüber bekommt man erst, wenn man danach fragt. Hängt dies zusammen mit der Tatsache, dass sie ohne Hilfe der anderen Menschen nur schwer dazukommen, sich zu äussern? Oder leben sie doch noch so im Augenblick, dass sie die Fragen nicht in einem breiteren Zusammenhang sehen?
- c Sie finden ihre Stimmung gut. Sind sie aber wohl imstande, sich mit anderen Menschen zu vergleichen?  
Anneke sagt, dass andere sie pessimistisch finden. Sie meint, dass das hin und wieder auch der Fall ist.

(19) Bei den letzten Gesprächen erzählt Siem, dass er lange gemeint hat, er sei schwachsinnig. Er ist sich seiner Zurückgezogenheit bewusst. Er weiss, dass er weniger flott ist als die Brüder. Ach Leon weiss das letztere. Er hat nach seiner Auskunft keine weiteren Minderwertigkeitsgefühle. Anneke weiss schon lange, dass sie anders ist als andere. Bart macht sich Sorgen um sein geistiges Gleichgewicht. Stephan fragt sich, weshalb er in das Institut gekommen sei. Egbert denkt nicht so weit, und Hubert ist noch nicht so weit. Wenn wir auf die Bemerkung Pricks hinweisen (1965, 255): 'Aus der Analyse des Erlebens hat sich gezeigt, dass das autistische Erleben sich ausserhalb jeder Reflexion vollzieht' dann zeigt sich hier wohl, dass bei langfristiger Behandlung doch *eine Reflexion zu wecken* ist.

(20) Siem akzeptiert, dass er anders ist als andere, möchte dennoch gerne ein Mädchen *heiraten*, das ihn begreifen kann und das er begreift, damit sie alles zusammen tun können. Er hofft, dass die Umstände es möglich machen werden.

Leon will heiraten; er ist überzeugt, dass es geschehen wird, er geht bewusst bestimmte Wege, um soweit zu gelangen; er ist glücklich, dass er verlobt ist. Bart hat schon 2 Jahre ein sehr nettes Mädchen.

Diese drei sehen die Ehe als einen Bestandteil ihres Lebenglücks.

Anneke sagt, sie werde nicht heiraten, weil sie ungeschickt im Haushalt sei. U. E. ist das nur eine Ausrede. Sie hat Bedürfnis nach Geselligkeit, nach Wärme, ist aber überzeugt, dass sie nicht heiraten wird. (Ihrer Augen wegen?)

Stephan will nicht heiraten; Kinder sind ihm viel zu lästig.

Wenn man Egbert fragt, wiederholt er nur, was seine Mutter sagt, um ihn vor Gefahren zu schützen.

Hubert ist noch nicht so weit. Er meint, er verdiene nicht genug, um zu heiraten.

(21) Siem ist völlig zufrieden mit seiner Arbeit und will nicht weiter studieren, da sein weiteres Studium 5 oder 10 Jahre beansprucht.

Leon studiert noch immer, er will mehr erreichen und hat auch bestimmte Vorstellungen von dem, was er erreichen möchte.

Bart studiert intensiv, er weiss, was er in der Zukunft gerne tun würde und kennt auch seine Schwächen in dieser Hinsicht.

Anneke ist mit ihrer Arbeit zufrieden; sie findet es unnötig, weiter zu studieren.

Stephan war nicht ganz zufrieden mit seinem Arbeitskreis. Er ist sehr ungeduldig, versucht eine Lösung zu erzwingen. Sich zweimal zu bewerben, ist ihm schon zuviel. Weiter ist er völlig ohne Gefühl für Humor.

Egbert ist mit seiner Arbeit ganz und gar zufrieden; er studiert nebenher Fremdsprachen, aber nur als eine Möglichkeit, sich im Ausland verständlich zu machen. Eine richtige *Zukunftsperspektive* hat er nicht. Er kann immer über die gleichen Spässe lachen.

Hubert lebt noch ganz im Augenblick. Er ist verletzlich. Er bemerkt es, wenn Leute ihn hineinlegen wollen; er weiss sich dann nicht zu helfen, ist aber empört.

Zum Schluss folgendes.

Siem beantwortet alle Fragen offen. Verf. darf alles sagen und ihn alles fragen. Wenn jemand ins Zimmer hereinkommt, schweigt er. Leon ist viel verschlossener. Wohl erzählt er einige Angelegenheiten, die er seinen Eltern nicht erzählt hat. Man hat den Eindruck, dass er bestimmte Dinge nicht wissen will, diese auch sich selbst nicht eingesteht.

Hubert bespricht mit Verf. die intimsten Dinge, ungeachtet der Tatsache, dass eine ihm unbekannte Person anwesend ist. Er platzt damit heraus, weiss anscheinend keine akzeptablere Lösung zu finden. Als er das dritte Mal bei uns war, kam die gleiche Person herein. Hubert wechselte das Thema und griff es, als wir alleine waren, wieder auf.

Siem, Leon, Hubert, Bart und Anneke haben ohne Zweifel ein Intimsphäre. Egbert wiederholt immer von neuem, was seine Mutter ihm eintrichtert. Auch wenn man Fragen über andere Themen stellt, kommt er immer wieder

mit den gleichen Klischees hervor.

Stephan erarbeitet, was man ihm auseinandersetzt.

Anneke hat Gefühl für Humor. Sie hat die natürlichste und nuancierteste Wortwahl. Automatisch entschuldigt man sich bei ihr, dass man bestimmte Fragen stellt. Bei Siem tun wir dies auch, aber viel weniger; bei Leon in noch geringerem Maße.

## Kapitel 4

### *Grundlage für die Behandlung*

Im vorigen Kapitel haben wir einen Vergleich zwischen den verschiedenen Autisten angestellt; jetzt werden wir versuchen, ein Strukturbild des kindlichen Autismus zu entwerfen, insoweit dies u.E. für die Behandlung von Bedeutung ist. In der jahrelangen Behandlung der Autisten ist dieses Strukturbild uns allmählich immer deutlicher geworden.

Wir müssen vorausschicken, dass man bei Autisten wie bei normalen Menschen, Unterschiede in Intelligenz, Soziabilität, Sthenizität, Temperament, Stimmung und Körperbau antrifft.

Wie wir schon auf S. 5-7 schrieben, haben wir den Namen Autisten gewählt, weil diese Kinder in starkem Maße in sich gefangen sind. Sie haben keinen oder nur einen sehr begrenzten sozialen Kontakt, ihr Interesse an der sachlichen Welt ist stark reduziert, sie ergehen sich in taktil-kinästhetischen Empfindungen.

(1) Weil der Autist von Geburt an *nicht zu einem normalen sozial-emotionalen Kontakt fähig* ist (Kanner 1968, 17), keinen nuancierten sozialen Kontakt zu seiner Mutter entwickeln kann, erlebt er ihre Liebkosungen nicht als solche. Sie sind ihm unangenehm oder er empfindet sie nur taktil-kinästhetisch, ohne Bezugnahme auf die Mutter.

Von Natur aus also schon sozial-emotionell unterbegabt, wird er durch die Liebe seiner Mutter nicht bereichert; sie kann das Sozial-emotionelle nur mühsam und in geringem Maße wecken. Obendrein entbehren Körpererleben und Körperbeherrschung die normale, gesunde Entwicklungsanregung, weil der Autist sich im allgemeinen nicht herzen lässt und nicht auf das Spiel der Mutter eingeht.

Die Art des Autisten, oft gar nicht oder nur negativ auf Liebkosung oder Spiel der Mutter zu reagieren, macht letztere leicht unsicher. Sie verliert

ihre normale, spielerische Haltung dem Kleinkind gegenüber. Obendrein wird dieses von dem Interesse seiner Eltern in seinen Aktivitäten nicht angeregt. Weil die Autisten keinen oder nur einen stark reduzierten Kontakt zu den Eltern haben, kreischen und Szenen machen, wenn andere Menschen Ansprüche an sie stellen, lassen die Familienmitglieder sie immer mehr in Ruhe. In einer normalen Familie und in einer Durchschnittswohnung (Etagenwohnung, Reihenhaus), kann man auf die Szenen nicht entsprechend reagieren. Der Autist hat aber gelernt, wie er sein Ruhe behalten kann. Der Teufelskreis ist geschlossen. Bekommt man diese Kinder in Behandlung, so wollen sie einerseits in Ruhe gelassen werden, und beschlagnahmen den anderen Menschen nur, wenn und insoweit sie ihn benötigen; anfangs haben sie sicher keine richtige Freude an einem sozialen Kontakt; man bekommt nur schwer und kurz Kontakt mit ihnen. Andererseits können sie nur mühsam einen personalen Kontakt aufnehmen, wobei sie jedoch ganz genau wissen, ob sie in einem bestimmten Fall werden gehorchen müssen oder ihren eigenen Willen durchsetzen können. Wenn sie älter werden (20-35 Jahre), sieht man aus allerlei Momenten, dass emotional mehr in ihnen vorgeht, als sie im persönlichen Kontakt verbal äussern können. Weil sie sich nicht äussern, wird ihr sozial-emotionales Leben von hierher auch wiederum nicht differenziert.

Mit Kindern bekommen sie noch später Kontakt als mit Erwachsenen.

(2) Als 2. Punkt fiel uns auf, dass sie alle *formalistisch* sind: alles muss soweit wie möglich gleich bleiben: der Platz der Gegenstände, die Zeit, zu der etwas geschieht, die Reihenfolge der Handlungen. Wenn einmal etwas in einer bestimmten Weise geschehen ist, muss es immerfort so geschehen. U.E. steht der Formalismus ('... insistence on the preservation of sameness' von Kanner 1943, 217-250 und 1968, 17) in engem Zusammenhang mit der sozial-emotionalen Unterbegabung.

Jeder Mensch hat ein Bedürfnis nach bestimmten festen Punkten in seiner Tagesordnung. Für den normalen Menschen und besonders für das Kleinkind sind die Familienkontakte, z.B. bei gemeinsamen Mahlzeiten, das Nachhausekommen des Vaters usw. wichtig. Für den Autisten ist das Sozial-emotionale nicht so wichtig, als dass es ihm Anhaltspunkte in der Tagesordnung bieten könnte. Er sucht diese daher in Zeit- und Raumbestimmungen.

Ein sozial-emotionaler Kontakt ist viel nuancierter, abwechslungsreicher, überraschender, als der Kontakt mit der Welt der Dinge. Der andere Mensch fordert zu einem differenzierten, nuancierten Gegenspiel heraus. Der Autist ist hierzu nur in einem begrenzten Masse fähig. Gerade weil er

anderen gegenüber so abgeschlossen ist, entbehrt er differenzierende, nuancierende Möglichkeiten.

(3) In der Literatur wird *das gute Verhältnis, das Autisten zu bestimmten Gegenständen haben* (Kanner 1949, 416: 'skillful and . . . affectionate relations to objects'; Work 1961, 96) erwähnt.

Man kann u.E. nicht von einem Verhältnis reden, da die Autisten vollkommen unfrei sind: sie *müssen* sich mit bestimmten Gegenständen befassen, sie *müssen* bestimmte Aktivitäten oder Geräte beachten usw.. Dies geht oft in Anwendungen vor sich. Bettelheim (1967, 91) ist ebenfalls der Meinung, dass man nicht von einem guten Verhältnis zu Gegenständen sprechen kann. Die Aufmerksamkeit der Autisten wird durch ganz bestimmte, begrenzte Sachgebiete angezogen. Da es sie im allgemeinen nicht berührt, ob ihre Eltern froh über bestimmte Handlungen oder Interessen sind, erweitert ihr Interessengebiet sich nur sehr mühsam. Stimulierung ist für Autisten unumgänglich, weil bei ihnen der natürliche Entwicklungstrieb äusserst schwach ist. Dies schliesst wieder an ihrem Bedürfnis an, alles gleich zu belassen, bestimmte Spiele immer in der gleichen Weise zu spielen usw..

(4) *Das Gefangensein im taktil-kinästhetischen Empfinden* trat bei den ersten beiden Fällen so deutlich zutage, dass es nicht zu übersehen war. Beim normalen Baby ist das Sich-Ergehen in Fingerspiel eine sehr kurze Entwicklungsphase, aus der es rasch infolge seines Interesses an den anderen Menschen, infolge seiner ganzen Umweltbezogenheit herauswächst.

Die Autisten aber verlieren sich immer wieder in Körpersensationen. Ihr Körper ist eine Quelle der Lust und, wenn sie sich sachlich einstellen müssen, eine Last, wie wir schon 1951 hervorgehoben haben. (Gaudia 1951, 19. u.f.). Weil das taktil-kinästhetische Empfinden, das auch im körperlichen Abreagieren der Emotionen mitspielt, an den 'Leib' gebunden ist und nicht an der Reflexion, könnte es auch sein, dass die Autisten nicht nur wegen des totalen Abreagierens, sondern auch wegen dieser Gebundenheit an den 'Leib' nichts mehr wissen von allen lust- und unlustvollen Ereignissen (Prick 1965, 255).

Ist die Tatsache, dass sie alles völlig abreagieren, nicht vielleicht die Ursache dafür, dass sie viel zu stark und zu lange im Augenblick leben und dass Gefühle und Normen nicht verinnerlicht werden? Beim letzteren spielt auch wieder das Ausfallen eines persönlichen Kontaktes mit.

Haben sie einmal das Sich-verlieren im Taktile-kinästhetischen überwunden, dann werden sie aktiv und arbeiten intensiv und regelmässig und setzen mehr Körperkraft ein.

(5) Aus dem Vorhergehenden folgt, dass sie *Ich-schwach* sind: sie werden

ergriffen von bestimmten Interessen und kommen nur davon los, wenn etwas Neues sie packt. Emotionen überspülen sie. Sie äussern selbst, wie wenig sie sich im Griff haben: 'Die Tränen kommen von selbst'. Sie können nicht wählen.

(6) Ihr *sehr gutes Gedächtnis* steht im engen Zusammenhang mit ihrem Formalismus und bedeutet daher eine Beeinträchtigung des Denkens und der Phantasie.

(7) Ihre zerstückelte Motorik passt zu ihrer *ungeschmeidigen Emotionalität*, die relativ wenig Stimmungen und Gefühle, umso mehr Affektausbrüche kennt, von denen sie aber nicht tief berührt werden. Sie können von einem Augenblick zum anderen, ohne nachzuschluchzen, zu weinen aufhören und sofort wieder lachen und umgekehrt.

(8) *Wahrnehmung und Begriffsbildung* — Alle Menschen nehmen die Welt vor einem bestimmten Erlebnishintergrund wahr. Einerseits offenbart uns sich die Welt in ihrem Sosein mittels unserer Sinne, anderseits bestimmen meine Wahrnehmungs- und Erlebnismöglichkeiten, was ich aus dem Angebot der Welt wahrnehme und verarbeite und wie ich das tue.

Das normale Baby reagiert auf die Stimme der Mutter und auf Geräusche von Gegenständen. Der Autist reagiert nicht oder in geringem Masse auf die menschliche Stimme, wohl aber auf Geräusche von Gegenständen. Er folgt mit den Augen seinem eigenen Fingerspiel, nicht aber dem Spiel, das die Mutter mit ihm spielen möchte. Die Mütter beschwerten sich oft, dass sie ihr autistisches Kind nicht herzen können, es verhält sich steif.

Beim normalen Baby ist das Taktile schon früh auf das Kognitive hin ausgerichtet, beim Autisten hingegen dient es Jahre hindurch vorzugsweise dem Lustgewinn.

Statt dass das Taktile die optischen Wahrnehmungen unterstützt, dient bei einigen Autisten die Optik dem taktil-kinästhetischen Empfinden. (Ein Autist steht in der Türöffnung, sieht die Halskette aus geschliffenen Perlen, die eine Dame um hat, und bewegt Daumen und Zeigefinger, als fühle er die Perlen.)

Erst ganz allmählich verweisen die taktil-kinästhetischen Empfindungen auf das Objekt, an dem der Autist sie gewonnen hat.

Wenn man mit Autisten arbeitet, stellt sich heraus, dass sie viel mehr beobachten, als wir meinen. Sie bleiben aber an dem für sie Wertvollen, dem Lustbetonten hängen. Alles andere bleibt im Hintergrund. Nur wenn man nicht locker lässt, stellt sich heraus, dass sie beobachtet haben, was auch anderen wertvoll ist.

Wenn sie sprechen, beschlagnahmt ihre Einstellung auf das taktil-motorische



Empfinden einen Teil ihrer Aufmerksamkeit auf Kosten des Inhalts des Gesprochenen. Bezüglich des Inhalts aber sind die formalen Aspekte die ihnen wichtigen. Die Autisten nehmen allerhand Einzelheiten an anderen Menschen wahr, aber nicht an erster Stelle solche, die sich auf sein Personsein beziehen. (Siem bemerkt die Bewegung des Adamsapfels, wenn jemand spricht. Am Gesichtsausdruck des anderen jedoch guckt er vorbei.) Sie nehmen das Mimische nicht an erster Stelle in seiner wesentlichen Bedeutung wahr, sondern höchstens als Zeichen dafür, dass Gefahr für sie droht oder die Umstände günstig sind. Rimland (1964, 87 und 93 u.f.) schreibt, dass die Autisten von aller Stimulierung von aussen her isoliert scheinen. Sie scheinen nicht zu sehen oder zu hören, und einige scheinen Schmerzen nicht zu fühlen. Weiter bevorzugen sie die Nahsinne gegenüber den Fernsinnen. Prick und Calon (1965, 154 u.f.) und Prick (1965, 250 u.f.) beschreiben eingehend die Art der Sinneseindrücke und Erfahrungen der Autisten und deren Folgen für ihr Verhalten.

Nach Rimland können Autisten nicht die Figur-Hintergrundbeziehung hantieren. Rimland verweist auf Morgan and Stellar (1950, 102), die an eine visuelle Agnosie denken. Auch Schopler (1962, 194) spricht von einer Störung in der Perzeption, in dem Sinn, dass die verschiedenen Sinneseindrücke eines Objekts nicht integriert werden bzw. verzerrt (deformiert) sind.

Eine Störung der Figur-Hintergrundbeziehung haben wir bei unseren Autisten nicht vorgefunden, auch keine Andeutungen über eine visuelle Agnosie. Prick (1965, 250 u.f.) schreibt auch nicht über eine Störung in der Perzeption, sondern er unterscheidet: Bewusstheit, das ist das Gestimmt-sein, das zum Wachsein gehört, und Bewusstsein. Bei autistischen Kindern ist der Helligkeitsgrad des Wachseins gering. Neben der Bewusstheit ist positionelles Bewusstsein in gewissem Umfang anwesend. Das autistische Kind nimmt auf eine primitive Weise gedankenlos an der Welt teil.

Unseres Erachtens handelt es sich nicht so sehr um eine Störung in der Perzeption, sondern um seine nicht normal gerichtete Perzeption.

Weil bestimmte Wahrnehmungsqualitäten bei den Autisten viel ausgeprägter sind als bei den Durchschnittsmenschen, andere dagegen zu wenig, sind ihre Vorstellungen anders 'gefärbt' als bei ihren normalen Mitmenschen. Ihre Einstellung, ihr Gerichtetsein bestimmt ihre Vorstellungen und ihre Begriffsbildung. Zum Beispiel: Ein Autist kennt den Begriff 'Stuhl'. Er lernt jetzt den Begriff Liegestuhl kennen; auf einmal bezeichnet er normale Stühle nur noch als Sitzstühle. Er sieht zu begrenzt nur die Funktion des Stuhles, und er verallgemeinert die Funktion in zu geringem Masse. Der emotionale

Hintergrund des Begriffs Liegestuhl: behaglich und bequem liegen können, geht ihm obendrein ab.

Weil bei der Wahrnehmung ihre Aufmerksamkeit nur wenigen, meist formalen Aspekten, Nebensächlichkeiten und Details gilt, sind ihre Vorstellungen ärmlich. Dies führt zu ärmlichen Begriffen und formal dürftigem Denken.

Mit Rimland sind wir der Meinung, dass die Apperzeption bei den Autisten ungenügend funktioniert. Was sie neu wahrnehmen, bringen sie nicht oder zuwenig in Zusammenhang mit dem, was sie schon früher wahrgenommen oder gelernt haben. Dies steht in engem Zusammenhang mit dem von Prick (1965, 251) erwähnten 'gedankenlos auf eine primitive Weise an der Welt teilnehmen'. Was sie wissen, wird so aufgespeichert, wie sie es gelernt haben (Kanner 1946, Kanner and Lesser 1958, 714; Rimland 1964, 85 u.f.). Von sich aus legen sie keine oder nur wenige Verbindungen, und sie durchschauen nur schwer Zusammenhänge. Die formalen Kategorien liegen ihnen am besten. Klassifizieren auf Grund von Erlebnistotalitäten fällt ihnen schwer. Das Integrieren auf Grund des Konativen fällt grossenteils aus.

Deswegen ist es für sie so schwierig, eine Einsicht in alltägliche soziale Verhältnisse zu gewinnen.

Ihr gutes Gedächtnis, besonders für Nebensächlichkeiten, kann ebenfalls einen Hinweis auf eine schlecht integrierte Wahrnehmung geben. Wenn Nebensächlichkeiten in einer kognitiv-konativen Erlebnisgestalt integriert sind, vergisst man sie leicht.

(9) Ihre verspätete *Sprachentwicklung* kann man im Zusammenhang mit ihrer sozial-emotionellen Unterbegabung sehen, mit ihrem Wunsch, in Ruhe gelassen zu werden.

In erster Linie ist die Entwicklung der Gebärdensprache rückständig. Sie bleibt obendrein recht dürftig. Der Autist zeigt z.B. spät und sehr wenig. Im Gestus des Zeigens geschieht eine Mitteilung über ein Objekt: es ist für 'uns' von Bedeutung.

Eine andere Art sich zu äussern und mitzuteilen kann das Zeichnen sein. Auch dies entwickelt sich viel später, als man in Anbetracht der guten Formwahrnehmung erwarten würde. Wenn das Zeichnen durch Anregung von aussen her zur Entfaltung kommt, zeichnet der Autist hauptsächlich Häuser, Möbel, Autos, Züge usw.. Man muss auf das Zeichnen von menschlichen Gestalten drängen. Bei Fingermalerei fällt der Autist auf empfindendes (fühlendes) Bewegen zurück, und die Gestaltung kommt nicht zustande.

In Bezug auf die mündliche Rede zitieren wir Beobachtungen von Prick

(September 1968). 'Wenn nach längerer oder kürzerer Behandlung die Sprachentwicklung des Autisten in Gang kommt, bleiben die Laute anfangs zu lange auf dem Niveau der Vokalisation stehen, das heisst: die Autisten bleiben zu lange auf dem mit Lust-Unlust beladenen Niveau der Lautbildung. Wenn die Laute strukturiert werden, erscheinen sie als harte, steife, wenig gegliederte Gestalten. Lange Zeit hindurch behält man den Eindruck, dass die Worte zu wenig aus einem menschlichen Innenleben aufsteigen. Es macht den Eindruck, als wären sie nur Wiederholungen, Imitationen dessen, was der andere Mensch in ihre Körperlichkeit hineingebracht hat. Der Wortschatz bleibt lange Zeit beschränkt. Der Autist gebraucht stereotype Redensarten. Er hat eine begrenzte, holperig anmutende Satzkonstruktion.

Es fällt besonders auf, dass die autistische Sprache ungemein arm an affektiven Zügen ist, durch welche Sprache über die blossе Sachmitteilung hinausgeht und so Mittel zur Herstellung eines sozial-emotionellen Kontaktes wird.

Es ist keine blühende, funkelnde, künstlerische, den anderen vitalisierende, den anderen auffordernde Äusserung eines menschlichen, gemütvollen Innenlebens: es ist ein kurzes, kühl sachliches, verbales Formulieren in der Modalität der Nachahmung. Die Stimme entfaltet sich kaum in ihrer Fülle. Die Satzteile, namentlich die einzelnen Wörter, fliessen nicht zu einer harmonischen Einheit zusammen. Ihre Sprache macht deswegen oft den Eindruck, sie sei skandiert. Es ist so, als bilde sich jedes Wort als eine selbständige Einheit, ohne schon den Anfang des nächsten Wortes in sich zu enthalten.

Alle diese Phänomene gehören in irgendeiner Weise in den Kontext der dürftigen sozial-affektiven Beziehungen.' Soweit Prick.

Nur ganz allmählich im Erwachsenenalter sieht man, dass die Sprache nuancierter wird und mehr in der Dienst der sozial-affektiven Kontaktnahme tritt, wenn sie auch nie das Niveau erreicht, das Prick oben beschrieben hat.

Calon (1950, 125) schreibt: 'Das Wort ist primordial die symbolisierte Totalität von Körperverhältnissen, Körperaktivitäten und Körperbeziehungen mit den darin verdiskontierten vitalen und gnostischen Empfindungen'. Weiter sagt Prick: 'Ohne nachzudenken organisiert sich der Körper eines Menschen in Bezug auf seine Umwelt auf eine solche Weise, dass es scheint, er verstehe die Milieuverhältnisse um sich herum und er passe sich gedankenlos einwandfrei den jeweils gegebenen Milieuverhältnissen an. Ein optimal und gedankenlos in Beziehung zur Umwelt sich organisierender

Körper ist ein Indiz für ein optimales Körperschema, ein optimales Körperbild und eine optimal erlebte Körperlichkeit. Was hier über das Verfügen des Subjekts bezüglich des eigenen Körpers gesagt wird, gilt in besonderer Weise für den Teil des Körpers, der für die Artikulomotorik zuständig ist. Die Artikulomotorik erhält Gestalt in Lautformen, welche bei zunehmender Entwicklung des Individuums in zunehmendem Masse gegliedert und strukturiert werden. Der Laut differenziert sich dann zu einer strukturierten Gestalt. Innerhalb dieser komplexen Struktur kann man einerseits sensorische Aktivitäten, andererseits stimmungsmässige Aufladungen, die in den Körperaktivitäten enthalten sind, unterscheiden. Wenn die Entwicklung sich in vollmenschlicher Weise vollzieht, wird in einem bestimmten Augenblick das Niveau der symbolisierenden Aktivität erreicht, und erst dann handelt es sich um geprägte Sprache. Der Laut in der Modalität des Wortes funktioniert als ein Zeichen, das über seine eigene psychophysische Seinsart hinausweist in Richtung auf das durch das Subjekt Bedeutete.' Soweit Prick.

Das Wort hat noch einen anderen Aspekt: es steht in der Kultur zur Verfügung, es muss überliefert und zu eigen gemacht werden. Mündliche Rede ist Kommunikation nach einem kulturbedingt festgelegten Modell. Sprache verzichtet auf meinen persönlichen Standpunkt, sie wird *unser* Standpunkt. Sie ist eine Möglichkeit, losgelöst vom Ich zu bezeichnen.

Wenn man dies alles überblickt, wird verständlich, warum der Autist Mühe hat, sprechen zu lernen, und wieso seine Sprache sich erst ganz allmählich normalisiert und nie ein aussergewöhnlich gutes Niveau erreicht.

Das Kommunizieren mit anderen, das Erleben des 'wir', das Sich-einfügen in ein überliefertes Muster, das alles sind Dinge, die einem Autisten von Natur nicht liegen. Dabei ist seine Emotionalität stimmungsarm und ungeschmeidig.

Die Echolalie, die verzögerte Echolalie, der fehlerhafte Gebrauch der Personalpronomen gehen auf das Konto der Tendenz, alles gleich zu belassen, wobei bei den beiden Formen der Echolalie oft auch das Geniessen der Sprachbewegung und der Laute hinzukommt.

Das Gebrauchen von Büchersprache und Klichees hängt eng zusammen mit ihrer sozialen Schwäche und ihrem Formalismus.

Ihre Sprache spiegelt ihr Denken und ihre ungeschmeidige, stimmungsarme Emotionalität.

(10) Aus dem Vorhergesagten geht hervor, dass die Autisten im allgemeinen einen grossen *Entwicklungsrückstand* aufweisen, ausser vielleicht in ihrem Gedächtnis innerhalb bestimmter Gebiete und hinsichtlich der Form-

und Raumerfassung.

Merkwürdig ist, dass man beim gleichen Kind lange formale und Detailwahrnehmungen neben physiognomischem Wahrnehmen, formales Denken neben Personifizierungen antrifft.

(11) Merkwürdigerweise stösst man bei ihnen hin und wieder auf Äusserungen, die offenbaren, dass sie im Bereich des Ästhetischen und/oder des Gemüthhaften innerhalb bestimmter Grenzen die *Möglichkeit zu gutem Einfühlen* besitzen. (Kleine Insel von gutem Empfinden.)

Im Vorhergehenden haben wir deutlich zu machen versucht, dass die verschiedenen autistischen Wesenszüge in Zusammenhang miteinander stehen. U.E. beeinflussen das Nicht- oder Schlecht-Funktionieren all dieser Bereiche sich gegenseitig fortwährend in negativem Sinn. Daraus folgern wir für die Erziehung und Behandlung, dass wir damit nicht an einer, sondern an so vielen Stellen wie möglich ansetzen müssen. Das soll nicht bedeuten, dass man sich in einem bestimmten Augenblick nicht besonders mit einem bestimmten Aspekt des autistischen Verhaltens befasst. Aber gleichzeitig mit diesem Aspekt bearbeiten wir andere. Während der Behandlung gibt es immer Akzentverschiebungen: einmal richtet man sich in seiner Arbeit auf die Herstellung eines besseren Kontaktes oder eines Kontaktes überhaupt; dann wieder erhält die Anpassung an Material oder an das Gruppenleben die grösste Aufmerksamkeit; zu einer anderen Zeit versucht man, das Sprechen, das Denken, die Phantasie zu stimulieren oder man versucht, dem Sich-Verlieren im taktil-kinästhetischen Empfinden zuvorzukommen usw..

Wenn man seine Aufmerksamkeit auf das Anbahnen des Kontaktes richtet, kann man Kleinkinderspiele, Singen, Reime mit Gebärden, Material zu Hilfe nehmen. Man arbeitet jedoch dann gleichzeitig an der Vergrösserung der passiven Sprache, an der Symbolbildung, an der Anpassung, und gleichzeitig versucht man, das Sich-Verlieren im Taktile-kinästhetischen zu verhindern. Verliert der Autist sich im Taktile-kinästhetischen, dann verschliesst er sich der Umgebung, und man findet keinen Kontakt. Weiss man keinen Kontakt herzustellen, kein wirkliches Interesse an Spielen und Lernen zu wecken, dann bleibt der Autist im Empfinden des Taktile-kinästhetischen gefangen.

Mit all den oben genannten Wesenszügen haben wir aber den Autisten als Menschen noch nicht völlig erfasst. Er hat auch normale Wesenszüge oder Ansätze dazu, die eine weitere Entwicklung möglich machen. Unsere Behandlung begründet sich also im weiteren auf der Ansicht, dass die

Autisten Menschen sind, dass nichts Menschliches ihnen ganz fremd ist, und dass man etwas vom Normalmenschlichen in ihnen muss wecken können. Punkt 11 zeigt obendrein an, dass die Autisten, wenn auch in begrenztem Masse, doch zu normalen Gefühlen und Äusserungen fähig sind.

Der grosse Entwicklungsrückstand und der schwache Entwicklungstrieb machen eine früzeitige und intensive Behandlung notwendig. Sonst geht für die Entwicklung wertvolle Zeit verloren, und der Autist verrennt sich immer mehr in seine Stereotypen und üblen Angewohnheiten.

### *Die Umgebung, in der die Kinder leben*

(a) *Die materielle Umgebung und deren Möglichkeiten* — Das Institut besteht aus 2 Gebäuden, von denen das eine als Kinderheim dient. Im Erdgeschoss hat es 2 grosse, helle Tagesräume, die als Wohn-, Spiel- und Lernräume gedacht sind. Man kann nach zwei Seiten ins Freie hin blicken auf eine Spielterrasse mit anschliessender Sandgrube und Planschbecken. Das ganze liegt im Wald. Mit den Tagesräumen sind kleine Küchen verbunden, deren Einrichtung auf die Benützung durch Kinder abgestimmt ist. (Es gibt eine grosse Küche, in der gekocht wird und in der man den täglichen Bedarf holen kann.) Am Eingang der beiden Abteilungen ist eine Gelegenheit, die Schuhe zu wechseln, Kleider aufzuhängen, Hände und Füsse zu waschen. Ferner sind in diesem Geschoss noch 5 Zimmer. Im 1. Stock sind 2 geräumige Schlafsäle mit 4 Einzelschlafzimmern, einem Schwesternschlafzimmer, Badezimmer, Brausebäder, Toiletten und Abstellraum. Die auf dem gleichen Grundstück liegende Orthopädische Klinik hat einen Turnsaal und ein Hallenbad, das die Patienten des P.I. auch benutzen dürfen.

Im Hauptgebäude ist die Untersuchungsstation mit den Arbeitszimmern für Ärzte, Psychologen, Sekretärinnen, für die Buchführung und die Wartezimmer; ferner ein grosses Spielzimmer und verschiedene andere Zimmer. Die beiden Heilpädagogen hatten ihr Zimmer im Kinderheim.

Es liegen mehr als 20 Jahre zwischen dem Datum, an dem Siem in das Institut kam und dem, an dem Bart es verliess.

Als Siem kam, bestand das Institut 2 Monate. Im ganzen waren ungefähr 12 Kinder da. Das Institut war für 24 Kinder geplant und Ende 1937 war diese Zahl erreicht. Sie blieb bis Ende 1941 konstant und stieg dann langsam an bis auf 50 im Jahre 1944; 1946 fand ein plötzlicher Anstieg bis auf ungefähr 80 Kinder statt. (Gedenkboek 1961, 181 u.f.)

Von Anfang an wurde Unterricht erteilt. September 1937 wurde die Schule des P.I. anerkannt und subventioniert.

Die Folge der steigenden Patientenzahl war, dass man mehr Räume benötigte, weil man mehr Gruppen bilden musste, dass mehr Klassenzimmer nötig waren und mehr Raum für spezielle Übungen. Das Kinderheim belegte nicht nur alle freien Räume des eigenen Baues, sondern auch verschiedene Zimmer und grössere Räume im Hauptgebäude. So kam ein Bastelraum hinzu. Die Schulklassen waren klein, in einer Klasse sassen meistens 6 bis 8 Schüler, die nur wenige Stunden gemeinsamen Unterricht hatten und in den anderen Stunden allein, zu zweit oder dritt unterrichtet wurden.

*(b) Organisatorische Aspekte* — Die erste Zielsetzung des Instituts war: Beobachtung, Untersuchung und versuchsweise Behandlung.

Anfangs dauerte der Aufenthalt der Kinder im allgemeinen nicht lange. 1940 z.B. waren nur 10 Kinder länger als 5 Monate im Institut. Allmählich aber verlagerte sich der Schwerpunkt immer mehr auf die Behandlung (Heilpädagogik, Heildidaktik und Psychotherapie); infolgedessen blieben die Kinder länger und waren einem Wechsel weniger ausgesetzt.

Mit dem Wachsen der Kinderzahl musste die Arbeit fester organisiert werden, wobei der Eigenart der Kinder Rechnung getragen wurde.

Während der Schulzeit wurden individuelle Therapie, Sprachheilstunden, Musik, alle möglichen Formen heilpädagogischer und heildidaktischer Beeinflussung vorgenommen. Jedes Kind hatte seinen Privat-Stundenplan. Dieser wurde dreimal im Jahr kritisch überprüft. Man berücksichtigte hierbei die letzten Testergebnisse, die Beobachtungen der Sprachheillehrerin, der Lehrkräfte, der Personen, die die individuellen und Gruppenübungen betreuten, der Gruppenleiter und die eigenen Erfahrungen.

Obendrein schrieben Lehrer und Kinder ihre Wünsche für den neuen Stundenplan auf. Die Wünsche der Kinder waren oft sehr kennzeichnend. Die Bequemlichen schrieben nur Dinge auf, die für sie leicht und angenehm waren. Kinder, die selbst ihre Schwächen empfanden und besser werden wollten, notierten das, was sie nötig hatten.

Der Stundenplan umfasste viele halbstündige, aber auch ganzstündige Lektionen und Übungen.

Der Stundenplan war wie ein Grundschema, in dem alles festgelegt war. Gerade weil alles festgelegt war, konnte man den Plan in bestimmter Hinsicht ändern, wenn es für die Kinder gut war, ohne dass Chaos oder Unordnung entstand.

Die Kinder machten ihre Betten selber oder halfen sich gegenseitig dabei. Soweit sie dazu imstande waren, deckten sie den Tisch, räumten ihn ab und spülten das Geschirr.

Vor Schulbeginn spielten sie eine kurze Zeit; in der Schulzeit hatten sie eine Viertelstunde Pause. Nach dem Mittagessen hatten sie 1 bis 1½ Stunde Zeit zum Spielen, desgleichen von ½4 bis 5. Die grösseren Schüler hatten dann nochmals eine Stunde Unterricht. Dann war Abendbrot, die Kleinen gingen zu Bett, die Grösseren spielten. Die Kinder, die selbst spielen und sich beschäftigen konnten, spielten frei. Die Autisten versuchte man immer wieder in das Spiel der anderen einzubeziehen.

(c) *Das Personal* — Von Anfang an hatte ein Team die Leitung: ein Nervenarzt, ein Psychologe und eine Heilpädagogin. Das Personal, das die Kinder betreute, hatte keine häuslichen Beschäftigungen, keine Putz-, Wasch- oder Stopfarbeiten. Zum Putzen und für die feine Wäsche war anderes Personal vorhanden. Auch Kochen und Büroarbeit war anderen Leuten übertragen. Die Gruppenleiter (Schw.) spielten und bastelten mit den Kindern und notierten ihre Beobachtungen. Die Lehrer erteilten den Unterricht und schrieben ebenfalls täglich ihre Erfahrungen mit den Kindern auf. Sie waren alle hauptamtlich angestellt, ausser dem Klavierlehrer und später einem altsprachlichen Lehrer für Bart.

In den ersten Jahren des Bestehens fanden täglich Beratungen zwischen Nervenarzt, Psychologen und Heilpädagogin statt; ferner zwischen letzterer und dem Personal, das sich ständig mit den Kindern befasste.

Man sprach die Beobachtungen durch, suchte nach Zusammenhängen, erörterte zusammen neue heilpädagogische und heildidaktische Wege und Hilfsmittel. Besonders im Anfang, als die Kindergruppe und entsprechend die Personalgruppe noch klein war, war das innere Band stark: man arbeitete zusammen an einem spezifisch bahnbrechenden Werk (Gedenkboek 1961, 182). Jeder war am Verhalten der Kinder interessiert, an ihrem Fortschritt, Stillstand oder eventuellem Rückfall.

Dadurch war es möglich, während der Evakuierung, da die Kinder in 2 verschiedenen Städten untergebracht wurden, die Arbeit weiterzuführen. Als nach dem Kriege die Kinderzahl plötzlich anstieg, wurde der Personalbestand ebenfalls viel grösser. Zuerst hatte die Heilpädagogin eine Assistentin, zuletzt waren es vier. Jeden Morgen kam die heilpädagogische Leitung eine Viertelstunde zusammen, um unerwartete oder dringliche Angelegenheiten zu klären oder um abzusprechen, wer sich um eine bestimmte Sache kümmern solle.

Die Beratungen mit den Angestellten verlangten einen ganzen Tag, Alle, die irgendwie mit einer Gruppe von Kindern zu tun hatten, kamen zu der betreffenden Beratung. Zwischendurch konnten sie aber jederzeit mit



Schwierigkeiten oder Ideen zu einer der Pädagoginnen kommen, die untereinander einen intensiven Gedankenaustausch pflegten. Mit neuem Personal und mit Mädchen, die zur praktischen Ausbildung kamen, wurde wöchentlich eine eigene Besprechung durch eine der heilpädagogischen Assistentinnen gehalten; sie las auch alle Beobachtung der Anfänger durch und besprach diese Fall für Fall mit ihnen.

Das zahlenmässige Verhältnis zwischen den Kindern und den mit ihnen arbeitenden Angestellten war 1 : 1. Dabei ist ein bedeutender Faktor nicht zu übersehen: das Personal, das bis nach Kriegsende die Gruppen leitete oder individuell mit den Kindern arbeitete, hatte eine viel bessere Ausbildung, als die Angestellten, die man heutzutage bekommt. Verschiedene hatten das Abitur gemacht und danach eine Ausbildung als Sozialfürsorgerin oder als Kinderpflegerin und Erzieherin (eine Ausbildung die im Niveau der der Sozialfürsorgerin gleichsteht) erhalten. Nach dem Krieg eröffneten sich ganz andere Arbeitsmöglichkeiten für junge Frauen mit einer derartigen Ausbildung. Wenn man jetzt auch alles daransetzt, das Heimpersonal gut auszubilden, so muss man doch oft mit Menschen anfangen, die eine geringere Ausbildung mitbringen.

Die 7 Autisten, von denen wir berichteten, wurden bei ihrem Eintritt ins Institut in eine schon bestehende Gruppe aufgenommen. Diese Gruppen waren klein; sie zählten 4, 6 oder 8 Kinder. Neben der fast immer anwesenden Schw. (man denke an die Arbeitszeiten von damals) und ihrer Stellvertreterin kümmerten sich eine Kindergärtnerin oder eine Lehrerin, eine Sprachheillehrerin und später mehrere andere Menschen um sie. Die Autisten, die nach Anneke ins Institut kamen, waren ebenfalls in einer Gruppe untergebracht, hatten aber nebenher eine Person für sich allein, die sie acht Stunden pro Tag betreute, die versuchte, einen guten Kontakt zu ihnen zu bekommen, sie an Spielmaterial zu interessieren, sie zum Mitspielen in der Gruppe zu stimulieren usw.. Wenn die Autisten soweit waren, dass sie durch Lehrkräfte und Gruppenleiter mit den anderen Kindern zusammen zu fördern waren, behielten sie ihre eigene Erzieherin nur noch halbtägig, später nur noch für einzelne Aktivitäten. Ihre Erzieherin arbeitete meistens weiter im Institut und blieb für den Autisten eine Zuflucht bei Schwierigkeiten.

Bei allen sah man aber, dass sie sich nach einiger Zeit, genauso wie die anderen Kinder, an die Lehrerin, Gruppenleiterin, heilpädagogische Assistentin oder Heilpädagogin wandten, wenn sie Hilfe brauchten, Wünsche hatten oder sich über etwas beschweren wollten.

Die Schwierigkeiten, wie sie Kempf, Cain and Finch (1963, 934-939) als

Folge der Tatsache beschreiben, dass sie in einer Universitätsklinik nicht nur für die Behandlung der Patienten verantwortlich sind, sondern auch für die Ausbildung von Personal zu verschiedenartigen Behandlungen von klinischen Patienten, hatten wir in diesem Ausmass nicht. Wohl kamen ins Institut auch regelmässig Praktikanten. Die Organisation eines Beobachtungs- und Behandlungsheimes ist viel übersichtlicher, als die einer Abteilung einer Universitätsklinik.

Kempf c.s. schreiben, dass es deutlich war, dass alle Personen, die an der Behandlung der Autisten beteiligt waren, mehr Gedankenaustausch und Unterstützung wünschten als diejenigen, die sich mit anderen Patienten befassten. Wir haben das nie so empfunden; der Gedankenaustausch war aber auch sehr rege.

*(d) Die Gruppenzusammenstellung* — Die Patienten des P.I. zeigten ein sehr heterogenes Bild; es waren schwachbegabte, schlechterzogene, neurotische, psychopathisierende, psychotische Kinder dabei und auch Fälle, die hauptsächlich medizinisch (neurologisch oder endokrin) gestört waren (Gedenkboek 1961, 181 u.f.). Es waren Knaben und Mädchen im Alter von 3 bis 18 Jahren. Man versuchte, die Patienten so auf Gruppen aufzuteilen, dass jedes Kind optimal in seiner Gesundheit gefördert wurde, z.B.: ein nichtsprechendes Kind kam nach Möglichkeit in eine Gruppe, in der die meisten Kinder sprachen. Da die ersten Autisten einzeln in das Institut kamen, wurden sie in eine vorhandene Gruppe andersartig gestörter Kinder eingegliedert. Es wurde uns rasch klar, dass die Autisten am besten in einer Gruppe sozial weniger gestörter Kinder gefördert werden konnten. Vom Entwicklungsniveau der Autisten und von der Grösse der Gruppe hängt es ab, wieviel Autisten man in einer Gruppe haben kann. In einer Gruppe von 4 Kindern ist es möglich, ein autistisches Kind stark zu fördern, ohne die anderen Kinder in ihrer Entwicklung, ihrem Spiel usw. zu behindern. Es ist aber auch möglich, dass ein Autist solch eine kleine Gruppe völlig desorganisiert. Von Bedeutung hierbei ist auch, wie der Altersaufbau der Gruppe ist. In einer Gruppe von 8 Kindern kann man ruhig zwei Autisten haben, wenn der Wohn- und Spielraum nur geräumig ist. Sind zuviel Autisten in einer Gruppe, dann muss die Leitung einen zu grossen Teil der Aufmerksamkeit auf sie wenden, weil sie sonst nicht mitmachen oder sich isolieren und damit den geplanten Nutzen nicht erfahren. Obendrein kommt ein Spiel der Gruppe als Totalität zu schwer in Gang. Dies alles hängt aber engstens zusammen mit der Entwicklung der Soziabilität und der Ichfunktionen der Autisten.

Eine Gruppe Autisten ist in sich ein Widerspruch: sie bleiben eine Sammlung von Einzelgängern, sie bilden keine Gruppe. Wenn die Autisten sich gut entwickelt haben und Freunde oder gute Bekannte haben, sind das keine Autisten; wenn die Kontaktnahme beiderseits schwer zustande kommt, hat man wenig Chancen, dass sie überhaupt stattfindet.

Autisten können in einer Gruppe schwieriger Kinder auch einen Ruhepunkt, eine Art Puffer bilden, weil sie zuweilen gar nicht reagieren und nicht mitmachen.

Lovatt (1962, 103-108) beschreibt, wie in Toronto an einem normalen Kindergarten eine Abteilung für junge autistische Kinder angegliedert wurde. Während einer bestimmten Zeitspanne wurden die Autisten einige Stunden pro Tage individuell betreut. Als sie Fortschritte machten, besuchte ihre Therapeutin mit ihnen die leere Klasse des Kindergartens. Hatte das Kind sich mit dem Raum vertraut gemacht, ging die Therapeutin hin und wieder eine kurze Zeit mit den Autisten in den Kindergarten, wenn die normalen Kinder da waren. Gelang dies ohne zuviel Schwierigkeiten, dann wurde der Autist in den Kindergarten eingeschult.

Wiener and Coffey (1967) behandeln autistische Kinder zusammen mit Kindern mit Verhaltensstörungen, Persönlichkeitsstörungen und mit neurotischen Kindern. Sie arbeiten mit kleinen Gruppen von 3 bis 5 Kindern in kleinen Räumen, daneben auch mit einem einzelnen oder mit zwei Kindern. Auch arbeiten zwei oder drei Erwachsene in einem Raum mit mehreren Kindern. Alle diese Möglichkeiten benützten auch wir.

Wiener and Coffey berichten, dass das gemeinsame Mittagessen von Kindern und Personal oft ein schwieriges Unterfangen war.

Auf dem P.I. assen die Kinder zu dritt oder viert an einem Tisch. Eine Zeitlang haben wir an jedem Tisch einen Erwachsenen mitessen lassen. Wir haben diesen Versuch aber aufgegeben, weil die Erwachsenen bei den jüngeren und schwierigen Kindern sehr oft ihr Essen kalt werden lassen mussten oder keinen Appetit mehr hatten, und weil wir der Meinung waren, dass auch sie in Ruhe essen mussten. Bei den jungen und noch schwer gestörten Kindern waren oft drei Erwachsene oder mehr da, um ihnen beim Essen behilflich zu sein oder sie zu stimulieren. Bei den grössten war meistens nur ein Erwachsener dabei.

### *Heilpädagogische Behandlung des Autisten*

(a) *Anfang der Behandlung\** — Wenn das autistische Kind in das Institut

\* Wenn wir im Folgenden von Therapeut reden, gebrauchen wir diesen Terminus zur Bezeichnung der Person, die mit den Autisten individuell arbeitet.

kommt, ist man meistens gezwungen, wenn auch vorsichtig, zuerst einmal mit der Erziehung anzufangen: das eine kreischt, stampft, wirft mit Gegenständen um sich; das andere sitzt still in einer Ecke und schaukelt mit dem Oberkörper vor- und rückwärts; wieder ein anderes sieht weder Erwachsene noch Kinder, beguckt und befasst aber alle Gegenstände usw..

Ist es Zeit zum Essen, dann muss man versuchen, sie zu Tisch zu bekommen oder sie wenigstens soweit zu bringen, dass sie in ihrer Ecke essen. Anfangs trägt man soviel wie möglich den Gebräuchen, die Zuhause herrschten, Rechnung. Es kommen aber doch immer unerwartete Abweichungen vor, die Anlass zu Szenen sein können. In den ersten Tagen lässt man den Autisten nach Möglichkeit ruhig seiner Wege gehen. Man bekommt dann vielleicht zu sehen, was sein Interesse zu erregen vermag und findet so Ansatzpunkte zur Behandlung. Einerseits bietet das tägliche Leben Anhaltspunkte für die heilpädagogische Betreuung; andererseits sucht man Möglichkeiten für eine systematische Behandlung.

Das erste Ziel ist, das Kind aus seiner Isoliertheit zu befreien. Wir meinen dies nicht nur im Sinne einer sozialen Kontakthanbahnung, sondern auch einer angepassten Kontaktnahme zu Gegenständen; wir wollen das Kind aus seinem Fingerspiel, seinem Rollen, seinem Liegen und Hängen herausholen. Gelingt dies, dann wird sein Bewusstsein heller.

Man versucht also zuerst, den Autisten zugänglicher zu machen. Man bemüht sich, sich ihm gegenüber so zu verhalten, dass er den Erwachsenen nicht länger ignorieren kann. Der Erwachsene, der eine positive Gefühls-einstellung dem Autisten gegenüber hat, tut dies ohne jede Aggression. Das autistische Verhalten darf ihn nicht reizen. Er muss ausgeglichen, ruhig, munter sein, mit einem lebhaften Interesse an dem Kind. Er muss erfinderisch sein, viel Sinn für Humor haben und nicht leicht locker lassen.

Bei all diesem bedenke man, dass man keine zwei Kinder und auch keine zwei Autisten in gleicher Weise erziehen kann.

(1) Man benutzt Situationen, in denen das Kind sich offenbar wohl fühlt. Wir haben bei den Beobachtungen mitgeteilt, dass man zu verschiedenen Autisten am leichtesten abends im Bett Kontakt bekommt. Sie sind dann zum Reagieren aufgelegt, einige sprechen dann auch eher; sie dürfen nur nicht bemerken, dass man das letztere haben möchte.

Nach einiger Zeit suchen sie selbst einen spielerischen Kontakt.

Sind sie mit dem Wasser vertraut, dann kann das Spielen in einem Planschbecken, in einem grossen Spülbottich, in einem kleinen Hallenbad ein Weg zu besserem Kontakt sein, ebenfalls das Spielen im Sand.

(2) Man versucht, ihre autistischen Vorzugsbetätigungen zu benutzen. Man kommt ihnen einen grossen Schritt entgegen und probiert dann, sie einen kleinen Schritt mit dem Erwachsenen tun zu lassen.

Sie drehen gerne am Sitz eines Drehschemels. Man lässt sie gewähren, dreht aber auch mal selbst. Das ärgert sie, sie schieben einen beiseite oder kreischen. Man lässt sie weiter spielen, kommt aber von neuem dazwischen. Sie gucken und leben an einem vorbei; allmählich müssen sie fühlen oder sich realisieren, dass man da ist und dass sie dem Verlangen der Erwachsenen Folge leisten müssen.

Hin und wieder gelingt es, die Aufmerksamkeit eines Autisten dadurch auf sich zu ziehen, da man ganz dicht vor ihm sein Fingerspiel nachahmt. Er bemerkt es, lacht und imitiert die Variationen des Erwachsenen, wenn es auch nur ein paar sind.

Man kann dies als ersten Ansatz benutzen, nicht als weiterführende Methode. Weiland und Rudnik (1961, 549 u.f.) weisen auf die Behandlungsmethode von Alpert (1960), Despert (1947), Escalona (1948) und Gurevitz (1952) hin, die dadurch durch die autistische Verschanzung zu brechen versuchen, dass sie das Kind ein Verhältnis zum Therapeuten finden lassen, das er zur Befriedigung einiger seiner Wünsche gebrauchen kann. Weiland und Rudnik haben das Bedenken, dass diese Reaktionsweise des Kindes 'cannot be regarded as a "real" object relationship since it does not involve full awareness of the person as such but represents a toleration of the therapist's presence for need satisfaction'. Sie kommen mit den meisten ihrer Patienten aber auch nicht weiter. Die Autisten taten dies und jenes, aber sie wollten nicht mit dem Therapeuten spielen. U.E. hatte der Therapeut sich in das System des Autisten eingliedern lassen.

Im weiteren sagen sie, dass ihre Erfahrungen zu erkennen geben, dass einige autistische Kinder veranlasst werden, mehr aktiven Kontakt zu Menschen zu nehmen, wenn sie sich in einer Situation befinden, die Elemente der Frustration und der Befriedigung enthält, die aus einer bestimmten Quelle stammen (555).

Wenn die Autisten ein Puzzle machen, darf kein Stück fehlen. Anfangs versteckt man ein Stück vor ihren Augen. Sie fangen an, das Puzzle zu legen und kreischen. Man sagt ihnen, sie sollten suchen, und 'findet' zusammen mit ihnen das weggelegte Stück. Dann versteckt man es unbemerkt. Sie fangen zu kreischen an, man sagt ihnen wieder, sie sollten suchen. Nach einiger Zeit suchen sie, statt zu kreischen.

Sie haben in dieser Situation eine neue Art zu reagieren kennen gelernt, nämlich eine sachliche, anstatt ihre Unlust abzureagieren.

Die Autisten möchten am liebsten alles unverändert lassen. Bei einigen von ihnen gelingt es, sie zu angemessenem Umgang mit Material zu bringen, indem man ein fertiges Einlegebrett, eine Bauarbeit usw. vor sie hinstellt und diese auseinander nimmt. Der Autist fängt dann zu kreischen an und versucht, das Ganze wieder in den Anfangszustand zu bringen.

(3) Man singt viel mit ihnen und gebraucht oft Musik, um sie zur Anpassung zu bringen.

Bei Kinderversen mit Gebärden machen die Autisten die Gesten oft mit, die Worte lassen aber lange auf sich warten. Singen beruhigt die Kinder oft. Einem Gespräch J. Simons zufolge sucht sie oft singend Kontakt. Sie meint, dass die Autisten sich noch mehr in sich zurückziehen, wenn man sich regelrecht sprechend an sie wendet.

Wir haben diese letzte Erfahrung nicht gemacht.

Bei Liedern wie: 'Ich sah zwei Bären', fangen sie zuweilen an, die einfachsten Laute mitzusingen. Sie summen das Lied mit, das 'Hi-hi-hi, ha-ha-ha', sagen sie aber.

Wenn ein Autist vor- und rückwärts schaukelt, versucht man, sein Tempo in Musik zu fangen; je nachdem beschleunigt oder verlangsamt man es. Oft reagieren sie nach kürzerem oder längerem Üben auf die Tempoänderungen. Unbewusst passen sie sich an.

Die Autisten bewegen sich gerne zur Musik. Singt und bewegt man gleichzeitig ihre beiden Hände vor- und rückwärts, hält aber sofort inne, wenn sie aufhören mitzusingen oder zu summen oder wenn sie einen nicht mehr anschauen, dann schrecken sie auf, gucken einen an, strecken die Hände nach einem aus, damit man weiter macht. Sie begreifen meistens sehr gut, unter welchen Bedingungen man weitermacht.

Die meisten jungen Autisten klatschen nicht in die Hände. Wenn man im Takt der Musik ihre Hand hochwippt, bemerkt man nach einiger Zeit, dass sie plötzlich anfangen, selbst mitzumachen, ihre Haltung bekommt etwas Abwartendes. Noch etwas später fangen sie an mitzumachen, indem sie selbst nach unten schlagen. In diesem Augenblick kann es dann passieren, dass das Kind sich auf einmal widersetzt.

(4) Man kann das Vergnügen an rhythmischen Bewegungen benutzen. Wenn ein Autist z.B. uninteressiert auf einem Stuhl oder einer Bank mit schlaff herabhängenden Beinen liegt, kann man eines der Beine rhythmisch hochwippen. Erst beachtet er dies anscheinend nicht. Man wiederholt es verschiedene Male, hält dann auf einmal inne. Er reagiert nicht; man fängt wieder an und hört plötzlich wieder auf. Ohne hinzuschauen streckt er das Bein vor. Man wiederholt das Aufwippen. Hält man mitten im Spiel noch-

mals inne, dann schaut er nach der Hand, die das Bein rhythmisch bewegt. Fängt man wieder an und hört nochmals auf, dann guckt er von der Hand über den Arm empor und schaut den Erwachsenen einen Moment an.

(5) Wenn sie gerne naschen, benutzt man dies, um sie zu fördern.

Ein Autist, der Laufen kann, aber am liebsten sitzt, und der, wenn er läuft ganz auf das Fühlen seines Körpers konzentriert ist, isst z.B. gerne Anisstreusel. Man lenkt seine Aufmerksamkeit auf das Schälchen Anisstreusel und lässt ihn etwas davon schmecken. Man tut etwas davon auf den Löffel und läuft rückwärts mit dem Streusel in der Hand. Der Autist folgt. Hin und wieder bekommt er einen Happen. So gelingt es, ihn eine Zeitlang kreuz und quer durch den Raum laufen zu lassen. Er ergeht sich jetzt nicht an erster Stelle im taktil-kinästhetischen Empfinden, sondern sein Laufen ist zum ersten Mal intentional bezogen.

Ein Autist ist versessen auf Naschereien und greift sofort danach, wenn er zur Therapeutin kommt. Hat er in einer Situation, wie unter 2. beschrieben, gelernt, was 'suchen' ist, dann versteckt man die Naschereien und fordert ihn auf zu suchen. Er muss sich dann Mühe geben, das Ersehnte zu bekommen, und der Begriff 'Suchen' wird in verschiedenen Situationen gebraucht. Erträgt ein Autist, der gerne Naschereien hat, es nicht, wenn etwas nicht an Ort und Stelle steht, dann gibt man am besten der Dose mit Bonbons jedesmal einen anderen Platz. Er wird dann kreischen, aber zugleich auch suchen wegen der Bonbons. Schliesslich gewöhnt er sich daran, dass die Dose immer woanders steht und sucht einfach.

(6) Man versucht die Aufmerksamkeit mit allem, was sich bewegt, glänzt, farbig ist und/oder Laute macht zu erregen: mit einem Schlüsselbund, einem Ball, mit Aufdrehspielzeug, einem Brummkreisel, einem Xylophon usw..

(7) Man drängt sich ihnen in gewissem Masse auf, versucht, ihre Aufmerksamkeit auf das Gesicht, besonders auf die Augen des Erwachsenen zu richten. Wenn ein Autist auf Naschereien versessen ist, kann man ihm ein Bonbon vorhalten. Schaut er hin, dann bewegt man diesen langsam in Richtung der eigenen Augen. Hat er einen angeschaut, bekommt er das Bonbon, sonst nicht. Oder man hält eine Zimtstange zwischen den Zähnen. Guckt der Autist einen an, darf er ein Stück von der anderen Seite abbeissen, anderenfalls verschwindet die Zimtstange.

Trägt man eine Brille, dann tickt man daran. Meistens schaut der Autist auf den Laut hin. Man hält ihn an, die Brille festzuhalten. Wenn er dies tut, guckt er einen meistens an.

Man kann auch einen Spiegel gebrauchen, um Kontakt aufzunehmen. Zusammen mit dem Autisten steht oder sitzt man vor dem Spiegel; man

macht Sprechlaute vor, schneidet Gesichter, winkt. Der Kontakt mittels des Spiegels ist jedoch nicht so unmittelbar.

Man lässt sie draussen den Wind fühlen. Hinterher spielt man 'Wind' mit ihnen, indem man ihnen ins Gesicht bläst und versucht, sie soweit zu bringen, dass sie es bei dem Erwachsenen auch tun.

(8) Man versucht sich bei dem Autisten als Mitspieler einzuführen.

Man gibt ihm z.B. die Einlegestücke, die Holzperlen in die Hand. Man muss hierbei aber schon aufpassen, dass man es nicht regelmässig tut, da er sonst nicht weiterspielt, wenn man ihm nicht Stück für Stück alles gibt. Wenn der Autist schon weiter entwickelt ist, kann man versuchen, ganz ruhig mitzuspielen. Man sitzt neben ihm und legt hin und wieder z.B. ein Stück eines Puzzles oder einen Klotz an Ort und Stelle. Viele Autisten nehmen anfangs das Stück weg und legen es dann wieder zurück. Nach und nach lassen sie es liegen und es entwickelt sich ein echtes Zusammenspiel.

(9) Es ist bemerkenswert, dass das autistische Kind selten aus einer angenehmen Situation heraus Kontakt sucht (ausgenommen, wenn es in Bett liegt oder im Wasser oder im Sand spielt). Wenn es schon Kontakt sucht, geschieht dies meistens nach einem Zusammenstoss, dem eine Szene gefolgt war. In diesem Zusammenhang kommen wir auf das Thema des Durchhaltens. Wir verstehen darunter nicht: um jeden Preis nicht nachgeben. Es ist vielmehr ruhiges, positives Fordern, entsprechend der momentanen, wechselnden Situation des Kindes. Man versucht, seine Aufmerksamkeit zu fangen, bedeutet oder sagt ihm, was es tun soll oder macht etwas vor. Tut das Kind etwas anderes, als man wünscht, so gebraucht man dies, wenn möglich, als Zwischenstufe, um es das Geforderte ausführen zu lassen. Es kann oft lange dauern, bevor der Autist das Gewünschte vollbringt. All diese Zeit lässt man das Kind psychisch nicht los. Lässt man sich einen Moment ablenken, dann hat man den Griff auf das Kind verloren. Hin und wieder lacht es verstohlen. Hält man von sich aus den Kontakt aufrecht, dann fängt der Autist meistens zu weinen, zu kreischen, zu stöhnen, sich zu winden an: er äussert auf alle möglichen Weisen sein Unbehagen. Oberflächlich betrachtet scheint dies eine Widerstandsäusserung zu sein, ist es aber im Grunde sicher nicht nur allein; für einen Grossteil ist es eine Unlust-äusserung. Hat diese ihren Höhepunkt erreicht, hat das Kind in einem bestimmten Kontakt zu der behandelnden Person Unlust und seinen Widerstand genügend geäussert, so kann es auf einmal tun, was man von ihm fordert. Man gewinnt den Eindruck, dass dies für das Kind selbst eine Befreiung ist. Nach solch einem Augenblick kann es einen plötzlich kurz anschauen, es entsteht für eine oder zwei Sekunden ein richtiger Kontakt



vom Kinde aus. In diesem Augenblick hat es Sinn, das Kind auf den Schoss zu nehmen und es zu liebkosten. Zuvor hat es eine Skala von Emotionen erlebt in Kontakt und Gegenspiel des Erwachsenen. Seine Emotionen, die es bisher ganz auf sich hin erlebte, hoffen wir auf diese Art zu sozialisieren. Ganz allmählich werden die Zeitabschnitte, in denen man wirklichen Kontakt mit dem Autisten hat, länger. Man kommt auch zu einer Verständigung aus anderen Situationen heraus.

Bei verschiedenen dieser Patienten bemerkt man z.B., dass sie, wenn sie krank sind oder sich elend fühlen, spontan Kontakt zum Erwachsenen finden. Dieser Kontakt ist jedesmal anwesend, wenn man sie besucht, und dauert länger, als in normalen Umständen. Wenn sie besser werden, vermindert er sich wieder bis auf das Mass, das vor der Krankheit da war.

Wir sprechen hier zum ersten Mal von auf-den-Schoss-nehmen und liebkosten. Wir sind der Meinung, dass dies in dem Augenblick Sinn hat, in dem der Autist die Liebkosung als Äusserung eines anderen Menschen, als eine Form des Kontaktes erfährt. Wenn er dies nur taktil-kinästhetisch empfindet, verweist die Liebkosung nicht auf den anderen Menschen, holt also den Autisten nicht aus seiner Abgeschlossenheit heraus.

(10) Wir haben die Erfahrung gemacht, dass nicht nur die Behandlung möglichst früh einsetzen muss, sondern auch, dass man mit dem Autisten jahrelang ganztägig arbeiten muss. Je mehr Zeit man auf ihn verwenden kann, desto besser entwickelt er sich. Auch wenn er soweit ist, dass er eine oder mehrere Personen gerne mag, froh ist, wenn er sie sieht, findet er es dennoch ganz in der Ordnung, wenn diese Person Ferien hat: er hat dann seine Ruhe.

Wir haben uns öfter die Frage gestellt: 'Wie kommt es, dass andere es fertig bringen, in Kontakt zu dem Autisten zu kommen, während es der Mutter im allgemeinen nicht gelingt?'

Wenn es der Mutter nicht gelingt, Kontakt zu ihrem autistischen Kinde anzubahnen, fühlt sie sich in ihrem Muttersein erschüttert. Zuerst kann sie es nicht glauben, das ihr Kind nicht normal ist. Sie möchte eine normale Reaktion erzwingen: sie will und muss es schaffen! Sie kann diese Situation nicht mit Abstand betrachten; sie ist viel zu stark an dem Kind und an ihren Bemühungen beteiligt, als dass sie in aller Ruhe versuchen könnte, irgendwie Kontakt zu finden. Gelingt es ihr nun nicht, dann empfindet sie dies als ein Versagen ihrerseits; sie betrachtet es als eine aussichtslose Angelegenheit oder sie redet rein verstandesmässig über das Kind und darüber, was es alles kann. Im letzteren Fall hat sie sich innerlich distanziert. Es hat sich bei unseren Autisten aber herausgestellt, dass die Mutter, wenn sich

bei dem Kind ein besserer sozialer Kontakt entwickelt, bevorzugte Person wird.

Bis jetzt haben wir von den ersten Ansätzen der Behandlung gesprochen. Wenn sich bei dem Autisten einigermaßen das Bewusstsein entwickelt hat, dass da ein anderer ist und dass beide sich in einer bestimmten Situation zu arrangieren haben, dann wird es möglich, dass er begreift, obschon nicht immer mit Freude: der andere will etwas, und ich muss reagieren.

Man kann dann die Behandlung richtig ansetzen.

(b) Wir werden zunächst die *allgemeinen Erziehungs- und Übungsmassnahmen* angeben, die für die Autisten wichtig sind, soweit sie sich aus dem Tatbestand ergeben, dass sie im Institut in dieser gemischten 'Bevölkerung' leben. Natürlich gab es auch Gruppen z.B. neurotischer Kinder, denen man mehr Freiheit liess. Wir beschränken uns hier auf die Lebensregeln und Ereignisse, die auch für die Autisten galten. Elgar (in Wing, 1966, 228) schreibt: 'It is felt that in the early stages these children gain little or nothing from being taught with other kinds of children or from mixing with them at play'. Dies steht im Gegensatz zu der Arbeit von Lovatt (1962, 103-108) und zu unseren eigenen Erfahrungen (siehe Beobachtungen Siem und Leon). Wir können Elgar nur beistimmen in Bezug auf Autisten mit schweren Gehirntraumen.

Der Autist bedarf der Strukturierung von aussen her. Auch Connell (110) und Elgar (214) weisen in Wing (1966) hierauf hin. Ebenfalls May and May (1959, 439).

Die Umstände dürfen nicht so sein, dass der Autist ungestört eigene Wege gehen kann. Es gibt bestimmte Verhaltensregeln, nach denen er sich letzten Endes fügen muss. Er bringt dies nicht auf einmal fertig, aber ganz allmählich muss sein Verhalten diesen Regeln Rechnung tragen.

Er hat, wie die anderen Kinder, eine feste Tagesordnung; im Gegensatz zu ihnen kennt er sie sofort auswendig. Hat der Autist sich ganz eingewöhnt, ist er vertraut mit verschiedenen Personen, dann bringt man zuweilen eine unerwartete Änderung in seinen Stundenplan; die Verhaltensregeln muss er aber immer befolgen.

May and May (1959, 438 und 439) weisen auf die Bedeutung einer festen Tagesordnung hin. Obendrein bedürfen die Autisten der Behaglichkeit und Sicherheit, die feste Verhaltensregeln ihnen geben. Die Autoren haben einen Wochenplan, der die Freizeiten regelt und genau angibt, in welchem Raum mit welchem Kind jeder der Mitarbeiter arbeitet. Dieser Plan wechselt jede

Woche. Ein zweiter Plan regelt die Bewegungen der Kinder zwischen Spielgruppen und Klassenzimmer. Dieser Plan wird nicht geändert.

Bei uns liegen die Tagesordnung und der Stundenplan fest, wie wir unter 'organisatorische Aspekte' gezeigt haben. Das Kind weiss, welche Mitarbeiter mit ihm arbeiten und wer sie bei der Freizeit betreut.

Aber die unerwarteten Abänderungen im Plan der Autisten sind für uns eine prinzipielle Angelegenheit, und zwar so, dass z.B. eine L. etwas anderes mit dem Kind tut, als auf dessen Stundenplan steht, dass sie etwa mit dem Autisten in die Stadt geht und nicht pünktlich zur Teezeit zurück ist oder dass der Autist, für ihn unerwartet, ein Wochenende nach Hause darf. Die feste Strukturierung der ganzen Arbeit ist die Grundlage, auf der die überraschenden Änderungen möglich sind.

Man kann in einem Institut die Kinder nach einem festen Schema leben lassen; im normalen Leben aber kommt immer wieder etwas dazwischen, was uns zwingt, unsere Tagesordnung zu ändern, andere Pläne zu machen usw.. Wir wollen, soweit das möglich ist, den Autisten daran gewöhnen, dass alle möglichen Umstände sich ändern können; dass es normal ist, dass immer wieder etwas Unerwartetes passiert.

May and May (1959, 438) schreiben, dass es bei ihnen keine Ferien und keine Feste gibt. Auf dem P.I. dagegen werden alle Geburtstage gefeiert. Der Stuhl des Kindes wird geschmückt, und wenn es noch im Kindergartenalter ist, bekommt die ganze Gruppe eine Festmütze auf; das Geburtstagskind bekommt Besuch, und in der übrigen Zeit darf es sich selbst seine Arbeit aussuchen. Anfangs finden die Autisten dies gar nicht richtig: man isst nicht mit einer Mütze auf dem Kopf. Langsam gewöhnen sie sich daran. An Festtagen bekommen die Patienten zum Frühstück Brötchen statt Butterbrote. Auch dies gefällt den Autisten anfangs nicht.

Die Schulzeit fängt mit einem Lied der Gruppe zu Ehren des Geburtstagskindes an; auch das fällt aus dem Rahmen.

Für die Zeit, zu der das Kind keinen Besuch bekommt, darf es selbst seine Beschäftigungen wählen, sobald es Wünsche äussern kann oder begreift, dass es heute selbst über seine Beschäftigungen entscheiden kann; der Tag ist dann also stundenplanfrei.

Für den Autisten ist das in doppelter Hinsicht schwierig: es bedeutet eine Änderung, und es bedeutet: er muss wählen. Er imitiert oft andere Kinder oder spielt, was er ein Jahr zuvor getan hat. Dem versucht man aber entgegenzuwirken.

Genauso wie die anderen Patienten leitet man sie zu guten Essmanieren an. Alle Kinder decken zusammen den Tisch, räumen ab und spülen zu-

sammen. Sie decken selbst ihre Betten und helfen einander dabei. Wenn man nicht achtgibt, decken die Autisten nie den Tisch; allenfalls stellen sie ihren eigenen Teller mit Löffel, Gabel und Messer bereit. Wenn die anderen Patienten auch im Hinblick auf ihre soziale und ihre Ich-Entwicklung weiter sind als die Autisten, so können sehr viele doch nicht freispielen. Man muss Spiele stimulieren und bei den Grösseren Wettkampfspiele u.a. organisieren. Die Autisten machen hierbei die meisten Schwierigkeiten; immer wieder stehen sie abseits und haben eine Tätigkeit entdeckt, die ihnen passt. Man bezieht sie regelmässig mit ein, bleibt soviel wie möglich eine Zeitlang in ihrer Nähe, um ihnen behilflich zu sein und sie zu stimulieren. Wenn sie etwas leisten, äussert man ausgiebig seine Freude darüber. Die anderen Kinder geben ihnen öfter eine Chance zu gewinnen. Wenn sie grösser geworden sind und sich normaler verhalten, werden die anderen Kinder hin und wieder ungeduldig über die Unaufmerksamkeit der Autisten während der Spiele. Letztere spüren das und versuchen, besser mitzumachen.

Schwimmen gehört zu den wöchentlichen Beschäftigungen. Haben die Autisten keine Angst vor dem Wasser oder haben sie diese überwunden, dann muss man wieder aufpassen, dass sie nicht nur mit dem Wasser spielen, sondern auch schwimmen lernen.

Regelmässig werden Spaziergänge mit einem bestimmten Ziel gemacht. Es werden Blumen gepflückt und in Vasen geordnet. Man sucht Gräser, Beeren, Pilze und ordnet sie in Schalen und Vasen. Wenn man essbare Pilze findet, werden sie in der Kinderküche gebraten. Die älteren Kinder hören sich gerne Schallplatten an. Sie stellen selbst ein Wunschprogramm zusammen. Es sind viele schöne Bilder- und Photobücher da, die die Schw. mit den Kindern anschaut und über die sie mit ihnen redet. Wenn die Kinder älter sind, besuchen sie öfter Ausstellungen. Man versucht, ihre Aufmerksamkeit auf alles zu lenken, was irgendwie schön ist.

Liegen ein oder mehrere Kinder krank zu Bett, dann wird täglich erzählt oder vorgelesen. Dass die Autisten alle diese Dinge positiv empfinden, bringen sie in den abschliessenden Gesprächen zum Ausdruck.

Ferner machen die Kinder Schulausflüge, die die Autisten schon früh mitmachen. Hinterher zeichnen, basteln, kneten sie aus Ton, was sie gesehen haben, und wenn sie so weit sind, beantworten sie Fragen, erzählen und fertigen illustrierte Aufsätze über das Erlebte an.

Ungefähr dreimal im Jahr spielen die Kinder Theater. Man lässt die Autisten sich so früh wie möglich daran beteiligen, wenn sie anfangs auch nur als Statisten mitmachen bzw. nur ganz kleine Rollen bekommen.

Dem Laufen im Takt der Musik legen wir viel Wert bei. Im allgemeinen beteiligen sich alle Kindergartenkinder daran. Bei verschiedenen unserer Autisten findet man vermerkt, dass sie früher die Übungen zur Musik als die Turnübungen mitmachen. Der Autist passt sich leichter der Musik an als anderen Menschen, gesprochenen Wünschen usw..

Mit Musik fühlt man sich eher in eine Gemeinschaft aufgenommen als ohne sie. Obendrein beeinflusst Musik auch bei Autisten die Stimmung. Wir gebrauchen das Laufen im Takt der Musik hauptsächlich, um Grundformen des sozialen Kontaktes zu üben: zu zweit laufen, einander an der Hand festhalten, einander loslassen, getrennte Wege gehen und einander wieder begegnen, sich einreihen, während des Laufens an seinem eigenen Platz bleiben usw.. Anfangs hat man für jeden Autisten einen Erwachsenen oder ein grösseres Kind nötig. Dies wird aber immer weniger erforderlich. Kann das Kind sich gut fügen und macht es mit, dann kann es einer Rhythmikgruppe zugeteilt werden.

Im allgemeinen machen die Kinder aus den oben angeführten Gründen sehr viele Übungen im Takt der Musik: die Grundformen des Schreibens werden z.B. mit Musik eingeübt. In diesem Fall kommt noch hinzu, dass das Üben dann nicht langweilig ist. Ferner: Schwenken im Takt der Musik. Bei allen diesen Übungen muss man die Autisten immer stimulieren, damit sie bei der Sache bleiben und achtgeben, wenn die Übungen sich ändern. Die Musik wird mit viel Sorgfalt ausgewählt.

Jeden Morgen macht eine Gruppe Kinder in Overalls einen Geländelauf: mitten durch den Wald, über Bäume und Gitter. Die Autisten empfinden dies als eine schwere Aufgabe, machen aber mit den anderen mit; der L. hat nur aufzupassen, dass sie die Hindernisse nicht umgehen.

Ihrer ungeschmeidigen Motorik wegen bekommen die Autisten nicht nur pro Tag ihre halbe Stunde Turnen, sondern sie werden meistens noch einer zweiten Turngruppe zugeteilt.

Verschiedene Kinder wagten es nicht, sich zu verteidigen. Sie liessen sich so lange in die Enge treiben, bis sie weder aus noch ein wussten; dann schlugen oder traten sie aufs Geratewohl. Die Autisten gehörten vielfach zu dieser Gruppe. Diese Kinder machten ein paar Mal pro Woche 'Kampfspiel' und erhielten 'Kampfunterricht'.

Bei den Kampfspielen war ein grosser Lederball an der Decke aufgehängt. Die Kinder mussten sich diesen Ball zustossen. Ängstliche Kinder fürchteten sich anfangs vor dem heranfliegenden Ball. Der Ball konnte auch noch mittels einer federnden Verbindung mit dem Boden befestigt werden. Ein Patient musste den Ball stossen, der dann wieder zurückfederte und der mit

der Faust wieder weggestossen werden musste.

Wir fingen meistens mit den Kampfspielen an, weil das Kind sich dabei nicht direkt mit einer anderen Person zu befassen braucht. Obendrein ist dieses Spiel für den Autisten in motorischer Hinsicht wichtig, da er angepasst reagieren muss; sich auf den heranfliegenden Ball einstellen, um ihn zur rechten Zeit und in die gewünschte Richtung wegzustossen. Im 'Kampfunterricht' lernten die Kinder, wie sie sich fallen lassen konnten, ohne sich weh zu tun, und sie lernten, sich zu balgen.

*(c) Heilpädagogische und heilpädagogische Massnahmen und Übungen, die speziell bei den Autisten angewendet wurden* — Wir haben uns darüber Gedanken gemacht, wie wir am besten die verschiedenen Aspekte der Behandlung ordnen könnten. Ist es besser, die spezifischen Merkmale des Autismus als Einteilungsprinzip für die Behandlung zu gebrauchen? Oder sollten wir einen Totalüberblick darüber zu geben versuchen, wie die Behandlung der Autisten langsam fortschreitet? Die erste Möglichkeit hat den Vorteil, dass deutlich hervortritt, wie man die verschiedenen autistischen Wesenszüge zu beeinflussen versucht. Sie birgt die Gefahr in sich, dass man an dem Menschen vorbeisieht.

Bei der zweiten Möglichkeit droht die Gefahr, dass es nicht ganz deutlich wird, was man mit einer bestimmten Haltung dem Kinde gegenüber oder mit einer bestimmten Übung bezweckt. Sie bietet aber den Vorteil, dass man den Autisten mehr als einen Menschen sieht mit bestimmten Wesenszügen und Ausfallserscheinungen (oder Schwächen), die ausserhalb der Grenzen des Normalen liegen und die man in Richtung des Normalen zu beeinflussen versucht.

Wir haben uns für das zweite Verfahren entschieden.

Wir wollen durchaus nicht den Eindruck erwecken, als glaubten wir, bei der Behandlung des Autisten an nur einem Aspekt arbeiten zu können. Bei allem, was man tut, arbeitet man immer am Menschen als Totalität, nur der Schwerpunkt liegt immer wieder anders. Wenn man den Autisten mit Kindergartenmaterial arbeiten lässt, lernt er dieses Material kennen, seine Motorik wird geübt, man beugt dem Sich-Ergehen im taktil-kinästhetischen Empfinden vor, und wenn der Erwachsene dies alles konsequent, aber mit einer positiven Einstellung dem Patienten gegenüber, tut, bessert sich das Kontaktverhältnis.

Wir hoffen, dass vieles, was hier über die Behandlung gesagt ist und wird, aus den Beobachtungen der Autisten heraus verständlich wird.

Wir möchten zunächst einige allgemeine Bemerkungen voranschicken.

(1) Wir stimmen der Bemerkung Wings (1966, 179) durchaus zu, dass die Qualität der Aufmerksamkeit der Erwachsenen für die Autisten wichtiger ist als die Quantität.

Das beste Verhältnis zum Autisten bekommt man, wenn man ihm ruhig hilft, seine Schwierigkeiten zu überwinden. Man muss dabei oft sehr streng vorgehen. Man hat selbst das Empfinden, dass das Kind den Eindruck haben muss, dass wir es ärgern. Es scheint aber doch für den Autisten eine Befreiung zu sein, wenn man ihm über seine autistischen Verhaltensweisen hinweghilft. Es hat uns immer überrascht, wie die Stimmung der Autisten sich während der Behandlung besserte. Erst flüchten sie zu den Personen, die sie gewähren lassen, später aber zu denjenigen, die auf eine richtige Weise Forderungen an sie stellen. Die Erwachsenen zeigen den Autisten deutlich ihre Freude über gute Leistungen. Anfangs ist für viele Autisten eine sitzende Person nur ein weicher Schoss mit der Möglichkeit, sich anzuschmiegen, Ist dies nur des taktil-kinästhetischen Empfindens wegen so, dann beugt man dem vor.

Wenn der Autist eine Person gerne hat, so verhindert man, dass er sein ganzes Gefühl 'ausstreichelt'. Verhindert man es nicht, dann vertieft das Gefühlsleben sich nie.

(2) Man verbietet oder bestreitet ihnen ihre stereotypen Bewegungen nicht an erster Stelle, sondern man lehrt sie viele sinnvolle, geordnete Bewegungen und gibt ihnen viel Material, damit sie es sinnvoll gebrauchen. Ebenfalls beugt man vor, dass sie sich im taktil-kinästhetischen Empfinden ergehen, indem man ihnen viele Spiel- und Arbeitsmöglichkeiten bietet.

(3) Immer wieder versucht man, ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. Anfangs benutzt man die spontanen Interessengebiete, fängt aber nebenbei auch an, ihre Aufmerksamkeit für andere Tätigkeiten und Themen zu gewinnen. Immer mehr fordert man auf eine entschiedene Weise, dass sie achtgeben.

(4) Man gebe sich nicht leicht zufrieden mit einer Lösung oder Antwort. Man fordert fast immer zu wenig. Man muss einfach durchhalten, bis die Lösung in Ordnung ist oder bis der Satzbau besser geworden ist und auch inhaltlich mehr herauskommt als bei der ersten Reaktion. Oft kommen die geforderten Äusserungen erst, wenn das Essen oder die Tagesordnung ins Gedränge kommt. Wenn der Autist unter Druck steht, zeigt sich erst, zu was er fähig ist.

(5) Unter diesen Umständen gibt es oft Szenen. Wie wir bei den ersten Ansätzen zur Behandlung schrieben, bleibt man dem Autisten gegenüber ruhig und hält den Kontakt von sich aus aufrecht; man lässt aber nicht locker. Die Autisten müssen erfahren, dass Kreischen und Stampfen nichts

hilft, dass sie doch den Forderungen Folge leisten müssen. Nach und nach müssen sie auch lernen, ihre Unlust oder Lust zu bezwingen, diese nicht mit dem ganzen Körper abzureagieren. Man versucht, sie zur Beherrschung zu bringen, indem man streng fordert, dass sie gewisse Äusserungen unterlassen. Sie müssen lernen sich selbst in den Griff zu bekommen. Es bedeutet daher einen grossen Fortschritt, wenn sie reden können und wenn sie anfangen, Lust und Unlust in Worten zu äussern. Weiter ist in diesem Zusammenhang alles das wichtig, was ihre Interessengebiete erweitert. Indirekt lenkt das ihre Aufmerksamkeit vom Taktil-kinästhetischen ab und verringert damit das unlustvolle Reagieren.

Man kann dem Sich-Ergehen im Taktil-kinästhetischen auch vorbeugen, indem man ihr Tempo beschleunigt: beim Laufen, beim Arbeiten mit Material. Anfangs tut man dies direkt, indem man hinter ihnen herläuft oder ihnen die Stücke des Materials, die sie benötigen, in schnellem Tempo zuschiebt. Später beeilen sie sich selbst, wenn sie wissen, dass ihre Arbeit gut und fertig sein muss, wenn sie noch zeichnen wollen oder draussen spielen oder zu Tisch gehen. Auch die Übungen im Takt der Musik können in dieser Hinsicht nützlich sein oder das Laufen, währenddessen sie Reime hersagen.

(6) Man sucht immer wieder nach Variationen, nicht nur für die Arbeit, sondern auch für den Kontakt. Ein Spiel kann in verschiedener Weise gespielt werden; sobald der Autist drei Aufträge zugleich behalten und ausführen kann, müssen sie in einer anderen Reihenfolge ausgeführt werden, als sie erteilt wurden. Er bekommt zuweilen ein anderes Bett oder ein anderes Schlafzimmer.

Wenn der Kontakt ihrerseits besser wird, werden sie oft spielerisch verquer. Man reagiert dann möglichst nicht immer in der gleichen Weise: mal geht man spielerisch darauf ein, dann wieder übersieht man das Verhalten des Kindes oder man reagiert, als ob eine falsche Antwort richtig wäre, oder man schaltet über auf eine andere Aktivität.

(7) Alles mögliche, was normale Kinder von sich aus bemerken und wissen, muss man dem Autisten beibringen, während er allerhand Dinge, die in unseren Augen nutzlos sind, sehr genau bemerkt und weiss. Vieles was alltäglich erscheint, muss ihm beigebracht werden, z.B.: einen Kuss geben, jemanden angucken, nicht zu fremden Leuten hineinlaufen und alles befühlen, lernen was in der Schule erlaubt ist und was nicht. Später: was der Beruf des Vaters bedeutet, wie die Mutter zu dem Geld kommt, das sie ausgibt, wie der Autist mit seiner Tante verwandt ist usw.. Wing (1966, 194) bemerkt hierzu, dass für Aussenseiter dies Lernen oft leer und zwecklos erscheint, es aber dennoch nicht ist (man denke nur an: lernen einen Kuss



zu geben, jemanden anzuschauen).

Unsere Auffassung fanden wir bei Strehle (1960, 10 und 11) deutlich und gut formuliert, weshalb wir ihn hier hinzuziehen: 'Die Verflochtenheit des seelischen Vorgangs mit seinem Ausdruck ist so eng, dass der eine ohne den andern nicht zu existieren vermag, dass beispielsweise der Zornaffekt des zornigen Gebarens bedarf, um sich entfalten zu können, und umgekehrt. Infolge dieses gegenseitigen Aufeinanderangewiesenseins müsste man durch willkürliche Erzeugung des einen Vorgangs den andern hervorrufen können, wenn auch nur andeutungsweise. So ist es in der Tat, Versuche mit Hypnotisierten bestätigen es: Suggestierte man den Versuchspersonen eine traurige Stimmung, so liessen sie prompt die Mundwinkel fallen (was Ausdruck einer traurigen Stimmung ist). Veranlasste man sie umgekehrt, die Mundwinkel zu senken, so gaben sie später, nach ihrem Erleben befragt, an, sie wären traurig gewesen.

Offenbar hat man diese Zusammenhänge schon immer geahnt, jedenfalls wurden beide Methoden schon immer angewandt, um das Seelische von aussen her oder den Ausdruck von innen her zu beeinflussen. Der (organischere) Weg von innen nach aussen ist der des *Schauspielers*. Mit Hilfe seiner künstlerischen Phantasie fühlt er sich in die Wesensart seines Helden ein und versucht, dessen Gefühlsbewegungen in sich lebendig zu machen. In dem Masse, wie ihm das gelingt, stellt sich der entsprechende Ausdruck von selbst ein. Der entgegengesetzte (mechanischere) Weg von aussen nach innen ist der des *Komödianten*. Als Meister der Nachahmung bemüht er sich, wirkungsvolle Mienen, Gesten und Gebärden zu imitieren . . . Sobald er sich aber in dem geborgten Gewande heimisch fühlt, stellen sich, zusammen mit einem treffend gelungenen Ausdruck, auch Anklänge des dazugehörigen Zumuteseins ein.'

Wie wir schon öfter betont haben, ist eine der Schwächen der Autisten dass sie sich nicht in andere Personen einzufühlen vermögen, dass sie sozial-emotionell unterbegabt sind. Wenn der Autist kein 'Meister der Nachahmung' ist, so kann man ihn doch lehren, gewisse Ausdrucksformen zu gebrauchen und die Bedeutung eines Gesichtsausdrucks zu begreifen und nachzuahmen.

Wir üben dies sehr oft, in der Hoffnung, dass sich 'Anklänge des dazugehörigen Zumuteseins' einstellen und wir ihm in dieser Weise helfen, sich innerlich zu bereichern.

In diesem Zusammenhang nennen wir: das Puppenspiel, Kleinkinderreime mit Gesten, Nachnahmen von Haltungen und Gesichtsausdrücken von Bildern, Erzählen, was die abgebildeten Personen machen, Nachahmen

mimischer Ausdrucksformen und Entwerfen einer dazugehörigen Situation. (hierbei kann ein Spiegel gute Dienste leisten) Fotografien von Gesichtern dem Ausdruck nach in Reihen legen: von traurig bis froh, von weinend bis herzlich lachend, von alt bis jung, von faul-sein bis fleissig arbeiten.

Personen aus ihrer Umgebung imitieren, wobei man sie anfangs immer wegschicken muss, damit sie nachsehen, was die betreffende Person macht und wie sie es tut; nach und nach fordert man eine grösser werdende Übereinstimmung. Zum Schluss: Rollenspiele.

Auch beim Klavierspielen wird das gleiche Prinzip angewandt, indem man versucht, die Autisten genau nach dynamischen und Tempoangaben spielen zu lassen. Von sich aus spielen sie alles gleich laut und unnuanciert. Wir hoffen, dass, wenn sie genau auf piano, pianissimo, diminuendo usw. achten, etwas von dem Stimmungswert der Musik in ihnen 'Anklänge des dazugehörigen Zumuteseins' weckt.

(8) Auf jedem Niveau bis weit in das Pubertätsalter hinein versucht man, sie Verbindungen ziehen zu lassen zwischen dem, was sie behalten haben und dem, was sie jetzt wahrnehmen oder dazulernen. Man fängt ganz einfach an, indem man ihre Wahrnehmung durch die Realität oder mit Hilfe von Bildern anregt und leitet. 'Was macht Annie?' 'Weshalb tut sie das?' 'Was wird sie weiter machen?' 'Wer hat sonst noch so getan?' 'Weshalb tat die Person das?' Wenn er jetzt einen Zug sieht: 'Wo hast du sonst noch Züge gesehen?' 'Was passierte da?' 'War der Zug genauso wie dieser?'

Wenn sie etwas gesehen oder erlebt haben, müssen sie es zeichnen. Ist die Zeichnung unvollständig, dann fragt man: 'Was gab es sonst noch auf der Strasse?' 'Und was noch mehr?' 'Waren nur Häuser, Autos und Fahrräder da?' usw.. Auf Spaziergängen und Ausflügen weist man sie immer wieder hin auf Gegenstände, Geschehnisse, Aspekte, die sie von sich aus gerne übersehen. Immer wieder redet man mit ihnen über Erlebnistotalitäten; man versucht, über alle möglichen Aspekte wenigstens etwas aus ihnen heraus zubekommen, sei es verbal, sei es bildnerisch. Man versucht, das Erlebte in Zusammenhang mit früher aufgespeichertem Unterrichtsstoff oder früher Erlebtem zu bringen.

Wenn sie verschiedene Unterrichtsfächer bekommen, legt man auch zwischen diesen wieder Verbindungen. Das Rechnen wird mit Niederländisch und mit Geographie verbunden, Geographie mit Geschichte usw..

Man fragt den Unterrichtsstoff und das Allgemeinwissen immer wieder in anders formulierten Fragen ab, weil die Autisten sonst ohne weiteres buchstäbliche Antworten produzieren. Diese 'Denkstunden' bilden für alle unsere Autisten eine schwere Aufgabe.

(9) Die guten Leistungen der Autisten und die Beschäftigungen, denen sie gerne nachgehen, gebraucht man als Ausgangspunkt, um ihre Aufmerksamkeit auf andere, nicht-bevorzugte Gebiete zu lenken. Sie legen gerne passende Formen in Öffnungen. Aus gleich grossen Gesichtern mit unterschiedlichem Ausdruck schlägt man mit einem Lochstempel gleich grosse Scheiben mit einem Auge aus. Der Autist muss dann das richtige Auge in das Gesicht legen. Er wird hierbei gezwungen, sich die Gesichter und die Augen ganz genau anzuschauen. Das Merkwürdige ist, dass er diese Übung leichter macht als normale Kinder, die den Gesichtsausdruck beachten und die ausprobieren, ob ein Auge hineinpasst. Der Autist achtet auf ganz kleine Striche, Runzeln, Farbakzente.

Die Autisten beschäftigen sich gerne mit Zusammenlegespielen, achten dabei aber nur auf die Formen der Stücke. Man gibt ihnen Puzzles, bei denen die Stücke alle recht- oder viereckig sind. Sie achten dann noch nicht auf die Darstellung, sondern auf Linien und Farben. Doch haben diese Betätigungen noch einen sekundären Nutzen: man kann sie gebrauchen, um die Autisten auf Tempo arbeiten zu lassen.

Wir möchten jetzt in grossen Linien einen Überblick über die Übungen geben, die wir sonst noch mit den Autisten machten, insoweit dies aus dem Vorhergegangenen nicht schon deutlich ist.

Dabei streben wir keine Vollständigkeit an.

Wenn es sich um jüngere oder sehr rückständige Kinder handelt, fängt man mit Kindergartenmaterial an: grosse und kleine Bauklötze, grosse Perlen, Einlegespiele, Auflegespiele, bei denen die Darstellungen erst grosse Unterschiede aufweisen und dann immer kleinere, eine Reihe Bilder, auf denen immer ein anderer Gegenstand fehlt.

Begriffszuordnungsspiele, bei denen z.B. ganz verschiedene Darstellungen von Puppen, von Stühlen, von Tischen zusammengesucht werden.

Beziehungsspiele, bei denen man z.B. ein Ei zu einem Eierbecher legt, Bilder zu einer Geschichte aneinanderreicht; Spielen mit Sand, Wasser, Ton, Schneiden, Kleben, Zeichnen und Malen. (Fingermalen kann man anfangs bei den Autisten, die noch nie ihre Finger schmutzig gemacht haben, gebrauchen. Man muss aber aufpassen, dass sie, wenn sie die Abneigung gegen schmutzige Finger besiegt haben, sich nicht im Gefühl in ihren Fingerspitzen, die sie vorsichtig durch die Paste reiben, ergehen.)

Bei allen diesen Betätigungen spricht der Erwachsene mit dem Kind. Man lässt Darstellungen zu Gegenständen legen und Wörter zu Darstellungen und zu Gegenständen, nachdem man sich überzeugt hat, dass das Kind die

Wörter identifizieren kann. Um sich zu überzeugen, ob das Kind Gegenstände, Darstellungen und Wörter kennt, spielt man: 'Gib mir': den Ball, die Puppe, usw. mit Gegenständen, mit Darstellungen und mit Wörtern. So versucht man, ihre Sprachentwicklung so rasch wie möglich spielend, handlungsbegleitend, selbst benennend zu stimulieren. Die Verbindung mit dem Lesen hat die Sprachentwicklung bei allen unseren Autisten stark stimuliert.

Elgar (Wing 1966, 219) sagt, dass einige autistische Kinder leicht lesen lernen und sogar Wörter lesen können, bevor sie sprechen. Nach ihrer Erfahrung haben aber viele Autisten bedeutende Schwierigkeiten mit Lesen und Schreiben.

Von unseren 7 Autisten las nur Bart, bevor er sprach; bei den anderen hielten Lesen und Sprechen ungefähr gleichen Schritt.

Wir waren der Überzeugung, dass das Lesen das Sprechen stimuliere. Das Lesen geschah, wie schon gesagt, spielend, und Lesen bedingt nicht solch einen direkten persönlichen Kontakt wie Sprechen.

Nebenher wurde die Sprechmotorik trainiert: Seifenblasen, einen Wattenbausch hin- und herblasen, vor dem Spiegel üben usw.. Auch die Grossmotorik wurde nicht vergessen: Kleinkinderturnen, Turnen, Klettern, Schaukeln, Rollern, mit einem Dreirad fahren, mit dem fliegenden Holländer fahren, Rollschuhlaufen, Radeln, auf Stelzen gehen, Ballspielen, Fussball spielen, Kegeln, Ringwerfen, Tauziehen.

Wenn die Autisten zu sprechen anfangen, stellt sich meistens heraus, dass sie die Namen aller Personen aus ihrer täglichen Umgebung kennen. Hatte man mit dem Benennen von Gegenständen und Personen angefangen, dann kommt jetzt das Beantworten ganz einfacher Fragen: 'Was tut das Mädchen?' 'Wie macht der Hund?'

Zunächst antworten die Autisten nur mit einem Wort. Man lehrt sie, in kleinen Sätzen zu antworten.

Wenn sie eine Satzform gelernt haben, dann bilden sie oft alle ihre Sätze auf die gleiche Art. Es kostet bisweilen Mühe, andere Satzformen Eingang finden zu lassen. Sobald der Autist einfache Sätze versteht und beantwortet, wenn auch nur unvollkommen, führt man Gespräche mit ihm über das, was er gemacht hat, wo er war usw..

Beim Lesen versucht man dem inhaltlosen Lesen vorzubeugen, indem man zeichnen oder darstellen lässt, was das Kind gelesen hat. Und man lässt regelmässig Aufträge lesen und ausführen. Je weiter der Autist mit dem Lesen kommt, umso mehr Schwierigkeiten hat er, den Text mit eigenen Worten richtig nachzuerzählen. Er hat Mühe, bestimmte Sachverhalte zu

durchschauen. Wenn er sie durchschaut hat, ist das Wiedererzählen mit eigenen Worten eine weitere Schwierigkeit. Alle möglichen Sätze und/oder Satzteile hat er buchstäblich behalten. Diese schieben sich vor, und er versucht nun, sie aneinanderzuleimen. Es stellt sich dann oft auch heraus, dass er die Bedeutung bestimmter Wörter und Ausdrücke nicht genau so begreift, wie der normale Mensch. Man versucht, dies zu korrigieren, so wie man ihm sehr bewusst beibringen muss, welche verschiedenen Bedeutungen ein Wort haben kann.

Die Tatsache, dass er alles wiedererzählen muss, ist oft die Ursache dafür, dass er nicht gerne liest. Später lesen sie fast alle ausgesprochen gerne. Auch Erzählungen müssen sie nacherzählen oder mit anderen Kindern spielen. Während eines Spaziergangs oder eines Ausflugs macht man sie auf verschiedene Gegenstände und Geschehnisse aufmerksam. Nachher müssen sie davon erzählen, wobei man noch sehr lange Zeit hindurch vieles aus ihnen herausfragen muss.

Einige Autisten haben keine Schwierigkeiten mit dem Rechnen, andere wohl. Im allgemeinen rechnen sie ziemlich mühelos auswendig. Wenn eine Aufgabe in einer anderen Form abgefasst ist, müssen sie sich erst — meistens mit Hilfe — wieder zurechtfinden ( $3 + 5 =$  ;  $8 = 3 +$  ;  $+ 5 = 8$ ).

Sprachlich formulierte Aufgaben machen den meisten lange Zeit Mühe.

Schreiben lernt der eine Autist viel leichter als der andere. Wing (1966, 221) sagt, dass die ersten Versuche, Buchstaben zu schreiben, kraftlos und zittrig sein können. Unsere Erfahrung ist, dass auch ihre ersten Nachzeichnungen kraftlos und zittrig sind. Andererseits sind bei unseren Autisten, wenn man kritisch sieht, noch jahrelang hin und wieder Spuren eines leichten Zitterns bei ihren Buchstaben zu bemerken. Die Hauptaufgabe des Lehrers beim Schreiben ist, dass er die Kinder dazu anhält, dass sie gut schreiben, sich nicht durch Lust und Laune treiben lassen und die Buchstaben einfach so hinwerfen.

Die Heimatkunde bietet den Autisten viele Möglichkeiten, Beobachtungen zu machen, Fragen zu beantworten, Gespräche zu führen, Vergleiche mit früher Wahrgenommenem anzustellen, Sammlungen anzulegen.

Ferner müssen die Autisten lernen, selbständig Besorgungen zu erledigen, und zwar nicht nur innerhalb des eigenen Instituts, sondern auch in der Stadt. Sie müssen lernen sich in den Geschäften zu helfen: achtgeben, wann sie an der Reihe sind, sagen was sie wünschen, nach dem Preis fragen, bezahlen, sich verabschieden, Fremden gegenüber höflich sein. Man besucht mit ihnen zuweilen eine Konditorei, damit sie lernen, wie man sich dort

verhält. Auch stattet man mit ihnen Besuche ab.

Die praktische Anwendung der Verkehrsregeln fällt ihnen schwer, besonders wenn sie radfahren: sie müssen dann treten, steuern und noch auf die Verkehrssituation achten. Dies übt man immer wieder: zuerst ist man neben ihnen, dann hinter ihnen, bis sie alleine die Situation meistern. So rasch wie möglich lehrt man sie, alleine nach Hause zu fahren, mit Strassenbahn, Bus und Zug. Anfangs ist man an kritischen Stellen in der Nähe.

Wenn sie in Schwierigkeiten geraten sind, lässt man sie selbst Lösungen finden; man kommt ihnen nicht zu rasch zur Hilfe.

Cowboy- und Indianerspiele sind für den Autisten ziemlich schwierig, weil dabei nicht alles festgelegt ist, man muss improvisieren.

Tischtennis ist ein Spiel, das sie spontan nicht bevorzugen, es ist aber sehr geeignet für sie, da es eine fortlaufende Anpassung an die Spielart des anderen erfordert.

Da ihr Denken dank ihrer ärmlichen Vorstellungen so ärmlich und formal ist, haben wir immer viel mit Photomaterial gearbeitet. Wenn sie in der Geographiestunde den Unterschied zwischen Hoch-, Mittel- und Vorgebirge kennen lernen oder zwischen Flüssen und Kanälen, erhalten sie hinterher eine grosse Sammlung von Photographien über diese Gegenstände, die sie einteilen müssen. Später wird das Material dann durch Menschen, Tiere und Pflanzen erweitert, wie sie in den verschiedenen Höhenlagen vorkommen; diese müssen sie dann entsprechend zuordnen. Bei diesen Arbeiten stellt man ihnen regelmässig Fragen, damit sie sich immer besser ausdrücken lernen.

Aufsätze schreiben ist anfangs eine schwierige Aufgabe für sie; sie geben meistens nur chronikartige Aufzählungen, schreiben eine Geschichte aus ihrer Erinnerung auf oder machen aus zwei Geschichten eine. Grosse Ergebnisse erzielen sie meistens in dieser Hinsicht nicht, aber es gelingt ihnen doch mit viel Mühe ein leidliches Resultat zu erlangen.

Als Vorübung gaben wir oft einen kurzen Ansatz zu einer Geschichte, die sie selbst dann vervollständigen mussten. Danach mussten sie noch eine oder zwei weitere Fortsetzungen dazufinden. Oder wir machten zu zweit eine Geschichte, der eine fing an, der andere suchte den zweiten Satz, der erste den dritten usw..

Wenn sie älter werden und ihr Niveau es gestattet, redet man anlässlich von Vorfällen mit ihnen über ihr Verhalten. Man versucht sie soweit zu bringen, dass sie sich Gedanken über ihre Zukunftsmöglichkeiten machen; nicht nur über einen eventuellen Arbeitskreis, sondern auch über das, was solch ein

Arbeitskreis von ihnen an Anpassung verlangt, an Durchhalten und Selbstbeherrschung. Man muss die meisten eindringlich auf ihre Zukunft verweisen, sie leben noch zuviel im Augenblick. Einige sind so kleinkindlich, dass sie erwarten: die Eltern werden schon immer sorgen.

Man lässt ihnen so viel wie möglich in verschiedenen Angelegenheiten selbst die Wahl, achtet aber wohl auf das, was sie wählen. Wenn sie nur nach ihrer Bequemlichkeit handeln, bespricht man das mit ihnen.

Auch klärt man sie, ihrem Niveau entsprechend, über die Fortpflanzung des Menschen auf. Im allgemeinen reagieren sie sehr sachlich darauf. Es ist angebracht, ihnen deutlich zu machen, dass sie nur mit bestimmten Erwachsenen darüber reden. Ihr schwaches Einfühlungsvermögen kann sie sonst auf eine inadäquate Weise mit allen möglichen Personen über dieses Thema zu reden anfangen lassen.

Wenn der Autist soweit ist, dass er eine normale Mittelschule oder ein Gymnasium besuchen kann, muss man noch immer aufpassen, dass er sich nicht nur auf sein Gedächtnis verlässt, ohne weiter nachzudenken. Einige haben daher einen Erwachsenen nötig, der mit ihnen studiert, der sie durch seine Art, Fragen zu stellen oder verschiedene Stoffgebiete miteinander in Beziehung zu setzen, zum Nachdenken zwingt.

Nach Wing (1966, 199) ist die Augen-Hand-Koordination bei Autisten nicht gut. Wir hatten in dieser Hinsicht keine Schwierigkeiten.

Weiter gibt er an (201), dass der Zeitbegriff am schwierigsten zu gewinnen ist. Unsere Autisten hatten hierin keine grosse Mühe, wenngleich die räumliche Einsicht vielleicht noch besser ist.

Nach unserer Meinung muss man einen Autisten nicht nur bis in das Pubertätsalter hinein behandeln, sondern auch nachher noch. Mit 2 Autisten hatten wir nach ihrem 20. Jahr 3 Kontakte, mit einem 2. In diesen Fällen fiel uns auf, wie sehr sie sich noch immer weiterentwickelten: in ihrem Denken, ihrem Satzbau, ihrem Sprechen, ihrer Konzentration, ihrem Verhalten, ihrer Selbstreflexion. Dazu ist es aber notwendig, dass sie in einer Umgebung sind, in der man sie gerne mag und in der man doch Anforderungen an sie stellt.

Wing (1966, 196) meint, dass die Autisten zu Hause bleiben müssen. U.E. ist dies viel zu allgemein und zu absolut gesagt. Wir sind der Meinung, dass es vielfach unmöglich ist, das Kind zu Hause zu fördern (man denke nur an Wohnverhältnisse). Obendrein erfordert ein Autist die ganze Sorge der Mutter oder des Vaters in dessen Freizeit; für eventuelle andere Kinder bleibt dabei leicht zu wenig Zeit übrig. Die Autisten sind bei Wing in einer Tagesheimstätte.

Ein Vorteil der Einweisung in ein Heim liegt oft darin, dass die Familie zunächst einmal zur Ruhe kommt. Man kann die Autisten oft besser und schneller in einem Institut fördern, wo man sie regelmässig betreut und an ihnen arbeitet.

Die Eltern kommen regelmässig zu Besuch. Bei diesen Gelegenheiten bespricht man mit den Eltern immer weitergehend, was ihrem Kind fehlt, wie die Fortschritte sind und wie man mit dem Kind umgeht.

Wenn es Ferien hat, zeigt man den Eltern, was sie fordern können und wie sie sich am besten verhalten.

Die Ferien werden geplant, wie es für das Kind und die Familie am besten ist. Wenn die Eltern dem Kinde gegenüber unsicher waren, haben wir einige Male eine Schw. mitgeschickt, um die ersten paar Tage zu überbrücken. Gegenüber einer Aufnahme in einer Tagesheimstätte hat der Institutsaufenthalt den Vorteil, dass die Eltern meistens deutliche Fortschritte sehen, während sie bei Tageseinrichtungen täglich die fast gleichen Schwierigkeiten mit dem Kinde haben und daher oft dazu neigen, mutlos zu werden. Simons hat einem persönlichen Gespräch zufolge die Möglichkeit, einige Kinder intern zu halten, die anderen kommen nur tagsüber. Sie wechselt dies so, wie es für die Kinder am besten ist.

Bettelheim hat eine ganz andere Behandlungsmethode als wir. Er begründet sie aus seinen Konzentrationslagererfahrungen und aus seiner psychoanalytischen Einsicht. Aber auch er kommt (1967, 407) zu dem Schluss, dass es wahr ist und dass seine Erfahrung es bestätigt, dass es ein zweifelhaftes Unternehmen ist, autistische Kinder rehabilitieren zu wollen, wenn sie weiterhin zu Hause leben oder wenn man Mutter und Kind gleichzeitig behandelt. Seine Erfahrung ist, dass dies nur gelingt, wenn die Störung relativ leicht ist und das Kind sehr jung. Wenn unsere Autisten im Pubertätsalter nach Hause gehen und dort weiter die Schule besuchen, sind sie in der Familie in keiner Hinsicht mehr lästig, nur müssen die Eltern wissen, wie sie den Autisten weiter erziehen beziehungsweise fördern können. Es hat sich bei unseren letzten Kontakten mit den Eltern herausgestellt, dass die meisten dies, infolge der vielen Gespräche im Laufe der Behandlungsjahre, gut wissen.

Aus den Abschlussgesprächen mit den Eltern und den Autisten meinen wir folgern zu dürfen, dass unsere Erziehungsmethode günstige Resultate gezeitigt hat. Die Autisten sind überzeugt, dass die Art, wie sie im Institut erzogen wurden, hin und wieder für sie zwar nicht angenehm oder nicht immer leicht war, dass dem aber überwiegend positive Erfahrungen gegenüberstehen und dass diese Erziehung die Grundlage für ihre späteren Erfolge



und für die Tatsache ist, dass sie sich von anderen akzeptiert fühlen können. Dies wird bestätigt durch ihre regelmässigen Fortschritte während der Behandlung, durch das rückblickende Urteil der Autisten, und durch ihre gegenwärtigen Ansichten sowie durch die Ansichten der Eltern über die Entwicklung ihres autistischen Kindes.

Ebenfalls spricht dafür, dass Eltern und Autisten sich zur Veröffentlichung der Tatsachen und Behandlungsmethoden positiv verhalten.

## Samenvatting

In het eerste hoofdstuk wordt het hoe en waarom van de opzet van het boek uiteengezet, alsmede de doelstelling: een omschreven orthopaedagogische en orthodidactische behandeling van autisten.

Tevens trachten wij aan te geven in hoeverre de door ons beschreven autisten slagen in het dagelijks leven. Dit impliceert, dat wij getracht hebben de geleidelijke vooruitgang tijdens de opname in het Paedologisch Instituut (7 tot 13 jaar) aan te tonen en bovendien de follow-up tot heden te geven.

Achtereenvolgens zien wij het begrip autisme op verschillende plaatsen, onafhankelijk van elkaar, gehanteerd worden: 1937 e.v. in het P.I. te Nijmegen, 1942 e.v. door Kanner in Baltimore, 1943 e.v. door Asperger te Wenen.

Verder wordt besproken, wat de verschillende auteurs zien als de fundamentele stoornis van het kinderlijk autisme, alsmede zijn aetiologie. Ook stellen wij aan de orde onder welke ziekte-categorieën de diverse schrijvers het syndroom autisme rangschikken.

Bewust hebben wij ons *gedistantieerd van de opvattingen van Asperger, aangezien de door ons beschreven autisten in vele opzichten afwijken van de Aspergerse autisten. Duidelijke overeenstemming echter vertonen zij met de Kannerse autisten.*

Hierna gaan wij dieper in op de verwarring, die er bestaat t.a.v. de nomenclatuur. De laatste jaren verschijnen er meer en meer publicaties rond het autisme en zijn behandeling. Na een kritische beschouwing van diverse behandelingswijzen volgt onze eigen stellingname t.a.v. het autisme en zijn behandeling, die o.i. op jonge leeftijd moet beginnen en tot in de puberteit — liefst langer — dient te worden voortgezet.

Wij waren in staat de geleidelijke vooruitgang van de jonge autisten vast te leggen, dank zij de aanwezigheid van gedetailleerde dagelijkse observaties. Gezien de enorme hoeveelheid van deze observaties, waren wij genoodzaakt een keuze te doen. Wij hebben er naar gestreefd deze selectie zo te maken, dat de wijze waarop en het tempo waarin de vorderingen geboekt werden, duidelijk naar voren springen. De op de band opgenomen recente gesprekken met de autisten, geven ons een inzicht in hun momentele belevingswereld en toestand. Tevens geven zij zelf een antwoord op de vraag hoe zij hun opvoeding en behandeling ervaren hebben.

In het tweede hoofdstuk geven wij in concreto de behandeling van Siem, die als autist werd opgenomen in het P.I. Na de vermelding van een uitvoerige anamnese, wordt zijn ontwikkeling geschetst aan de hand van een selectie uit de dagelijks genoteerde observaties gedurende 8 jaar.

Wij volgen Siem als hij, na het verlaten van het P.I., zijn eerste werkkkring aanvaardt, waar zijn werkgever op de hoogte is van en begrip heeft voor zijn toestand, alsmede

contact onderhoudt met het P.I.. Tijdens deze jaren schreef Siem zijn dagboeken, die wij aan een beschouwing onderwerpen.

Dank zij de medewerking van Siem, kunnen wij hem ook volgen in zijn huidige leven, zowel thuis als op zijn werk en kennis nemen van zijn hobby's. In de afsluitende gesprekken gunt hij ons ook een blik in zijn innerlijk en geeft hij ons zijn oordeel over zichzelf, zoals hij vroeger was en momenteel is.

Wanneer daartoe aanleiding bestond, hebben wij onze beschrijving of de gegevens geconfronteerd met de bestaande literatuur over het autisme. Ingeval wij behoefte voelden aan fundering, verheldering of vergelijking van onze opvattingen, hebben wij dit gedaan d.m.v. literatuur, die niet handelt over het autisme.

In het derde hoofdstuk maakt de lezer kennis met zes andere autisten, die wij op dezelfde wijze als Siem, doch beknopter, volgen. Tevens vergelijken wij deze autisten elk op hun beurt met Siem. Aan het slot van het hoofdstuk geven wij een onderlinge vergelijking van de 7 autisten. Hierbij wordt de aandacht gevestigd op een opmerkelijke verschuiving: imponeert bij de autist aanvankelijk de overheersing van het ziektebeeld, steeds meer dringt het persoonlijkheidsbeeld zich op de voorgrond. Een momentane vergelijking geeft meer eigens dan overkomstigs te zien. Vijf van de zeven beschreven autisten kunnen op eigen benen staan. De twee, die hiertoe slechts gedeeltelijk in staat zijn, vertonen nog wel autistische, doch niet identieke, trekken.

Met enkele autisten hadden wij de laatste jaren meermalen contact. Opmerkelijk is, dat zij telkens weer blijk geven van 'bij-rijping'. In het laatste hoofdstuk trachten wij een beeld te structureren van het kinderlijk autisme. Deze structuur werd ons steeds duidelijker in de loop van de jarenlange behandeling. Wij hebben getracht inzicht te krijgen in de samenhang van de symptomen, die gestalte geven aan het autistisch syndroom. Tevens hebben wij ons de vraag gesteld of er eventueel een onderlinge wisselwerking tussen die symptomen bestaat, een wederzijdse beïnvloeding van elkaar.

Uitgaande van deze beschouwingwijze volgt onze zienswijze t.a.v. de behandeling. Uitdrukkelijk willen wij vermelden, dat wij hier niet alleen denken aan de individuele orthopaedagogische behandeling van de autist, doch aan het dagelijks leef-milieu in ruime zin.

Achtereenvolgens worden dan ook besproken: de materiële omgeving met de mogelijkheden, de organisatorische aspecten, de personeelsbezetting, de samenstelling van de leefgroepen en de orthopaedagogische behandeling van de autisten.

In deze behandeling gaan wij uit van de aanvankelijke pogingen de autist open te stellen voor de *eigenlijke* behandeling: de orthopaedagogische en orthodidactische maatregelen. Wij zetten uiteen, waarom wij de leefgroepen niet alleen uit autisten hebben samengesteld en de positieve mogelijkheden die dit t.a.v. de autisten biedt.

In zoverre nodig en mogelijk, hebben wij onze opvattingen, die wij in dit laatste hoofdstuk geven, geconfronteerd met bestaande literatuur.

## Summary

In chapter 1 the author sets forth the plan of the book. Her purpose is: to describe the orthopedagogic and the orthodidactic treatment of autistic patients in detail. She also wants to demonstrate, to what degree the autistics, described by her, adapt successfully to daily life. This implies a critical description of their gradual progress during their stay (from 7 tot 13 years of age) at the Pedological Institute, Nijmegen, the Netherlands, and a follow-up to the present.

Historically seen, the term autism, as applied to children, was introduced at various places, independently of one another: in 1937 ff. at the Pedological Institute in Nijmegen, in 1942 ff. by Kanner in Baltimore, in 1943 ff. by Asperger in Vienna.

The author discusses the view-points of various authors concerning the basic defect in childhood autism and its aetiology. She also indicates under which disease-categories the autistic syndrome is subsumed by the various authors. She disagrees with Asperger's points of view, because the autistics, described by her, differ in many important aspects from those, described by him, whereas they are much more similar to Kanner's autistics. After this the confusion with regard to the nomenclature is discussed. Of late years an increasing number of studies on autism and its treatment have been published. After a critical evaluation of various treatment procedures the author puts forward her own point of view concerning childhood autism and its treatment which in her opinion ought to start a very early age and ought to be continued into adolescence and preferably even afterwards. She elucidates the gradual progress of the young autistic by the detailed daily observation reports which are at her disposal. Owing to the enormous quantity of reports a selection had to be made. In making this selection the author has aimed at clarifying the way and the speed of progress. Tape-recorded recent interviews with the autistics, who are described, give insight into their present state of mind and into their present experiential world. Moreover, they themselves tell how they have experienced their own treatment. In chapter 2 a detailed description is given of the treatment of Siem, who was admitted at the Pedological Institute as an autistic child. After an elaborate outline of the history of this patient, the author portrays his psychological development on the basis of a selection from the daily observation reports made over a period of eight years. She also follows him after his discharge from the Pedological Institute, when he takes his first job. His employer knows about Siem's state, he understands him and keeps in touch with the Pedological Institute. The author makes a careful examination of Siem's diaries, written in those years. Thanks to Siem's cooperation, she is able to follow him in his present life at home and at work and to know about his hobbies. In the concluding interviews with him he reveals to her his inner self. He describes how he sees himself now and how he did in the past.

When there is a good opportunity to do so, the author confronts the description and the data obtained with the relevant literature on childhood autism. When the author's views need further justification, clarification or comparison with other views, they are confronted with literature not dealing with childhood autism as such.

In chapter 3 the development of six other autistics is described in the same way as Siem's, though less elaborately. Each of these autistics is compared with Siem. At the end of the chapter the seven autistics are compared with one another. In this connection attention is drawn to a remarkable developmental shift: whereas in the first treatment period the general autistic clinical picture is dominating, later on the individual personality pattern begins to prevail. In this later treatment period a comparison shows more individual than common personality characteristics.

Five of the seven autistics described can stand on their own feet by now. Those two, who can only do so partially, still show autistic, though not identical, traits.

During the past few years the author has frequently been in touch with some of the autistics she describes. They turn out to make remarkable progress in their personality development still.

In the final chapter the author attempts to give a comprehensive picture of childhood autism. Its psychological structure became more and more clear to her in the course of her treatment experiences during so many years. She tries to provide insight into the relationships between the symptoms which form the autistics syndrome. Moreover she discusses the possibility of a reciprocal interaction between these symptoms.

Taking this approach as a starting-point, she then presents her own view with regard to the treatment requirements. As is stated explicitly, she does not restrict herself to the individual orthopedagogic treatment of the autistic child, but also wants to pay attention to the daily environment in a wide sense. Therefore she also discusses several aspects of the treatment center for autistic patients: the physical environment with its possibilities that can be used, the organizational aspects, the staff and personnel involved, the composition of the residential groups and the orthopedagogic treatment of the autistics. All this is to be considered important in view of the attempts, that have to be made after the admission of the autistics, to make them susceptible to the treatment in its strict sense: the orthopedagogic and the orthodidactic procedures. The author explains, why non-autistics were admitted to the residential groups also, elaborating upon the positive possibilities this provides for the autistics. Where necessary and possible, the author's views, presented in the final chapter, are confronted with the relevant literature again.

## Anhang

Wir machen von der Erlaubnis Rimlands Gebrauch, die von ihm veröffentlichte Frageliste für unsere 7 Autisten auszufüllen. Weil Rimlands Buch erst erschien, nachdem die Autisten das Institut bereits verlassen hatten, haben wir die Auskünfte der Eltern über die Lebensphase von 3 bis 7 Jahren eingetragen. Für die Zeit, in der die Kinder im Institut waren und die Eltern daher gewisse Angaben nicht machen konnten, haben wir sofern Beobachtungen vorlagen, diese eingetragen. Unter den Nummern 70 und 71 haben wir nicht die Nomenklatur Rimlands verwendet, da unser Schulsystem sich zu sehr vom amerikanischen unterscheidet. Wir haben nur den letzten Bildungsabschluss beider Eltern angezeigt. Rimland gibt an, dass man eventuelle verdeutlichende Zusätze zu den jeweiligen Fragen notieren kann. Ist nicht genügend Platz da, dann soll man die Nummer umkreisen und diese mit der Antwort unter der Frageliste notieren.

Autismus-Schlüssel (auf die Nummer der Frage folgt jeweils die Antwortnummer): 2-1 oder 2; 3-4; 4-1; 5-2 oder 3; 6-2; 9-2 oder 3; 10-1; 11-4; 12-3; 13-3; 14-2; 15-1 oder 3; 16-1; 17-1 oder 2; 18-1; 19-1; 20-1; 21-1; 22-3; 23-3; 24-1 oder 2; 25-3 oder 4; 26-1 oder 2; 27-1; 28-2, 3, 4, oder 5; 29-2, 3, 4, 5, 6, oder 7; 30-2; 31-2 oder 3; 33-3; 34-1 oder 2; 35-1 oder 2; 36-1; 37-1 oder 2; 40-1; 41-1; 42-1; 43-1; 44-2 oder 3; 45-1 oder 2; 46-3; 47-4; 48-1 oder 2; 49-1; 50-2; 51-2 oder 3; 52-2 oder 3; 53-3 oder 4; 54-3; 55-2 oder 3; 56-4, 5 oder 6; 57-3 oder 4; 58-3 oder 4; 59-3; 60-3 oder 4; 61-1; 62-1; 63-1; 64-1; 65-1; 66-1; 67-2; 70-5, 6 oder 7; 71-5, 6 oder 7; 72-4 oder 5; 73-4 oder 5; 74-1 oder 2; 75-1 oder 2; 76-1.

Schizophrenie-Schlüssel (auf die Nummer der Frage folgt jeweils die Antwortnummer): 1-1 oder 3; 4-2 oder 3; 6-1; 9-1; 10-2; 11-1, 2 oder 3; 12-1 oder 2; 13-1 oder 2; 14-1; 16-2 oder 3; 18-2 oder 3; 19-3 oder 4; 22-1; 23-1; 24-3 oder 4; 25-1 oder 2; 26-3, 4, 5 oder 6; 27-2 oder 3; 28-7 oder 8; 29-8; 30-4, 5, 6 oder 7; 31-6, 7 oder 8; 38-1 oder 2; 39-1 oder 2; 41-3 oder 4; 42-3; 43-2; 46-1; 47, 1, 2 oder 3; 48-3; 50-3; 51-1; 52-1; 53-1; 54-1; 55-5 oder 6; 56-3; 57-2; 58-2; 63-2; 67-3; 68 und 69 — Personen einzeln aufgeführt; 76-2, 3 oder 4.

### DIAGNOSTISCHER FRAGEBOGEN ZUR DIFFERENZIERUNG VON VERHALTENSSTÖRUNGEN BEI KINDERN (Form E-1)

*Siem L.*

Namen des Kindes: Siem L.

Namen der Person, die diesen Fragebogen ausgefüllt hat: I.F. hat die Ermittlungen der Eltern eingetragen.

Adresse: Prof. v. d. Veldenstraat 33.  
Stadt: Nijmegen.

Verhältnis dieser Person zum Kinde:

Mutter; andere Person: damalige Heilpädagogin des Instituts.

Vater.

Beruf des Vaters: Schmied und Inhaber eines Geschäfts für landwirtschaftliche Geräte,  
Eisenwaren und Haushaltswaren.

Beruf der Mutter: In der Ehe betrieb sie das Haushaltwarengeschäft.

(Vor der Ehe): 10 Jahre Dienstmädchen, 3 Jahre Verkäuferin.

Wurde dieses Kind schon früher diagnostiziert? Ja.

Wenn ja, wie lautete die Diagnose? Idiotismus.

Diagnostiziert von: Hausarzt.

Wo? In seinem Geburtsort.

Der Vater kommt aus einer Familie mit 4 Kindern.

Die Mutter kommt aus einer Familie mit 9 Kindern.

### *Leon F.*

Namen des Kindes: Leon F.

Namen der Person, die diesen Fragebogen ausgefüllt hat: I.F. hat die Ermittlung der  
Eltern eingetragen.

Adresse: Prof. v. d. Veldenstraat 33.

Stadt: Nijmegen.

Verhältnis dieser Person zum Kinde:

Mutter; andere Person: damalige Heilpädagogin des Instituts.

Vater.

Beruf des Vaters: Bankinhaber.

Beruf der Mutter: keinen.

(Vor der Ehe): Leitete eine Tagesheimstätte für schwächliche Kinder.

Wurde dieses Kind schon früher diagnostiziert? Ja.

Wenn ja, wie lautete die Diagnose? 1) Von Anfang an rückständig in seiner ganzen  
Entwicklung. 2) Man schwankte zwischen Idiotie oder Jugendirrese.

Diagnostiziert von: 1) Hausarzt, 2) Nervenarzt.

Wo? 1) Im Wohnort der Eltern, 2) Im Wohnort der Grosseltern.

Der Vater kommt aus einer Familie mit 8 Kindern.

Die Mutter kommt aus einer Familie mit 5 Kindern.

### *Hubert O.*

Namen des Kindes: Hubert O.

Namen der Person, die diesen Fragebogen ausgefüllt hat: I.F. hat die Ermittlungen  
der Eltern eingetragen.

Adresse: Prof. v. d. Veldenstraat 33.

Stadt: Nijmegen.

Verhältnis dieser Person zum Kinde:

Mutter; andere Person: damalige Heilpädagogin des Instituts.

Vater.

Beruf des Vaters: Arzt.

Beruf der Mutter: keinen.

(Vor der Ehe): Mathematikstudentin, dann Apothekersassistentin.  
Wurde dieses Kind schon früher diagnostiziert? Ja.  
Wenn ja, wie lautete die Diagnose? Schwerer Entwicklungsrückstand, keine ernsthaften Hörstörungen.

Diagnostiziert von: Psychiatrische Universitätsklinik.  
Wo? —

Der Vater kommt aus einer Familie mit 3 Kindern.  
Die Mutter kommt aus einer Familie mit 6 Kindern.

*Egbert van D.*

Namen des Kindes: Egbert van D.  
Namen der Person, die diesen Fragebogen ausgefüllt hat: I.F. hat die Ermittlungen der Eltern eingetragen.

Adresse: Prof. v. d. Veldenstraat 33.

Stadt: Nijmegen.

Verhältnis dieser Person zum Kinde:

Mutter; andere Person: damalige Heilpädagogin des Instituts.

Vater.

Beruf des Vaters: Eine führende Stelle bei einer grossen Ölgesellschaft.

Beruf der Mutter: keinen.

(Vor der Ehe): Büroarbeiten.

Wurde dieses Kind schon früher diagnostiziert? nein.

Wenn ja, wie lautete die Diagnose? —

Diagnostiziert von: —

Wo? —

Der Vater kommt aus einer Familie mit 1 Kind.

Die Mutter kommt aus einer Familie mit 8 Kindern.

*Stephan A.*

Namen des Kindes: Stephan A.

Namen der Person, die diesen Fragebogen ausgefüllt hat: I.F. hat die Ermittlungen der Eltern eingetragen.

Adresse: Prof. v. Veldenstraat 33.

Stadt: Nijmegen.

Verhältnis dieser Person zum Kinde:

Mutter; andere Person: damalige Heilpädagogin des Instituts.

Vater.

Beruf des Vaters: Getreidehändler.

Beruf der Mutter: Während der Ehe noch einige Jahre Kinderbettpflegerin, jetzt Geschäftsinhaberin.

(Vor der Ehe): Büroangestellte, Krankenschwester und Kinderbettpflegerin.

Wurde dieses Kind schon früher diagnostiziert? Ja.

Wenn ja, wie lautete die Diagnose? 1) Am besten sofort in eine Anstalt, es wird nichts daraus. 2) Wahrscheinlich psychisch taub. Behandlung im P.I..

Diagnostiziert von: 1) einem Nervenarzt, 2) einer Psychologin.

Wo? Im Wohnort der Eltern.

Der Vater kommt aus einer Familie mit 9 Kindern.

Die Mutter kommt aus einer Familie mit 15 Kindern.



***Bart A.***

Namen des Kindes: Bart A.

Namen der Person, die diesen Fragebogen ausgefüllt hat: I.F. hat die Ermittlungen der Eltern eingetragen.

Adresse: Prof. v. Veldenstraat 33.

Stadt: Nijmegen.

Verhältnis dieser Person zum Kinde:

Mutter; andere Person: damalige Heilpädagogin des Instituts.

Vater.

Beruf des Vaters: Ökonom.

Beruf der Mutter: keinen.

(Vor der Ehe): Sozialfürsorgerin.

Wurde dieses Kind schon früher diagnostiziert? Ja.

Wenn ja, wie lautete die Diagnose? 1) Schwachsinn, es wird nie normal die Volksschule absolvieren. 2) Schwer schwachsinnig (idiotisch). 3) Debil, vielleicht auch besser.

Diagnostiziert von: 1) Kinderarzt, 2) Kinderpsychiatrische Abteilung einer Universitätsklinik, 3) Heilpädagogin.

Wo? —

Der Vater kommt aus einer Familie mit 5 Kindern.

Die Mutter kommt aus einer Familie mit 8 Kindern.

***Anneke N.***

Namen des Kindes: Anneke N.

Namen der Person, die diesen Fragebogen ausgefüllt hat: I.F. hat die Ermittlungen der Eltern eingetragen.

Adresse: Prof. v. Veldenstraat 33.

Stadt: Nijmegen.

Verhältnis dieser Person zum Kinde:

Mutter; andere Person: damalige Heilpädagogin des Instituts.

Vater.

Beruf des Vaters: Landwirt.

Beruf der Mutter: keinen.

(Vor der Ehe): keinen.

Wurde dieses Kind schon früher diagnostiziert? Ja.

Wenn ja, wie lautete die Diagnose? Taub? Schwerhörig?

Diagnostiziert von: Hausarzt.

Wo? Im Wohnort der Eltern.

Der Vater kommt aus einer Familie mit 6 Kindern.

Die Mutter kommt aus einer Familie mit 8 Kindern.

Mit einem 'X' diejenige Antwort markieren, die am besten zutrifft; keine Frage überschlagen.

	Siem L.	Leon F.	Hubert O.	Egbert van D.	Stephan A.	Bart A.	Anneke N.
1 — Was ist das Geschlecht des Kindes, und hat man versucht, dem Kind die Brust zu geben?							
1 Junge, Brustnahrung	x	x	x	x		x	
2 Junge, nur Flasche					x		
3 Mädchen, Brustnahrung							x
4 Mädchen, nur Flasche							
Leon F.: 3 Wochen.							
Hubert O.: 5 Monate.							
Egbert van D.: 9 Monate.							
Anneke N.: 4 Monate.							
2 — Gegenwärtiges Alter des Kindes:							
1 Unter 2 Jahre							
2 2-3 Jahre							
3 3-4 Jahre							
4 4-5 Jahre							
5 5-6 Jahre							
6 6-7 Jahre							
7 7 Jahre oder älter	x	x	x	x	x	x	x
Siem L.: bei Aufnahme 4-5 Jahre.							
Leon F.: bei Aufnahme 3;3.							
Hubert O.: bei Aufnahme 6 Jahre.							
Egbert van D.: bei Aufnahme 4-5 Jahre.							
Stephan A.: bei Aufnahme 5 Jahre.							
Bart A.: bei Aufnahme 6;10.							
Anneke N.: bei erster Untersuchung im Institut 2;9; bei Aufnahme 3;9.							
3 — Handelt es sich um ein Zwillingkind?							
1 Nein, Einzelgeburt	x	x	x	x	x		x
2 Ja, es ist (oder war) ein zweieiiger Zwilling gleichen Geschlechts						x	
3 Ja, es ist (oder war) ein zweieiiger Zwilling anderen Geschlechts							
4 Ja, es ist (oder war) ein eineiiger Zwilling							
5 Nein, es ist ein Drilling							
4 — Waren Schwangerschaft und Geburt normal?							
1 Schwangerschaft und Geburt beide normal	x		x	x	x		x
2 Schwangerschaft und Geburt beide kompliziert und schwierig		x					
3 Schwangerschaft beschwerlich, Geburt unkompliziert						x	
4 Schwangerschaft nicht beschwerlich, Geburt schwierig							
5 Weiss nicht							
Leon F.: Schwangerschaft und Geburt beide kompliziert und schwierig. Schwangerschaft: Nierenerkrankung, salzlose Diät. Geburt: glatt verlaufen; das Kind war blau, bekam Wechselbäder.							

		Siem L.	Leon F.	Hubert O.	Egbert van D.	Stephan A.	Bart A.	Anneke N.
Bart A.:	Schwangerschaft und Geburt beide kompliziert und schwierig. Im 3. Monat der Schwangerschaft hatte die Mutter Blutungen; der Blutdruck war bei jede Schwangerschaft zu hoch, deshalb eine salzlose Diät. Geburt: 5 Wochen zu früh; schnelle Geburt ohne Wehen. Nabelschnur um den Hals des Kindes. Es bekam Wechselbäder und Spritzen. Nach 20 Minuten sah es normal aus.							
Anneke N.:	Schwangerschaft und Geburt beide normal. Die letzten 6 Wochen der Schwangerschaft salzlose Diät, kein erhöhter Blutdruck.							
5 —	War die Geburt vorzeitig, und hat das Kind in der ersten Woche Oxygen bekommen?							
1	Geburt war nicht vorzeitig. Oxygen nicht benötigt	x		x	x	x		x
2	Geburt war vorzeitig, Oxygen ist gebraucht worden						x	
3	Geburt nicht vorzeitig, dennoch brauchte man Oxygen							
4	Geburt war vorzeitig, Oxygen wurde aber nicht gebraucht		x					
5	Weiss nicht							
Bart A.:	1 Monat.							
6 —	Äusseres des Kindes in den ersten Wochen nach der Geburt:							
1	Es sah 'prämur' aus (blass, schwach, zart)							
2	Normal, sah nicht 'prämur' aus	x	x	x	x	x	x	x
3	Weiss nicht							
7 —	Wieviel Kinder (einschliesslich dieses Kindes) sind in der Familie?							
1	Dieses Kind ist einziges Kind				x			
2	Es gibt ein zweites Kind							
3	Es gibt zwei weitere Kinder					x	x	
4	Es gibt drei weitere Kinder		x					
5	Es gibt vier weitere Kinder							
6	Es gibt fünf oder mehr weitere Kinder	x		x				x
Hubert O.:	8 andere Kinder.							
Anneke N.:	7 andere Kinder.							
8 —	Wieviel lebende Kinder hat die Mutter vor diesem Kinde geboren?							
1	Dieses Kind ist das Erstgeborene		x		x		x	
2	Dieses Kind ist das zweite							
3	Dieses Kind ist das dritte				x			
4	Dieses Kind ist das vierte							x
5	Dieses Kind ist das fünfte							
6	Dieses Kind ist das sechste . . . usw.	x		x				
Hubert O.:	das achtste.							
Bart A.:	der Zwillingbruder ist gestorben.							
9 —	Gab es Erkältungen oder Atmungsschwierigkeiten in den ersten 6 Monaten?							

	Siem L.	Leon F.	Hubert O.	Egbert van D.	Stephan A.	Bart A.	Anneke N.
1 Ja, wiederholte und ausgesprochene Atmungsprobleme in den ersten 6 Monaten (mehr als eine Erkältung)					x		
2 Ungefähr normaler Atmungszustand							
3 Keine Atmungsschwierigkeiten	x	x	x	x		x	x
4 Weiss nicht							
10 — Appetit im Kindesalter:							
1 Es ass sehr viel (ungewöhnliche Mengen)	x	x	x			x	
2 Es ass wenig (zu wenig)					x		
3 Normal				x			x
4 Weiss nicht							
Siem L.: sehr guter Esser; immer Appetit.							
11 — Stuhlgang im Kindesalter:							
1 Wiederholt Diarrhöe					x		
2 Wiederholt Konstipation							
3 Wiederholt Konstipation und Diarrhöe							
4 Normal	x	x	x	x		x	x
5 Weiss nicht							
Stephan A.: bei dem Umschalten auf feste Kost.							
12 — Verdauungsschwierigkeiten im Kindesalter:							
1 Das Kind konnte schwer die Nahrung bei sich behalten							
2 Kolik							
3 Normal	x	x	x	x	x	x	x
4 Weiss nicht							
13 — Hautkondition im Baby- und Kleinkindalter:							
1 Empfindlich und verletzlich bei Berührung							
2 Anfälligkeit gegen Hautausschlag und/oder Infektion				x			
3 Normal	x	x	x		x	x	x
4 Weiss nicht							
Siem L.: 4;1: einige Tage Ausschlag an den Lippen.							
Leon F.: 3;10: Impetigo.							
Egbert van D.: 0;6: Ekzem.							
14 — Temperaturregulation im Kindesalter:							
1 Ärmlich (schwitzen, zu viel frosteln, kalte Hände oder Füße)							
2 Normal (keine Schwierigkeiten)	x	x	x	x	x	x	x
3 Weiss nicht							
Egbert van D.: nach dem 1. Jahr öfter hohe Temperatur.							
15 — War das Kind interessiert an seiner Umgebung in den ersten 3 oder 4 Monaten?							
1 Ja, ungewöhnlich reges Interesse an Lauten, Farben usw..							
2 Das Kind war ungefähr normal interessiert							
3 Nein, sehr uninteressiert in den ersten 3 oder 4 Monaten	x	x	x	x	x	x	x
4 Weiss nicht							
16 — War der Schlaf im Baby- und Kleinkindalter normal?							
1 Ja, schien normal zu sein	x	x	x	x	x	x	x
2 Nein, es schlief immer nur für kurze Zeit							

	Siem L.	Leon F.	Hubert O.	Egbert van D.	Stephan A.	Bart A.	Anneke N.
3 Nein, ungleichmassig; bisweilen schlief es Tage lang usw..							
4 Weiss nicht							
Leon F.: 1 Woche alt, nachts aufweinen während einer Woche ungefähr							
Bart A.: Ja, schien normal zu sein 4 Jahre alt schlief es eine Zeitlang sehr leicht; es schlief jeden Mittag noch 2 Stunden.							
17 — Welche Eindruck hatten Sie auf Grund seines Aussehen von der Intelligenz des Kindes während des ersten Jahres?							
1 Voraussichtlich sehr hohe Intelligenz			x	x		x	
2 Voraussichtlich mehr als durchschnittliche Intelligenz	x	x			x		x
3 Voraussichtlich gerade normale Intelligenz							
4 Das Kind machte keinen sehr wachen Eindruck							
18 — Bekam das Kind ein Electroencephalogram (EEG)?							
1 Ja, es wurde als normal bewertet							
2 Ja, es wurde als ein Grenzfall bewertet							
3 Ja, es wurde als abnormal bewertet							
4 Nein, weiss nicht, oder weiss keine Resultate	x	x	x	x	x	x	x
19 — Hat das Kind Interesse an Musik?							
1 Ungewöhnlich grosses Interesse		x		x	x		
2 Ziemlich grosses Interesse			x				
3 Ungefähr normales Interesse	x						x
4 Schwaches oder kein Interesse an Musik						x	
Siem L.: ungefähr normales Interesse. Bis zum 4. Jahr erschrickt es leicht, wenn es Musik hört. Nachher interessiert, rhythmisch gut.							
Leon F.: ungewöhnlich grosses Interesse Hört gerne Schallplatten, ist sehr interessiert, läuft gerne im Takt mit. Angst vor Mundharmonika und schon sehr früh Angst vor Leierkastenmusik.							
Hubert O.: ziemlich grosses Interesse Es hat gerne, dass man Lieder singt, hört sofort zu, wenn irgendwo Musik gemacht wird. Hatte als Kleinkind Angst vor dem Radio, nicht vor Klavierspiel.							
Bart A.: später wohl.							
20 — Hat das Kind ungewöhnliche Esslaunen, wie: nicht trinken aus einem durchsichtigen Becher, ausserordentliche Empfindlichkeit gegen Temperatur, isst bloss ein oder zwei Nahrungsmittel usw.?							
1 Ja, ausgesprochen	x	x	x		x	x	x
2 In gewissem Masze							
3 Nein				x			
4 Weiss nicht							
21 — Rollte es als Baby in seinem Bettchen?							
1 Ja, ziemlich viel		x					

		Siem L.	Leon F.	Hubert O	Egbert van D.	Stephan A.	Bart A.	Anneke N.
2	Ja, bisweilen							
3	Nein, oder sehr wenig	x		x	x	x	x	x
4	Weiss nicht							
Siem L	stosst mit dem Kopf ans Kopfende des Bettes							
Leon F	schlug mit dem Kopf auf							
Hubert O	wohl schlug es mit dem Kopf auf							

22 — War das Kind in den ersten zwei Jahren ein anleh-  
nungsbedürftiges Baby?

1	Ja, es hing sehr an den Erwachsenen							
2	Ungefähr normal (wurde gerne festgehalten)							
3	Nein, ziemlich steif und schwer festzuhalten	x	x	x	x	x	x	x
4	Weiss nicht							
Siem L	nein, ziemlich steif und schwer festzuhalten Während der ersten zwei Jahre wurde es mal gerne kurz gestreichelt, wollte aber weiter- hin gerne in Ruhe gelassen werden							

23 — War (ist) das Kind anlehnsbedürftig vom 2 bis  
zum 6 Jahr?

1	Ja, es hing (hangt) sehr an den Erwachsenen							
2	Ungefähr normal (wurde (wird) gerne festgehalten)							
3	Nein, ziemlich steif und schwer festzuhalten	x	x	x	x	x	x	x
4	Weiss nicht							
Siem L :	nein, ziemlich steif und schwer festzuhalten Sass ganz aufrecht auf dem Schoss Nach dem 4 Lebensjahr kommt darin allmählich eine Änderung während der Behandlung							
Leon F :	nein, ziemlich steif und schwer festzuhalten Wurde mit 4 Jahren während der Behand- lung anlehnsbedürftiger							
Anneke N :	nein, ziemlich steif und schwer festzuhalten Dies wurde während der Behandlung (im 4 Lebensjahr) viel besser							

24 — Wenn man das Kind als Säugling festhielt, stiess es  
dann sein Köpfchen gegen den Kopf der Person, die ihn  
festhielt?

1	Ja, bei verschiedenen Gelegenheiten							
2	Ja, ein oder zwei Male							
3	Nein, ich glaube es nicht							
4	Nein, niemals	x	x	x	x	x	x	x
5	Weiss nicht							

25 — Streckte das Kind die Hände aus oder schickte es sich  
an, um von der Mutter aufgenommen zu werden, wenn diese  
hereinkam (in den ersten 4-5 Monaten)?

1	Ja, durchaus							
2	Ja, ich glaube es					x		
3	Nein, ich glaube es nicht	x						

		Siem L.	Leon F.	Hubert O.	Egbert van D.	Stephan A.	x Bart A.	Anneke N.
4	Nein, gar nicht							
5	Weiss nicht	x		x	x		x	x
26	— In welchem Alter lernte das Kind laufen?							
1	8-12 Monate			x				
2	13-15 Monate	x			x	x		
3	16-18 Monate						x	x
4	19-24 Monate							
5	25-36 Monate		x					
6	37 Monate oder später							
Leon F	25-36 Monate Erster Ansatz zum Laufen mit 0,10 Es dauerte bis 2,4 ehe es allein laufen konnte (0,9, Rhachitis)							
27	— Welcher Satz beschreibt am besten den Übergang vom Kriechen zum Laufen?							
1	Der Übergang war sehr plötzlich			x		x		
2	Normale Zeitdauer	x			x		x	x
3	Der Übergang war ziemlich langsam		x					
4	Weiss nicht							
Stephan A	mit einem Jahr lag er noch auf dem Rücken, mit 14 Monate lief es							
28	— Wann (wenn je) vermuteten Sie zum ersten Mal, dass das Kind nicht normal sei?							
1	Ich denke, dass das Kind normal ist							
2	In den ersten 3 Monaten							
3	4-6 Monate						x	
4	7-12 Monate		x	x	x			
5	13-24 Monate							x
6	2-3 Jahre	x				x		
7	3-4 Jahre							
8	Nach dem 4 Jahr							
Siem L	als es ungefähr 2 Jahre alt war							
Egbert van D	7-12 Monate Es schien Konvulsionen zu haben, die dem Hausarzt, einem Kinderarzt und einem Nervenarzt zufolge jedoch keine waren							
Bart A	4-6 Monate Die Mutter klagte oft darüber, dass sie in seinem ersten Lebensjahr keinen Kontakt zu ihm bekam und es nicht zum Lachen zu bringen war							
29	— Wann (wenn je) sind Sie zu der Überzeugung gelangt, dass das Kind nicht normal sei?							
1	Ich denke, das Kind ist normal							
2	In den ersten 3 Monaten							
3	4-6 Monate							x
4	7-12 Monate		x	x				
5	13-24 Monate				x			x
6	2-3 Jahre	x				x		

	Siem L.	Leon F.	Hubert O.	Egbert van D.	Stephan A.	Bart A.	Anneke N.
7 3-4 Jahre							
8 Nach dem 4 Jahr							
Egbert van D sprach nicht, sein Verhalten war nicht normal							
30 — Gab es eine fruhe Periode guten oder normalen Verhaltens, und wie lange dauerte diese							
1 Das Kind ist noch normal							
2 Es gab nie eine Periode des Normal-seins		x				x	
3 Normal im ganzen ersten Jahr oder doch eines Teiles davon			x		x		x
4 Normal in den ersten 2 Jahren				x			
5 Normal in den ersten 3 Jahren							
6 Normal in den ersten 4 Jahren							
7 Normal in den ersten 5-6 Jahren							
Siem L · es gab nie eine Periode des Normal-seins Es ist den Eltern, die beide sehr beschäftigt waren wenig aufgefallen (siehe die Vorgeschichte)							
Leon F.. der Vater und der Hausartz furchteten von Anfang an							
Hubert O : normal in dem ganzen ersten Jahr oder doch eines Teiles davon Es war ein ausserst ruhiges Kind							
Anneke N . guckt einen fast nie an							
31 — Wenn Sie jetzt zuruckschauen, in welchem Alter denken Sie, dass das abnorme Verhalten (wenn überhaupt) des Kindes zum ersten Mal hatte entdeckt werden konnten (mit anderen Worten wann fing das abnorme Verhalten tatsachlich an?)							
Bemerkung diese Frage bezieht sich auf <b>Aktionen</b> , nicht auf die Gesundheit oder das Aussere							
1 Ich denke, das Kind ist normal							
2 In den ersten 3 Monaten						x	
3 4-6 Monate					x		x
4 7-12 Monate		x	x	x			
5 13-24 Monate					x		
7 3-4 Jahre							
8 Nach dem 4 Jahr							
Siem L mit einem Jahr immer nur noch die Flasche							
Stephan A · dem Vater und einer Schwester der Mutter zufolge							
32 — Hatte das Kind eine ungewohnlich starke Angst vor fremden Personen, Hunden usw in den ersten 3 Jahren?							
1 Ja		x		x		x	
2 Nein (nur eine normale Angst)							
3 Nein, sehr gleichgultiges Kind		x	x		x		x
Siem L nein, sehr gleichgultiges Kind Erschrickt wohl vor Musik, hat Angst vor Auto, Schaukelpferd und Kirche Weiter nicht angstlich							



	Siem L.	Leon F.	Hubert O.	Egbert van D.	Stephan A.	Bart A.	Anneke N.
Hubert O.: es fing Bienen, sie stachen ihm nie.							
Egbert van D.: ja Schrie wenn es zu anderen Menschen mitgehen sollte, auch im Zug oder im Bus und hinten auf dem Fahrrad.							
Anneke N.: nein, sehr gleichgultiges Kind Gar keine Angst, lief unter Kuhe und Pferde hindurch, versuchte ein Bein, dass ihm im Wege stand, sur Seite zu schieben.							
33 — Wieviel Interesse hatte (hat) das Kind an mechanischen Dingen, wie Ofen oder Staubsauger?							
1 Kein ungewöhnliches Interesse							x
2 Es scheint ein massiges Interesse zu haben							
3 Das Kind ist fasziniert von bestimmten mechanischen Dingen	x		x	x	x	x	
Leon F.: es gab keinen Staubsauger, kein Radio Es war Zentralheizung in der Wohnung							
Hubert O.: von runden Gegenstanden							
34 — Stierte (stiert) das Kind wahrend langer Perioden wie in Gedanken verloren vor sich hin?							
1 Ja, haufig	x	x	x	x			x
2 Ja, bisweilen					x	x	
3 Nein							
Siem L.: Photographien bezeugen dies.							
35 — Behandelt das Kind Personen (einschliesslich seiner Eltern) unpersönlich wie Sachen oder Objekte?							
1 Ja, oft	x	x	x	x	x	x	x
2 Ja, bisweilen							
3 Nein							
36 — Hatten Sie je die Vermutung, dass das Kind beinahe taub sei?							
1 Ja			x		x	x	
2 Nein	x	x		x			x
Anneke N.: wohl der Hausartz und der Nervenartz. Die Eltern nicht.							
37 — War es schwer, die Aufmerksamkeit des Kindes zu gewinnen, weil es in Anspruch genommen schien?							
1 Ja, oft	x	x	x	x	x	x	x
2 Ja, bisweilen							
3 Nein							
38 — Lief (lauft) das Kind auf den Zehenspitzen?							
1 Ja, wiederholt							
2 Ja, ein oder zwei Mal							
3 Nein, ich glaube es nicht	x	x	x	x	x	x	x
Stephan A.: nein, ich glaube es nicht. Man kann nicht sagen, dass es auf den Zehenspitzen lauft;							

	Siem L.	Leon F.	Hubert O.	Egbert van D.	Stephan A.	Bart A.	Anneke N.
es läuft aber nie normal, hüpf und springt immer.							
39 — Hatte (hat) das Kind die Neigung, sich wie ein Kreisel herumdrehen?							
1 Ja, bisweilen, aus eigenem Antrieb		x					
2 Ja, wenn man es im Gange setzt							
3 Nein, es hat keine Neigung dazu		x	x	x	x	x	x
Leon F.: ja, bisweilen, aus eigenem Antrieb. Ab 3;6, nachdem ein Mädchen ihn einmal herumgedreht hat, macht es dies von sich aus oft.							
40 — Weigerte (weigert) das Kind sich während langer Zeit, seine Hände zu gebrauchen?							
1 Ja, es hat das getan							
2 Nein		x	x	x	x	x	x
41 — Wie gut ist die körperliche Koordination des Kindes? (laufen, rennen, balancieren. klettern)							
1 Ungewöhnlich fähig		x	x	x	x		x
2 Durchschnittlich gut							
3 Ein wenig unter dem Durchschnitt							
4 Schlecht		x				x	
Siem L.: aber ungeschmeidig.							
Hubert O.: ungewöhnlich fähig. Es lief ganz ruhig über den Rand des Tisches, über einen schmalen Balken.							
Egbert van D.: wenn es zum eigenen Vergnügen geschieht. Es läuft ungeschmeidig.							
42 — Wie fähig ist das Kind, Feinarbeit mit seinen Fingern zu tun oder mit kleinen Objekten zu spielen?							
1 Ausserordentlich gut		x	x	x	x	x	x
2 Durchschnittlich gut für das Alter				x			
3 Ein wenig unbeholfen							
4 Weiss nicht							
Siem L.: wenn es etwas zum eigenen Vergnügen macht.							
Leon F.: wenn es eine lustbetonte Tätigkeit ist, sonst etwas schwieriger.							
Bart A.: wenn es ihm Spass macht.							
43 — Welche Ausdrücke beschreiben das Kind am zutreffendsten?							
1 Zurückhaltend, nicht interessiert, selbstzufrieden		x	x	x	x	x	x
2 Befangen, ängstlich, verwirrt, unselbständig							
Hubert O.: daneben war es sehr unselbständig.							
44 — Störte (stört) es das Kind, wenn Sie gewisse Dinge abändern, wie: die Möbelaufstellung; die Reihenfolge Ihrer Arbeit oder den Weg, den Sie nehmen, wenn Sie irgendwo hingehen?							

	Siem L.	Leon F.	Hubert O.	Egbert van D.	Stephan A.	Bart A.	Anneke N.
1 Nein, es stört ihn nicht besonders							
2 Einige Änderungen konnten ihn stören							
3 Änderungen bringen ihn sehr aus der Fassung, sogar sehr kleine	x	x	x	x	x	x	x
Egbert van D.: Änderungen bringen ihm sehr aus der Fassung, sogar sehr kleine. Alle Änderungen in der Zeit und mit bestimmten 'Zeremonien'.							
45 — Schaut oder läuft das Kind durch Personen 'hindurch', als ob diese nicht da wären?							
1 Ja, oft	x			x		x	
2 Ja, ich denke es wohl		x			x		x
3 Nein			x				
Siem L.: ja, oft. Der Vater glaubt nicht, dass es etwas richtig <i>sieht</i> . Es nimmt keine Notiz von andern Menschen. Seine Augen waren aber gut.							
Hubert O.: es sah alles, ohne richtig hinzusehen.							
46 — War (ist) das Kind empfindlich für Kritik?							
1 Ja, sehr empfindlich							
2 Nicht ungewöhnlich empfindlich							
3 Ist sich keiner Kritik bewusst oder hat kein Interesse daran	x	x	x	x	x	x	x
4 Weiss nicht							
47 — Handelte (handelt) das Kind so, als ob es Dinge sieht oder hört, welche nicht wirklich da sind?							
1 Ja, es reagiert auf 'Stimmen' oder 'Laute'							
2 Ja, es reagiert auf Dinge, welche es zu 'sehen' scheint							
3 Ja, beide (1 + 2)							
4 Nein, soweit ich weiss nicht	x	x	x	x	x	x	x
48 — Spielt(e) das Kind während ungewöhnlich langer Zeitspannen immer in der gleichen Weise mit irgendeinem Objekt, ohne einen deutlichen Zweck?							
1 Ja, das ist sehr typisch	x	x	x	x	x	x	x
2 Ja, das ist typisch							
3 Ja, das geschieht dann und wann							
4 Nein, es machte das nicht							
Siem L.: ja, das ist sehr typisch. Es tut alles periodenhaft: allerhand Sachen drehen lassen, alles was rund is vorsichtig auf die runde Seite stellen und gespannt abwarten, ob es stehen bleibt; von allen Büchern, die es erwischen kann, das Umschlagpapier ablösen.							
Leon F.: mit seinen Fingern.							
Hubert O.: Wasserhähne.							
Egbert van D.: ja, das ist sehr typisch. Gleichgewichtsspiele: Spielzeug auf den Rand des Laufstalls stellen und warten, ob es herunterfällt.							
Bart A.: jahrelang mit Speichel.							

	Siem L.	Leon F.	Hubert O.	Egbert van D.	Stephan A.	Bart A.	Anneke N.
49 — Nimmt das Kind gerne einen neuen Sweater, Pyjama usw. an?							
1 Nein, es widersetzt sich oft dagegen							
2 Ja, es scheint ihm wenig daran zu liegen	x	x	x	x	x	x	x
50 — Nahm man an dem Kind einen Intelligenztest zwischen 4 und 7 Jahren vor?							
1 Nein, oder ja, aber ich weiss die Resultate nicht							
2 Ja, I.Q. war weniger als 70	x	x	x	x			
3 Ja, I.Q. war zwischen 70 und 100					x	x	x
4 Ja, I.Q. war mehr als 100							
5 Noch keine 4 Jahre alt							
Siem L.: ja, I.Q. war weniger als 70. Test Bühler E.Q. 80, 10 Tage vor dem 4. Geburtstag. Kein I.Q. zu ermitteln.							
Leon F.: ja, I.Q. war weniger als 70.							
3;4 I.Q. weniger als 40 - Form L - Terman and Merrill							
3;6 I.Q. 43 - Form M - Terman and Merrill.							
4;5 I.Q. 60 - Form L - Terman and Merrill							
5;5 I.Q. 65 - Form L - Terman and Merrill							
6;6 I.Q. 84 - Form L - Terman and Merrill							
6;9 I.Q. 94 - Stutsman							
Egbert van D.: Terman and Merrill (Form L) I.Q. 62.							
Stephan A.: ja, I.Q. war zwischen 70 und 100.							
4;1 I.Q. 106 - Stutsman							
5;4 I.Q. 66 - Terman and Merrill (Form L).							
5;10 I.Q. 76 - Terman and Merrill (Form L).							
Bart A.: 4;1 I.Q. 98 - Terman and Merrill (Form L).							
Anneke N.: 2;9 I.Q. 70 - Stutsman							
4;5 I.Q. 75 - Terman and Merrill (Form L).							
51 — Ist (war) das Kind zerstörungswütig?							
1 Ja, das ist wirklich ein Problem	x		x				
2 Ja, aber nicht absichtlich oder nicht besonders destruktiv				x			
3 Nicht besonders		x			x	x	x
52 — Ist (war) das Kind über sich selbst sehr bekümmert?							
1 Ja, durchaus							
2 Nicht ungewöhnlich							
3 Kaum	x	x	x	x	x	x	x
53 — Hatte (hat) das Kind gerne, dass man es gerne mochte?							
1 Ja, es hat das ungewöhnlich gerne							
2 In normalen Grenzen							
3 Es ist ihm ungewöhnlich gleichgültig, ob man es gerne mag oder nicht	x						

	Siem L.	Leon F.	Hubert O.	Egbert van D.	Stephan A.	Bart A.	Anneke N.
4 Das Kind scheint am glücklichsten zu sein, wenn man es allein lässt	x		x	x	x	x	x
Hubert O.: das Kind scheint am glücklichsten zu sein, wenn man es allein lässt. Es fühlt sich am wohlsten, wenn man rationell freundlich ist und es gewähren lässt.							
54 — Ist das Kind körperlich ungewöhnlich gefügig (Sie können es leicht führen; es kommt gerne in Ihre Arme?)							
1 Ja							
2 Scheint normal zu sein							
3 Absolut nicht gefügig	x	x	x	x	x	x	x
Anneke N.: wenn es selbst gerne auf dem Schoss sitzt, schmiegt es sich an.							
55 — In welchem Alter sprach das Kind seine ersten Worte?							
1 Spricht noch nichts							
2 8-12 Monate							
3 13-15 Monate							
4 16-24 Monate							x
5 2-3 Jahre			x				
6 3-4 Jahre	x	x		x		x	
7 Nach dem 4. Jahr					x		
8 Weiss nicht							
Siem L.: 8-12 Monate: 'Tiktak'.							
Leon F.: eineinhalb bis zwei Jahr 'Papa' und 'Mama', aber ohne Bedeutung.							
Hubert O.: hat einige Worte gesprochen, oder was sich so anhörte.							
Anneke N.: 'Papa', 'Mama', weiter nichts. Weitere Entwicklung setzte ein mit 3;9.							
56 — Wie war der Übergang von Wörtern zu Sätzen?							
1 Gebraucht keine Wörter							
2 Nur Wörter, noch keine Sätze							
3 Ein allmählicher Übergang zu Sätzen	x	x	x	x	x	x	x
4 Plötzlicher Übergang (wenigstens ein Satz) vor dem 15. Monat							
5 Plötzlicher Übergang (wenigstens ein Satz) vor dem 20. Monat							
6 Plötzlicher Übergang (wenigstens ein Satz) vor dem 24. Monat							
7 Weiss nicht							
57 — Gebrauchte (gebraucht) das Kind das Wort 'ja' vor dem 6. Jahr?							
1 Gebraucht keine Wörter							
2 Gebraucht das Wort 'ja' ziemlich gut		x				x	
3 Gebraucht kaum das Wort 'ja'	x						
4 Gebraucht niemals das Wort 'ja'			x	x	x		x
Hubert O.: mit 6;6 'ja'.							

Egbert van D.: erst nach 6;0.

Stephan A.: seit 7;7 sagt es 'ja'.

58 — Gebrauchte (gebraucht) es das Wort 'ich' vor dem 6. Jahr?

1 Gebraucht keine Wörter

2 Gebraucht das Wort 'ich' ziemlich gut

3 Gebraucht kaum das Wort 'ich'

4 Gebraucht niemals das Wort 'ich'

x x x x x

Siem L.: gebraucht kaum das Wort 'ich'. Mit: 4;10 ein Mal. 9 Monate später fängt es an, es öfter zu gebrauchen, aber anfangs noch falsch.

Leon F.: es gebraucht es gut, aber nicht oft.

Hubert O.: mit 8 Jahren 'ich'.

Egbert van D.: ab 5;11.

Stephan A.: ab 6;10 sagt es 'ich'.

Anneke N.: ab 4;7.

59 — Wenn Sie das Kind zwischen 3 und 6 Jahren fragten, 'willst du einen Bonbon?' was antwortete es dann meistens?

1 Es sagte 'ja' oder 'gut'

2 Es sagte 'will es' oder 'ich will es'

3 Es sagte 'willst du einen Bonbon?'

4 Es sagte nichts, nahm es einfach

5 Es sagte nichts, verweigerte die Annahme

x x x x x x x

60 — Wie gebrauchte das Kind, zwischen 3 und 6 Jahren, das Wort 'nein'?

1 Es gebrauchte das 'nein' richtig

2 Es ignoriert

3 Es knurrt und wedelt mit den Armen

4 Es gebraucht irgendeinen bestimmten starren Satz (wie: 'will es nicht!')

5 Weiss nicht — oder keine der obengenannten Lösungen

x x x x x x

Hubert O.: mit 7;3 'nein'.

Egbert van D.: ab 5;11.

Stephan A.: ab 6;11 sagt es 'nein'.

Bart A.: wenn es die Frage nicht ignorierte.

Anneke N.: ab 4;6.

61 — Wie war (ist) seine Erinnerung an Kleinkinderreimen, Fernsehwerbung usw.?

1 Aussergewöhnlich gut, wiederholt lange Teile davon

2 Ziemlich gut

3 Durchschnittlich gut

4 Schlecht, oder weiss nicht

x x x x x x

Siem L.: aussergewöhnlich gut, wiederholt lange Teile davon. Es gab kein Fernsehen. Das Gedächtnis war sehr gut, aber es liegen bloss Notizen vor, von der Zeit nach dem 7. Geburtstag.

	Siem L.	Leon F.	Hubert O.	Egbert van D.	Stephan A.	Bart A.	Anneke N.
Hubert O.: später gut.							
Egbert van D.: als er redete, war sein Erinnerung sehr gut.							
Anneke N.: es gab kein Fernsehen.							
62 — Ersetzte (ersetzt) das Kind regelmässig ein Wort oder einen Begriff durch einen anderen (zum Beispiel sagt: 'Plätzchen' um Plätzchen, Kuchen oder Bonbons anzudeuten, oder sagt: 'Kirsche' anstatt 'rot')							
1 Ja, durchaus viele Beispiele							
2 Ja, aber selten	x	x				x	
3 Nein			x	x	x		x
Leon F.: 'ich Klötze' statt 'ich baue'; 'ich Buche' statt 'ich lese' usw.							
63 — Sprach (spricht) das Kind wiederholt Satze mit einer leeren, papageiartigen oder echoartigen Stimme ohne Zweck?							
1 Ja, durchaus	x	x	x	x	x	x	x
2 Ja, möglicherweise							
3 Nein, ich bin dessen nicht sicher							
Leon F.: dann mal antwortet es normal, dann wiederholt es kritiklos was man sagt.							
64 — Gebrauchte (gebraucht) das Kind regelmässig das Wort 'du' wenn es 'ich' sagen sollte?							
1 Ja	x			x		x	
2 Nein		x	x		x		x
Leon F.: gebraucht seinen Rufnamen.							
Hubert O.: es gebrauchte den Rufnamen.							
Egbert van D.: oder es gebraucht seinen Rufnamen.							
Stephan A.: bei Ausnahme 'du'; es gebraucht meistens seinen Rufnamen.							
Bart A.: es gebraucht 'du', 'er' und seinen Rufnamen.							
Anneke N.: es gebraucht seinen Rufnamen.							
65 — Hörte das Kind zu sprechen auf nachdem es damit angefangen hatte und fing es statt dessen zeitweise zu flüstern an?							
1 Ja							
2 Nein	x	x	x	x	x	x	x
3 Fing nie an zu sprechen							
Siem L.: ja. Bevor es Sprachunterricht bekam, sprach es nur ganz selten ein oder zwei Worte und schwieg dann wieder. Es bekam Sprachunterricht, sprach anfangs nur in der Sprachstunde. Wollte oft ausserhalb dieser nicht sprechen.							
66 — Schwieg das Kind wieder einige Zeit (eine Woche oder mehr), nachdem es angefangen hatte zu sprechen?							
1 Ja	x		x				
2 Nein		x		x	x	x	x
3 Fing nie zu sprechen an							

	Siem L.	Leon F.	Hubert O.	Egbert van D.	Stephan A.	Bart A.	Anneke N.
67 — Haben (hatten) Sie das Gefühl, dass das Kind, wenn es sprach (spricht), bevor es 6 Jahre war, begriff (begriff), was es sagt(e)?							
1 Spricht gar nicht			x				
2 Nein, es wiederholt nur was es gehört hat							
3 Es begreift ziemlich viel von dem, was es sagt	x	x		x			x
4 Ohne Zweifel begreift es das, was es sagt					x	x	

68 — Schreiben Sie die fünf engsten Verwandten der Mutter auf, die einmal in einer Nervenheilanstalt gewesen sind oder denjenigen, von dem Sie bestimmt wissen, dass er schwer geisteskrank gewesen ist (wenn KEINER, hier ankreuzen ...) (die Mutter des Kindes notieren, wenn es anwendbar ist)

	Verwandschaft	Diagnose (wenn bekannt)					
1					x	x	
2					x		
3							
4							
5							
6							
Stephan A.:	1 Verwandschaft: Fa.Fa.Sr.P.M.; Diagnose: taubstum.						
	2 Verwandschaft: Fa.Fa.Sr.P.M.; Diagnose: schwerhörig, auf einer Schule für Schwachbegabte.						
Bart A.:	1 Verwandschaft: F.Fr.P.M.; Diagnose: Mongole.						

69 — Schreiben Sie die fünf engsten Verwandten des Vaters auf, die einmal in einer Nervenheilanstalt gewesen sind oder denjenigen, von dem Sie bestimmt wissen, dass er schwer geisteskrank gewesen ist (wenn KEINER, hier ankreuzen ...)

	Verwandschaft	Diagnose (wenn bekannt)
1		
2		
3		
4		
5		
6		

70 — Kreuzen Sie den höchsten Bildungsabschluss des Vaters an.

Siem L.:	Volksschule. Der Lehrer wollte, dass er weiter studierte. Sein Vater erlaubte es nicht. In der Armee wollte man ihn auch studieren lassen, sein Vater erlaubte es wieder nicht. Zeichenschule (technisch).
Leon F.:	Doktor Juris.
Hubert O.:	Dr. Med.



	Siem L.	Leon F.	Hubert O.	Egbert van D.	Stephan A.	Bart A.	Anneke N.
Egbert van D.:	Realgymnasium — Rechnungsrevisor.						
Stephan A.:	Ein paar Jahre pädagogische Hochschule; dann Fachdiplome, um den Familienbetrieb zu übernehmen.						
Bart A.:	Doktor der Ökonomie.						
Anneke N.:	Gartenbauoberschule.						

71 — Kreuzen Sie den höchsten Bildungsabschluss der Mutter an.

Siem L.:	Volksschule und 2 Jahre Nähunterricht. Konnte gut lernen, musste aber arbeiten
Leon F.:	Oberschule.
Hubert O.:	Realgymnasium, Apothekersassistentin wegen der Praxis ihres Mannes. Studierte Mathematik, beendete das Studium als sie heiratete.
Egbert van D.:	Mittelschule und Handelsschule.
Stephan A.:	Krankenpflegerin.
Bart A.:	Sozialfürsorgerin.
Anneke N.:	Volksschulunterricht und 2 Jahre Haushaltunterricht (keine anderen Möglichkeiten zum weiter Studieren).

72 — Ist der Vater — im Vergleich zu anderen Leuten — soziabel zu nennen? (Ist er gerne mit anderen Leuten zusammen?)

1 Sehr soziabel			x				
2 Überdurchschnittlich		x					
3 Ungefähr durchschnittlich							x
4 Seine Soziabilität erreicht nicht das Mittelmaß					x		
5 Bestimmt weniger soziabel als die meisten Leute	x			x		x	

73 — Ist die Mutter — im Vergleich zu anderen Leuten — soziabel zu nennen? (Ist sie gerne mit anderen Leuten zusammen?)

1 Sehr soziabel				x			
2 Überdurchschnittlich			x			x	x
3 Ungefähr durchschnittlich	x				x		
4 Ihre Soziabilität erreicht nicht das Mittelmaß							x
5 Bestimmt weniger soziabel als die meisten Leute							

74 — Versucht der Vater — im Vergleich zu anderen Leuten — besonders genau (umsichtig) und auf minutiöse Ordnung bedacht zu sein?

1 Viel mehr als die meisten Leute	x	x	x	x			
2 Er ist genauer als die meisten Leute						x	x
3 Durchschnittlich genau						x	
4 Nicht sehr interessiert an Genauigkeit							
5 Dann und wann neigt er zu Impulsivität							

75 — Versucht die Mutter — im Vergleich zu anderen Leuten — besonders genau (umsichtig) und auf minutiöse Ordnung bedacht zu sein?

	× Siem L.	Leon F.	Hubert O.	Egbert van D.	Stephan A.	Bart A.	× Anneke N.
1 Viel mehr als die meisten Leute							
2 Sie ist genauer als die meisten Leute							
3 Durchschnittlich genau		×					
4 Nicht sehr interessiert an Genauigkeit			×		×		
5 Dann und wann neigt sie zu Impulsivität				×		×	

76 — Sind die Eltern geschieden oder leben sie nicht zusammen?

1 Nein	×	×	×	×	×	×	×
2 Ja, der Vater							
3 Ja, die Mutter							
4 Ja, die beiden Eltern							

A — In welchem Jahr ist das obengenannte Kind geboren?

Siem L.: 1932.  
 Leon F.: 1936.  
 Hubert O.: 1937.  
 Egbert van D.: 1941.  
 Stephan A.: 1942.  
 Bart A.: 1942.  
 Anneke N.: 1943.

B — In welchem(n) Jahr(en) ist (sind) seine Schwester(n) geboren?

Siem L.: 1922, 1931.  
 Leon F.: 1943.  
 Hubert O.: 1930.  
 Egbert van D.: keine Schwestern.  
 Stephan A.: 1939, 1940.  
 Bart A.: 1947, 1949.  
 Anneke N.: 1947, 1949.

C — In welchem(n) Jahr(en) ist (sind) sein(e) Bruder (ü) geboren?

Siem L.: 1924, 1926, 1930, 1935.  
 Leon F.: 1937, 1940.  
 Hubert O.: 1926, 1927, 1929, 1931, 1933, 1935, 1938.  
 Egbert van D.: keine Brüder.  
 Stephan A.: keine Brüder.  
 Bart A.: 1942.  
 Anneke N.: 1938, 1940, 1941, 1945, 1952.

D — In welchem(n) Jahr(en) hatte die Mutter einig(e) Totgeburt(en) oder Fehlgeburt(en)?

Siem L.: verschiedene Male ein Fehlgeburt, Mutter weiss nicht genau mehr wann.  
 Leon F.: keine.  
 Hubert O.: zwischen dem 4. und 5. Kind.  
 Egbert van D.: keine.  
 Stephan A.: vor dem ersten und nach dem letzten Kind.  
 Bart A.: nach dem 3. Kind.  
 Anneke N.: 1954.

*Weitere Angaben über die Geschwister:*

(z.B. Zwillinge, lebend oder tot: Verhaltensschwierigkeiten, I.Q. wenn bekannt usw.)

- Siem L.: das älteste Mädchen ist mit 13 Monaten an einer Pneumonie gestorben. Die Brüder können alle sehr gut studieren. Das Gedächtnis des jüngsten ist nicht seine starke Seite.  
Die eine noch lebende Schwester war nie am Lernen interessiert, ist aber nie sitzen geblieben, ist nach Ansicht der Eltern nicht sehr begabt. Ein Bruder hat nach dem Krieg als Soldat den Tod gefunden. Die lebenden Brüder haben sehr leicht ihre Fachdiplome gemacht.  
Keines dieser Kinder gibt oder gab Schwierigkeiten. Sie verstehen sich untereinander sehr gut, arbeiten reibungslos zusammen. Die Schwester führt den Eltern den Haushalt. Sie ist peinlich ordentlich.
- Leon F.: ein Bruder hat die Berufsschule der deutschen Bank absolviert; ein Bruder hat mit Erfolg Jura studiert. Die Schwester war auf verschiedenen Pensionate im In- und Ausland. Die Eltern wissen nicht, ob das Studieren ihr Mühe machte, oder ob sie nicht arbeitete. Sie ist sehr selbständig.  
Die Geschwister machen keine Schwierigkeiten.
- Hubert O.: die Geschwister sind alle gut begabt; 5 haben ein Universitätsstudium mit Erfolg beendet, 2 haben es vorzeitig abgebrochen und haben eine andere Ausbildung gewählt.  
Ein Bruder ist verstorben.
- Egbert van D.: —  
Stephan A.: die älteste Schwester lernte normal, hatte mit 14 Jahren ihren Mittelschulabschluss; später erhielt sie eine Ausbildung als Montessorikinderpädagogin. Sie ist verheiratet, hat Kinder; hat gerne viel Kontakt mit anderen Leuten; sie ist sehr beredt.  
Die zweite Schwester absolvierte das Gymnasium; sie studierte Mathematik, ging hinterher zum Konservatorium; sie beendete dieses Studium in ihrer Ehe. Auch sie hat Kinder. Sie ist ruhig und sehr akkurat. Als Kind war sie nervös und stotterte.
- Bart A.: sein Zwillingbruder starb nach einem Tag.  
Die älteste Schwester ist ein normales, freundliches, aufgeschlossenes Mädchen und eine mässige Schülerin.  
Die jüngere Schwester ist sehr intelligent, spielt gerne allein. Sie ist sehr wissbegierig und lässt nicht locker.  
Die Geschwister verstehen sich sehr gut.
- Anneke N.: der älteste Bruder: Mittelschule, dann Realgymnasium.  
Der 2. Sohn Landwirtschaftsschule.  
Der 3. hat einen schweren Nystagmus, wie Anneke, war in der Volksschule immer der Beste der Klasse.  
Der Sohn der nach Anneke kommt, trägt in der Schule auch eine Brille, schielt etwas, nicht auffallend, kann gut lernen.  
Das 3. Mädchen war als Kind genauso wie Anneke, sehr rechthaberisch und verkehrt. Wenn sie etwas vor hat, führt sie es durch.  
Die Kinder können alle gut lernen.

## Literatur

- Abbate, G. M. e.a., (1957), A pilot study of schizophrenic children in a non-residential school. *Am. Orthopsychiat.*, 27, 107-116.
- Asperger, H., (1944), Die 'Autistischen Psychopathen' im Kindesalter *Arch Psychiat*, 117,1, 76-137.
- Asperger, H., (1949), Bild und Wertigkeit der autistischen Psychopathen. In: Bericht des zweiten Internationalen Kongress für Orthopädagogik Amsterdam, 257-269.
- Asperger, H., (1956), Autistische Psychopathen. In: *Heilpädagogik*. (2. Aufl.). Wien, 165-192.
- Asperger, H., (1958), Autistisches Verhalten im Kindesalter. 5. Tagung für Jugendpsychiatrie e.V. In: *Zbl. f. die gesamte Neurologie und Psychiatrie*, 148 Bnd., Heft 1, 13
- Bach, H., (1959), Analytische Behandlung einer Schizophrenie und einer schizoiden Psychopathie. *Int. Sympos. über Psychother. der Schizophrenie. Acta Psychother.*, Basel 5, 254-263.
- Bakwin, H., (1942), Loneliness in infants. *Am. J. Dis. Child*, 63, 30-40.
- Bakwin, H., (1949), Emotional deprivation in infants. *J. Pediat.*, 35, 512.
- Bakwin, H., (1953), The early development of children with schizophrenia. *J. Pediat.*, 43, 216-219.
- Bakwin, H., (1954), Early infantile autism. *J. Pediat.*, 45, 492-497.
- Baumann, C., Vedder, R., (1936), Zur Frage der infantilen Schizophrenie. *Z. f. Neur.*, 156, 694-712.
- Beach, F. A., Jaynes, J., (1954), Effects of early experience on the behavior of animals *Psychol. Bull.*, 51, 239-263.
- Beaujard, M., (1958), La schizophrénie infantile: Exposé de quelques travaux américains contemporains. *Ann. Medico-Psychol.*, 116, 785-804.
- Beck, S. J., (1954), The six schizophrenic reaction patterns in children and adults. *Am. Orthopsychiat.*, 24, 829.
- Bender, L., (1941-1942), Childhood schizophrenia. *Nerv. Child*, 1, 138-140.
- Bender, L., (1947a), Childhood schizophrenia. *Am. Orthopsychiat.* 17, 40.
- Bender, L., (1947b), Psychopathic behavior disorders in children. In: R. M. Lindner, R. V. Seliger (Eds.), *Handbook of correctional psychology*. New York, 360-378.
- Bender, L., (1953), Childhood schizophrenia *Psychiat. Quart.*, 27, 663-681.
- Bender, L., (1955), Twenty years of clinical research on schizophrenic children, with special reference to those under six years of age. In: G. Caplan (Ed.), *Emotional problems of early childhood*. Basic Books, New York, 503-515.
- Bender, L., (1956), Schizophrenia in childhood: Its recognition, description and treatment. *Am. Orthopsychiat.*, 26, 499-506.
- Bender, L., (1958), Genesis in schizophrenia during childhood. *Z. f. Kinderpsychiat.*, 25, 101.

- Bender, L., (1959), Autism in children with mental deficiency. *Am. Ment. Defic.*, 63, 81-86.
- Benedek, T., (1956), Adaptation to reality in early infancy. *Psychoanal. Quart.*, 7, 200-215.
- Benton, A. L., (1956), The Rorschach test and diagnosis of cerebral pathology in children. *Am. Orthopsychiat.*, 26, 783-791.
- Bergmann, P., Escalona, S. K., (1949), Unusual sensitivities in very young children. *Psychoanal. Study Child*, 3/4, 333-352.
- Berner und Spiel, W., (1960), Über eine besondere Gruppe von autistischen jugendlichen Kriminellen. *Z. f. Kinderpsychiat.*, 27, 193-202.
- Bettelheim, B., (1956), Schizophrenia as a reaction to extreme situations. *Am. Orthopsychiat.*, 26, 507-518.
- Bettelheim, B., (1959), Feral children and autistic children. *Am. Social.*, 64, 455-467.
- Bettelheim, B., (1961), Paul and Mary: two case histories from 'Truants from Life'. Anchor Books, New York.
- Bettelheim, B., (1967), The empty fortress. Infantile autism and the birth of the Self. New York-London.
- Betz, B. J., (1947), A study of tactics for resolving the autistic barrier in the psychotherapy of the schizophrenic personality. *Am. Psychiat.*, 104, 267-273.
- Blank, H. R., (1959), Psychiatric problems associated with congenital blindness due to retrolental fibroplasia. *New outlook for the blind*, 53, 237-244.
- Bleuler, E., (1911), Dementia praecox oder Gruppe der Schizophrenien. In: *Handbuch der Psychiat.*, spezieller Teil, 4. Abt., 1. Hälfte. Leipzig-Wien.
- Bosch, G., (1948), Demenz als Folge von Masern-Encephalitis im Kleinkindesalter. *Nervenarzt* 19, 254.
- Bosch, G., (1953), Über primären Autismus im Kindesalter. *Vortr. Frankf. Nervenärztl. Gesellschaft*.
- Bosch, G., (1958), Bemerkungen über Selbst- und Weltgestaltung bei autistischen Kindern. *Kurzref. Zbl. f. ges. Neurol. u. Psychiat.* 148, 16.
- Bosch, G., (1962), Der frühkindliche Autismus. Berlin.
- Bosch, G., (1964), Autismus und Schwachsinn. In: J. Oster (Ed.), *Intern. Copenhagen Congress on the scientific study of mental retardation*. 2, 602-605.
- Bowlby, J., (1951), *Maternal care and mental health*. Geneva.
- Bracken, H. v., David, H., (1961), *Perspektiven der Persönlichkeitsforschung*. Bern.
- Bradley, C., (1941a), *Schizophrenia in childhood*. New York.
- Bradley, C., Bowen, M., (1941b), Behavior characteristics of schizophrenic children. *Psychiat. Quart.*, 15, 296-315.
- Brenner, W., (1950), Zur Diagnose der kindlichen schizophrenen Prozespsychose. *Z. f. Kinderheilk.*, 98, 202.
- Bridger, W. H., (1961), Sensory habituation and discrimination in the human neonate. *Am. Psychiat.*, 117, 991-996.
- Brill, A., (1926), Psychotic children: treatment and prophylaxis. *J. Psychiat.*, 5, 150-165.
- Briner, F., (1964), *Haltung und Halt. Beiträge zur Heilpädagogie und heilpädagogische Psychologie*, Bnd. 4. Bern.
- Brown, J. L., (1960), Prognosis from presenting symptoms of pre-school children with atypical development. *Am. Orthopsychiat.*, 30, 382-390.
- Bruch, H., (1959), Studies in schizophrenia: The various developments in the approach to childhood schizophrenia. *Psychotherapy with schizophrenics. Acta psychiat. neurol. Scand.*, Kbn., 34.
- Brus, B. Th., (1958), De taal bij Merleau-Ponty. *Ned. T. v. Psychol.*, 1, 26-80.
- Brus, B. Th., (1964), Een samenvatting van de zienswijzen van M. Merleau-Ponty met betrekking tot de taal. *Alg. Ned. T. v. Wijsbeg. en Psychol.*, 2, 75-86.
- Burns, Ch., (1964), Autopathy: Follow-up of cases. *Acta Paedopsychiat.*, 7/8, 257-262.
- Call, J. D., (1963a), Interlocking affective freeze between an autistic child and his 'as-if' mother. *J. Child Psychiat.*, 2, 2, 319.

- Call, J. D., (1963b), Prevention of autism in a young infant in a wellchild conference. *J. Child Psychiat.*, 2, 3, 451-460.
- Calon, P. J. A., (1950), Over de persoonlijkheids-ontwikkeling bij kinderen met aangeboren of vroeg verworven doofheid. Diss. Nijmegen.
- Calon, P. J. A., Prick, J. J. G., (1958), Psychologische grondbegrippen. In: Prick, J. J. G. en Van der Waals, H. G., *Nederlands Handboek der Psychiatrie I*. Arnhem, 73-278.
- Calon, P. J. A., (1960), Gewone psychologie en de psychologie van het abnormale. *Gawein*, VIII, 107-116.
- Cappon, D., (1953), Clinical manifestations of autism and schizophrenia in childhood. *Canad. med. Ass. J.*, 69, 44-49.
- Cappon, D., Andrews, E., (1957), Autism and schizophrenia in a child guidance clinic. *Canad. Psychiat. Ass. J.*, 2, 1-25.
- Chapin, H. D., (1915), Are institutions for infants necessary? *J. A. M. A.*, 64, 1-3.
- Chapman, A. H., (1957), Early infantile autism in identical twins: Report of a case. *Arch. Neurol. Psychiat.*, 78, 621-623.
- Chapman, A. H., (1960), Early infantile autism: A review. *AMA J. Dis. Child*, 99, 783-786.
- Chrisholm, J. F., (1960), The progressive changes in the pathology of early retrolental fibroplasia. *Am. Ophthal.*, 49, 1155-1162.
- Chüden, H., (1968), zur Einbeziehung des Hörsinnes bei der autistischen Psychopathie. *Prax. Kinderpsychol. u. Psychiat.*, Hft. 2, 51.
- Coffey, H. S., Wiener, L. L., (1967), Group treatment of autistic children. Englewood Cliffs, N. J.
- Creak, M., (1953), Psychoses in childhood. *Proc. Royal Soc. Med.*, 45, 797-800.
- Cunningham, M. A., Dixon, C., (1961), A study of the language of an autistic child. *J. Child Psychol. Psychiat.*, 2, 193-202.
- Cunningham, M. A., (1966), A five-year study of the language of an autistic child. *J. Child Psychol. Psychiat.*, 7, 143-154.
- Darr, G. C., Worden, F. G., (1951), Case report twenty-eight years after an infantile autistic disorder. *Am. Orthopsychiat.*, 21, 559-570.
- Dawkin, H., (1955), The home management of children with schizophrenia. *J. Pediat.*, 47, 514.
- Dellaert, R., (1958), Mythomanie in the child. *Acta psychother. psychosom. orthopaedag.*, 6, 254-263.
- Dennis, W., (1941), Infant development under conditions of restricted practice and of minimum social stimulation. *Gen. psychol. Monogr.*, 23, 143-191.
- Despert, J. L. (1938), Personal communications. *Schizophrenia in children*. *Psychiat. Quart.*, 12, 366-371.
- Despert, J. L., (1947), Psychotherapy in child schizophrenia. *Am. Psychiat.*, 104, 36-43.
- Despert, J. L., (1951), Some considerations relating to the genesis of autistic behavior in children. *Am. Orthopsychiat.*, 21, 335-350.
- Despert, J. L., Sherwin, A. C., (1958), Further examination of diagnostic criteria in schizophrenic illness and psychoses in infancy and early childhood. *Am. Psychiat.*, 114, 9, 784-790.
- Devereuz, G., (1965), The voices of children. *Am. Psychother.*, 1, 4.
- Donat, H., (1965), Persönlichkeitsbeurteilung. München.
- Drenth, F., (1954), Een bijdrage tot bestudering en behandeling van het autistische kind. *Vlaams opvoedk. tijdschr.*, I: 5, 279-306; II: 6, 332-336.
- Easton, K., (1962), Considerations on autism in infancy and childhood. *N. Y. State J. Med.*, 62, 3628-3633.
- Eickhoff, L. F. W., (1955), Treatment of childhood schizophrenia. *J. Med. Sci.*, 101, 339.
- Eisenberg, L., (1956a), The autistic child in adolescence. *Am. Orthopsychiat.*, 112, 607-612.

- Eisenberg, L., Kanner, L., (1956b), Early infantile autism. 1943-1955. *Sympos. Am. Orthopsychiat.*, 26, 556-566.
- Eisenberg, L., (1957a), The fathers of autistic children. *Am. Orthopsychiat.*, 27, 715-764.
- Eisenberg, L., (1957b), The course of childhood schizophrenia. *Arch. Neurol. Psychiat.*, 78, 69.
- Ekstein, R., (1962), Special training problems in psychotherapeutic work with psychotic and borderline children. *Am. Orthopsychiat.*, 32, 569-581.
- Escalona, S., (1948), Some considerations regarding psychotherapy with psychotic children. *Bull. Menn. Clin.*, 12, 126-134.
- Eveloff, H. H., (1960), The autistic child. *AMA Arch. Gen. Psychiat.*, 3, 66-81.
- Federn, P., (1947), Principles of psychotherapie in latent schizophrenia. *Am. Psychother.*, 1, 129-144.
- Ferenczi, S., (1929), The unwelcome child and his deathinstinct. *Int. J. soc. Psychiat.*, 10, 125-129.
- Ferster, C. B., (1961a), Positive reinforcement and behavioral deficits of autistic children. *Child Developm.*, 32, 437-456.
- Ferster, C. B., DeMyer, M. K., (1961b), The development of performances in autistic children in an automatically environment. *J. chron. Dis.*, 13, 312-345.
- Ferster, C. B., DeMyer, M. K., (1962), A method for the experimental analysis of the behavior of autistic children. *Am. Orthopsychiat.*, 32, 89-98.
- Fish, B. (1957), The detection of schizophrenic infancy. *J. nerv. ment. Dis.*, 1, 125.
- Follins, S., (1959), Sur la psychopathologie du processus schizophrénique. *Evolut. psychiat.*, 2, 214-275.
- Fontes, V., Schneeberger, A., (1958), Schizophrénie infantile. *Z. f. Kinderpsychiat.*, 4, 183.
- Freedman, A. M., (1959), Day hospitals for severely disturbed schizophrenic children. *Am. Psychiat.*, 110, 893-898.
- Friedemann, A., (1958), Sollen wir Kinder als 'autistische Psychopathen' (H. Asperger) und als 'autistic children' (L. Kanner) bezeichnen? *Zbl. f. ges. Neurol. u Psychiat.*, Bd. 148, Hft. 1, 14.
- Frye, I. B. M., (1963), Tactiel-kinaesthetische aspecten bij autistisch gedrag. Lezing Studiegenootschap voor zwakzinnigheid. Utrecht.
- Furer, M., (1964), The development of a preschool symbiotic psychotic boy. In: *Psychoanal. stud. child*. New York, 448-469.
- Ganal, R., (1958), Autistisches Verhalten bei jugendlichen Schizophrenen. *Kurzref. in: Zbl. f. ges. Neurol. u. Psychiat.*, 48, 21.
- Gardner, G. E., (1956), Case studies in childhood emotional disabilities. *Am. Orthopsychiatric Assoc. II*. New York.
- Gaudia, Zr., (1951), De betekenis van een heilpaedagogische beïnvloedingswijze, gedemonstreerd aan een concreet geval. In: *De betekenis van de ontwikkelingspsychopathie*. Utrecht, 18-27.
- Gaudia, Zr., (1954), Behandeling van kinderen met een autistisch toestandsbeeld. In: *Infantiel autisme*. Purmerend, 72-88.
- Gedenkboek, (1961), Sint Maartenskliniek en Paedologisch Instituut 'St. Joseph' van 1936-1961. Nijmegen.
- Gellner, L., (1959), A neurophysiological concept of mental retardation and its educational implications. Chicago.
- Gesell, A., Amatrude, C., (1947), Development diagnosis. New York (2nd ed.).
- Giel, K., (1965), Studie über das Zeigen. In: *Bildung und Erziehung*, Hft. 3, 181-196.
- Goldberg, H., (1944), Infant rearing as a factor in foster home replacement. *Am. Orthopsychiat.*, 14, 162-166.
- Goldfarb, W., (1943), Infant rearing and problem behavior. *Am. Orthopsychiat.*, 13, 249-265.
- Goldfarb, W., (1945), Effects of psychological deprivation in infancy and subsequent stimulation. *Am. J. Psychiat.*, 102, 18-33.

- Goldfarb, W., (1947), Variations in adolescent adjustment of institutionally reared children. *Am. Orthopsychiat.*, 17, 449-457.
- Goldfarb, W., Braunstein, P., Lorge, I., (1956a), A study of speech patterns in a group of schizophrenic children. *Am. Orthopsychiat.*, 26, 544-555.
- Goldfarb, W., (1956b), Receptor preferences in schizophrenic children. *AMA Arch. Neurol. Psychiat.*, 76, 643-652.
- Goldstein, K., (1959), Abnormal mental conditions in infancy. *J. nerv. ment. Dis.*, 21, 957-958.
- Göllnitz, G., (1954), Die Bedeutung der frühkindlichen Hirnschädigung für die Kinderpsychiatrie. Leipzig.
- Grebelskaja-Albatz, E., (1934), Zur Klinik der Schizophrenie im frühen Kindesalter. *Arch. Neurol. Psychiat.*, 34, 274-283; 35, 304-315.
- Green, M. R., Schecter, D. A., (1957), Autistic and symbiotic disorders in three blind children. *Psychiat. Quart.*, 31, 628-646.
- Greenson, R. R., (1949), Psychology of apathy. *Psychoanal. Quart.*, 18, 290-302.
- Grewel, F., Prick, J. J., Sunier, A., Kamp, L. N. J., Gaudia, Zr., (1954), *Infantiel Autisme*. Purmerend.
- Gruental, M., (1919), Über Schizophrenie im Kindersalter. *Z. f. Psychiat. u. Neurol.*, 46, 206-240.
- Guilhot, J., (1962), La dynamique de l'expression et de la communication. Paris-La Haye.
- Gurevitz, S., (1952), The total point of view in psychotherapy of schizophrenic children. *Psychoanal.*, 1, 62-73.
- Hansen, W., (1955), Die Entwicklung des kindlichen Weltbildes. München.
- Harbauer, H., (1958), Zur Abgrenzung autistischen Verhaltens. *Kurzref. in: Zbl. f. ges. Neurol. u. Psychiat.*, 148, 18.
- Hartmann, K., (1964), Zur Problematik des kindlichen Autismus und der psychiatrischen Nosologie. *Prax. Kinderpsychol. u. Kinderpsychiat.*, I: Hft. 3, 91-95; II: Hft. 4, 131-134.
- Heller, T., (1930), Über Dementia Infantilis. *Archiv. f. Kinderheilk.*, 37, 661-667.
- Herbert, E. L., (1966), La peur du changement. *Pédagogie*, Juillet, 671-676.
- Heuyer, G., Zappa, I., Laroche, G., (1957), Studie über die Zeichnungen in der infantilen Schizophrenie. *Int. Kongress f. Psychiat.*, Zürich, 4, 146-150.
- Hirai, N., Saito, K., Koisumi, E., Kawai, N., Fujisima, T., (1961), Case study on five children tentatively diagnosed as early infantile autism. *J. Child Psychol.*, 2, 337-342.
- Hoch, P. H., Zubin, J., (1955), *Psychopathology of childhood*. New York-London.
- Hoejenbos, E., Kronenberg, J. W., (1967), Sensation and retraction. *Sympos. J. Ment. Subnorm.*, 25, 53-57.
- Hommes, O. R. e.a., (1964), Een infantiel autistisch syndroom als onderdeel van de ziekte van Fölling. *Ned. T. v. Geneesk.*, 108, II, 2448.
- Honig, P., Koestler, D., Meyer, R., (1964), Treatment of the schizophrenic syndrome in childhood. *Med. Off.*, 111, 183-186.
- Ishizina, T., (1961), The low-grade idiot and so-called early infantile autism. *Jap. J. Child Psychiat.*, 2, 226-237.
- Jackson, D. N., (1954), A further examination of the role of autism in a visual figureground relationship. *J. Psychol.*, 38, 339-357.
- Kallman, F. J., (1953), *Heredity in health and mental disorder*. New York.
- Kamp, L. N. J., (1960), Diagnostiek en behandeling van langdurige psychotische toestanden bij kinderen. *Maandschr. v. kindergeneesk.*, 28, 12, 418-434.
- Kamp, L. N. J., (1964a), Autistic syndrome in one of a pair of monozygotic twins. *Psychiat. Neurol. Neurochir.*, 67, 143-147.
- Kamp, L. N. J., (1964b), *Beleid en samenwerking in de kinderpsychiatrische residentiële behandeling*. Oratie: Leiden.
- Kanner, L., (1943), Autistic disturbances of affective contact. *Nerv. Child*, 3, 216-250.
- Kanner, L., (1944), Early infantile autism. *J. Pediat.*, 25, 211-217.



- Kanner, L., (1946), Irrelevant and metaphorical language in early infantile autism. *Am. Psychiat.*, 103, 242-246.
- Kanner, L., (1948), *Child psychiatry*. (2nd ed.) Springfield.
- Kanner, L., (1949), Problems of nosology and psychodynamics of early infantile autism. *Am. Orthopsychiat.*, 19, 416-426.
- Kanner, L., (1951a), The conception of wholes and parts in early infantile autism. *Am. Psychiat.*, 108, 23-26.
- Kanner, L., (1951b), A discussion of early infantile autism. *Dig. Neurol. Psychiat.*, 151, 19-158.
- Kanner, L., (1952), Emotional interference with intellectual functioning. *Am. ment. Defic.*, 56, 701-707.
- Kanner, L., (1954a), To what extent is early infantile autism determined by constitutional inadequacies? *Proc. ass. res. Nerv. Ment. Dis.*, 33, 378-385.
- Kanner, L., (1954b), General concept of schizophrenia at different ages. *Proc. ass. res. Nerv. and Ment. Dis.*, 34, 451-453.
- Kanner, L., (1954c), Contribution to round table: Childhood schizophrenia. *Ibid.*, 24, 526-528.
- Kanner, L., Eisenberg, L., (1955), Notes on the follow-up studies of autistic children. In: P. Hoch, J. Zubin (Eds.), *Psychopathology of childhood*. New York, 227-239.
- Kanner, L., (1956), The emotional block. *Am. Psychiat.*, 113, 181-182.
- Kanner, L., (1957), Causes and results of parental perfectionism. *J. So. Carolina Med. Ass.*, 53, 379-383.
- Kanner, L., (1958a), The specificity of early infantile autism. *Z. f. Kinderpsychiat.*, 25, 108-113.
- Kanner, L., (1958b), History and present status of childhood schizophrenia in the U.S.A. *Z. f. Kinderpsychiat.*, 25, 138-149.
- Kanner, L., Lesser, L. I., (1958c), Early infantile autism. *Pediat. Clin. N. Am.*, 5, 711-730.
- Kanner, L., (1961), Early infantile autism. Feelings and their medical significance. *Columbus, Ohio*, 3, 1-3.
- Kanner, L., (1968), Early infantile autism revisited. *Psychiat. Dig.*, February, 17.
- Keeler, W. R., (1958), Autistic patterns and defective communication in blind children with retrolental fibroplasia. In: P. Hoch J. Zubin (Eds.), *Psychopathology of communication*. New York, 64-83.
- Kemph, J. P., Cain, A. C. and Finch, S. M., (1963), New directions in the inpatient treatment of psychotic children in a training center. *Am. Psychiat.*, 119, 934-939.
- Kestenberg, J. S., (1960), Die Geschichte eines 'autistischen' Kindes. *Prax. Kinderpsychol. u. Kinderpsychiat.* 9, I: 4, 117-124; II: 5, 161-168.
- Klatskin, E. H., Jackson, E. B., Wilkin, L. C., (1956), Influence of degree of flexibility in maternal child care practices on early child behavior. *Am. Orthopsychiat.*, 26, 79-93.
- Knobloch, H., Grant, D. K., (1961), Etiologic factors in 'early infantile autism' and 'childhood schizophrenia'. *Am. J. Dis. Child*, 102, 535-536.
- Kohn, M. L., Clausen, J. A., (1956), Parental authority behavior and schizophrenia. *Am. Orthopsychiat.*, 26, 297-313.
- Kohut, H., Levarie, S., (1950), On the enjoyment of listening to music. *Psychoanal. Quart.*, 19, 64-87.
- Kramer, Y., Rabkin, R., Spitzer, R. L., (1958), Whirling as a clinical test in childhood schizophrenia. *J. Pediat.*, 52, 295-303.
- Krevelen, D. A. v., (1952), *Nederlands leerboek der speciële kinderpsychiatrie*. Leiden.
- Krevelen, D. A. v., (1952), Een geval van 'early infantile autism'. *Ned. T. v. Geneesk.*, 96, 202-205.
- Krevelen, D. A. v., (1954), Quelques remarques sur l'usage abusif du diagnostic d'autisme. *Acta neurol. Belg.*, 207-212.
- Krevelen, D. A. v., (1957), Early infantile autism. *Z. f. Kinderpsychiat.*, 19, 91-97.
- Krevelen, D. A. v. (1958), Zur Problematik des Autismus. *Prax. Kinderpsychol. u.*

- Kinderpsychiat., 7, 4, 87-93.
- Krevelen, D. A. v., (1960), Autismus infantum. *Acta Paedopsychiat.*, 27, 3, 97-107.
- Krevelen, D. A. v. (1962a), Autismus infantum and autistic personality: Two clinical syndromes. *Jap. J. Child Psychiat.*, 3, 135-146.
- Krevelen, D. A. v., Kuipers, C., (1962b), The psychopathology of autistic psychopathy. *Acta Paedopsychiat.*, 29, 22-31.
- Krevelen, D. A. v., (1963a), Zur Ätiologie des Kannerschen Autismus und der Aspergerschen autistischen Psychopathie. In: Bericht der 5. Psychiatertagung des Landschaftverbandes Rheinland. Düsseldorf, 28-39.
- Krevelen, D. A. v., (1963b), On the relationship between early infantile autism and autistic psychopathy. *Acta Paedopsychiat.*, 30, 9/19, 303-323.
- Krevelen, D. A. v., (1964), Autismus and Iatrogenie. *Acta Paedopsychiat.*, 31, 4, 129.
- Leeuw-Aalbers, A. J. de, (1953), De stoornis van de moeder-kind relatie, toegelicht aan de behandeling van een autistisch kind. Lezing voor de sectie Kinderpsychiatrie. Utrecht. (niet gepubliceerd)
- Lehembre, J., (1962), Psychopharmakologische behandeling van autisme. *Acta Neurol. Belg.*, 62, 611-618.
- Lehman, E., Haber, J., Lesser, S. R., (1957), The use of reserpine in autistic children. *J. nerv. ment. Dis.*, 125, 351-356.
- Leuner, H., (1958), Über die Affektdynamik bei autistischem Verhalten. *Kurzref. Zbl. f. ges. Neurol. u. Psychiat.*, 148, 17.
- Lewis, H., (1954), Deprived children: A social and clinical study. New York.
- Lewis, S. R., Van Ferney, S., (1960), Early recognition of infantile autism. *J. Pediat.*, 56, 510-512.
- Loomis, E. A. jr., (1960), Autistic and symbiotic syndromes in children. *Monogr. Soc. Res. Child Developm.*, 25, 39-48.
- Lorr, M., (1964), A program for the treatment of autistic children. A Report on the Linwood Children's Center. Fillicot City. M.
- Lovatt, M., (1962), A canadian experiment in treatment of autistic children in a day nursery. In: 'Children', 9, 3, 103-108.
- Lowrey, L. G., (1940), Personality distortion and early institutional care. *Am. Orthopsychiat.*, 10, 576-585.
- Luborsky, L., (1962), In discussion of R. Ekstein. Special training problems in psychotherapeutic work with psychotic and borderline children. *Am. Orthopsychiat.*, 32, 569-581.
- Mahler, M. S., Ross, J. R., Fries, Z. D., (1949), Clinical studies in benign and malignant cases of childhood psychosis (schizophrenia-like). *Am. Orthopsychiat.* 19, 295-305.
- Mahler, M. S., (1952), On child psychosis and schizophrenia: Autistic and symbiotic infantile psychoses. *Psychoanal. Stud. Child.* 7, 286-305.
- Maier, H. W., Campbell, S. G., (1957), Childhood psychosis: III routines: A pilot study of three selected routines and their impact upon children in residential treatment. *Am. Orthopsychiat.*, 27, 701-709.
- März, F., (1962), Hören, Gehorchen und personale Existenz. München.
- May, J. M., (1958), A physician looks at psychiatry. New York.
- May, J. M., May, M. A., (1959), The treatment and education of the atypical, autistic child in a residential school situation. *Am. J. ment. def.* 64, 435-443.
- Mednick, S. S., (1958), A learning theory approach to research in schizophrenia. *Psychol. Bull.*, 55, 316-327.
- Merleau-Ponty, M., Les relations avec autrui chez l'enfant. 'Les cours de Sorbonne'. Psychologie. Paris.
- Meyknecht, A. P. J., (1944), Eine psychogene psychotische Störung bei einem 5-jährigen Mädchen mit schizophrener Symptomatik. *Z. f. Kinderpsychiat.*, 11, 33-39.
- Michaux, L., Duché, D. Stein, C., Mlle Lepage, (1957), Dispositions musicales précoces chez une fille de cinq ans grande arriérée de l'intelligence et de la

- parole. (Avec présentation de malade.) *Rev. Neuropsychiat. Infant*, 5, 5-6, 284-291.
- Mijago, O., (1948), *Nai Heisel no gainen* (On the concept of autism). *Jap. J. Psychol.*, 19, 129-131.
- Moor, P., (1958), *Heilpädagogische Psychologie. Band II: Pädagogische Psychologie der Entwicklungshemmungen*. Bern-Stuttgart.
- Moser, D., (1965), The nightmare of life with Billy. In: *Life*, May 31, 38, 10, 74-75.
- Mosse, H. L., (1958), The misuse of the diagnosis childhood schizophrenia. *Am. J. Psychiat.*, 114, 791-794.
- Muller-Kuppers, M., (1961), Zum Problem der mehrdimensionalen Diagnostik und Polyätiologie in der Kinderpsychiatrie. *Prax. Kinderpsychol. u. Kinderpsychiat.*, Hft. 5, 174-179.
- Norman, E., (1954), Reality relationships of schizophrenic children. *Britt. J. Med. Psychol.*, 27, 126-141.
- O'Gorman, G., (1967), *The nature of childhood autism*. London.
- Oppenheim, R. C., (1961), They said our child was hopeless. *Sat. eve. Post*, June 17, 23, 56-58.
- Osterkamp, A., Sands, D. J., (1962), Early feeding and birth difficulties in childhood schizophrenia: A brief study. *J. genet. Psychol.*, 101, 363-366.
- Peck, H. B., Rabinovitch, R. D., Cramer, J. B., (1949), A treatment program for parents of schizophrenic children. *Am. Orthopsychiat.*, 19, 592-598.
- Pfeiffer, E. e.a., (1964), Treatment of an autistic child. *J. Child Psychiat.*, 3, 4, 591.
- Philips, E. L., (1957), Contributions to a learning theory account of childhood autism. *J. Psychol.*, 43, 117-124.
- Plaut, A., (1950), The autistic attitude in medicine and science. *Bull. Menn. clin.*, 14, 131-137.
- Plenter, A. M., (1955), De ziekte van Kanner. *Ned. T. v. Geneesk.*, 99, 428-434.
- Plessner, H., (1961), *Lachen und Weinen*. (3. Aufl.) Bern-München.
- Polan, C. G., Spencer, B. L., (1959), A check list of symptoms of autism of early life. *W. Virg. Med. J.*, 55, 198-204.
- Popella, E., (1955), Zum Krankheitsbild des frühkindlichen Autismus. *Nervenarzt*, 26, 268-271.
- Porzig, W., (1962), *Das Wunder der Sprache*. Bern-München.
- Potter, H. W., (1932-1933), Schizophrenia in Children. *Am. Psychiat.*, 89, 1253-1270.
- Prick, J. J., (1953), *Algemene beschouwingen over autisme in de kinderleeftijd. Lezing voor de sectie Kinderpsychiatrie*. Utrecht.
- Prick, J. J. G., Calon, P. J. A., (1950), Het afasieprobleem na 125 jaren. *Ned. T. v. Psychol.*, 5, 369-400.
- Prick, J. J. G., Calon, P. J. A., (1951), Problème autour de l'aphasie, de la surdité psychique et de la dyslexie. *Fol. psychiat. neurol. et neurochir. Neerl.*, 2, 112-123.
- Prick, J. J. G., Calon, P. J. A., (1965a), Het syndroom van het kinderlijk autisme bezien vanuit de gezichtshoek der partiële defecten en der partiële hyperplasieën. In: *Nederlands Handboek der Psychiatrie III*. Arnhem, 151-175.
- Prick, J. J. G., (1965b), Een meer gedifferentieerde benadering van het vroegkinderlijk autistisch gedrag en beleven. In: *Nederlands Handboek der Psychiatrie III*. Arnhem, 179-279.
- Prinsen, H., (1957), Het vroegkinderlijk autisme. *T. v. Opvoedk.*, II, 2, 68-80.
- Pronovost, W., (1961), The speech behavior and language comprehension of autistic children. *J. Chron. Dis.*, 13, 228-233.
- Pronovost, W., Wakstein, M. P., Wakstein, D. J., (1966), A longitudinal study of the speech behavior and language comprehension of fourteen children diagnosed atypical or autistic. In: *Exceptional children*, 33, 1, 19-27.
- Rank, B., MacNaughton, D., (1950), A clinical contribution to early ego development. *Psychoanal. Stud. Child*, 5, 53-65.
- Renfrew, C., Murphy, K., (1963), *The child who does not talk*. London.
- Révész, G., (1938), *Die Formenwelt des Tastsinnes. Erster Band. Grundlegung der*

- Haptik und der Blindenpsychologie. Den Haag.
- Ribble, M. A., (1944), Infantile experience in relation to personality development. In: J. Mc. Hunt (Ed.), *Personality and the behavior disorders*. New York, II, 634.
- Richards, J. E., (1962-1963), Techniques used in a school program for children emerging from early infantile autism. In: *Exceptional children*, 29, 7, 348.
- Rimland, B., (1964), *Infantile Autism*. New York.
- Ritvo, S., Provence, S., (1953), From perception and imitation in some autistic children: Diagnostic findings and their contextual interpretation. *Psychoanal. Stud. Child*, 8, 155-161.
- Rothenberg, M., (1960), The rebirth of Johnny. *Harper's Magazine*, February, 57-66.
- Sarvis, M. A., Garcia, B., (1961), Etiological variables in autism. *Psychiatry*, 24, 307-317.
- Scanlan, J. B. e.a., (1963), Language training in the treatment of the autistic child functioning on retarded level. *Ment. Retard.*, October, 305.
- Schachter, M., (1950), Syndrome schizophrénieforme et oligophrénie infantile précoce. Rôle des facteurs constitutionnels, gestatifs et postnataux. *Sist. nerv. (Milaan)* 2, 87.
- Schachter, M., (1958), Contribution à l'étude de l'autisme infantile précoce de Kanner. *Pédiatrie*, 13, 175-191.
- Schain, R. J., Yannet, H., (1960), Infantile autism. *J. Pediat.*, 57, 560-567.
- Scheerer, M., Rothmann, E., Goldstein, K., (1945), A case of 'Idiot Savant': an experimental study of personality organization. *Psychol. Monogr.* 4.
- Scheuerl, H., (1954), *Das Spiel*. Weinheim-Berlin.
- Schindler, R., (1958), Ergebnisse und Erfolge der Gruppenpsychotherapie mit Schizophrenen nach den Methoden der Wiener Klinik. *Z. Nervenheilk.*, Wien, 5, 1-4.
- Schmitz, H. A., (1958), Abgrenzung der kindlichen Schizophrenie gegen organische Störungen. *Z. Kinderpsychiat.*, 25, 149.
- Schneider, H., (1964), *Über den Autismus*. Berlin.
- Schönfelder, T., (1964), Über frühkindliche Antriebsstörungen. *Acta Paedopsychiat.*, 31, 4, 112-128.
- Schopler, E., (1962), The development of body image and symbol formation through bodily contact with an autistic child. *J. child psychol. and psychiat.*, 3, 191-202.
- Sherwin, A. C., (1953), Reactions to music of autistic (schizophrenic) children. *Am. Psychiat.*, 109, 823-831.
- Silbermann, I., (1957), Two types of preoedipal character disorders. *Int. J. Psychoanal.*, 38, 350-358.
- Silver, A. A., (1951), Management of children with schizophrenia. *Am. Psychiat.*, 9, 196.
- Sperling, M., (1954), Childhood schizophrenia. *Am. Orthopsychiat.*, 24, 506-512.
- Spiel, W., Zum Problem der kindlichen Schizophrenie. *Wiener med. Wschr.*, 30, 595-597.
- Spieler, F., Kramer, J., (1948), *Bau und Aufgaben einer heilpädagogischen Beobachtungsstation*. Formen und Führen, Hft. 3/4. Luzern.
- Spitz, R. A., (1945), Hospitalism. *Psychoanal. Stud. Child*, 1, 53-74.
- Spitz, R. A., (1946a), The smiling response. *Gent. Psychol. Monogr.*, 34, 57-125.
- Spitz, R. A., Wolf, K. M., (1946b), Analytic depression: 'An inquiry into the genesis of psychiatric conditions in early childhood'. *Psychoanal. Stud. Child*, 2, 313-342.
- Spitz, R. A., (1954), Infantile depression and the general adaptation syndrome. In: P. Hoch, J. Zubin (Eds.), *Depression*. New York.
- Spotnitz, H., Nagelberg, L., Feldman, Y., (1956), Ego reinforcement in the schizophrenic child. *Am. Orthopsychiat.*, 26, 146-164.
- Spranger, E., (1962), *Lebensformen*. Halle.
- Ssucharewa, G. E., (1926), Die schizoiden Psychopathien im Kindesalter. *Mtschr. Psychiat. Neurol.*, 60, 235-261.
- Ssucharewa, G. E., (1932), Über den Verlauf der Schizophrenien im Kindesalter. *Z. ges. Neurol. Psychiat.*, 142, 309-321.

- Sterba, R., (1946), Toward the problem of the musical process. *Psychoanal. Rev.*, 33, 37-43.
- Stern, E., (1936), Über einen Fall von Schizophrenie im Kindesalter. *Schweiz. med. Wschr.*, 36, 2-4.
- Stern, E., (1951), A propos d'un cas d'autisme infantile. *Rev. Franç. Pédiat.*, 8, 95-104.
- Stern, E., (1952), A propos d'un cas d'autisme chez un jeune enfant. *Arch. Franç. Pédiat.*, 9, 157-164.
- Stern, E., Schachter, M., (1954), Zum Problem des frühkindlichen Autismus. *Prax. Kinderpsychol. u. Kinderpsychiat.*, 2, 5-6, 113-119.
- Stern, E., (1956), Praeschizophrene Zustände. *Prax. Kinderpsychol. u. Kinderpsychiat.*, 5: 11; 11/12: 273.
- Stichting voor Paedologische Instituten. Jaarverslag over de jaren 1937 en 1938. Nijmegen, 37-39.
- Stichting voor Paedologische Instituten. Jaarverslag over de jaren 1939 en 1940. Nijmegen, 33-46.
- Stirnimann, F., (1947), Das Kind und seine früheste Umwelt. *Psychol. Prax.*, Hft. 6, 30. Basel.
- Stockert, G. G., (1956), Psychosen im Kindesalter. *Vortr. Frankfurter Med. Gesellsch. Jb. Jugendpsychiat.*, 1, 223.
- Strasser, S., (1956), Das Gemüt. Utrecht-Antwerpen-Freiburg.
- Strehle, H., (1960), Mienen, Gesten und Gebärden. (3. Aufl.) München-Basel.
- Stutte, H., (1957), Die Prognose der Schizophrenien des Kindes- und Jugendalters. Bericht II. Intern. Kongr. f. Psychiatrie. Bd. 1. Zürich.
- Thompson, W. R., (1954a) Exploratory behavior in normal and restricted dogs. *J. Comp. Physiol. Psychol.*, 47, 77-82.
- Thompson, W. R., Heron, W., (1954b), Effects of restriction early in life on problem solving in dogs. *Canad. J. Psychol.*, 8, 17-31.
- Tietze, T. A., (1945), A study of mothers of schizophrenic children. *Psychiatry*, XII, 1, 55-56.
- Tramer, M., (1935-1946), Tagebuch über ein geisteskrankes Kind. *Z. f. Kinderpsychiat.*, 2, 17.
- Tramer, M., (1949), Lehrbuch der allgemeinen Kinderpsychiatrie. (3. Aufl.) Basel.
- Tredgold, R. F., Soddy, K., (1963), Textbook of mental deficiency (subnormality). (10th. ed.) London, 151-182.
- Vaillant, G. E., (1962), John Haslam on early infantile autism. *Am. Psychiat.*, 119, 376.
- Vedder, R., (1960), Kinderen met leer- en gedragsmoeilijkheden. (2e dr.) Groningen.
- Vedder, R., (1967), Openness and closeness in the schizophrenic and the autistic child. *Acta Paedopsychiat.*, 34, 10/11/12, 321-326. Basel-Stuttgart.
- Villinger, W., (1959), Zum Problem der Kinderschizophrenie nebst Differentialdiagnose und Prognose. *Wiener med. Wschr.*, 109, 295-300.
- Vogl, M., (1958-1959), Autistische Durchgangstadien bei Neurosen. *Kurzref. Zbl. f. ges. Neurol. u. Psychiat.*, 148, 17.
- Vossen, A. J. M., (1956), Infantiel autisme. *Gawein*, IV: 157-170; V: 10-23.
- Waal, N., (1955), A special technique of psychotherapy with an autistic child. In: G. Caplan (Ed.), *Emotional problems of early childhood*. Londen, 431-449.
- Walder, H., (1951), Observations on the psychopathology of schizophrenia in childhood. *Mschr. Psychiat. Neurol.*, 415, 296-316.
- Walter, B., (1958), Over het kinderlijk autisme; in het bijzonder bij doofstommen. *T. v. Opvoedk.*, 3, 224-251.
- Walters, R. H., (1958), Conditioning of attention as a source of autistic effects in perception. *J. abnorm. soc. psychol.*, 57-197.
- Weber, D., (1966), Zur Ätiologie autistischer Syndrome des Kindesalters. *Prax. Kinderpsychol. u. Kinderpsychiat.*, Hft. 1, 12.
- Weiland, I. H., Rudnik, R., (1961), Considerations of the development and treatment of autistic childhood psychosis. *Psychoanal. Stud. Child*, 16, 549-563.

- Weiland, I. H., Legg, D. R., (1962), The use of formal speech characteristics as a diagnostic aid in childhood psychosis. *Am. Orthopsychiat.*, 32, 260.
- Wellek, A., (1959), Der phänomenologische und der experimentelle Zugang zu Psychologie und Charakterologie. In: H. P. David, H. v. Bracken, o.c., *Perspektiven der Persönlichkeitstheorie*. Bern-Stuttgart, 219-229.
- Weston, P. T. B., (1965), Some approaches to teaching autistic children. A collection of papers. Oxford, London etc.
- Wieck, C., (1965), *Schizophrenie im Kindesalter*. Leipzig.
- Willems, J., (1961), *De motoriek van de pasgeborene in de eerste levensuren*. Utrecht.
- Wing, J. K., (1966), *Early childhood autism*. Oxford, London etc.
- Wing, L., (1964), *Autistic children*. London.
- Work, H. H., (1963), The autistic child, recognition and management. *Bull. of the Los Angeles neurological Society*, 28, 96-100.
- Zappert, J., (1938), Dementia infantilis (Heller). *Z. f. Kinderpsychiat.*, 4, 161-169.
- Zuk., G. H., (1959), Autistic distortions in parents of retarded children. *J. Consult. Psychol.*, 23, 171-176.



## Personenregister

- Alpert 442  
Arnstein 18  
Asperger 6, 8, 9, 10, 11, 15, 17  
Bettelheim 19, 22, 23, 26, 28, 43, 428, 461  
Bleuler 7  
Bosch 12, 16, 17, 27, 174, 191  
Bradley 14  
Braunstein 194, 195  
Brus 124  
Cain 438  
Calon 12, 15, 430, 432  
Coffey 440  
Connell 447  
DeMyer 12  
Despert 14, 20, 187, 188, 189, 442  
Donat 2  
Eisenberg 11, 15, 16, 20, 21, 22, 27, 168  
Elgar 447, 457  
Escalona 20, 442  
Ferster 11, 12, 24, 112  
Finch 438  
Friedemann 16  
Gaudia 66, 428  
Giel 51  
Goldfarb 194, 195  
Goldstein 12, 13, 20  
Grewel 15  
Gurevitz 20, 442  
Hansen 412  
Hartmann 16  
Honig 15  
Janet 299, 300  
Kamp 188  
Kanner 7, 8, 11, 13, 14, 15, 16, 20, 22, 26, 44, 60, 81, 121, 169, 187, 192, 195, 412, 415, 416, 426, 427, 428, 431  
Kempf 438, 439  
Kestenberg 19, 20  
Koestler 15  
Kohut 188  
Köttger 115  
Krevelen, van 3, 15, 16  
Lesser 431  
Levarie 188  
Lorge 194, 195  
Lorr 19, 112  
Lovatt 440, 447  
Mahler 17  
März 112, 135  
May 11, 447, 448  
Meyer, 15  
Moor 90  
Morgan 430  
Plenter 15  
Plessner 142  
Popella 15  
Porzig 123, 124  
Prick 1, 12, 15, 16, 210, 244, 419, 423, 428, 430, 431, 432, 433  
Pronovost 28  
Rimland 2, 3, 12, 13, 15, 16, 20, 22, 26, 29, 30, 121, 168, 192, 430, 431, 467  
Rothmann 12, 13, 20  
Rudnik 21, 26, 130, 180, 442  
Schachter 15  
Scheerer 12, 13, 20  
Schopler 12, 20, 76, 130, 168, 180, 430  
Sherwin 187, 188, 189  
Simons 443, 461  
Spiel 16  
Spieler 113, 115, 118  
Stellar 430  
Sterba 188  
Stern 15, 142  
Stirnimann 111



Strasser	59, 129, 139, 140, 142	Weiland	21, 26, 130, 180, 442
Strehle	58, 59, 62, 63, 64, 65, 66, 454	Wellek	27
Stutte	16, 21	Weston	18, 20, 26
Thomae	88	Wiener	440
Vedder	16	Willemse	415
Waal	18, 20, 26	Wing	18, 20, 26, 447, 452, 453, 457,
Wakstein	28		458, 460





**FREMDE UNTER UNS**

**AUTISTEN, IHRE ERZIEHUNG, IHR LEBENSLAUF**

## STELLINGEN

### I

Indien autisten volgens de ouders gefascineerd worden door muziek, eventueel melodieën neuriën, maar als deze zelfde autisten tijdens de behandeling niet te bewegen zijn iets op de maat van de muziek te doen of zelf te musiceren, is de prognose ongunstig.

### II

Eerst wanneer men autisten tot in de puberteitsleeftijd duurzaam behandelt, heeft men kans op een optimale ontwikkeling. Ook na deze fase hebben zij behoefte aan een welwillende, leidinggevende persoon, die bepaalde gedragingen van hen niet zonder meer accepteert en hen wijst op gedrag, dat hen in de ogen van anderen afwijkend doet zijn.

### III

Het 'katachtige' evenwicht, dat sommige autisten ten toon spreiden, is een veeg teken.

### IV

Het autisme van Kanner beschouwen als een vorm van zwakzinnigheid, zoals van Krevelen en Rimland doen, maakt de zoveel verschillende syndromen omvattende groep der oligophrenieën, nog onoverzichtelijker. Het is veel zinvoller deze grote groep te splitsen, dan er kinderen onder te rangschikken, wier I.Q. soms tot ver boven 100 oploopt.

### V

Het feit, dat bepaalde autisten een zeer verschillende differentiatiegraad in hun sensomotoriek kunnen verwerkelijken onder verschillende levensom-

standigheden en in verschillende situaties, wettigt het vermoeden, dat er binnen de somatotore organisatie meerdere treden dan tot dusver beschreven, onderscheiden moeten worden.

## VI

Het physiognomisch waarnemen van Werner gaat zeker niet zo algemeen op als Werner aangeeft. Eerder moet men vaststellen, dat naast het physiognomisch waarnemen op bepaalde gebieden, op andere gebieden een exact analytisch waarnemen plaats vindt. Er zijn talloze observaties waaruit blijkt, dat ook het zeer jonge kind tot exact analytisch waarnemen in staat is.

## VII

De ontwikkelingspsychologie is een onmisbare hulpwetenschap voor de orthopaedagogiek.

## VIII

De orthopaedagoog kan zijn werk slechts goed doen in nauwe samenwerking met de psychiater-neuroloog, de kinderarts en de psycholoog.

## IX

De opvatting van Strasser: 'In der Emotion entschwindet die personale Würde des Menschen', moet voor ons een stimulans zijn, de autisten (en andere gestoorde mensen) te helpen, zoveel mogelijk greep op hun emoties te krijgen.

(Strasser, *Das Gemüt*, 1956, 185)

## X

Een van de belangrijkste taken van de paedagoog (orthopaedagoog) in een behandelingsinternaat is het bepalen van het leefklimaat van de groep. De groepsleiders kunnen in dit licht als zijn 'instrument' beschouwd worden.

## XI

Een taak van de orthopaedagogiek als wetenschap is te komen tot een objectieve omschrijving van werkwijzen, waardoor een bepaald klimaat in een groep kan worden opgeroepen. Deze moeten op een objectieve wijze getoetst kunnen worden en steeds verder worden uitgebouwd.

Behorende bij I. B. M. Frye, *Fremde unter uns; Autisten, ihre Erziehung, ihr Lebenslauf*, Meppel 1968

